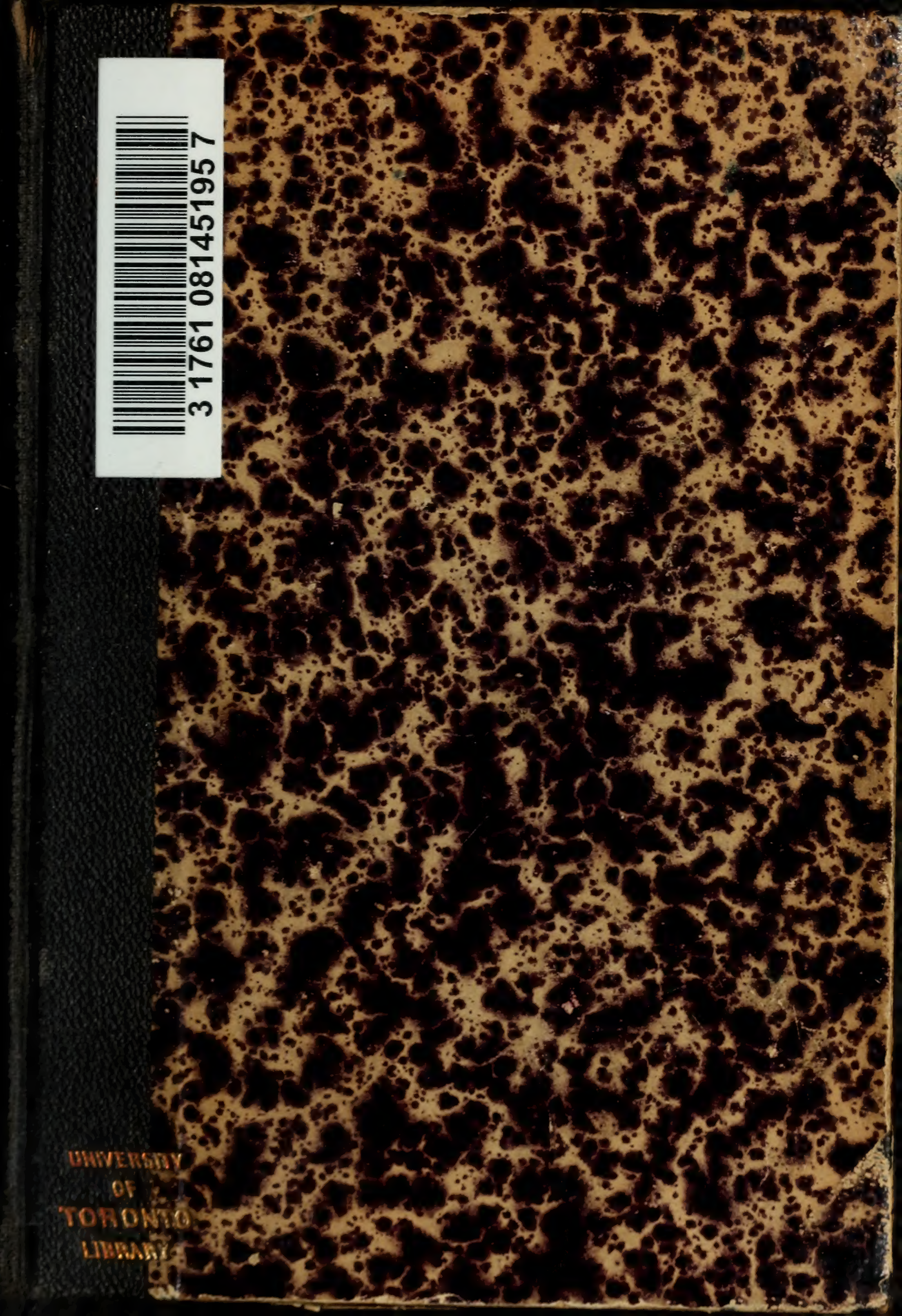
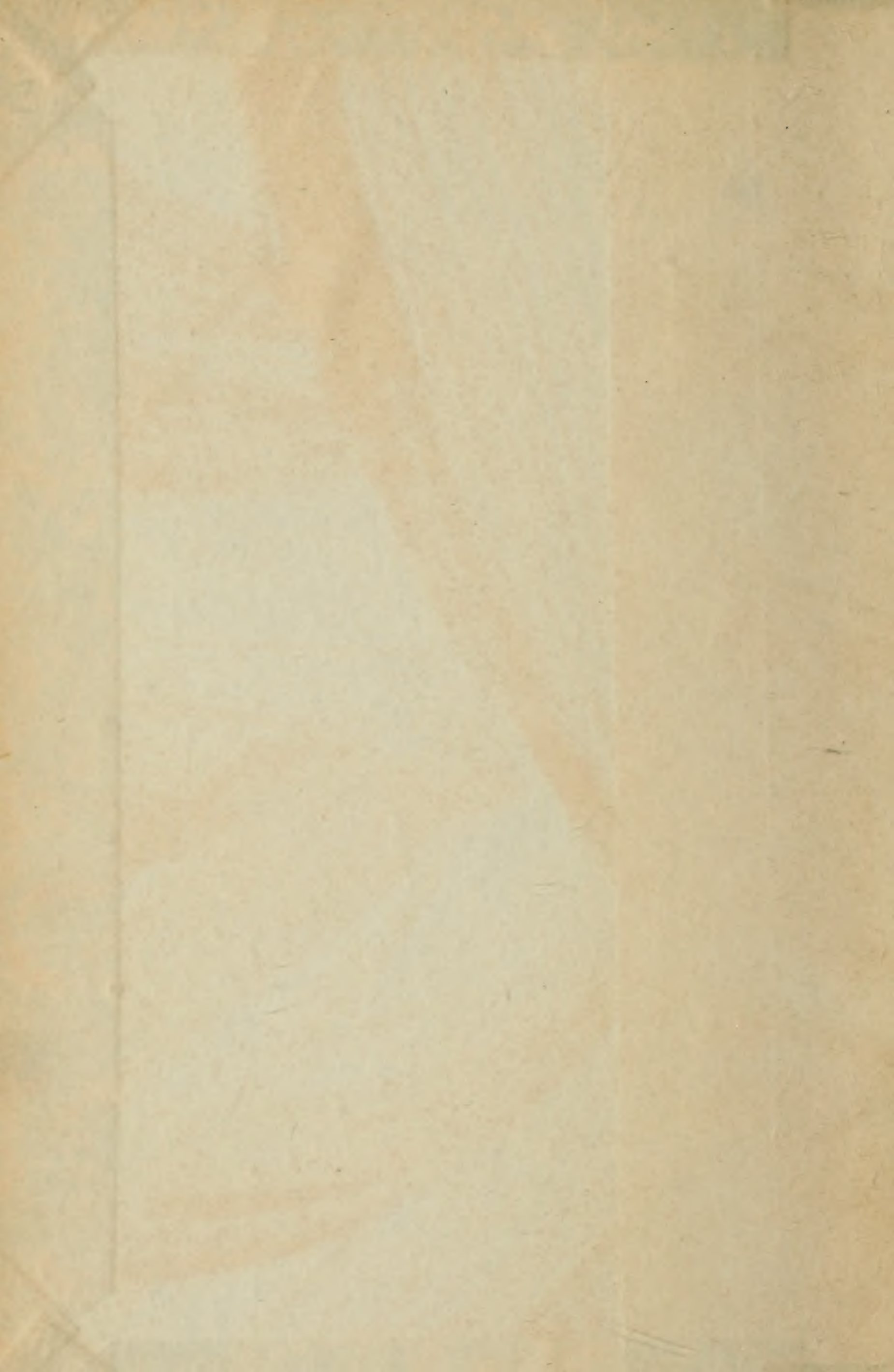
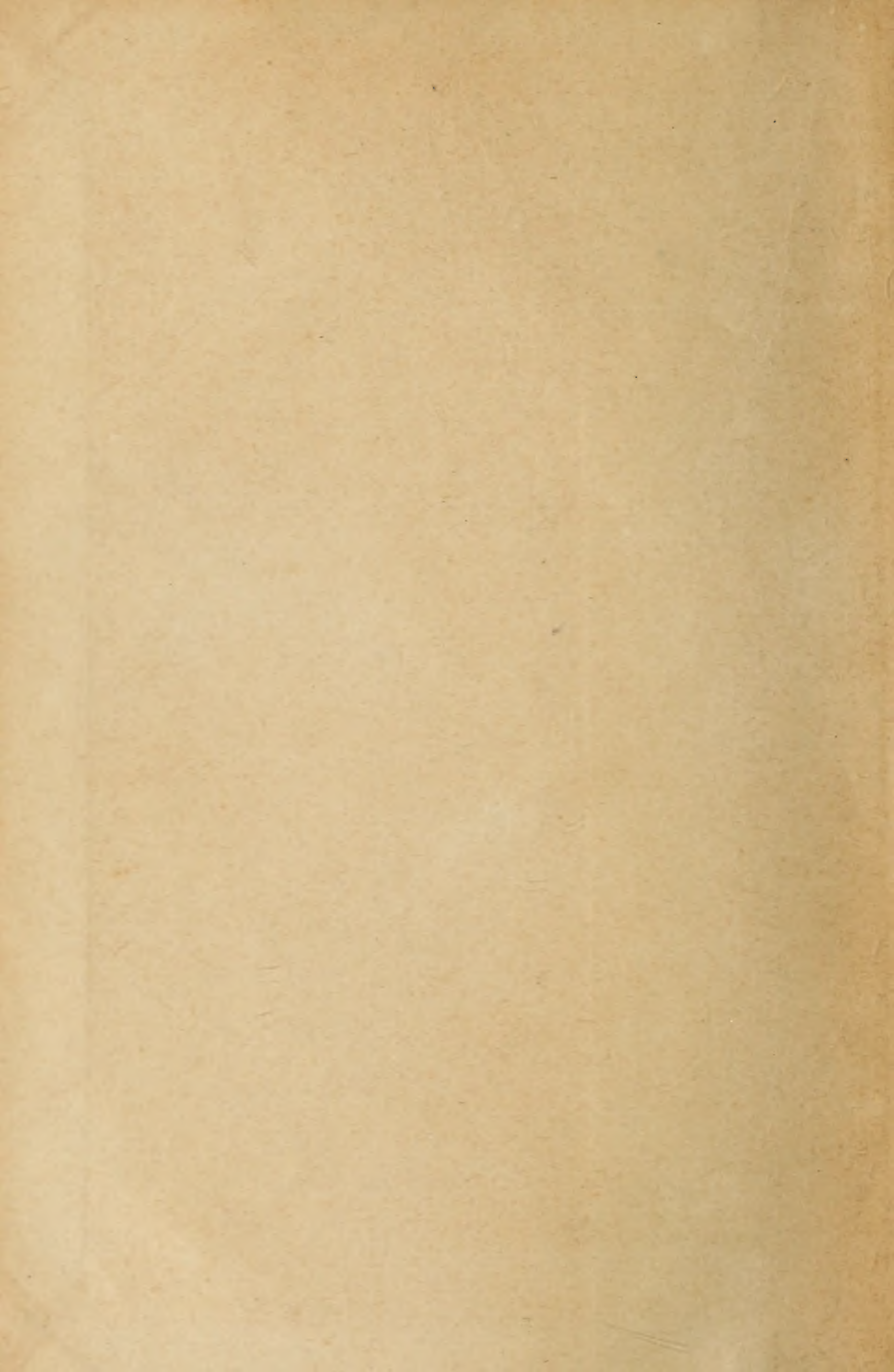

3 1761 08145195 7
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

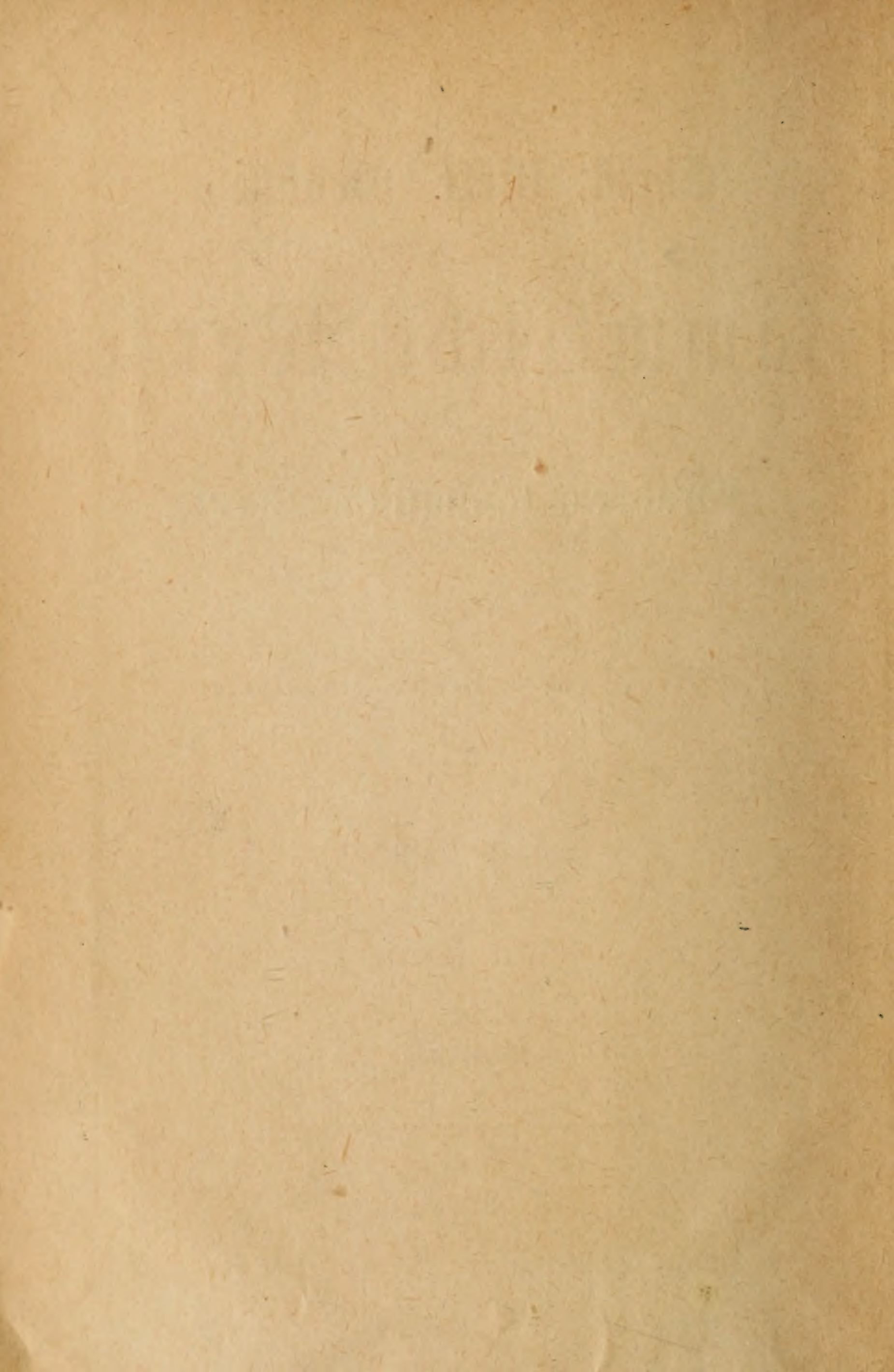






Grabbe's sämmtliche Werke.

II.



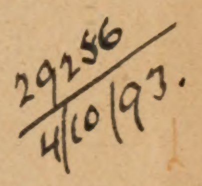
Christ. Dietr. Grabbe's sämmtliche Werke.

Erste Gesammtausgabe.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Rudolf Gottschall.

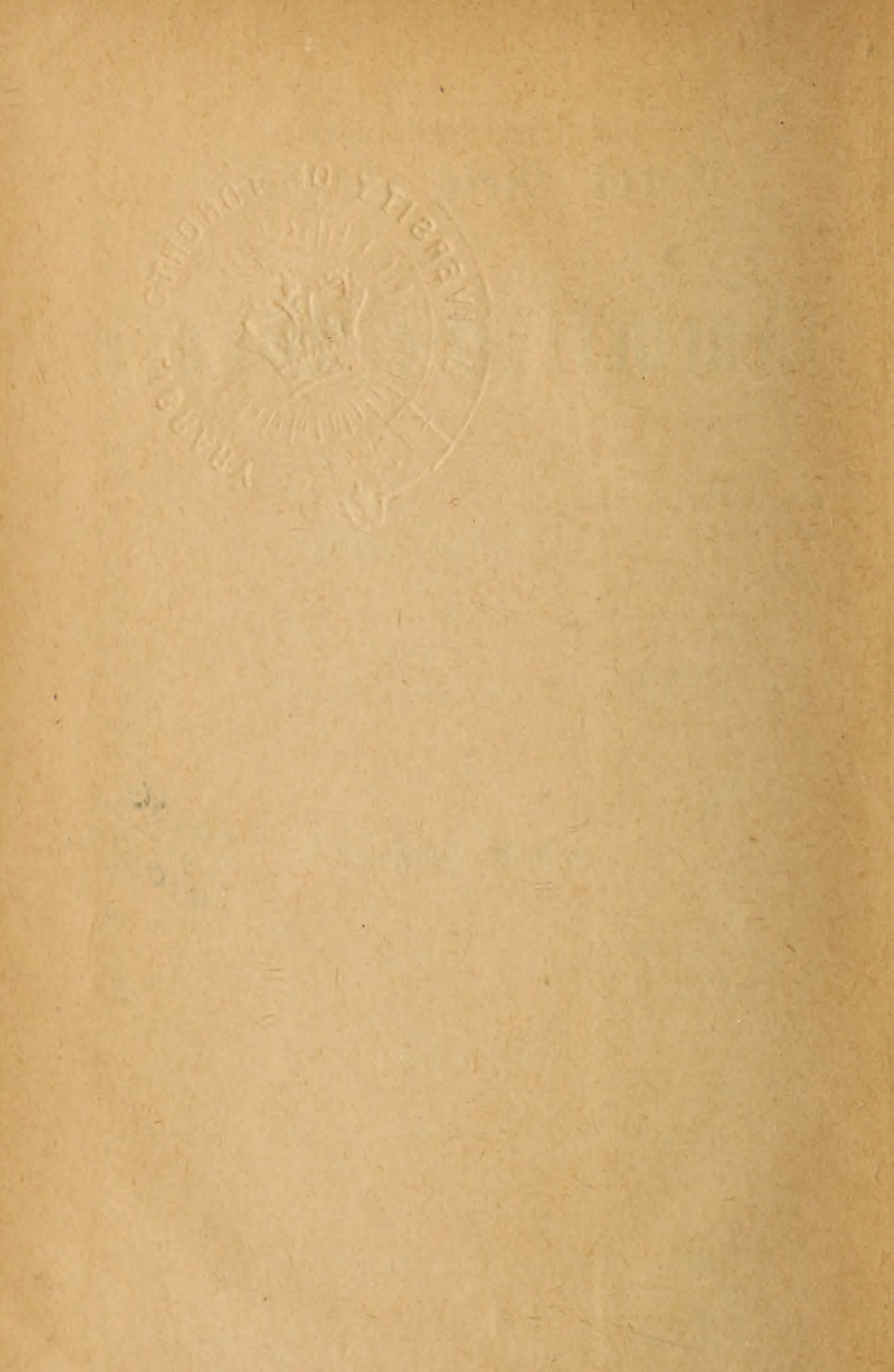


Dritte Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig,

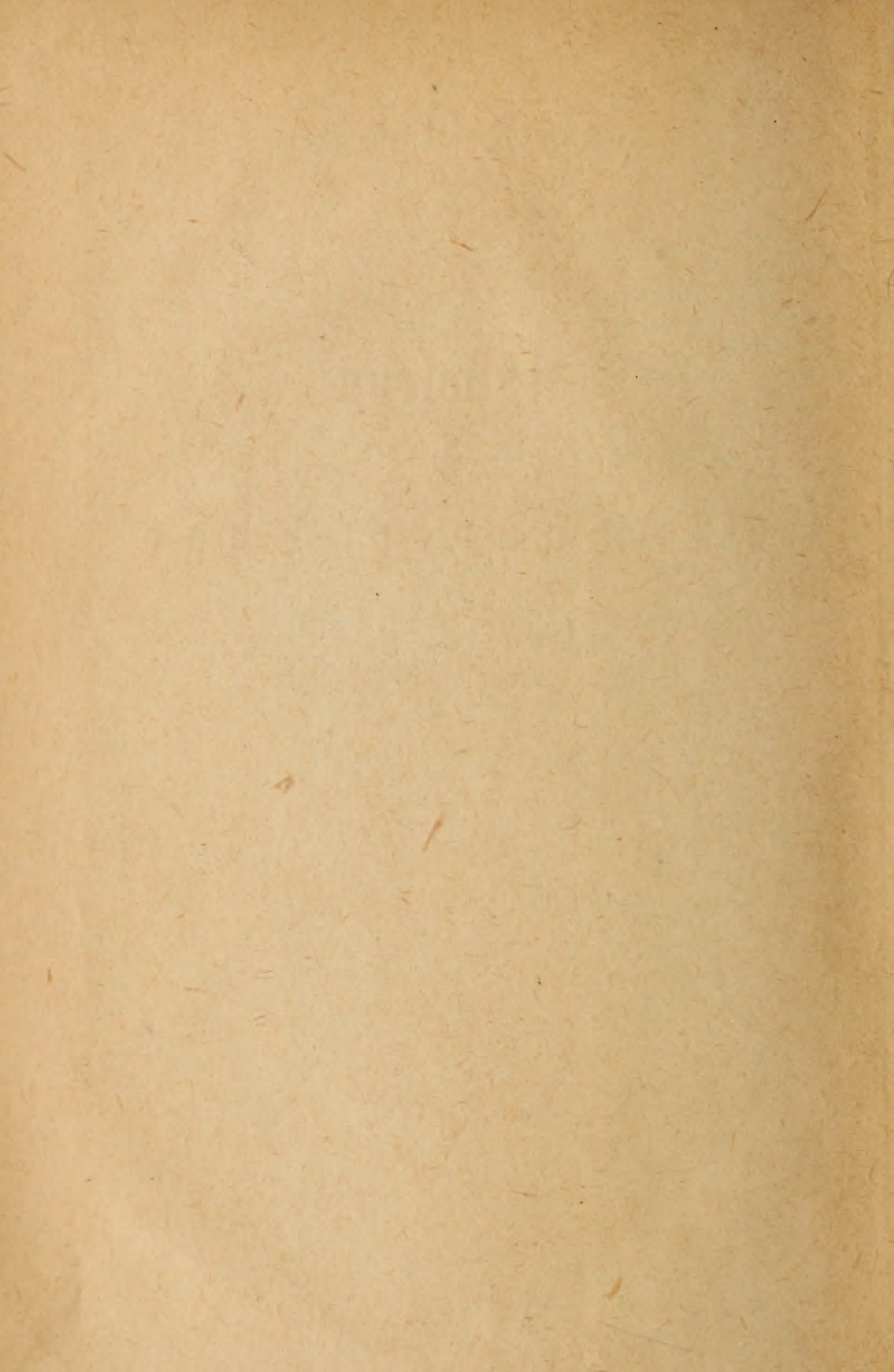
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Inhalt zum zweiten Band.

Seite.

Napoleon 9
Hannibal 113
Die Hermannsschlacht 165
Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung 213
Aschenbrödel 261
Nannette und Maria 301
Fragmente.
   1. Marius und Sulla 325
   2. Aus „Alexander der Große“ 383
   3. Aus „Jesus“ 384
Ueber die Shakspero-Manie 385
Das Theater zu Düsseldorf.
   1. Von Frankfurt am Main und dessen Theater 413
   2. Düsseldorf 414
   3. Düsseldorfs Schauspielhaus und der Souffleurkasten 415
   4. Töpfer und Calderons Leben ein Traum 417
   5. Theaterwesen 420
   6. Begründung des jetzigen Düsseldorfer Theaters 422
   7. Repertoire 424
   8. Einzelne Vorstellungen: Macbeth. Decorationen 427
   9. Hamlet 429
   10. Stella 431
   11. Die Oper 432
   12. Schluß 434
 Recensionen einzelner Aufführungen.
   1. Wallensteins Tod 436
   2. König Johann 440
   3. Alexis 443
   4. Der Blaubart 446



Napoleon

oder

Die hundert Tage.

Ein Drama in 5 Aufzügen.



Erster Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Unter den Arcaden des Palais=Royal.

Vieles Volk treibt sich durcheinander, darunter Bürger, Officiere, Soldaten, Marktschreier, Savoyardenknaben und Andere. Die sprechenden Personen halten sich im Vorgrunde auf. Vitry und Chassecoeur sind zwei abgedankte Kaisergardisten.

Vitry. Lustig, Chassecoeur, die Welt ist noch nicht untergegangen, man hört sie noch. Dort oben im zweiten Stock wird entsetzlich gelärmt.

Chassecoeur. So? — Ich hörte Nichts — warum lärmen sie?

Vitry. Der alte Kanonendonner steckt dir noch im Ohr. Hörst du denn nicht? Wie rollt das Geld, wie zanken sie sich — sie spielen.

Chassecoeur. O mein Karabiner, dürft' ich mit deiner Kolbe wieder die Kisten zerschmettern wie die Gehirne!

Vitry. Ja, ja, Vater Veilchen spielte um die Welt, und wir waren seine Croupiers.

Chassecoeur. Blut und Tod! Wären wir es noch!

Vitry. Na, still, nur still! In unserm schönen Frankreich blühn jeden Lenz das Veilchen, der Frohsinn und die Liebe wieder neu — Veilchenvater kommt auch zurück.

Ausrufer einer Bildergalerie. Hier, meine Herren, ist zu sehen Ludwig der Achtzehnte, König von Frankreich und von Navarra, der Ersehnte.

Ausrufer einer Menagerie (dem vorigen gegenüber). Hier, meine Herren, sehen Sie einen der letzten des aussterbenden Geschlechtes der Dronten, wackeligen Ganges, mit einem Schnabel gleich zwei Löffeln, von Isle de France und Bourbon bei Madagaskar, lange von den Naturforschern ersehnt, ihn zu betrachten und zu zerlegen.

Ausrufer der Bildergalerie. Hier ist zu sehen der Monsieur, der Herzog von Angoulème, sein Sohn, die Herzogin, dessen Gemahlin, der Herzog von Berry und das ganze bourbonische Haus.

Ausrufer der Menagerie. Hier erblicken Sie den langen Orang-Outang, gezähmt und fromm, aber noch immer beißig; den Pavian, ähnlichen Naturells; die Meerkatze, etwas toller als die beiden andern und so genannt, weil sie über die See zu uns gekommen, den gewöhnlichen Affen, nach Linné Simia silvanus, und das ganze Geschlecht der Affen, wie es nicht einmal in dem Pflanzengarten oder den Tuilerien leibt und lebt.

Ein Polizeibeamter. Mensch, du beleidigst den König und die Prinzen.

Ausrufer der Menagerie. Wie, mein Herr, wenn ich Affen zeige? Hier mein Privilegium.

Geschrei. Rettet! Helft dem Unglücklichen!

Chassecoeur. Was da?

Vitry. Aus dem zweiten Stock stürzt Einer auf das Pflaster, und sein Gehirn bemutzt die Kleider der Umstehenden. Wol ein Spieler, der sein Alles verloren hat.

Chassecoeur. Oder den die Mitspieler aus dem Fenster geworfen haben, weil er betrogen oder zuviel gewonnen hat.

Vitry. Wie du rathen kannst. — Das Volk zittert und faßt ihn nicht an. Ich will ihm beispringen.

Chassecoeur. Pah, laß ihn liegen.

Vitry. Freund, hätt' er nun Frau und Kind, die ohne ihn verhungern müßten?

Chassecoeur. Mir recht lieb. Ich muß auch hungern — ich wollte die ganze Welt hungerte mir zur Gesellschaft. — Vitry, Wir! Als wir Italien, Deutschland, Spanien, Rußland, und Gott weiß was sonst, plünderten und brandschatzten, tausend und aber tausend Damen dieser Länder caressirten oder nothzüchtigten, das Geld in Haufen auf die Straße warfen, den Kindern zum Spielwerk, weil wir jede Minute neues bekommen konnten, — hätten wir da gedacht, jetzt zusammen keine vier Sous in der Tasche zu haben, abgesetzt, der Gage beraubt zu sein durch die schwammigen, seewässerigen, schwindsüchtelnden —

Vitry. Bonbons, oder wie es heißt. Kenne den Namen nicht genau. — Doch höre! der kleine Savoyarde.

Savoyardenknabe (mit Murmelthier und dem Dudelsack).

La marmotte, la marmotte,
Avec si, avec là,
La marmotte ist da.
Von den Alpen —
Schläft im Winter, —
Wacht im Sommer, —
Und tanzt in Paris.
La marmotte, la marmotte,
Avec si, avec là,
La marotte ist da.

Ausrufer bei einem Guckkasten. Meine Damen und meine Herren, hierher gefälligst. — Etwas Besseres als eine elende Marmotte — die ganze Welt schauen sie hier, wie sie rollt und lebt.

Savoyardenknabe. Was schimpfst du mein Thierchen? Es ist wol ebenso gut als dein Guckkasten — (Zu seinem Murmelthiere.) Armes Ding, siehst ordentlich betrübt aus — der grobe Mensch hat dich beleidigt. O mein Schätzchen, freue dich, sei wieder munter! Niemand glaubt dem Schimpfen — ich gebe dir auch zwei dicke, süße Wurzeln zu Mittag. Nur wieder munter!

Ausrufer bei dem Guckkasten. Sieh da, Zuschauer! — Willkommen! — Erlaubniß, daß ich erst die Gläser abwische! So — treten Sie vor. — Da schauen Sie die große Schlacht an der Moskwa — Hier Bonaparte —

Chassecoeur. Napoleon heißt es!

Ausrufer bei dem Guckkasten. Bonaparte auf weißem Schimmel —

Chassecoeur. Du lügst! Der Kaiser war zu Fuß und commandirte aus der Ferne. Ich hielt keine zwölf Schritt von ihm als Ordonnanz.

Ausrufer bei dem Guckkasten. Und da, meine Herren und Damen, erblicken Sie den großen, edlen Feldmarschall Kutusow —

Chassecoeur. Die alte Schlafmütze, die den Löwen zu fangen verstand, aber nicht zu halten wußte. Hätt' er mit seinen Leuten jeden Tag nur viertausend Schritt mehr gemacht, so kam kein Franzose aus Rußland.

Ausrufer bei dem Guckkasten. Und hier schauen Sie den Uebergang über die Beresina!

Vitry. Eh, da schlug ich ja die Pontons mit auf!

Chassecoeur. Beresina! Eis und Todesschauer! — Da war ich auch! Laß doch sehen! (Er tritt an ein Glas des Guckkastens.) Mein Gott, wie erbärmlich! — Vitry, guck' einmal!

Vitry. Ich gucke. Dummes Zeug. Ich hatte damals nichts im Leibe und stand drei Fuß tief im Wasser, unter herüberfliegendem feindlichen Kanonenhagel. Du gabst mir einen Schnaps —

Chassecoeur. Es war mein vorletzter —

Vitry. Wie albern hier — weder Pioniere, Gardisten, Linie sind zu unterscheiden! Und wie wenig Leichen und Verwundete!

Chassecoeur (zum Ausrufer). Mann, kannst du Frost, Hunger, Durst und Geschrei malen?

Ausrufer bei dem Guckkasten. Nein, mein Herr.

Chassecoeur. So ist das Malerhandwerk Lumperei.

Ausrufer bei dem Guckkasten. Ah, und da sehen Sie die so braven, aber jetzt geschlagenen Franzosen über die Beresina flüchten.

Vitry. Mein Herr und Freund, die Schläge, die wir damals erhielten, will ich sämmtlich auf meinen Rücken nehmen, ohne daß er davon blau wird.

Chassecoeur. Recht, Vitry! — Wir, nur achttausend Mann, umstellt wie ein Wildbret, schlugen uns durch sechzigtausend Schufte, und entkamen.

Vitry. Und das nannten sie Sieg!

Chassecoeur. Die armen russischen Teufel wissen wol nicht, was ein rechter Sieg ist.

Ausrufer bei dem Guckkasten. Und hier, meine Damen und Herren, die große Völkerschlacht bei Leipzig! Schauen Sie: da die bemooseten grauen Thürme der alten Stadt — da die alte Garde zu Fuß, voran der Tambourmajor, mit dem großen Stab, wie er ihn todverhöhnend lustig in die Luft wirft — hier die alte Garde zu Pferde,

im gelben Kornfelde haltend, wie ein Pfeil, der abgeschossen werden soll. — Dort die braven Linientruppen schon im Gefechte. Hier die preußischen Jäger mit den kurzen Flügelhörnern —

Vitry und Chassecoeur. O Preußen und Patronen!

Ausrufer bei dem Guckkasten. Und da im Regen, unter dem Galgen, den er verdient, der Blutsauger, der jämmerliche corsische Edelmann, jetzt entflohen vor dem gerechten Zorne seines rechtmäßigen Fürsten, Ludwig's des Achtzehnten, der meuchelmörderische Bonaparte —

Vitry. Wer sagt das?

Chassecoeur. Schurke, mehr werth war Er, als alle deine Ludwigs, wenigstens zahlte er den vollen Sold.

Vitry. Den Kaiser laß ich nicht beschimpfen! Entzwei den Guckkasten!

Ausrufer bei dem Guckkasten. Hülfe! Hülfe! — Conspiration! — Gensdarmen! — Man spricht hier von Kaisern!

Vitry. Ja, und die Könige zittern!

Pöbel (kommt). Kaiser, Kaiser — ist er wieder da?

Ausrufer bei dem Guckkasten. Was weiß ich. Meinen Kasten haben sie mir in Stücken geschlagen. Er kostet funfzig Francs.

Vitry. Bitte die Angoulême, daß sie ihn dir bezahlt. — Hier ist deines Bleibens nicht mehr.

Das Volk (auf den Ausrufer losdringend). Der Lump — zerreißt ihn —

Ein Gensdarm (kommt). Guckkasten-Kerl, fort mit dir — du veranlassest Aufruhr!

Ausrufer bei dem Guckkasten. Ich lobe den König.

Der Gensdarm. Darum brauchst du Andre nicht zu schimpfen — fort!

Das Volk. Herrlich! Es lebe die Gensdarmerie!

Ein alter Officier in Civiltracht. Chassecoeur.

Chassecoeur. Die Stimme kenn' ich von den Pyramiden her, als wir da unser Tricolor hoch über Kairo's Minarets aufpflanzten, und der Nil zu unsern Füßen rollte. — Mein Hauptmann, seit Egypten sah' ich dich nicht.

Der alte Officier. Ich focht während der Zeit bald in St. Domingo, bald in Deutschland, dann bei Cattaro, dann in schwedisch Pommern, und zuletzt bei Riga und Montereau.

Chassecoeur. Na, ich war die Zeit über meistens in Oesterreich, Italien und Spanien, zuletzt in Rußland und Deutschland. Und bei Montereau kämpft' ich auch, vielleicht in deiner Nähe.

Der alte Officier. Chassecoeur, wir haben beide eine schlechte Carriere gemacht — ich bin Hauptmann geblieben, du, wie's scheint, Gefreiter. Und nun sind wir überdem des Dienstes entlassen.

Chassecoeur. Wahr — du und ich könnten so gut als Marschälle figuriren wie die verrätherischen Schurken, der Augereau und der Marmont, vielleicht Kaiser dazu sein, wie der Napoleon.

Vitry. La la! Den Einen trägt, den Andern ersäuft die Woge des Geschicks. Das Herz nur frisch, es ist die Fischblase, und hebt

uns, wenn wir wollen, bis wir crepiren, sei es so oder so. (Zu einer vorübergehenden Dirne.) Einen Kuß, mein Kind!

Der alte Officier. Was verwahrst du an der Brust? Ist es etwas zu essen, Chassecoeur? Gib mir davon.

Chassecoeur. Hauptmann, ich ess' es nicht, und doch macht es mich bisweilen satt und dich vielleicht auch.

Vitry. Nun geht es los mit seinen verwünschten Phrasen, und sie rühren mich doch.

Chassecoeur. Es ist ein Adler der Garde, von mir gerettet, als er unter tausend Leichen hinsinken wollte bei Leipzigs Elsterbrücke. Und — sonst hole mich der Satan, wenn es einen gibt! Die Sonne kommt zurück, zu der er wieder auffliegt.

Der alte Officier. Ich glaub' es auch: jetzt ist es zwar Nacht, und die Thoren wähnen, das Licht bliebe aus. Aber so wenig, wie die Sonne dort oben, kann eine Größe wie die Seinige untergehen, und Er kommt wieder.

Vitry. Das wäre! Hier werf' ich meine letzten Sous in die Luft! Es lebe — doch still — (Er hält sich die Hand auf den Mund.)

Chassecoeur. Deine paar Sous konntest du sparen. Was hilft es uns, daß der Kaiser zurückkommt, wenn wir unterdeß verhungert sind?

Der alte Officier. Wer ist der Mann, Kamerad?

Chassecoeur. Von der jungen Garde zu Fuß, drittes Regiment, zweite Compagnie, heißt Philipp Vitry, und denkt wie ich.

Der alte Officier. Er scheint sehr lustig, ungeachtet seines Elends.

Vitry. Das bin ich, mein Herr. Jetzt geht's schlecht. Aber gibt's künftig Gelegenheit, so habe ich zwei Hände zum Losschlagen, und gibt's keine, habe ich zwei Füße zum Tanzen.

Kommt das Weh,
Scheuch's mit Juchhe,
Schlag' den König am Morgen todt,
Denke des Kaisers beim Abendbrod!

Chassecoeur, laß dich umarmen!

Chassecoeur. Ach, laß die ewigen Narrentheidungen! — Der springt und lacht, und mir krümmen sich die Finger vor Wuth in die flache Hand, als wären sie zehn getretene Würmer, und mir knirschen die Zähne nach. Die Angoulème mag sich nach ihren Pfaffen umsehen, kommt sie in meinen Bereich —

Der alte Officer. Kamerad, hoffe —

Chassecoeur. Würge! Alles Lumpenzeug, so weit wir uns umsehen.

Der alte Officier. Auch die sechstausend verabschiedeten Officiere der großen Armee, die sich gleich uns unter diesem Haufen herumtreiben?

Chassecoeur. Nein. Ich sehe und schätze sie wol. Aber daß auch sie sich so lumpen lassen müssen! — Sieh, der da ist einer — und zwar von den Ingrimmigen, nicht still und traurig wie du!

Der alte Officier. Freund, ich habe Familie —

Chassecoeur. Ja so! Doch der da hat keine. — Am abgetragenen,

faserigen Ueberrock, den er so zornig schüttelt, an den alten Militär-camaschen, mit denen er auftritt, als ging' es über Leichen, an dem blutdunkelnden Auge erkennt man ihn mitten in den Hefen de vornehmen und niedrigen Gesindels, eines so schlecht als das ander Tod und Hölle, der ist von anderem Stahl als die neuen königliche Haustruppen, vor denen jetzt Sieger von Marengo das Gewel präsentiren müssen. Der lief nicht den Bourbons nach, als s wegliefen — geschmiedet ist er in den Batteriefeuern von Austerli oder Borodino!

Vitry. Bruder, welch ein Tag, als unsere Lanzenreiter durch di östlichen Thore von Moskau auf den Wegen nach Asien hinsprengten

Chassecoeur. Ja, da konnte man noch denken in den Schatzgewölbe und Harems von Persien, China und Ostindien zu schwelgen! Ach es kommt Einen jetzt auf der Welt so erbärmlich vor, als wäre ma schon sechsmal dagewesen und sechsmal gerädert worden.

Die Emigranten Marquis Hauterive und Herr von Villeneuve kommen.

Marquis von Hauterive. Nicht mehr das alte Palais-Royal, mein Theurer. Alles anders —

Vitry. Und darum auch wol schlechter?

Marquis von Hauterive (nach einigem Bedenken mit verachtender Miene antwortend) Ja mein Freund — schlechter. (Zu dem Herrn von Villeneuve, mit dem er etwas weiter zur Seite tritt.) Was der Pöbel frech geworden ist.

Herr von Villeneuve. Er soll schon wieder werden, wie sonst, bei meinem Degen.

Marquis von Hauterive. Es wird schwer halten. Denn, Herr von Villeneuve, sollte man nicht glauben die Welt wäre seit den achtziger Jahren untergegangen? Es gibt nicht nur am Hofe bürgerliche Dames d'atour, sondern sie sollen auch wagen, sogar in Gegenwart des Königs sich auf die Tabourets zu setzen!

Herr von Villeneuve. Schändlich, entsetzlich! Bei Gott, wäre Ludwig der Achtzehnte nicht mein angeborener König, ich könnt' ihn wegen seiner schwächlichen Nachgibigkeit auf dieses Schwert fordern. Doch die Sache wird, muß Verleumdung sein, von Antiroyalisten ausgesponnen, um den König zu erniedrigen.

Marquis von Hauterive. Und, Herr von Villeneuve, was sagen Sie zu den neugebackenen Fürsten, Herzogen und ihren Gemahlinnen, besonders zu der Frau des Ney, sogenannten Fürstin von der Moskwa?

Herr von Villeneuve. Ich achte sie des Wortes nicht werth.

Marquis von Hauterive. Welche geschmacklose Kleidung, welches dummdreiste Benehmen, welche wüste Conversation, welche Arroganz! — Weiß denn die Person nicht, daß wir recht wohl wissen, daß sie eine Bäckerstochter ist?

Herr von Villeneuve. Mein Herr Marquis, Das kommt Alles davon her, daß die hochselige Maria Antoinette zu herablassend mit der Canaille umging und den König zum selben Benehmen verleitete. Nie etwas Gutes aus Oesterreich für Frankreich!

Marquis von Hauterive. Ach, die gute alte Zeit — die damalige

eleganten, zierlichen Salons — überschwemmt von dem gemeinen Vieh!

Herr von Villeneuve. Es muß anders, anders, und es soll anders werden, Marquis, bei meinem Wappen. Schurken haben uns unsere alten Rechte und Güter geraubt — jedes Gericht muß unser Eigenthum wieder zuerkennen, denn wir haben ihm nie entsagt. Denken Sie, mein Herr, mein so hübscher Landsitz, la Merveille bei Tours, an dem die Loire so lieblich sich hinschlängelt, in dessen Taxusgängen wir Beide so oft mit den Damen der Nachbarschaft uns im freundlichen Herbste von 1783 bis zum schwindenden Abendroth ergötzten, in dem ich schon als Kind stets die erste Blume des Frühlings für Adelaide, Vicomtesse von Clary, brach, meiner todten aber nimmer vergessenen Geliebten — gehört jetzt einem filzigen Fabrikherrn! Niedergerissen sind die hohen Hecken, Dampfmaschinen brausen in den Gewächshäusern und Kartoffeln haben sich an die Stelle der kostbaren Tulpenzwiebeln von Harlem gedrängt!

Marquis von Hauterive. Nun, Blacas d' Aulps und die Angoulème werden uns schon helfen und — (Hauterive und Villeneuve gehen weiter.)

Vitry (deutet ihnen nach). Die beiden Emigranten! Welche Rockschöße, welche Backentaschen, welche altfränkische Mienen und Gedanken, welche Gespenster aus der guten alten und sehr dummen Zeit!

Der alte Officier. Von der Revolution mit ihren blutigen Jahren wissen sie Nichts, Philipp Vitry — das ist vorüber; sie aber sind geblieben, wie bisweilen der Bergstrom verbraust und das Grässtein bleibt, und vielleicht darum sich für stärker hält, als die Fluten, welche es eben noch überschütteten und die Ufer auseinander rissen. Nicht einen Strohhalm weit sind sie aus sich und ihrem ganzen Wahn herausgegangen, und Ludwig der Achtzehnte selbst datirt ja seine Regierung seit fünfundzwanzig Jahren —

Chassecoeur. Was zum Todtlachen ist! — Als er regiert haben will, schossen wir in Vincennes auf obrigkeitlichen Befehl seinen Vetter und Helfershelfer, den Enghien, todt und ich selbst band ihm, da es Nacht war, die Laterne vor die Brust, um besser zu zielen.

Der alte Officier. O daß ich so alt geworden und nicht in einer Schlacht gefallen bin, ehe die Bourbons in Paris einzogen. (Zu einer Stuhlvermietherin.) Dame, darf ich mich niedersetzen? Meine Füße sind sehr müde, ich kann aber nicht für den Sitz zahlen.

Die Stuhlvermietherin. Ich seh' Ihnen an, Sie sind ein Officier der großen Armee. Gebieten Sie über meine Stühle nach Belieben.

Zeitungsausrufer. Was Wichtiges! Wichtiges! Vom Palais Bourbon, aus der Deputirtenkammer! Hier die Journale!

Viele Stimmen. Her damit — lies sie vor!

Eine alte Putzhändlerin. Nein, hierher Ausrufer — hierher! Deine wichtige Nachricht gehört an diesen Tisch!

Zeitungsausrufer. An das morsche, alte Bret?

Die alte Putzhändlerin. Respect vor ihm, Mann! Der Tisch ist classisch

Auf diesem Fleck fiel zu[illegible] Fünkchen, welches die [illegible] zündete. Hier saß ich am z[illegible] Juli des Jahres siebenze[illegible] neunundachtzig, Nachmittags gegen halb vier Uhr, an [illegible] nigen Tage, und selbst noch jung und heiter verkaufte [illegible] fröhlichen Bräutchen aus St. Marçeau einige Spitzen. Wir [illegible] über den Preis und dachten an Nichts als den Hochzeittag. Da kam ein Mann mit wild flutenden Locken, brennenden Augen, [illegible]schmetternder Stimme — es war Camille Desmoulins! Die Thränen rannen ihm aus den Augen, zwei Pistolen riß er aus der Tasche und rief: Necker hat den Abschied, eine Bartholomäusnacht ist wieder da, nehmt Waffen und wählt Cocarden, daß wir einander erkennen. Und seitdem ist er, sind der gewaltige Danton, der erhabene Hérault de Sechelles, der schreckliche Robespierre unter dem Messer der Guillotine gefallen, seitdem hat der Kaiser über der Erde geleuchtet, daß man vor dem Glanze die Hand vor die Augen hielt, und ist doch dahingeschwunden wie ein Irrwisch, drei meiner Söhne sind seitdem in den Schlachten geblieben — viel, viel Blut und unzählige Seufzer hat mir die Revolution gekostet, aber sie ist mir um so theurer geworden, und an diesem Tische lies die wichtigen Zeitungen! — Das ist ja jetzt mein letztes, einziges Vergnügen!

Volk. Ja, braves Mütterchen, an deinem Tische soll er sie lesen!

Vitry. Das soll er! Der Augenblick vom 12. Juli 17[illegible], Nachmittags halb vier Uhr, an diesem Tische erlebt, war mehr werth als die Jahrhunderte, die ihn vielleicht verderben!

Zeitungsausrufer. Nicht nöthig, daß ich hier lese, meine [illegible], da kommt Einer, der es euch deutlich genug sagen wird.

Advocat Duchesne (stürmt durch die Menge an den Tisch der Putzhändlerin). Hört, hört, und nehmet euch in Acht, daß ich euch nicht mit meiner Nachricht die Ohren zersprenge! Alles, Alles wird bedroht, die dummsten frechsten Hände greifen dreist in die Speichen des Schicksalrades. In der Deputirtenkammer geschehen vom Ministerium Anträge gegen die Käufer der Nationalgüter —

Volk. Ha!

Chassecoeur (lacht). Geht's denen auch nicht besser als uns? Eh!

Duchesne. Klöster sind wieder da, die Aechtung aller Helden der Revolution ist im Werke, Leibeigenschaft wird darauf folgen —

(Marquis von Hauterive und Herr von Villeneuve sind wieder näher getreten.)

Marquis von Hauterive. Nun, mein Herr, Das wäre alles noch so übel nicht.

Herr von Villeneuve. Das mein ich wahrlich auch.

Volk. Was? „So übel nicht?" „Das mein ich auch?" Zu Boden die altadligen Schurken, die dummstolzen Feiglinge!

Herr von Villeneuve. D u m m, das mag sein — stolz — sind wir gewiß — Feiglinge aber zeugte Frankreichs Adel nimmer. — [illegible] das an uns! Zücken wir die Degen, Marquis, und lassen Sie uns untergehen wie Männer.

Marquis von Hauterive. Mit Freuden — für Gott, für meinen König und mein Recht!

Herr von Villeneuve. Und für die Damen unserer Jugend!

Vitry. Jetzt wol alte Schachteln!

Herr von Villeneuve. Schurke, du hast dir den Tod an den Hals gesprochen. (Er will den Vitry durchbohren.)

Vitry. Ich glaub' es nicht — dir aber und deinem Freunde will ich den Hals retten. (Er entwaffnet ihn und den Marquis.)

Chassecoeur. Vitry, sei kein Narr! Laß mich den Hunden „Marquis und Herr von" im Gedränge Eins unter die Rippen geben — Niemand merkt es und sie sollen verrecken.

Vitry. Nein, die Kerle mögen schlecht sein, aber sie haben Courage — die schätz' ich überall! Hoch lebe der Muth — auch bei französischen Emigranten!

Volk. Er lebe!

Herr von Villeneuve (zum Marquis von Hauterive, indem er mit ihm entfernt wird). Wer sollt' es glauben, Marquis, daß gemeines Volk doch noch so viel Gefühl für Muth und Ehre haben könnte.

Marquis von Hauterive. Ach, es ist mehr augenblickliche Aufwallung als ächtes Gefühl.

Duchesne. All dieses Volk bis zu dem Kanzler des Königs, zu dem invaliden Advocaten d'Ambray hinauf, kennt es uns, die Weltenstürmer? Sieht es nicht die große Nation an, als wäre sie ein albernes Kind? Nicht uns, der Gnade Englands —

Volk. Nieder die Beefsteaks!

Duchesne. — der Gnade Englands verdankt seinem Irrwahn nach König Ludwig die Krone — Frankreichs Krone, so leuchtend und so gewaltig, daß sie selbst einen Riesen, der sie trüge, und schwänkte er den Trident des Neptuns noch leichter als die großbritannische Majestät, Aug' und Haupt verblenden und zerschmettern könnte! Und noch mehr: — wenn der König uns unsere Rechte läßt, so nennt er das nicht Gerechtigkeit, sondern er sagt: er setze seiner durch Gott und Blut angeerbten —

Chassecoeur. Schlachtenblut, nicht Weiberblut macht adelig.

Duchesne. — angeerbten Machtvollkommenheit Schranken. — Schranken! Schranken! — Wenn sie sich nur vor dem Worte hüteten: Ludwig der Sechzehnte stand vor den S c h r a n k e n, die ihm das Volk setzte und zerschmetterte daran mit allen seinen Höflingen zu blutigem Schaum! — Wie? Können uns jeden Tag ein paar Ordonnanzen im Moniteur mit drei Zeilen nehmen, was wir in fünfundzwanzig Jahren errangen? Ist das Volk denn gar Nichts? Ist es das Erbtheil einiger Familien?

Die alte Putzhändlerin. Ganz, ganz so, mein Sohn, wie Camille Desmoulins!

Vitry. Da kommen Gensdarmen!

Duchesne. Laß sie kommen, Freund. Ich muß es aussprechen und die Wahrheit verkünden. Selig sind die, die da blind sind, und zu

sehen wähnen; aber unselig sind die Sehenden, welche bemerken, daß Blinde Nichts erblicken, und dennoch handeln, als sähen sie. Der König ist gut, aber das Geschmeiß der Aasfliegen aus den Zeiten der Pompadours verdunkelt ihm das Auge. — Hinter russischen, hinter preußischen Bajonneten wähnen sie die Nation mit Edicten niederschlagen und sich selbst erheben zu können — aber wartet! —

Chassecoeur. Nur nicht zu lange, mein Herr.

Duchesne. Noch ist es nicht aller Tage Abend, und wär' er da, so möchte wieder gebadet in den Wogen seines heimatlichen Mittelmeeres mit neuem Glanze ein ungeheurer Meerstern aufsteigen, der die Nacht gar schnell vertriebe!

Vitry. Der Stern hat einen grünen Rock an, Obristenepauletts, weiße Weste, weiße Hosen, einen kleinen Degen, und schlägt in der Bataille die Arme unter.

Chassecoeur. Wir schwingen sie desto besser für ihn!

Gensdarm. Aufruhrschreier — ihr werdet verhaftet.

Duchesne. Zeigt ein Gesetz, welches das erlaubt. Frei zu reden, ist nirgends verboten.

Chassecoeur. Frei essen wäre besser.

Volk. Da kommt der Herzog von Orleans!

Chassecoeur. Der ist von der bourbonischen Race noch der Erträglichste. Die krumme Nase hat er aber auch.

Viele aus dem Volk. Respect vor ihm! — Er ist der Sohn Egalités, und kämpfte für Frankreich, als sein Vater auf dem Schaffot fiel.

Herzog von Orleans. Gensdarmen, was für Leute verhaftet ihr da?

Ein Gensdarm. Aufrührerische Redner, mein Fürst.

Herzog von Orleans. So laßt sie frei, auf der Stelle — (Es geschieht.) Wehe dem Lande, das sich vor Reden und Rednern zu fürchten hat.

Volk. Hoch Orleans, einst König.

Herzog von Orleans. Das Letztere nie — doch stets euer Freund. (Er entfernt sich.)

Viele Stimmen. Welch ein trefflicher Prinz!

Chassecoeur. Würde auch endlich weggejagt, wenn er je König werden sollte.

Volk. Ha, da kommt auch der Herzog von Berry!

Chassecoeur. Zu Fuß, von der Revue seiner Hausgarden, der altadeligen Zuckerhüte, die ihre Gewehre verstecken, wenn es regnet. O Dreikaiserschlacht bei Dresden!

Vitry. Freilich, da regnete es sehr, und wir trieben sie doch in die böhmischen Berghöhlen, wie das Vieh in den Stall.

Chassecoeur. Sieh einmal den großen weißen Federstrauß, den der Junge am Kopfe trägt! Mir thun die Augen davor weh!

Vitry. I, Freund, das ist der Helmbusch Heinrich's des Vierten, seines Ahnherrn. — Seine Familie hat den Strauß so oft im Maul, daß ich fürchte, er wird endlich schmutzig.

Chassecoeur. Heinrich der Vierte? Was war der? Was that er?

Vitry. Er war König von Frankreich und schlug ein paar Mal einige Tausend Rebellen.

Chassecoeur. Der Knirps! — Weiter Nichts?

Vitry. Da frage die Gelehrten, ich weiß nicht Mehreres. — Der Berry bemerkt dich, sieht die Schmarren in deinem Gesicht. Er will dich anreden.

Chassecoeur. Er will durch mich einen Coup auf das Volk machen. Aber er irrt sich, der herzogliche Gelbschnabel. Ich bin nicht darnach behandelt worden, ihm entgegen zu kommen.

Vitry. Und wenn er dir nun Etwas verspricht?

Chassecoeur. In den Dreck damit, Sie halten es doch nur so lange, als sie müssen.

Herzog von Berry. Alter, braver Kamerad —

Chassecoeur. Danke. Ich weiß nicht, daß ich je mit Eurer königlichen Hoheit zusammen gefochten.

Herzog von Berry. Woher hast du die ehrenvollen Narben?

Chassecoeur. Das können Sie an ihren Namen hören: diese heißt Quiberon, da stürzten wir die Emigranten in's Meer — diese heißt Marengo, da packten wir Italien — diese — ach!

Vitry (für sich). Ach Leipzig!

Chassecoeur. Und wenn es gerade schlechtes Wetter oder schlechte Zeit ist, wie jetzt eben, so schmerzen diese Narben entsetzlich.

Einer aus dem Gefolge des Herzogs. Mensch, wer bist du, daß du so zu reden wagst?

Chassecoeur. Ach lieber, gnädiger Herr! Wer ich bin oder sein soll, weiß ich nicht; aber wer ich war, das kann ich Ihnen sagen: (Sich stolz aufrichtend.) Ein kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde, zweite Schwadron, dem Ehrenkreuze nahe.

Herzog von Berry (zu seinem Begleiter). Still, rege nicht alte Wunden auf! (Zu Chassecoeur.) Ich schaffe dir eine Versorgung im Dome der Invaliden.

Chassecoeur. Deren bedarf ich noch nicht, Ew. königliche Hoheit.

Herzog von Berry. So nimm mit meinem guten Willen vorlieb. — Es lebe der König!

Chassecoeur. Hm! — (Alles schweigt; der Herzog von Berry mit seinem Gefolge ab.)

Der alte Officier. Wahrlich, wenn das so schlimm mit den Bourbons steht, wie jetzt —

Vitry. So fallen sie bald um.

Der alte Officier. Ob sie gehöhnt oder gelobt werden, das Volk bekümmert sich nicht einmal um sie.

Vitry. Desto schlimmer — es kennt sie nicht.

Chassecoeur. Dafür kennt es einen Andern desto besser. Kommt, laßt uns sehen, wo wir Etwas zu essen erringen. — (Auf den Boden stampfend.) O, verdammtes Pflaster, das so viele Buben trägt! (Ab mit Vitry und dem alten Officier.)

Savoyardenknabe (mit Murmelthier und Dudelsack).
La marmotte, la marmotte
Avec si, avec là etc. etc.

Zweite Scene.

Paris. Große Galerie in den Tuilerien.

Gedränge von Volk, viele altadelige Herren und Damen darunter. Schweizergarden stehen auf Wache. Kammerherren und Kammerdiener eilen auf und ab.

Madame de Serre. Gleich kommt er, kommt er aus der heiligen Messe, hier vorbei, er, das Glück Frankreichs! — Amme, halte meine kleine Enkelin hoch empor, daß sie ihn ja recht sieht! Und bestecke sie mit Lilien — hier sind noch vier!

Die Amme (hält ein Mädchen auf dem Arme). Madame, Mademoiselle Victoire ist mit den weißen Cocarden schon über und über geschmückt, und ich kann ihr keine mehr anheften.

Madame de Serre. Thut nichts! — Hefte, hefte! — Versuch's! — Das Weiße! Welch' eine Farbe — welche Reinheit, welche Tugend schimmert aus ihm. — Ach, es ist ja auch das bourbonische Abzeichen.

Ein alter Marquis. Madame, treten Sie vor — der König kommt mit seinem Hause.

Schweizergardist. Zurück!

Der alte Marquis. Wir sind treue Unterthanen Sr. Majestät, wünschen gern Sein Antlitz zu sehen. — Laß mindestens diese Dame vor.

Schweizergardist. Zurück!

Madame de Serre. Das ist ein nordischer Bär! Er droht uns schon mit dem Bajonnet!

Der alte Marquis. Da ist die königliche Familie!

König Ludwig mit dem Herzog, der Herzogin von Angoulême, dem Prinzen Condé und Gefolge tritt auf.

Mehrere Stimmen. Monsieur und der Herzog von Berry fehlen!

Der alte Marquis. Wir sehen ja hier der Erlauchten genug. — Es lebe der König!

Manche der Anwesenden. Es lebe der König!

Madame de Serre. Enkelin, rufe, ruf: Es lebe der König!

Ein Bürger. Das „lebe der König" tönt sehr dünn!

Ein anderer Bürger. Dafür kommt es aber aus adeligen Kehlen.

Madame de Serre. Welch' ein Mann! Das ist, Herr Marquis, das ist noch ein König! Ein geborener! Diese heitere Miene, dieser Adel im Antlitz —

Der alte Marquis. Die unwillkürliche Grazie —

Madame de Serre. Selbst in dem scheinbar nachlässigen Gange —

Erster Bürger (zu dem andern). Der dicke Herr König hinkt ja wie der Teufel —

Zweiter Bürger (zum ersten). Das kommt vom Podagra.

Erster Bürger. Und das Podagra kommt vom Saufen, Fressen und —

Zweiter Bürger. Sieh einmal, welch' ein ernsthaftes Bocksgesicht geht ihm zur linken Seite!

Erster Bürger. Still, still! Die hagere Dame auf der rechten Seite ist die Frau des Bocksgesichts — sie selbst steht unter der Jesuitenkutte, er steht unter ihrem Pantoffel, der König steht unter ihm, und Frankreich unter allen zusammen.

Zweiter Bürger. Mönchskutte also unsere Krone, Weiberpantoffel unser Scepter, und Schwächlinge, die sich davon beherrschen lassen, unsere Tyrannen! — Diese Procession mit ihren Pfaffen, — und der Kaiser mitten unter dem Generalstabe zu Pferde an den Linien der Sieger dahinfliegend — vergleiche!

Der alte Marquis (zu Madame de Serre). Die Herzogin von Angoulême ist wirklich noch immer sehr schön.

Madame de Serre. Wahr, Marquis! Habsburgs Adler scheint über den Lilien Bourbons zu schweben, sieht man den erhabenen Zug ihrer Nase und den blendenden Teint ihrer Wangen!

Der alte Marquis. Sehr fein ausgedrückt, Madame! Wie fröhlich der König dasteht und in seiner treuen Nation sich umschaut!

Zweiter Bürger. Nation? Höre doch, Nachbar! Die paar alten, der Guillotine entlaufenen Weiber und Herren nennen sich Nation!

Madame de Serre. Wie sollte er nicht heiter sein, Marquis? — Wir Alle, Alle, sind ja seine Kinder.

Erster Bürger (für sich.) Ja, ihr seid alte Kinder — junge hat er nicht und kann sie auch nicht mehr machen.

Zweiter Bürger. Komm, laß uns fortgehen. Ich kann Dies nicht mehr hören und anschauen. Dieses Geschlecht ist schlimmer als schlimm, es ist e k e l h a f t!

Madame de Serre. Was seh' ich? Der König winkt mir, tritt auf mich zu!

Schweizergardist (zum Könige). Zurück!

Der König. Ich bin der König, Freund.

Schweizergardist. Und dies ist mein Posten, auf den mich mein Officier gestellt hat und für den ich bezahlt werde. Zurück, oder —

Der König. Schon gut, gut, braver Krieger — (für sich.) Was für ein treues, dummes Thier! (Laut.) Madame de Serre, ich kenne Sie, und wünschte Sie zu grüßen — aber Sie sehen, meine Krieger sind so felsentreu, daß sie auch mich nicht zu Ihnen kommen lassen und im Stande wären, mich gegen mich selbst zu schützen.

Madame de Serre. Sire, dieses ist der größte Tag meines Lebens — ich — (Der König mit seiner Begleitung ab.)

Der alte Marquis. Sie fällt in Ohnmacht —

Madame de Serre. O seliger Tod! könnt' ich jetzt sterben!

Chorus der altadeligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander. O welch' ein Monarch! — Welche Worte: „Ich kenne Sie, wünschte

Sie zu grüßen!" „So felsentreu, mich gegen mich selbst zu schützen"! — Man sollte sie in Erz graben — hier ein Monument errichten! — Wie groß ist er! Wie huldvoll! — O kennte ihn die Canaille! Begriffe sie diesen Geist, diesen Adel! — Aber wir wollen sie zügeln, und will sie nicht begreifen, so wollen wir es sie lehren!

Ein kleiner Ofenheizer (kommt aus dem Winkel). Ihr?

Mehrere. Wer sprach das?

Der alte Marquis. Ein kleiner Ofenheizer — da springt er mit seiner Gabel davon.

Viele Stimmen. Der elende Junge! — Doch der König „Ich kenne Sie", „felsentreu" — ungeheure Worte!

Der alte Marquis. Erholen Sie sich wieder, Madame de Serré!

Madame de Serré. Mir ist's noch immer, als wär' ich im Himmel.

Der alte Marquis. Ich bitte, sehen Sie auf! Da geht der königliche Oberceremonienmeister mit dem uralten Speisenapfe der Bourbons, mit dem Nef vorbei.

Madame de Serré. Mit dem Nef! — O Gott, auch das Nef ist wieder da! Ja, Christus ist erstanden! Jetzt erst glaub' ich es recht!

Chorus der altadeligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander. Das Nef, das Nef! O Frankreich ist gerettet!

(Alle ab bis auf die Schweizergardisten.)

Ein Hauptmann der Schweizergarde (tritt vor). Rudi, du hast den König zu barsch behandelt.

Der Schweizergardist. Dem Canton Luzern hab' ich geschworen, dir muß ich gehorchen, und so lang' du es nicht befiehlst, ist es mir Eins, ob ich für oder wider dieses schnatternde Gesindel Jemand todtschlage.

Dritte Scene.

Königliche Zimmer in den Tuilerien.

König Ludwig und die Herzogin von Angoulème kommen.

König Ludwig. Wo ist Berry?

Herzogin von Angoulème. Auf der Revue, Sire, und mein Gemahl geht ihm eben entgegen.

König Ludwig. Revue! Revue! Ich traue den Truppen nicht; sie gehorchen uns nur aus Noth, ein Theil ist feig, ein anderer falsch. Das sag' ich dir: weit lieber würd' ich in Hartwell wieder meine Kräuter und Blumen suchen, und nach Linné ihre Ordnungen bestimmen, als auf dem Thron Frankreichs sitzen.

Herzogin von Angoulème. Sire, der Thron von Frankreich ist dein — du erbtest ihn, und deinen spätesten Enkeln bist du schuldig, daß du ihn bewahrst. Gott führte dich auf ihn zurück — versuche mit deinem Zagen Gott nicht!

König Ludwig. Du schmerzbeladene Tochter Frankreichs, Kind der beiden königlichen Menschenopfer —

Herzogin von Angoulème. Mein Vater! Mein Vater! Meine Mutter!

König Ludwig. Du lange Eingekerkerte, — wie kommt es, daß gerade du, die des Schicksals Schwere am härtesten empfand, von allen meines Stammes die Stärkste bist, blos im Vertrauen auf Gott?

Herzogin von Angoulême. Gott? — Wo es an Menschen fehlt, da erscheint er! — Oheim, ich lernt' ihn kennen, dort in dem Tempel, Tempel, ja des Abgrundes der Revolution, doch für mich des Lichts. Wer so wie ich, ein zartes Kind, da im Gefängnisse schmachtet, und bangen Ohrs die Häupter des Vaters und der Mutter von den Schaffotten rollen hört — o, wen so wie mich dieses Paris umbraust, rebellisch, jede Straße von dem Geschrei der Mörderrotten aufdonnernd, knirschend unter den Rädern der ewig auf- und abziehenden Henkerkarren — wer selbst eine Capet, Tag und Nacht nichts als „Capet, Capet nieder!" rufen hört, — wem, wie mir, die letzten Sterne sinken, und wer dann im unermeßlichen Dunkel gar nichts mehr fühlt, als das Zittern des eignen kleinen Herzens, — dem nahe Gott, wie mir! — Er ist der letzte, einzige, aber größte Trost. Mir nahte er, und ich ward stark und ruhig.

König Ludwig. Theure Nichte, ich glaube, du sagst die Wahrheit, und Trost sinkt in meine Brust, wenn ich fern von unseren Diplomaten dich höre. Bei dem ersten Tritt, den ich auf die Küsten meines Landes jüngst wieder that, durchschauerte auch mich das unbegreifliche, aber gewaltige Walten der Vorsehung! — Komm an das Fenster: da breitet Paris sich aus! — Welche Stürme sind nicht hingebraust durch jene Straßen? Kein Fleckchen, das nicht von dem Blute, welches darauf vergossen, Inschrift tragen könnte, von der Bluthochzeit bis zu der Guillotine. Ungeachtet all des Scherzes, all des Schimmers, die hier gaukeln, weht es mich an wie Moder, wenn ich diesen Steinhaufen sehe. — Noch keine drei Jahre und dort rückten mit Siegesklängen, mit feuerathmenden Geschützen, Pferd an Pferd gedrängt, und Bayonnet an Bayonnet, dicht wie Blätter und Aehren im Frühling, die Weltbezwinger stolzen Zuges von Spanien nach Moskau. Und mit seinem ruhmestrunkenen, nie gesättigten Auge sah Er in ihnen nur die Zeichen seiner Allmacht. Die mächtigen Parlamente Englands wurden bang und flüsterten wie Haufen furchtsamer Vögel — wollten Frieden machen, er möge kosten, was er wolle, auch wenn sie an mir das heilige Gastrecht verletzen, mich aus ihrem Reiche weisen sollten. — Und nun! — Die Schlachtendonner sind verklungen — Europa ist still — wo die Adler raseten, blühen wieder friedlich die drei Lilien, und Er, der Große, ward ein armer Einsiedler von Elba, starrt vielleicht gerade jetzt in das Meer, und erkennt in ihm das Element, welches er nie besiegen konnte, und das ihm, ein Spiegel, groß wie er selbst, höhnisch sein Antlitz zurückwirft.

Herzogin von Angoulême. König, nenn' ihn gewaltig, riesenhaft, ungeheuer — doch nimmermehr groß, den Mörder d'Enghiens — nun und nimmer Der groß, welcher Treue, Recht, Ehr' und Liebe

dem Ruhm und der Macht aufopfert. Das kann auch der Dämon der Hölle. Die wahre Größe gibt Ruhm, Macht, jeden Außenschein für Ehre, Recht und inneres Glück dahin. — Er aber that das nie. — O, ich kenne ihn — dieser Kaisertiger hätte sich vor seinem Feinde, den er mit den Klauen nicht erreichen konnte, zum Wurm verwandelt, sich von ihm treten lassen, wenn er nur wußte, daß er ihm alsdann giftig in die Ferse stechen konnte.

Oberceremonienmeister (tritt ein). Ihre königlichen Hoheiten, der Herzog von Angoulème und der Herzog von Berry.

König Ludwig. Meine geliebten Neffen mögen kommen.

(Oberceremonienmeister ab.)

Herzog von Angoulème und Herzog von Berry treten ein.

Herzog von Berry. Sire, Sire, ich flehe, schonen Sie nicht mehr die Canaille, das Volk!

Herzog von Angoulème. Ja, Sire, es wird zu arg.

König Ludwig. Was ist geschehen?

Herzogin von Angoulème. Gemahl, es ist doch kein Blut geflossen?

Herzog von Angoulème. Nein, Gemahlin.

Herzogin von Angoulème. Also wieder Kindereien, mit denen ihr den Oheim belästigt.

Herzog von Angoulème. Vielleicht.

Herzog von Berry. Sire, ich komme von dem Palais-Royal. Dort seh' ich einen Lump, den ich an seinen Narben, oder wie man es nennen sollte, an den Brandmalen aus den Schlachten des corsischen Rebellen, als einen seiner Söldner erkannte. Ich trat dem Kerl höflich entgegen, redete ihn freundlich an, und wähnte ihn dadurch wieder auf den rechten Weg zu führen, und dem Volke zu zeigen, wie gütig ein Bourbon ist. Der Schurke beantwortete meine wohlgemeintesten Anträge mit Nichts als Grobheiten, und als ich zuletzt rief: „Es lebe der König", schwieg er, und der Pöbel mit ihm. — Das kann kein königlicher Prinz länger verbeißen, Sire, er müßte denn Elephantenzähne haben. Ich habe es noch ein Mal gethan, um Ihrem Wunsche zu folgen — aber, Sire, ich bürge nicht so weit für mein Temperament, daß ich versichern könnte, es auch künftig zu thun.

Herzog von Angoulème. Und, Sire, wie mir Bruder Berry erzählt, ist der Orleans vorher am nämlichen Orte, wo Berry mit Soldaten gesprochen, vorbeigekommen, und alles Volk hat ihm ein Lebehoch zugerufen.

Herzog von Berry. Ja, und noch mehr. Sie nannten ihn „Einst König". Nun der Einst-König hüte sich vor uns und vor Ihnen, Sire, wenn er conspiriren sollte, und ich glaube, er thut es.

Herzogin von Angoulème. Das wäre kein Wunder, Freund. Das Haus der Orleans wimmelte stets von Mördern der Bourbons. Sie wollen die ersten in dem Geschlechte sein, wo sie nur die zweiten sind. Vergiftete der Regent nicht die Nachkommenschaft des großen

Ludwig? Brachte der sogenannte Egalité nicht meinen Vater auf das Schaffot.

Herzog von Angoulème. Doch der jetzige Orleans, Gemahlin, ist besser als seine Vorfahren.

Herzogin von Angoulème. Er ist — ein Orleans.

Herzog von Angoulème. Und das —?

Herzogin von Angoulème. Sagt Alles. Jeder artet nach dem Geschlecht, aus dem er entsprossen. Zeige mir in Bonaparte's Blut ein Tröpfchen von dem ewigen Adelssinn der Montmorencys! Er war stets ein gemeiner Corse.

König Ludwig. Ein durch Jahrhunderte geheiligter Name ist der leuchtendste Wegweiser für den Enkel. Aber es gibt Ausnahmen, und wahrlich! der einst so unbekannte Corse schmückte mein Land mit einem Ruhmeskranze, wie er kein anderes Reich dieser Erde ziert, und ich bin ihm dafür dankbar.

Herzogin von Angoulème. Ja, Sire, Er schmückte oder befleckte es mit einem Ruhmeskranze, wie kein anderes Land ihn besitzt. Kennst du die Blätter daran? Sie triefen blutroth wie Schlachtfelder, und werden fallen wie die gelben Herbstblätter. — O, lob' ihn wie du willst, er war kleiner als sein Glück, und darum verließ es ihn.

König Ludwig. Er lebt noch, Beste. — Wenn er es wieder ergriffe?

Herzog von Berry. So schlüg' ich ihm auf die Hand. Die Haustruppen, welche ich befehlige, sind auch tapfere Franzosen, noch dazu von ächten Edelleuten commandirt, und seinen Abenteurern mehr als gewachsen.

König Ludwig. Ich habe Nachrichten. Er soll oft an Elba's nördlichem Ufer stehen, und nach Frankreich schauen — seine Blicke bedeuteten selten Heil.

Herzog von Berry. Die Blicke des armen Teufels? Des Thoren, dem sein gutes Loos den Mund so voll warf, daß er Alles wieder ausspeien mußte? Dessen, der jetzt als eine lebendige Schandsäule auf seiner Insel umherwandelt? Dessen, den ich, wenn ich damals erwachsen gewesen wäre, mit zwanzigtausend Mann treuer Soldaten mitten in seiner Glorie leicht hätte nach Vincennes führen wollen?

Herzogin von Angoulème. Wo aber waren die zwanzigtausend treuen Soldaten?

Oberceremonienmeister (tritt ein). Der Kanzler und der Minister des Hauses harren draußen.

König Ludwig. Ach, d'Ambray und Blacas. Laß sie eintreten.

(Oberceremonienmeister ab.)

Graf Blacas d'Aulps und d'Ambray treten ein.

König Ludwig. Jetzt, Neffe Berry, frage diese erfahrenen Geschäftsmänner, ob unser Reich noch das alte ist, und wir den Corsen nicht zu fürchten brauchen?

Graf Blacas d'Aulps. Das Reich ist das alte, Sire, und wir brauchen ihn nicht zu fürchten, so gewiß ich hier meinen alten Degen trage.

D'Ambray. Sire, es ist so, wie mein College sagt. Die Nation

liebt und verehrt die königliche Familie grenzenlos — Jedermann sehnt sich nach der Verfassung, wie sie etwa 1786 noch makellos in reiner Glorie prangte — keine Stunde, wo ich nicht Briefe von Präfecten, Generalen, Maires erhielte, die diesen Wunsch nicht aussprächen; nur ein paar Schwindelköpfe, besser für das Irren- als für das Zuchthaus, wagen anders zu denken. Die Gensdarmerie wird auch ihnen Vernunft beibringen.

Herzogin von Angoulème. Herr d'Ambray, wenn Sie nicht zuerst wieder die alte Achtung für Religion, für die angeborenen Herrscher, für die gesetzlichen Ordnungen herstellen, hilft Ihnen keine Gensdarmerie.

D'Ambray. Und, königliche Hoheit, wer sonst würde alles Das herstellen?

Herzogin von Angoulème. Die, welche die Herzen beherrschen, sie auf dem Schaffot beseligen, — die tüchtigen Geistlichen, und vor allen die vom Neide so oft verleumdeten Väter Jesu. — Sire, führe sie wieder ein!

König Ludwig. Wieder! Wieder! Nichte, das Wort ist nur zu sehr in der Mode! — Verwechsle mir auch nicht die Diener des Herrn mit dem Herrn selbst.

Herzogin von Angoulème. König und Mensch, fühle deine Schwäche! Wie wolltest du den Herrn kennen lernen, ohne die auserwählten Diener, die dich zu ihm führen?

D'Ambray. Sire, das „wieder" möchte bis jetzt eher zu wenig, als zu sehr Mode sein. — Die Revolution riß frech ein, lassen Sie uns kühn wieder aufbauen. Warum nicht auch die Collegien der Jesuiten? Sire, die werden die heiligsten und festesten Grundlagen Ihres Thrones bilden. Und dann lassen Sie uns in den Reihen unserer Braven bis auf den gemeinsten Tambour, alle Die ausmerzen, welche dem Adler des Corsen folgten. Weg mit den etwa noch existirenden Pensionen seiner Officiere! Wenn wir die Summen auch nur an loyale Präfecten und Maires verwenden, sind sie besser benutzt als jetzt; so lange dieses Kriegsvolk nicht darbt, so lange trotzt es.

Blacas d'Aulps. Sire, und nehmen Sie den verruchten Käufern der Nationalgüter, welche Sie, den Adel, die Kirche und uns alle beraubt, — die Sie selbst in Hartwell so oft Räuber genannt haben, die Beute wieder ab! Das Gesindel verwendet sie nur, daß es Feuer unter dem Thron anlegt.

König Ludwig. Mein lieber Blacas und d'Ambray, ihr habt Recht. Doch auch das Recht will mit Klugheit ausgeübt sein. Greifen wir die Nationalgüter voreilig an, so erregen wir einen Aufstand, den wir ein paar Jahre später vermeiden konnten. — Was meinst du, Angoulème?

Herzog von Angoulème. Sire, ich denke wie meine Gemahlin. — Ich sehe und sehe schon lange — da auf dem Dache sitzt ein wunderschöner Tauberich — könnte man ihn fangen! —

D'Ambray. Das öffentliche Recht, Sire, will allerdings mit Politik gehandhabt sein. Aber das eigene bürgerliche Gesetz der Revolutionäre und Bonapartisten, ihr Code Napoléon, spricht gegen ursurpirten Besitz.

Blacas d'Aulps. Und spricht das Gesetz nicht so, dann kehren wir es um. Für elende Assignaten erschacherten die Plebejer unsere Ländereien!

Herzogin von Angoulème. Assignaten! Nenne sie nicht elend! Ich sah die zitternden Hände, welche sie bei Lebensstrafe für ihr Geld annehmen mußten. Die Assignaten waren mit Königsblut geschrieben, Blacas.

König Ludwig. Meine Herren, ich ergreife den Mittelweg.

Blacas d'Aulps. Der Mittelweg ist oft doppelt gefährlich.

König Ludwig. Hier nicht. Es sollen vorerst nur Worte vom Thron fallen, die den Nationalgutskäufern andeuten, wie sie für billigen Ersatz ihr Besitzthum an dessen Herren zurückliefern können.

Herzogin von Angoulème. Oheim, du bist zu liberal.

D'Ambray und Blacas d'Aulps. Wir möchten Dasselbe sagen.

König Ludwig. Der König selbst zu liberal?

Herzogin von Angoulème. Ja, Sire, und deshalb weil er sich zu stark hält, als daß er glaubte, das Ungeheuer des Liberalismus fürchten zu müssen.

Der Oberceremonienmeister (tritt ein). Sire, der Brief einer Estaffette von Lyon.

König Ludwig. Gut — ich will ihn lesen. (Oberceremonienmeister ab.)

König Ludwig (während er den Brief liest). Nachrichten von neuen Verschwörungen. Eine Gesellschaft der eisernen Nadel, die den Bonaparte wieder auf den Thron setzen will, ist entdeckt.

D'Ambray. Der Corse muß fort vom nahen Elba, auf eine abgelegene Insel, weit weg, zum Beispiel nach St. Helena oder St. Lucie.

König Ludwig. Nicht übel wäre das für uns und auch für ihn. Ich merk' es allgemach auch. — Wir wollen bei Talleyrand in Wien anfragen, ob und wie es mit Einwilligung fremden Monarchen möglich zu machen ist.

D'Ambray. Der Talleyrand saß auch in der Nationalversammlung.

Blacas d'Aulps. Nun, er ist doch aus einem altadeligen Geschlecht und zurückgekommen zu seiner Pflicht.

König Ludwig. Wo ist Monsieur? Ich wünsch' ihn in dieser Angelegenheit zu befragen.

Blacas d'Aulps. Se. königliche Hoheit erholen sich von den Wunden, welche Ihnen der Schmerz über die Nachricht des Todes Ihres treuen Dieners Bussy geschlagen hat, in der eben aufblühenden Natur auf einer Jagd im Forste von Fontainebleau.

König Ludwig. So will ich ihn nicht stören.

Herzogin von Angoulème. Gemahl, der König geht — laß uns folgen

Herzog von Angoulême. Wie du befiehlst. — Der Tauberich, der Tauberich da oben — welch einen Kropf hat er! Und siehe die allerliebsten Täubchen, die ihn umflattern! Ich hätt' ihn längst todtgeschossen, aber ich muß ihn lebendig haben. Unser Houdet soll ihn fangen.

Herzogin von Angoulême. Hast du von den neuen Verschwörungen gehört?

Herzog von Angoulême. Das alberne Zeug. Laß uns nicht daran denken.

Herzogin von Angoulême. Ach! (Alle entfernen sich.)

Vierte Scene.

Nördliches Gestade von Elba, nicht weit von Porto Ferrajo. Anbrechender Abend.

Napoleon steht am Ufer, **Bertrand** neben ihm; eine Ordonnanz von der polnischen Legion hält zu Pferde in der Nähe.

Napoleon. Bertrand, dies ist ein herrlicher Platz! Ich lieb' ihn Abends — da das Meer, der Spiegel der Sternenwelt, hinbrausend nach den Küsten von — ach! Der Bergwerksdirector zu Porto Ferrajo ist abgesetzt. Er hat betrogen.

Bertrand. Ew. Majestät, der Mann war doch —

Napoleon. Ich hab' es gesagt — Pole in Gedanken? Wo denkst du hin?

Der polnische Legionsreiter. Wegreiten möcht' ich über das Meer, nach Marseille, Paris, und zuletzt nach meinem Vaterlande, aber nimmer ohne dich, mein Feldherr und mein Vater.

Napoleon. Ein Schiff erscheint da — welche Flagge führt es?

Bertrand. Man kann sie nicht erkennen. Vermuthlich ein französischer Levantefahrer, der von Marseille kommt.

Napoleon. Der Glückliche! Er war an den Küsten Frankreichs. — Ob man im schönen Frankreich noch meiner gedenkt?

Bertrand. Kaiser? Du fragst? — So lange die Sonne in die Prachtfenster der Paläste und in die schmalen Glasscheiben der Hütten funkelt, wird man d e i n e r gedenken, oder Frankreich verdiente unterzugehen.

Napoleon. Möglich. Aber die Leute sind vergeßlich. Der Marmont, Augereau —

Bertrand. Die Verräther!

Napoleon. Ha! Statt an Thaten zehrt man jetzt an Erinnerungen! Zuckte nicht einst das stolze Oesterreich wie ein Wurm in dieser Hand? Nicht Preußen? Ließ ich sie beide nicht leben und bestehen? — Wie undankbar die Welt, das elende, schlechte Scheusal! — Mein eigner Schwiegervater —

Bertrand. Verzeih' ihm, — er wurde es, weil du befahlst. Als er nicht mehr zu gehorchen brauchte, zerriß er die Bande —

Napoleon. Bande — sage, das Herz seiner Tochter.

Bertrand. Was kümmert das den Stolz und die Politik der alten Herrschergeschlechter?

Napoleon. Die Thoren! Die sehnen sich noch einst nach dieser kleinen Hand, wenn sie längst Asche ist, denn Ich, Ich bin es, der sie gerettet hat. Ließ ich den empörten Wogen der Revolution ihren Lauf, dämmt' ich sie nicht in ihre Ufer zurück — schwang ich nicht Schwert und Scepter, statt das Beil der Guillotine immer weiter stürzen zu lassen — wahrhaftig, wie dort am Strande die Muscheln wären all die morschen Throne, sammt den Amphibien, die darin vegetiren, hinweggeschwemmt, und schöner als jenes Abendroth begrüßten wir vielleicht die Aurora einer jungen Zeit. — Ich hielt mich zu stark, und hoffte sie selbst schaffen zu können. — O ich muß sprechen, denn ich vermag ja jetzt nicht anders. Diese Scholle Elba kenn' ich nun auch und habe sie satt. Ein bischen Dreck! — Wie jämmerlich ein kleiner Fürst, der nicht dreinschlagen kann —

Bertrand. Werde wieder ein großer.

Napoleon. Ist die Canaille es werth? Ist sie nicht zu klein, um Größe zu fassen? Weil sie so niedrig war, ward ich so riesenhaft.

Bertrand. Du warst mehr als die Welt.

Napoleon. Und jetzt! Bertrand, welch ein Ende! Hier hingeschmiedet, ein anderer Prometheus, den Geier im Herzen. Hingeschmiedet, nicht von der Kraft und Gewalt, sondern von der Ueberzahl der Schwachen und Elenden — Sohn, Mutter, von mir gerissen — thäte man das einem Bauer?

Bertrand. Erderschütterer, den Bauer fürchtet man nicht.

Napoleon. Hat Rußlands Alexander so ganz vergessen, wie er auf dem Niemen sich beugte? Hat der Preußenkönig —

Bertrand. O Sire, den tadle nicht. Er verlor durch deine Schlachten die schönste Rose im Schnee des Nordlands. Ich habe sie erblickt, und das Auge ward mir feucht, als ich ihren Tod erfuhr.

Napoleon. Konnt' ich davor? — Weswegen blühte sie im Gleise meines Siegeswagens? Das Geschick trieb seine Räder zermalmend über noch viel härtere Herzen: Pichegru, d'Enghien, Moreau —

Bertrand. Du, selbst so Gewaltiger, glaubst ein Geschick?

Napoleon. Ja, es stand bei mir in Corsica, meiner meerumbrausten Wiege, und wird auch meinen Sarg umbrausen. In Moskau's Flammen, nachdem ich lange es vergessen, sah ich es mit seinen Fittichen sich wieder über mich erheben. — Nicht Völker oder Krieger haben mich bezwungen — das Schicksal war es. — Was ist dir?

Bertrand. Mein Kaiser, vielleicht — kaum wag' ich es zu sagen —

Napoleon. Sag' es!

Bertrand. — vielleicht, mein Freund —

Napoleon. Es könnte sein. Doch glaubst du es, so schweige davon.

Bertrand. Ich kann es nicht ertragen, dich so zu sehen, wie jetzt, einen —

Napoleon. Nun?

Bertrand. — einen Löwen im Käfig. — Auch meine Gemahlin härmt sich ab. Ihre Schönheit, ihre Heiterkeit schwinden dahin seit deinem Fall.

Napoleon. Ich weiß. — Wie steht's wol in Frankreich?

Bertrand. Schlecht, Sire. Der König schwach, die Prinzen übermüthig, die Ultras siegend, deine alten Krieger verhöhnt —

Napoleon. O mein Land, mein Land! — Man sage, was man will, ich hab' es stets geliebt! — Fühlten meine Feinde den Schmerz, der mich seinetwillen durchbrennt — die Jämmerlinge stürben daran, wie Mücken am Lichte!

Bertrand. Es ist gestern ein Officier aus Frankreich angekommen.

Napoleon. Aus Frankreich? Er komme. Aber bemerkte ihn keiner der fremden Späher?

Bertrand. Nein, er schlich als italienischer Matrose verkleidet bis zu uns.

Napoleon. Wie heißt er?

Bertrand. Graf St. P—le.

Napoleon. Von dem hört' ich früher. — Er focht brav bei Champeaubert.

Bertrand. Da ist er, Sire. (Der Officier tritt vor.)

Napoleon. Wer sind Sie?

Der Officier. Graf St. P—le, Ew. Majestät.

Napoleon. Was wollen Sie hier?

Der Officier. Ew. Majestät dienen.

Napoleon. Geht nicht, mein Herr. Habe schon Officiere genug. Ich kann Sie nicht besolden.

Der Officier. Sold verlang' ich nicht.

Napoleon. So? — Haben Sie Briefe?

Der Officier. Nein, Sir.

Napoleon. Adieu.

Der Officier. Sire, Briefe mitzunehmen, war gefährlich. Aber ich redete mit Fouché.

Napoleon. Fouché — was sagte er? — Sagen Sie es mir — gleich und heimlich. (Der Officier spricht heimlich mit ihm.) Es ist gut. — Wie ist's mit den Bourbons? Mir zahlen Sie meine Gelder nicht. Ich könnte ihnen, als souveräner Fürst von Elba, Krieg erklären, wegen gebrochenen Vertrags.

Der Officier. Der König übersetzt den Horaz, Monsieur geht auf die Jagd, die Angoulème betet, ihr Mann hört zu, Berry liebt die Damen.

Napoleon. Das Volk?

Der Officier. Aergert sich, daß Pfaffen, Betschwestern und emigrirte Edelleute es beherrschen sollen.

Napoleon. Das unselige bourbonische Haus! Es wird noch einst in einem adeligen Nonnenkloster aussterben. — Das Heer?

Der Officier. Es schweigt.

Napoleon. Und denkt?

Der Officier. An Sie.

Napoleon. Die Bourbons haben Haustruppen, rothe Compagnien?

Der Officier. Die Haustruppen sind Greise oder Kinder. An den rothen Compagnien ist nichts Rothes als ihre Montur — bei Marengo oder Austerlitz wurden sie wahrlich nicht roth gefärbt.

Napoleon. Die gefangenen Veteranen der großen Armee?

Der Officier. Kommen täglich aus Rußland zurück —

Napoleon. Ha, wieder da!

Der Officier. — und werden ohne Pension verabschiedet, oder mit halber Pension, die nicht bezahlt wird, entlassen —

Napoleon. Besser, besser stets und besser! Hätt' ich den treuesten meiner Freunde nach Paris geschickt, mein Reich zu verwalten, er hätte nicht so gut für mein Interesse gesorgt, als die Bourbons! — O meine Gardegrenadiere, wandelnde Festungswälle mir in der offnen Schlacht, und Alle, Alle, die ihr Bajonnette für mich aufpflanztet, Säbel für mich schwanget, bald sonn' ich mich wieder in eurem Waffenglanze, und das Gleichgewicht Europas fliegt bebend aus den Angeln!

Bertrand. Kaiser, endlich?

Napoleon. Gleichgewicht! Als ob man Völker abwägen und zählen könnte! Die Erde ist am glücklichsten, wenn das größte Volk das herrschendste ist, stark genug überall sich und seine Gesetze zu erhalten, und wer ist größer als meine Franzosen? — Congreß zu Wien! Da streiten sie sich um den Mantel des Herrn, den sie hier am Kreuze wähnen — mein Polen, mein Sachsen wird zertheilt — Niemand wird von dem halben Bissen satt, ja, er wird Gift im Munde — aber der Herr erstand! — Europa, der kindisch gewordene Greis bedarf der Zuchtruthe, und was meinen Sie, St. P—le, wer könnte sie besser schwingen als ich?

Bertrand. Der Prinz von Messeriano fordert Elba als sein Eigenthum zurück.

Napoleon. Der Knabe!

Bertrand. Auch spricht man davon, Dich nach St. Helena zu versetzen.

Napoleon. Wie? Wenn es mir nun gefiele, den Fuß nach Frankreich zu setzen. Nicht zwei Tage und ich bin dort.

Der Officier. O Sire, Sire, dahin! Sie nur können es erlösen!

Napoleon. Man denkt mit mir zu spaßen. Es ist zum Todtlachen! — Meine Herren, wird nicht, so wie ich bei Toulon lande, der weltbekannte Klang meiner Kriegstrompete wie ein Blitz durch alle Busen schmettern? Wird mein Adler nicht im Augenblick von Thurm zu Thurm bis St. Denis hinfliegen?

Bertrand und der Officier. O lande, lande.

Napoleon. Graf St. P—le, wer sendet Sie? Verschworene wider die Bourbons?

Der Officier. Sire, nein. Die Nation ruft Sie.

Napoleon. Das wollt' ich. — Verschworene sind immer Schurken, die nur ein Werkzeug für ihre Pläne suchen, welches sie nachher gerne wegwerfen.

Der Officier. Auch Italien, aus dem ich eben komme, ist voll Unruhe. Selbst der König von Neapel bereut seinen Abfall.

Napoleon. Ich weiß — er wird vernünftig aus Noth. Der und der Bernadotte — Bernadotte, welcher vom nahen Rußland Alles, vom fernen Frankreich Nichts zu fürchten hatte, der seine Schildwache, wenn er mit mir hielt, dicht unter den Fenstern des Czarenschlosses zu Petersburg aufstellen konnte, sind untreu geworden, Murat aus Tollheit, und Bernadotte aus Eifersucht auf mich — die Armen! Mit mir ging die Sonne unter, die diese Planeten im Schwunge erhielt — nicht drei Jahre und Europa's Fürstenhäuser schämen sich der unadeligen, blos von meiner Größe ausgebrüteten Fliegen! — Wo ist Cambronne?

Bertrand. Hält dicht hinter uns, bei dem dich begleitenden Detachement der Ulanen.

Napoleon. Pole, ruf' den Commandeur der Garde!

Der polnische Legionsreiter. Ha! Gleich!

(Reitet fort und kommt bald darauf mit Cambronne zurück.)

Napoleon. General, sind die Magazine versorgt?

Cambronne. Sire, wie Sie geboten.

Napoleon. Theilen Sie an jeden Infanteristen und jeden Reiter Rationen auf vier Tage aus. — Sind die Brigg und die beiden in Beschlag genommenen Kauffahrer im Stande, morgen mit den Truppen abzusegeln?

Cambronne. Ja, Sire.

Bertrand (halb für sich). Was wird Das?

Napoleon. Cambronne, morgen früh fünf Uhr lassen Sie die Reveille schlagen.

Cambronne. Welche? Die alte oder die neue?

Napoleon. Die von Jena.

Cambronne. O, so stampft binnen sechs Wochen das Pferd jenes Reiters auf dem Pflaster von Paris.

Der polnische Legionsreiter. Es bäumt sich schon, General.

Napoleon. Es stampft da früher: am 20. März, dem Geburtstage meines Sohnes.

Bertrand. Campbell aber mit dem englischen Geschwader?

Napoleon. Hindert uns nicht. Ich hab' ihn nach Livorno locken lassen, dort die Merkwürdigkeiten zu besehen, und heut' Abend zecht er daselbst Madeira mit einigen seiner Landsleute, die nicht wissen, wie sie verleitet sind, ihn einladen zu lassen, so wenig, als er weiß, warum er eigentlich eingeladen ist. — O das Gepack!

Der Officier. Also da, der ersehnte, der große Augenblick!

Alle Anwesenden. Es lebe der Kaiser!

Bertrand (zu dem Officier). Wie viel haben wir gesprochen, Er selbst mit, und Er hat Alles gethan, ehe wir sprachen.

Der Officier. Er ist groß und gütig — ist ein Gott.

Napoleon (gegen das Meer gewendet). Amphitrite, gewaltige, blauäugige Jungfrau — schon lange läßt du mich umsonst um dich buhlen; ich soll dir schmeicheln, und ich möchte doch lieber als Mann mit Waffen dich den Händen der Krämer entringen, die dich, o Göttin, mit der Elle messen und zur Sclavin machen wollen! Aber ich weiß, du liebst ihn doch, den Sohn der Revolution — einst vergaßest du deine Launen und trugst ihn mit sichern Armen von den Pyramiden nach dem kleinen Glockenthurm von Frejus — morgen trägst du mich von Elba noch ein Mal dahin. — Amphritite, schlummere süß.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Paris im Jardin des Plantes.

Ein alter Gärtner und seine **Nichte** treten auf.

Der alte Gärtner. Nicht so wild, Kind, nicht gesprungen — hier ging einst Buffon sehr ruhig und ordnete sein System.

Die Nichte. Onkel, Onkel, welch' ein Morgen! Wie durchschimmert ihn die Frühlingssonne! Eintrinken möcht' ich ihn!

Der alte Gärtner. Du Wilde, sieh nach den Bäumen! Haben Weide und Kastanie schon Knospen?

Die Nichte. Ja! Alle, alle, und die Silberpappeln knospen dazu. O,
Ça ira, ça ira.

Der alte Gärtner. Nichte, das sag' ich dir ernstlich, thu' was du willst, aber singe mir keine politischen Lieder.

Die Nichte. Ça ira? Politisch? Ich meinte, bald geht's los, und die Blumen brechen aus.

Der alte Gärtner. Wir können die Fenster von den Beeten nehmen — ah, wie richten sich schon die Gräser auf. Hier Phalaris canariensis.

Die Nichte. Welch' ein weitläufiger Name für ein so kleines, zierliches Ding! — Man möchte die Gräschen ausreißen und küssen, so allerliebst stehen sie da.

Der alte Gärtner. Die Kanone der Sternwarte donnert schon die zehnte Stunde an. Wir müssen fleißig sein, wollen wir vor Mittag noch Etwas beschicken.

Die Nichte. Etwas beschicken? — Das überlaß heute den Leuten ringsum in der staubigen Stadt. — Wir wollen hier das frische Grün genießen. Die schöne Cocosblüte in jenem Gewächshause nehm' ich mir zum Stickmuster.

Der alte Gärtner. Stickmuster, ja! Seit einem Jahre denkst du bei jeder Blume an Putz, Stickmuster und den unseligen Pierre. Ich glaube, du hingest ihm den ganzen Gartenflor um den Hals, deines Onkels Herz dazu.

Die Nichte. Mein Herz gern, deines nicht, Onkel. In deiner Brust, die für meine Mutter und mich so treu sorgte, säß' es doch besser als an seinem Halse. — Aber, wahr ist wahr, und schön ist schön, und gut ist gut: wahr, schön und gut ist er.

Der alte Gärtner. Er stört mich hier, und der Oberintendant des Gartens hat es schon übel genommen, daß ich ihn einlasse. Er ist ein Bonapartist oder gar ein Revolutionär.

Die Nichte. Wäre Pierre das (ich weiß wahrhaftig nicht, ob er es ist, denn auf sein politisches Geschwatz acht' ich so wenig wie der schlafende Müller auf das rauschende Rad), so müßten die Bonapartisten und Revolutionäre herrliche Leute sein.

Der alte Gärtner. Kind, Kind, ehre mir die Bourbons, unsere Herren.

Die Nichte. Vor einem Jahre mußt' ich ja das erste Capitel des kaiserlichen Katechismus auswendig lernen, und Napoleon anbeten. Weißt du, wie du mir drohtest, als ich bei dem Aufsagen stotterte?

Der alte Gärtner. Vor einem Jahre, Kind! — Jetzt schreiben wir 1815.

Die Nichte. So — 1814 und 1815, das ist der Unterschied! — Es geht wol mit den Herrschern wie mit den Blumen — jedes Jahr neue. — Ach, sieh' da meine wieder grünende Ulme.

Der alte Gärtner. Der König Ludwig der Achtzehnte gibt mir mein Brod — und da kommt der verwünschte Pierre mit Damen —

Die Nichte. Damen? Was? Ha, der —

Der alte Gärtner. Damen der Halle.

Die Nichte. So — die machen mich nicht eifersüchtig.

Pierre und Damen der Halle.

Pierre. Elise, meine Elise! — und alle Lilien ausgerottet, mein Vater!

Der alte Gärtner. Warum?

Pierre. Der König wird fortgejagt — Napoleon kommt wieder.

Die Damen der Halle. Die Lilien weg! Die Lilien weg!

Der alte Gärtner. Stille, stille! Vor dem Garten stehen Gensdarmen, die dieses hören möchten.

Die Damen der Halle. Weg Gensdarmen und Lilien!

Der alte Gärtner. Meine Damen, verwechseln Sie nicht das Reich der Natur mit dem Reiche der Bourbons, nicht blühende Lilien mit gemalten.

Die Damen der Halle. Gut gesagt!

Der alte Gärtner. Bedenken Sie, daß dort die Büste Linné's steht. Auch Buffi—

Eine Dame der Halle. Linné, was war Der?

Eine Andere. Eine herrlicher Mann, Madame. Erst Schusterjunge

in Lyon, dann Fürst von Pommern, Schweden und den Haidschnucken, und immer dabei ein eifriger Republikaner und Beschützer des botanischen Gartens.

Die Damen der Halle. Behalte deine Blumen, Gärtner. Hoch lebe der Fürst Linné! (Die Damen der Halle ab.)

Der alte Gärtner. Mir wirbelt der Kopf — Linné ein Schusterjunge, dann Fürst, Republikaner, und Das alles so sicher gesagt. — Ich will sie eines Besseren belehren — Linné war —

Pierre. Still! — Rufe sie nicht zurück. Ich selbst mußte sie wider Willen hierher führen. Gott weiß, was ihnen einmal von Linné in den Ohren geklungen hat, und was klingt, glauben sie, und erzählen es noch schallender wieder. — Elise, schmollst du?

Die Nichte. Revolutionsmensch —

Pierre. Das verstehst du nicht. — Geliebte —

Die Nichte. Und das „Geliebte" verstehst du nicht. — Ha, da die weißen Kirschblüten — sitzen sie nicht am Baume wie junge Lämmer, die am grünen Berge klettern? — Wie schön!

Pierre. In deinem Auge blitzen sie schöner. — Napoleon soll jetzt, wie man munkelt —

Die Nichte. Folge mir unter den Kirschbaum.

Zweite Scene.

Paris. Unter den Arcaden des Palais-Royal.

Vieles Volk, Bürger, Officiere, Soldaten u. s. w., etwa wie in der ersten Scene des ersten Aufzuges.

Vitry. Bist satt, Chassecoeur?

Chassecoeur. Ja, von überreifen, übersüßen Kartoffeln.

Vitry. Sollen wir zur Seelenmesse, welche die Madame über den Gebeinen ihres Vaters halten läßt?

Chassecoeur. Lieber zur Hölle. — Madame ist sehr gnädig. Wenn die Gebeine, für welche sie jetzt betet, nicht eher einem Schreckensmann angehören als dem längst in Kalk vermoderten Capet, bin ich verflucht.

Vitry. Gönn' ihr die Knochen. Fleisch ist nicht daran.

Advocat Duchesne (kommt). Was Neues!

Vitry. Das Neue ist heutzutag was Altes.

Die alte Putzhändlerin. An meinen Tisch, Herr!

Vitry. Immer die Politik am Putztische.

Duchesne. Wieder tolle Streiche! — Die Emigranten werden entschädigt.

Vitry. Wofür?

Duchesne. Dafür, daß sie zur Zeit der Noth wegliefen.

Vitry. Wovon entschädigt?

Duchesne. Von dem Gelde und Blute der Nation.

Vitry. Chassecoeur, wir wollen künftig auch weglaufen.

Chassecoeur. O!

Vitry. Alter Junge, ärgere dich nicht zu arg. Aus dem jetzigen Spaß wird einmal wieder Ernst.

Duchesne. Die Ultra's machen die offenbarsten Schritte, die Constitution umzustürzen.

Vitry. Ist sie ihnen noch nicht schlecht genug?

Duchesne. Die Angoulème läßt die Jesuiten zurückrufen.

Vitry. Wir jagen sie wieder fort.

Duchesne. In Nismes ermordet man schon die Protestanten, und Niemand wehrt.

Vitry. Freund, daran zweifle ich; sie genießen des Schutzes unseres legitimem Herrschers.

Chassecoeur. Teufel, was ist denn legitim?

Vitry. Das, was alt ist.

Chassecoeur. Wie alt?

Vitry. Weiß nicht genau.

Savoyardenknabe (mit dem Murmelthier und Dudelsack). La marmotte, la marmotte etc.

Chassecoeur. Der verdammte Junge mit seiner Bettelei. Man kann Nichts vor seinem Singsang hören.

Vitry. Laß ihn. Murmelthiere sind vermuthlich legitim. Wenigstens waren sie schon unter Heinrich dem Vierten in Paris.

Louise. O mein Philipp!

Vitry. Bitte, Kind, nicht zu nahe — mit Vorsicht.

Louise. Wie, du kennst mich nicht mehr? Hast du mich nicht geliebt?

Vitry. Kenn' ich jedes Sousstück, das mir durch die Hand gegangen ist? Ebenso wenig jedes Mädchen, das ich geliebt habe.

Louise. Ach, Philipp, unter den Fahnen der großen Armee schwurst du mir Treue.

Vitry. Auf wie lange?

Louise. Auf ewig.

Vitry. Das bedeutet seit dreißig Jahren so viel als gar Nichts. Fahre wohl, Geliebte.

Louise. Ha, du —

Vitry. Geschwiegen, Mademoiselle, geschwiegen, sag' ich — hier kommen Zeitungen.

Duchesne. Was gibt es, Zeitungsverbreiter?

Zeitungsausrufer. Sie sprechen!

Duchesne. Wer?

Zeitungsausrufer. Die beiden Felsen im Meere!

Vitry. Welche Zeit! Die Steine reden!

Zeitungsausrufer. Carnot, Fouché — hier ihre Memoiren im Auszuge in den Zeitungen! Sie haben dem Könige die Wahrheit gesagt, ihm die Albernheiten der Restaurationsminister so deutlich vorgerückt, als wir sie uns hier sagen —

Vitry. Ach, das hilft nicht viel, denn gut sagen ist leichter als recht hören.

Duchesne. Her, her die Zeitungen! Ich muß sie selbst sehen!

Volk. Wir wollen sie auch sehen! Her, her damit!

Zeitungsausrufer. Da habt ihr sie! (Er wirft die Zeitungen in die Luft.)

Duchesne (ergreift, wie viele Andere ein Blatt und liest.) Ha — o — richtig — juchhe — schändlich — wie wahr! Ja, anders, anders muß es werden, Blut und Tod! — Gut, gut. — Herrlich! — Auf Elba rührt sich's allmählich — im Pflanzengarten ist auch Lärm gewesen. Gut, gut, je schlechter, so besser — das Korn gibt erst Mehl, wenn es zermalmt ist. — Adieu, meine Herren, — ich muß zu Freunden. (Ab.)

Vitry. Was ist dir? Was treibst du mit den Armen?

Chasseceur. „Auf Elba rührt sich's allmählich". Ich schwinge in Gedanken den Säbel!

Vitry. Wo ist Louise? Fort? — Nein, sieh: ein junger Engländer entführt mir ihre Reize. Wohl bekomm's, Mylord!

Dritte Scene.

Paris. Tuilerien. Saal der Herzogin von Angoulême.

Die Herzogin von Angoulême und ihre Dame d'Atour, die Gräfin von Choisy.

Herzogin von Angoulême. Liebe Choisy, lies mir etwas vor. Mir schmerzt der Kopf.

Gräfin von Choisy. Gern, königliche Hoheit. — Soll ich etwas neu Erschienenes lesen?

Herzogin von Angoulême. Thu' es. Nur keine Zeitungen. — Was das für ein öder, trüber Nachmittag ist — selbst die heilige Messe erfreute mich nicht.

Gräfin von Choisy. Hier ist ein Gedicht von Herrn C—n, einem der neuen Poeten.

Herzogin von Angoulême. Lies den Seneca oder den C—n. Mir ist's eins.

Gräfin von Choisy. Ich lese, Hoheit. (Sie liest.)

„Es steht der Sultaninnen Erste
Am Fenster ihres Marmorschlosses.
O welche wohlgefügte Marmorquadern,
Wie schimmern sie selbst durch die Nacht!
O welche Rosen blühen in dem Zimmer,
O welche Ambradüfte hauchen da!
Doch was sind Marmorquadern, Rosen, Ambra,
Wenn die Gestalt der Sultanin, mit
Den prächt'gen Schultern, blendend weiß,
Als wäre frischer Schnee darauf gefallen,
Mit ihren Lippen, dunkelroth,
Als wehten Flammen dir entgegen,
Mit ihrem Liebesflüstern, wundersüß,

Als hauchte Duft aus Edens Pforten,
Darunter steht in ihrer Schöne!
Die Diener und die Dienerinnen
Erwarten knieend ihre Worte,
Der Sultan selbst vergißt das Reichsschwert,
Harrt in dem Hintergrunde liebeseufzend,
Und schwelgt in ihres Nackens Anschaun.
Sie blickt hinaus; vor ihren Augen steigt
Das Heer der Sterne freudetrunken auf,
Der Bosphorus jauchzt auf mit seinen Wogen,
Die große Stambul ahnet ihre Nähe
Und bebt vor wonnigem Gefühle,
Die Küsten Asia's und Europa's schmeicheln
Zu den Sandalen ihres zarten Fußes —
Sie blickt zurück — sie faßt ihr Herz —

Herzogin von Angoulème. Wie sinkt die Poesie. Auch in ihr Revolution. Was für falsche Verse!

Gräfin von Choisy. Wer hat denn den Versen das Gesetz gegeben, daß sie gerade sein müssen, wie die des Racine oder eines andern Classikers?

Herzogin von Angoulème. Auch du eine Empörerin, Choisy? — Die Welt ist überreif. — Lies das Ende des Gedichtes.

Gräfin von Choisy. Es ist kurz. (Sie liest). „Und Sie seufzt!"

Herzogin von Angoulème. Und Sie seufzt — ja, das mag wahr sein, ungeachtet des zu kurzen Verses.

Gräfin von Choisy. Jesus Maria, wenn er gelandet wäre!

Herzogin von Angoulème. Wie kommst du auf den Gedanken?

Gräfin von Choisy. Königliche Hoheit, der Gedanke kommt über mich.

Herzogin von Angoulème. Unsere Staatsmänner werden ihn vor der Landung zu behüten wissen. — Aber die Brust ist auch mir überschwer. — Ich gehe zu meinem Oheim. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Paris. Tuilerien. Die Zimmer des Königs.

König Ludwig, der Herzog von Angoulème, der Herzog von Berry.

König Ludwig. Recht abscheulich — abscheulich, da liegen die Broschüren von Carnot und Fouché. Beide vertheidigen, jeder auf seine eigenthümliche, tückische Weise, die sogenannten Rechte der Königsmörder und der Revolution, und beschimpfen meine Maßregeln und die meiner treuen Minister.

Herzog von Angoulème. Ich mag die Papiere nicht anfassen.

Herzog von Berry. Hängt die Kerle!

Oberceremonienmeister (tritt ein). Die Herren Blacas d'Aulps und d'Ambray.

König Ludwig. Mir willkommen. (Oberceremonienmeister ab.)

Blacas d'Aulps und **d'Ambray** treten ein.

D'Ambray. Sire, der gute Marquis von Brandenburg will Sachsen haben.

Blacas d'Aulps. Und Rußland greift nach Polen.

König Ludwig. Gönnet ihnen das.

Blacas d'Aulps. Mit Erlaubniß, Sire, mit Polen mag es so werden; aber Sachsen ist ein uraltes Haus. Wir hatten Dauphinen aus ihm.

D'Ambray. Und, Sire, ein Theil unseres europäischen Einflusses beruht auf der fortdauernden Zerstücktheit Deutschlands. — Wir dürfen da keine Macht zu sehr anwachsen lassen. — Auch Talleyrand denkt so, und hat schon protestirt.

König Ludwig. Talleyrand? Ich gebe nach. — Er trifft stets das Rechte.

Blacas d'Aulps. Zugleich warnt er vor Elba.

Herzog von Berry. Elba, immer und ewig Elba! Laßt doch den Namen verbieten! Was will denn Elba! — Wir besitzen Frankreich.

D'Ambray. Verzeihen Eure königliche Hoheit: Bonaparte soll mit Murat conspiriren.

Herzog von Berry. Und das?

D'Ambray. Ist lächerlich. Aber einige Vorsicht ist auch nicht ganz unnütz.

Herzog von Berry. Lieber d'Ambray, Vorsicht! — Bei zwei simpeln Glückskindern! — Murat ist ein Narr, Bonaparte nicht viel Besseres — darum figurirten sie unter dem Pöbel einige Jahre als große Hanswürste. Gottlob, die Zeit ist vorbei.

Oberceremonienmeister (tritt auf). Seine königliche Hoheit Monsieur.

König Ludwig. Er komme. (Oberceremonienmeister ab.)

Monsieur kommt.

Woher, Bruder?

Monsieur. Von der Jagd und der Messe. Manches Wildpret hab' ich geschossen.

König Ludwig. Wenn wir es schmausen, wollen wir der trefflichen Hand denken, die es schoß.

Monsieur. Sire, ich bin müde und kann am Abendessen nicht Theil nehmen. Ich bitte, mich entfernen zu dürfen, nachdem ich Ihnen hiermit meine Aufwartung gemacht. Das Wildpret ist schon in den Küchen. — — Apropos, was fällt mir doch ein? Ja, eben hör' ich, Bonaparte ist gelandet bei Toulon.

König Ludwig. Wie?

Monsieur. Es ist so. Der Mensch scheint durchaus sich verderben zu wollen. — Sire und Bruder, ich küsse Ihnen die Hand. Schlafen Sie gut, meine Herren. (Ab.)

König Ludwig. Blacas, d'Ambray? Hörten Sie?

Blacas d'Aulps. Monsieur sagt's. Es wird wahr sein.

D'Ambray. Der Präfect Toulons muß ihn arretiren, kurz verhören, und sofort erschießen lassen.

Herzog von Berry. Wie dumm sind die Schurken! Wagt der Kronendieb an der Küste eines Volkes zu landen, welches er jahrelang tyrannisirte, welches gegen ihn nur erbittert, gegen uns nur dankbar ist.

König Ludwig. Ich dächte doch, Berry, du zögest deine Haustruppen zusammen.

Herzog von Berry. Wie Sie befehlen, Sire. Sollte den Verwegenen aber nicht schon irgend ein Dorfmaire erwischt haben?

König Ludwig. Wol möglich. Doch mache deine Haustruppen immerhin marschfertig.

Herzog von Angoulême. Ach, bekümmern wir uns um den Raufbold nicht.

Oberceremonienmeister (tritt ein). Ihre Königliche Hoheit, die Herzogin von Angoulême.

König Ludwig. Mir sehr erwünscht. (Oberceremonienmeister ab.)

Die **Herzogin von Angoulême** tritt ein.

Herzogin von Angulême. Mein König, ich kann nicht eher schlafen, als bis ich deine Hand geküßt.

König Ludwig. Mein Bruder hat heute viel Wildpret geschossen. Ich lade dich und die Prinzen zum Mahl.

Herzogin von Angoulême. Wo ist Monsieur?

König Ludwig. Wol schon zu Bett. Er war ermüdet.

Herzogin von Angoulême. Darf ich mich mit meinem Gemahl über eine Kleinigkeit —

Herzog von Angoulême. Den Tauberich, Gemahlin, hat Houdet erwischt!

Herzogin von Angoulême. — unterhalten?

König Ludwig. Weshalb nicht? — Doch erst noch eins! Bonaparte ist bei Toulon gelandet.

Herzogin von Angoulême. Schütze mich der Heiland! Die Ahnung der Choisy! Gelandet! — Großer Gott, wer litt das? — Und ihr steht hier ruhig, König, Angoulême, Berry, Blacas, d'Ambray? Seid ihr Bildsäulen?

König Ludwig. Nun, nun!

Herzog von Angoulême. Gemahlin, nicht so heftig. Du bekommst wieder die Migraine.

Herzogin von Angoulême. Was, Migraine — Er! —

Herzog von Berry. Was will er denn mit seinen wenigen Leuten?

Blacas d'Aulps. Königliche Hoheit, ruhig — lassen Sie es mit der Personage gut sein.

D'Ambray. Ueberlassen Sie ihn den Jurys.

Herzogin von Angoulême. Ihn den Jurys? — Menschen, wißt ihr, wer seine Jurys sind? — Die Heere Europa's, und kein Anderer. — O Waffen, Waffen, Waffen! — Sturmglocken geläutet — Alles, Alles aufgeboten, in der Kirche wie auf dem Schlachtfelde! — Gelandet — weh', mein Herz! Nun macht Er seine Tigersprünge, wie

einst von Aegypten nach Paris, von Eylau nach Madrid, von Madrid nach Wien, nach Moskau. O, ich fühle schon seine Krallen!

Herzog von Angoulême. Diener, Diener, sie wird ohnmächtig — Kölnisches Wasser —

Blacas d'Aulps. Es wird schon geholt.

Herzogin von Angoulême. Kölnisches Wasser — Französisches Feuer schafft her für euch alle! — Ich bitte, bitte, schickt doch nach dem Telegraphen! — Ach, er wird schon mit Nachricht da sein!

Der Oberceremonienmeister (tritt ein.) Der Oberdirector des Telegraphen.

König Ludwig. Komme! (Oberceremonienmeister ab.)

Der Oberdirector des Telegraphen kommt.

Oberdirector des Telegraphen. Sire, Bonaparte steht seit etwa anderthalb Stunden mit einigen tausend Mann vor Lyon.

Herzog von Berry. Je tiefer im Lande er ist, so eher wird er gefangen. (Oberdirector des Telegraphen auf einen Wink des Königs ab.)

Herzogin von Angoulême. Schon vor Lyon! Seit anderthalb Stunden! — So ist er jetzt darin — vielleicht schon diesseits, uns ganz nahe — Eure Couriere und telegraphischen Depeschen waren stets langsamer als Er!

König Ludwig. Was rathen Sie, meine Herren?

Blacas d'Aulps. Lassen Sie uns, Sire, einige hundert Verdächtige, welche ihn in Lyon und Paris unterstützen könnten, verbannen, und er erlischt von selbst, wie ein Licht ohne Brennstoff.

D'Ambray. Wahrlich, das Beste. Ich will eine Liste solcher Uebelgesinnten aufsetzen, und sie zu dem Fuße des Throns legen.

König Ludwig. Thun Sie es — ich werde Sie nachsehen und beurtheilen. Indeß jetzt den Ney gerufen, Fürsten von — ich weiß nicht, wie der Mann sonst heißt.

Blacas d'Aulps geht in den Vorsaal, spricht mit dem Oberceremonienmeister und kommt zurück.

Herzogin von Angoulême. Der Ney, der Ney — der unsre Zuflucht? — Kleiner und häßlicher ist sie nicht zu finden!

König Ludwig. Er heißt der Brave der Braven, und alle alten Krieger lieben ihn.

Herzogin von Angoulême. Er ist einer der Frechsten unter den Schlechten, und wenn die alten Krieger ihn lieben, müssen wir ihn hassen.

Oberceremonienmeister (tritt ein). Se. Durchlaucht der Fürst von der Moskwa.

König Ludwig. Er trete ein. (Oberceremonienmeister ab.)

Herzogin von Angoulême. O hättet ihr selbst Muth, ihr bedürftet des elsasser Sergeanten nicht. Auch nicht mit einem Blick werd' ich ihn ansehn (an das Fenster tretend), lieber dort die Straßen.

Marschall Ney (tritt ein). Sire —

König Ludwig. Mein Marschall —

Ney (für sich). Werden sie höflich? — Vermuthlich, weil sie Etwas von mir wollen. Meine Gemahlin hat mir Das stets prophezeit.

König Ludwig. — und mein Vetter —

Ney (für sich). Vetter, Vetter, — hörte das meine Gemahlin — sie jubelte! (Wieder laut, aber verlegen). Monarch?

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray). Wie wenig kennt das Vieh die Etiquettensprache des Hofes.

D'Ambray. Wie konnte er in Bonaparte's Feldlagern Vernunft lernen?

König Ludwig (zu Ney). Ja, Fürst — jeder Marschall Frankreichs ist Vetter, und hoffentlich auch Freund des Königs.

Ney. Bis in den Tod, Sire!

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray). Wie groß der König ist — mit dem einzigen Worte „Vetter" hat er ihn erobert.

Herzogin von Angoulême (halb zu Blacas d'Aulps gewendet). Und wie klein der Sergeant ist, daß ihn so ein Wort besticht! Wie schwach wir, daß wir ihn bestechen!

Blacas d'Aulps. Königliche Hoheit, Sie hörten —?

Herzogin von Angoulême. Alles, was Sie und d'Ambray flüsterten. Mein Ohr ist aus Versailles. (Sie tritt wieder an das Fenster.)

König Ludwig. Vetter, der Bonaparte ist bei Toulon gelandet.

Ney (bestürzt). Wie — was? — Es ist eine Erdichtung!

König Ludwig. Nichts weniger. Er ist gelandet, und Sie sollen uns von ihm befreien.

Ney. Ich —? Von ihm? — Im Namen der — im Namen Gottes denn, wenn es sein — wenn es geht.

König Ludwig. Wie sollt' es nicht gehen, wenn der Brave der Braven, dem der Corse seine größten Siege verdankt, einmal gegen ihn ficht? Wir mindestens trauen es Ihnen zu.

Ney. Wirklich, Sire?

König Ludwig. Ich gebe Ihnen die Hand darauf.

Herzogin von Angoulême (für sich). Pfui!

Ney. Das ist zuviel, König — das verdien' ich nicht. — Offen gesagt (denn so großer Güte gegenüber kann ich Nichts mehr verbergen), ich war nicht der beste Royalist, hatte zwar über den Kaiser mich hart zu beschweren, aber die Kaiserzeit nicht ganz zu vergessen. Sire, ich mach' es wieder gut — weg aus meiner Brust die letzte Erinnerung an ihn und seine Heerzüge — himmeltief steht er unter Ihnen! Ja, geben Sie mir Truppen, ich zieh' ihm entgegen, und bring' ihn Ihnen gefangen oder todt! — Wie konnt' ich so verblendet sein — — Alles, Alles an diesem Hofe ist edler, anmuthsvoller, erhabener als am buntscheckigen Lager zu St. Cloud!

König Ludwig. So eilen Sie, Vetter, von Familien und Freunden Abschied zu nehmen, denn ihre Bestallung und meine Befehle folgen Ihnen auf der Ferse. (Ney entfernt sich.)

Herzogin von Angoulême. Da abermals ein Pröbchen von der Treue und der Kraft des neuen Adels!

Herzog von Berry. Unter dem Ney dien' ich in keinem Fall.

Herzog von Angoulême. Ich auch nicht.

König Ludwig. Ihr behaltet die Haustruppen ausschließlich.

Oberceremonienmeister (tritt ein). Ein Courier, Majestät —

König Ludwig. Er komme. (Oberceremonienmeister ab.) Bald werd' ich aber für heute der Audienzen müde.

Der **Courier** tritt auf.

Woher?

Courier. Sire, von Wien.

König Ludwig. Ihre Botschaft?

Courier. Sie ist mündlich und schriftlich.

König Ludwig. Die mündliche?

Courier. Murat greift die Oesterreicher an —

Herzogin von Angoulême (wendet sich vom Fenster). Ha, klaffen bereits seine Hunde um Ihn?

Courier. Bonaparte ist in die Acht erklärt —

König Ludwig. Recht von dem Congresse. — Talleyrand?

Courier. Ist heiter.

König Ludwig. Das ist ein gutes Zeichen. — Der Congreß selbst?

Courier. Ist bei der Nachricht von Bonaparte's Landung auseinander geflogen.

König Ludwig. Himmel, was?

Courier. Ich selbst sah die Tausende der Adjutanten und Stallbedienten reiten, als Kaleschen hinter Kaleschen, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, mit den ihrigen unter ihnen, aus dem Thor fuhren.

Herzog von Berry. Die schwachen Menschen fliehen vor einem Abenteurer.

Herzogin von Angoulême. Kanntest du den Abenteurer bei Austerlitz und bei Jena?

Herzog von Berry. Nein.

Herzogin von Angoulême. Da lernten ihn die beiden Herrscher kennen.

Herzog von Berry. Ihn nicht, wol aber sein Glück.

König Ludwig (zu dem Courier). Ihre Schriften — (Der Courier übergibt sie ihm.) Sie selbst sind bis auf Weiteres entlassen. (Courier ab.) Talleyrand schreibt, er sei besorgter, als er in seinen Mienen merken lassen dürfe. Die Landung von Elba würde zum Weltereigniß, erdrückten wir es nicht im Keim.

Herzog von Berry. Bonaparte ist toll, Talleyrand ist toll! Das ist Alles!

Herzogin von Angoulême. Talleyrand toll? Ich weiß nicht. — Doch Bonaparte, der das wirklich thut, was Talleyrand oft heucheln soll; der kein Auge aufschlägt, keinen Schritt macht, ohne berechnet zu haben, wohin er blickt, wohin er tritt? — Schlecht ist er, ja oft klein pfiffig — aber toll? So möcht' ich hören, was klug ist.

König Ludwig. Halt' ihn nicht für zu gefährlich!

Herzogin von Angoulème. Er ist gefährlich. Frage nach bei Jakobinern und Royalisten, frage nach an den plötzlich von ihm geraubten Küsten Aegyptens oder der Nordsee, frage nach an den Mauern von Danzig und Saragossa! Wie die stilldunkle Wetternacht ist er — erst wenn du getroffen bist, merkst du: es hat geblitzt. Sieh, unterm Busen bricht mir die mit Lilien geschmückte Goldspange jach auseinander. — Auch das kommt unerwartet, aus Angst vor Ihm. — Ist selbst diese Kleinigkeit nicht bedeutend?

Oberceremonienmeister (tritt ein). Sire, das Ref ist aufgesetzt.

König Ludwig. So laßt uns speisen. (Oberceremonienmeister ab.)

Herzogin von Angoulème (für sich). Jetzt speisen! Welch' unverwüstlicher Appetit! — (Laut.) Majestät, darf ich Eines bitten?

König Ludwig. Fordre.

Herzogin von Angoulème. Laßt sofort meinen Gemahl nach der Gegend von Lyon eilen, Berry ihn mit einem Theil der Haustruppen begleiten. Vielleicht treibt der Anblick der königlichen Prinzen den Empörern die Schamröthe, falls sie davon Etwas haben, in das Gesicht. Ich selbst bitte um Urlaub nach meiner treuen Stadt Bordeaux. Diese Perle an der See soll er mir ohne Kampf nicht nehmen.

König Ludwig. Du verlangst viel. Doch halb und halb hab' ich Gewährung versprochen — Wenn die Prinzen nichts erinnern?

Herzog von Angoulème. Ich bin conform mit meiner Gemahlin, Sire. (Für sich.) Unangenehme Reise. Das Wetter wird seit Mittag auch schlecht.

Herzog von Berry. Den Spazierritt nach Lyon mach' ich zur Abwechselung mit.

König Ludwig. Aber heute laßt uns erst von dem Wildpret des Monsieurs kosten.

Herzogin von Angoulème. Sire, ich komme mir selbst wie ein gehetztes Wild vor und mag dergleichen nicht essen. Verschone mich mit dem Mahl! Laß mich noch diese Nacht nach Bordeaux!

König Ludwig. Wünschest du es, so muß ich es bewilligen, so lang' auch der kurze Abschied meinem Herzen schmerzen wird.

Herzogin von Angoulème. Ich küsse deine Hand, Sire! Ach, wo sehen wir uns wieder?

König Ludwig. In Paris.

Herzogin von Angoulème. Und wie?

König Ludwig. Du bist zu furchtsam.

Herzogin von Angoulème. Furchtsam? — Sire, Waffen! Waffen! Waffen! (Ab. Der König, der Herzog von Angoulème und der Herzog von Berry ebenfalls.)

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray, indem er mit ihm folgt). Die Herzogin behandelt den Vorfall auf die überspannteste Art.

D'Ambray. Es ist eine Dame, Herr Graf! — Da hilft Nichts — die Damen lassen sich eher alles Andere ausreden, als ihre Schwächen. (Beide auch ab.)

Fünfte Scene.

Paris. Grèveplatz, in der Gegend der Laterne.

Zwei Bürger kommen.

Erster Bürger. Das ist eine Nacht!

Zweiter Bürger. Hut in's Gesicht, Mantel enger um die Schultern! — Oben regnet's, unten marschirt Ney mit Truppen aus den Thoren. Gott weiß, was Das bedeutet!

Erster Bürger. Schade um den Ney. Er war ein anderer Kerl, als er noch unter Napoleon im Feuer stand, und nicht in den Bourbonischen Vorhöfen kroch.

Zweiter Bürger. Still — Patrouillen —

Eine Linieninfanterie-Patrouille (kommt). Wer da?

Erster Bürger. Bürger von Paris.

Patrouille. Begeben Sie sich nach Haus, meine Herren — im Namen des Königs! (Patrouille zieht vorbei.)

Erster Bürger. Freund, was ist Das —? Ha, schon wieder eine Patrouille. —

Zweiter Bürger. Gensdarmen zu Pferde.

Ein Gensdarm. Wer da? Zu Haus, Leute, in eure Betten, zu euren Weibern — auf der Stelle —

Erster Bürger. Herr, Ihr sprecht, als wären wir Sclaven.

Der Gensdarm. In den Betten ist es wärmer und besser als hier.

Zweiter Bürger. Der Mann hat Recht und Verstand. Komm, Freund! Es wird hier draußen mehr und mehr unheimlich.

Erster Bürger. Nun, wär' auch eine Empörung im Ausbruch — die Nationalgarde, wozu auch wir gehören —

Zweiter Bürger. — und die ihre Officiere von den Vorstädtern an der Laterne da aufknüpfen läßt, weil sie stets an ihr Vermögen denkt, der Vorstädter an sein Nichts?

Erster Bürger. Wahr, wahr! Zu Haus, zu Haus!

Der Gensdarm. Noch immer geschwatzt? Tod und Hölle, fort!

(Patrouille und die beiden Bürger ab.)

Fouché und **Carnot** begegnen sich von verschiedenen Seiten. Beide sind tief in Mäntel gehüllt.

Fouché. Ha, du bist es! — Ich schickte zu dir — du warest nicht zu Haus. Hier dacht' ich dich zu finden.

Carnot. Als ich hörte, daß du geschickt hattest, sucht' ich dich auch hier, Otranto — oder, wie ich dich lieber nenne, Fouché.

Gensdarmerie-Patrouille zu Fuß (kommt). Wer hier?

Fouché (zu Carnot). Die Narren will ich anführen. Ich kenne ihre Losung. Sie sollen uns für zwei Mouchards erster Sorte halten. (Zu den Gensdarmen.) Wo Ihr Officier?

Officier. Da bin ich. (Nachdem ihm Fouché Etwas in das Ohr gesagt hat.) Wünsch' Ihnen Glück im Geschäft, meine Herren. (Die Patrouille zieht weiter.)

Carnot. Hm, bediene dich nicht des Betruges.

Fouché. Muß man es jetzt nicht thun, wenn man unter den Schurken das Gute durchsetzen will?

Carnot. Ha, da —

Fouché. Wie wird dir?

Carnot. Ein unwillkürlicher Schauder ist verzeihlich; bedenke, wo wir stehen, hergebannt vom dunkeln Triebe.

Fouché. Die berüchtigte Laterne des Grèveplatzes faßt mit ihrem Mörderarm über uns in die Nacht, und dort in der Mitte rasselte die permanente Guillotine, als auch du im Wohlfahrtsausschuß saßest.

Carnot. Da stand sie — das blutige Ungeheuer —

Fouché. Du selbst unterzeichnetest die Todesurtheile der Tausende und aber Tausende, welche unter ihr fielen, mit.

Carnot. Eben deshalb bin ich bewegter als du. — Fouché, welche Eichen verloren hier ihre Kronen! Dieser Platz ist der Opferaltar Frankreichs! — Hier sanken Danton, Herault de Sechelles, Robespierre — auch der König fiel nicht weit von hier.

Fouché. Gereut es dich?

Carnot. Nimmer! Es ging nicht anders. — Was mit den Leuten zu machen, wenn ihre Zeit vorüber war, und ihre Anhänger doch trotzen und rückwirken wollten?

Fouché. Du hast in deinem Memoire gesprochen.

Carnot. Du in dem deinigen. — Wir sind Eins, nur unser Ausdruck ist verschieden. Aber sprechen wir auch mit den Zungen aller zweiunddreißig Winde, es hilft Nichts. Drum sag' an, was ist zu thun?

Fouché. Die Bourbons müssen fort mit ihrer alten Zeit! Sie haben bewiesen, daß sie nichts Neues lernen können, und — erschrick nicht, Republikaner — Bonaparte muß zurück.

Carnot Bonaparte? Weißt du, was du sagst? Der vertilgte die Freiheit mehr als alle Tyrannen von Valois und Bourbon. Ja, man schelte den Wohlfahrtsausschuß und sein Blutsystem wie man wolle, seine Ideen waren größer als der Egoismus des Generals Bonaparte.

Fouché. Gewiß. Aber wir bedürfen irgend eines neuen Menschen an der Spitze, und können Napoleon nicht übergehn. Auch ist er nicht mehr Der von 1811. Sein Ruhmesglanz war sein Diadem. Im Regen von Leipzig erblich es so ziemlich, und blieb nur so viel Schimmer übrig, als wir gebrauchen mögen, ohne zu fürchten, er blitze uns abermals damit zu Boden. Er werde wieder Kaiser, jedoch kräftig gebändigt mit einer Constitution.

Carnot. Die zerbricht er auf bekannte Manier, sobald er zwei Schlachten gewonnen hat.

Fouché. Zwei — oder sicherer drei Schlachten soll er nicht auf der Reihe gewinnen.

Carnot. Mensch — ehemaliger Polizeiminister —

Fouché. Sprich den „Polizeiminister" nicht bitter aus. Frankreich besteht ohne solchen keine vier Wochen.

Carnot. Bonaparte kann nicht zurückkommen. Ausgestoßen von aller Welt ist er auf Elba.

Fouché. War!

Carnot. Wie?

Fouché. Was schreiben wir heute?

Carnot. Den siebenzehnten März.

Fouché. Gut, so ist er schon in Auxerre.

Carnot. Raserei!

Fouché. Nein! Lies mein Tagebuch, hier bei dem rothen Schein der furchtbaren Laterne — am dreizehnten reiste er von Lyon ab.

Carnot. Unmöglich!

Fouché. Das Wort kennt Er nicht, oder will es nicht kennen, was auch Etwas sagt. Siehst du, wie der Telegraph mit Feuerlichtern auch bei Nacht geht? Und weißt du, welche Nachricht er eben empfängt und sie nach allen Ecken an Frankreichs Präfecten und Gouverneure weiter verbreitet?

Carnot. Nein.

Fouché. Wart' einen Augenblick — da hab' ich den Schlüssel der Chiffre! Er verbreitet: Bonaparte ist diesseits Lyon gefangen, seine Leute sind zersprengt und er ist vor die Assisen gestellt.

Carnot. Das klingt anders als deine Behauptungen.

Fouché. O du unschuldiges, kindliches Genie! — Wär' ich wie du, und kennte blos die Wissenschaft und die Tugend, nicht aber die Menschen! — Wisse: in einer Stunde ist halb Frankreich getäuscht; denn die Telegraphenlinie von Toulon lügt, und das äußerst grob, wie es für den Verstand von Blacas d'Aulps paßt. Wahrscheinlich hat Napoleon, um die Bourbons desto sicherer zu machen, dabei selbst die Hand im Spiel. Wie wäre er über Lyon heraus gekommen, hätte er nicht schon eine Armee um sich, wären nicht Grenoble, nicht alle Truppen zu ihm übergegangen? Noch wenige Tage und er ist in Paris.

Carnot. So mag er regieren. Aber jeder Blutstropfen empört sich bei dem Gedanken, daß er den asiatischen Despoten erneut.

Fouché. Ich wiederhole, das soll er nicht, und wären auch wir Beide nur einig. — Folge mir — ich kenne eine Wirthschaft in St. Martin, wo wir uns unbeachteter sprechen können als auf diesem Platz oder in unsern Hotels.

Carnot. Alleswissender, was machen jetzt die Bourbons?

Fouché. Sehen nach dem Telegraphen und g l a u b e n, bis sie f ü h l e n, daß sie irrten. Vielleicht ist auch zu dem Letzteren ihr Fell noch zu hart. Möglich, daß sie bald flüchten müssen, und doch wähnen, es sei etwa nichts mehr als eine Promenade. — Teufel, wer schnarcht da auf der Treppe? — Heda? Wer seid ihr?

Chassecoeur (mit Vitry aufspringend.) Zwei Kaisergardisten, ohne Brod und Obdach!

Fouché. Ah, die thun uns nichts! — Habt ihr Etwas gehört, so sagt es nicht wieder! (Mit Carnot ab.)

Vitry. Hast du Etwas gehört?

Chassecoeur. Nichts Rechtes. Ich schlief schon ganz erträglich.

Vitry. Ich auch. — Wir wollen uns wieder hinlegen. (Sie thun es.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Grèveplatz in der Nähe der Laterne. Es ist Nachmittag. Volk, zum Theil müßig, zum Theil beschäftigt. Chassecoeur, Vitry und ein Schneidermeister im Vorgrunde.

Vitry. Es ist nicht richtig, Chassecoeur! Nachts wecken uns verdächtige Gespräche, Ney ist fort mit den Truppen, die Angoulème soll schon auf dem Wege nach Bordeaux sein, und dort geht ein kleiner Emigrant mit seinem Reisebündel. — Adieu, mein Herr!

Der Emigrant. Wir kommen wieder, Herr von Namenlos! (Für sich.) O Feuer, Schwert, Schaffotte — das ganze abtrünnige Frankreich soll brennen und bluten! (Ab.)

Chassecoeur. Wer weiß, wohin der Emigrant betteln geht, und die Angoulème wird in ihrem Bordeaux beten wollen, daß sie ein Kind bekömmt, wie die Jungfrau Maria, ohne Hülfe ihres Mannes, weil ihr diese Hülfe doch nicht helfen kann. — Hol's der Teufel!

Schneidermeister. Meine Herren, meine Herren, die Herzoge Angoulème und Berry fahren aus der Stadt, auch die Herren Blacas d'Aulps und d'Ambray haben seit einer Viertelstunde Reisepelze an. — Es wird wieder lustig.

Chassecoeur. Convulsivischer Wurm, wer bist du?

Schneidermeister. Herr Mensch, ein Pariser Kleiderfabrikant, der Sie, wenn Sie seine Ehre beleidigen, mit dieser Nadel siebenundsiebenzig Mal durchbohrt, ehe Sie ihm eine einzige Wunde mit dem Degen anflicken!

Chassecoeur. Ich zittre schon.

Frau des Schneidermeisters (kommt). Mann, lieber Mann, find' ich dich endlich — o nach Haus! Auch unsre Straße ist voll Lärm und Bewegung! Man sagt, der Kaiser käme zurück.

Chassecoeur. Sollt' es sein? — O!

Schneidermeister. Dummes, infames Weib, sprich leiser — (Leise.) Käm' er zurück, so wäre das viel für Frankreichs Ehre und für meine Wohlfahrt. — Geh, Nadeln und Zwirn angeschafft, so viel du kannst! Wir machen bald Monturen! — Ich sondire hier nur

noch ein bischen die Stimmung von Paris, — es ist der beste Platz dazu. — Drum geh, ich komme gleich nach.

Frau des Schneidermeisters. Gleich? — Ist das gewiß?

Schneidermeister. Meinst du, ich würde dich und meine Würmchen in der Gefahr allein lassen? (Frau des Schneidermeisters ab.) Jesus! Heiliger Geist! Da kommt der König! Und welchen Rock trägt er! De anno 1790 — Geschmack, Geschmack, du sinkst in das Meer! Das verschulden die Engländer!

Eine Dame der Halle (tritt auf). Ach Gott, ich weine — wie erschütternd geht es in der Deputirtenkammer her! Alle Deputirten wollen sich für den König opfern.

Vitry. Thun sie es auch?

Die Dame der Halle. Sie hätten es gewiß gethan, wenn er nicht zu schnell Abschied genommen hätte. Und wie sprach er! Thränen, sag' ich, Thränen im Auge! Mit einem battistenen Schnupftuch voll gestickter Lilien wischte er sie ab — ach, die Lilien werden unter solchen Tropfen nur zu herbe genäßt.

Vitry. Da hält der Königsmann mit seiner Kutsche im Gedränge.

Chassecoeur. Er wird Etwas herschwatzen, was wir in dieser Entfernung gar nicht hören, und von den Nächststehenden kaum drei, ohne daß sie es begreifen.

Vitry. Desto mehr Respect haben sie davor.

Viele aus dem Volk. Still! Still! — Der große Monarch!

Schneidermeister. Erhöbe sich der König nur nicht, bliebe er nur ruhig sitzen, und verdeckte seine Frackschöße, denn von allen im Universum sind sie die abscheulichsten. Weit auseinander klaffend! Ist Das französisch? Es ist nicht einmal englisch — es ist barbarisch! An dem Kleide den Mann — wer sich albern kleidet, ist albern. — Aus mit unserm schönen Lande! — So gewiß die Revolution nicht entstehen konnte, wenn man Reifrock, Perücke und Puder beibehalten und sich daher wohl gehütet hätte, einander auf den Leib oder in die Haare zu kommen, so sicher kann die königliche Würde nicht bestehen, wenn der König durch seine Frackschöße eine Sache zeigt, die zwar auch groß und gewaltig, aber nichts minder als majestätisch ist. (Man hört den König reden.)

Eine Dame der Halle. Ach — das ist zum Herzbrechen —

Volk. Lang lebe der König! (Die Kutsche des Königs fährt weiter.)

Schneidermeister. Was sprach er?

Die Dame der Halle. O, mein Herr, welche Zunge vermag es wieder zu sagen? „Die rührendsten Beweise der Liebe hätt' er von seinem Volke erhalten! Wenige Verräther störten Frankreichs Glück! Er wolle sich an die Spitze der Armee stellen!" O, der wahre Sohn Heinrichs des Vierten!

Chassecoeur. Der alte podagrische — will an die Spitze der Armee?

Schneidermeister. Alles sehr gut, meine Dame; aber weshalb läuft er fort, wenn so rührende Beweise der Liebe und so wenig Verräther da sind? — Volk, Volk, laß dich durch Mitleid und Edel-

muth nicht um deine Klugheit betrügen! Der König will nach Wien und dort auf dem Congresse Frankreichs beste Provinzen verschenken! Dafür sollen ihm die Russen helfen, alle Nicht-Emigranten zu unterdrücken! Das ist schon lange im Werk gewesen!

Volk (wüthend). Der verfluchte bourbonische Heuchler! Ihm nach — fanget, fesselt ihn!

Schneidermeister. Recht so — und soll er verbluten, so thu' er es an unseren treuen Herzen! (Für sich.) Das verdirbt die Kleider und nützt meinem Geschäft.

Mehrere Stimmen. Er ist schon fort — über alle Berge.

Ein ältliches Frauenzimmer. Schimpft nach Belieben! — Er war doch ein guter Mann.

Chassecoeur. Ja, er aß Rostbeef, aber keine Ofenschrauben.

Vitry. Du schilderst ihn. Was da?

Leute verschiedenen Standes (stürzen herein). Napoleon ist gelandet —

Chassecoeur. Vitry!

Vitry. Chassecoeur, das Veilchen blüht!

Schneidermeister. Die beiden Gardisten springen auf, als ging' es zum Tanze!

Die Leute. Und bei Châlons sur Saone ist er gehängt worden!

Chassecoeur. Wer sagt das?

Die Leute. Der Moniteur und der Telegraph.

Vitry. Sei ruhig, Chassecoeur. — Wenn die Beiden zusammen es sagen, so ist es doppelte Lüge. Warum liefe der König sonst weg?

Anderes Volk (stürzt herein). Der Kaiser ist in Fontainebleau!

Schneidermeister. Donner und Hagel! — Ney's Armee?

Volk. Ist zu ihm übergegangen, und hat ihm den Marschall mitgebracht!

Schneidermeister. Die armen Bourbons!

Vitry (zu Chassecoeur). Von nun an laß das Raisonniren — nicht mehr nöthig — denk' an deine Waffen.

Chassecoeur. Sie liegen geputzt und blank im Winkel.

Vitry. Die meinigen auch!

Schneidermeister (zu einem Nebenstehenden). Paß auf, jetzt stift' ich eine Revolution.

Der Nebenstehende. Wodurch?

Schneidermeister. Narr, durch diesen Pflasterstein. Ich blicke, blicke und blicke auf ihn hin.

Savoyardenknabe. „La marmotte“ — (Er steckt und deutet auf den Schneidermeister.) Was hat der Mensch?

Andere Umstehende. Was sieht der?

Noch Andere. Was geschieht? (Es drängt sich allmählich eine große Volksmasse um den Schneidermeister.)

Schneidermeister (halb laut). Hm — hum — o!

Volk. Großer Gott! Was ist?

Schneidermeister (murmelt). Gefahr — Paris — Die Seine — Aristokraten —

Einer aus der Masse. Was sagt er?

Ein Anderer. Verstehst du nicht? Die Aristokraten wollen Paris untergraben, es mit Pulver von Vincennes in die Luft sprengen, wollen die Seine ableiten, und die Zufuhr sperren!

Weiber. Wir Unglücklichen! O, unsere Kinder!

Männer. Waffen! Waffen! — Die Arsenale erbrochen! — Waffen! Waffen!

Ein Bürger (kommt). Meine Herren, es ist wahr — man will die Seine ableiten. Hier hab' ich eine Schaufel — sie lag an ihrem Ufer — Zeugniß genug!

Volk im Vordergrunde. Die Schaufel — o, die Schaufeln!

Volk im Mittelgrunde. Man minirt unter der Seine. Zehntausend Schaufeln sind entdeckt!

Volk im Hintergrunde. Auf, auf! Wir wollen uns wehren für Leben, Weib und Kind, oder was es sonst sein mag!

Schneidermeister (für sich). Das letzte klingt lustig — „was es sein mag!" — Sie wissen nicht, was sie wollen, und werden nehmen, was sie bekommen. — Ich aber weiß mein Theil — neue Regierung, neue Kleider! (Halb für sich.) Das Brod — Gott, das Brod —

Volk. Die Bäcker, die Müller erwürgt! Sie sind von den Ministern bestochen, uns aushungern zu lassen! Es findet sich kein Brod mehr in der Stadt! Brod Brod, Brod!

Schneidermeister. Wie sie auf einmal hungrig werden! — Aber — o wer kommt da? — Weh! Die Vorstadt St. Antoine! Die ganze Stadtsippschaft, mit welcher ich mich bis jetzt vergnügte, rettet weder mich noch sich gegen das Belieben dieser Bestien von Habenichts und Herren von Schlagzu! — Ach, wir lebten unter dem achtzehnten Ludwig so glücklich!

Ein Nebenstehender. Auch du?

Schneidermeister. Freilich. Wie sonst hätt' ich so kühn scherzen können? (Er horcht auf.) Und Himmel! Schon das alte, wilde ça ira — mir fröstelt's im Blut! Es wird weiß, wie Schnee!

Vorstädter von St. Antoine (treten auf, singend).

> Ah! ça ira, ça ira,
> Suivant les maximes de l'Evangile,
> Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
> Du legislateur tout s'accomplira.

Ein Bürger. Wie paßt das heute?

Schneidermeister. Ça ira, mein Herr, heißt so viel als „Kopf ab, wo es uns gefällt". Mit dem Inhalt ist es einerlei, aber die Bedeutung und Wirkung ist dieselbe. — Wir Armen!

Vitry. Ja, Chassecoeur, so Etwas hast du in Rußland nicht gesehen, — das sind die ächten Ohnehosen und Schonungslosen! Ihre Piken sind schlimmer als die der feigen Kosaken!

Vorstädter von St. Antoine.

Ah! ça, ira, ça ira, ça ira,
Celui qui s'éleve, on l'abaissera,
Celui qui s'abaisse, on l'élevera,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.
Le peuple armée toujours se gardera,
Le clergé regrette le bien qu'il a,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Par justice la nation l'aura,
Ah! ça ira, ça ira, ca ira.

Schneidermeister. Welche Orchesterbegleitung! Ein zerlumpter Bärenführer mit der Trommel und ein schmutziger Junge mit einem Triangel! Na, Opern, jetzt ist es aus mit euch!

Vorstädter von St. Antoine.

Pierrot et Margot chantent à la guinguette,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Rejouissons nous, le bon temps viendra,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.

Schneidermeister. Wie gern lief ich weg — die verwünschte Neugierde! Es sieht zu curios aus. O — da ist Jouve, der Kopfabhacker von Versailles und Avignon, wieder an der Spitze, eine ellenhohe rothe Mütze auf dem Kopfe. — Seit zwanzig Jahren sah ich ihn nicht — und da tragen sie auf den Schultern eine Hure, in ihrer Jugend, als Gott vom Wohlfahrtsausschuß abgesetzt war, Göttin der Vernunft, und jetzt dieselbe noch einmal, aber recht gealtert.

Vorstädter von St. Antoine. Hoch die Vernunft!

Andere. Die Hölle mit ihr!

Wieder Andere. Und der Himmel breche zusammen!

Noch Andere. Der Teufel soll Gott sein!

Alle. Das soll er, er ist ein braver Kerl!

Jouve. Das ist er, Brüder, aber eben darum der Verleumdete, der Unterdrückte — (Zu dem Schneidermeister.) Lumpenhund, was blinzelst du mit den Augen?

Schneidermeister. Vor Freude, mein Herr, daß in Frankreich auch der Teufel zu Recht und Ehre kommt.

Viele Vorstädter. Jouve, laß den Mann gehn — er ist so übel nicht —

Jouve. Dann ist er schlecht genug. — Wer nicht für uns ist, der ist wider uns. Dieser, merk' ich, ist ein Schuft, der seine Courage da hat, wo er Nichts zu fürchten braucht, der die Fahne auf der einen Seite weiß, auf der andern dreifarbig trägt, und sie nach dem Winde schwingt. — Seht, wie er anfängt, sich hin und her zu wenden — er möchte jetzt gern fort, nach Haus, sich dort mit seiner Familie hinter dem Ofen verstecken, bisweilen an die Fensterladen schleichen, durch die Ritzen gucken, und ohne Gefahr bemerken, was es auf der Straße für Unheil gibt, um gleich darauf in Sicherheit

darüber zu schwatzen. — Derlei Memmen sind schändlicher als die öffentlichen Mordbrenner — — Schneiderfetzen (denn so etwas wirst du sein), Courage, Scheere, Nadeln heraus — hier mein Schmiede-hammer. Wehre dich oder crepire!

Schneidermeister. Weh mir!

Jouve. Nieder! (Er schlägt ihn zur Erde.)

Vorstädter und anderes Volk. Ha! Blut! Blut! Blut! Schaut, schaut, schaut, da fließt, da flammt es — Gehirn, Gehirn, da spritzt es, da raucht es! Wie herrlich! Wie süß!

Jouve. Schneiderblut und Schneidergehirn — besseres Blut thut uns noth. — Wer noch keine rothe Mütze hat, färbe sich, bis wir edleres haben, mit diesem Blute das Haar. (Viele Vorstädter thun es.) Vorwärts — die Tuilerien angesteckt! — Es lebe die Freiheit!

Alle Vorstädter. Sie lebe!

Ein Vorstädter. Da kommt Nationalgarde!

Jouve. Geh' du hin, und sag' ihren Anführern, sie möchten sich mit ihren Leuten auf der Stelle, und zwar mit gekrümmtem Buckel nach Hause begeben, sonst würd' ich ihnen in der Manier, wie ich sie 1789 in Versailles lernte, ihre Köpfe, falls sie etwas von Kopf haben möchten, dergestalt abhacken, daß dieselben, ehe sie den Mund zum Schrei aufsperren könnten, auf dem Boden lägen. (Der von Jouve Angeredete ab.) Wer ein guter Patriot ist, folgt mir nach! Hacket dem verrätherischen Schneider die Finger ab, und steckt sie in den Mund als Cigarren der Nation!

Viele Vorstädter. Her die Finger! — Ach, er hat nur zehn!

Jouve. Geduld, es gibt Verräther genug, um noch tausende zu erhalten. Bekommen wir den König oder den Kaiser in die Hände, sie gehören Beide mit dazu.

Chassecoeur. Der Kaiser?

Vitry. Kamerad, still — den Kaiser und uns hat die Revolution gemacht, diese aber machten die Revolution und den Kaiser.

Jouve. Welcher Bengel wagte mir in die Rede zu fallen und nach dem Kaiser zu fragen?

Vitry. Da hast du es, Chassecoeur.

Chassecoeur. Ein kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde.

Jouve. Leute, der Kerl macht sich Titel. — An den Arm der Laterne mit ihm!

Vorstädter. An den Laternenarm den Verräther!

Vitry. Bitte, bitte schont ihn, ihr Helden der Revolution —

Vorstädter. Ah —

Vitry. Schöne, allerschönste Göttin der Vernunft, leg' ein Wort für den Unvernünftigen ein. — Es geziemt der Vernunft, die Tollen zu bemitleiden.

Göttin der Vernunft. Jouve, laß den Narren närrisch sein. Er ist so geboren und in der Armee so erzogen — er kann es nicht ändern.

Jouve. Du sagst es, Göttin. — Aber du kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde, merke dir mit deinem schwachen Verstande die Klei-

nigkeit: soll dir nicht hineingeschlagen werden, so reiße gegen französische Bürger das Maul nicht so weit auf.

Chassecoeur. Hölle —

Vitry. Sacht! — Der Kaiser ist gewiß bald da.

Advocat Duchesne (kommt). Meine Herren —

Vitry (beiseit zu ihm). Herr Redner, still. — Die da verstehen den Teufel von Ihrem Brei, und wen sie nicht verstehen, den bewundern sie nicht, wie unsere Bekannten im Palais-Royal, sondern sie bringen ihn um. (Gensdarmerie zu Pferde kommt.)

Ein Hauptmann der Gensdarmen. Auseinander, Pöbel!

Jouve (zu einem seiner Nebenmänner). Schleich' dich hinter das Pferd des Gensdarmenhauptmanns, reiß' ihn rücklings herunter — ich falle ihn und seinen Gaul von vorn an. (Jouve's Nebenmann ab.) Was wollen Sie, mein Herr?

Hauptmann der Gensdarmen. Nur Ruhe!

Jouve. Die soll Ihnen werden, in zwei Minuten. — Leute, habt ihr recht starke Stricke? Der Kerl ist fett und schwer.

Hauptmann der Gensdarmen. Empörung! Schießt, haut ein, Gensdarmen!

Jouve. Wer ist mehr, ein Gensdarm oder ein Franzose? Ihr hauet nicht ein, Bürger Gensdarmen: aber euern elenden Hauptmann hängen wir an jene Laterne, so gewiß als ihn mein Freund in diesem Augenblick vom Pferde reißt.

Hauptmann der Gensdarmen. Rettet mich, Kameraden!

Jouve. Findest deine Kameraden in der Hölle. (Er schlägt das Pferd des Hauptmanns der Gensdarmen nieder.)

Vorstädter. In die Luft den Kerl! Hopsa!

Hauptmann der Gensdarmen. Schändlich — thut Alles, nur meinem Halse nicht zu weh — (Er hängt.) Ach! (Er stirbt.)

Jouve. Wo sind die anderen Gensdarmen?

Ein Vorstädter. Schnell auseinander und fortgeritten.

Jouve. Das war von ihnen weise gehandelt! (Aufhorchend.) Was für Trompeten?

Chassecoeur und **Vitry.** Ha! (Horchen hoch auf.)

Volk. Dort zahllose Reiterei!

Einige. Kennt ihr die klirrenden Kalpaks von Blech und Stahl? Es sind polnische Lanzenreiter.

Jouve. In Ordnung, Brüder — man will uns im Namen des längst hingerichteten Kaisers überrumpeln! — Da Trommeln?

Ein Ankommender. Die Infanterie von Ney an den Tschakos das Tricolor!

Jouve. Satan, von jener Seite?

Der Angekommene. Artillerie, bedeckt von den Küraissieren Milhauds.

Jouve. Wie konnte der kleine Corporal Das alles so schnell ordnen? — Er ist doch ein tüchtigerer Kerl als Mirabeau, Robespierre oder ich — schade, daß er tyrannisirt! — Links? Und hinter uns?

Der Angekommene. Links die Garde zu Fuß mit der alten Parade-

musik, hinter uns die Garde zu Pferd — so weit man blickt nichts als Bärenmützen!

Chassecoeur und **Vitry.** Unsere Kameraden, unsere Kameraden — in Reih' und Glied mit ihnen. Jetzt, Pöbel, zittre! (Sie eilen zu der vorbeirückenden Garde.)

Jouve. Vorstädter, Ruhe! — Wir spielen nicht mehr mit Ludwigs Gensdarmen, sondern mit Ihm. Er ist ein schlechter Kerl, aber sein Handwerk versteht er. Paris liegt in seinen Ketten, eh' es ihn nahe ahnte.

Ein Vorstädter. Da 'ne Kröte von einer Kutsche — Dragoner um sie her — was wollen die bei dem erbärmlichen Dinge? Ich möcht' es visitiren.

Jouve. Der Blick aus dem Kutschenschlag war vom Auge des Mannes von Austerlitz.

Mehrere Stimmen. Wieder zwei Kutschen mit kaiserlichen Wappen!

Jouve. Voll von Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses. — Wo Aas, da die Raben, sonst begreif's der Henker, wo diese Personen auf einmal herkommen. (Für sich.) Der Imperator zurück, und in der Mode, so lang' es dauert. Ich mache sie mit und trage morgen wieder einen eleganten Frack. Die Jakobinermützen überdauern am Ende doch Alles. (Laut.) Es beginnt zu dämmern! Hausbewohner, Lichter an die Fenster, zu Ehren des Kaisers und der Nation! — Damen von Paris, muß man euch erinnern? Das Volk erwartet schon lange von euren schönen Händen dreifarbige Cocarden! (Die Fenster werden erhellt. Damen eilen an dieselben und werfen die Cocarden in Menge unter das Volk.)

Volk. Heil den Damen von Paris!

Ein Krämer (tritt mit seiner Frau aus dem Gewölbe). Liebe Frau, laß die weißen Cocarden, die sie wegwerfen, morgen mit dem Frühesten aufsuchen und sorgfältig in einen Koffer packen. — Vor einem Jahre macht' ich es ebenso mit den dreifarbigen, habe drei Koffer davon voll, und paß auf, ich setze sie jetzt reißend ab. (Ruft.) Hier dreifarbige Cocarden, das Stück zu einem Sou!

Jouve. Hund, du wagst die Farben der Nation zu v e r k a u f e n? Du kommst meiner Laune gelegen! (Zu seinen Leuten.) Nehmt ihm die Cocarden! (Wieder zu dem Krämer.) Dir schaff' ich dafür das Tricolor umsonst: sieh, diese Faust ballt sich unter deiner Nase, und du wirst weiß, — jetzt erwürgt sie dich, und du wirst blau wie der heitere Himmel, — nunmehr zerstampf' ich deinen Kopf, und du wirst roth vor Blut.

Frau des Krämers. Gott, o Gott!

Jouve. Die Gans fällt in Ohnmacht — nothzüchtigt sie, wenn sie so viel werth ist; aber im Namen des Kaisers!

Alle. Jouve hoch und abermals hoch!

Jouve. Bärenführer, pfeif' und trommle! Triangler, klingle! (Es geschieht.) Nach den Tuilerien! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor den Tuilerien. Abenddämmerung.

Alte Gardegrenadiere zu Fuß und polnische Lanzenreiter auf Wache. Ueberall Volk.

Alter Gardegrenadier. Was hast du da?

Ein anderer alter Gardegrenadier. Betten aus dem Schloß.

Alter Gardegrenadier. Wer schlief darin?

Der Andere. Die königlichen Haustruppen.

Alter Gardegrenadier. Die haben ja einen Geschmack wie die Wickelkinder der — ich wenigstens kannte außer Stroh und Straßenpflaster seit vierzehn Jahren kein Bett, und schlafe so besser, je härter ich liege.

Der Andere. Volk, nimm dich in Acht! Es stäuben Federn!

(Er wirft die Betten unter das Volk, und legt sich zum Schlafe auf das Pflaster, viele seiner Kameraden ebenfalls. Das Volk streitet sich um die Betten und reißt sie bei der Gelegenheit zu Stücken.)

Jouve (kommt mit seinen Vorstädtern. Für sich). Wie es hier stehen mag? — Ha, schlimm — hat der Kaiser hunderttausend Mann, die so wie diese für ihn sich in den Dreck lagern, so macht ganz Europa mit allen diplomatischen Sophas nichts gegen ihn.

Ein Bürger. Auf die Seite, Platz gemacht!

Ein Vorstädter. Weshalb, Kerl?

Der Bürger. Es sprengen zwanzig, dreißig Estafetten aus dem Thor des Palastes.

Ein anderer Bürger. Und da kommen gerade dreißig wieder an — Gleich und Gleich hebt sich!

Erster Bürger. Da fliegen Adjutanten heraus!

Zweiter Bürger. Und da jagen Kaleschen herein!

Jouve (für sich). Er ist da — und schon reißt er Frankreich in seinen Strudel. Aber hier ein kaiserlicher Wagen, die Hortense darin — die Wache liegt zum Theil schlafend auf dem Boden. Macht sie nicht die Honneurs oder kommt sie in Unordnung, so faß' ich frischen Muth, stürme noch heute Nacht die Tuilerien und pflanze auf seiner Leiche den Freiheitsbaum auf!

Schildwache (ruft). In's Gewehr! — Königin Hortense! (Die ganze Wache kommt in Bewegung, und hält gleich darauf zu Pferde und zu Fuß in Ordnung.)

Officier der Gardegrenadiere zu Fuß. Präsentirt das Gewehr! Trommel gerührt!

Officier der polnischen Lanzenreiter. Säbel heraus! Trompete geblasen! (Trommeln und Trompeten.)

Volk. Es lebe Hortense!

Hortense (blickt aus dem Wagenfenster). Ich danke!

Viele des Volkes. Die ist doch hübscher als die Angoulème.

Jouve (für sich). Hier ist Nichts zu machen — Die Leute sind zu einexercirt und zu begeistert. — Weg meine Träume! — Es lebe der Kaiser!

Volk. Hoch der Kaiser!
Officier der Gardegrenadiere zu Fuß. Gewehr ab! (Es geschieht.)
Officier der polnischen Lanzenreiter. Säbel ein! (Es geschieht.)
Die Officiere. Nun schlaft, bis die Schildwachen euch wecken.

Dritte Scene.

Abend. Zimmer in den Tuilerien. Erleuchtet.

Napoleon. Viele diensttbuende Officiere um ihn. Andere sitzen und schreiben.

Napoleon. Wo Cambronne?
Officier. Sire, er visitirt die Wachen.
Napoleon. Diese Zimmer — ich bin wieder zu Haus, und Frankreich ist mein! — Hier wandelten also vor ein paar Stunden Blacas d'Aulps und d'Ambray? Ah! (Halb laut.)

S'il e-t un temps pour la folie,
Il en est un pour la raison.

Wem gehörten diese Bücher?
Officier. Dem König Ludwig.
Napoleon. Ich bin doch neugierig — (Er blickt in mehrere.) Gebete! — Mit Gebeten und Jesuiten zwingt man nicht mehr die Welt. — Die Bücher beiseit, und Landkarten auf den Tisch! (Zu einem Officier.) Lassen Sie in die Zeitungen setzen: Binnen drei Wochen würden die Kaiserin und der König von Rom hier sein. (Adjutant ab. Napoleon für sich.) O mein Sohn — in den Krallen von Habsburg — ich kann's, ich mag's nicht denken! (Zu einem schreibenden Officier.) Die Depeschen?
Der Officier. Sind fertig, Sire.
Napoleon. Fort mit ihnen in die Provinzen. — Hier neue! — Welch sonderbares Ding von einem Stuhl?
Ein Officier. Des Königs Rollstuhl.
Napoleon (setzt sich hinein). In dem sitzt es sich freilich bequem — in dem konnte man leicht vergessen, daß es in Frankreich und auf Elba ganz anders war, als in diesem Zimmer. (Wieder aufstehend.) Schließt den Stuhl beiseit.
Ein Kammerherr (tritt ein). Sire, hier Depeschen — schriftliche Nachrichten von dem Telegraphen —
Napoleon. Her damit — die Depesche ist albern — (Er wirft sie weg.) Da Aufruhr in der Vendée — General Travot kennt den District seit zwanzig Jahren. — Er soll hin mit zehntausend Mann. — Schnell, schnell das expedirt, ihr Schreibenden! Die Truppen nimmt er aus Nantes und Angers. — Hier — o, Alles, Alles seit dem April von 1814 in Frankreich Ruin, Festungen und bürgerliche Ordnungen — blos mit den Einkünften der Pfaffen steht's gut — wenigstens beschweren sich die Gemeinden über das Unmaß derselben. (Zu den Schreibenden.) Die Missionskreuze auf den Marktplätzen

sollen fort — kein Geistlicher unter Bischofsrang erhält mehr Gehalt als ein Bezirksrichter. — Nochmals der Telegraph? — Murat marschirt. Konnt' er denn nicht warten, bis Ich gerüstet war? Die Uebereilung ist schlimm für ihn und etwas Schade für mich. — Zwölf Zimmer sollen in Toulon königlich eingerichtet und ihm überlassen werden, kommt er auf der Flucht dahin. — Bildet sich der Mensch ein, er könne in Einem Feldzuge mit seinem neapolitanischen Gesindel Italien organisiren. — Das ist eine Arbeit für Jahrhunderte. — Geistliche und weltliche Politik haben zu fleißig dafür gesorgt.

Kammerherr (tritt ein). Der König flüchtet, wie man erfahren, über Lille.

Napoleon. Alle Behörden und alle Festungscommandanten sollen ihn laufen lassen, so viel er kann. Hab' ich ihn, so macht er mir Plage; hab' ich ihn nicht, so bin ich mit der Plage verschont und er thut mir keinen Schaden. (Kammerherr ab.)

Ein Officier. Sire, das Volk ruft Ihnen immer donnernder Vivat —

Napoleon. Schon gut.

Der Officier. Und es fleht, Sire, sich einen Augenblick am Fenster zu zeigen, um sein Sehnen nach Ihrem Antlitz zu stillen.

Napoleon. Die Canaille wird anmaßend. — Die Bourbons haben, so hochadelig sie sind, die Zügel doch recht schlaff gehalten. Nun — (Er geht einen Augenblick an das Fenster; lautes Geschrei: „Es lebe der Kaiser!" erschallt. Er tritt zurück.)

Der Kammerherr (kommt wieder). Neue Depeschen —

Napoleon. Gut. Uebrigens verbitt' ich mir künftig jedes Mal die Couriere und Depeschen förmlich anzumelden. Wer Beruf oder Muth hat, mir Etwas zu bringen, mit mir zu sprechen, komme unangemeldet. Europa blickt voll Erwartung hierher, und läßt mir keine Zeit zur Etiquette.

Kammerherr. Wie Sie befehlen, Sire.

Napoleon. Apropos — standen Sie bei Ludwig dem Achtzehnten im Dienst?

Kammerherr. Sire, ja — einige Zeit.

Napoleon (für sich). „Sire, ja — einige Zeit" — ein stotternder Zweideutler. (Laut.) Meines Dienstes sind Sie entlassen. (Kammerherr ab.)

Couriere, Ordonnanzen treten ein.

Die Botschaften — ah, Gilly hat den Angoulême bei Lyon gefangen! (Zu einem Officier.) Der Telegraph hat nach Lyon zu berichten, daß General Gilly den Herzog von Angoulême im ersten besten Seehafen Denen, die ihn zu besitzen wünschen, ausliefere. (Officier ab.) Wieder der Telegraph — die Angoulême ist nach tapferer Gegenwehr aus Bordeaux vertrieben. — Sie ist der einzige bourbonische Sprößling, der Hosen zu tragen verdiente. — — Was bringst du?

Eine Ordonnanz. Dieses, Sire.

Napoleon. Auch vom Telegraphen. — Pah, der Congreß in Wien ist auseinander. Daß der auseinander lief, wußt' ich, als ich von Elba den Fuß in das Schiff setzte. — Und du?

Eine andere Ordonnanz. Depeschen von Montmedy.

Napoleon (während er liest). In Preußen marschirt's — der sonst so sparsame Staat schickt seine Soldaten sogar auf der Post an unsere Nordgrenze. Die Niederlande machen es ebenso. Nun, kommt ihr mir zu voreilig entgegen, so rechnet's euch selbst zu, wenn ihr mich zu früh findet. (Zu den Schreibenden.) Ist Alles fertig?

Die Schreibenden. Ja, Sire.

Napoleon. So schickt es fort. (Mehrere ab.) Du hast?

Eine Ordonnanz. Telegraphische Nachrichten von Brest und von Toulon —

Napoleon. Ha, England — (Er liest.) Die englischen Flotten überall an Frankreichs Küsten mit ausgesteckter, rother, großer Kriegsflagge — Orlogs, kommt meinen Strandbatterien nicht zu nahe! — Und ganz Frankreich ist von den Herren in St. James in den Blokadezustand erklärt? — Ei, warum verbieten sie uns nicht auch das Athmen?

Bertrand (kommt). Sire, hier die Ausfertigungen —

Napoleon. Bist fleißg gewesen; ich glaube, du hast in drei Tagen weder unterwegs noch hier geschlafen.

Bertrand. Konnt' ich's vor Freude? — Da wollt' ich denn doch bei dem Wachen auch etwas thätig sein.

Napoleon. Was macht deine Frau?

Bertrand. Sitzt am Stickrahmen, springt wieder auf, tanzt, küßt ihr Kind, empfängt Bekannte, glüht vor Freude und Gesundheit, und ruft ein Mal über das andere: „Es lebe Gott, es lebe der Kaiser!“ Und jetzt mögen wir dazu leben!

Napoleon. Grüße sie von mir — nun?

Bertrand. Sire, noch Etwas —

Napoleon. Ich merke, was Schlimmes. Entdeck' es — ich bin kein Bourbon — wer wie sie das Schlimme nicht erblicken will, vermeidet es nicht.

Bertrand. Die Telegraphen melden von allen Seiten, daß nirgends, vom kleinsten deutschen Fürstenhofe bis nach Wien, Berlin und der Newa deine Briefe angenommen sind.

Napoleon. So will Ich selbst sie den Herren bringen, und dreimalhunderttausend Mann dazu. — Künftig läßt du in jedem officiellen Schreiben das „Wir“ und das „von Gottes Gnaden“ aus. Ich bin Ich, das heißt Napoleon Bonaparte, der sich in zwei Jahren selbst schuf, während jahrtausendlange erbrechtliche Zeugungen nicht vermochten, aus Denen, die sich da scheuen, meine Briefe anzurühren, etwas Tüchtiges zu schaffen. — Jetzt durchzuckt es mich wie ein Blitz, und ich sehe klar in die tiefsten Gefilde der Zukunft; es wäre klüger von mir gewesen, hätt' ich die Oesterreicherin nicht zur Frau genommen. Sind einmal alle Vorurtheile

der alten Zeit umgewälzt, so schadet es den Enkeln meines Sohnes noch in späten Jahrhunderten, daß sie von einer als kaiserliche Prinzessin geborenen Mutter entsprungen und dadurch der Anhänglichkeit an lächerliche Ahnenideen verdächtig sind!

Bertrand. Auch haben alle Mitglieder des Congresses —

Napoleon. Zaudre nicht!

Bertrand. — eine Art Acht über dich ausgesprochen.

Napoleon. Es ist spaßhaft. Geächtet? Mich? Warum?

Bertrand. Sire —

Napoleon. Ich will dir es sagen: Alle die Leute mit all ihren Generalen, den alten, tollen Blücher vielleicht ausgenommen, beben nicht vor Frankreich, wie es jetzt ist, sondern vor meinem Genie. — Geächtet! Ich! Ich kann mir die schönen Phrasen denken, in welchen die Aechtung ausposaunt ist — vom „Störer des Weltfriedens, Eroberer, Tyrannen" wird's darin wimmeln. — Eh, eine treffliche Sprache im Munde der Theiler von Polen! Vermieden sie nur die politische Scheinsucht — würden sie nur nicht zugleich kleinliche Heuchler, indem sie große Gewaltthaten begehen; aber da wird Alles mit erlogenen Beweggründen motivirt, jeder Raub mit glatten Worten ausgeputzt, und Beides dient blos, die Bewältiger und Räuber verhaßter und verächtlicher und die Unterdrückten und Beraubten erbitterter zu machen! — Geächtet! — Weil ich als Kaiser, als unabhängiger Fürst von Elba, den Bourbons, die mir meine Pension nicht zahlten, Krieg gemacht? Hat Rußland je so viel Ursache zum Krieg mit den Osmanen gehabt? — O Gott sei gelobt, daß ich Waffen genug habe, um meinen Grimm nicht wie ein armer Sultan verbeißen zu müssen! — Bertrand, am dreizehnten Juni, Abends sieben Uhr, steh' ich mit meiner ganzen Armee bei Avesnes, und weder sie soll wissen, wie sie dort zusammengekommen ist, noch der Feind mich eher ahnen, als bis ich mitten in Cantonnirungen hause. — Nimm diese Karte — die Marschrouten hab' ich schon darauf bezeichnet — laß bis morgen früh an die Heertheile und Platzcommandanten die nöthigen Befehle ergangen sein! (Bertrand ab.)

Fouché und **Carnot** treten ein.

Napoleon (für sich). Die Beiden zusammen? — Ich hätte Jeden lieber einzeln -- doch der freie Eintritt ist einmal erlaubt.

Fouché. Sire, unsere Glückwünsche zur Wiederbesteigung Ihres Thrones.

Napoleon. Otranto, Sie übernehmen wieder das Portefeuille des Polizeiministers.

Fouché. Sire —

Napoleon. Und Ihnen, Graf Carnot, Dank für die Vertheidigung von Antwerpen.

Carnot. Leider war sie vergeblich, ich mußt' es auf Befehl des Königs übergeben.

Napoleon. Thut nichts. Belgien entläuft uns doch nicht. Wissen

Sie, meine Herren, daß bereits ganz Europa gegen uns proclamirt und marschirt.

Fouché. Wir wissen es.

Napoleon. Was thun wir?

Carnot. Sire, geben Sie Frankreich eine liberale Constitution, mit sichern Garantien, und die Despoten Europa's erzittern, während der Bürger von Paris fröhlich sein Vaudeville singt.

Napoleon. So auch sprach neulich ein braver junger Mann, Labedoyère. „Liberalismus", „Constitution" lauten gut; aber, Carnot, Sie erfuhren selbst, wie wenig die Menge davon versteht. Der gute, wohlmeinende Advocat aus Arras, Robespierre, mußte zum Schreckensmann werden, als er die Republik aufrecht erhalten wollte, und Sie selbst waren sein College. Dafür haben die Zeitungsschreiber ihn und Sie so mit Tinte übergossen, daß es lange währen wird, ehe der Strom der Geschichte Beide wieder weiß wäscht. — Was ich für den Augenblick thun kann, soll indeß geschehen. — Die Zukunft schaffe weiter. Alles was in der neuen bourbonischen Karte nach Feudalismus und Pfaffenthum schmeckt, will ich durch eine Zusatzacte wegschaffen, und diese Acte auf einem Maifelde, ähnlich jenem der fränkischen Kaiser, publiciren lassen. Aber, aber, glauben Sie, meine Herren, Karten und Constitutionen sind zerreißbarer als das Papier, auf welches man sie druckt.

Fouché. Sire, eine Druckerei bedeutet jetzt mehr als eine römische Legion.

Carnot. Und bedeutete sie weniger als eine französische Compagnie — besser, das Gute wollen, als das Schlechte thun.

Napoleon. Sie, Carnot, sind mein Minister des Innern.

Carnot. Sire, Sie geben mir ein Amt, dessen Geschäfte ich nicht kenne.

Napoleon. Das Kriegsministerium wär' Ihnen lieber, aber Davoust ist der dermaligen Armee bekannter als Sie — er hat es. — Drum nehmen Sie den Minister des Innern an, wär's auch nur als nicht verschmähtes Zeichen meines Zutrauens, und seien Sie ohne Sorge, ob Sie dazu passen. Sie passen zu jedem großen Staatsdienst, denn Sie sind weise, kühn und brav. — Meine Herren, für heute gute Nacht.

Fouché. (mit Carnot abgehend, flüstert diesem zu). Die alte Manier, als wäre gar kein Elba gewesen.

Napoleon. Der listig kühne Fouché und der ehrliche Republikaner Carnot sind immer zehnmal besser als der klug feige Talleyrand, welcher mit dem Winde schifft, und nachher sagt, er hätte ihn gemacht. Weh ihm, irrt er sich einmal um die Breite eines Haares, der Seiltänzer! Weh ihm, irrt er sich jetzt an mir!

Hortense tritt ein.

Warum kommst du erst jetzt? Du bist seit einer Stunde hier. — Ich hörte deinen Wagen.

Hortense. So genau weiß das mein Kaiser? Ich sollte mir schmeicheln.

Napoleon. Und deine Reisekleider abgelegt — in Goldstoff! Welch ein Gürtel — eine Sammlung von Diamanten.

Hortense. Ich schmückte mich, um dich in würdiger Tracht zu grüßen.

Napoleon. Frischer Lorber im Haar? — Davon muß ich bald ein paar Blätter verdienen.

Hortense. Ach, seit wir uns nicht gesehen, Kaiser, ist manches, manches Schmerzliche über deine Familie ergangen. Du sprühtest Funken, wüßtest du, wie undankbar, wie schlecht die Menschen sind! Allein das Geschick that doch den härtesten Schlag —

Napoleon. Hortense, ich bitte, laß deine Gewohnheit, mache mich nicht schwermüthig! Ich habe andere Geschäfte.

Hortense. Einen Augenblick hast du übrig für das Angedenken an Die, die jahrelang nur an dich dachte — die bescheidene Blume, welche du der prächtigen Rose des stolzen Oesterreichs opfertest, sank dahin.

Napoleon. Josephine! — Hortense, du bist hart! O, ihr Tod hat mir schon genug schmerzvolle Nächte gekostet. — Ja, Sie war mein guter Stern! — Mit ihr erlosch mein Glück! — Selige Tage, wo ich in Italiens Gefilden den Tod verachtete, und nur siegte, um ihr meine Triumphe zu melden! Das hat mich zum Helden geschaffen! — Sprach sie von mir noch in den letzten Stunden?

Hortense. Als sie nicht mehr sprechen konnte, blickte sie auf das golde N über ihrem Betthimmel, und ließ sich die Hand auf das Herz legen.

Napoleon. Ha! Genug, Hortense. Es ist überhaupt Alles anders geworden. Ich bin wie in einer Wüste. Berthier ist fern, Duroc, Bessières sind längst gefallen, Junot hat sich aus dem Fenster zu Tode gestürzt, Louise und meinen Sohn hält man zurück, und noch schlimmer als Das alles, Viele sind weder gestorben noch haben sie sich entfernt, aber sie wurden Verräther. Selbst der Ney. — Er ist der Muthigste meiner Marschälle, doch an Charakter der Schwächste. Du hättest das Gesicht sehen müssen, mit dem er vor mich trat, als seine Truppen zu mir abfielen. Er hatte im Ernst gegen mich kämpfen wollen, und konnte nun nicht das Auge aufschlagen. Als ich ihm aber entgegen ging und that als wüßt' ich Nichts, ward er wie ein geretteter armer Sünder, wäre mir fast zu Füßen gefallen, und ich bin überzeugt, er streitet nächstens verwegener für mich als je.

Hortense. Ich würd' ihn nicht wieder anstellen.

Napoleon. Ich muß es thun. — Sein Name hat einen guten Klang im Heere.

Hortense. Es gibt Einen unter deinen Ministern, der treuer ist als alle deine Marschälle. Er harrt im Vorsaal, Wonne im Auge —

Napoleon. Das ist Maret.

Hortense. Du erräthst ihn.

Napoleon. Keine Kunst — er ist gewandt wie ein Aal, klammert sich aber auch eben so fest an. — Er bekommt das Staatssecretariat zurück.

Hortense. Auch deine Brüder: Lucian —

Napoleon. Der Präsident der Fünfhundert naht sich dem Kaiser? O weh, ich muß ihm hülfsbedürftig, seiner Großmuth würdig erscheinen.

Hortense. Auch Joseph, Jerôme —

Napoleon. Die beiden unterscheid' ich nicht. Jeder fühlt sich in dem Teiche wohl, in den ich ihn setze.

Hortense. Beurtheile nicht alle so hart! Bedenke, was würde die Welt, wären wir alle wie du!

Napoleon. Nun, die würde nicht so übel.

Hortense. Ewiger Krieg und Lärm würde aus ihr —

Napoleon. Hortense —

Hortense. Verzeihe, Kaiser! Bin ich zu frei, ist deine Güte schuld. — Aber wie viele Kürassiere, Dragoner, Batterien, Grenadiere, Voltigeurs, ziehen wol schon auf allen Straßen? — O gesteh' es nur — ich kenne dich. — Dir donnern bereits tausend Kanonen im Haupte. — Schone, schone die Jugend Frankreichs, schone die Mütter, welche mit zerrißnen Herzen ihre Söhne in den Tod senden!

Napoleon. Die Truppen, welche jetzt marschiren, sind Veteranen aus Spanien und Rußland, haben schwerlich noch Mütter, und hätten sie deren, welche Französin wäre so schlecht, ihren Sohn nicht gern dem Vaterlande auf dem Felde der Ehre zu opfern? Wo stirbt er besser?

Hortense. Feld der Ehre — sage oft: Feld der — (Sie stockt.)

Napoleon. Sprich.

Hortense. — der Eitelkeit.

Napoleon. Der Albernheit beschuldigen mich die faden Zeitungsschreiber. — Hortense, denke du besser von mir: nie kämpft' ich ohne Grund. Zog ich nach Spanien, so war es, um die Heimtücke des Cabinets von Madrid zu strafen, die letzten Bourbonen des Continents, welche mich nie aufrichtig lieben konnten, aus meinem Rücken zu entfernen, den Engländern mit einem gewaltigen Bollwerk das Mittelmeer zu schließen. Zog ich nach Rußland, so war es endlich mit einem Schlag zu entscheiden, ob südlicher Geist oder nordische Knuten die Welt beherrschen sollten. Jetzt hätt' ich indeß gern Frieden — doch Groß und Klein ist gegen mich, und ich muß kämpfen.

Hortense. Du mußt — ja, weil du willst.

Napoleon. Ihr Weiber! Wer euch belehren will, beschwört das Feuer. Hortense, tanze — du verstehst es meisterhaft; aber nie wieder ein Wort über Politik.

Eine Ordonnanz (tritt ein). Paris ist illuminirt.

Napoleon. Mir lieb — so haben die Lichtzieher vielen Absatz. (Zu Hortense.) Komm mit in den Vorsaal, Maret und die Brüder zu überraschen. (Zu den Schreibenden.) Meine Herren, schnell! (Mit Hortense ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Das Marsfeld.

Eine große, mit rothem Sammet überzogene Bühne ist im Hintergrunde errichtet. Mitten auf derselben der Thronsitz des Kaisers: ringsum amphitheatralisch geordnet, die Sitze der Pairs und der Deputirten. Kanonen donnern, Truppen und Nationalgarden ziehen auf. Volk überall. Jouve im blauen Frack darunter.

Ein Junge. Eine Cigarre, mein Herr, à la reine Hortense.

Jouve. Her damit, Bengel. Was kostet der Stümmel?

Der Junge. Zwei Sous, denn heute —

Jouve. Denn heute machen wohlfeile Constitutionen schlechte Cigarren theuer. Da — drei Sous!

Der Junge. Gnädiger Herr —

Eine Dame. Wie schrecklich donnern die Kanonen — von allen Seiten, den ganzen Morgen schon.

Jouve. Es sind die bestellten Salven vom Invalidenhause, von Montmartre und Vincennes.

Die Dame. Heute ist doch ein großer Tag.

Jouve. Wenigstens knallt er sehr. — Mademoiselle, oder, wie ich glauben muß, Madame, weil Ihre Schönheit schon irgend Jemand zur Heirath bezaubert haben wird —

Die Dame (für sich). Wie galant der Herr ist!

Jouve. Lassen Sie uns weiter links gehen — von hier aus erblicken wir Nichts. (Für sich). Auch eine vor Eitelkeit lächelnde Bestie — vielleicht gut genug zur Zerstreuung.

Die Dame. Mein Herr, wie dringen wir so weit durch? Es ist überall Volk.

Jouve. Volk! Weiter Nichts? Auseinander der Dreck — (Er ruft.) Ein Adler! Ein Adler! da fliegt er — von der Militärschule herüber. — Welches günstige Zeichen!

Volk (durcheinander). Ein Adler! Ein Adler! Siehst du ihn? — Nein — da ist er! — Das ist ja eine Wolke — Wolke? Ein Haufen Adler, wollt ihr sagen!

Jouve. Nun, meine Dame, lassen Sie die Herren den Himmel betrachten — wir kommen auf der Erde desto weiter.

Die Dame. Sie sind ein Genie, mein Herr, und Ihre Hände sind sehr kräftig.

Jouve. Es geht mir wie einigen Monarchen: zum Amusement schmiede ich bisweilen.

Die Dame. Mein Wagen hält nicht weit von uns. — Fahren Sie mit mir nach Haus zum Souper?

Jouve. Ohne andere Begleitung?

Die Dame. Nur Ihre Ehre soll mich führen.

Jouve (für sich). Wer weiß, wohin wir dann gerathen. (Laut) Ich nehme die Einladung an, und Sie sollen meine Ehre Ihrer Erwartung gemäß finden. — Oh, — da stehen schon die allerliebsten Weihnachtspuppen, die Nationalgarden — dort sprengen Mameluken oder gut verkleidete Franzosen heran, — da brüstet sich die alte, da die neue Garde zu Pferd und zu Fuß mit dem schnöden Trabantenstolze —

Die Dame. Wie Sie Alles scharf und richtig bezeichnen!

Jouve. Der Erzbischof von Paris mit seinen Pfaffen fängt an die Ceremonie einzuräuchern. — Wenn die Religion von dem vielen Dampf, den sie machen muß, nur nicht bald selbst verdampft!

Die Dame. Sehen, sehen Sie! Pairs, Deputirte, Senatoren setzen sich auf ihre Plätze! — Welche prächtige Mäntel sie tragen!

Jouve. Und da steigt Bonaparte auf das Gerüst mit seinen gleichfalls aufgeputzten Ministern.

Donnerndes Geschrei der Truppen und des Volkes. Hoch lebe der Kaiser!

Die Dame. Er ist wahrlich ein großer Mann.

Jouve. Er verstand auf unsern Nacken sich zu erheben.

Die Dame. Wie Sie sagen? — Wie ernst-majestätisch er blickt.

Jouve. So lange er weiß, daß ihn die Menge anblickt. Zu Hause ist er nach den Umständen mürrisch, lustig, schwatzhaft, wie jeder Andere. Geht er aus, so überlegt er, wenn er im Zweifel ist, erst mit dem Komödianten Talma Mienenspiel und Faltenwurf. (Für sich.) 's ist ja Alles Komödie. — Es wird nächstens schwer halten, Theaterprinzessinnen von ächten zu unterscheiden.

Die Dame. Da tritt ein Herr vor, die additionelle Zusatznote zu lesen.

Jouve. Ja, er spuckt schon aus.

Die Dame. Diese Note wird die Revolution beendigen.

Jouve. Auf das Ende, Madame, folgt stets wieder ein Anfang. (Er horcht auf.) Ah, er liest! Wahrhaftig wie ich vermuthete, der alte Brei in neuen Schüsseln! „Die Pairskammer erblich" — daß gerade ein Bonaparte nicht spüren will, wie erbärmlich die aristokratische Erblichkeit ist! „Der Kaiser ernennt die Pairs" — früher hieß es „der König ernennt sie" „Kein Mitglied der Repräsentantenkammer kann wegen Schulden verhaftet werden" da werden sich die Bankrotteurs in Masse hineinmachen. — „Der Kaiser bezeichnet aus der Pairskammer die Präsidenten der Wahlcollegien auf Lebenslang" — er wird seine Leute schon finden. „Der Gottesdienst frei"

— das Präsent kostet nichts! Ich wollte, es hieße: „Unbedingt freie Presse!“ Gottlob, der Herr Vorleser ist zu Ende.

Die Dame. Der Kaiser hebt die Hand in die Höhe und beschwört die Acte!

Jouve. Und die Pairs und Deputirten der Wahlcollegien äffen ihm nach.

Die Dame. Das Volk erhebt sich. — Wir müssen auch schwören —

Savoyardenknabe. La marmotte, la marmotte —

Jouve. Junge, laß das Singen! Man beschwört hier die Zusatzacte der Karte der französischen Nation.

Savoyardenknabe. Weiter Nichts? Ich bin auch ein patentirter Franzose. (Er reckt drei Finger empor.)

Jouve (für sich). Heiligkeit des Eides! — Schaffott und Laternen an seine Stelle! Sie wirken besser!

Das Volk. Wir beschwören die Constitution und die additionelle Karte.

Jouve. Madame, Madame, wir schwören mit!

Die Dame. Ist's Zeit? — Was die Dienstmagd da prächtige Straußfedern trägt —

Jouve. Geschwind, geschwind, lassen Sie sich dadurch nicht aufhalten — (Er und die Dame.) Wir schwören mit! (Er für sich.) Fünfmalhunderttausend Meineidige, mich selbst mit eingeschlossen, ohne daß ein Blitz auf sie fällt, sind doch eine interessante Erscheinung! Was haben wir nicht Alles beschworen und gebrochen, die erste, die zweite, die dritte Constitution, die Satzungen Napoleons, die Karte der Bourbons —

Die Dame. Der Kaiser entfernt sich. Welch herrliche Musik die Truppen haben!

Jouve. Madame, Ihren Arm?

Die Dame. Mit Vergnügen, mein Herr.

Jouve (für sich). Die ehebrecherische Coquette! — Ob nicht im unerforschten Innern der Erde schwarze Höllenlegionen lauern und endlich einmal an das Licht brechen, um all den Schandflitter der Oberfläche zu vernichten? Oder ob nicht einmal Kometen mit feuerrothen, zu Berge stehenden Haaren — doch was sollten unsere Albernheiten, was sollte ein elendes, der Verwesung entgegentaumelndes Gewimmel, wie dieser Haufen, Erdentiefen oder Sternhöhen empören? (Laut.) Kommen Sie, Madame.

Zweite Scene.

Paris. Ein Zimmer in den Tuilerien.

Napoleon und Hortense treten ein.

Napoleon. Nun geht's in das Feld, Hortense. — Ich und meine Armee werden unsere Schuldigkeit zu thun wissen.

Hortense. Ahnt' ich nicht, daß es so kommen würde? — Bitte, Sire, nimm dieses Etui.

Napoleon. Wahrlich, schön überzogen — Adler, Bienen, Veilchen darauf gestickt. — Und darin? Allerliebste Sachen! Ein ganzes kostbares Schreibzeug en miniature darunter!

Hortense. Länder, womit du zu spielen gewohnt bist, kann ich dir nicht geben. Nimm die Kleinigkeit, und denke dabei der großen Liebe der armen Hortense.

Napoleon. Wann sticktest du den Ueberzug?

Hortense. Als — o — als du fern warest.

Napoleon. Auch Etwas wie Thränen darauf gefallen?

Hortense. Harter, fragst du? — Es waren trübe Stunden — ja, entsetzliche!

Napoleon. Hätt' ich doch nicht gefragt — dein Etui vergess' ich nicht unter den Donnern der Schlacht.

Hortense. Und, Kaiser, schone deine Gesundheit — du thust es leider nie.

Napoleon. Was ist auch zu schonen in einem Feldzuge?

Hortense. Feldzug, Feldzug! — Ach, laß uns flüchten!

Napoleon. Wohin?

Hortense. Nach Nordamerika.

Napoleon. Gute, dahin flüchte ein Bürger, der sich einmal gegen seinen Monarchen empört hat; Napoleon aber kann nicht flüchten, kann sich nicht verstecken. Ist er nicht vernichtet, oder nicht behütet wie Feuer, so stürzt Europa zürnend oder liebend ihm nach. — Nordamerika wird übrigens binnen vierzig Jahren ein größeres Carthago, der atlantische Ocean ein größeres Mittelmeer, um welches die alte und neue Welt sich lagern. Wie lange, liebe Hortense, währt das aber? Zwei, drei ärmliche Jahrhunderte, und dann wandeln auf den Inseln und Küsten der noch grenzenloseren Südsee die Herrscher des Menschengeschlechts.

Hortense. Bei jedem Anlaß in den entferntesten politischen Ideen!

Bertrand kommt.

Napoleon. Alles im Marsch?

Bertrand. Ja, Sire.

Napoleon. Die Truppen sollen die Adler mit Flor umhängen, bis sie einen Sieg errungen haben. Besonders das Augenmerk auf die Artillerie und schwere Reiterei gerichtet, denn wir müssen dieses Mal rascher als je niederschmettern und zuschlagen. Drouot commandirt die erstere, Milhaud die andere — zu den Cavaleristen meistentheils Elsasser oder Normannen genommen, sie reiten am besten; aber einige Gascogner unter sie gemengt, damit sie durch die verleitet werden, auch toll darauf los zu reiten. Die Kürasse sollen ein Drittel dichter als früher sein, um recht nah dem Feinde in's Auge blicken zu können — Kriegsmanifeste nicht nöthig, weil ich Formalien nicht mehr beobachte. Für die Armee ein paar Proclamationen gegen die Preußen und Engländer, denen wir zuerst begegnen — meine Schnauzbärte lesen sie zwar nicht, wickeln sie um die Patronen, aber Mancher meint doch unbesehens, es wäre

Etwas darin — von den alten dotirten, zu Herzogen und Fürsten gemachten Marschällen blos der Ney mit mir nach Norden — nützt' es mir nicht, daß Europa glaubt, er sei freiwillig zu mir übergegangen, auch ihn behielt ich vielleicht nicht. Die Mehrzahl jener Herren waren tüchtigere und redlichere Corporale als Generale, — mehrere sonstige Anordnungen kennst du, und ich bitte, besorg' Alles so gut wie du meine Marschordres besorgt hast, wofür ich dir auch danke.

Bertrand. Den Dank verdien' ich nicht, denn für dich zu arbeiten ist mir Ehre und Freude. (Er entfernt sich.)

Hortense. Wenn der Mann all' Das behält und expedirt, was du ihm eben und jede Stunde aufträgst, so ist er ein Genie, fast größer als du selbst!

Napoleon. Käm' es auf das blose Talent, und nicht auf die Thatkraft an, durch welche es in Bewegung gesetzt wird, so wäre Berthier statt meiner Kaiser der Franzosen. (Er klingelt.)

Ein Ordonnanzofficier tritt ein.

Sind die Mitglieder des Ministeriums versammelt?

Ordonnanzofficier. Ja, Sire.

Napoleon. So will ich noch einmal bei ihnen präsidiren, und selbst sehen, was und wie sie arbeiten.

Hortense. Und dann —

Napoleon. Mach' ich einen Staatsbesuch in der Pairs- und einen in der Deputirtenkammer.

Hortense. Zuletzt aber?

Napoleon. Nehm' ich Abschied von dir und besiege die Coalition, oder erblicke dich nie wieder.

Hortense. Trifft das Letztere ein, so sei mir die Blindheit willkommen. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Paris. Platz vor dem kaiserlichen Marstall.

Drei kaiserliche Piqueurs treten auf.

Erster Piqueur. Den jungen Araber vor.

Dritter Piqueur. Das arme Geschöpf! (Geht ab.)

Erster Piqueur. Was hilft das Bedauern? Der Kaiser zieht vermuthlich in's Feld, reitet schnell, aber schlecht, und wir müssen das Thier mit unserm Unterricht so lange quälen, bis wir sicher sind, daß es ihn nicht abwirft.

Dritter Piqueur (kommt mit dem Pferde zurück). Da ist der Araber.

Erster Piqueur. Ein treffliches Gewächs! — Hussa, über den Block! (Das Pferd setzt über einen Holzblock.) Ha! muckt die Creatur? — Sie zuckte bei dem Uebersetzen mit dem linken Vorderbein. (Er schlägt heftig auf das Pferd.)

Dritter Piqueur. Schone das Thier!

Erster Piqueur. Eh, junger Mensch, kennst du den Kaiser genau?

Dritter Piqueur. Nein. Ich bin ja erst seit drei Tagen in seinem Dienst.

Erster Piqueur. So wisse, er haut bisweilen mit seiner Reitpeitsche ärger auf seinen Piqueur, als dieser auf sein Pferd, wenn es nicht so sicher springt als dieses da lernen soll.

Zweiter Piqueur. Es ist wahr — ich weiß es von Eßlingen her.

Erster Piqueur. Die geladnen Pistolen! (Er schießt zwei Pistolen vor den Ohren des Pferdes ab.) Es bäumt sich — prügelt es! (Es geschieht.) Die Kanonen herbei. (Ein Commando der Artillerie fährt mit einigen Kanonen vor.) Das Pferd mitten unter die Geschütze — brennt ab! (Es geschieht.) Schlagt den Gaul — er zittert!

Dritter Piqueur. O Gott, das unselige Pferd!

Erster Piqueur. Es muß mit dem Kaiser in die Schlacht, und da gilt keine Furcht vor Geknall. — Bajonnette her — blinzelt ihm damit dicht vor den Augen. (Es geschieht.) Ah, da erschrickt es nicht mehr.

Zweiter Piqueur. Bravo, Araber!

Erster Piqueur. Pst! Laß das Schmeicheln — es möchte sich verwöhnen. Der Kaiser schmeichelt ihm auch nicht. — Jetzt setze dich darauf und tumml' es in die Runde, bis es über und über Schweiß ist! (Der zweite Piqueur thut es.) So — so! Und nun mit ihm in die Schwemme, wo das Wasser am kältesten, auch die Sporen in seine Seiten, daß es lernt wie sein Blut fließt. (Zweiter Piqueur mit dem Pferde ab.) Bei Gott, des Kaisers Pferd sein, ist ebenso schwer als sein Piqueur oder sein Minister. Teufel, da kommt der Oberstallmeister — gewiß wieder Befehl über Befehl, einer eiliger als der andere. Unter dem Kaiser sind die Stunden tausendmal kleiner als die Geschäfte.

Oberstallmeister (mit Gefolge zu Pferde). Erster Piqueur, in einer Stunde mit allen Reitpferden und Feldequipagen im schnellsten Marsch nach Laon. Dort das Weitere.

Erster Piqueur. Hab' ich Zeit zum Abschied von Frau und Kind?

Oberstallmeister. Nein.

Erster Piqueur. Auch gut. So spar' ich meine paar Thränen für schicklichere Gelegenheit. — Aber das ist verflucht, Herr Oberstallmeister, mein bester College ritt eben mit dem besten Gaul in die Schwemme, und kehrt kaum in einer Stunde. Doch wartet — ich hol' ihn ein, oder — (Zum dritten Piqueur.) Den Soliman aus dem Stall — ist er auch der eigensinnigste, steifste aller Gäule, so ist er doch zugleich der tollste und schnellste, beinah wie — (Dritter Piqueur führt das Pferd Soliman vor.)

Erster Piqueur (sich auf den Solimann setzend). Herr Oberstallmeister, der Kaiser liefert binnen vierzehn Tagen eine große Bataille, oder ich kenne seine Marstallsgebote sehr schlecht. (Er braust mit dem Pferde davon.)

Vierte Scene.

Nachmittag. Preußisches Feldlager bei Ligny. Viele Feuer.

Soldaten aller Waffengattungen um und zwischen demselben. Einige rauchen, andere kochen, andere striegeln ihre Pferde 2c. Marketender und Marketenderinnen an vielen Orten. An einem Feuer im Vordergrunde sitzen auf Holzblöcken ein ostpreußischer Feldwebel und ein Berliner Feiwilliger. Ein schlesischer Infanterist steht bei ihnen Ueber den Flammen hängt ein Kessel.

Der Berliner. Schlesier, da hast du zwei Münzgroschen. Hole mich von jene Marketenderin einen blauen Zwirn, und vor dir einen halben. (Der Schlesier geht.) Herr Feldwebel —

Feldwebel. Was ist?

Berliner. Ihre Pfeife ist leer — darf ein Berliner Bürgersohn Sie etwas Tabak anbieten?

Feldwebel. Habe noch selbst Tabak. Danke. (Der Schlesier kommt zurück.)

Berliner (trinkt). Das wärmt! — Herr Feldwebel, wir bekommen schlechtes Wetter — der Himmel ist gräulich grau.

Feldwebel. Das ist er.

Berliner. Wie lange liegen wir wol noch hier?

Feldwebel. Bis wir aufstehn.

Berliner (für sich). Der Kerl ist, wie ein berühmter Autor sagt, göttlich grob. Statt mir mit ihm zu ennuyiren, will ich lesen und mir bilden. (Er zieht ein Buch aus der Tasche. Dann laut.) Schlesier, wenn Huhn und Kriecdente gar gekocht sind, verkündest du es mich.

Feldwebel. Woher habt ihr das Geflügel?

Berliner. Requirirt, requirirt — Herr Feldwebel, Sie essen mit.

Feldwebel. Gern.

Berliner. Herr Feldwebel, was halten Sie von diese Campagne?

Feldwebel. Wir müssen tüchtig auf die Franzosen losschlagen.

Berliner. Versteht sich, so weh es mich thun wird. — Wann sind wir wol in Paris?

Feldwebel. Sobald wir einrücken.

Berliner. Waren Sie schon einmal da?

Feldwebel. Ja, 1814.

Berliner. Ist es so schön wie unsere große Hauptstadt?

Feldwebel. So ziemlich.

Schlesier. Huhn und Ente sind gar.

Berliner. Herr Feldwebel, so wollen wir die verfluchten Luder mit einander theilen. — da, Sie die Ente, ich das Huhn — Kamm, Schnabel und Füße sind dein Theil, Schlesier.

Feldwebel. Behandle den Burschen nicht wie einen Hund.

Berliner. Es ist man ein Wasserpole, ohne Bildung, aus die Gegend von Ratibor. Der Kamm schmeckt ihm wie Syrup.

Feldwebel. Kamerad Schlesier, hier hast du von meiner Ente das halbe Bruststück.

Berliner. Herr Feldwebel, kennen Sie die Gebrüder Schlegel?

Feldwebel. Nein.

Berliner. Die kennen Ihnen auch nicht, aber kennten sie Ihnen, so würden sie sagen, Sie wären äußerst sentimental.

Feldwebel. Alle Donner, ein ostpreußischer im Regiment geborener und aufgewachsener vierzigjähriger Feldwebel sentimental?

Berliner. Ja, ja, Ihr Herz ist weicher als Sie ahnen. Es geht Sie, wie Alexander dem Großen, als er seinen Freund zu geschwind todtgeschlagen hatte.

Feldwebel. Warum nicht gar wie Napoleon, als er aus Rußland flüchtete.

Berliner. Napoleon? — O, der ist auch noch lange kein Iffland! Kannten Sie Iffland?

Feldwebel. War er nicht Komödiant?

Berliner. Komödiant! Sei Gott mich gnädig! — Ein Schauspieler, ein darstellender Künstler, ein Mime war er wie keiner unter die Sonne. Lesen, studiren Sie die Journale — ach, Sie hätten die großartige Charakteristik sehen sollen, mit welcher er wundersam eindrang in den Geist der Rolle. — Na, Lemm, Beschort sind auch sehr schätzbare Talente, aber — wer kommt da zu Pferde?

Feldwebel. Aufgestanden! Der Feldmarschall und General Gneisenau!

Berliner. Der Feldmarschall ist doch ein großer Kopf!

Feldwebel. Woran merkst du das?

Berliner. Das sieht man ja, so wie er die Mütze abnimmt.

Blücher und **Gneisenau** sind bis in den Vorgrund gesprengt. **Adjutanten** hinter ihnen.

Blücher. Kamerad, was für ein Buch das?

Berliner. Isabella von Mirando, oder die Kürassierbeute —

Blücher. Wirf's in das Feuer. — Feldwebel, Sie kenn' ich.

Feldwebel. An der Katzbach präsentirt' ich Ew. Durchlaucht zwei von mir gefangene Franzosen.

Blücher. Wahr. Und Sie haben kein eisernes Kreuz? — Hier das meinige. Heften Sie es sogleich an die Brust, und wenn die Kugeln pfeifen, denken Sie bei ihm: es ist doch Alles Kreuz, Jammer und Elend; aber das beste Kreuz ist doch immer das des Königs. Wisset Leute, Bonaparte soll in der Nähe sein, angekommen wie ein Dieb in der Nacht. Ist es so, so haben wir morgen früh Bataille, und wenn das Heer will, morgen Abend Sieg.

Gneisenau. Der Posten von St. Amand muß verstärkt werden.

Blücher. Nicht vielmehr der von Sombref? Er liegt dem Feinde näher.

Gneisenau. Der französische Kaiser —

Blücher. Nenne den Schurken nicht Kaiser, der meiner Königin das Herz brach.

Gneisenau. Napoleon wird uns gern von den Engländern trennen, auf die Seite werfen wollen, und, du kennst ihn, da wird er, ohne sich umzuziehen, die Stellung zuerst angreifen, die uns zunächst mit ihnen verbindet, und diese ist St. Amand.

Blücher. Du hast Recht, Freund. — St. Amand mit fünf Infanterie- und drei Dragoner-Regimentern verstärkt. (Mehrere Adjutanten ab.) Couriere zu Wellington — Gruß ihm, und die Bitte, er möge vorrücken! Andere zu Bülow: der breche sofort mit seinem Corps auf und sei morgen mit Tagesanbruch hier.

Gneisenau. Jetzt erfahren wir ein Mehreres. — Da schickt Ziethen drei Husaren von der Vorhut. (Drei Ziethen'sche Husaren jagen heran.)

Blücher. Es könnten verkleidete französische Spione sein. Dem Bonaparte ist keine List fremd. — Die Parole?

Ein Ziethen'scher Husar. Zorndorf!

Blücher. Richtig. — Was gibt es?

Der Ziethen'sche Husar. Französische Truppen zu Fuß und zu Pferde, wie Sand am Meer, in Charleroi, Chatelet, Marchienne, Avesnes. Ihre Voltigeurs drängen sich schon an uns und schießen aus Strauch und Busch.

Gneisenau. Haben die Feinde viele Kanonen?

Der Ziethen'sche Husar. Unabsehbare Züge.

Blücher. Sogenannte Kaisergardisten unter ihnen?

Der Ziethen'sche Husar. Regiment an Regiment.

Blücher. So ist Er mit seiner ganzen Armee da, und hat uns überrascht. Doch, es soll ihm wenig helfen, denn er macht uns nicht bestürzt. — Zurück zu Ziethen — er ziehe sich fechtend bis Sombref. (Die drei Ziethen'schen Husaren wieder ab.)

Gneisenau. Allarm, Feldherr?

Blücher. Versteht sich, auf der Stelle! Ueberall Rappel! Der Generalmarsch durch's Lager — neue Patronen ausgetheilt, die Güte der alten untersucht! (Viele Adjutanten ab.) Und wir Beiden, Freund Gneisenau, einen Ritt nach Charleroi hin — es sieht sich nicht besser als mit eigenen Augen. (Mit Gneisenau ab. Gleich darauf Rappel und Generalmarsch im ganzen preußischen Bivouac. Alle zerstreut gewesenen Soldaten eilen zu ihren Compagnien und Schwadronen, rasch sich waffnend und ordnend.)

Feldwebel. Adieu, Berliner und Schlesier — Gott mit euch in der Schlacht! (Ab.)

Berliner. Herr Schlesier, holen Sie für uns Beide noch einen großen Kümmel. (Schlesier geht.) Mein Jesus, welch ungeheurer Unterschied, wenn man erwartet, ob es losgeht, oder wenn es losgeht. Vorher besah ich die Gefahr halb mit Lust, fast wie einen schön gemalten Bären! — jetzt wird der Bär lebendig, und mich bebt der Hemdschlapp. O hätte meine Mutter mir bei sich behalten, mir nie geboren, ich brauchte doch nicht zu sterben! — oder wär' ich doch kein Freiwilliger geworden! Ach, der mußt ich werden, sonst hätten sie mir unfreiwillig dazu gemacht! (Schlesier kommt mit dem Schnaps zurück.) Zittern Sie nicht vor die Bataille?

Schlesier. Nein.

Berliner. Gnädiger Himmel, wie kommt denn das?

Schlesier. Es hilft ja zu Nichts! — ich muß doch mit vorrücken.

Berliner (für sich). Das gesteh' ich, der weiß sich in die Umstände

zu finden. Diesem könnte die Polizei Rock und Camisol wegnehmen und er wäre grenzenlos zufrieden! (Laut.) Wissen Sie auch, warum wir kämpfen?

Schlesier. Das hört man auf allen Wegen — für König, Freiheit, Vaterland —

Berliner. Was halten Sie von die Freiheit?

Schlesier. Man sagt, sie wäre was Gutes.

Berliner (für sich). Wie ich ahnte — pure Dummheit — wasserpolackisches Vieh! Der hat gut sprechen, hat gut crepiren! Ob der dahin sinkt oder nicht — es ist man ein Ochs weniger oder mehr — aber ein Kopf wie der meinige — jammerschade wär' es! (Laut.) Da, trinken Sie das Glas aus.

Schlesier (leert das Glas). Leben Sie wohl — ich muß zu meinem Regiment. (Ab.)

Berliner. Was? Auch du, Brutus, dem ich so viele halbe Schnäpse gegeben? — Gott, o Gott, nun bin ich so ganz allein mit meiner Angst!

Ein zweiter Berliner Freiwilliger (kommt). Schul-, Kriegs-Kamerad, was hier gezaudert? Mit mir zu unserer Compagnie! Man erschießt dich, bist du nicht sogleich da.

Erster Berliner. Herr Regierungsrath —

Der andere Berliner. Zum Geier den Regierungsrath! Wer denkt an Rang und Titel, wenn der Corse mit seinen Horden hereinbricht, um Preußens und Deutschlands Ehre zu zertreten? Ich bin Freiwilliger und Gemeiner wie du.

Erster Berliner. Das ist richtig mit Preußens Ehre, denn die Franzosen haben in Berlin erschrecklich geschändet. Unsere Magd Lotte weiß auch davon zu sagen. Aber vor dem Erschießen, wenn ich zu spät komme, ist mich nun gar nicht bange — zwischen dem und mir steht noch ein deutsches Standrecht, und das schont das Pulver.

Der andere Berliner. Horch, der Zapfenstreich unsers Regiments!

Erster Berliner. Sehr mißtönig! Sehr schlechte Noten!

Der andere Berliner. Fort mit mir!

Erster Berliner. Ich wollte, Sie würden verwundet — wie schnell trüg' ich Ihnen aus die Schlacht! (Der andere Berliner reißt ihn mit sich fort. Blücher und Gneisenau kommen zurück.)

Blücher. Teufel, man muß sich in Acht nehmen — die französischen Tirailleure sind ja schon überall wie das Unkraut. Da tanzmeistert wieder ein Haufen aus der Holzung! — — Heda, von jenem brandenburgischen Husarenregiment zwei Schwadronen hierher! (Die zwei Schwadronen sprengen auf seinen Wink heran.) Husaren, in die Trompete gestoßen, und heraus die Preußenschwerter! (Es geschieht.) Ha, wie das blitzt — es thut Einem wohl wie ein warmer Sonnenstrahl am kalten Wintertag. — Seht ihr jene vorausgelaufenen Franzosenbunde? Wetterleuchtet unter ihnen mit euern Säbeln und jagt sie zurück wie der Habicht die jungen Hühner.

Die Husaren. Wir jagen sie! (Sie sprengen fort.)

Blücher. Hast du gesehn, Gneisenau, wie der welsche Grünrock seine Raubrotten herausgeputzt hat? Selbst als er nach Rußland zog, prunkten seine Reitergarden nicht mit so prachtvollen, hohen, rothen Federn!

Gneisenau. Auch die paar Kürassiere, die ich erblickte, waren wie mit Erz übergossen.

Blücher. Hatten aber auch dabei wieder die schöngeputztesten Lappen Bärenfelles vorn am Helm —

Gneisenau. Ohne Flitter geht's bei den Franzosen nicht ab.

Blücher. Ein Narr verarg' es ihnen, daß sie bei Tüchtigem und Großem auch den Glanz lieben, wenn ihnen der Schimmer nur nicht meistens die Hauptsache würde. — Und ihre Reiter verdienen die herrliche Montur wahrhaftig nicht — ein gutes Pferd schämt sich einen von ihnen zu tragen — sie reiten wie die Judenjungen, nicht bügel-, nicht sattelfest.

Gneisenau. Aber so wilder und verwegener.

Blücher. Ei was, die Verwegenheit einer schlechten Reiterei ist einer guten gegenüber Nichts als blindes Feuer. Fast all' unsere Landwehrulanen sind eben vom Pfluge genommene Bauern, aber keiner darunter, der nicht die Zügel besser hält als siebentausend Franzosen, und könnt' ich heute Nacht die Herren mit einem Cavalerie-Ueberfall regaliren, wie einst bei Hainau und Laon, so wollt' ich dir beweisen —

Gneisenau. Eine Ueberrumpelung ist unmöglich — die feindlichen Vorposten sind zu zahlreich.

Blücher. Leider — sorge du für die unsrigen. — Ich sehe mich derweilen im Heere um und finde hoffentlich überall den alten Kriegsmuth. (Er und Gneisenau auf entgegengesetzten Seiten ab.)

Fünfte Scene.

Andere Gegend des preußischen Feldlagers. Abenddämmerung. Ein Bataillon freiwilliger Jäger in Reih' und Glied.

Major. Es fehlt Niemand! Büchsen ab! Aus dem Glied getreten und an den Wachtfeuern ausgeruht, bis das Flügelhorn ruft.

Erster Jäger. Herr Major, setzen Sie sich in den Kreis, der sich um dieses Wachtfeuer lagert. Er enthält Ihre besten Bekannten.

Major. Gern, Brüder, deren Major zu sein, mir die höchste Ehre ist. — Wann auch wol säh' man sich so gern bei dem Schein der geselligen Flamme noch einmal gegenseitig in das befreundete, lebensfrische Antlitz als am Vorabend der Schlacht? (Major und sechs Jäger setzen sich um das Feuer.)

Vierter Jäger. Freunde, denken wir unserer Lieben — wie mancher zärtliche, besorgte Blick von Müttern, Schwestern, Bräuten richtet sich hierher!

Major. Mit ihnen das Auge des Königs.

Dritter Jäger. So umwölke der Himmel seine Sterne noch dichter als er schon thut — uns leuchten bessere Sonnen als er besitzt.

Erster Jäger. Große Augenblicke erwecken große Erinnerungen; es war doch eine wundervolle, Alles entflammende Zeit, als wir im Februar 1813 den Aufruf des Königs vernahmen und sofort Breslau's Straßen zu eng wurden für unsere bis zum Tode für das Vaterland begeisterten Schaaren, als wir dann in den furchtbaren Schlachten von Lützen und Bautzen zurückgedrängt, aber nicht besiegt, sondern immer kühner, immer stolzer wurden, als selbst Rußlands Kaiser mit seinen Veteranen von Eylau und Borodino, denen wir die Ehre des Vorkampfes nicht gönnten, uns als staunende Zuschauer ihr bewunderndes Hurrah zurufen mußten — welchen Klang hatten da alle großen Worte!

Zweiter Jäger. Ja, das ganze Heer war wie elektrisch — Berliner und Schlesier, Pommer und Märker, alle Eine freudige, aber übergewaltige Glut, so wie es hieß „Auf den Feind!" — Jetzt ist's ziemlich anders: die Feigheit unserer Diplomaten ließ auf Wiens Congresse sich die Früchte unserer Tapferkeit rauben. Hielt man den Congreß im Feldlager der siegenden Nationen, so möchte für die Souveränetät Kniphausens und für Aufbewahrung manches andern Zeugs nicht so außerordentlich besser gesorgt sein, als für das Interesse Europa's, und insbesondere Preußens. Wir Preußen opferten das Meiste, den größern Lohn erhielten die Andern.

Major. Was bedeutet der Quadratmeilengewinn gegen die Sternenkrone, die das drei Mal erneuerte, aber drei Mal wieder mit ihr geschmückte Preußenheer der beiden vergangenen Jahre umflicht? Die Lappen von Ländereien, welche Oesterreich, Rußland, England und Holland sich aufflickten, fallen einstens doch ab; aber wahrlich die blutrothen Arcture der Schlachten, in denen wir vor Allen die Kette des Weltherrschers zerreißen halfen, funkeln noch nach Jahrhunderten vom Himmel, und zeigen, wenn Preußen längst untergegangen, den spätesten Geschlechtern die Stellen, wo es prangte.

Sechster Jäger. Das, Herr Major, hilft alles Nichts gegen den Spruch „Besser ist besser", und besser war es, wenn Preußen, wenn Deutschland sich mehr consolidirten.

Fünfter Jäger. Alter Bruder Studio, ich sag's auch: Ruhm ist gut, ein fideler Bursche ist auch gut; aber ein rundes Stück Land hält den Ruhm, ein rundes Stück Geld den Burschen am besten zusammen.

Zweiter Jäger. Denken Sie an sich selbst, Herr Major! Goldnere Träume als die jetzigen umglänzten uns, als wir mit hochschlagender, in der Hitze der Schlacht entblößter Brust, durch die Gärten von Leipzig dem Feinde in die Flanken drängten. Preußens Hoheit, der Kaiserthron Deutschlands, dem sie als schützender Cherub zur Seite stand, warfen ihre Strahlen mitten durch den Qualm der Geschütze. Der Rhein war wieder frei und deutsch, wie er ge-

boren, in der Mosel und der Maas spiegelten sich nur deutsche Gauen — das schöne Elsaß, das freundliche Lothringen, das herrliche Burgund mit seinen sonne- und weinglühenden Gebirgen — wie grüßten wir sie schon als zurückgewonnene Glieder deutscher Genossenschaft! — Und dermalen?

Major. Unser König ist nicht schuld, ward nicht Alles, wie wir wollten. Er wollte wie wir.

Fünfter Jäger. Er hätte seinen Willen nur durchsetzen und den Augenblick ergreifen sollen — Nichts in der Welt konnte ihn damals hindern, und hätt' er auch die vom sonst so bedenklichen Oesterreich so leichtsinnig aufgegebene römisch-deutsche Krone als ein herrenlos gewordenes Gut in Besitz genommen und sich auf das Haupt gedrückt.

Dritter Jäger. Er konnt' es wagen — wir wären gern für ihn gefallen, und Hunderttausende mit uns.

Major. Wer fiele nicht gern für einen Herrscher, so ritterlich, gerecht und edel als Er?

Sechster Jäger. Ja, Napoleon ist auch groß, ist riesengroß — aber er ist es nur für sich, und ist darum der Feind des übrigen Menschengeschlechts — unser König ist es für Alle.

Major. Marketenderin!

Marketenderin kommt.

Führst du einige Flaschen erträglichen Weines? — Guten hast du nicht, und kannst ihn auch im Felde nicht haben.

Marketenderin. Herr Major, ich hole Ihnen doch vier bis fünf sehr gute Flaschen. (Sie geht.)

Major. Kinder, noch ein Mal wechselseitig die Hand — Männerfreundschaft in der Lust wie in dem Kampf — es gibt nichts Höheres. — Da — da — Ihr haltet Thränen zurück — laßt sie rinnen — sie fließen edeln Abschiedsgefühlen. Wer sich deren schämt, wer die nicht besitzt, hat sie aus der Brust verbannt, weil er sich davor fürchtet.

Zweiter Jäger. So kalt der Regen zu tröpfeln beginnt, so rauh der Wind weht, so nahe der corsische Löwe liegt, und vermuthlich schon auf den Hinterfüßen steht, und die Vordertatzen nach uns ausreckt — wahrhaftig, mir ist's hier wohler um das Herz, als wenn ich in der gut geheizten Stube am Theetisch sitze, daselbst Geschwätz vernehme, was die Secunde darauf vergessen ist, oder gar selbstgefällige belletristische Vorlesungen anhöre, bei denen ich mein Aufgähnen in Bewunderungsausrufungen verstecken muß.

Fünfter Jäger. Ueberleb' ich diesen Feldzug, so wird mir das Andenken an euch manche flaue Theevisite, in der ich sonst Nichts gefühlt hätte, sehr heiß machen.

Major. Was blos Theevisiten! Nicht nur bei ihnen — auch in Sturm und Noth, unter Kanonenkugeln und unter Friedenssonnen, vor dem Trauungsaltar und vor dem Grabeshügel, brenne in unsern Brüsten im ersten Glanze stets der Name eines Jeden von uns. Seht,

die Marketenderin hat den Wein gebracht, und er ist unendlich trefflicher als ich vermuthete — das Weib ist eine brave Seele, sie kennt unsere Art, und hat für einen Augenblick, wie den gegenwärtigen, trefflichen Hochheimer aus dem Mutterfäßchen aufgespart. — Angestoßen!

Zweiter Jäger. Zuerst denn:

„Die Todten sollen leben",

und über Alle hinaus die auf den Schlachtfeldern von 1813 und 1814 hingesunkenen vaterländischen Helden!

Major. „Die Todten sollen leben", und mit ihnen Der, welcher es schrieb, der erhabene, wetterleuchtende Schiller!

Alle. Schiller hoch!

Fünfter Jäger. Schillers Jünger nicht vergessen, der gerade durch seinen Tod bewies, daß er ihm nicht nachklimperte, sondern nachfühlte.

Major. Theodor Körner, hoch trotz seiner ofenhockerischen Recensenten!

Erster Jäger. Wie wär' es, wir sängen seine „Wilde Jagd"?

Major. Ein herrlicher Einfall — die Hornmusik des Bataillons begleite uns! (Die Hornisten des Bataillons treten herbei.) Angefangen!

Major und **Jäger** (singen, unter Begleitung der Hörner).

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher erbrausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Vierter Jäger. Wer ließe sich nicht gern von Kartätschen zerschmettern bei diesem Liede und seiner Musik?

Major und **Jäger.**

Was zieht dort rasch durch den finsteren Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?

Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Blücher (kommt zu Fuß, von einigen Adjutanten begleitet). Recht, Kinder — ihr haltet mit euerm Singen und Musiciren das Lager wacher als ich mit zwanzig Tags- und Nachtsbefehlen.

Der Major und **die Jäger** (springen auf). Der Feldmarschall hoch, und noch ein Mal und tausend Mal hoch! (Tusch der Hörner.)

Blücher. Danke, danke — ich bitte, hört nur wieder auf — still die Hörner — es ist genug.

Der Major. Ich muß gestehen, Feldherr, wir haben eben bei unsern Toasten an alle Welt gedacht, und Sie, das uns Nächste, Liebste vergessen.

Blücher. Major, das nehm' ich nicht übel. Man sucht zuerst Das, was man nicht bei der Hand hat. — Burschen, bleibt morgen so lustig wie heute.

Ein preußischer Unterofficier und mehrere Gemeine treten auf mit dem General Grafen Bourmont und einem Adjutanten desselben.

Der Unterofficier. Herr Feldmarschall —

Blücher. Was bringst du?

Unterofficier. Zwei Franzosen.

Blücher. Weiter Nichts? (Er blickt seitwärts über die Achseln nach Bourmont und dessen Adjutanten. Dann zu den Jägern.) Man wird finster, wird man in eurer heitern Gesellschaft durch solchen Anblick gestört. (Zu Bourmont.) Wer sind Sie und Ihr Nebenmann?

Bourmont. Er ist mein Adjutant, und ich, Herr Feldmarschall, erscheine hier freiwillig, und bin Graf Bourmont, General im sogenannten kaiserlichen Heere —

Blücher Dennoch nunmehr ein Ueberläufer aus demselbigen Heere?

Bourmont. Ich werde Ihnen alle Operationspläne Bonaparte's entdecken.

Blücher. Französische Entdeckungen mag ich nicht. Ueberdem sehen Sie gerade nicht darnach aus, als hätt' er Ihnen viel von seinen Operationen zum Besten gegeben.

Bourmont. Solchen Empfang hätten treue Diener König Ludwigs des Achtzehnten, für den auch Sie kämpfen, für den auch wir mit Ihnen und Ihren Truppen streiten wollen, nicht erwartet.

Blücher. Kennen Sie Deutschland?

Bourmont. Ich habe Achtung für die lobenswürdige, loyale Nation, welche es bewohnt.

Blücher. So wissen Sie denn, Herr Graf, wenn wir kämpfen, so kämpfen wir just für dieses Land mit der von Ihnen geachteten, lobenswürdigen, loyalen Nation, — unser Blut opfern wir, daß nicht abermals ein Tyrann, wie Bonaparte es ist, von seinen Bivouacs aus uns und die Welt wie Negersclaven commandirt, aber

Gott soll uns behüten, daß wir für Ihren Sire Louis dix huit, den ich, als er emigrirt war, in Hamm sammt seinen Maitressen, recht gut kennen und schätzen lernte, nur an ein Degengehenk faßten. Unserthalb mag er auf Frankreichs Thron oder auf seinem N— — sitzen, Kirschen oder Rostbeef essen — abscheulich, wenn das Blut, welches wir verlieren, blos für Herrn Ludwig den Achtzehnten hingeströmt sein sollte.

Bourmont. Ich ersuche, mich sofort in das englische Lager bringen zu lassen, Herr Blücher.

Blücher. Ich heiße Blücher, Fürst von Wahlstadt, bin königlich preußischer Feldmarschall, duze mich gern mit jedem braven deutschen Füselier, aber mit Ihnen und Ihres Gleichen nicht — verlange daher von Ihnen die geziemende Titulatur oder es —

Bourmont. Ew. Durchlaucht, es war verzeihliche Unvorsicht, wenn ich —

Blücher. Schon gut. Machen Sie Ihre Unvorsicht durch einen Schwanz von Entschuldigungen nur nicht länger. (Zu dem Unterofficier und dessen Soldaten.) Schafft den Herrn mit seinem Begleiter zu den Engländern, und meldet dem Wellington dabei, es wäre mir eins, ob er sie zu König Ludwig schickte oder sie festhielte — aber weder er noch ich dürften Ueberläufern trauen.

Bourmont. Ha!

Blücher. Pah! (Zu den Jägern.) Kinder, singt wieder darauf los! (Bourmont und sein Adjutant werden fortgeführt. Blücher mit seiner Begleitung ab.)

Dritter Jäger. Wetter, der Feldmarschall ist ein Mann von Schrot und Korn. Wie schrumpften die beiden Franzosen zusammen, als er mit dem Fürsten Wahlstadt herausrückte.

Sechster Jäger. Ja, und er ist darum so tüchtig, weil seine Nase im Feuer der Schlacht nicht weiß wird — weil er immer gerade aus sieht, wo Andere links und rechts die Augen verdrehen — weil er dem Napoleon ohne Furcht auf den Leib geht, und dabei denkt: „Hab' ich dich, pack' ich dich" — weil er die Franzosen so offenbar haßt, als er die Deutschen liebt — und kurz und wahr: Blücher ist ein rascher Mann, der mehr als ein Anderer 1813 und 1814 dem Corsen das Genick brach, weil er so ehrlich und kühn in die Welt sah, wie der Corse verschmitzt und verwegen.

Sechste Scene.

Vor Ligny. Das französische Heer.

(Kanonen werden aufgefahren, die Kaisergarden stehen in Schlachtordnung, die Infanterie- und Cavallerieregimenter der Linie marschiren an beiden Seiten auf. **Napoleon** liegt, bis an die Brust lose von einem grünen Mantel überdeckt, schlummernd auf der Lafette einer Kanone. Eine Menge **Adjutanten** und **Ordonnanzen** zu Pferd und zu Fuß, vom General bis zum Gemeinen, **Chassecoeur** und **Vitry** darunter, in seiner Nähe. Desgleichen viele Piqueurs mit gesattelten Handpferden. **Bertrand** und **Cambronne** stehen, ersterer rechts, der zweite links an seiner Seite; der Obrist und Adjutant **Labedoyère** nicht weit von ihnen.)

Vitry. Chassecoeur, nun hast du, was du wolltest. Da schläft er, und die Gewitter der Schlacht umziehen uns, als wären es seine

Träume. — Wie kann er schlafen? — Vor uns Preußen, vom Himmel Regen, um uns schlachtdurstende, aufmarschirende Franzosen.

Chassecoeur. Der Kaiser kann, was er will. So sah ich ihn schon oft.

Vitry. Lies, bis der Lärm losgeht, die Proclamation.

Chassecoeur. Was steht darin? (Die Proclamation flüchtig überblickend.) Die „Preußen" — ja, die Hunde hass' ich. — Und „die Alliirten haben zwölf Millionen Polen, eine Million Sachsen, sechs Millionen Belgier an sich gerissen" — meinetwegen noch neunundneunzig Millionen von all dem Volke dazu, aber nur kein Haar des Kaisers.

Vitry (übergibt die Proclamation einem Sergeanten der in der Nähe haltenden Garde zu Fuß). Da — die heutige Proclamation.

Sergeant. Proclamation? — Um die Patrone damit und sie den Preußen in den Leib gejagt! Die Canaillen rücken doch schon von jenen Höhen heran.

Ein Kapitän der Voltigeurs (kommt). Den Kaiser geweckt — die Schlacht beginnt.

Cambronne. Mein Herr, was schreien Sie dicht vor dem Ohr des Kaisers? Mit Ruhe und Anstand gesprochen!

Der Kapitän. Die Preußen fahren dort Batterien auf.

Cambronne. Lassen Sie von den Preußen die ganze Hölle auffahren — der Kaiser schlummert.

Bertrand. Und die Rast ist ihm zu gönnen.

Der Kapitän. Aber, meine Herren, die Armee geräth in Gefahr —

Bertrand. Sie irren, Freund. Wäre das, so hätt' er diese Stunde nicht zum Schlafen gewählt. (Der Kapitän der Voltigeurs zieht sich zurück. Mehrere andere Officiere sind im Gespräch mit einander.)

Erster Officier. Die Preußen schieben uns Batterien unter die Nase — fast riech' ich die Lunten.

Zweiter Officier. Man sieht ihren Achtzehnpfündern bereits tief in die dunkeln, hohlen Augen.

Erster Officier. Die Augen werden bald hell sein und unsere Reihen licht machen.

Dritter Officier. In der That, ich wollte der Kaiser wachte auf oder würde geweckt, ehe die feindlichen Batterien sich festwurzeln. Aber man darf ja kaum vom Erwecken etwas sagen, denn der Cambronne und Bertrand stehen neben seiner Lagerstätte wie die zurückdrohenden Cherubim an der Pforte des Paradieses.

Ein in der Ferne in die Schlachtlinie rückendes Regiment (singt.)

> Allons, enfants de la patrie,
> Le jour de gloire est arrivé.
> Contre nous de la tyrannie
> L'étendard sanglant est levé.

Cambronne. Ein Adjutant an jenes Regiment! Der Kaiser liebt die Marseillaise nicht — man soll mit ihr aufhören.

Labedoyere. Herr General, die Marseillaise ist ein liberales Lied,

passend für den Zeitgeist. Das Volk siegte mit ihm bei Valmy und Jemappes.

Cambronne. Herr Obrist — „liberal?“ — „Zeitgeist“ — die elende Kanonade von „Valmy?“ — und das jämmerliche Tirailleurgefecht von „Jemappes?“ — Wissen Sie wo wir stehen? Unter den Waffen der großen Armee. Da gibt es keinen andern Liberalismus als Ihm zu gehorchen, keinen andern Geist als den Seinigen, keine andern Gefechte als die à la Kairo, Austerlitz, Jena und der Moskwa.

Labedoyère. Weh, ich habe mich geirrt — ich dachte, endlich die freisinnige Zeit, von den Umständen selbst bedungen, leuchten zu sehen, und es blinken schon wieder Nichts als Bajonnete, Säbel, Küraſſe und Kanonen.

Cambronne. Sehen Sie, Herr Obrist, ein wenig an den Schwadronen und Bataillonen dieser Schnauzbärte hinunter, und zeigen Sie mir unter ihnen Einen, dem der Kaiser nicht lieber ist, als alle die zeitgeistigen Phrasen.

Bertrand. Mein junger und tapferer Labedoyère — verzagen Sie nicht ganz, halten Sie sich an den Kaiser. Er kann die Welt eher umgestalten als die Welt ihn, und ich versichere, er hat in seiner Brust auch einen Platz für Ihren Liberalismus, und schützt und fördert ihn da, wo er des Schutzes und der Förderung werth ist.

Cambronne. Der Kaiser erwacht!

Ein Officier. Nun bin ich neugierig, was er zu den preußischen Batterien sagt, deren Auffahren er verschlief.

Napoleon (steht auf; der Mantel, welcher ihn bedeckte, fällt zur Seite). Alles wie ich befohlen?

Bertrand. Jedes Regiment an seinem Posten.

Napoleon. Was ist das dort?

Bertrand. Sire, preußische Batterien.

Napoleon. Albernes Zeug — die sollen die feindliche Armee maskiren und sind zu weit vorgerückt. Sie haben nicht Zeit zum Schuß, fällt man ihnen in die Flanke. Das fünfundfünfzigste Regiment am rechten Flügel thue das, im Geschwindschritt — zwei Küraſſierschwadronen begleiten es.

Vitry. Chassecoeur, er ist wach!

Chassecoeur. Man merkt es; das Regiment und die Küraſſire marschiren, die Batterien jagen zurück, und da — sehen wir die ganze preußische Armee.

Vitry. Was wol die Officiere, welche hier eben schwatzten, davon halten?

Napoleon. Generalcommandant der Artillerie —

Drouot (tritt vor). Sire —?

Napoleon. Die preußischen Colonnen entwickeln sich — Ligny ist die Mitte und der Schlüssel ihrer Schlachtordnung — merken Sie sich das! Und nun lassen Sie uns anfangen.

Drouot. Sie befehlen — (Zu der Artillerie.) Abgeprotzt! (Es geschieht.) Jener Zwölfpfünder den Signalschuß!

(Der Zwölfpfünder wird abgefeuert. Sofort donnern auch alle französischen Batterien, Heergeschrei, Trommeln, Trompeten, Janitscharenmusik dazwischen. Infanterie und Cavalerie rückt vor, nur die Garde bleibt stehen. Die Preußen bewegen sich gleichermaßen unter gewaltigem Artillerie- und Kleingewehrfeuer den Franzosen entgegen.

Napoleon. Ha! Meine Schlachtendonner wieder — in mir wird's still — (Er schlägt die Arme übereinander.)

Cambronne. Wer sollte sich nicht freuen, der ihn jetzt sieht? — Welche Ruhe, welche stillglänzende Blicke!

Bertrand. Ja, nun ist's mit ihm als stiegen heitere Sommerhimmel in seiner Brust auf, und erfüllten sie mit Wonne und Klarheit. Still und lächelnd wie jetzt, sah ich ihn in jeder Schlacht, selbst bei Leipzig.

Napoleon (für sich). Josephine — Hortense — das Etui — — und mein Sohn!

Adjutanten (sprengen heran). Rechts, bei Sombref, drängen uns die Preußen zurück.

Napoleon. Die zurückgedrängten Truppen sollen sich an den rechten Flügel der Garde schließen. (Kanonenkugeln schlagen in die Erde.)

Vitry (ergreift einige und wirft sie fort). Canaillen, ihr könntet ricochettiren!

Napoleon. Wie heißt du?

Vitry. Philipp Vitry.

Napoleon. Du bist Hauptmann.

Chassecoeur. Gift und Tod, was hat der Kerl für Glück.

Vitry. Sire, trauen Sie mir Ehre zu?

Napoleon. Hätt' ich dich sonst zum Hauptmann gemacht?

Vitry. So versichr' ich auf meine Ehre, hier dieser Chassecoeur verdient eher Hauptmann zu sein als ich. Er dient schon seit Quiberon und rettete bei Leipzig einen Adler. Bitte, Sire, lassen Sie mich Gemeiner bleiben, und ernennen Sie ihn statt meiner zum Hauptmann.

Napoleon. Ihr seid Beide Hauptleute.

Chassecoeur. Mein Kaiser, wobei?

Napoleon. In meiner Suite.

Ein Flügeladjutant (sprengt heran). Graf Vandamme muß das eben von ihm genommene St. Amand wieder räumen. Die Preußen sind zahllos und wüthig wie die Teufel.

Napoleon. Ob die Preußen St. Amand oder Otaheiti haben, ist in diesem Augenblick gleichgültig. — Aber melden Sie Vandamme: es wäre mir lieb, wenn er durch wiederholte hartnäckige Angriffe den Feind glauben machte, ich hielte Etwas auf die Stellung. Blüchers Generalstab wär' im Stande, die Position bei Ligny wegen St. Amands noch mehr zu schwächen, als er schon gethan hat. (Der Flügeladjutant ab.) Ordonnanzen zu Gerard: daß er bei Ligny allmählich auch die Truppen der schweren Waffengattungen in das Gefecht führt. (Mehrere Ordonnanzen ab.)

Ein Fußgardist (wird von einer Kugel getroffen). Jesus Maria!

Nebenstehende Kameraden. Karl wird fromm!

Wieder ein Gardist (dem eine Kanonenkugel den Leib aufreißt). Es lebe der Kaiser!

Garde und **Heer.** Er lebe!

Napoleon. Diese Kugeln kommen von Sombref. Vier Reservebatterien vor, unsere von dorther weichenden Truppen besser zu bedecken.

Ein Adjutant (hervorsprengend). Der Fürst von der Moskwa bittet um Hülfe. Die englische Armee enfilirt mit ihm bei Quatrebras eine Schlacht.

Napoleon. Der Fürst von der Moskwa ist ein — Sie, mein Herr, melden ihm: ich wüßte, Wellington tanze noch in Brüssel, und er, der Marschall Ney, hätt' es nur mit dem englischen Vortrab zu thun. Nicht erschrecken soll er sich von ihm lassen, — kühn zurückwerfen oder doch aufhalten, bis ich hier gesiegt habe, soll er ihn. Dann läuft er von selbst. (Der Adjutant ab.) Daß doch die meisten Menschen Aug' und gesunde Vernunft verlieren, sobald sie das Glück haben, mit zwanzig= oder dreißigtausend Mann selbstständig auf dem Schlachtfelde zu stehen. (Zu mehreren Adjutanten.) Schnell zum General Erlon! Er trenne und bedrohe mit seinem Corps zwischen Quatrebras und St. Amand die Engländer und die Preußen — er schont aber seine Truppen, oder Bülow möchte bei St. Amand ankommen; wäre Das, so stürzt er ihm entgegen. (Adjutanten ab.)

Zwei andere Adjutanten sprengen noch hintereinander heran.

Erster Adjutant. General Gerard nimmt Ligny mit dem Bajonnet —

Zweiter Adjutant. Die Preußen treiben ihn Schritt vor Schritt wieder hinaus —

Napoleon. Drei Voltigeurregimenter sollen sich debandiren, und dort die Preußen überall, von jedem Vorsprung, jedem Fenster her, beängstigen helfen. (Adjutanten ab.)

Ein Adjutant (jagt herbei). Zwischen St. Amand und Ligny wird es schwarz wie die Nacht von sich anhäufender feindlicher Cavallerie.

Napoleon. Die reitende Artillerie mit Kartätschen wider sie vor. (Reitende Artillerie jagt vor und schießt, kommt aber gleich darauf in Eile und Unordnung zurück.) Was? der wilde Blücher bricht doch los? — Milhauds Kürassiermassen auf ihn ein. (Milhauds Küraissiere stürmen los.)

Ein Officier. Ah, wie leuchtet und klirrt auf einmal die Luft von gezückten Schwertern.

Ein anderer Officier. Und horch, jetzt treffen sie Blüchers Horden — wie ingrimmig und gräßlich wiehern die gegeneinander kämpfenden Pferde!

Napoleon. Bertrand, was sagst du zu der Schlacht?

Bertrand. Die Preußen fechten besser wie bei Jena.

Napoleon. Geschlagen werden sie doch, nur ein paar Stunden später. (Adjutanten kommen.)

Erster Adjutant. Milhauds Kürassiere treiben die feindliche Reiterei zurück —

Zweiter Adjutant (später). Blücher erholt sich und Milhaud weicht —

Napoleon. Pajols Reiter dem Milhaud verhängten Zügels zu Hülfe. (Adjutanten ab.) Ha, da Einer von Gerard mit siegtrunkenem Antlitz! Wie bei Ligny?

Der heransprengende Adjutant. Die westliche Seite ist unter unsern Kolben, und ganz Europa entreißt sie uns nicht wieder!

Napoleon. Ein Pferd! (Es wird ihm ein Pferd gebracht, und er setzt sich auf.)

Vitry. Chassecoeur, nun muß die Garde daran — der Feind ist mürbe.

Chassecoeur. Mürb' oder hart, die Garde macht ihn zu Brei.

Napoleon. Lieber Drouot, ein Kreuzfeuer des schwersten Geschützes auf Ligny's Ostseite.

Drouot. Wehe dem Mutterkinde, das noch darin ist! — Schwere Artillerie, marsch! (Mit der schweren Artillerie ab.)

Napoleon. Cambronne, alle Garden zum Sturm auf Ligny!

Cambronne. Alte und junge Garden, zu Pferd und zu Fuß: den Kaiser salutirt!

Die Officiere der Garde (den Befehl Cambronne's weiter rufend). Den Kaiser salutirt!

Die Garde (salutirend). Der Kaiser hoch!

Cambronne. Und nun Bajonnete gefällt, Säbel geschwungen — unser der letzte Trümmer von Ligny, oder der Tod! (Ab mit der Garde.)

Napoleon. Estafetten nach Paris: ich hätte gesiegt! Während Blücher mir mit seiner Reiterei meinen linken Flügel habe zerbrechen wollen, hätt' ich sein Centrum durchbrochen, und so weiter, wie jedes Auge es hier sieht. Zugleich der Municipalität durch den Moniteur angedeutet, sie möchte mit Abnahme der Vormundschaftsrechnungen nicht so nachlässig sein, wie im vorigen Jahre, oder mein Zorn träfe sie ärger als die Preußen. (Adjutanten und Ordonnanzen ab. Sombref, Ligny, St. Amand lodern vor der französischen Schlachtlinie in lichten Flammen; hinter ihr Quatrebras, Pierrepont, Frasnes, Geminoncourt und andere Ortschaften ebenso.)

Napoleon (sieht sich nach den Feuersbrünsten um). Ist's nun meine Schuld, daß ich mit einem unermeßlichen, weit und weiter sich ausdehnenden Flammendiadem, wie dieses, meine Stirn schmücken muß? Oder ist es das trübselige Fünkchen, die elende Aechtungsacte von Wien, welche diesen Weltbrand veranlaßt?

Adjutanten (heransprengend). Sire, Drouots Batterien haben auch die Ostseite von Ligny zu Staub gemacht — sie schweigen, weil die Garden schon über die Trümmer vorrücken — nur einzelne preußische Jäger stecken noch hier und da hinter Hecken und Gräben.

Napoleon. Ligny ganz mein! — Das Thor Europa's ist erbrochen und ich stürme hindurch bis —

Bertrand (für sich). Da spiegeln die goldglänzenden Kuppeln von Moskau sich schon wieder in seinem Auge.

Napoleon. Den schwarzen Krepp von den Legionsadlern, daß sie die wieder aufsteigende Sonne des Sieges sehen! (Zu Adjutanten und

Ordonnanzen.) Grouchy verfolgt mit seinem Corps die Preußen — unter ihm noch Vandamme und Pajol mit ihren Heertheilen — er kann nicht rasch und kühn genug sein, darf sich durch keine Demonstration, keine Position aufhalten lassen. (Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab.) Wir, Bertrand, besehen einige Augenblicke das Schlachtfeld, und dann mit der großen Armee links, um mit Ney den Vortrab der Engländer auf ihre Hauptmacht zu werfen, diese zu vertilgen, und übermorgen in Brüssel zu schlafen. (Napoleon, Bertrand und die kaiserliche Suite ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Abend. Ein Hotel in Brüssel. Viele große Säle prächtig erleuchtet.

Herzog von Wellington mit Gefolge, Damen und Officiere höchsten Ranges darunter, tritt ein. Der Herzog von Braunschweig kommt etwas später, den sogenannten Schwarzen Becker, seinen Kammerdiener, zur Seite. Er setzt sich in eine Nische des vordersten Saales. Der Schwarze Becker bleibt neben ihm stehen.

Herzog von Braunschweig. Becker, hast du alle meine Papiere in Ordnung?

Schwarzer Becker. Ja, Ew. Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig. Du bist ein braver Kerl, sorgst wol zuerst für dich, dann aber zunächst für mich. — Mehr kann man von einem Menschenkinde nicht verlangen —

Schwarzer Becker. Herr Herzog —

Herzog von Braunschweig. Laß das gut sein! So braun dein Gesicht, und so schwarz dein Haar ist — du bist mir lieber als viele der Herren, welche mich in Braunschweig bei meiner Rückkehr mit ihren nichtssagenden Fratzen und wohlfrisirten Perücken devotest empfingen, und dennoch mit — und mit den — unter einer Decke spielen möchten. Schwarzer Becker, vernichte jedes Papier, von dem es dir nicht gut scheint, daß es an das Licht komme — die alten Correspondenzen mit —, und Gott weiß, mit wem sonst noch — fort damit! 's ist Alles Lumpenzeug.

Schwarzer Becker. Sie befehlen, Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig. Becker, ich falle bald — mir sagt's die Ahnung so deutlich, daß ich nicht zweifeln mag. Es thut mir leid um meinen unmündigen ältesten Jungen, — man wird ihn vielleicht so — — und sich in solche Schaffelle zu kleiden wissen, daß, wenn er in die welfischen Brausejahre kommt und mündig wird, und dann

den ganzen Spuk der ausheimischen, einländischen und persönlichen Interessen erblickt, er glaubt noch toller werden zu dürfen, als die, welche — — Wenn ich nicht mehr bin, Becker, so laß dich nicht im Braunschweigischen nieder; gib dann das wild bewegte Leben auf, heirathe irgend wo anderwärts eine tüchtige Person, und denke bisweilen an mich, wenn du recht glücklich bist.

Schwarzer Becker. Herzog —

Herzog von Braunschweig. Laß das Weinen. Nichts verlachenswerther. — Ich sage dir, in diesen Tagen fall' ich —

Schwarzer Becker. Durchlaucht, gewiß Phantasien —

Herzog von Braunschweig. Mag sein; aber immer noch besser als Wellington's Tanzlust. Er meint, er hätt' es mit einem Jourdan zu thun — Bonaparte wird ihm den Unterschied zeigen.

Schwarzer Becker. Bonaparte ist noch in Paris.

Herzog von Braunschweig. Leicht möglich, und ebenso leicht nicht. Er ist in der Regel da, wo man ihn nicht vermuthet.

Schwarzer Becker. Durchlaucht, zerstreuen Sie sich! Hören Sie die Musik! Da das: God save the King!

Herzog von Braunschweig. So lang' es dauert. — Sind die Braunschweiger bereit?

Schwarzer Becker. Immer unter Waffen.

Herzog von Braunschweig. Gut.

Schwarzer Becker. Durchlaucht, welch ein Schimmer von Uniformen. Da selbst der ehrliche Brite Picton in größtem Staat — und gar der Herzog von Wellington, der Prinz von Oranien —

Herzog von Braunschweig. Der Herr Herzog halten immer den Mund auf, und hören doch oft recht schwer. — Nehmen die englischen Krebse sich nicht besser in Acht, so müssen sie bald nach gewohnter Manier zurück in die See, wie bei Corunna und Vliessingen.

Schwarzer Becker. Da naht eine Damendeputation. — Sie hat uns an den Todtenköpfen der Tschackos erkannt, und will Ew. Durchlaucht mit Lorbern bekränzen.

Herzog von Braunschweig. Gehe zu den Damen, mache deine höflichsten Verbeugungen, und sag' ihnen: ich dankte für die Ehre.

Schwarzer Becker. Wie Ew. Durchlaucht gebieten. (Er richtet den Befehl des Herzogs mit größter Höflichkeit aus, die Damen ziehen sich zurück, und er geht wieder zum Herzog.)

Herzog von Braunschweig. Schaffe mir einen Whisky. (Der schwarze Becker geht und bringt den Whisky.)

Ein englischer Artilleriecobrist. (Eine junge Dame hereinführend). Adeline, was ich so lange in Londons ersten Cirkeln gesucht — hier, auf dem Feldzug, find' ich es auf einmal in dir — entzückenden Schönheitsglanz und unversiegbare Liebe.

Adeline. Wer weiß an wie vielen herrlicheren Blumen du vorbeigingst, ohne sie zu sehen, und wie zufällig dein Blick gerade auf mich fiel.

Artillerieobrist. Nein, nein, — kein Zufall! Mein guter Genius selbst führte mich in deine bräutlichen Arme.

Adeline. Siehe dort die Fürstin Ligne, die Herzogin von Chimay, die Gräfinnen von Barlaymont, und so manche Andere — welche Gestalten! Welche Grazien! Welch überreicher Schmuck strahlt von ihrem Haar und Gewand, und wie armselig ist er gegen sie selbst! — Eduard, es ist unmöglich, daß du mich liebst, wenn du solche Göttinnen siehst.

Artillerieobrist. Deine Bescheidenheit ist göttlicher als all jener Prunk. — Oft schrien die ehernen Stimmen der Geschütze um mich, flogen Pulverwagen, Reiter und Pferde, Ingenieure und Bombenkessel in meiner Nähe auf — an keine Dame Europa's hätt' ich gedacht in dem Getümmel, — aber an dein Auge gewiß, ja an die Spitze deines kleinen Fingers.

Adeline. Edward, nimm den Abschied — mache den Feldzug nicht mit.

Artillerieobrist. Es kommt zu keinem Feldzug, Geliebte. — Der Corse scheint keine Armee zusammenbringen zu können — Wir marschiren wol ohne Aufenthalt nach Paris —

Adeline. Ach, wären wir auf deiner Stammburg, in den grünenden Auen von Sheffield!

Artillerieobrist. Der Prinz von Oranien faßt die Hand der Fürstin Ligne, Wellington die der Herzogin von Chimay — Alles arrangirt sich. Der Ball beginnt — horch! die Musik braust los, ein Aetna feuersprühender Töne — treten wir in die Reihen.

Adeline. Musik! Musik! — Was rufen all die Töne? — Mir Nichts als deinen Namen! (Der Artillerieobrist tritt mit Adeline in die Tanzreihen.)

Herzog von Braunschweig. Noch einen Whisky, Becker. (Der schwarze Becker holt den Whisky.)

Schwarzer Becker. Da beginnen sie eine Galopade.

Herzog von Braunschweig. Wer weiß, ob nicht schon die Kürassiere des Milhaud hierher galopiren.

Herzog von Wellington. Lauter die Musik! — Herzogin, Sie glühen — der Tanz greift Sie an.

Herzogin von Chimay. In den Armen des Siegers von Salamanca nimmer. (Dumpfe, aber sehr entfernte Töne.)

Herzog von Braunschweig (springt auf). Becker, was ist das?

Schwarzer Becker (aus einem Fenster sehend). Ein Gewitter zieht auf. (Wieder entfernte, immer lautere Töne.)

Herzog von Braunschweig. Gewitter? Gewitter? — Ob aber am Himmel oder auf der Erde? — Melde Wellington, ich glaubte K a n o n e n s c h ü s s e zu hören.

Schwarzer Becker (geht zu dem Herzog von Wellington). Der Herzog von Braunschweig vernimmt Kanonenschüsse —

Herzog von Wellington. Ei, woher denn? — Hält er etwa diese Pauken oder die Donner des Unwetters dafür? — Vorwärts der Tanz! — Napoleon ist noch in Paris, oder daraus wieder nach

Süden vertrieben. — Seine paar Bataillone bei Charleroi haben keine Kanonen, und unsere überstarken Avantgarden sind Blücher bei Ligny und meine Truppentheile bei Quatrebras! — Vorwärts der Tanz!

Schwarzer Becker (zu dem Herzog von Braunschweig zurückkehrend). Wellington hält die Töne nicht für Kanonenschüsse. (Lautere und stets lautere Klänge.)

Herzog von Braunschweig. So kenn' ich sie besser als der Herr von Ciudad Rodrigo — es sind die Klänge, unter denen mein Vater fiel! Ein schlechter Sohn, der sie hört und nicht von Rache entflammt ihnen entgegen stürzt! Folge mir! (Mit dem Schwarzen Becker ab. Gleich darauf die Allarmmusik der Braunschweiger.)

Herzogin von Chimay. Hören Sie — ?

Herzog von Wellington. Ruhig, Beste, so schön Ihnen auch die Unruhe steht. — Der Braunschweig hat seine kriegerische Laune, läßt Allarm schlagen, und übt seine Truppen in der Wachsamkeit. (Immer nähere Kanonenschüsse.)

Adeline. Wehe, was donnert da? — Das sind doch nicht — da schreckt auch der Herzog auf!

Artillerieobrist. Adeline, vor deinem forschenden Blick kann ich nicht lügen! Du hörst — o Gott — feindliche Kanonen!

Adeline. Jesus Christus! — Wie hast du dich geirrt — Napoleon marschirt doch heran!

Artillerieobrist. Wer könnte in ihm sich nicht irren? Er ist wie ein neuer, plötzlich aufgetauchter, unerforschter Erdtheil —

Adeline. O, wer stürzt da herein? — Das sind nicht Menschen — das sind Teufel. (Adjutanten Blücher's stürzen in die Scene.)

Artillerieobrist. So nenne sie nicht — preußische Kameraden sind's, noch schwarz vom Pulverdampfe der Bataille.

Einer der preußischen Adjutanten. Wo der Herzog Wellington?

Ein englischer Officier. Dort steht er.

Preußischer Adjutant. Durchlaucht —

Herzog von Wellington. Sie kommen?

Preußischer Adjutant. Aus der Schlacht.

Herzogin von Chimay. Also dennoch — ?

Herzog von Wellington. Ruhig, ruhig, Herzogin!

Herzogin von Chimay. Unmöglich, Herzog, — selbst Ihr Befehl bezwingt meinen Schrecken nicht. Wie stäubt der Ball auseinander —

Volk (auf der Straße). Der Feind! Der Feind! Er kommt! Er kommt!

Herzogin von Chimay. Gott! Ganz Brüssel in Bewegung!

Volk. Der Feind! der Feind! Brüssel brennt schon! Feuer! Feuer! Feuer!

Herzog von Wellington. Madame, trauen Sie diesem tollen Straßengeschrei nicht — aber fahren Sie zu Haus — eine zahlreiche Sauvegarde begleitet Sie. (Herzogin von Chimay ab.)

Preußischer Adjutant. Herzog, Napoleon erschien mit seiner Armee urplötzlich vor Ligny, Ney vor Quatrebras —

Herzog von Wellington. Feldmarschall Blücher und mein Vortrab?

Preußischer Adjutant. Sind Beide geschlagen, und ziehen sich hierher zurück.

Herzog von Wellington. Was meint der Feldmarschall?

Preußischer Adjutant. Er hofft, Ihr Heer vor Brüssel schlagfertig aufgestellt zu finden, sonst schlägt er die zweite Schlacht auch ohne es.

Herzog von Wellington. Bülows Corps?

Preußischer Adjutant. Hat an der Schlacht nicht Theil genommen, und stößt bald zu uns.

Herzog von Wellington. Und Blücher kommt, wenn ich Stand halte?

Preußischer Adjutant. Er sagte es.

Herzog von Wellington. So glaub' ich es. — Sagen Sie ihm, Sie hätten mich leider in erbärmlichen Tanzschuhen getroffen, die ich leichtsinnig genug angezogen — aber ich wollte selbst dieser Schuhe nicht werth sein, träf' er mein Heer nicht in Schlachtordnung vor dem Walde von Soignies. (Die preußischen Adjutanten ab.) Allarm! Allarm! Alle Truppen vorgeschoben nach Waterloo!

Artillerieobrist. Geliebte —

Adeline. Bleibe!

Artillerieobrist. Darf ich? — Schon rasseln meine Batterien über das Pflaster!

Adeline. O, diese Räder — Sie gehen durch mein Herz!

Artillerieobrist. Adeline, auch durch das meinige — doch ich muß, ich muß! Wehe mir, die Rosenhimmel der Liebe auf deinen Wangen erbleichen — welch ein schmerzliches Bild nehm' ich mit in den Kampf, lebe wohl! Vielleicht sehn wir uns wieder! — Diener, meine Braut zu ihrer Mutter geführt! (Ab. Adeline, in Ohnmacht, wird fortgeführt. Draußen marschirt Cavallerie, Artillerie, Infanterie, unter letzterer:)

Die hochländischen Regimenter (singend unter Begleitung der Sackpfeife).

Clan Douglas, Clan Douglas,
Die Mutter, sie weint —
Was „weint"!
Dort trotzet der Feind!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Fluß Avon blinkt schön —
Was „schön"!
Die Sachsen dran stehn!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie stürzt er bergab —
Was „ab"!
Wir kühn in das Grab!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Was jammert die Braut —
Was „Braut"!
Der Feind ist schon laut!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie steil unser Stieg —
Was „Stieg"!
Zu Rache und Sieg,
Clan Douglas, Clan Douglas,
Clan Douglas!

Herzog von Wellington. Wetter! die Bergschotten sind eine brave, treue Nation! Lieder auf die sächsischen Eroberer de anno 500 nach Christi Geburt begeistern sie noch heute gegen die Franzosen. — Meine Herren vom Generalstabe: Bonaparte hat uns getäuscht und überrascht, aber Das alles läßt sich gut machen durch Festigkeit. Wir waren eben im Tanz begriffen, und sehr heiter — seien wir in der Schlacht auch so, und die Franzosen sollen bestürzt aussehen, wenn sie ihre Erbfeinde nicht im Tanz, sondern gewaffnet und ruhig sich gegenüber erblicken. Vertheilen Sie sich in den Cantonnements, sorgen Sie, daß jeder Befehlshaber seine Schuldigkeit thut. Ja keine Unordnung unter den Truppen — die strengste Disciplin geübt — aber den Leuten Lebensmittel gegeben, soviel aufzutreiben. Adieu! (Ab. Die Officiere gleichfalls.)

Erster Aufwärter. Abgeräumt — das Volk ist fort.

Zweiter Aufwärter. Alle Reste in die Tasche — da Kuchen über Kuchen —

Erster Aufwärter. Halbvolle Weinflaschen stehen dabei. Nehmt und trinkt sie aus mit den Hausmamsellen. (Für sich.) Ah, da find' ich eine Brillantnadel —

Zweiter Aufwärter. Himmel, wie das marschirt und trottirt!

Erster Aufwärter. Ich hoffe, die Franzosen gewinnen doch. Ich sage lieber „Monsieur" als „Myn Her" oder „Ihro Hochedelmögenden". Daß die Küchenmädchen die Teller besser putzen, keinen gelben Rand darum lassen, sonst soll die Canaillen — — Hurtig mit mir hinunter! Eine Menge Officiere sprengt vor die Hausthür und fordert noch einen Schluck, die Courage zu begießen. (Die Aufwärter ab.)

Zweite Scene.

Heerstraße in der Gegend von Wavre. Die preußische Armee auf dem Rückzug.

Blücher, eine lange irdene Pfeife rauchend, und **Gneisenau** neben ihm, im Hintergrunde zu Pferde auf einem Hügel. Linie und Landwehr, hin und wieder in Schwadronen oder Compagnien geordnet, meistens aber aufgelöst, reiten und marschiren durcheinander. Artilleriezüge und Fuhrwerke jeder Art darunter. Auf den Kanonen und Wagen liegen und sitzen Verwundete und Gesunde. Jeden Augenblick stürzen Marode. Aus der Ferne ununterbrochener Kanonendonner. Alles eilt vorwärts. Es regnet.

Der Trainknecht einer Kanone (zu seinen Pferden). Hot — ha! — Fritz, hot — links liegt ein Verwundeter — Hans, ha — — rechts ein

freiwilliger Jäger mit einem Hemde, so fein, daß Einem das Herz weh thut, darüber zu fahren.

Der Berliner Freiwillige. Dieses ist schrecklich erhaben — ob mein Wasserpolacke todt ist?

Der ostpreußische Feldwebel. He, Berliner — wie geht's?

Berliner. Sieh, der Herr Feldwebel — leben Sie noch? — Es schmerzt mir vor Freude.

Feldwebel. Auch immer frische Courage?

Berliner. Courage? Weiter Nichts? An die hab' ich mir bald gewöhnt. Es sind mich gestern tausend Kugeln um den Kopf geflogen, und keine traf mir. Geht das so fort, so bin ich bald gar nicht mehr vor mich bange.

Feldwebel. Das ist mir lieb! Adieu —

Berliner. Herr Feldwebel —

Feldwebel. Nun?

Berliner. Sie steht die große Nase, die Sie haben, sehr gut. Wahrhaftig, ich möcht' Ihnen damit auf dem Brandenburger Thore sehen, neben die Siegesgöttin, die jetzt wieder oben steht! — aber, Herr Feldwebel, ich muß Sie doch an Etwas erinnern. Die deutsche Sprache, wie ich sie bei Herrn Professor Heinsius gelernt, verstehn Sie nicht im mindesten. Es heißt nicht wie sie sagen: „Es ist mir lieb", sondern: „Es ist mich lieb".

Feldwebel. Weshalb?

Berliner. Deshalb, Herr Feldwebel — nämlich, sagen Sie nicht: „Mich wurde die Kuh gestohlen?" — He?

Feldwebel. Ich sage so ohngefähr.

Berliner. Also? Verstehn Sie? — „Mich wurde die Kuh gestohlen" und „Mich ist es lieb" — das ist tout égal.

Feldwebel. Möglich — (Geht weiter.)

Berliner. Das diese arme Würmer aus der Provinz durchaus nicht das Deutsche richtig sprechen lernen, oft gar zweifeln, daß in diese Hinsicht Nichts über die Residenzer geht! (Feindliche Granaten und Haubitzen fallen, einige dicht neben dem Berliner. Er springt zurück.) Daß dir der Donner! — Ganz gesund ist's hier nicht! — Was hilft's aber! Ich bin im Tumult, und kann nicht hinaus! Und am Ende sind die Franzosen hinter die Königsmauer schlimmer, als die hinter uns — Ephrim! Ephrim! Was läufst du?

Ephraim. Ferdinand, su meine Cumpanie —

Berliner. Die ist weit voraus.

Ephraim. Weit voraus? — O wär' ich dann doch so eher bei sie!

Berliner. Ephrim! Hast einen Schuh im Dreck stecken lassen.

Ephraim. Laß ihn stecken, obgleich er kostet anderthalb Thaler — ach, halte mir nicht auf, laß mir vorwärts, mein Jugendfreund!

Berliner. Wir gehen ja vorwärts! — Wie kommt es, Ephrim, daß du deinen Namen wiederkennst? Vor zwei Jahre in Berlin sahst du dir bei dem „Ephrim" nicht um. „Ibrahim, Ibrahim" hieß es bei alle deine Bekannte, Mutter, Schwester und Bruder.

Ephraim. Steckte der liebe Gott hier, er würde viel fragen, wie er hieße, sondern er nähme die Flügel des Sturmwindes und flöge vor die Geschosse davon wie ein Lämmergeier.

Berliner. Spielt der kleine Moses auch noch immer „auf die Fleit“? Und hören eure „Leit“ noch immer „su“ mit offnem Maul und harten Ohren?

Ephraim. Wie kann ich hier wissen, was meiner Schwester Kind thut in die Hauptstadt? (Kartätschenschüsse schmettern in das flüchtige Heer.) Au wai, was ist alles Gold gegen einen Kartätschenschuß?

Berliner. Ephrim, lauf doch nicht so — bist hungrig! Ephrim?

Ephraim. Ich bin es, ich bin es!

Berliner. Ephrim, als wir noch auf die Schule gingen, betrogst du mir im Spiel um fünf Münzgroschen. Als ich sie nicht bezahlen wollte, sagtest du es meinem Vater, und ich bekam Prügel ärger als ein junger Gott.

Ephraim. Das ist nicht wahr, ist nicht wahr — irrst dir — eure Magd, eure Magd, die Lotte, hat es gesagt an deinen Vater. Sie hatte belauscht unser Spiel — nie gestand ich, daß ich deinem Vater gesagt hätte von die Sache.

Berliner. Daß du dieses nicht gestanden hast, Ephrim, glaub' ich dich auf's Wort. Willst essen, Ephrim?

Ephraim. Ja, ja, ja —

Berliner. So siehe zu, wie du etwas bekommst, denn dieses Stück Rindfleisch —

Ephraim. Ist gut, ist gut — her damit!

Berliner. Ich will es lieber selbst essen, denn es ist nicht kauscher, Ephrim — es könnte dir um Vater Abrahams alten Schooß bringen, und den gönn' ich dich allzusehr —

Ephraim. Schweinehund, ich bin wol ein Jude —

Berliner. Nicht ganz, nicht ganz! Dein blondes Haar verräth einen Christen, der zwischen deinem Vater und deiner Mutter — na, Ephrim, du kennst ja die musikalischen Intermezzo's aus die Visiten bei Mauschels kleinen Concerten —

Ephraim. Du Hund, wenn ich auch bin ein Jude, bin ich doch ein Bürger und ein Berliner Freiwilliger wie du — da! (Er gibt dem Berliner eine gewaltige Ohrfeige. Der Berliner will sie ihm gerade wiedergeben, als eine Kanonenkugel dem Ephraim den Kopf abreißt.)

Berliner (stürzt zur Seite). Ah, wie furchtbar rächt mir das Geschick! (Sich wieder aufrichtend.) Ephrim, warst doch ein guter Kerl — bist ja todt! (Die verfolgenden Franzosen beschießen die preußische Armee heftiger, und die Flüchtigen suchen sich rascher vorwärts zu drängen. Blücher und Gneisenau sprengen vor.)

Gneisenau. Halt! (Viele Soldaten eilen ungeachtet dieses Commando's weiter.) Steht, sag' ich, steht! Wer den Fuß rührt, eine Waffe wegwirft, wird auf der Stelle erschossen! (Die Armee steht.)

Blücher. Kerle, seid ihr furchtsamer als mein Gaul? Er bäumt sich vor Lust, da er Kanonen hört, und ihr lauft krummen Buckels davon? (Französische Kugeln fallen dichter und dichter.)

Gneisenau. Feldherr, das Gehölz da — es nistet sich feindliche Artillerie hinein —

Blücher. So soll die unsrige sich nach ihr umgucken — sie hat ohnehin mit ihren zerbrochenen Rädern Zeit genug.

Berliner. Der Blücher ist göttlich!

Blücher. Nun, Kanoniere, losgebrennt! — Ich will mittlerweile sehen, ob ich dem Volk im Holze nicht einen Haufen Jäger unserer Arrièregarde in den Rücken werfe. — Du, Berliner —

Berliner. Wie, Herr Feldmarschall, Sie kennen mir?

Blücher. Ich sah dich vorgestern im Bivouac — halt' einige Augenblicke meine Pfeife in Brand.

Berliner. Nur einige Augenblicke? Viele Jahrtausende, wenn Sie befehlen.

Blücher. Gneisenau, ich bin gleich zurück. (Jagt fort.)

Gneisenau. Meine Herren Officiere — eifriger, eifriger! — Schneller, besser die Truppen geordnet! Unsre Leute sind tüchtig, stets so brav als ihre Anführer. Vernichtete dieser Rückzug irgend eine Compagnie, die Schande fiele lediglich auf ihren Hauptmann.

Blücher (wieder heransprengend). Höre zu, Gneisenau! Die Jäger machen sich schon mit „Piff" und „Paff" in das Gebüsch —

Gneisenau. Die Kanoniere hier waren auch nicht faul —

Blücher. Wahrhaftig nicht, sie haben den „Quivive's" so geantwortet, daß dieselben umkehren und die Schnauze halten — unser Rückzug bleibt eine Stunde lang ungestört. — Meine Pfeife!

Berliner. Hier, Herr Feldmarschall! — Und darf ich bitten?

Blücher. Ja.

Berliner. Lassen Sie mir zu die freiwilligen Jäger, die da dicht mit dem Feinde scharmuziren. Seit die Zeit, daß ich aus Ihre Pfeife rauchte, ist's mich, als hätt' ich mir an einem Vulkan vollgesogen, wie ein unmündiges Kind, und ich crepire vor Schlachtwuth; denn außerdem, daß mir dieses Rauchen begeistert hat, ist's zweitens klarer als ein reines Bierglas bei Wisotzky, daß mir hier die Franzosen unvermutheter und eher treffen, als wenn ich die Halunken in das Gesicht sehe, ihre mörderische Bewegungen observire, mir hinter einen Baum stelle, und, selbst ziemlich gesichert, sie zuerst todt zu schießen versuche.

Blücher. Du bist ein klug-braver Kerl. Mache dich sogleich zu den freiwilligen Jägern.

Berliner. Dann, Herr Feldmarschall, brechen Sie ein Endchen von Ihre Pfeife, und verehren Sie es mich!

Blücher. Wozu?

Berliner. Zum Andenken, und dann auch, um mir bei die Jäger, da ich eine andere Uniform trage als sie, damit zu legitimiren.

Blücher. Da hast du es, toller Patron.

Berliner. Sehr gut gesagt, sehr schön, wenn ich auch am Inhalt des Ausdruckes zu zweifeln wage. Herr Feldmarschall, Sie sollen von mir sehr Viel hören, oder schlimmstens doch gar Nichts. (Ab.)

Gneisenau. Feldmarschall, rechts Musik — jetzt der alte Dessauer — da „Uso voran“ — und nun wieder ein neuer Walzer!

Blücher. Gott sei gelobt, also endlich Bülow mit den Pommern! Reit' ihm entgegen, und lies ihm wegen seines ordnungswidrigen Ausbleibens die Leviten.

Gneisenau. Was helfen die bei ihm? — Er wiegt sich in den Steigbügeln, sieht sich in der Gegend um, und läßt die Vorwürfe zum einen Ohr herein, zum andern hinaus.

Blücher. Freilich, so thut er! Aber, bei Gott, der leichte Sinn, welcher bei jedem Subalternen der Todesstrafe werth wäre, ist nicht strafbar bei dem Helden von Dennewitz. Vielleicht rettete er jüngst mit ihm Deutschland. Als wir 1813 noch immer zweifelten, den Corsen, sobald er uns persönlich gegenüberstand, anzugreifen, rief er Nichts als: „Hole der Kuckuk das Zaudern! Drauf los! Den Versuch gewagt! Ihr sollt sehen, er ist einer Mutter Sohn wie wir!“

(Gneisenau reitet zu Bülow, welcher, zu Pferde, mit seinem Armeecorps unter Feldmusik in größter Ordnung in die preußischen Linien rückt.)

Bülow. Guten Tag, lieber Gneisenau.

Gneisenau. Bülow, des guten Tages bedürfen wir.

Bülow. Ihr seid abscheulich mitgenommen. — Was macht Blücher?

Gneisenau. Dort hält er, gesund und frisch.

Bülow. Das freut mich. Er ist ein Degen, den weder Alter, Blut, noch Wetter blind oder rostig machen. Sapperment, wie ist eure Artillerie, Infanterie, Cavallerie in Wirrwarr! 'Ne wahre Höllenwirthschaft! — Und was von dort! Flintenschüsse? So nah' habt Ihr den Feind auf den Hacken?

Gneisenau. Tirailleurgefechte —

Bülow. Meine Pommern machen bald aus den Gefechten wieder eine Schlacht. — Sieh einmal die Teufelskerle an: beschmutzt bis über das Ohr, aber Gesichter frisch und kernig, wie eben ausgeschältes Obst, und auf den Beinen munter, als ging es auf der Jakobsleiter zum Himmel — ein Gichtbrüchiger wird bei dem Anblick gesund. — Will die alte Garde des Imperators Pommern fressen, bekommt er harte Nüsse zu knacken.

Gneisenau. Du hast gut reden — unsere Corps sind seit zwei Tagen im Feuer. Deines sah noch keine französische Lunte.

Bülow. Im Feuer, Feuer — Feuer hätt' euch bei diesem Unwetter erwärmen und erfreuen sollen. — Meine Leute prügeln sich noch, wer von ihnen zuerst Napoleons Mörser erstürmt, sie zu Kochkesseln zu gebrauchen.

Gneisenau. Wir wollen Das abwarten. — Der Feldmarschall hat aber, wie ich dir im Ernst sage, im Sinn, dich vor eine Militärcommission zu stellen. Du mußtest gestern, der Ordre gemäß, bei Ligny sein, und konntest da sein, wenn auch später als dir befohlen. Die Schlacht hätte eine andere Wendung bekommen.

Bülow. Wahrhaftig, eine schöne andere Wendung! Abends, als ihr schon geschlagen war't, und uns in der ersten Fluchtwuth ange-

steckt und mitgerissen hättet, wären wir eingetroffen, vom übermäßigen Marsch marode, und leeren Magens dazu. — Eh, ich hab' erst Mann und Pferd sich sättigen, Alles Tritt vor Tritt marschiren lassen, und da ist nun mein Corps, tüchtiger als je. — Der Feldmarschall achtet die Vernunft mehr als seine Ordres, und somit bin ich entschuldigt.

Gneisenau. Bilde den Vortrab des Heeres — Ziethen stößt mit der Masse der Reiterei gleich zu dir. Der Marsch geht über Wavre nach den Waldhöhen von Soignies.

Bülow. Gut, mein Freund. (Gneisenau ab.) Tambours, den Armeemarsch! — So! — Und nun einen Kirmeßwalzer, Hautboisten! — Brave pommersche Jungen, ist's nicht als wären wir auf einer Bauernhochzeit bei Pasewalk? Gibt's etwas Lustigeres als einen Feldzug? (Er und die Pommern ziehen weiter.)

Gneisenau (wieder neben Blücher). Feldmarschall, der Bülow spricht und denkt über sein spätes Eintreffen so wie ich vermuthete —

Blücher. Aber sein Corps?

Gneisenau. Ist in einem herrlichen Zustande.

Blücher. Das ist die Hauptsache, und ich nehm' ihm sein gestriges Ausbleiben nicht übel. (Zu dem Heere.) Kameraden, gestern sind wir mordmäßig geschlagen — tröstet euch, und schlaget die Franzosen morgen mordmäßiger wieder. — Die Engländer warten auf uns vor dem Walde von Soignies. Kommen wir bei ihnen nicht zeitig an, so sind sie verloren; kommen wir zeitig, so helfen wir ihnen mitgewinnen. — Also, dreist in diesen Dreck getreten, wir treten so früher auf die gebohnten Dielen des Louvre. Hölle, was für Physiognomien sitzen ganz behaglich in ihren großen Halstüchern auf jenen Feldwagen?

Gneisenau. Feldchirurgen.

Blücher. Herunter mit den Barbiergesellen, in den Kugelregen mit dem Volk, daß es dort die Verwundeten verbindet, und hier ihnen Platz macht! Ein paar gute Schuster mit tüchtigen Gesellen wären dem Heere nöthiger als dieses ganze in Eil' aufgeraffte Feldscheerergesindel.

Ein heransprengender Adjutant. Die Franzosen drängen sich näher und näher in unsern Rücken —

Blücher. Nur nicht all zu bestürzt, — sie können uns ja desto eher in — —! Melden Sie so Etwas der Arrièregarde. Der Sieg liegt vor uns — dorthin! (Alle rücken weiter.)

Dritte Scene.

Hohlweg vor dem Walde von Soignies.

Mitten durch ihn die Straße nach Brüssel. Gebüsche auf beiden Seiten. Diese, sowie die Ufer des Hohlwegs, sind von Detachements englischer Linientruppen, englischer Jäger und hannoverischer Scharfschützen besetzt. Hinter der Schlucht, auf den Höhen

von Mont Saint Jean steht das Gros des Wellingtonschen Heeres; rechts von ihr das Vorwerk Houguemont, in einiger Entfernung vor ihr das Gehöft la Haye Sainte, etwas weiter hin das Haus la Belle Alliance, und noch entfernter die Meierei Caillou; links die Dörfer Planchenoit, Papelotte, Frichemont &c.

Ein englischer Jäger. Wie heißt diese Gegend?

Ein Sergeant der englischen Jäger. Weiß nicht, James — Wir taufen sie bald mit Schlachtenblut.

James. Ja, Sergeant. Schlacht gibt's. Die Vorposten sind darnach gestellt.

Sergeant. Gott verdamme, jedes Mal, wenn man mit den Franzosen zu thun hat, regnet's wie aus zerschlagenen Fässern. War's nicht auch in Spanien immer so?

James. 'S ist ja Suppenschluckervolk.

Sergeant. Siehe, wie da Einige von ihnen über den Dreck hüpfen, jämmerlich leicht wie die Kibitze über den Sand.

James. Warte, jenen naseweisen Leichtfuß will ich mit einem schönen Stückchen Blei schwer machen.

Sergeant. Prosit die Mahlzeit, James — er riecht Lunte und versteckt sich hinter einer Erdhöhe.

Der am Hohlweg commandirende englische General (sprengt vor). Was ist das da linker Hand? Nebel, Dampf oder Feind? Der verhenkerte Gußregen wäscht mir vor Aug' und Fernrohr alle Gegenstände durcheinander.

James. Herr General, 's ist der gewöhnliche große Leichenqualm, der drei Tage lang vor der Schlacht auf den Feldern umherzieht.

Sergeant. James, sei kein Narr — es ist Nebel, General, aber sehr entfernt.

General. Hum — der Nebel hält mir zu lange auf einem Fleck.

Ein Hauptmann der hannoverischen Scharfschützen. Mein General —

General. Nun?

Der Hauptmann. Ich habe unter meiner Compagnie einen sechzehnjährigen Burschen von den Harzjägern — er sieht und schießt unglaublich weit —

General. Rufen Sie ihn.

Der Hauptmann. Fritz! Fritz! (Fritz kommt.) Was dort links für Nebel?

Fritz. Nebel? Nebel? — Herr Hauptmann, ich sehe keinen. (Er wischt sich die Augen.)

Sergeant. James, der ist scharfsichtig!

James. Wie eine Nachteule.

Der Hauptmann. Was siehst du denn eigentlich?

Fritz. Das ist ja ganz deutlich. — Dort hält, tief in graue Mäntel gehüllt, ein Regiment französischer Dragoner, und guckt mit lauernden Katzenaugen hierher.

General. Dacht' ich's doch!

Sergeant. Wenn der Junge nicht lügt, so ist —

James. Er ist —

General. Das feindliche Gesindel will sich an uns nisten, um uns recht sicher, zur ungelegensten Zeit, mit den Krallen zu fassen.

Fritz. Soll ich ihm zeigen, daß wir es sehen? Schieß' ich Einen heraus?

Sergeant. Der Bengel ist toll. Auf diese Entfernung treffen —

James. Wie gesagt, der Junge ist ein Kobold aus Norddeutschland, und ein christlicher northumberländischer Jäger hütet sich ihn anzublicken.

General. Schieß, Junge.

Fritz. Wie gern! (Er zielt kurze Zeit und schießt.) Hahaha! Da liegt des Königs Wildpret, sagt mein Vater, und erquickt treuer Unterthanen Beutel und Magen, wenn wir am Blocksberge einen Sechzehnender wilddieben.

General. Wer fiel?

Fritz. Der Obrist, und die Uebrigen galoppiren davon, wie ein Rudel Hirschkühe, wenn der Bock aus ihrer Mitte geschossen wird.

General. Gott verdamme, der vermeinte Nebel zerstiebt auch im Hui.

Ein alter hannoverischer Scharfschütz (tritt vor). Verfluchter Dachshund, infamer Köter, was belügst du mich, deinen Vater? Das Hirn schlag' ich dir ein! (Zum General.) Gnädiger Herr, wenn ich je mein Gewehr auf ein königliches Wild abgedrückt habe, will ich nie den Hahn auf eins gespannt — Ach, kurz und gut, der Bengel lügt!

Der Schützenhauptmann. Alter Borstenkopf, — „wer sich entschuldigt, eh' man klagt" —

General. Beruhige dich — triff du die Franzosen so brav wie dein Junge, und ihr seid dem Könige die liebsten Schützen in Schlacht und Wald.

Fritz. Hussa, hinter uns vom Berge kommt wieder eine Menge Leute — schieß' ich darein?

General. Bist du toll, Junge? — Das sind Linienbataillone von Mont Saint Jean, uns zur Hülfe geschickt.

Fritz. O dürft' ich nur immer schießen. — Der Pulvergeruch ist mir nun einmal in der Nase.

General. Was saust?

Sergeant. Eine Bonapartische Paßkugel — da schlägt sie in den Baum.

General. Fritz, nun schieß, schieß in die Franzosen, so lang' Athem und Pulver nicht ausgehn. — (Laut.) Alles an die Ufer des Hohlwegs — Büchsen und Flinten frisch geladen — den Flinten die Bajonnete angeschraubt! — Donner, da drängen sie sich schon herein — Feuer!

Ein französischer Hauptmann (an der Spitze der sich in den Hohlweg stürzenden Colonne.) Laßt sie schießen, Kameraden! Hört ihr die Paßkugeln über uns, und seht ihr, wie sie dem Feinde Pferd und Mann hinschmettern? Sie kommen aus französischen Geschützen und sind die gewaltigen, helfenden Begleiter, aus der Ferne uns nachgesandt von dem Kaiser!

Ein anderer französischer Hauptmann. Schurke der, welcher einen Schuß thut, bevor wir diesen Chausseerand erklettert haben.

Ein englischer Liniensoldat. Wächst das Volk aus dem Boden wie die Ameisen? — (Einen der am Chausseerande emporgekletterten Franzosen mit dem Bajonnet durchbohrend und wegschleudernd.) Zurück, du Hungerleider!

Ein französischer Soldat (vor Wuth schäumend, schwingt sich auf die Höhe des Chausseerandes und wirft den Engländer auf die Bajonnete der ihm nachdringenden Franzosen). Und an den Spieß, du Sattfresser! — Mir nach — mir nach —

Französische Adjutanten (sprengen heran). Im Namen des Kaisers: Zurück! Er sieht eine Ueberzahl englischer Linie und Artillerie sich gegen euch vom Berge stürzen — zurück auf einige Augenblicke —

Die Franzosen. Beefsteaks, wir kommen wieder! (Sie ziehen sich unter stark erwiderten Gewehrsalven zurück.)

Ein englischer Obrist (zu seinem Adjutanten). Was für Flammen glänzen rechts hoch aus diesem Rauch?

Der Adjutant. Der Lage nach das brennende Houguemont.

Der Obrist. Auch das schon? -- Die Schlacht wird allgemein.

Adjutant. Sie ist es. Schauen Sie, la Haye Sainte lodert auch schon. — Ha, was da?

Obrist. Das ohrzerschneidende Geschrei unserer Verwundeten — Himmel, warum steht das rechte Altengland da oben noch stets ruhig unter den Waffen?

Adjutant. Der Herzog pflegt, wie er es nennt, seinen Augenblick zu erwarten.

Obrist. Bonaparte ist erfinderischer und kühner: er schafft sich nöthigenfalls den Augenblick. — Ah, wieder Kugeln über Kugeln hierher! Der Feind vergißt uns nicht.

Adjutant. Herr Obrist, jetzt aber geht Altengland auf Mont Saint Jean auch los. Da — alle Batterien — hören Sie!

Obrist. Es ist, als rasselten alle Heerschaaren der Hölle in eisernen Harnischen über unsere Häupter. Ha, und jetzt wettert ihnen die Artillerie der Franzosen entgegen — ohne feige zu sein, bückt man sich unwillkürlich. — — Wahrlich, ich habe noch keine Schlacht gekannt — Vittoria, wo man sich besinnen und athmen konnte, war Kinderspiel -- Hier jedoch: meilenweit die Luft Nichts als zermalmender Donnerschlag und erstickender Rauch, darin die Blitze der Kanonen, flammende Dörfer, wie Irrlichter, immer verschwunden, immer wieder da — der Boden bebend unter den Sturmschritten der Heere, wie ein blutiges, ein zertretenes Herz — Geschrei laut ausgestoßen, kaum vernommen — Adjutant, Das alles, weil dort bei Caillou der kleine Mann steht? — Keine Antwort? — Gott, er ist gefallen! — Und dort naht wieder der feindliche Vortrab — mir lieb — so flut' ich mit unter die tobenden Wasser, denn einsam ruhig kann ich in diesem sturmempörten Ocean mich doch nicht halten.

Fritz. Vater, hier geht es ja gar nicht so her wie auf dem Exercierplatz.

Der alte hannoverische Scharfschütz. Dummer Junge, auf dem Exercierplatze schießt man blind, aber hier hat Alles geladen.

Vierte Scene.

Die Höhen von Mont Saint Jean.

Auf ihnen Wellington's Heer. Im Vorder- und Mittelgrunde die Infanterie in Quarrés, zwischen diesen die Artillerie, ununterbrochen feuernd; im Hintergrunde, welcher von dem Walde von Soignies umgrenzt wird, die Reiterei und die Reserven. Französische Kanonenkugeln schmettern überall in die Heerhaufen.

Wellington mit seinem Generalstalstabe, neben ihm **General Lord Somerset.**

Lord Somerset. Ich beschwöre dich, Herzog, laß uns nicht weiter hier müßig stehen, und die braven Leute, ohne daß sie einen Finger an den Hahn der Flinte legen dürfen, hinschmettern von den Geschützen des Corsen.

Herzog von Wellington. Unsere Kanoniere sind nicht müßig.

Lord Somerset. Aber alle andern Truppen sind's — laß sie endlich die Bajonnete fällen, die Säbel ziehen, und den gallischen Hähnen entgegenstürmen.

Herzog von Wellington. Unmöglich — Europa's, ja des Erdkreises Schicksal schwebt in dieser Stunde auf dem Spiel. Wir dürfen nicht eher wagen, bis wir des Erfolges gewiß sind, und ich fürchte, wenn Blücher nicht bald kommt, haben wir mit Ihm bei Caillou schon sehr viel gewagt

Lord Somerset. O träf' ihn doch eine, eine von hunderttausend Kugeln, die dahinfliegen! Herzog, sollen denn diese Höhen die riesenhafte Schlachtbank werden, auf welcher Altengland sich opfert für die undankbare Welt?

Herzog von Wellington. Wenn es zum Aeußersten kommt — ja.

Lord Somerset. O schau' dort — wieder eine ganze Reihe der braven Bergschotten hinsinkend wie Aehren vor der Sichel! Und hier — das erste Glied des Leibregiments ebenso — das zweite marschirt lächelnd ein, Milch und Blut auf den Wangen, die frischeste Jugend, die jemals im heiteren England schimmerte — ha, und da winseln sie auch schon im Staube. Mutterherzen, Mutterherzen, wie wird's euch zerreißen — mein Herz ist schon zu Trümmern!

Herzog von Wellington. Und zertrümmert das Gehirn dazu — wir müssen ausharren bis die Hülfe naht.

Adjutanten (heransprengend). Die Franzosen nehmen Belle Alliance und drängen auf der Chaussee hierher vor.

Herzog von Wellington. Kartätschen über die Chaussee! (Englisches Kartätschenfeuer; auf einmal ein französischer Kanonendonner, der allen frühern Schlachtlärm, so arg er gewesen ist, übertönt. Die Engländer stürzen dichter als zuvor.)

Lord Somerset. Teufel — meine Locken — reißt mich nicht mit — Sechs-, Zwölf-, Vierundzwanzig-Pfünder fliegen darüber hin. — Wie? Wird das Höllengetöse, welches uns eben erschütterte, noch ärger?

Herzog von Wellington. Es wird's. Auch ich finde Ihn und seine Mittel und die Art, wie er sie gebraucht, gewaltiger als ich gedacht. Ich meinte einen etwas bessern General als Massena oder Soult, die wahrlich auch tüchtige Feldherrn sind, in Ihm zu treffen. Aber da ist gar keine Aehnlichkeit — wo die aufhören, fängt Er erst an. Doch darum nur so mehr Ruhe und Ausdauer — das Ungeheure überstürzt am leichtesten. Er läßt uns hier nur die Wahl zwischen Sieg und Tod — eben darum erringen wir vielleicht den ersteren.

Versprengte englische Dragoner (denen während des folgenden Gesprächs, bis Milhaud erscheint, in stets dichtern Haufen, andere folgen). Hinter unsere Batterien! Hinter unsere Batterien!

Herzog von Wellington. Flüchtlinge, schämt euch, — haltet! Was gibt's?

Die Dragoner. Bonaparte's Kürassiere in unserem Rücken — Nichts hält ihnen Stand!

Herzog von Wellington. Hm — da schweigen auch seine Kanonen, weil sie sonst in seine eigne jetzt herankommende Cavallerie schießen würden. Recht klar — erst wollt' er unsre Reihen mit Kugeln lüften, dann mit den Haudegen der Kürassiere vertilgen — so leicht geht es nicht, mein Herr! — Die Lücken der Quarrés gefüllt — in die Quarrés Batterien — die Reserven näher gerückt! Die vorderste Reihe des Fußvolks auf die Knie — die zweite schießt — Bajonnete vorgestreckt — die Reiterei fürerst beiseit!

Lord Somerset. Laß mich an die Spitze meiner Gardecavalerie!

Herzog von Wellington. Nein, dazu ist's noch nicht Zeit, und die Kürassiere Milhaud's ungeschwächt, wie sie noch sind, hieltest du doch nicht auf.

Lord Somerset. Wie? Mit Pferden und Reitern wie die meinigen —

Herzog von Wellington. Folge mir in jenes Quarré. — (Mit ihm zu dem Quarré gehend.) Ja, ihr seid brav! Aber Milhaud's Kürassiere, so schlecht die Menge der französischen Cavallerie sein mag, sind die Elite der ältesten, fast unter jedem Himmelsstrich, gegen jede Nation geprüften Schlachtenreiter! (Sich einen Augenblick umwendend.) Da kommen sie — betrachte sie! Sind ihre Gesichter nicht gelb und hart wie der Messing ihrer Helme und Sturmketten? Sehen sie nicht aus, als hätten sie unter Spaniens Sonne oder Rußlands Schneegestöber sich Tag für Tag mit Blut abgewaschen?

Milhaud (zu seinen Kürassierdivisionen). Kameraden, eingehauen! Ha, welche Wollust, diesen Narren, die Ihn nicht einmal kennen wollen, dicht vor ihrer Fronte in die Zähne zu rufen: Hoch lebe der Kaiser!

Die Kürassiere. Hoch lebe der Kaiser!

Milhaud. Und hoch unsre Schwerter, um so tiefer auf die Lumpen niederzuflammen! (Die Kürassiere versuchen einzuhauen, Gewehrsalven empfangen sie. Manche stürzen, aber an den Panzern der Meisten rollen die Flintenkugeln ab.) Was? Hat uns der Kaiser nicht feste Westen gegeben? — Und schade, oder wir finden Schlüssel, die Thore dieser Vierecke zu sprengen! (Mit der linken Hand ein Pistol hervorreißend und es auf einen englischen in Reih' und Glied stehenden Hauptmann anschlagend.) Hauptmann da — wahre deine Epaulette, daß sie nicht schmutzig wird — (Er schießt ihn zu Boden, und sprengt über den Leichnam in das Quarré.) Hohussa!

Einer der Kürassiere (mit den übrigen nachsprengend.) Fahne her!

Englischer Fahnenträger. Eher mein Leben!

Kürassier. So nimm den Tod! (Haut ihn nieder und nimmt die Fahne. Die Artillerie des Quarré schießt mit Kartätschen.)

Milhaud. Diese Kanonen übergeritten! (Er stürmt mit den Kürassieren auf sie ein. Die Kanoniere brennen noch einmal die Geschütze ab und flüchten.) Ha, unser die Kanonen! — Vernagelt sie!

Mehrere Kürassiere (springen von den Pferden.) Das verstehen wir! Der Teufel selbst soll sie nicht weiter gebrauchen können!

Milhaud. Vorwärts, vorwärts in und über die andern Quarrés! Das feindliche Heer aufgerollt vom Aufgang bis zum Niedergang! Der Gott der Siege umathmet unsre Helme!

Herzog von Wellington. Lord Somerset, jetzt an die Spitze der Gardecavallerie, und warte meines Wortes.

Lord Somerset. Endlich — Gott sei gelobt!

Ein englischer Officier. Da haut der Milhaud das vierte Quarré zusammen!

Herzog von Wellington. Dieses Mal scheitert er hier an dem fünften! — Sechzig Reservekanonen herein!

Milhaud. Vier Quarrés zu Stücken — in das fünfte!

Herzog von Wellington. Herr General, es öffnet sich von selbst — (Das Quarré öffnet sich und sechzig schwere Geschütze desselben geben Feuer.)

Milhaud. Heiliger Name Gottes! Vorwärts in diese Höllenküche, und werden wir auch selbst darin gebraten — Kamerad, wo dein rechter Fuß?

Ein Kürassier. Mein Fuß? — Sacrament, da fliegt er hin, der Deserteur!

Milhaud. Halte dich am Sattelknopf, wirst du ohnmächtig. Nur drauf und dran! — Nein, es geht nicht — Wir behalten sonst kein ganzes Pferd zum Zurückkommen! — Adieu, meine Herren — wir sprechen uns heute noch einmal, gleich nach dem zweiten Kugelsegen des Kaisers. (Mit den Kürassieren ab.)

Herzog von Wellington. Jetzt, Somerset, gib ihnen das Geleit!

Lord Somerset. Den Schurken nach, Cavallerie König Georgs des Dritten! (Ab mit der englischen Gardecavallerie.)

Herzog von Wellington. Zwei Adjutanten nach dem linken Flügel — Corke und Clinton sollen Houguemont wieder zu nehmen ver-

suchen. Der Feind wird vielleicht durch die Diversion verwirrt. (Zwei Adjutanten eilen fort. Lord Somerset kommt mit der Gardecavallerie zurück.)

Herzog von Wellington. Schon zurück?

Lord Somerset. Wir haben sie bis unter die Bajonnete ihrer Infanterie getrieben — mancher Küraß von Nancy liegt im Koth. — General Picton ist eben gefallen.

Herzog von Wellington. Auch der? — So sehr er mein Freund war, ich kann ihn jetzt nicht betrauern. Es ist keine Zeit dazu, und der Tod würgt heute so allgemein, daß er etwas ganz Gewöhnliches scheint. (Der französische Kanonendonner hebt wieder so furchtbar an, wie kurz vor der Ankunft der Milhaud'schen Kürassiere.) Ha, von Caillou her zum zweiten Angriff geschossen und gebrüllt! — Seid gefaßt! Milhaud sprengt bald neugestärkt hierher!

Ein Officier des Generalstabes. Noch ein paar solcher Angriffe, und unsere Armee ist nicht mehr. Wäre kein Rückzug möglich durch den Wald von Soignies?

Herzog von Wellington. Mein Herr, ein Rückzug ist doppelt unmöglich. Erstlich erlaubt ihn unsere Ehre nicht, und dann ist die Heerstraße durch den Wald so voll von flüchtigem Gesindel und Fuhrwerk, daß nicht eine Compagnie, geschweige siebenzigtausend Mann darauf zehn Schritt in Ordnung machen können. — O wäre der alte Blücher erst da! — Was ist die Glocke, Somerset?

Lord Somerset. Die Glocke von Waterloo schlug eben halb vier.

Herzog von Wellington. Dorfthürmchen von Waterloo, du schlugst den Beginn der schwersten, unvergeßlichsten halben Stunde meines Lebens! — Um vier Uhr wollte Blücher im Forst von Frichemont sein. Himmel, wenn er nun nicht — Ordonnanzen nach dem Forst, ob sie nicht endlich eine preußische Landwehrkappe erblicken!

Lord Somerset. Der zweite feindliche Reiterschwall naht!

Herzog von Wellington. Altengland treibe ihn zurück wie den ersten. — Ich setze mich auf diesen Feldstuhl und weiche nicht davon, bis wir gesiegt haben oder eine Kugel mich davonwirft.

Fünfte Scene.

Kleine Anhöhe von Caillou.

Napoleon hält auf ihr zu Pferde. Bertrand, Cambronne und seine Suite um ihn. Die Garden hinter ihm. Neben ihm der Pachter Lacoste. Milhaud und seine Kürassiere kommen eben von ihrem zweiten abgeschlagenen Angriff zurück.

Napoleon. General, wie ist's da oben?

Milhaud. Sire, die Engländer wehren sich matter als bei unserer ersten Attaque.

Napoleon. Bereiten Sie sich zu der dritten — Alle irgend überflüssigen Regimentsgeschütze dort zu Drouot! Die Zeit drängt, und was

ihr an Länge fehlt, müssen wir durch Schnelle und Stärke ersetzen. (Adjutanten ab. Die französische Kanonade wird immer gewaltiger.)

Pächter Lacoste. Jesus Maria!

Napoleon (blickt ihn finster an). Was gibt's?

Pächter Lacoste. Sire, Verzeihung — ich fürchte mich — mir ist Das nicht gewohnt!

Napoleon. Wann kamen die Engländer hier an?

Pächter Lacoste. Gestern, Sire! Morgens neun oder zehn Uhr.

Napoleon. Waren sie marode?

Pächter Lacoste. Die, welche auf meinem Pachthof sich einquartierten, waren es, und wie es mir schien, auch alle übrigen! aber es währte nicht lange, so restaurirten sie sich bei zahllosen Marketenderfeuern.

Napoleon. Das Haus Belle Alliance vor uns — — hat es Gehöfte, Hecken um sich?

Pächter Lacoste. Nein, es liegt offen an der Chaussee.

Napoleon. Ist Milhaud bereit?

Cambronne. Ja, Sire.

Napoleon. Kellermann stößt mit seinen Reitern zu ihm, und er versucht, während Drouot's Batterien so lange einhalten, den dritten Angriff. (Adjutanten ab.)

Pächter Lacoste. Weh, meine Frau und meine Kinder!

Cambronne. Bauer, halte das Maul.

Pächter Lacoste. Hier fallen engländische Kugeln!

Cambronne. Laß dich das nicht kümmern. Verlierst du dein bischen Leben, was verlierst du Großes?

Napoleon. Wellington's Heer wehrt sich mit den Krämpfen der Verzweiflung. Sechs reitende Batterien dem Milhaud nachgesandt. Man soll auf Mont Saint Jean Posto fassen, es koste was es will. Ney ebenfalls dahin über la Haye Sainte, und mache seine Ueberweisheit bei Quatrebras gut durch strenge Befolgung meines Befehls. Kann er Haye Sainte nicht nehmen, so läßt er es sammt dessen feindlicher Besatzung am Wege liegen. — In einer halben Stunde muß Mont Saint Jean mein sein, oder ich erneue die Tage von Lodi und stelle mich selbst an die Spitze der Colonnen! (Viele Adjutanten ab.) Auf unserm rechten Flügel ist's zu still — dahin zum Grafen Erlon — ihm gesagt: auf dem Berge jenseits Papelotte, in den Vierecken des linken englischen Flügels, wachse ein Marschallsstab von Frankreich. (Adjutanten ab, andere kommen.)

Ein Adjutant. Der Fürst von der Moskwa ist über la Haye Sainte hinaus, — da aber wehren sich die Engländer hinter Verhacken wie Rasende, und das Blut fließt in Strömen.

Napoleon. Und wogt es wie Meeresflut, wenn wir nur siegen! Der Sieg soll des Blutes werth sein. Der Stern des illegitimen, geächteten Napoleon von 1815 soll den Völkern freundlicher leuchten, als der Komet des Erderoberers von 1811. (Viele Verwundete, auf Ambulancen, werden vorbeigefahren.) Ihr Armen wißt auch nicht, weßhalb

ihr seufzet und stöhnt. — Nach 40 Jahren commentirten es euch Gassenlieder!

Adjutanten (heransprengend). Die letzten englischen Reserven rücken in das Feuer —

Napoleon. Milhaud, Drouot und Ney sollen desto heftiger sie angreifen. Was da links? In der Gegend von Houguemont?

Bertrand. Kononendonner naht von dort — Prinz Jerôme wird bedrängt.

Napoleon. Was bedrängt! — Der Feind ist dort schwach, und neckt ihn eben darum mit Manoeuvres! — Zwei Schwadronen Gardelanciers mir nach! (Er galoppirt in Begleitung zweier Schwadronen Gardelanciers nach Houguemont; der Kanonendonner, welcher von dort sich näherte, verliert sich bald darauf in der Ferne.)

Ein Officier der Gardegrenadiere zu Pferde. Der Milhaud macht heute beneidenswerthe Chocs — wir bekommen zu thun, müssen wir mit seinen Küraissieren wetteifern.

Ein anderer Officier der Gardegrenadiere zu Pferde. Er ist im spanischen Kriege nicht umsonst braun geworden.

Der erste Officier. Er erinnert an Murat.

Der andere Officier. So ziemlich — aber mehr an seinen Muth als an seine Gewandtheit. Eine brillante Attaque, wie die des Murat bei Wagram, erleben wir wol nicht wieder.

Der erste Officier. Murat that auch besser, ließ er, statt um Neapels Lumpenthron sich zu raufen, seinen Federbusch hier wehen!

Der andere Officier. Kronen müssen einen eignen verlockenden Glanz haben, sonst begreif' ich nie, wie ein Franzose nicht lieber Gemeiner im ersten besten Linienregiment seines Vaterlandes sein will, als König von Neapel, oder Kaiser von Rußland. (Napoleon und Gefolge kommen zurück.)

Bertrand. Sire, es ist doch wahr: vorgestern ist der Herzog von Braunschweig gefallen. Gefangene Officiere seines Corps versicherten es mir eben in Houguemont.

Napoleon. Ein Husarengeneral weniger. — Lacoste, der Geschützdonner rechts? Von Wavre?

Pächter Lacoste. Sire, ja.

Napoleon. Grouchy treibt also die Preußen in die Dyle.

Bertrand. Die Kanonade ist lebhaft, Sire — die Preußen leisten starken Widerstand.

Napoleon. Schwerlich, oder Grouchy wär' ein äußerst erbärmlicher Verfolger gewesen — sie waren zu sehr geschlagen. — Selbst Bülows Corps muß von der flüchtigen Masse mit in den allgemeinen Strudel gerissen sein. — Graf Lobau schiebe jedoch zur Vorsicht seine Têten bis in das Gehölz zwischen hier und Wavre. (Großes Krachen von Mont Saint Jean her; ungeheure Flammenmassen fliegen dort in die Luft.)

Cambronne. Brav, Drouot, das war ein Meisterschuß — zwanzig englische Pulverwagen gingen gewiß darauf!

Napoleon. Bertrand — Cambronne —

Cambronne. Sire, ist es Zeit?

Napoleon. Ja.

Cambronne und **Bertrand.** Garden, sturmfertig!

Napoleon. Es geht grade aus, über la Haye Sainte, wo Milhaud und Ney sich an euch schließen. — Was pfeift da?

Lacoste. Wehe, Meuchelmörder in unsern Reihen — ganz nahe Büchsenkugeln!

Ein Officier der Suite. Sire — Flügelhörner — preußische Jäger keine zweihundert Schritt von uns.

Napoleon. Einige Dragoner hin, die an der Dyle versprengten jungen Tollköpfe zu ergreifen.

Ein Adjutant (heransprengend). Vom Graf Lobau: das ganze Gehölz von Frichemont ist voll von Preußen.

Zweiter Adjutant (später). Von Lobau: schon leichtes preußisches Geschütz im Walde von Frichemont. — Der General eilt ihrem Angriff entgegen zu kommen.

Dritter Adjutant. Vom Graf Erlon: am linken Flügel der Engländer, auf der Höhe des Waldes von Frichemont erscheinen Blücher und Bülow mit zahllosen Heerhaufen, und Raketen über Raketen verkünden Wellington ihre Ankunft.

Napoleon. Blücher? Bülow? — Ihre Corps müssen Trümmer sein.

Adjutant. Sire, nein. Zug auf Zug, endlos, rücken sie aus dem Walde — immer breiter wird ihre Fronte — ein Geschützfeuer entwickeln sie auf den Anhöhen über dem anderen — ein durch die Wolken brechender Strahl der Abendsonne zeigte sie der halben Armee in voller Kampfordnung.

Napoleon (für sich). Der Strahl war nicht von der Sonne von Austerlitz.

Bertrand. Brechen Himmel und Erde ein? — Der Kaiser zuckte mit der Lippe! — Sire, Sire, die Schlacht geht doch nicht verloren?

Napoleon. Grouchy hat viel daran verdorben — (Für sich.) Daß das Schicksal des großen Frankreichs von der Dummheit, Nachlässigkeit oder Schlechtigkeit eines einzigen Elenden abhängen kann!

Ein heransprengender Adjutant. Graf Lobau bittet Verstärkung — Ziethen kommt ihm und der Armee in den Rücken.

Napoleon. Mouton soll sich in Planchenoit so verzweifelt wehren, wie einstens auf der Insel, von welcher er den Namen Lobau trägt.

Andere Adjutanten. Von Erlon: Bülow hat Papelotte erstürmt.

Napoleon. Meine schlechtesten Truppen gewesen, die Papelotte so schnell sich nehmen ließen. — Erlon läßt nur seine Arrièregarde den Preußen gegenüber, und marschirt links ab zu Ney. (Adjutanten ab.)

Andere Adjutanten. Vom Marschall Ney und General Milhaud: die ganze englische Linie setzt sich gegen uns in Bewegung.

Napoleon. Zurück zum Marschall und zu Milhaud: gleich käm' ich selbst — sie sollten sich halten bei la Hay Sainte, bei Gefahr

ihrer Köpfe! (Zu den Adjutanten und Ordonnanzen seiner Suite.) Meine Herren, im Fluge zu allen Corps, welche nicht bei la Haye Sainte fechten — sie sollen Alle dahin, ob auch die Feinde, mit denen sie gerade fechten, sie verfolgen oder nicht. (Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab nach allen Seiten.)

Ein ankommender Adjutant. Drouot bittet um Munition —

Napoleon. Alle Artilleriemunition zu ihm.

Ein anderer Adjutant. General Drouot's Kanonen drohen vor Hitze zu springen, und er wünscht —

Napoleon. Er schießt bis die Kanonen springen.

Viele Adjutanten. Ziethen pflanzt in unserm Rücken Geschütze auf.

Napoleon. Das merk' ich — dort stürzt Friant mit zerschmetterter Stirn.

Andere Adjutanten. Von Milhaud und Ney: Blücher treibt starke Colonnen auf Belle Alliance, und versucht beide Generale von hier abzuschneiden.

Napoleon. Die Engländer?

Ein Adjutant. Rücken mehr und mehr vor. — Ney kämpft in wilder Verzweiflung.

Napoleon. Seine schwache, schädliche Manier. — Milhaud's Kürassiere?

Der Adjutant. Die Mehrzahl schon gefallen.

Napoleon (wendet sich zu den Garden, mit gewaltiger Stimme). Garden, kann es eine irdische Kraft, so könnt ihr die Schlacht retten und Frankreich! Noch nie ließt ihr mich in euch irren — auch heute zähl' ich auf euch —

Cambronne. Kaiser, zähle, und du findest lauter Treffer!

Napoleon. Den Kaiser werf' ich weg von mir! (Vom Pferde springend.) Ich bin wieder der General von Lodi, und mit dem Degen in der Hand führ' ich selbst euch auf Mont Saint Jean!

Die Garde. Ueber die Sterne der Kaiser!

Bertrand. Kaiser, Kaiser — entsetzlich! Da steht er, der Hut vom Kopf gefallen, den Degen in der Faust, wie der Gewöhnlichste seiner Souslieutenants. Sire, die Pflicht gebietet dir, dein Leben nicht so auszusetzen, wie du im Begriff bist!

Napoleon Wie ich im Begriff bin? Schmettern hier nicht die Kugeln schon so dicht, wie irgendwo auf dem Schlachtfelde?

Bertrand. Gewiß, Sire, doch daß du gerade so wie jetzt —

Napoleon. Wie „gerade so"? Was heißt das? — Zeige den Platz ehrenvoller als dieser meinige, an der Spitze meiner Garden unter den Todesdonnern der Schlacht?

Cambronne. Hört ihr, was der Kaiser sagt? — Die Musik dazu.

Gardemusik (spielt). Où peut on être mieux.

Qu'au sein de sa famille!

Bertrand. Verdammt das Pferd, welches mich trägt, wenn der Kaiser zu Fuß ist! Ich werde Gemeiner, und kämpf' als solcher!

Alle Officiere der Suite. Wir auch! (Sie springen von den Pferden und ziehen die Degen.)

Napoleon. Wo die Granitcolonne von Marengo?

Cambronne. Sie tritt schon vor, und wünscht dich zunächst zu begleiten.

Napoleon. Das soll sie auch. Ihre Soldaten waren die Genossen meines schönsten Tages, so sollen sie auch Genossen und Helfer an an meinem böseſten sein! — Garden aller Waffenarten mir nach!

Cambronne. Herr Pächter Lacoste; leben sie nun recht wohl und laufen Sie von hier was Sie können! Grüßen Sie die Frau und die lieben Kinder, und wenn Sie nach zehn Jahren mit denselben wieder zum tausendsten Male einen Kuchen essen, oder ihren Töchtern neue Kleider schenken, so freuen Sie sich ja von Neuem über Ihre Existenz und Ihr Glück. Wir gehen jenen Kanonenmündungen entgegen und bedürfen Ihrer Elendigkeit nicht mehr! — Donner, welch ein Kugelregen — die Melodie!

Gardemusik (spielt). Freuet euch des Lebens
Weil noch das Lämpchen glüht!

Einer der Gardehautboisten (stürzt). O, wie süß ist der Tod! (Alle gegen Mont Sain Jean.)

Sechste Scene.

Heerstraße vor dem Hause Belle Alliance.

Napoleon (mit den Garden im Vorüberziehen). Graf Lobau ist bereits von den Preußen aus Planchenoit geworfen. Er soll sich auf uns zurückziehen, und einige Compagnien seiner Arrièregarde in dieses Haus werfen, um den verfolgenden Feind aufzuhalten und zu necken. (Adjutanten ab.)

Napoleon und die Garden marschiren weiter. Das Corps des Grafen Lobau, im Gefecht mit den Pommern unter Bülow rückt allmählich über die Scene, dem Kaiser nach. Graf Lobau erscheint selbst.

Lobau. Verwünschte Uebermacht — kann denn weder Geist noch Verzweiflung gegen sie retten?

Bülow (mit den Pommern). Jungen, das Pulver nicht geschont — das ist heut ein herrlicher Tag!

Lobau. Immer wieder vor, alle Regimenter!

Bülow. Immer ihnen entgegen, alle Pommern! —

Lobau. Feuer!

Bülow. Gleichfalls!

Lobau. Unmöglich sich gegen diese Unzahl zu halten — drei Compagnien in jenes Haus! Alle Uebrigen mit nach Mont Saint Jean!

Bülow. Vier Bataillone stürmen dieses Haus, alle Uebrigen hinterdrein nach Mont Saint Jean! (Das Bülowsche Corps folgt dem des Gra-

sen Lobau, nur vier Bataillone bleiben zurück und erstürmen, ungeachtet der heftigen Gegenwehr der Franzosen, welche aus Thüren und Fenstern schießen, während des Folgenden Belle Alliance.)

Ziethen (mit zahllosen Reiterschaaren). Bülow, gegrüßt! Es geht gut — wir sind ihm von hier bis Mont Saint Jean im Rücken und in der Seite, und die Engländer klopfen ihm auch schon vor die Brust!

Bülow. Ja, Victoria, Ziethen! Höre, wie er auf dem Berge mit all seinen Kanonen noch ein Mal aufschreit von wegen des Rücken=, Seiten= und Brustwehs!

Ziethen. Ha, welch Geschrei: „Die Garde flieht! Rette sich, wer sich retten kann!"

Bülow. Der ganze Mont Saint Jean wankt unter flüchtig werdenden Franzosen!

Ziethen. Wie sich das Volk durcheinanderwälzt — Cavallerie, Infanterie, Artillerie — ein verwirrter, unauflösbarer Knäuel!

Bülow. Na, englische und preußische Geschütze lösen tüchtig am Knäuel — ich will auch von dort ein paar passable Batterien hineinspielen lassen!

Ziethen. Thu' es, und ob auch einige von deinen Kugeln in meine Reihen schlagen werden — ich stürze mich doch mit der Cavallerie unter den Feind, ihn so eher zu vertilgen.

Bülow. Pommern, die Gewehre verkehrt genommen — zur Abwechselung! — Warum grade immer das Bajonnet oben? — Die Franzosen zu Brei!

Eine Masse französischer Reiter (im Vorbeisausen). Alles verloren — der Kaiser todt! Die Garden todt! — Zurück nach Genappe! Nach Genappe!

Eine Masse französischer Infanterie (noch etwas geordnet). Zurück nach Genappe! Nach Genappe!

Eine Masse französischer reitender Artillerie. Fußvolk Platz da, Platz!

Ein französischer Infanterieofficier. Es geht nicht — Bajonnete vor gegen die Unsinnigen!

Artilleristen. Was Bajonnete! Pferde und Kanonen darüber weg! (Sie fahren über einen Theil der Infanterie.)

Bülow. Pommern! Können wir die Kanonen nicht nehmen? Sind denn unter euch nicht einige ehemalige Ackerknechte, die besser als jene feindlichen Infanteristen ein paar Pferde aufzuhalten und ein paar Räder zu zerbrechen wissen? (Viele Soldaten seines Corps sprengen vor und nehmen die Kanonen.) Recht so! — Dreißig treffliche Zwölfpfünder! — Laßt sie ihren alten Herren mit ihren Kugeln Valet sagen! — Und, Burschen, lauft, springt, reitet und stürzt da nicht das Bonapartische Heer, soweit man in der Dämmerung sehen kann — dahin, wo es am dicksten ist! (Ab mit seinem Corps.)

Siebente Scene.

Blachfeld auf der andern Seite des Hauses Belle Alliance.
Napoleon mit **Bertrand** und Officieren, zu Fuß; zwei Schwadronen der Gardegrenadiere in geschlossener Ordnung zur Bedeckung um sie, und **Cambronne** mit dem Ueberbleibsel der Granitcolonne von Marengo hinter ihnen.

Napoleon. Wir müssen hier mitten durch das Feld zurück — die Chaussee ist zerfahren und überdem von den Preußen erstürmt. Der Abend wird kalt — meinen Mantel und mein Pferd. (Bertrand hängt ihm den Mantel um; ein Pferd wird vorgeführt.) Solch eine Flucht kennt die Geschichte nicht — Verrätherei, Zufall und Mißgeschick machen das tapferste Heer furchtsamer als ein Kind. Es ist aus — wir haben seit Elba etwa hundert Tage groß geträumt — Bertrand, was ist? Du schweigst?

Bertrand. Sire — sprechen — jetzt — o Gott! — Sieh diese Gardegrenadiere — Congreven lodern in ihren Reihen und sie schweigen doch! — Nur Eines, du, in dessen Ruhmesglanz ich einzig lebte, sei billig, laß mich auch auf ewig dein künftiges Unglück theilen. (Er fällt dem Kaiser zu Füßen.)

Napoleon. Steh' auf — du brichst mit mir das Brod des Elendes. — Aber deine Frau?

Bertrand. Sire, sie wird dir in Thränen danken, wie ich!

Napoleon (zurückblickend). Da stürzen die feindlichen Truppen siegjubelnd heran, wähnen die Tyrannei vertrieben, den ewigen Frieden erobert, die goldne Zeit zurückgeführt zu haben — die Armen! Statt eines großen Tyrannen, wie sie mich zu nennen belieben, werden sie bald lauter kleine besitzen — statt ihnen ewigen Frieden zu geben, wird man sie in einen ewigen Geistesschlaf einzulullen versuchen — statt der goldnen Zeit wird eine sehr irdene, zerbröckliche kommen, voll Halbheit, albernen Lugs und Tandes. Von gewaltigen Schlachtthaten und Heroen wird man freilich nichts hören, desto mehr aber von diplomatischen Assembléen, Convenienzbesuchen hoher Häupter, von Komödianten, Geigenspielern und Opernhuren — — bis der Weltgeist ersteht, an die Schleusen rührt, hinter denen die Wogen der Revolution und meines Kaiserthumes lauern, und sie von ihnen aufbrechen läßt, daß die Lücke gefüllt werde, welche nach meinem Austritt zurückbleibt.

Cambronne. Mein Kaiser, gegenüber nahen die Engländer, seitwärts die Preußen. Es ist Zeit, daß du fliehest, oder daß —

Napoleon. Oder?

Cambronne. Imperator, falle!

Napoleon. General, mein Glück fällt — ich falle nicht.

Cambronne. Verzeihung, Kaiser! Du hast Recht!

Napoleon. Den Mantel mir fester zugemacht. — Es regnet immer stärker. — Bertrand, besteige ein Pferd — thun Sie ebenso, meine Herren Officiere. — Reitende Gardegrenadiere, bahnt uns den Weg! — Granitcolonne, lebe wohl! (Er, Bertrand, die ihn begleitenden Officiere sind zu Pferd gestiegen und reiten mit den Gardegrenadieren fort.)

Cambronne. Er ist fort — was will der andere Dreck, den man Erde, Stern oder Sonne nennt, noch bedeuten? — Er hat uns „Lebe wohl" gesagt, und leicht das Auge gewischt — das heißt: Sterbt meiner würdig! Es geht nicht anders. — Also, Kameraden, die Schnurrbärte hübsch zurecht gedreht — bald sind wir im Himmel oder in der Hölle, und ein braver Franzose erscheint im Himmel wie in der Hölle geputzt! (Englische und preußische Reiterei von allen Seiten.) Seht ihr, wie unsere Spediteure uns umdrängen! — Also, Tambour, tüchtig auf dein Kalbsfell geschlagen — bedenke, von all den hunderttausend Trommeln, die in den glorreichen Feldzügen des Kaisers erklangen, ist die Deinige die letzte! — Und schlage lustig — auch dazu hast du Grund, — du quälst dich mit Trommelschlag fortan nicht wieder! (Der Tambour trommelt ununterbrochen laut und kräftig darauf los.) Schießt!

Ein englischer Dragonerofficier. Unsinnige, laßt das Schießen —

Cambronne. Schießt!

Der Dragonerofficier. Ihr entkommt doch nicht —

Cambronne. Schießt!

Der Dragonerofficier. Wahnsinniges Volk — ergebt euch!

Cambronne. Laffe, die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht! — Schießt, so lang' ihr athmet!

Englische und **preußische Reiterei** (einhauend). Nieder die grauen Trabanten des Tyrannen!

Cambronne. Nieder —? Granitcolonne, hoch und stolz wie die Sonne, und gefallen herrlich wie sie!

Die Granitcolonne. Schon gut — sieh' nur — (Die Granitcolonne sammt Cambronne wird nach verzweifeltem Kampfe zusammengehauen. Die alliirte Reiterei rückt weiter, andere englische und preußische Truppen gleichfalls.)

Blücher (mit Gneisenau und Gefolge heransprengend). Wo mein großer Waffenbruder von Saint Jean?

Gneisenau. Da kommt er!

Herzog von Wellington (heransprengend). Guten Abend, Feldmarschall!

Blücher. Herzog, der Abend ist des Tages werth!

Herzog von Wellington. Die Hand her, Helfer in der Noth!

Blücher. Zum „Schönen Bunde", wie der Ort hier heißt! — Engländer, Preußen, Generale, Unterofficiere, Gemeine — ich kann nicht weiter rücken, bis ich mir die Brust gelüftet, meine Feldmütze abgezogen und euch gesagt habe: Ihr Alle, Alle seid meine hochachtbaren Waffengefährten, gleich brav in Glück und Noth! Wird die Zukunft eurer würdig — Heil dann! — Wird sie es nicht, dann tröstet euch damit, daß eure Aufopferung eine bessere verdiente! — Wellington, laß deine Leute etwas rasten — sie hatten heute die drückendste Arbeit. Dafür übernehmen wir so eifriger die Verfolgung, und verlaß dich darauf, sie soll unsern Sieg vollenden wie noch keinen andern! — Vorwärts, Preußen!

Hannibal.

Eine Tragödie.



I.

Hannibal ante portas!

Carthago.

Saal im Hause der Alitta.

Alitta und Brasidas.

Brasidas. Du liebst mich?

Alitta. Ewiges Gefrag. Muß ich stündlich wiederholen, was man kaum sagt, ohne die Tiefe des Herzens zu entweihn?

Brasidas. So werde mir wieder ein heiterer Stern!

Alitta. Ich? Die Waise?

Brasidas. Nicht Das! Hat dir auch die Pest furchtbar rasch die Eltern entrissen, dir blieb —

Alitta. Was?

Brasidas. Der Freund. Und Carthago, die allgemeine Mutter.

Alitta. Ja, die! von Stein, mit einer Menge theilnahmloser Geschwister! — Ach, nichts Schrecklicheres als des Hauses einzige Tochter mit ihren Thränen an der Bahre der Eltern, und Millionen Volks draußen im fremden Getrieb: ein Todtenlichtlein in wüster, weiter Nacht!

Brasidas. Zerstreue —

Alitta. Des kleinlichen Worts!

Brasidas. Laß uns die alten Abende erneun, wo wir hier saßen, von Hannibal sprachen und seinen Siegen.

Alitta. Die beiden Sessel sind leer, in welchen die Eltern dabei saßen. Doch! wie? — Du sprichst von dem Schwarzgelben vor Rom? Was aber thust du?

Brasidas. Du zürnst? so plötzlich? Ich zittre!

Alitta. Vor der Stirnfalte eines Mädchens? Nun ist's mir klar.

Brasidas. Was?

Alitta. Das Räthsel wär' einem ächten Manne nicht schwer. Erbebst du vor dem Stirnfalten der Geliebten, wie eher vor den Thoren Roms!

Brasidas. Ha!

Alitta. Zu den Stutzern, zu dem Ungeziefer erniedrigst du dich, das sich hier auf den Gassen brüstet, sie beschmutzt, wie Fliegen die Teller, welche an den Siegen mäkeln, bei denen mitzufechten sie sich gehütet. Der Schützer, Sieger, brauch' ich ihn zu nennen? Hannibal, schändlich wird er unterstützt. Nicht zweitausend

Bürger sind bei ihm, mit Negern, Nomaden, Gesindel jeder Art muß er sich von Sieg zu Sieg quälen, ohne Furcht und ohne Dank. — Sei besser, gib ein Beispiel, freiwillig zu ihm und kämpf' ihm zur Seite! (Sie ringt die Hände.) Heilige Astaroth, was hab' ich gesagt!

Brasidas. Die Wahrheit. Ich schwelgt' in Liebe und vergaß, sie zu verdienen. Noch heut reis' ich ab.

Alitta. Und willst mich lieben?

Brasidas. Gebotest du die Reise nicht selbst?

Alitta. Weiß nicht — du, durchbohrt von den römischen Speeren — —

Brasidas. Wir haben einen tödtenden Sandstaub vor uns: balearische Schleuderer und numidische Reiter, und die Römer müssen die Augen waschen, bevor sie zielen.

Alitta. Nein, — ich ahne — höre! — Rom ist mir im Traum erschienen, vorige Nacht, glaub's! Es leuchtete mit seinen Ziegeln: eine rothe Sonne, Alles verschwemmend! — Dann wieder war's 'ne Wölfin, mit Augen, groß, weit, wie das Meer, wenn es sich mit seinen stillen Tiefen nach dem Sturm hinsehnt, und in den Augen lagen versunkene Städte!

Brasidas. Weg mit Wolfstraum und rothen Sonnen! — Gibt's nicht auch schwarze? Dunkelt Hannibal nicht so um Italien?

Alitta. Mitternächte sind lieblich, und die lieblichste — hast sie doch nicht vergessen?

Brasidas. Ewig durchspiegeln ihre Gestirne mir die Brust! Du sagtest zum erstenmal: „Dein!“ —

Alitta. Nicht? Du bleibst also?

Brasidas. Bin ich deiner werth, wenn ich nicht kämpfe?

Alitta. Nun und nimmer!

Brasidas. So nehm' ich diesen Kuß auf deinen Busen mit in das Feld, und oft noch wird er mich wärmen, lieg' ich zeltlos in kalter Nacht!

Alitta. Unverschämt!

Brasidas. Ich habe meine Lippen geheiligt, nie tönt von ihnen ein schlechtes, ein falsches Wort! Leb' wohl! (Ab.)

Alitta. Träum' ich? (Sie drückt an ihre Stirn.) Wach' auf! — Er, fort zum Schiff? (Am Fenster.) Weh, dort spannen sich schon die Segel — Träger, Sclaven, Krieger, eilen an Bord — da Er, sicher unheimlich im fremden Haufen. — Sieht er sich nach meinem Fenster um? Nein, er wagt's nicht, sein Herz wurde zu schwer. Schwer ist's, das verräth der wankende Schritt — Athem der Liebe umweh ihn! — Ach, sie lichten die Anker, horch, laut schmettern die jubelnden Posaunen in den Abschiedsschmerz, und lustig springen die Flaggen dabei in die Lüfte, und von Secunde zu Secunde entfernt sich der Einzige, den ich liebe, auf dem Meer! (Sie greift an's Herz.) Armes Ding, beim Scheiden erst merkst du, was du besaßest! — Hanna!

Hanna. (alte Sclavin, kommt). Herrin!

Alitta. Bleib' heut bei mir und sticke. (Hanna setzt sich und stickt.) Wie? stickt sie mit meinen Thränen? (Sie verdeckt ihre Augen mit der Hand.)

Großer Marktplatz in Carthago.

Ausrufer von mehreren Seiten. Kauft! Hier Neger! Negerinnen! Mädchen, Weiber, Männer, Wittwen, Ammen, Kinder, alle bester Sorte!

Marktweiber. Gemüse!

Andere Marktweiber. Datteln, Sago, Fisch, Thunfisch!

Ein Marktjunge (Alle überschreiend). Ja Thunfisch! Syracuser Thunfisch, frischer, allerbester!

Marktweiber. Hyänen schreien nicht so vor Hunger, wie der Junge seine Waare ausschreit!

Ein Marktweib. Hat's von der Mutter. Hättet ihr die gehört —

Ein anderes. Laß die Drommete. Ich höre, wenn ich träume, sie oft noch aus ihrem Grab schmettern: „Kohl und Wirsing, Wirsing und Kohl!"

Ein Carthager. Das Pfund Sago?

Marktweib. Fünf Silberlinge.

Der Carthager. Drei —

Marktweib. Nehmt's, weil Ihr es seid.

Der Carthager. Kennst du mich?

Marktweib. I nu — Ihr seid — ja Ihr — (Zu einer Nachbarin.) Trägst heut Seide? Das bedeutet?

Ein Kaufherr (zu einem Sclavenhändler). Dieser Neger?

Erster Sclavenhändler. Viertausend Drachmen.

Kaufherr. Hoffentlich Eunuch?

Erster Sclavenhändler. Versteht sich. Ich kenne den Geschmack der Herren Ehemänner und richte meine Waare zu.

Kaufherr. Bringt ihn mir nach. Ich zahle zu Haus.

Ein Zierbengel (zum zweiten). Da, die beiden schwarzen Mädchen — allerliebst!

Zweiter. Kohlen, die brennen wollen.

Erster. Moloch! sie brennen schon! Ganze Feuerheerde auf den Lippen!

Zweiter. Leih' mir Geld, ich kaufe sie.

Erster (faßt nach seiner Börse und thut dann verlegen). Habe grad nichts bei mir.

Zweiter (beiseit). Der Lügner, ich hör's klappern!

Erster. Indeß, Freund, laß uns die Waare besehen. Mein Guter, was kosten die beiden Mädchen?

Zweiter Sclavenhändler. Ihr Herren, treffliches Gewächs! Ja, ich darf's kaum sagen, (er spricht lauter) aber fühlt den Sammet ihrer Haut, seht, wie sie zittern bei der leisesten Bewegung, das macht ihre zarte Erziehung, denn unter uns: Königstöchter sind's, von Gambia, und äußerst wohlfeil! (Sehr laut.) Wohlfeile Königstöchter!

Erster Zierbengel. Nette, quecke Geschöpfe — Probir' das Innere der Hände, keine Schwiele!

Zweiter. Feines Fell!

Zweiter Sclavenhändler. Das Stück kostet —

Erster Zierbengel. Wir kommen wieder. (Die beiden Negerinnen haben während der Untersuchung bitterlich geweint.)

Zweiter Sclavenhändler (den Zierbengeln nachsehend). Probir' euch Baal in die Hölle! Immer probirt, nichts gekauft! — He! der Krahn da! Wird er toll? Das agirt mit den langen, zweifingrigen Eisenarmen!

Ein Vorübergehender. Eilschiffe aus Italien hebt er an's Land.

Zweiter Sclavenhändler. So? Wieder Siegsnachrichten, die uns keinen Scheffel Weizen eintragen. Seit die Barkas den Kaufmann aufgegeben, und Soldaten geworden, haben wir den kahlen Nord, statt des üppigen Sudan, Eisen statt Gold, Wandel statt Handel, Rekruten statt Schöpsbraten!

Ein alter Mann (an einer Krücke, hat mit ernster Miene zugehört). Das ist leider nur zu wahr! (Er geht weiter wackelnden Kopfes.)

Ein Bote (eilt durch die Menge.) Bei Cannä Sieg! Unermeßlicher Sieg!

Viele. Gut. Schrei' nur nicht so. — Sie kommt, da kommt sie, die äthiopische Caravane! Ha, die Kameele, Pferde, Strauße! Das spreizt, das bäumt sich! Wie da hinten die Elephanten schnobernd die Rüssel erheben! Die Löwen, wie sie an den Stäben ihrer Kasten knirschen, wie die Panther brüllen, die Giraffen den Hals recken! Prächtig! (Die Caravane kommt.)

Der führende Scheich. Die Caravane halte. Dort unter den tausend Säulen ist die letzte Zollstatt und das Ziel.

Zollbediente (kommt). Ehrwürd'ger Vater, woher?

Scheich. Tief aus Sudan.

Zollbediente. Ihr führt?

Scheich. Elephanten, Kameele, Sclaven, Goldstaub, auch manches selt'ne Thier, den Völkern hinter dem Mohrenland, wo das Antlitz wieder hell wird, wie unsres, abgekauft.

Zollbediente. Auch Palmwein? Er fehlt dermal am Platz und wird gesucht.

Scheich. Auch den. Nehmt hier die Listen, und vergleicht!

Zollbediente. So zieht vorüber, und werft am Stadthaus die Ballen ab!

Scheich. Die Sterne seien um Euch und die Bewohner dieser Stadt, wie sie um uns auf nächtiger Wanderung durch die Wüste waren: leitende Gottheiten, in funkelnden Gewändern! (Er legt die Arme eine kurze Zeit betend über die Brust, und zieht dann mit der Caravane zur Zollstatt.)

Carthago. Abend.

Cabinet in Hanno's Palast.

Brennende Kerzen auf einem kleinen runden Tische, um welchen **Hanno**, **Melkir** und **Gisgon** sitzen

Melkir. Ist der Bote gekettet?

Hanno. Daß ihm die Adern bluten.

Melkir. Und was noch hattest du im Sinn?

Hanno. Alles, wird nur der Gisgon nicht einmal öffentlich zu hitzig.

Gisgon. Wir sind die Dreimänner, durch Kugeln erloost, und Niemand weiß recht, daß wir es sind, wol aber, daß drei Monde am Himmel stehen, unter denen Suffeten und Volk sich bewegen. Jeder von uns hat seinen Anhang im vornehmen Synedrion und unter den guten Hundertmännern des Pöbels, streitet mit dem Anderen öffentlich und unterstützt ihn heimlich hinter zehnfachen verschlossenen Thüren. Das weiß ich, und leise raschl' ich's mit der Zunge hin, wie die Schlange durch's gefall'ne Laub schleicht. Drum, beim Satanas, beleidigt mich nicht, ich scheine nur unter Euch der jüngste, denn das Klima dieses engen Zimmers machte mich bald so alt wie ihr.

Hanno. Nicht ärgerlich! Heftigkeit schadet stets. Mit Ruhe.

Gisgon. Ja, es ist gut, thut man das Schlechte mit Ruhe.

Hanno. Demnach — die Barkas müssen unter, bald, baldigst! Sie werden zu bedeutend, sie siegen zu viel, Einige im Volk bewundern sie schon.

Gisgon. Und Andere meinen, sie wären schon unter, als tüchtige Anker dieser mastenwimmelnden Stadt. Doch ich lasse mich belehren.

Melkir. Du lächelst, Hanno? — Was ist?

Hanno. Man sollte nicht lächeln.

Melkir. Und nicht weinen. Beides verräth.

Hanno. Ich freute mich, daß Gisgon sich belehren läßt. — Die Barkas, Gisgon, haben mächtige Gruben in Spanien —

Gisgon. Und wir haben prächtige Catacomben, alle Barkas darin zu begraben — (für sich) sobald es Zeit ist. Aber noch ist's nicht Zeit, diesen beiden greisen Ziegenböcken, mir widerlich, als müßt' ich sie einmal essen, zu zeigen, daß ich ihr Gemecker verstehe.

Hanno. Sie haben Italien —

Melkir. — zausen nur an dem Erdstreif — wir dagegen kennen und nützen die vom Pol bis Pol sich ausdehnende Atlantis.

Hanno. Als Hannibal die Alpen überstieg, zauste er ihnen am Schneehaar, daß die Flocken Italien umdüsterten und es auch hier seinen Gegnern winterlich ward. Jetzt abermalen der ungeheure Sieg —

Melkir. Nach welchem er sich noch lange verschnaufen muß!

Hanno. Dazu die weitschichtige Familie der Barkas —

Gisgon. Freilich, damit umranken sie Mauern und Dächer.
Hanno. Zerrissen den Ephen!
Gisgon. Reißen wir! — Doch wie?
Melkir. Leicht. Gebt dem Hannibal nicht weitere Unterstützung und er scheitert vor Rom.
Hanno. Einige Hülfe muß er haben, zum Schein. Schicken wir ihm etwa sechstausend Mann erbärmlicher Söldner, und verbreiten wir, es seien sechzigtausend gute Stück, so bewundern uns Carthago und die Welt.
Gisgon (für sich.) Wird man bei diesen Zweien nicht schlecht, hat man ein steinernes Herz.
Melkir. Warum auch nur diese Söldner? Sie könnten ihm immerhin nützen, er weiß Kleines anzuwenden.
Hanno. Melkir! Wenige schlechte Truppen, scheinbar zahlreich, geheime Befehle gegen ihn, die öffentliche Meinung für unsren guten Willen, jedenfalls besser als offner Kampf mit ihm und seiner Partei.
Melkir (nach einiger Ueberlegung). Nicht unrecht — ich aber will die Truppen auswählen.
Gisgon (bei Seite). Der wird was aussuchen! Armer Hannibal! (Laut.) Der gefesselte Bote von Cannä, der so hell war auf den Gassen, hat gewiß noch mehr im kupfernen Schlund. Er muß nun zu Tod.
Hanno (drückt an eine der in den Wänden versteckten Springfedern, und schmunzelt.) Jetzo ist er todt, lieber Gisgon — (Gisgon thut erstaunt) denn, Bester, ich habe nach dem Beispiel Melkirs —
Melkir (mit einem lang werdenden Gesicht). Hann — Hanno?
Hanno. Warum nicht sagen, was unser Genoß je früher je besser erfährt? (Wieder zu Gisgon.) Ich habe nämlich mein Haus mit Drahtfedern eingerichtet, deren jegliche auf einen der oberen Mittelquader der unteren Gewölbe wirkt, so daß jegliches einstürzt, drück' ich seine Feder. Dieses Federchen nun hat den Boten in Schutt und Trümmer eben lebendig begraben oder auch schon zerquescht, und wir drei nur wissen das.
Gisgon (springt auf). Ein Spinnweb! Ich muß fort! Meinen Mantel! (Für sich.) Der Schätzer, mein Haus ist besser unterminirt als das seine.
Hanno. Nicht bang. Wir sind Freunde.
Gisgon (setzt sich.) Ah — das vergaß ich.
Melkir. Gisgon! Hanno tadelte nicht ohne Ursache deine Heftigkeit.

Rom. Capitol.

Sitzung des Senats.

Erster Consul. Wißt ihr es?
Prätor (ruhig und fest). Ja.
Zweiter Consul. Demnach zur Tagesordnung.

Ein Senator. Hier ein Gesetzvorschlag, nach welchem der Vormund dem Senat jährlich Rechnung über seines Mündels Vermögen abzulegen hat.

Cato Censor. Fügt hinzu: der Vormund haftet doppelt für jedes Versehn!

Erster Consul. Billigt ihr das Gesetz und Cato's Bedingung?

Alle. Ja.

Erster Consul. Lictor, heft' es unter die zwölf Tafeln an das Forum. (Ein Lictor geht ab. Tiefes Schweigen. Der erste Consul in sich.) Ich, ein Consul Roms, und darf die Hand nicht nach der Stirn bewegen, weil Jeder auf mich achtet. Zwei Söhne fielen auch mir, und mein Weib zergeht in Schmerz, und ich muß die Stürme in mir behalten, in meiner Brust die Wolken ausregnen lassen. Denn — was Söhne, verglichen mit Rom?

Cato Censor. Sind wir versammelt, um zu schweigen, so ist's besser, wir gehen heim. (Plötzliches erschütterndes Getöse, fernher.)

Mehrere Senatoren. Ha! nun meldet er sich, nun klopft er an!

Zweiter Consul. Bleibt sitzen. Verräther, der sich bewegt! — Die Mauern und Thore sind hinreichend vertheidigt, und nur das Wort des Consuls, des Tribunen, nicht die Sturmmaschinen eines verwegenen Puniers heben die Sitzung des Senates auf. Tribunen, habt ihr heute veto?

Tribunen. Nein! Wir haben nur den Feind zurückzuwerfen!

Prätor. Es scheint, er wird schon ohne uns zurückgeworfen. Das Getöse verhallt.

Cato Censor. Da hallt was Schlimmeres: auf den Gassen die Weiberstimmen!

Ein curulischer Aedil. Laß sie! Es fielen bei Cannä sechzigtausend ihrer Söhne.

Cato Censor. „Laß sie!" Die Weiber rasen lassen? Das hör' ich vom curulschen Sitz? Fielen sechzigtausend ihrer Söhne, so mögen sie sorgen, sechzigtausend ehelich dafür wieder zu gebären. Ehen und Kinder daraus werden ohnehin selten.

Aedil. Das Unglück darf Nachsicht fodern.

Cato Censor. Nicht, wenn es heult! (Abermals Weibergeschrei von draußen.) Hört, nochmals Gequieke von „Cannä und Rache!" Elendes Ende, braune Bastardenkel, schlösse Niederlage der Weiber unsre Annalen! Dahin mit ihnen, wo sie sein sollen, nach Haus! Und jedes, das nicht binnen einer Stunde an seiner Spindel sitzt, verhafte ich, der Censor, und lasse ihm Schaam eingeißeln, blutrothe, wenn im Gesicht nicht, doch — und seinem Mann nehm' ich das Bürgerrecht. (Mehrere Celeres ab.)

Zweiter Consul (nach einer Pause, in welcher es auf den Straßen still geworden). Die innere Ordnung kehrt zurück. Nun paßt es sich, die äußere Gefahr zu berathen. Hannibal steht vor den Thoren — Was beschließt der Senat?

Cato Censor (erhebt die Hand). Carthago soll zu Grunde gehen!

Alle. Wie der Censor!

Zweiter Consul. Carthago's Heer überschritt die Alpen, uns unerwartet zu Land zu überfallen. Lernen wir vom Feind, und thun etwas Aehnliches. Durchschneiden wir die See und packen ihm in Spanien in den keck entblößten Nacken.

Cato Censor. Das sei! Denn ob Hannibal auch Sieg' an Siege gekettet, nie bricht er mit Gesindel wie das seinige, das nur im freien Feld zu tummeln weiß, in unsre Straßen, und wehrt sich auch nur ein Häuflein darin. Drum junge Mannschaft, so viel als möglich, ausgehoben, und mit ihr nach Spanien, — dem grimmen Hunde aus Afrika die Thore zu verhalten, bleibt der Rest der Bürger sattsam stark.

Zweiter Consul. Vier Legionen also ausgehoben, und mit ihnen graden Wegs nach Carthago's Lieblingstochter: Numantia.

Cato Censor. Wer führt sie?

Zweiter Consul. Du.

Cato Censor. Entschuldigung. Mein Censoramt erlaubt's nicht.

Erster Consul (bei Seite). Sein Landgut bestellen, Bücher darüber schreiben, in hohem Alter das Griechische (Zeus weiß vielleicht weswegen!) studiren und große Worte machen, das kann er, obgleich er Censor ist — aber Schlachtfelder — Rübsenfelder sind ihm angenehmer. (Laut.) Ich schlage vor: ernennt jene beiden Scipionen zu Proconsuln und vertraut ihnen das Heer. Sie haben im Gefecht und auf dem Forum sich schon oft sehr tüchtig bewährt, und ihre Jugendfrische wird der Stadt noth.

Der Senat. Du sagst es — Heil euch, Jünglinge, Proconsuln!

Scipio der Jüngere (erröthend). Ihr erwählt uns. Wir werden thun, was wir vermögen. (Er drückt seinem Bruder die Hand, heimlich.) Bruder, wie wird die Mutter sich freun!

Scipio der Aeltere. Die vier Legionen?

Zweiter Consul. Sind heute Abend ausgehoben, und ihr zieht durch die vom Feinde noch unbesetzten Thore nächste Nacht ab.

Scipio der Jüngere. Dürfen wir beim Ausheben gegenwärtig sein? Beachten, wählen, auch verwerfen?

Zweiter Consul. Der Feldherr *darf* Das nicht nur, es *geziemt* ihm.

Cato Censor. Wie aber mit dem Tyrannen Macedoniens? Er hat sich mit Hannibal gegen uns verbündet.

Zweiter Consul. Mit leeren Worten. Er hat zuviel an all den Taschen zu schleppen, die ihm der große Alexander nachließ, um sich ernstlich um uns zu bemühen!

Cato Censor. Demnach ihm vorerst Krieg erklärt —

Zweiter Consul. — mit Worten, und zu seiner Zeit ihm Tod im Hungerthurm.

Ein Lictor (kommt). Er stürmt wieder, der Punier! Die Mauern wanken und zittern!

Zweiter Consul. Der Senat?

Prätor. Steht auf wie ihr jetzt, und folgt seinen Consuln dahin, wo die Gefahr ist, und die Rache für Cannä's Niederlage mit Stahl bezahlt werden kann! (Die Consuln schreiten voraus, und die Uebrigen folgen, die Hände an den Schwertern.)

Vor Rom.

Hannibal (seine Truppen vom Sturm zurückführend). Lagert! (Es geschieht.) Die Backsteinhütten nicht zu erstürmen? List, Muth, Kriegskunst, Alles umsonst. Das thun Carthago's Lederbeutel, worin das Geld steckt, wohl verwahrt, nur kein Heer für mich.

Ein Negerhäuptling. Herr, jenes Rom ist ein Geschwür, es steckt die Welt an.

Hannibal. Fragt' ich?

Negerhäuptling. Verzeihung! Nein!

Ein Bote (kommt). Feldherr —

Hannibal. Die Briefe. (Er erbricht sie.) Dieser vom Großvater Barkas — ich küsse deine Handschrift, edler Greis! (Während des Lesens.) Auch du, fast Hundertjähriger, klagst? Wardst deshalb so alt und grau? — Ja, man will uns Barkas unterdrücken! — Doch, Melkir, Hanno, noch schwebt dieses Schwert blutdampfend über euch, kennt ihr die List, so kennt es Schlachten! — „Verschwörungen in Hanno's Hause, dir eine geringe Hülfe bestimmt." — Wol, werfen mich Roms Mauern zurück, an Carthago scheitr' ich sobald nicht. — Die Barkas wissen insgeheim von den Zinninseln und der Atlantis so gut als ihr, ziehn Geld genug daher. Sie verschließen's aber nicht, sie säen es, und Soldaten wachsen, die euch einst die Kisten öffnen sollen, während ihr weglauft, und die Thaler sich nicht wehren. Die Sinnlosen! Roms furchtbare Nähe zu vergessen um die goldblinkenden Fernen im West — das Herz wegen des Rocks! (Zum Boten.) Bringst du nicht auch Briefe vom Synedrion?

Bote. Hier ein Packet.

Hannibal. Gewalt'ge Siegel, sicher so Kleineres dahinter!

Bote. Die hohen Herren des Synedrion schicken mich eigentlich.

Hannibal. Eigentlich? (Während des Lesens.) „Gruß und Glückwunsch für Cannä." — Billiger Preis für sechzigtausend Römerleichen! — „Eine angemessene Hülfe soll kommen." Ja, meßt ihr erst, so schneidet ihr den Himmel zu einem Kleid, daß die Sterne darin ersticken, und seine Donner engbrüstig werden. „Und Abgeordnete begleiten den Boten, um von dir, recht ehrenhafter Feldherr" — recht ehrenhafter! Messen sie auch an Worten? Mich wundert, daß sie mich nicht mit ziemlicher Ehrenhaftigkeit abspeisen. — „bei Cannä erobert hast, in Empfang zu nehmen." Ha, die kostbaren Ritterringe, dahin gucken die Nasen, denn ihre Augen überließen längst das Sehen dem Sinn des Geruchs und

Gestanks. Zum Glück sind die besten beiseit, für meine Leute. (Zum Boten.) Die Abgeordneten mögen kommen, die Ringe empfangen, gegen Schein. Aber, du, tritt einmal näher! Kerl, tritt nicht links hin, hierher, vor mein rechtes Auge — Thrasymene (ganz Carthago muß es wissen) schlug das andere mit Blindheit.

Bote. Ja, Herr, man sieht's Euch auch an.

Hannibal (nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat). Du bist ein doppelter Kerl!

Bote (bestürzt, besieht sich). Herr, ich wüßte nicht — doppelte Gliedmaßen? Nein! Er sagt's aber — Baal, wäre was dran?

Hannibal. Es ist. Du bringst zugleich Nachrichten vom Barkas und dem ihm feindlichen Synedrion.

Bote. So meint Ihr's? Ach, Herr, ich habe neun arme Würmer, (Kinder wollt' ich sagen) und da ich sie ernähren muß —

Hannibal. Wirst du ein Schurk?

Bote. Ich nahm also, da ich von Eurem Großvater und vom Synedrion jederseits insbesondere bezahlt ward, beider Aufträge insbesondre an.

Hannibal. Freund —

Bote. Freund! Der gnädige Herr! Das sagt kaum unser Profoß, hält man ihm auch noch so willig den Buckel hin.

Hannibal. Berühre, wenn er es erlaubt, mit deiner rechten Hand, die ich dir drücke, in meinem Namen Großvaters Füße —

Bote. Herr, ich küsse die Füße!

Hannibal. Nein, sie werden leicht schmutzig. — Und sag' ihm, auf der weiten Erde wäre mir das Kostbarste ein Gruß von ihm, und einer an ihn. Ist das bestellt, so gehst du in's Synedrion und meldest: wenn man mich nicht bald besser unterstütze, so ständen nächstens zwei Scipionen vor der Stadt, in einem Feuerglanz, der mir jetzt schon die Stirn heiß macht; dann: sie sollten Eins sein, Keiner des anderen Säcke beneiden, und schließlich: das Vaterland geht sonst unter in Familienzwisten und die Familien mit ihm! (Bote ab.) Ich muß abziehn mit meinen siebzehntausend Mann, aus allen Nationen zusammengeflickt. — Wohin? — Capua! Die Stadt ist groß, voll Proviant, von Rom nicht fern, Carthago näher, Hilfstruppen aus Afrika da billiger — billiger! Fechte der Satan, wo Kaufleute rechnen! (Zum Negerhäuptling.) Hast du schnellwirkendes Gift?

Negerhäuptling. Herr?! Ich hätte nicht, was jeder Knabe in Nubien besitzt? (Er zeigt eine Giftflasche vor.) Ich selbst brach der Natter die Zähne aus, sorgsam (sie wehrte sich, doch ich streichelte sie, wie das in Nubien auch bei den Weibern hilft), und wer dieses gelbe Gift aus ihren Zähnen genießt, wird grad so toll, windet sich und stirbt so in Wuth und Angst, wie die Viper, als sie merkte, daß sie nichts Giftiges mehr an sich hatte. Zweifelst? Probiere, wirst dich wundern, dein Gedärm wird ein wimmelndes Schlangennest.

Hannibal. Du heißt?

Negerhäuptling. Turnu. (Hannibal nimmt ihm die Flasche und steckt sie zu sich.) Ihr Götter, Feldherr, du nimmst meinen letzten Trost. Vater und Mutter und Brüder schlafen im Grab mir — nur dieses Gift —

Hannibal. — blieb dir! — Wahr, Mohr, Gift ist ein letzter Trost, und darum will ich, sicherer als du vermagst, ihn dir und mir verwahren.

Turnu. O, dann ist es in besten Händen! (Zur Befehlsannahme beorderte Hauptleute treten auf.)

Hannibal (zu ihnen). Das Heer bricht heute Nacht auf. — Was staunt ihr? Ich will nur Gehorsam! — Wir schlagen die Straße nach Capua ein. Besorgt das Nöthige, still und schleunig. (Hauptleute ab. Er zu Turnu.) Und fragen dich deine Landsleute, warum wir aufbrechen, so sag' ihnen, weil der Winter nah' sei, und es in Capua sich wärmer lagre.

Turnu. Ich verstehe!

Hannibal. Der versteht mehr, als ich.

II.

Numantia und Capua.

Die Ruinen Numantia's, noch glühend und dampfend.

Terenz. Noch immer nicht Morgen? Ich vergehe vor Frost. Hier wol Feuer, aber welches! Reisig von Häusern und Menschenknochen! — Doch mich friert zu sehr, — ich muß mich wärmen an dem heißen Graus! (Er kauert nieder an den Ruinen.) Entsetzlicher Abend, furchtbare Nacht! Scipionen, ihr Ungethüme, wie habt ihr euch entschleiert! Dieser jüngere Scipio, der so hold lächeln konnte, las ich ihm in seinem Ruhezimmer eins meiner Stücke vor — was war er vor vier Stunden? Sturm, Mord, Feuer, sein Antlitz eine arbeitende Waffenschmiede! Mich kannt' er nicht mehr. „Jetzt ist's nicht Zeit! 'S ist grad was Wichtigeres zu thun"! Waren alle Antworten, wollt' ich ihn anreden — weiter sauste er mit dem wildschnaubenden Rosse, und ich mußt' im Troß mich verlieren, in Gefahr, daß ich von jedem seiner Krieger, der mich nicht kannte, übergeritten, erschlagen wurde. Ah, endlich zittern die ersten Strahlen der Sonne durch die Nebel, und — es wird noch kälter vor dem weiß gerinnenden Reif und dem erwachenden Windzug. Und, o Götter, da gegenüber ringt Numantia's Volksrest die Hände, und die Soldaten schleppen ununterbrochen neu im Qualm aufgefundene Gefangene mit schwertgestählter Faust herzu!

Scipio der Jüngere und Scipio der Aeltere kommen mit Gefolge.

Scipio der Jüngere (zu Einem des Gefolges). Diesen Schlüssel zu Numantia's erstürmtem Hauptthor bring' meiner Mutter, der Cornelia, und möge sie daran erkennen, daß ihre Söhne streben, ihrer Lehren werth zu sein.

Scipio der Aeltere. Und melde, daß wir gesund sind. Hoffentlich sie auch. (Der Abgeordnete ab.)

Scipio der Jüngere. Terenz? Wärmst dich an Numantia's Kohlen? Das wäre Stoff zu einem Lustspiel, besser als eins der Atellanen, nicht blos wunderlich — auch im Scherz mit einem großen Hintergrunde.

Terenz. Ihr schufet den Stoff so tragisch, daß ich doch zu schwach bin, ihn zu einem lustigen umzudichten.

Scipio der Aeltere. Eh, Freigelassener, was tragisch ist, ist auch lustig, und umgekehrt. Hab' ich doch oft in Tragödien gelacht, und bin in Comödien fast gerührt worden.

Terenz (zu Scipio dem Jüngern, bitter). Herr, in vergangener Nacht kanntest Du mich nicht.

Scipio der Jüngere. 'S war grad was Wichtigeres zu thun.

Terenz. Da wieder das alte Lied von Erz.

Scipio der Jüngere (zu Soldaten und Lictoren). Jene Gefangene in Rudel gebracht, jedes Rudel dreißig Stück, und dann damit zu Schiff nach Ostia. Ob der Senat sie da oder in Rom will verkauft wissen, fragt ihr dort nach.

Scipio der Aeltere. Und merkt ihr, wo Mann und Frau oder Verwandte bei einander stehn, reißt sie auseinander, damit sie nicht conspiriren. (Mehrere Lictoren und viele Soldaten ab. Bald darauf treiben und schleppen sie die Gefangenen vorbei nach der Küste.)

Ein Gefangener. Weib, mein Weib! Wohin gerissen an deinem Haar? In fremde Arme!

Das Weib. Die Glücklichen, die sich verbrannten!

Ein Knabe. Sieh doch um, Mutter, sie kommen mit Stricken, dich zu binden! — Weh, nun mich auch! Leute, mild! Was thaten euch diese armen Hände?

Ein Lictor (zu seinen Untergebenen). Geißelt die Schreihälse! Muß man euch an den Dienst mahnen? (Das Geschrei erstirbt in Gewinsel.)

Terenz. Schrecklich!

Scipio der Jüngere. Bester, es ist bei uns Sitte, daß man den Krieg so lang führt, bis der eine Theil ausgerottet oder Sclav geworden. Denn einen halben Frieden lieben wir nicht; er gibt dem Feinde nur Zeit, sich zum neuen Kriege zu stärken. Pfui, stell' dich nicht albern: Ganze Cohorten blicken schon nach dir.

Terenz (in sich). Die Geißelei mit Bleiknöpfen: Sitte! Götter, was mag in Rom Unsitte sein?

Scipio der Jüngere. Wer naht?

Ein Soldat. Ein Celtiberierfürst.

Der Celtiberierfürst Allochlin (kommt und stürzt Scipio dem Jüngeren zu Füßen). Herr! Herr! Herr!

Scipio der Jüngere. Drei Mal dasselbe ist zuviel. Was willst du?

Allochlin. Herr, meine Braut! Ich bin der Fürst Allochlin, und sie und ich sind kein Numantiner, sind Ureinwohner, und keine phönicische oder carthagische Colonisten — sie war nur zum Besuch in Numantia, als ihr sie mitfingt — ihr Sterne, meine Braut!

Seine Begleiter (schreien mit). Ihr Sterne, seine Braut, die blühende Braut!

Scipio der Aeltere. Die hat viel Liebhaber. Ich möchte ihr Mann nicht sein.

Allochlin. Dort steht sie unter den Gefangenen.

Scipio der Jüngere. Ein schönes Mädchen.

Allochlin. Wie der Mond aufschimmernd über dem dunklen Gebirgswald.

Scipio der Jüngere. Charthago ist euch mehr Urfeindin als uns Römern. Wenn du mit mir gegen sie kämpfest, ist deine Bitte gewährt.

Allochlin. Gleich stell' ich dir elftausend Krieger. Sie alle folgten mir, als sie mein Unglück hörten, bewegt wie ich.

Scipio der Jüngere. Führt jene Jungfrau hieher. (Zwei seines Gefolges ab.)

Allochlin. Sie kommt! Da ist sie! Die theuren, die lieblichen Züge wieder so nah! O Gräser und Blumen — meine seligen Augen!

Scipio der Jüngere. Fürstin, dein Bräutigam hat dich erfleht. Sei frei und mach' ihn glücklich. — Allucius (verzeih', ich kann deinen Namen nur nach meiner heimischen Mundart aussprechen) zeig' mir nur Deine Krieger.

Allochlin. Sie bemerkten deine Huld, und nahen schon mit freudigen Schritten. Ich stelle mich an ihre Spitze, die Ersehnte an meiner Seite, und führe sie dir vorüber.

Die Braut (für sich, auf Scipio den Jüngeren blickend). Die erhabene Gestalt mit dem mildernsten Antlitz — ist's ein Göttersohn, in irdisches Fleisch gehüllt? — Ich könnte —

Allochlin. Du weilst?

Braut. Nein, Gespiele der Jugend, auch Götter machen mich nicht untreu! (Allochlins Heer rückt heran, er zieht das Schwert, stellt sich mit seiner Braut, die jubelnd empfangen wird, an die Spitze, und führt es vorbei.)

Scipio der Jüngere. Bruder, dieses Heer ist besondrer Art.

Scipio der Aeltere. Nach dem Geschnatter, nackten Beinen, den Federn auf den Köpfen, hielte man es leicht für einen Haufen großer Enten. Aber die Enten folgen doch noch in einer Reihe dem führenden Enterich. Das Gewimmel wühlt durch einander wie Kraut und Rüben.

Scipio der Jüngere. Und statt der Tuba Saitenspiel!

Scipio der Aeltere. Bei denen muß es lustige Schlachten geben. — Ich schäme mich solcher Bundsgenossen.

Scipio der Jüngere. Warum? Im Kriege ist Alles zu verbrauchen.

Terenz (der, seitwärts stehend, aufmerksam zugehört hat, für sich). Verbrauchen! Das arme Gesindel füllt bald die Gräben mit seinen Leibern und die Römer gebrauchen es dann zur Brücke!

Scipio der Jüngere. Jenen Langen ruft heraus. Ich will ihn sprechen.

Scipio der Aeltere. Wie? Der scheint just der Närrischste!

Terenz. Herr — (Er stockt und blickt furchtsam auf die Scipionen.)

Scipio der Jüngere. Verschluck' deinen Gedanken nicht. Poeten bersten, wenn sie ihre Weisheit bei sich behalten müssen.

Terenz (ermuthigt zu Scipio dem Aeltern). Euer Bruder will vom Schlechtesten auf das Bessere schließen. Ist das nicht vorsichtiger, als schlöß er umgekehrt?

Scipio der Aeltere. Daraus mach' nur einen guten Spruch für deine Possen.

Terenz (betrübt für sich). Lustspiele, jahrelang bedacht, bearbeitet, bei Tag und Nacht — Possen! Das der Lohn! (Der herbeigerufene Celtiberier kommt.)

Scipio der Jüngere. Du bist?

Celtiberier. Sohn Ullo's, der da hieß die Keule.

Scipio der Jüngere. Und dein Name?

Celtiberier. Bin leider noch namenlos. Noch stieß ich keinem Feinde, nach dem ich mich benennen könnte, die Lanze in's Herz, denn so nur erringt man bei uns den Namen. Die Feiglinge! sie flohen alle, wie ich den Speer erhob! (Er schüttelt seine Lanze.)

Scipio der Jüngere. Nun — sacht. Willst du in meine Dienste treten?

Celtiberier. Wenn mein Than mich dir schenkt.

Scipio der Jüngere. Das thut er.

Celtiberier. Ich bin dein Sclav.

Scipio der Jüngere. In müßiger Stunde sollst du mir von deinem Volk erzählen.

Celtiberier. Nur erzählen? Singen will ich davon!

Scipio der Aeltere (trocken). Sind alle deines Volkes Großprahler wie du?

Celtiberier. Ich hoffe, ich bin der Geringsten keiner.

Scipio der Aeltere. Windbeutel! Das hoffst du?

Celtiberier. Die Barden singen: zu fechten mit der Zunge, ist schwerer als mit dem Schwert!

Scipio der Aeltere. Das sind mir eigene Grundsätze.

Scipio der Jüngere. Er muß sie doch für die rechten halten, so unbefangen sagt er sie.

Terenz. Welch Unding verkehrte Erziehung nicht aus einem Menschen macht!

Scipio der Jüngere. Sohn Ullo's, tritt unter mein Gefolge!

Scipio der Aeltere. Indeß wir hier belagerten, ist uns Hasdrubal

mit Charthago's letztem Heer in Spanien entwischt. Er klettert schon in den Alpen zum Hannibal. Wir müssen nach.

Scipio der Jüngere. Nein. Er erblickt seinen Bruder nicht. Consul Nero erwartet ihn längst mit drei Legionen in Ligurien. Zwei Mal geht's nicht mit Ueberraschungen, wie sie uns Hannibal bereitete, man lernt sich vorsehn. — Die Pferde! (Die Scipionen und die Reiter ihres Gefolgs setzen sich zu Pferde. Scipio der Jüngere, vor das Heer sprengend, mit erhobenem Feldherrnstab, laut zu ihm.) Wir aber wollen der afrikanischen Natter unmittelbar das Haupt zertreten, denn die tausend Schweife, mit welchen sie aus allen Zonen wedelt, verzappeln, wenn sie keinen Kopf mehr fühlen! Versteht ihr?

Das Heer (wendet die Adler, die Mauerbrecher, Ballisten, Catapulten und das Kriegsgeräth gen Süden.) Du siehst es! (Er winkt Beifall. Alles nach Süden ab.)

Capua.

Saal in Hannibals Wohnung.

Hannibal geht heftig mit Brasidas auf und ab.

Hannibal. Und eure heut angelangten Schiffe liefen mit dem Schiff des Boten aus, der mir vor acht Monaten die Ritterringe abforderte? Wahrlich, meine Landsleute sind Adler, wenn sie holen, Schnecken, wenn sie schicken.

Brasidas. Uns're Schiffe waren schlecht —

Hannibal. Vorsätzlich so geliefert.

Brasidas. Sie wurden bald leck. Da ging's nach der kleinen Sorte, zu kalfatern.

Hannibal. Nicht blos zurück, auch seitwärts? Die Ottern!

Brasidas. Die Arbeit ging langsam, es fehlte dort —

Hannibal. An Holz, Pech, Theer, das wußten sie so gut wie ich!

Brasidas. Der Admiral ward sichtbar ungeduldig —

Hannibal. Ging's dem eingelernten Schurken noch zu geschwind?

Brasidas. Endlich konnten wir in See, und steuerten nach Gades —

Hannibal. Katzen, die von den Buben durch die Straßen getrieben werden, Windhunde auf der Jagd springen nicht so hin und her!

Brasidas. Es harrten dort fünfhundert neugeworb'ne Numidier, die wir für dich mitnehmen sollten.

Hannibal. War euer Admiral auch befehligt, sich um die äußersten Hörner Africa's zu winden, mir ein Pfund Zimmet aus Indien mitzubringen?

Brasidas. Dann —

Hannibal. Laß! Sie treiben's so dummgrob, daß man vor Verachtung sich kaum darüber ärgert. -- Und die paar tausend Mann Hülfe, die ihr bringt, sind auserlesen! Ich müßte sehr irren, oder ich kenne die hageren Finger, die mir diese Spreu aus dem Weizen gesucht. Als ich den Haufen musterte, ward vor all den Buckeln,

schiefen Beinen der Krüppel, und den Brandmalen der Galeerensclaven, mein Pferd scheu! Doch, Brasidas, für dich dank' ich dir und meiner Muhme Alitta. Hätte je eine einzige Ader von ihr im Synedrion geschlagen, Rom läge zerschlagen! — Was sprach man von mir, als du Carthago verließest?

Brasidas. Wenig. Man erwartete die äthiopische Caravane. Mancher meinte, du hättest Rom nicht so lang unerobert lassen sollen.

Hannibal. Gescheidter, hätt' ich Mittel gehabt, es erobern zu können. — Mein Aufenthalt in Capua?

Brasidas. Man wußte noch Nichts von ihm.

Hannibal. Ich soll hier schwelgen und auch mein Heer — ich, der nie ein Weib, nie einen Weinbecher berührte! Und das Heer? Satt sich zehren, ausruhn lass' ich die Erschöpften, mit denen ich das Feld nicht mehr halten konnte. Selbst mein letzter Elephant erlag, und, oder ich müßte mich arg im Auge des klugen Thieres trügen, er blickte sterbend voll Ingrimm nach der Gegend von Carthago.

Brasidas. Der edle Melkir —

Hannibal. Der?

Brasidas. — ist fast der Einzige, der Alles lobt, was du beginnst.

Hannibal. Hölle, beschütze mich vor Feindeslob! Es ist die gefährlichste Münze! (Ein Bote kommt). Ha, du, den ich an Hasdrubal gesandt — wagt er es auf den Zorn der Dreimännerschaft und folgt er meiner Einladung?

Bote. Er hatte sie kaum gelesen, als er rief: „Bruder ich komme! Bote voraus, daß ich dich nicht einhole!" Und als er aus dem Lager ging, begleiteten mich schon, weithin schallend, die zum Aufbruch rufenden Signale!

Hannibal. Dank euch, Götter, denn ich kann einmal zu euch beten! Furchtbarer Moloch, ich glaubte oft, wir brieten dir die Säuglinge umsonst, du zögst mit vornehmer Nase den kostbaren Rauch ein, als sei er so ein gewohnter Tribut, — nein, endlich willst du Carthago retten, bisher hast Du es nur geprüft — ich habe mich in Dir geirrt! — Hasdrubal und ich — das Capitol ist zermalmt, sobald wir uns vereinigen. Wo schiffte er ein?

Bote. Dazu war Numantia bestimmt. Da dieses fiel, so hat er geglaubt, nichts besseres thun zu können, als deiner Spur zu folgen, er hat die Pyrenäen bereits im Rücken und ist auf den Höhen der Alpen.

Hannibal. Und — ja — ich in diesem niedrigen Sessel —

Bote. Was ist?

Brasidas. Aerzte!

Hannibal (erst noch matt, allmählich sich wieder erholend, aufstehend). Aerzte retten Hasdrubal wol nicht mehr, und mir wäre meine kleine Apotheke zur Hand. — Bote, geh. (Bote ab) Moloch, ich log, ich irrte mich doch in dir! Weshalb gabst du dem Hasdrubal auch nicht die mindeste Warnung? Er mit dem kleinen Heer auf den Alpen? Brasidas, weiß er nicht, daß sie mein großes zur Hälfte vernichteten, ihre

Geier zu füttern? Daß wir, um Weg zu bekommen, mit Felsen, mit Leichen die Abgründe füllten? — Hasdrubal, du wirst auf den schwindelnden Stegen genug alte Bekannte finden, frisch und unverwest, aber schlechte Wegweiser, wegen ihrer Füße von Eis, ihrer Augen von Glas!

Brasidas. Du selbst vollbrachtest diesen Uebergang.

Hannibal. Eben deshalb weiß ich um Hasdrubals Ende. Eh' die Sonne nicht noch Jahrhunderte daran geschmolzen, würd' ich ihn nicht wieder versuchen, nie wieder Nächte, wo wir tief in Schnee uns hüllten, um nicht zu erfrieren, wo über mein halbtodtes Heer die Sterne am klarsten Himmel glitzerten, als geschähe eben nichts, wo ich schlaflos für Alle zu denken hatte, das Vorwärts und Rückwärts im kalten Nachtlager erwägend. Und als wir endlich auf unseren Schilden nach Italien hinunterglitten, fing uns nicht gleich ein Consul Nero mit seinen Spießen auf, wie er jetzt da steht: seinen Fuß auf dem damals freien, jetzt unterdrückten Cisalpinien! Doch haben sie einen dummen Streich gemacht, müssen wir versuchen, ihnen zu helfen. Dazu sind's unsre Landsleute.

Brasidas. Wir kommen nicht aus der Stadt. Der Dictator Fabius Maximus steht davor mit vierfacher Uebermacht.

Hannibal. Der Maximus! Beim Satan, ich kann noch lachen! — Mann, er ist Minimus, und da die Römer keinen besseren zur Hand hatten, gaben sie ihm den großen Titel, und Mit- und Nachwelt werden ihn gläubig nachplappern. Rücken wir aus, weicht er, wie immer, beiseit, wir ziehen durch die fetten Thäler, er klettert auf den kahlen Höhen nach — das nennt er Vorsicht!

Turnu (kommt). Der heut mit den Hilfstruppen angekommene Admiral harrt im Vorsaal, dir seine Aufwartung zu machen.

Hannibal. Er kommt mir gelegen — (Turnu will gehen.) Wart'! Nimm sechs Soldaten meiner Wache, und sag' ihnen, sie sollten den Admiral —

Turnu. Als Ehrenwache —?

Hannibal. — sie sollten ihn sofort am höchsten Mast seines Hauptschiffs aufknüpfen, weil er mit der Flotte zu spät gekommen.

Turnu. Wetter, ich glaube, er kam noch zu früh, und wird auch selbst nicht ganz anderer Meinung sein! (Ab.)

Brasidas. Was wird man dazu in Carthago sagen?

Hannibal. Was man will. (Mit Brasidas ab.)

Straße in Capua.

Gruppen der Bürger.

Erster Bürger. Abziehn sie! Wir sind frei!

Zweiter. Bis sie wiederkommen.

Erster. Welcher Patriot denkt an so Etwas?

Dritter. Nicht einmal Besatzung zurückgelassen!

Zweiter. Doch — viele kleine Punier bei den Weibern.

Erster. Leuchtende Schilde um die Mauern gehängt, mit kühlem Epheu und Eppich die weinglühenden Stirnen bekränzt, und die Freiheit ausgerufen!

Alle. Freiheit!

Der frühere Despot der Stadt (kommt mit zahlreichem bewaffneten Gefolge.) Recht so, ihr Bürger, und mithin tret' ich wieder in mein altes, vom Hannibal mir anmaßlich entrissenes Recht, und rath' euch wohlmeinend, vor allem Ordnung zu halten, ohne welche keine wahre Freiheit denkbar; genießet der errungenen Freiheit, aber, bei Todesstrafe, sprecht nirgends ihren so leicht mißverstandenen Namen aus; erblickt getrost in mir den wahren rechtmäßigen Vertreter der Gesammtfreiheit! Nach Haus, Kinder, ich werde für Alles sorgen. (Zum ersten Bürger.) Du zögerst, Freund? — Sclaven, werft ihn in Ketten. (Der Bürger wird von einigen Sclaven des Despoten gefesselt.) Zu Haus, ihr Uebrigen, im Schooße eurer Familien blüht euer schönstes Glück. (Da die Bewaffneten des Despoten Miene machen, auf die Bürger loszugehn, entfernen sich diese schweigend nach allen Seiten.)

Der gefesselte Bürger. Der gemästete Schuft, mit fettigem, immer lächelndem Gesicht! Die klebrige, an ihrem eignen Schleim so hoch gekrochene Schnecke! O du, mit dem ich in die Schule ging —

Despot. In unseren Schuljahren warnte ich dich oft, Kamerad, vor deinem ungestümen Wesen, hielt dich ab von manchen tadelwerthen Streichen — leider, wie man sieht, ohne Erfolg.

Der gefesselte Bürger. Du hieltest mich ab? Bestahlen wir nicht gemeinschaftlich den Orangengarten des Ateo? Machtest du selbst nicht dazu den Anschlag?

Despot. Das just das Schlimmste jedes Lasters, daß es statt seine Scheußlichkeit einzusehen und sie wegzutilgen, zu einem anderen Laster flüchtet, und Die verleumdet, welche es bessern wollen. — Du thust meinem Herzen leid, aber deine nicht zu bändigende Zunge ist deines Unheils Schuld. (Zu seinem Gefolg.) Bringen ihn Einige auf die Veste, und schaffen ihn da still weg.

Der gefesselte Bürger (während er abgeführt wird.) Wär' ich doch durch Hannibal erdrosselt, er war doch nur ein Fremder, aber dieser einheimische — (Man verstopft ihm den Mund. All: ab.)

III.

Abschied von Italien.

Thal bei Casilinum,

ringsum von der sinkenden Sonne roth beleuchtete, hin und wieder mit Gestrüpp und Eichen bewachsene schroffe Felswände, und nur zwei Engpässe aus und ein, auf deren Höhen man die Vorhut römischer Legionen bemerkt. Hannibal mit seinem Heer in dem Thale, Halt machend.

Hannibal. Die Wegweiser sogleich gekreuzigt!

Brasidas. Sie haben sich nur geirrt, Casilinum mit Casinum verwechselt.

Hannibal. Mir eins! Gekreuzigt!

Brasidas. Du befielst! (Er schickt Soldaten ab.)

Hannibal (sieht sich um). Das wäre diesmal ein enges, steingrobes, von der Sonne blutgetränktes Leichenhemd. Jetzt sinkt auch sie, und nun wird's sargdunkel.

Brasidas. Keine Rettung?

Hannibal. Wir sind dem Maximus (nein, von jetzt an nenn' ich ihn bei seinem rechten Namen), dem Fabius schön in die Klemme gerathen! Rings trefflich umstellt! — Daß ich mich diesmal so wenig umsah, den Boten so traute! Eine kümmerliche Hoffnung noch: ich sehe meinen Fehler ein, und so bleibt möglich, ihm abzuhelfen. — Turnu!

Turnu. Ich schwitze!

Hannibal. Warum?

Turnu. Weil du so nachdenkst.

Hannibal. Wie viel Ochsen sind noch im Proviantzug?

Turnu. Viertausend.

Hannibal. Laß Reisig, Fallholz aufsuchen, es verpechen und dem Vieh an die Hörner binden.

Turnu. Ich eile! (Ab.)

Hannibal. Geh, Brasidas, gib dem Heere Trank und Speise, thue heiter. (Brasidas ab.) Wenn die List hülfe! — Horch, da rufen sich die römischen Nachtwachen an, und man erfährt, wo sie stehen. Ei, sind sie noch so unvorsichtig, zwing' ich sie auch mit Ochsen.

Turnu. Die Ochsen sind ausstaffirt! Nun den Reisig angezündet, und mit ihnen auf die Römer!

Hannibal. Woher weißt du, daß sie dahin sollen?

Turnu. Was denn andres?

Hannibal. Unternimmst du, sie auf jenen nördlichen Engpaß, durch den wir vorwärts müssen, treiben zu lassen?

Turnu. Für Alles schon gesorgt, und die Treiber stehn bereit, trockne Schwämme in der Hand, die sie dem Vieh brennend in den Hintern

stecken sollen, nachdem vorn die Reisigbündel angezündet sind. Brennt nun der Ochs zuerst an den Hörnern, und dann hinten, so verliert er die Vernunft, und stürmt vorwärts, seinem Hintern zu entwischen!

Hannibal. Entstellt den Thieren Gesicht und Gestalt, macht sie tollen Soldatentrupps ähnlich, bindet Schilde vor ihre Köpfe, Lanzen an ihre Seiten, und habt Acht, sobald ich befehle, mit großem Geschrei, Posaunen, Zimbeln, sie auf den Feind zu jagen; das Heer folgt ihnen in gedrängter Ordnung. (Turnu ab.)

Höhe des nördlichen Engpasses bei Casilinum.

Fabius Maximus, sein Reiterfeldherr und die Hauptmacht seines Heeres.

Fabius Maximus. Junger Freund, was wollen nun die Scipionen mit ihren spanischen Siegen? Da unten steckt er, der Urheber alles Uebels, im Käfig!

Reiterfeldherr. Laßt uns auf ihn niederbrausen, wie der gelbe Tiber, wenn er im Februar Roms Aecker überschwemmt und ihren Schnee zernichtet.

Fabius Maximus. Nicht diese breiten Gleichnisse, wo es richtige Gedanken gilt. Wir brauchen nicht niederzusteigen. Er muß heraufkommen oder drunten verhungern.

Reiterfeldherr. Und, beim Pluto, mir scheint's als käm' er herauf — denn es regt sich und trappelt in seinem Lager!

Fabius Maximus. Sollt' er es wagen? Gegen unsere furchtbare Stellung?

Reiterfeldherr. Ich trau' ihm die Tollkühnheit zu.

Fabius Maximus. Wirklich, wirklich, sie blasen Schlachtsignale, erheben Schlachtgeschrei — es kann zum Gefecht kommen! — Unser Heer ist, Dank Jupiter Stator, durch meine Vorsicht zwar in Ordnung — nur — man thut des Guten nicht zu viel. Ihr Priester, opfert dem Stator auch noch schnell acht durchaus weiße Schafe, und betet nebenbei zu den übrigen Göttern! Doch nein, Letzteres möcht' er übel nehmen.

Ein Flamen. Wir haben solcher Schafe nur sieben. Das achte starb vorige Nacht.

Fabius Maximus. Ein todtes Schaf! Schlimmes Auspicium! Großes Unglück!

Reiterfeldherr. Wir können ja dem Gott dazu geloben, nächstens das achte nachzubringen.

Fabius Maximus. Gut bemerkt. Opfert vorerst die sieben, das achte versprecht auf nächstens! (Mehrere Priester ab.)

Reiterfeldherr. Das Thal wird hell, und ungeheure Massen bewegen sich in ihm auf uns zu.

Fabius Maximus. Hätte er durch seine List Hülfe bekommen? In

der That, es ist an dem! — Eine Reiterei mit Fackeln! Daß dich, die springt! Und das Geschrei! — Hätt' ich nur einen punischen Gefangenen zur Hand, der es mir übersetzte!

Reiterfeldherr. Es lautet, als schrieen ein paar tausend Ochsen.

Fabius Maximus. Ochsen? die könnten Das nicht — o, du kennst noch keine wüthende Menschenstimme — die nur schreit so gräßlich, durch die Macht des erregten Geistes! — Sieh hin, genau: sie tragen Mützen mit zwei Zipfeln, Schilde wie Bretter vor den Köpfen — so ist das Wappen Utica's, es sind neu angekommene Uticenser. (Er hält sich einen Augenblick erstaunt die Hand vor den Kopf.)

Reiterfeldherr. Gleich sind sie hier — es gilt Stand halten.

Fabius Maximus. Bei Nacht? Gegen einen noch unbekannten Feind? Und hier besonders gegen die verwegene, geübte Reiterei, die uns zu umzingeln droht, ja, schon damit anfängt? Denn schau, mit welch beispielloser Kühnheit sie die Felsen hinauf, in die Wälder sprengt und die Bäume ansteckt! Nein, wir müssen den Tag erwarten, um diesen Herren erst in die Augen zu sehen, und ihre schwachen Seiten zu ergründen. — Legionen, still zurück über jene Höhen nach Casilinum! (Alle ab. Pause.)

Hannibal (mit seinem Heer). Haha! — Geht das Glück so fort, hoff' ich doch noch dem Hasdrubal erzählen zu können, daß mir Rindvieh den Weg durch ein Dictator-Heer öffnete! — Weiter!

Weite schöne Flur bei Cajeta. Im vollsten Herbstschmuck.

Winzer und Winzerinnen bei der Weinlese.

Alle. Evoe Bacchus! Jo! (Sie bewerfen sich mit Reben und Trauben.)

Ein Greis. Atellanen, die vollen Weinsäcke sind mit Oel geglättet — nun eure Scherze auf ihnen!

Die Jünglinge. Laßt die Pfeife ertönen, die Schellen erklirren!

Die Mädchen. Erst ihnen diesen frischen Most!

Ein Atellan. Dank! — Aber jetzt spielen? Seht ihr nicht dort die Römer auf den Bergen ziehen wie Wolken?

Die Mädchen. Des Anblicks sind wir Monate lang gewohnt, die Wolken regnen nicht, die kommen nie herunter!

Der Atellan. Doch Hannibal rückt in der Ebene nach!

Die Mädchen. Uns willkommen. Er war Cajeta's Flur immer freundlich, und wird uns nicht stören.

Der Greis. Drum Evoe! spielt euer Stück, das, wo der Faun die Nymphe hascht.

Ein Atellan. Numidische Reiter!

Heransprengende Reiter. Nur ruhig! Wir thun euch Nichts. Der Feldherr verbot's und nennt euch Befreundete!

Die Mädchen. So nehmet hier und kostet von uns'rem heurigen Herbst. (Sie credenzen ihnen Wein.)

Der Greis. Wohin geht's?

Ein Numidier. Nach Rom, und hoffentlich zum letzten Mal, es in Trümmern hinter uns lassend. — Ha, unser Heer! (Das carthagische Heer rückt an; Hannibal zu Pferd, unterm Vortrab.)

Der Greis (zu einem Mädchen). Du, die Schönste, füll' und reich' ihm diesen Becher!

Das Mädchen (tritt mit dem gefüllten Becher vor Hannibal). Erhabener Feldherr — nimm den Gruß Cajeta's!

Hannibal (steigt vom Pferde, alle übrigen Berittenen auch). Ich nehm' ihn, doch da ich Wein nicht genießen darf, gieß' ich diesen allen Göttern der Fluren, Berge, Ströme und Thäler Campaniens hin, und flehe sie, ihn wohlgefällig aufzunehmen, als Opfer eines Gastfreundes, dargebracht für dieses Landes Heil! — Nun setzt eure Spiele fort. Das Heer rastet hier ohnehin. Wir wollen zusehn — so Etwas ward uns lange nicht. (Er läßt sich mit seinen Begleitern auf den Rasen nieder. Ein als Satyr verkleideter Atellan stellt sich zur linken Seite der Oelsäcke und spielt auf der Querpfeife, ein zweiter, als Pomona aufgeputzt, zur rechten, und rührt klingelnde Schellen, zwei andere, der eine als Faun, der zweite als Nymphe gekleidet, wollen die beölten Säcke besteigen, gleiten aber immer mit lustigen Wendungen aus.)

Die Menge. Herlich! Faun, du fällst prächtig! Nymphe, ist der Boden schon jetzt deinem Fuß so glatt? Was wird geschehn, wenn der Faun dich packt?

Hannibal (lacht herzlich). Ihr habt lustige Schauspiele, Vater, sie ergötzen schon, eh' sie beginnen. (Zu einem jungen Punier.) Was meinst du?

Der junge Punier. Im Felde, wo man Carthago's Pompaufzüge nicht hat, läßt sich Das ansehn.

Hannibal. Freilich. — Der Himmel ist so rein, die Luft so erquickend, mein eigner Geist wie durchweht von ihr, die Leute so heiter, wie ihre lachenden Gefilde. Ich fühle mich zu wohl, und fürchte fast, es steht mir ein Unglück bevor.

Ein als carthagischer Krieger verkleideter Römer (der unter dem Mantel ein Packet zu halten scheint, tritt an Hannibals Seite; für sich). Es steht neben dir!

Hannibal. Mein Glück wäre vollendet, säh' ich des Bruders theures Haupt!

Der Römer (wirft ihm den Kopf Hasdrubals vor die Füße). Hier ist es!

Alle Umstehende. Entsetzen!

Hannibal. Gut! Das Schauspiel endet, wie es muß! Mit einem Theaterstreich! — Rom, du tröstest mich: sinkst du von deinen sieben Hügeln so niedrig, daß du deinen Feind mit grausamem Spott bekämpfst, so sinkst du bald noch tiefer. Ich habe deine gefallenen Feldherrn ehrenvoll bestatten lassen, als wären sie unter Römern gestorben, und du — was Rom? (Er nimmt Hasdrubals Haupt) Bruder, du, — ja, es sind seine Locken, seine Züge! — Ach, neun Jahr war ich alt, als ich von der Heimat schied, da kletterteft du dem ältern Bruder heimlich nach auf das hohe dunkle Schiff, und wolltest und wolltest nicht lassen von ihm, bis man dich wegriß,

und seitdem sah ich dich nicht wieder, doch dein Gesicht blieb mir in das Herz geschnitten, und wuchs dir nach mit den Jahren wie ein Namenszug in der Eichenrinde! — Laß dich umfassen. Wehe, er hat ja die Brust nicht mehr! (Zu dem Römer.) Und du, Schurk, lächelst?

Der Römer. Mein Wunsch ist erfüllt. Ich sah den Todfeind weinen.

Hannibal. Du sahst es. Turnu, begrabe Hasdrubals Haupt.

Turnu. So, daß mich Niemand bemerkt, der es wieder aufgraben und schänden könnte?

Hannibal. Du erriethest es. (Zu Brasidas.) Befiehl den Rückzug nach Capua; wir haben hier keinen Halt weiter. Die heitere Gegend wird mir zum Nebelmeer. — Doch der Marsch wird mich stärken. (Brasidas ab.) Carthago, die du dich priesest: „ich bin die Schönste unter allen, die da prangen am Meer," wenn nur dem Haupt meines Bruders nicht auch deine Thürme nachsinken, und deine Purpurgewande nicht nach allen Winden zerflattern!

Capua.

Ein Zimmer im Schlosse des Despoten.

Der Despot und viele Sclaven. Letztere mit Einpacken von Gold und kostbarem Geräth beschäftigt.

Despot. Etwas rascher, Freunde!

Erster Sclav (bei Seite zu den Anderen). Sind wir wieder Freunde wie neulich, auf zwei Tage, als er mit unsrer Hilfe die Herrschaft an sich riß?

Despot. Die Carthager kommen zurück, und wir müssen uns retten, nicht nur wegen der drohenden Plünderung, sondern auch —

Die Sclaven. Uns?

Despot. Was für grinzendes Fragen?

Zweiter Sclav. Es ist Alles eingepackt.

Erster Sclav. Bis auf das Kostbarste — ihn da!

Alle Sclaven (jauchzend). Ha, den Tyrannen in diese Kiste! Ja!

Despot. Tolles Geknirsch — was gibt's?

Erster Sclav. Zerrissene Ketten!

Despot. Freunde, ihr thut mir Unrecht — ich ernährte euch —

Erster Sclav. Damit du schwelgtest von unsren Händen!

Despot. Ich war menschlich gegen euch —

Erster Sclav. Daß unsre Rücken es fühlten! — In die Kiste! Beliebt's, gnädigster Herr?

Despot. Erbarmen! (Die Sclaven werfen ihn in die Kiste und schlagen sie über ihm zu.)

Erster Sclav. Versenkt den Hausherrn nun im tiefsten Keller seines Hauses! Er selbst wird kein besseres Denkmal in seinen Sterbe-

stunden über sich wünschen als seinen eignen Palast. (Auf die Kiste klopfend) Nicht wahr, Gebieter?

Zweiter Sclav. Und rufen wir nun unsere Kameraden auf, öffnen dem Carthager die Thore, und dann Mord, Brand und Nothzucht den feigen Capuanern und ihren Weibern!

Vor Capua's Nordthor.

Hannibal (mit seinem Heer). Die Thore zu? Wollen die Sybariten Rom nachäffen und sich wehren? — Heda, die Gefangenen mit Spaten an den Graben geführt, daß sie ihn ableiten, Sturmleitern bereit, vor Balearen, zur Bedeckung der Arbeiter!

Die balearischen Schleuderer (springen vor). Hussa!

Hannibal. Haltet! Das Thor öffnet sich und die Zugbrücke sinkt. Beim alten Moloch, die Sclaven kommen und bringen ihre Herren!

Züge capuanischer Sclaven mit ihren gefesselten Herren.

Ein Sclav. Großer Feldherr, nimm diese Tyrannen zu deinen Sclaven, und, verschmähest du uns nicht, uns zu deinen Kriegern.

Hannibal. Wärt ihr vor Jahren so gekommen, hätt' ich Zeit gehabt, euch zu Kriegern zu bilden, jetzt, da mich die Abfahrt drängt —

Brasidas. Die Abfahrt?

Hannibal. So nennt man's — (wieder zu den Sclaven) — kann ich nur die Tüchtigsten unter euch auswählen. Eure capuanischen Gefangenen nehm' ich auch, so weit es meine Schiffsräume gestatten —

Ein vornehmer Capuaner. Alter Gastfreund!

Hannibal. Kann ich nicht wol geblieben sein, da du ein junger Sclav wardst.

Der Capuaner. Die satanische, punische Sylbenstecherei!

Hannibal (wieder zu den Sclaven). — um sie in Africa zu verkaufen. Den Rest behalten die, welche von Euch zurückbleiben. — Jetzt führt mich zum öffentlichen Schatz, den ihr hoffentlich nicht berührt habt, denn er ist heilig —

Sclaven. Und unverletzt!

Ein Sclav. Doch! Feldherr, strafe mich! Ich brach dieses Drachenköpfchen vom Fuß des Gegitters, — es schien mir, da es so viele Schätze bewahren half, ein herrlicher Fetisch, mich auch zu bewahren.

Hannibal. So behalte deinen Fetisch zum Lohn deiner Aufrichtigkeit. (Wieder zu den Sclaven.) Und ist der übrige Schatz gerettet für Carthago, vertheil' ich Capua unter euch und mein Heer zur beliebigen Plünderung. (Alle ab.)

Eine Höhe mit dichtem, dunklem Kastanienwald bei Capua. Man hört aus der Nähe das Brausen der Meers.

Hannibal windet sich zu Pferde rasch durch das Gebüsch, steigt an einem kleinen Grasfleck ab, und hängt die Zügel des Pferdes an einen niedrigen Baumast.

Hannibal. Gaul, solltest du verstehen, wie ein lang niedergedrückter Schmerz sich lüftet, so wiehere es nicht aus, oder ich schlage dich nieder! (Er stürzt sich auf die Erde, und faßt sie mit beiden Händen.) Italia! Herrliche, um die ich siebzehn Jahre warb, die ich geschmückt mit eignem und mit Consulblut, so muß ich dich verlassen? Nichts bleibt mir von dir, die ich mitreißen möchte über's Meer? Du, ganz anders als die finstre Carthago und ihr heißes, trübrothes Firmament, du, prangend mit Helden, die nur vom Ruhm und Eisen, nichts vom Gold wissen, mit dem Glanz selbst, nicht durch Miethlinge, errungener, zum Capitol heraufschimmernder Triumphe, nie erhabener als da ich dich zu meinen Füßen wähnte, und du dich aufrichtetest zu dem Gewölbe deines ewig blauenden Himmels! — Ha, diese Gräser entreiß' ich dir und berge sie an meinem Herzen: mein jahrelanges Mißgeschick entschuldige bei mir selbst einen Augenblick der Empfindung!

Stimmen der commandirenden Flottenofficiere vom Meere her, von allen Seiten. Strammer die Taue! Seewasser darauf! — Noch zwanzig Ruderer an die fünfte Bank hier! — Schnell, der Landwind wird frisch! — Dort naht das Heer schon zum Einschiffen! — Flöße, Barken, an's Ufer — hier eine Schiffbrücke geschlagen — und da — die Segel bereit! Nach Süd=Süd die Vorderdecke! — Ihr da, an die Anker! Zur Heimat geht's — Wo bleibt der Feldherr?

Hannibal (ruft laut). Hier von der Höhe hat er euer Treiben beobachtet und findet es gut! (Er reitet zum Ufer.)

Am Gestade.

Die Flotte, gerüstet zum Absegeln. Es werden noch immer Truppen eingeschifft.

Ein Soldat kommt mit zwei carthagischen Gesandten.

Soldat. Hier wartet. Der Feldherr kommt gleich. Ihr habt ihn rufen hören.

Erster Gesandter. Behandelt man Mitglieder des Synedrion so?

Zweiter. Sind wir zwei verlorene Weizenkörner?

Soldat. Weiß nicht, ich behandle euch, wie mir befohlen. — Da kommt er. Macht euren Bückling. (Ab.)

Erster. Bückling? Wir, die wir ihn beaufsichtigen sollen?

Hannibal (erblickt sie, und sprengt zu ihnen). Nicht bang, das Pferd ist fromm.

Erster. Uns sendet Carthago —

Hannibal. Mich nach Africa zurückzurufen, die Vaterstadt unter ihren Mauern zu vertheidigen, weil die Scipionen dort bald ankommen —

Zweiter. Du erräthst es.

Hannibal. Ich wußt' es. Jene schwellenden Segel bezeugen es euch. Beschaut die Landschaft umher, ehrwürdige Väter. Sie ist schön, grün und fruchtbar. Sie wäre unser, hätten eure Genossen und ihr es gewollt. Erhaltet ihr nun auch keinen Tribut davon, so begnügt euch mit den Freuden der Natur, nur hütet euch vor den Dolchen der Römer, die keines Carthagers mehr schonen.

Erster. Hier lassen wolltest du uns?

Hannibal. Gewiß, zum Andenken, aber euer Schiff nehm' ich mit. Wärst du (ich kenn' euch, sah ich euch auch seit zwanzig Jahren nicht) nicht schlecht wie dein Bruder Melkir, du nicht erbärmlich wie dein Vetter Hanno, ihr könntet hier Könige sei!

Beide. Wir Unglücklichen!

Hannibal. Das Gesindel hat noch den Muth, zum Himmel zu seufzen! Hörten die Götter seine Mißtöne, wie würden sie es niederdonnern! (Reitet zum Hauptschiff und besteigt es. Die Flotte stößt vom Lande.)

Hinterverdeck des carthagischen Hauptschiffes.

Hannibal steht darauf und blickt nach Italien. Brasidas neben ihm.

Brasidas. Dieses Capua hat eine herrliche Bucht.

Hannibal. Die Schiffe riechen noch stark nach Pech und Theer.

Brasidas. Die blauen Berge in der Ferne —

Hannibal (für sich). Was spricht er von meinen zorngeschwollnen Adern?

Brasidas. Man möchte tausend Augen haben, um sich satt zu sehen an ihnen, in diesen klaren Wellen, an jenen duftathmenden Thälern.

Hannibal. Hätte man gar kein Auge gehabt, brauchte man das Alles nicht zu vergessen.

Brasidas (halblaut). Jene Rebengehänge, über ihnen das Traubengehäng der ewigen Sterne nach und nach aufquellend — es ist, als ob —

Hannibal. Es Abend würde. — Steuermann, das Steuer rechts — siehst du nicht jenen Felsvorsprung? (Ein Zug Kraniche zieht hoch über die Flotte hinweg nach Süden.)

Matrosen. Heil, Kraniche, Vorboten!

Hannibal (in sich). Heil ihnen, ja, wenn es Lenz wird, kehren sie zurück zu den Horsten in Thule. Auch ich hatte mir im Norden einen Horst gemacht, aber (wieder nach Italien blickend) ich kehre nimmer! — (Laut.) Die Bucht endet — Piloten, nicht zu nah an der Küste gehalten, frisch in's Meer!

Brasidas. Da schüttet die Küste uns noch einen Haufen falber Herbstblätter auf die Verdecke!

Hannibal. Sie wird satyrisch. — Sammelt die Blätter in Säcken, passende Kränze für die Hanno's, oder doch, was ihnen vortheilhafter dünkt, Streu für ihr Vieh. (Turnu klimmt über den Schiffsrand.) Brasidas, räume das Verdeck von Allen, die nicht darauf beschäftigt sein müssen, laß zum Nachtessen läuten, und bring' die Mannschaft zur Ruh.

Brasidas. Und du?

Hannibal. Ich beobachte hier die Polhöhe. (Brasidas ab. Turnu schwingt sich auf's Verdeck, und legt sich zu Hannibals Füßen. Beide sprechen leise.)

Turnu. Ich war auf allen Schiffen und bin durchgeprügelt, wie es der rechtschaffenste Köter nicht verlangen kann, und hätte er das beste Stück Fleisch gestohlen.

Hannibal. Wie?

Turnu. Ich fing an, auf dich zu schelten, sagte, Jedermann wüßte, daß ich dein treuester, fleißigster Diener sei, und doch erhielt' ich kaum einige Bissen von deiner Tafel, und die immer gepfeffert mit Schimpfworten, Schlägen, Ohrfeigen, Maulschellen.

Hannibal. Sie erwiderten?

Turnu. „Schurk, behandelt er dich so, so verdienst du es — er hat noch Niemand Unrecht gethan", und als ich zu bemerken begann, daß wir doch eigentlich Carthago dienten, du uns aber immer blos nach deinem Sinn geführt —

Hannibal. Nun?

Turnu. „Carthago!" war die Antwort, Alle durcheinander: „ich habe das Loch noch nicht gesehn", „ich kenn's, es ist ein Schandnest", „der brave, große Feldherr, es hat ihn betrogen", „der Feldherr hat mir Brod und Gold gegeben, dort ward ich mit Ketten gescheuert", „wir sollten Spitzbuben sein, und es stahl uns von Cannä's Ringen!"

Hannibal. Ha, Synedrion, hast du dir selbst mit deinen Miethlingen das Ruthenbündel gebunden, mit dem ich dich peitsche?

Turnu. Und wollt' ich dann fortfahren, so fiel ein Hagel Faustschläge auf mich, daß, wär' ich ein bewußtloses Reisfeld gewesen, auch nicht ein Körnchen von mir davon gekommen wäre, aber mir machten sie Freude, denn sie geschahen aus Liebe zu dir, und — nimm mir's nicht übel — ich habe dich lieb — ja, wie drück' ich's aus?

Hannibal. Bemühe dich nicht. Bist selbst Ausdruck genug.

Turnu. So sprach, so litt' und ergötzt' ich mich auf jedem Schiffe, denn ward's auf dem einen zu arg, sprang ich in See und schwamm zu einem andern, und wieder die nämliche Unterhaltung und die nämlichen Prügel.

Hannibal. Nimm diesen Schlüssel zu meiner Cajüte, iß dort und bekleide dich mit trockner Wäsche. Ich komme bald nach.

IV.

Gisgon.

Carthago. Nachmittag.

Gemach in Melkirs Palast. Melkir, Hanno und Gisgon.

Melkir. Der Tag ist schwül. Setzen wir uns und laben uns am kühlen Wein, und dann — (Er stößt mit Gisgon und Hanno an, diese thun als nippten sie von dem Wein, setzen aber die Becher unberührt beiseit. Melkir in sich.) Die Niederträchtigen, sie merken gar das Gift!

Gisgon. Hannibal kann heut noch ankommen. So sehr wir seiner gegen die nahenden Scipionen bedürfen, so gefährlich ist's, ihn mit seinem Heere in die Stadt zu lassen.

Melkir. Er kommt auch nicht damit herein. 'S ist gesorgt: er soll draußen einige Stunden ruhen, und gleich darauf den Römern entgegen.

Hanno. Diesem ist so, Gisgon. (Er legt einen großen Brief auf den Tisch.) Dieses Schreiben des Synedrions verfügt's, und der Lootse steht bereit, der es ihm überbringt, sobald man seine Wimpel gewahrt. Du zweifelst? (Mit Gewicht.) Ja, ja, der Lootse steht bereit!

Gisgon. Und befolgt Hannibal die Befehle nicht?

Hanno. Wie dürft' er es wagen? Wie könnt' er sich rechtfertigen?

Gisgon. Das kann er kurzweg. Er sagt, ich habe die Befehle nicht gelesen, und bricht durch den Hafen in die Stadt.

Melkir. Geht nicht. Aeußerer und innerer Hafen wehren es ihm mit Ketten, und mit Thoren von Erz, deren sich die Pforten der Hölle nicht zu schämen brauchten.

Ein vertrauter Diener Melkirs (tritt ein). Unsere italische Kriegsflotte naht mit vollem Winde.

Melkir. Deinen Brief, Hanno. (Zum Diener.) Ihn sogleich an den bewußten Lootsen geschickt. (Der Diener ab.) Kommt an dieses Gitterfenster! Wir übersehen von hier das Meer, und laßt uns beobachten, ob Alles nach unsren Befehlen geschieht.

Gisgon. Die Flotte sieht zwar recht lumpig, aber auch verdammt ernsthaft aus, ihre Segel sind geflickt, ihre Vordertheile von der Zeit geschwärzt und voller Spalten, aber alles Das nicht wie ein gebeugtes, sondern wie ein durchgrämtes, wüthendes Gesicht.

Hanno. Der Lootse fährt zum Admiralschiff — er steigt hinauf mit dem Brief —

Gisgon. Ich bin begierig, ob — Moloch, die ganze Flotte zieht die Flaggen auf, Carthagos Befehle zu begrüßen — Verzeihung, Melkir und Hanno, ihr kanntet Sachen und Menschen besser als ich.

Hanno. Da steigt der Lootse wieder mit einem Hauptmann in's Boot und fährt hieher.

Melkir. Diener! (Der Diener kommt.) Eile jenem Hauptmann entgegen und führ' ihn hier ein. (Der Diener ab.)

Gisgon. Lieber Hannibal, bist doch nur ein Haudegen, und jetzt begreif' ich, wie du überall siegen, und doch weder Rom noch Carthago bewältigen konntest.

Der Hauptmann Hannibals (tritt ein). Wer unter euch der edle Melkir?

Melkir. Melkir bin ich.

Hauptmann. Mein Feldherr entbietet mich zu dir: er weiß, wie sehr er alle Hülfe vorzüglich deiner, auch Hanno's des Großen, und Gisgon's Bemühung —

Melkir. Auch die Beiden siehst du hier.

Hauptmann. Auch ihnen Gruß! — Ferner weiß er, wie viel ihr bei dem erhabenen Synedrion geltet, und bittet euch, da er in den langen Feldzügen ungewohnt geworden, in einer so hohen Versammlung zu reden, seine Vermittler zu sein, und ihm die nöthigen Befehle auszuwirken, nach welchen er gegen das heranrückende Römerheer zu verfahren, und wo er jetzt zu landen hat, ob im äußeren odere inneren Hafen, oder an welcher anderen Stelle?

Melkir. Unseren Gruß ihm wieder. In den beiden Häfen soll er nicht landen, sondern den Scipionen entgegen, auf der Ebene am Westende der Stadt.

Hauptmann. Das war seine unmaßgebliche Meinung auch. Ein Theil uns'rer Mannschaft ist seekrank — er wünscht einige Verstärkung, wenn sie möglich.

Melkir. Er soll die Seesoldaten unserer beiden Häfen erhalten. Hier die Vollmacht. (Der Hauptmann ab.)

Hanno. Die Häfen so zu entblößen?

Gisgon. Hannibals oder unsere Dummheit ist so groß, daß mir ihretwegen titanisch zu Muth wird.

Melkir. Du bist jung, Gisgon, höchstens sechsundreißig Jahr, da kann uns der eitle Kriegsglanz noch blenden, und glauben machen, daß ein brauchbarer Feldherr, wie Hannibal, nicht außer seinem gewohnten Kreise ein beschränkter Kopf sein könne.

Gisgon (durch das Gitterfenster blickend). Seine Flotte rührt sich!

Melkir. Nach Westen, genau wie wir vorgeschrieben.

Hanno. Wendet sie sich jetzt nicht ein wenig östlich?

Melkir. Um den Ostwind zu gewinnen. Sie geht schon wieder nach West.

Gisgon. Und nun wieder nach Ost — alle Blitze und ihre Zickacke!

Melkir. Sie lavirt.

Gisgon. Erhebt euch, Götter der Unterwelt, und reißt diese Lavierer in eure Tiefen! — Ha, schaut, es wendet sich, grad aus, nach Osten, auf die Häfen stürmt's, die Ketten springen vor dem Anstoß, die schlechtverwahrten Eisenthore rauschen auf! In der Stadt ist er und wir sind Alle an der Nase geführt!

Hanno. Und da schwingt sich der Hauptmann aus einem Boot

an's Land, den bloßen Säbel in der Faust, eine Kuppel bewaffneter Neger hinter ihm — seine eben noch schmeichelnden Mienen flammenrothes Gewölk!

Melkir. Man kann sich irren, der Weise muß aber auch darauf gefaßt sein. Und (höhnisch) hättet ihr meinen Wein getrunken, ließ' euch Hannibal nicht kreuzigen. Ich indessen bin gerettet! (Er versinkt.)

Hanno. Der — dieser —

Gisgon. Folg' mir! Hier ist eine versteckte Wandthür, die ich ihm längst ablauschte. Wir entwischen bequemer als er! (Sie entfliehen durch eine Wandthür, die sich hinter ihnen schließt.)

Der Hauptmann Hannibals (mit Kriegern). Da sitzt der dreiköpfige Höllenhund! — Was? Weg? — Das ganze Haus zu Brei, daß er und jede Maus darin erstickе!

Der große Marktplatz in Carthago.

Marktjunge. Fische, neue! Hannibals!

Volk. Zeig!

Marktjunge. So heißen sie, denn nie speist Hannibal andere! Das Stück dreißig Drachmen!

Ein Mann. 'S ist theuer, doch meine Frau murrte mich krank, brächt' ich ihr nicht einen mit.

Ein Anderer. Sie hielten mich für einen Anhänger des zerstäubten Synedrions, kauft' ich nicht ein paar.

Marktweib. Der Junge sticht jetzt seine Mutter selig aus. Vorhin schrie er nur wie sie, doch jetzt lügt er, daß mir vor Aerger und Verwunderung das Herz wackelt. (Ein Herold kommt, eine starke Truppenmasse hinter ihm.)

Herold (laut). Hört! (Der Markt wird still.)

Marktweib (für sich). Wieder ein Ausrufer, nur anderer Art.

Herold. Unser erhabener Feldherr Hannibal, tief empört über die Niederträchtigkeit des Synedrions und der Dreimänner, welche die Stadt an den Untergang gerissen, und die nicht wagten, vor ihm zu erscheinen, als er mit bescheidener Frage vor die leeren Throne der Suffeten trat —

Ein Carthager (leise zu einem andern). Und noch dazu mit dreißigtausend Mann, die nach gar Nichts fragten!

Herold. — hat, da die römischen Legionen heranbräuen, so lang die Gefahr währt, diese auf sich genommen, und das Regiment allein ergriffen. Jeden Bürger, der sich berufen fühlt, ladet er ein, das Vaterland zu vertheidigen, zwingen will er Niemand dazu —

Viele (athmen auf). Ah!

Herold. Schifffahrt und Handel nach allen Theilen der Welt gibt er frei, nur die Ausländer zahlen von ihren gebrachten Waaren Zoll. Er begehrt blos gute Verpflegung seiner Krieger, während der kurzen Zeit, welche sie hier verweilen. Und jeder Freie, der

ein Mitglied des Synedrions vor ihn bringt, sei es todt oder lebendig, erhält zwölftausend Drachmen, jeder Sclav dieselbe Summe, wovon er aber viertausend Drachmen seinem Herrn abzuliefern hat!

Die Menge. Ha, er ist Carthago's ächter Sohn! Hoch Hannibal und sein erhabener Stamm!

Halle im Palast des alten Barkas.

Barkas und Alitta.

Barkas. Theuerste Urenkelin, du kommst in diesen bewegten Tagen, und er, der meinem Herzen noch näher sein sollte, kommt nicht, vergißt mich in seinem Glück!

Alitta. Nein, Greis. So denk' ich ihn mir nicht. Er will gewiß erst so freudiger vor dich treten, wenn er Alles beendigt hat.

Barkas. Du sprichst wie ein empfindendes Weib. Er ist ein gefühlloser Krieger.

Alitta. Nimmermehr blos der! Hohe Thaten, wie die seinigen, wurzeln tiefer, als unter der Stirn, wo sie sich nur entfalten. Wahrlich, das fühl' ich im Kleinen in meinem eignen Busen.

Barkas. Sahst du ihn je?

Alitta. Großoheim, ich war ja noch lange nicht geboren, als er abreiste, doch erzählen ließ ich mir von ihm, seit ich denken konnte.

Barkas. Er war ein eigensinniger Knabe.

Alitta. Vielleicht nur eigen!

Hannibal und **Brasidas** erscheinen im Hintergrunde.

Barkas. Warum kommt er aber nicht?

Hannibal (mit Brasidas vortretend). Er knieet zu deinen Füßen!

Barkas. Auf, auf! — du, vor dem die Hunderttausende fielen, willst knieen? Auf — es erschreckt mich! (Hannibal erhebt sich.) Enkel! Deine Stirn ein sturmerstarrtes Meer!

Hannibal. Es stürmte lange drüber hin, bis endlich der Frost kam und die Wellen steh'n blieben.

Alitta. Das die Hände, die von Cannä's Höhen zum Siege winkten? Ich zittre vor Schauder und Wonne!

Barkas. Dein Haar schon weißlich —

Hannibal. Es geht meinem Kopf wie dem Eisen — glüht man es zu arg, wird's weiß. (Zu Brasidas.) Ist d i e es?

Brasidas. Alitta, kennst du mich nicht?

Alitta. Brasidas! — Und er hat doch tapfer gefochten?

Hannibal. Ich bezeug' es dir.

Alitta. So lieb' ich ihn tausend Mal mehr!

Barkas. Senken wir die Häupter: die Posaunen der Priester rufen zum Gebet.

Hannibal. Es sind O p f e r priester, Ahn, doch freiwillig wollen wir ihnen die Nacken nicht reichen.

Brasidas. Nicht Opferpriester — die kennen nur Gesang, nicht Posaunen.

Hannibal. Großvater, die Scipionen kommen vor der Stadt an, und was wir hören, ist der langgedehnte, zum Aufwerfen der Nachtlager rufende Klang der römischen Tuba!

Alitta. Der Feind vor den Mauern! Hannibal, Held, rette! Brasidas, hilf ihm! — Wie's da wieder schallt! Wie sie mit ihren nordischen schaurigen Tönen hoch über die Mauern in die Stadt fassen! Rettet!

Hannibal. Versuchen will ich's! — Europa und Africa stehen auf dem Spiel. Meine Würfel liegen aber schlecht, ich habe nur dreißigtausend schnell zusammengeraffte Söldner gegen eine vier bis fünffache Uebermacht auszuspielen, die da fühlt, daß sie um die Ehren eines Vaterlandes kämpft. Doch versuchen muß ich's, und zusehn will ich, ob ich das Glück nicht verbess're, und sei's mit der Zunge.

Barkas. O könnt' ich mit Euch!

Alitta. Dürft' ich mit euch! — Aber, es falle wie es will, ich weiß — !

Hannibal und **Brasidas.** Lebt wohl! (Beide ab.)

In der Nähe des Städtchens Zama.

Vormittag. Römisches Lager. Vor dem Zelt der Scipionen. Das Heer und die Hilfstruppen in Schlachtordnung.

Scipio der Aeltere, Scipio der Jüngere, Allochlin, Massinissa, Terenz und der Celtiberier.

Scipio der Jüngere. Massinissa! mit deinen lybischen Reitern stellst du dich denen deines Gegenkönigs, des Halbcarthagers Syphax gegenüber — Allochlin, scharmützle nach jenen Dörfern. Der Feind sammelt sich hinter ihnen.

Allochlin. Herr, gönnt meinen Leuten erst eine Stunde Ruhe. Sie waren wieder drei Tage und drei Nächte in Dienst. Drei Viertheile meines Heeres sind während Deines Feldzugs darauf gegangen. Die armen Männer thun mir leid — ich habe meine Braut sehr theuer erkauft!

Scipio der Aeltere. Schmeckt sie dir nicht mehr wie Anfangs?

Scipio der Jüngere. Kauf ist Kauf, Barbar. Hinterdrein daran mäkeln, zeigt keinen rechtlichen Mann. Befolge, was ich befohlen, und ihr zehn Centurionen da, schließt euch an seine Seite, und tödtet ihn, sobald er uns untreu wird. Sein weinerliches Gewäsch läßt mich das Niederträchtigste fürchten.

Allochlin. O! (Mit den Centurionen ab.)

Terenz (für sich). Bekommt er es nun, wie ich's prophezeite?

Ein Velit (kommt). Carthagische Friedensboten bei den Vorposten.

Scipio der Aeltere. Schickt sie zurück!

Scipio der Jüngere. Laß mich sie hören. Es gibt Zeit, daß du das Heer unterdeß ganz so ordnest, wie wir übereingekommen.

Scipio der Aeltere. So dehne das Gespräch hin wie einen Bandwurm, der immer vorn wieder anwächst, wenn man ihn hinten abschneidet, bis ich zurück komme, und wir ihn und die punischen Patienten mit dem Schwert zum Tode curiren. (Ab.)

Scipio der Jüngere. Die Abgeordneten sollen kommen. (Der Velit ab.) Sohn Ullo's, was starrst du?

Terenz (für sich). Mit dem Barbaren spricht und scherzt er. Der ward seinem Gaumen angenehmer, als die früheren attischen Unterhaltungen.

Celtiberier. Herr, ich sah manche mächtige gefleckte Kröte, gelb mit schwarzen Buckeln, doch so eine meilenweite, wie jene Stadt, zuerst gestern Abend. Und was für schwarze Riesen ragen über all die Dächer und Thürme noch hinaus, ihre Hände gen Himmel streckend, dampfend, als böten sie Brandopfer dar?

Scipio der Jüngere. Es sind die ehernen Bilder der Götter, und wenn Gefahr droht, legen die Carthager in deren glühende Hände ihre Kinder zum Opfer, Errettung flehend.

Celtiberier. Ei — höchst vernünftig kommt mir das vor, jemehr ich darüber nachdenke. Sie werden der kleinen, oft unvorsichtig erzeugten Mitesser los, werden gerettet, und thun dazu den Göttern einen Gefallen! Ich werd' es in Celtiberien zur Nachahmung empfehlen. (Die beiden carthagischen Abgeordneten kommen.)

Erster. Uns sendet Hannibal. Er wünscht den bevorstehenden Kampf durch Vergleich abzuwenden, und dich dort auf freiem Felde mitten zwischen beiden Heeren zu sprechen.

Scipio der Jüngere. Und wo hat er seinen Hinterhalt gelegt?

Erster. Er wählte ja, um jeden Verdacht zu vermeiden, das freie Feld. Auch will er dir nur zu Fuß, blos von zwei Hauptleuten eben so begleitet, entgegen kommen, und ersucht dich ein Gleiches zu thun.

Scipio der Jüngere (für sich). Ich möcht' ihn wol sehen. Auch gewinnt mein Bruder Zeit. (Zu den Abgeordneten.) Ich komme, gleich. (Die Abgeordneten ab, von welchen der zweite immer nur genickt hat, wenn der erste gesprochen.)

Die Ebene zwischen beiden Heeren.

Hannibal (mit zwei Hauptleuten). Er kommt also — das währt lange. — Nun, muß ich auch noch das Warten lernen? — Ha! (Scipio der Jüngere tritt auf mit zwei Hauptleuten; Hannibal winkt die seinigen in einige Entfernung zurück, Scipio die seinen eben so. Beide Feldherrn treten einander gegenüber und sehen sich lange stumm an.)

Hannibal. Scipio, ich muß wol der Erste sein, welcher in dieser Stunde redet, denn ich bin der Aeltere.

Scipio der Jüngere. Du bist es.

Hannibal. Wozu längerer Kampf zwischen Rom und Carthago? Haben die endlosen Kriege nicht beide einsehen lehren, daß sie am glücklichsten sind, wenn Rom sich auf Italien, Carthago sich auf Africa beschränkt?

Scipio der Jüngere. Dachtest du so, als du Spanien erobertest und die Alpen überschrittest?

Hannibal. Nein. Aber grade meine Feldzüge lehrten mich seitdem, daß wir so denken sollten. — Du, jugendlicher Feldherr, stehst auf der Höhe deines Ruhms, Alles was du bisher unternahmst, ist dir geglückt. Doch bedenke, wie leicht wechselt die launische Fortuna, wie schnell kann sich Alles wenden in diesen centnerschweren Augenblicken, die über unsre Häupter heraufziehn! — Siehe mich: den Hannibal, der dein Land mit euren Niederlagen füllte, jetzt —

Scipio der Jüngere. Sehr ungelegen erinnerst du mich daran, denn ich stehe hier, sie zu vergelten.

Hannibal. Der Weise wählt das beste Gut und das geringste Uebel, muß er einmal unter beiden wählen. Siegst du heut, macht es dich glücklicher? Du hast Lorbers genug. Verlierst du heut, ist all Dein erworbener Ruhm dahin.

Scipio der Jüngere. Was bietet Carthago?

Hannibal. Alle Besitzungen außer Africa, volle Genugthuung den Fürsten der Numidier, die mit euch verbunden sind.

Scipio der Jüngere. Und nicht sich selbst und dich unsrer Gnade?

Hannibal. Römischer Gnade! — Nein, eher wollen wir es mit eurer Ungnade zum letzten Mal versuchen!

Scipio der Jüngere (wendet sich zum Abgehn, kalt). Dann erwarte mit deinen dünnen Haufen das Schicksal der Schlacht. Du, hättest du mein überlegnes Heer, handeltest nicht anders, ständest du an meiner Stelle. (Mit seinen beiden Hauptleuten ab.)

Hannibal. Es erwarten? Nein, ich ruf' es, es war mir oft eine helfende Göttin! (Gegen sein Heer.) Schlacht! (Ab. Die Schlacht beginnt.)

Warte über einem Hauptthor Carthago's.

Der **Pförtner** mit seinem **Knaben**.

Pförtner. Kind, sieh genau hin, denn heut erblickst du Etwas, wovon du nach hundert Jahren erzählen kannst, und zum Glück ist's helles Wetter.

Knabe. O die lustige Musik! Die blanken Harnische!

Pförtner. Siehst du die beiden Staubwolken?

Knabe. Die da links den Himmel verdunkeln und durcheinanderwirbeln?

Pförtner. Das ist die numidische Reiterei im Gefecht mit der römischen. Den Göttern Dank, die unsrige bringt vor!

Knabe. Was wimmelt und windet sich hinter ihr am Boden, als wollt's aufstehen und fort, und könnte nicht?

Pförtner. Verwundete und Sterbende, mein Sohn.

Knabe. Hilft ihnen Keiner?

Pförtner. Nachher. Im Drange der Schlacht ist's zeitstörend und gefährlich, sagt unser Nachbar, der Bader.

Knabe. In der Mitte der Schaaren, Vater — hu, was sträuben sich da die Lanzen empor, fast wie Großmutters Haare, wenn sie keift!

Pförtner (schlägt ihm hinter die Ohren). Bengel, schimpf' nicht auf Großmutter!

Knabe (weint). Darf ich nicht sagen, was ich sah? (Will fort.)

Pförtner. Junge, du bleibst.

Knabe. Meine Schulstunde — ich komme zu spät.

Pförtner. Werde dich entschuldigen. — Schau, die beiden Mitteltreffen gerathen aneinander!

Knabe. Der Feind zieht aber seine Schwerter und rollt sich zusammen, wie neulich der Stacheligel.

Pförtner. Es hilft ihm nichts, uns're Lanzen sind länger.

Knabe. Der Feind schlägt sie doch beiseit. Weh, da sitzen und würgen sie sich an den Kehlen!

Pförtner. Teufel — und es wird dabei so schauderhaft still, und man sieht's so deutlich! Brausten doch alle Donner los, wirbelten und dampften alle Wüsten auf, dies leise Gewürg und Gemetzel zu übertäuben, zu verhüllen! — Ha, da kommt der edle Brasidas mit Reiterei zu Hilfe!

Knabe. Und da stößt ihm ein Römer den Dolch unter die Rippen, daß ihm das Blut auf die Erde prasselt, und er vom Pferde stürzt! Hu!

Pförtner. Wie sie sich um den Leichnam streiten! Er macht hundert andere!

Knabe. Ich kann's nicht mehr ansehn! Wär' ich auch todt!

Pförtner. Was fällt dir ein, Bube?

Knabe (schreit). Die Römer brechen durch!

Pförtner. Ruhig — Hannibal lockt sie in eine Falle. Ha! sieh'st du? Da ist er, unerwartet aus dem Versteck, frisches Fußvolk, frische Reiterei hinter ihm — Moloch, wie wird's Platz, wohin er kommt! — Da hat er die Leiche des Brasidas, emporreißt er sie mit gewaltiger Hand, zeigt sie racherufend dem Heer —

Knabe. 'S klingt ohrzerschmetternd!

Pförtner. — und wirft sie auf das Pferd! — Hölle, nun erst geht's los! Die Funken stäuben von den Panzern, meine Augen beben!

Knabe. Vater, Vater! Er hat zu wenig Leute! Der Feind umschwemmt ihn!

Pförtner. Pah! was Das? Sieh, er schwimmt allerwärts durch, patscht gut hinein, wo er ist, spritzt doch das Blut himmelhoch!

(Der Knabe hält sich die Augen zu.) Die Hände von den Augen — Carthago siegt!

Knabe. Was für eine Eisenmasse kommt aber da aus der Ferne? Kalt, blinkernd, still und doch vordrängend — so ist's, wie unser Lehrer sagt, bei Thule mit den Eisblöcken!

Pförtner. Aff', das ist die letzte römische Macht! Hannibal sprengt schon selbst darauf zu, wetzt den Degen daran, und haut das Eis zu Stücken.

Knabe. Das thut er, aber es gefriert und schließt sich immer wieder. Die Unsern werden matt —

Pförtner. Er zerbricht's mit seinen Wenigen — schau, die Lücke!

Knabe. Ja, und da kommt er bluttriefend mit einem Schock Mann nur aus ihr zurück!

Pförtner. 'Ne Teufelsgeschichte!

Knabe. Wie winkt er mit dem Arm den Unzähligen, die nahe vor uns stehen, so schön in Silber gewaffnet, ihm zu helfen? Sie rühren sich nicht.

Pförtner. Müßten auch Narren sein, ihre theuren Rüstungen und ihr kostbares Leben einzusetzen Genug, daß sie dastehn und dem Feinde Achtung einflößen. Sprich vorsichtiger von ihnen, Junge. Es sind die Söhne unsrer angesehensten Familien, und von ihnen hängt es einst ab, ob du mein Nachfolger werden sollst oder nicht — die Unsterblichen sind's!

Knabe. Weil sie, wie jetzt, weglaufen, ehe man sie todtschlägt?

Pförtner. Halt den Schnabel von Dingen, die du nicht verstehst. (Er blickt in die Stadt.) Melkir, Hanno, Gisgon, die Geächteten, Jeder mit wildem, großem Pöbelgefolg, und wie es hieß, unlängst unter sich in Zwiespalt, jetzt so scheint's, noch einmal Eine Seele! — Was nicht eine verlorene Schlacht thut!

Knabe. Mutter sagt, wo ein Aas, da —

Pförtner. Schurk', schweig'!

Melkir. Hanno, Gisgon, besetzt jene Mauern! (Indem er zum Pförtner steigt.) Ich besetze diese! — Verliert der Windbeutel?

Pförtner. Du meinst —?

Melkir. Hannibal, den Schuft, von dem ihr Schufte Alles hoffet, und der Nichts leistete. — Ha, er ist geschlagen, Alles flieht, die Unsterblichen voran! Denen öffne die Thore, jedem andern Flüchtling schlag' sie vor der Nase zu.

Pförtner. Dem Feldherrn auch?

Melkir. Ja, und mit einem kräftigen Ruck!

Pförtner. Komm, Junge. (Mit seinem Sohne ab.)

Melkir. Mein altes Herz, bebe vor Freude, daß du zu so hohen Jahren kamst! Die Römer konnten mir keinen größeren Gefallen erzeigen, als mit ihrem Sieg! Hannibals Name ist dahin, er selbst wird von der Stadt ausgeschlossen, und belagern sie uns, so verderben sie sich an unseren dreifachen Cyclopenmauern mehr, als er an Roms niedrigem Gemörtel. Eh, da ist er! (Hannibal sprengt mitten

durch die Unsterblichen, die scheu vor ihm ausweichen, und vor denen er im Vorübersausen ausspeit, mit einem kleinen Reiterhaufen auf Carthago zu; wie er Hanno, Gisgon und Melkir mit ihren Leuten auf den Mauerzinnen erblickt, reckt er die Hand gen Himmel, und jagt dann abwärts, pfeilschnell zur Küste.) Er flieht! — So Etwas thut einem Greise wohl! — Daß aber großes Glück immer größere Sorgen mitbringt: der Maulaffe Gisgon und der Blasebalg Hanno müssen endlich unbedingt fort. Hanno erbte mit seiner Familie ein Rudel Anhänger, und Gisgon sammelt sich fleißig neue. Der alte Melkir aber überlistet euch Beide, und wird Carthago's einziger Herr, oder er müßte nicht Melkir sei!

In Carthago.

Platz vor der riesigen erzenen Bildsäule des Moloch. Ihre Hände glühen roth und dampfen.

Mütter mit ihren Kindern auf den Armen knieen ringsum mit aufgelöstem, zur Erde wallendem Haar. Priester gehen kalt zwischen ihnen und der Bildsäule auf und ab und nehmen ihnen nach der Reihe die Kinder, um sie zu opfern. Vieles Volk.

Ein Weib (blickt ihrem Kinde in's Gesicht). Mein Knabe — er lächelt und winkt nach den flammenden, nach ihm ausgestreckten Fäusten! Kind, wie wehe mir, als ich dich gebar, und noch endlos weher, da man dich mir entreißt! Dein dunkles freundliches Auge bald Rauch! — Ha, da nehmen die Priester der Nachbarin ihr Mädchen, nun kommt die Reihe an mich! Hu!

Ein Priester. Den Knaben.

Das Weib. Nehmt, verbrennt mich, und laßt ihn leben! Er ist noch so jung, so schuldlos!

Der Priester. Moloch will eben schuldloses Blut.

Ein zweiter Priester (tritt hinzu und nimmt dem Weibe das Kind. Zum andern Priester). Was zankst du lange mit dem Weib? Der Gott muß Opfer haben, der Staat ist in Gefahr!

Das Weib. Ich auch! (Sie drückt die Hände erst an die Brust, dann an die Stirn.) Meer, erlösche die beiden Funken! (Stürzt ab.)

Melkir, Gisgon und Hanno kommen mit ihren Begleitern.

Melkir. Schön, Carthager, daß ihr so feierlich der Götter gedenkt! (Die Mütter schaudern.) Aber auch nie noch drohte größere Gefahr, noch nie verlangte sie größere Opfer. Wir dürfen die größten nicht scheuen, bräche uns auch darob das Herz, denn der Feind droht mit Sturmangriff, und nur Moloch kann uns retten!

Gisgon (für sich). Mir wird zu Muth, als röch' ich bei seinem Gerede Speck in einer Mausefalle, und ich sollte eine der Mäuse sein. (Laut zu Melkir.) Erfahrener, weisester, edelster Mann —

Melkir. Laß das —

Gisgon. Es wird schwer halten, just die edelsten Bürger auszufinden, welche sich dem Flammentode für das Vaterland weihen — es sind ihrer zu viel.

Melkir. Nicht doch — die beiden besten seh' ich vor mir: Du und Hanno.

Volk. Wahr! Hoch Melkir! Hanno, Gisgon kommt! Zum Moloch!

Hanno. Melkir, dieses hätt' ich nicht von dir, Freund —

Melkir. Die Noth löst auch Freundesband.

Hanno. Muß es denn sein? O, so laß mich doch erst erdrosseln, und nicht lebendig verbrennen!

Melkir. Der Gott nimmt nur Lebendige, nicht Leichen.

Gisgon. Melkir, Erhabener! Wie bescheiden du bist, bescheiden wie jede Größe!

Hanno. Die Sterbenden rasen wirklich! Er lobt unsern Mörder!

Gisgon. Du, der Aelteste der Drei-Männer, geschmückt mit den verdientesten Ehren, du, der für ganz Carthago gelten kann —

Melkir. Danke! Hör' auf!

Gisgon. — hast dich heute selbst übersehen —

Hanno (athmet auf). Aha! der göttliche Junge!

Gisgon. Carthago's Volk ernannte dich, die Größten zum Opfer zu wählen, und du dachtest kaum, daß der Wähler noch weit größer sein muß, als alle seine Erwählten. Drum (er faßt ihn an der Schulter und schüttelt ihn) juble, kehr' dich um vor Freuden, drei Mal, so, denn dort oben verbrennst du zu unserer Rettung!

Volk. Gisgon! Weisester der Männer!

Gisgon. Und hier treten meine Bewaffneten vor — Hanno, laß deine auch vortreten! Jedem das Schwert in die Kehle, der sich gegen uns sträubt!

Melkir. Schlange —! (Er wird fortgeführt.)

Ein Krieger (kommt mit einem römischen Gesandten). Ein Bote vom Feinde.

Der Gesandte. Ich bringe billige Friedensvorschläge.

Gisgon. Hm, geht's mit Carthago's Mauern so leicht nicht?

Gesandter. Rom wünscht nicht, daß eine würdige Nebenbuhlerin, wie eure Stadt, untergehe.

Gisgon. Die edle Feindin! — Was begehrt sie?

Gesandter. Ihr verzichtet auf alle Länder, außer Africa —

Gisgon. Wir thun's.

Gesandter. Dann liefert ihr uns eure Waffen, eure Kriegsschiffe aus, diese bis auf zwanzig, welche ihr immer in Stand erhalten und ersetzen mögt, aber nie vermehren sollt.

Gisgon. Das sei.

Hanno. Wie?

Gisgon (leise). Das Alles läßt sich wieder herstellen. Schicke Leute ab, welche an den abzuliefernden Schiffen möglichst verderben.

Hanno. Wol. (Er geht ab.)

Gesandter. Ferner helft ihr dem Massinissa sich in Besitz des Landes eures Bundesgenossen Syphax setzen, und besoldet dazu zehntausend Miethvölker.

Gisgon. Die Bedingung ist hart; doch auch sie werde erfüllt.

Gesandter. Endlich zwanzigtausend Talente zu Roms Entschädigung —

Volk. Zwanzigtausend Talente!

Gisgon. Ruhig, Volk! Lerne das Vermögen edler Carthager kennen und ihre Selbstverläugnung — ich zahle sie!

Volk. Gisgon, Größester! Allerreichster!

Gisgon (zum Gesandten). Und fordert ihr nicht Weiteres?

Gesandter. Nein.

Gisgon. So komm' mit mir und sei mein Gast.

Saal in Gisgons Hause.

Ein Sclav (hereineilend). Hausmeister, Mitsclaven, Sclavinnen! (Der Hausmeister kommt.) Der Herr naht mit dem römischen Gesandten zum Mittagsessen!

Hausmeister. Ambra angezündet! Die perlenschwellenden Pokale aus Ophir, die goldenen Becher der Atlantis herbei! Diese elenden Tische von Cederholz fort, die alabasternen, mit Diamanten geränderten her! (Die Sclaven bringen und ordnen Alles, wie er befiehlt.)

Gisgon (mit dem römischen Gesandten eintretend). Gefällt's dir bei mir?

Gesandter. Zu prächtig für den Bürger einer besiegten Stadt.

Gisgon. Ich dachte, dich zu erfreuen. (Beide setzen sich zum Speisen.)

Hanno (kommt). Gisgon, ich lade mich ein zu deinem Mahl, und, edler Römer, alle Friedensbedingungen sind erfüllt, Schiffe, Gelder, Waffen, Alles wie du wünschtest, abgeliefert.

Gesandter. Die Bescheinigungen?

Hanno. Hier, von euren Quästoren unterzeichnet.

Gesandter. Richtig. (Für sich.) Wir hätten sie, die Füchse!

Hausmeister (kommt). Ein zweiter Gesandter aus dem Römerlager.

Gisgon. Willkommen! (Hausmeister ab.) Was will der noch?

Gesandter. Die Scipionen werden bemerkt haben, wie rasch ihr Alles herausgegeben, Alles erfüllt habt, und wünschen vielleicht noch einige Erläuterungen, Bestimmungen —

Gisgon. Wir haben, mein' ich, genug erläutert und bestimmt.

Hanno (steht auf). Mir schmeckt das Essen nicht mehr.

Zweiter römischer Gesandter (tritt ein, zu Hanno und Gisgon). Die Scipionen senden mich, euch ihr Wohlgefallen —

Gisgon. Wohlgefallen?

Zweiter Gesandter. — an der schnellen Vollziehung des Tractats zu bezeugen. Nur —

Gisgon. Nur?

Zweiter Gesandter. — verlangen sie noch Eines, das den ewigen Frieden zwischen Rom und euch sichern, jede feindliche Berührung hemmen wird — Rom liegt auch nicht am Meer —

Hanno. Was! Das Meer, unsere Mutter, unsere Amme, an

deren Wogenbusen wir uns groß gesäugt, die uns fortwährend ernährt, sollen wir missen?

Gisgon. Hanno, wirst du poetisch?

Hanno. Und du wider deine Art so tief prosaisch?

Gisgon. Wer würde Das nicht bei so guter lateinischer Prosa? (Zu dem zweiten Gesandten.) Die Stadt unsrer Väter also soll —

Zweiter Gesandter. — geschleift werden, und ihr könnt im Lande, vierzig Stadien vom Meer, eine neue aufbauen, jedoch mit anderem Namen.

Gisgon. Und nicht einmal den Namen laßt ihr uns?

Zweiter Gesandter. Nein.

Gisgon (mit donnernder Stimme). Nun, treibt ihr uns an solche Abgründe, so wollen wir Beides, den Namen und die Sache behalten, so müssen wir uns zurückstämmen, umkehren, und euch Räubern selbst das geraubte Gut und eure eignen Kleider abzureißen trachten!

Hanno. Aus euren Gräbern, Geister der Ahnen!

Gisgon. Nicht nöthig! Tausende von Geistern erwachen schon in meiner einzigen Brust! — Und ihr Römer, bei denen Stolz, Tapferkeit, Todesverachtung, nur Münzen anderen Gepräges sind, als unsre Silberlinge — schämt euch, daß ihr sie gebraucht, so zu betrügen! (Zum ersten Gesandten.) Du, Schurk, wußtest, daß der zweite Botschafter nachkam, nachdem du uns die Waffen abgelockt. — (Zum Zweiten.) Und du warst bestellt, den Rest Carthago's zu vertilgen, wenn wir wehrlos geworden! O der großen Scipionen, wie hoch sie über aller Heuchelei, Falschheit, allem Laster stehn! Zwei Elmsfeuer, zwei Dioskuren werden sie von den Zinnen des Capitols in die späteste Nachwelt glänzen, und diese Dioskuren sind doch nur weitschulterige, betrügerische Rattenfänger!

Erster Gesandter. Wer dann wären die Ratten?

Gisgon (rufend). Sclaven! (Sclaven in gedrängten Haufen kommen. Gisgon zu den Gesandten.) Da siehst du einige! (Zu den Sclaven.) Ihr seid frei, und Jeder, der sich tapfer gegen die Römer wehrt, ist Bürger. Holt Waffen, die besten liegen noch unter den Fußböden der Arsenale versteckt, Proviant für Jahre neben ihnen — ihr Römer, wie waret ihr so einfältig, uns für ganz einfältig zu halten? — Und, Sclaven, schreit durch die Straßen: „die Scipionen haben den Vertrag gebrochen! Sie wollen die Stadt in die Wüste verlegt wissen, daß sie dort verdorre, ein wasserloses Kraut!"

Erster Gesandter. Wir —

Gisgon (zu den Sclaven). Alle Carthager ruft zur Gegenwehr, ruft aus: „nun ist es keine Kunst, nicht Gefahr mehr, Muth zu besitzen, denn ohne ihn gehn Leben, Haus, Hof, Gut, Alles, was in Feigheit gespart ist, verloren!"

Die Sclaven. Wir brechen auf!

Gisgon. Haltet! Aufreißet die Tempel der Götter, werft um ihre

Bildsäulen, daß sie zu Waffen geschmolzen werden, zu Kriegswerkstätten machet ihre Hallen!

Hanno. Gisgon! Die Götter verletzen?

Gisgon. Duldeten sie nicht, daß wir verletzt wurden? Können sie uns jetzt zu etwas Besserem dienen als zu Waffen? (Zu den Sclaven.) Carthago's Weiber und Töchter — es sind die schönsten der Erde, zu schön, als daß je Gemeines ihnen zu nahen wagte —

Hanno. Die Weiber?

Gisgon. Ein Weib gründete Carthago, Weiber helfen es retten, edler sind sie bei uns als die Männer (o, ich weiß es, obgleich ich nur Eine kenne!) — (Wieder zu den Sclaven.) Ruft Mütter und Töchter auf, sie sollen in den Tempeln die Stellen der Göttinnen ersetzen, und mehr noch als die sein, denn nicht stumm und müßig sollen sie dastehn, sondern ihren Schmuck an Gold und Kleinodien verwenden, um Speere, Schwerter, Helme und Harnische zu gießen und zu zieren, nur den besten, den Brautschmuck, mag er getragen sein oder harrt er noch auf den Brauttag, behalte Jede, auf den Fall, daß es doch einst gälte, sich dem untergehenden Vaterlande zu vermählen! — Hanno, Hanno! Wär' ich immer Das gewesen, wozu mich heut das Unglück macht — wär' ich meiner besseren Natur und nicht deinen und Melkirs Listen gefolgt, bei allen Himmeln und Erden, (indem er auf die römischen Gesandten blickt) diese beiden Schweißhunde hetzten uns nicht in unsern Häusern, und Hannibal, ich als Gemeiner unter ihm, wäre in den ihrigen!

Erster Gesandter. Wir beurlauben uns. Bei euern Veranstaltungen würde unsre Gegenwart nur störend sein.

Gisgon. Gar nicht — Sclaven, ergreift sie! (Die Gesandten werden ergriffen.)

Zweiter Gesandter. Das bietest du Gesandten?

Gisgon. Und mehr noch, wenn die Gesandten Spitzbuben sind! (Zu den Sclaven.) An das Kreuz mit ihnen, fest und hoch, daß sie bluttriefend sehen, wie um sie her Carthago sich rüstet!

Hanno. Nicht übereilig —

Gisgon. Eile, rücksichtsloseste, ist das Nöthigste, wollen wir einholen, was wir versäumten! — Fort mit den Beiden! Könnt' ich die Scipionen ihnen in's Antlitz gegenüber kreuzigen lassen!

Zweiter Gesandter (zum ersten). Antworte nichts und denk an Regulus!

Gisgon. Hüllt euch nur in die Schaffelle eurer Erinnerungen, man weiß doch, daß Wölfe von Fleisch und Blut darunter, und verzieht ihr bei eurer Bestrafung auch keine Miene, es thut euch doch weh! (Die Gesandten werden abgeführt.) Warum erschreckt, Hanno? Meinst du mit den Römern wäre irgend Friede? Sie würden nicht frecher, je zahmer wir thun? Wer uns ein Mal betrog wie sie, dächte uns nicht weiter zu betrügen? Zu Sclaven Massinissa's ergriffen und verkauften sie uns, rissen wir diese Stadt um, und zögen wehrlos in's offene Feld, eine neue zu bauen!

V.

König Prusias.

Hauptstadt Bithyniens.

Thronsaal im Palast des Königs Prusias.

Der König Prusias kommt mit seinem Gefolge und setzt sich auf den Thron. Tiefe Stille. Ein Höfling niest.

Prusias. Was vernehm' ich?

Höfling. Großer Monarch, verzeihe — ich — ein unwiderstehlicher Drang —

Prusias (mit gedämpfter Stimme). Jeden Drang der Natur kann die Kunst besiegen, wie du in den Schulen zu Byzanz, wohin ich dich auf meine Kosten gesandt, hättest erlernen können. Dein Prusten, gar klingend wie eine Anspielung auf meinen und meiner Ahnen Namen —

Höfling. Behüten mich die Götter vor solchem Frevel — ich prustete nicht, ich nieste nur.

Prusias. Der Verdacht schon gilt bei Königen für ein Vergehen, denn wir können bei der Menge unsrer Schmeichler und unsrer heimlichen Feinde nicht errathen, ob ein Narr lobhudeln, ein Feind uns ausspotten will. Entferne dich, und erscheine nicht eher, als bis zwanzig Jahre abgelaufen sind und du deine Sitten gebessert hast, wieder vor meinem Hof. (Der Höfling ab.) Protovestiarios — wartet Hannibal draußen?

Protovestiar. Er harret auf die Audienz.

Prusias. Ist er audienzmäßig gekleidet, Protovestiarios?

Protovestiar. Einfach, doch anständig, wie es Schutzflehenden geziemt.

Prusias. Er hat mich in einiger Hinsicht verletzt. Warum kam er nicht gleich zu mir, sondern ging erst zum syrischen Antiochus, der seine Rathschläge ohne Umsicht zum eignen Schaden benutzt, und ihn dann verlassen hat?

Protovestiar. Im Unglück wählt der betäubte Mensch oft ganz verkehrt.

Prusias. Es freut mich, daß auch die Arbeiten meiner Erholungsstunden Früchte bringen, und du diesen Spruch aus meinem Trauerspiele Sesostris dir gemerkt. — Ruf und führe den Hannibal bis an den Rand des Purpurteppichs vor der Estrade meines Throns. (Zu den Höflingen.) Erstaunt nicht! Merkt euch vielmehr, ich habe mich von allen Seiten her unterrichtet, und gefunden, daß Hannibal zwar keine erlauchte, aber doch eine edle Person ist, der in Betracht seiner Thaten als Krieger und der langen Reihe seiner Vorfahren auch erlaucht wäre, wären die letzteren nicht Kaufleute

gewesen. Darum darf er kommen grad bis an des Teppichs goldkranzigen Rand.

Hannibal vom Protovestiar begleitet, tritt ein. Er verbeugt sich ehrfurchtsvoll drei Mal gegen den König, der sich dabei auf dem Thron noch steifer hinsetzt und knieet mit dem rechten Knie am dem Rande des Teppichs. Tiefe Stille.

Prusias (der sehr ernst zugesehen, nach einer Pause). Stehe auf! (Hannibal erhebt sich). Du begehrst?

Hannibal. Hoher Herr, ich habe Nichts zu begehren, nur zu bitten. (In sich.) Dieser Mensch hat eine knisternde Stimme, als ginge am Festtag ein banger Dienstbote über den Sand des Hausflures!

Prusias (für sich). Sein Benehmen nicht übel —

Hannibal. Ich biete mich zu deinem Krieger an.

Prusias. Das kann ich noch nicht gewähren — (Zu einem Höfling.) Gib! (Der Höfling überreicht ihm ein Convolut Landkarten, Prusias entfaltet sie und zeigt passenden Orts sie dem Hannibal). Ich habe deine Kriegszüge genau durchstudirt, und finde, du hast oft recht unvorsichtig gehandelt.

Hannibal. Unvorsichtig, Herr? (Für sich.) Eher hätte ich vermuthet, daß er mir übertriebene Vorsicht vorgeworfen. Doch er und diese Höflinge — eine neue Art Schlachtfeld! Wir wollen mit anderen Waffen, mit Verbeugungen und dergleichen uns darauf versuchen — (Laut.) Belehre mich, König.

Prusias. Das will ich. — Dein ganzer Feldzug fing quer an —

Hannibal (für sich). Werd' ich ein Schuljunge?

Prusias. Weshalb das gefährliche Abenteuer versucht, über Pyrenäen und Alpen zu steigen, da du weit rascher, weit ungefährdeter über das Meer nach Italien eilen konntest?

Hannibal (für sich.) Eine blinde Sau findet auch eine Eichel! Er hat Recht! (Laut.) Mein damals jugendlicher Geist verlockte mich.

Prusias. Und du hast, wie ich erfahren, an deinem Bruder Hasdrubal den ähnlichen Uebergang streng getadelt.

Hannibal. Das thut mir leid.

Prusias. So der Mensch! Er sieht die fernsten Nebelsterne eher, als seine eigenen Fehler. — Dann, Bester, ist in deinen Schlachten durchaus kein System. Bisweilen hast du deine Reiter rechts, bisweilen links, bald in der Mitte, und mit deinem Fußvolk geht's eben so.

Hannibal. Meine Entschuldigung sei, daß ich mich nach Zeit- und Ortsgelegenheit richten mußte —

Prusias. Die gilt nicht, weder in der Kunst noch im Krieg: das System nur ist ewig und nach dieser Richtschnur müssen sich die Heere richten, Gedichte ordnen, und das System stirbt nicht, geschäh' ihm auch ein Unfall.

Hannibal. Hoher Herr, dein Wissen scheint aus einer so tiefdurchdachten Praxis —

Prusias. Ja wol. Mein Vater ließ mich am byzantinischen Hof als Ehrenofficier bei der Leibwacht erziehen. (Er erhebt sich.) Pantisaalbaderthilphichidis!

Der Leibpage (verschiedenen Namens tritt vor). Herr?

Prusias. Geleite Hannibal zu der ihm bestimmten Wohnung. (Mit Wohlbehagen). Hörst du, Pantisaalbaderthilphichidis? (Alle außer Prusias entfernen sich. Ein Maler tritt aus dem Hintergrunde.) Hast du sie entworfen, die zwischen mir und dem Hannibal vorgefallene, denkwürdige Scene?

Maler. Wie du befahlst, und unbemerkt. Hier ist die Skizze —

Prusias (hält sie in's gehörige Licht.) Im Ganzen gut! Dein Stift ist indeß noch hier und da zu scharf! Mein Haar hat daher etwas Dürres, als trüg' ich trocknes Heu auf dem Kopf — das thut deine ängstliche Hand, gewöhne dir sie ab. Ununterbrochene Uebung das beste Mittel dagegen. — Das Knieen Hannibals brav — etwas zu lang hast du ihn zu meinen Füßen hingereckt, jedoch das ist byzantinischer Styl, und schadet meiner Würde nicht, welche in allen Stücken die Hauptsache bleibt.

Carthago.

Nacht. Große Halle im Palast des Barkas, festlich mit Ampel und Lichtern erhellt.

Barkas (auf ein Ruhekissen das Haupt gesenkt, erwacht aus dem Schlummer.) Himmel, was hat Alitta mit leisem Tritt veranstaltet, während ich schlief? — Die Halle schimmert von goldenen Ampeln und Leuchtern und blendendem Licht! Duftet von Ambra! Ist heute ein Familienfest? (Römische Tubatöne, erst in weiter Ferne, dann immer näher und stärker, von allen Seiten herüberschwellend.) O Meer, bedecke mich vor diesen Tag für Tag furchtbarer, näher werdenden Klängen! (Sich erhebend.) Was da? — Diese Halle ist hundert Stiegen hoch, und welche Riesenweiber schauen da in ihre Fenster — und — spalten sich die Mauern vor meinem Blick, — fegen die Gassen aus, die Gassen selbst fort? — Da, du, du Eine, höher als alle, was weinst du in mein Haus? Ich bedarf deiner Thränen nicht, habe schon Grams genug. Eine funkelnde Königskrone auf dem Haupt? — Elissa — Dido — bist du es, die vor meinem Fenster steht? Standest du auf, um deine Stadt noch ein Mal vor ihrem Untergange zu seh'n? Wehe Carthago! sie nickt, verdeckt ihr Haupt und verschwindet mit ihren Gefährtinnen im Meer! — Träum' ich? Nein, dazu ist's zu furchtbar! (Alitta tritt ein mit den vornehmsten der jungen Charthagerinnen, alle im glänzensten Schmuck, lodernde Fackeln in der Hand.)

Barkas. Mädchen, Myrthen im Haar? Mit Diamanten und Perlen beschneit? In jetziger Bedrängniß?

Alitta. Theuerster Ahn, wir alle haben Tag und Nacht gearbeitet, unsre Krieger zu bewaffnen. Sie sind nun bis auf wenige gefallen, und denen kann unsre Arbeit nicht mehr fruchten. Was hilft nun der Gram? Wir wollen unseren Schmerz erleuchten und Hochzeit feiern, darum ließ ich Ampeln und Fackeln anzünden!

Barkas. Hochzeit? Dein Brasidas liegt todt.

Alitta. So feiern wir nicht die irdische, aber bald die schönere himmlische! Hört! wie sie den Reihen dazu spielen!

Barkas. Das ist der Sturmalarm des feindlichen Heeres!

Alitta. Desto besser! Der Feind spielt selbst zu uns'rem Fest und die Musik scheint kräftig! — Greis, Carthago's Jungfrauen und Matronen wissen, daß die Römer die Mauern erbrechen, obgleich der in seinen letzten Tagen so edle Gisgon sie mit seinem Todesblut versiegelt hatte, sie wissen, daß alle Gegenwehr vergeblich ist. Darum sind sie alle, keine ausgenommen, (sieh nur, wie es auch in den nachbarlichen Häusern und Palästen hell wird) entschlossen —

Barkas. Doch nicht —?

Alitta (fest). Die Stadt und sich zu verbrennen!

Barkas (Pause). Gebt mir auch eine Fackel!

Turnu (sich vordrängend). Da?

Alitta. Ha! der Mohr, welcher nach Zama's Schlacht hier Hannibal suchte, nnd den ich beschützte — du bleibst leben!

Turnu. Muß ich?

Alitta. Um dich durch die Römer zu schleichen, und dem Hannibal zu berichten, was hier geschehen. (Turnu ab.) Und nun Freundinnen, Gespielinnen, besser, wir werden heiße Asche, als blühende Sclavinnen! — Ich beginne! — (Sie wirft ihre Fackel an die Tapete; die Uebrigen eben so; der Palast beginnt zu brennen, die Nachbarwohnungen lodern auf dieses Zeichen auch auf. Alle umarmen sich.)

Alitta. Urvater, wie ist dir?

Barkas. Wohler als je!

Hauptstadt Bithyniens.

Ein Zimmer im Palast Königs Prusias.

Prusias und ein Höfling.

Prusias. Also ein römischer Gesandter?

Höfling. Er bittet um Gehör.

Prusias. Kommt der Mensch allein?

Höfling. Er hat nur einige Diener bei sich. Aber an unseren Küsten kreuzen sechs bis zehn römische Kriegsschiffe.

Prusias. Lächerlicher Pomp! — Was wünscht das römische, so trotzig angekommene Bürgersubject?

Höfling. Die Auslieferung Hannibals.

Prusias. Wird nimmer bewilligt. Er ist mein Gastfreund. (Der Prätor Titus Flaminius tritt ein. Prusias für sich.) Er beugt sich nicht? Oeffnet nicht einmal den Mund zum Reden? — Ich muß wahrhaftig anfangen — (Laut.) Wer bist Du?

Flaminius. Ein Prätor Roms, an dich gesandt.

Prusias. Was bittet Rom?

Flaminius. Es will, daß du mir auf der Stelle den Feldherrn des untergegangenen Carthago's, jetzt Provinz Africa geheißen, den Hannibal, auslieferst.

Prusias. Ein eigener Antrag! (Zu dem Höflinge.) Bemerk' ihn dir einstweilen zu den Acten.

Flaminius. Damit ist mir nicht gedient. (Er entfaltet seine Toga und legt sie wieder zusammen.) Wähle! hier Krieg oder Frieden!

Prusias. Rasche Leute, ihr! (Zu dem Höfling.) Was meinst du?

Höfling (leise.) Unsrer Truppen sind jetzt eben wenig —

Prusias. Mein braves Volk wegen des Heimatlosen in Krieg stürzen? Wär' es recht, billig, weise? Nein, spricht auch Manches bei mir für ihn, ich muß es bezwingen, denn höhere Verhältnisse sind gegen ihn! Ja, so ist's. (Zu dem Höfling.) Ueberliefere dem Prätor den Hannibal — Ich gehe auf die Hirschjagd.

Villa vor Bithyniens Hauptstadt.

Zimmer.

Hannibal (sitzt an einem Tische). Wollt' es der Prusias, Kleinasiens winzige Staaten wären bald überrumpelt, doch ich bin ihm zu dumm. — Carthago — sei wie du willst, doch meine Vaterstadt, und mir doppelt theuer, weil du jetzt so unglücklich sein wirst! (Aufstehend) Heimliches Geschleich? — Es kriecht! Ohr, trügest du mich? Es ist Turnu! Von Carthago! — Hannibal, mach' dich gefaßt, sei stärker als die Eiche, und schaudre nicht mit allen Blättern, wenn die Wetter herannahen! (Er öffnet die Thür.) Komm!

Turnu. O Herr! Du!

Hannibal. Mäßige dich!

Turnu. Kann's nicht, Herr, Fürst, Vater, Mutter, Du mir Alles!

Hannibal. Welche Nachricht bringst du?

Turnu. Mich schickt Alitta.

Hannibal (für sich). Ah, nun steht es noch gut mit Carthago. Die hätte seinen Untergang nicht überlebt.

Turnu. Sie trug mir auf, dir zu erzählen, wie Alles geschehen.

Hannibal. Erzähle.

Turnu. Die Scipionen haben lang genug an Carthago vergeblich erobern wollen.

Hannibal (für sich). Also endlich abgezogen! (Laut.) Meld' es mir, so viel du kannst, nach der Reihe.

Turnu. Als die Römer vor die Stadt kamen, machten sie einen Höllenlärm, daß Einem Ohr und Auge weit wurden! Brandschiffe zischten auf den Hafen los —

Hannibal. Und?

Turnu — platzten! Dann kamen sie mit hölzernen Thürmen an die Mauern gewackelt, große Eisenbalken daraus hervor, wir aber schmissen Pechkränze darauf und Thurm und Mannschaft verbrannte!

Hannibal. Ihr habt euch brav gewehrt.

Turnu. Das mein' ich. — Leider waren unsre Waffen bald zerfetzt, unsre Munition erschöpft. Da kam (in Nubien glaubt's Niemand!) das Weibervolk und brachte neue!

Hannibal. Weiter!

Turnu. Schrecklich war's: jeder Tempel summte von ihm wie ein Wespennest, wie ein Ehebett, Tag und Nacht keine Ruh: die Eine zupfte Verband für Wunden, die Andere behämmerte die Schilde, die Dritte schliff Speere und so Alle: Nur Alitta stickte blos Ehrenzeichen für die Heldenthaten der Männer, und sie that klug, denn hatte sie so einem Firlefanz eins angeheftet, ging er tausend Mal tapferer fort, als er gekommen war.

Hannibal. Die Römer?

Turnu. Waren nicht müßig. Sie dämmten unseren Hafen zu.

Hannibal. Ihr?

Turnu. Gruben in einer einzigen Nacht einen neuen, rechts ab vom alten. — Da fingen die Scipionen wieder zu Lande an — Schlaf, Essen, Trinken, Unterschied von Tag und Nacht hörte auf vor Kampf und Blut, bis —

Hannibal. Die Scipionen ermatteten?

Turnu. Bewahre! Sie brachen endlich Bresche!

Hannibal. Hölle!

Turnu. Wurden auch höllisch betrogen!

Hannibal. Ich athme wieder!

Turnu. Als Gisgon und Brasidas gefallen —

Hannibal. Die sind todt?

Turnu. Es kräht kein Hahn fürder nach ihnen. — Und als sonst kein waffenfähiger Mann sich noch wehren konnte, erhoben sich abermals die Weiber, Alitta an ihrer Spitze.

Hannibal (freudig). Ah!

Turnu. Weiberlist ist unergründlich, Herr. Die Römer wurden schmählich betrogen. Sie wähnten schon Carthago mit seinen Schätzen in der Hand zu haben, da sammelt sich das Weibszeug in den Palästen, und verbrennt sich, deinen Großvater, der ganz lustig dabei wurde, und die Stadt mit Haut und Haar. Siebenundzwanzig Tage brannte Carthago. Alitta warf die erste Fackel! Hat man es auch gesehn, man glaubt's kaum! Bald wogten die Flammen hin und her, als wäre aus allen Löwen Africa's Einer geworden, und spiegelte er sich mit seinen Mähnen im Meer! Die betrogenen Römer mußten lange warten, eh' sie einrücken konnten, und fanden nur — Asche, die der Wind noch heute in die See weht.

Hannibal (kalt). Wie kamst du aus der Stadt?

Turnu. Da Alitta mir zu flüchten und zu dir zu eilen gebot, sch'ich ich mich zu den Römern und that, als gehört' ich zu Massinissa's Negern. Das ging durch, denn wenn auch Massinissa Weiße, Gelbe und Schwarze hat, seine Zucht ist eben nicht sonderlich.

Hannibal. Laß die!

Turnu. Ach, und da erst sah die brennende Stadt prächtig aus! Bei Tag schien die Sonne gelbroth durch den Dampf, bei Nacht wurden die rothfunkelndsten Sterne bleich vor dem Feuer, wie das Weiß meiner Augen. Und die Paläste donnerten einer nach dem anderen ein, die Flammen reckten sich nach dem Himmel, als wollten sie ihn mitverbrennen.

Hannibal (Er will etwas sagen, und kann es nicht).

Turnu. Die Gipfel des Atlas standen immer taghell vor dem sie durchfunkelnden Brand, mit ihren Klippen, Felsen und Waldungen! Es erschienen die Thiere der Gebirge und Wüsten: entsetzliche Schlangen ringelten sich auf an den Bäumen, Löwenaugen, Hyänen starrten in das Feuer —

Hannibal. Die Scipionen?

Turnu. Die hatten es gut. Sie kamen zu Zeiten, und es sah prächtig aus, wenn die brennende Stadt in dem Brustharnisch des Jüngeren, der auf einer Anhöhe des Lagers stand, sich abspiegelte. Er wußte sich auch so zu drehen, daß Jedermann das sah, und kam oft. Als er aber in der siebenundzwanzigsten Nacht kam, wurde er wehmüthig — die Stadt erlosch just, und es fielen ihm mit ihren letzten Funken Thränen aus dem Auge.

Hannibal. Gut Weinen, ihr Römer! Zur bequemsten Zeit, wenn ihr Alles gewonnen habt!

Turnu. Herr, laß mich abtrocknen — du bekommst da ein Thierchen in's Auge —

Hannibal. Laß! Ein altes Augenübel.

Turnu. Habe das früher an dir nicht bemerkt. — Dann sprach der jüngere Scipio auch Verse — ein schmächtiger Kerl, der immer hinter ihm scherwenzelte, wie ein Katzenschwanz (sie nannten ihn auch so mit einem „Z", ich glaube Terenz), schrieb sie in eine Wachstafel, die stahl ich ihm aber, als er in tiefen Gedanken sie seitwärts, lose in der Hand hielt!

Hannibal. Zeig'. — 'S ist griechisch. (Liest.) „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt, Priamos auch, und das Volk des lanzenkundigen Königs." Macht der Bube aus Carthago eine homerische Reminiscenz!

Ein Sclav (eilt herein). Herr, guter Herr, verrathe mich nicht! Es kommt ein Fremdling, weiß gekleidet, mit purpurner Verbrämung, vor ihm sechs Männer mit Aexten, mit ihm viele Krieger unsres großen Königs, und die ganze Villa ist schon umstellt!

Hannibal. Auch meine unterirdischen Ausgänge?

Sclave. Sind verrathen! (Ab.)

Hannibal (nachdem er einen Augenblick an ein Fenster getreten). Turnu, es kommen Römer. Prusias hat mich ihnen feig übergeben.

Turnu. Kein Mittel, daß ich dem Prustian an den Hals komme?

Hannibal. Ueberlaß ihn nur sich. Daran hat er Strafe genug. — (Er zieht die Giftflasche hervor.) Also —

Turnu. Müssen wir daran?

Hannibal. Du bist es nicht, den sie verfolgen — rette dich!

Turnu. Ohne dich? Ich häute mit dir.

Hannibal. Häuten?

Turnu. Wir werfen das alte Fell ab, wie die Schlangen im Frühjahr, und sollst sehen, wir bekommen anderswo ein anderes.

Hannibal. Ja, aus der Welt werden wir nicht fallen. Wir sind einmal darin. — Trink!

Turnu (nachdem er getrunken). Da, nimm den Rest! Es schmeckt kräftig — Teufel, was wird? Dreh' ich mich um die Welt, oder die Welt sich um mich? Ich schwitze, und — (sich matt an die Stirn fühlend) es — ist heißes Eis — Feldherr —? — (Stirbt.)

Hannibal. Du hast überwunden. — Nun, Römer, entzieht sich euch ein verbannter, greisender Mann, vor dem ihr gebebt, bis sein letzter Athem dahin. (Er trinkt den Rest des Giftes.) Gift zu eurer Gesundheit! — Ei, wirkt es noch nicht bei mir? Das währt lange! — Ha, da — es kommt — Schwarzer Pilot, wer bist Du? — — (Er stirbt.)

König Prusias kommt mit Gefolg und Flamininus.

Prusias. Hier triffst du ihn.

Flamininus (sieht Hannibals und Turnu's Leichen). Ja, todt.

Prusias. Todt? — Kannst du mehr verlangen?

Flamininus. Ja, wir wollten ihn lebendig vor dem Triumphwagen.

Prusias. Wär' ich nicht auf der Jagd gewesen, hättet ihr ihn vielleicht auch lebendig —

Flamininus. Du hättest die Jagd unterlassen sollen. Ich werde Alles in Rom anzeigen, und der Senat wird entscheiden, wie man dich bestraft. (Ab.)

Prusias. Was? Doch das hat Zeit und dagegen wird Rath sein. (Mit sehr gedämpfter und feierlicher Stimme.) Jetzt ist der Moment in das Leben getreten, wo es das zu thun gilt, was ich in mancher Tragödie ahnungsvoll hingeschrieben: edel und königlich sein gegen die Todten! (Er nimmt seinen rothen Mantel ab.) Hannibal war, wie ich oft gesagt, ein zu rascher, unüberlegsamer Mann, — hart kam mir die Gastfreundschaft zu stehen, welche ich ihm erwies; aber er war doch einmal mein Gastfreund, und darum seien seine Fehler, seine Abstammung vergessen, ihn und sie deck' ich zu mit diesem Königsmantel! Grad' so machte es Alexander mit Dareios!

Das Gefolg (will Beifall jubeln). O —

Prusias. Wartet — diese Falte am Zipfel des Mantels liegt nicht recht. Auch sie zu bessern, sei mir nicht zu niedrig!

Das Gefolg. Hoch Prusias, größter der Könige!



Die Hermannsschlacht.

Ein Drama.



Eingang.

1.

Der Teutoburger Wald. Berghöhe zwischen Aliso und Detmold.

Ein Manipel ersteigt sie.

Manipelführer. Die Heerstraße gehalten!

Ein Soldat. Wer sieht sie unter dem Schneegewirr und Baumgeschling? Das ist ein Marsch; oft gleitet man mehr zurück, als man vorwärts kommt. — Ach, Heißhunger! Ich setze mich. Ein Stückchen Brod. —

Manipelführer. Kennst du den Inhalt dieses Schreibens vom Präfecten des Niederrheins an den Proconsul Varus?

Der Soldat. Wie sollt' ich?

Manipelführer. Ich kenn' ihn auch nicht, und muß dennoch den Brief überbringen, ohne zu murren und müde zu thun. (Er zieht eine Liste hervor.) „Lucius Cassius Vero, aus Ariminum, dreißig Jahre Soldat." Bist du's?

Vero. Wär' ich ein Anderer!

Manipelführer. Commilitonen, wie straft man Ungehorsam des Legionars?

Ein Veteran. Mit dem Tode durch Ruthenhiebe seiner Gefährten.

Manipelführer (löscht in der Liste). So ist's.

Vero. Er löscht meinen Namen, bald werden mein Rücken und mein Leben auch ausgelöscht.

Der Veteran. Nicht unruhig. Wir hauen aus allen Kräften, lassen einen alten Freund nicht lang zappeln, machen's mit ihm kurz ab. Sei ein Römer, halt' dich grade! (Er entblößt dem Vero den Rücken, und es wird gegeißelt.)

Vero. Götter!

Der Veteran. Nicht geschrieen. Du stirbst eines ehrenvollen Todes. Paß auf! (Vero stürzt und verröchelt.) Weg ist er zu den Andern.

Manipelführer. Geknirsch in den Bäumen?

Der Veteran. Windbrüche. Ich kenne sie aus der Zeit des Drusus, als wir den Elbstrom überschreiten wollten, und jenseits durch die vor ihm niedersinkenden Fichtengehölze das Riesenweib erschien.

Manipelführer. Posse.

Der Veteran. Das soll mir lieb sein.

Manipelführer. Was wollte das Traumgebild?

Der Veteran. Es winkte mit langen Leichenfingern zurück, Nebelstreifen und Frost kamen über unser Heer, der Feldherr schwieg, ließ

aber bald abziehn, und starb kurz darauf am kalten Fieber, wie man sagte.

Manipelführer. Dort zwei Cherusker. Fangt sie! (Der eine Cherusker wird ergriffen, der andere entwischt.) Weshalb treibst du dich in der beschneiten Wildniß umher, just da wir marschiren?

Der Cherusker. Thut ihr nicht Gleiches?

Manipelführer. Wir haben Marschbefehl. Was guckst du uns an von Kopf bis Fuß?

Ein Soldat. Beim Mavors, jetzt sieht er gar nach meinem gestern in den Sträuchen zerrissenen Knopfloch.

Der Cherusker (nachdem er gehustet hat). Man besieht seine Leute doch erst. — Ich habe Frau und Kind in meinem Kotten. Die dürfen nicht frieren, darum such' ich Fallholz und Reisig für sie. Und Das ist Nothbefehl.

Manipelführer. Wie weit noch bis zum Lager des Quintilius?

Der Cherusker. Was wollt ihr da?

Manipelführer. Hund, kümmert's dich?

Der Cherusker (für sich). Man darf auch nicht mehr fragen. — Einen Quintilius kenn' ich nicht.

Manipelführer. So kennst du ihn unter seinem andern Titel und Namen: Proconsul Varus.

Der Cherusker. Fahraus! Ja, der haust hoch an der Grotenburg in der Wohnung unsers Fürsten, in den unter Wimpern von Eichen und Buchen umschauenden Hünenringen. (Lauernd.) Mein Landesherr wird wol dort sein und dich gut empfangen?

Manipelführer. So viel ich weiß, ist er noch abwesend, als unser Agent im Norden.

Der Cherusker (für sich). Nun betrügt er sie Alle, oder nie trieb ich meinen Grauschimmel Nachts auf des Nachbars Weide. — Sich bei den Fremden anstellen und von ihnen verschicken lassen? Ein Fürst? Glaub's der Teufel! Ich thät's nicht und bin ein armer Bauer.

Manipelführer. Führ' uns zu den Ringen. Hier dein Lohn.

Der Cherusker. Doch nicht Giftiges? Ne, es klappert wie gutes Silber. (In sich.) Hinführen muß ich sie, ich nahm den Lohn dafür. Aber die Wege sollen sie nicht kennen und wiederfinden lernen und geleite ich sie neunzig Mal hin und her. (Laut.) Folgt mir, wenn's beliebt. (Er marschirt mit dem Manipel abwechselnd bergauf und bergunter.)

Manipelführer. Noch nicht da?

Der Cherusker. Nur noch 'nen Katzensprung.

Mehrere Soldaten. Jupiter, so sprachen unsre früheren Boten auch und ein Katzensprung begriff jedes Mal ein paar Meilen.

Manipelführer. Eure Katzen haben lange Pfoten.

Der Cherusker. Je nachdem. Zerrt man sie, bis sie die Krallen ausrecken, dann ist nicht gut bei ihnen wohnen. — Rechts!

Manipelführer. Abseit?

Der Cherusker. Das Luder von Weg dreht sich nicht anders. Wir müssen nach. — Was die Raben und Eulen früh Abends schreien

und jener Wald wird schwarz von Dohlen. Auf den Gehöften bellen auch die Hunde, ganz zur ungewohnten Zeit. Nächstens viel Aas.

Ein altes Weib (hinkt an einer Krücke vorbei). Guten Abend, liebe Männchen.

Der Cherusker. Antwortet ihr nicht, sonst hat sie uns. Die triefäugige Hexe aus Lippspring ist's. Uns die Schwindsucht an den Hals zu zaubern, ist Der so leicht, als äß ich einen Topf Grütze. — Ueber dies Gewässer — behutsam auf seinem Windeise. Weiter, lustig! Hier wieder zurück über die Berlebecke, so nennt man nämlich den scilicet, wie ihr bei jeder Gelegenheit sagt, oder über den Bach, wie wir sagen.

Manipelführer. Enden deine Zickzacke nicht bald, so —

Der Cherusker. Sie enden. Hier stehen wir vor der Grotenburg mit ihren schneeglänzenden Waldungen. Wie mitten darunter die Hünenringe dampfen und sieden! Die Fürstin läßt allzu gut kochen und braten für euch Spitzbuben. Sie sollt' es Landeskindern geben. — Doch — wer weiß, wie es da oben eigentlich steht und hergeht. — Hingeführt hab' ich euch. Wie ihr hinaufkommt; sorgt selbst. (Entwischt.)

Manipelführer. Ein Lump! — Axtträger, lüftet den Weg durch das dichte Holz. (Zwei Axtträger treten vor und hauen Bahn.)

Erster. Laß deinen Ellbogen aus meiner Seite!

Zweiter. Schau' links um!

Erster. In die Nacht?

Zweiter. Siehst du nicht neben dir den großen, struppichten Wolf?

Erster. Ha — Gespenst —

Zweiter. Das Beil nach ihm! (Er wirft es. Ein Cherusker geht vorüber und verschwindet im Gebüsch.)

Manipelführer. Was stört euch in der Arbeit? Was schritt da vorbei?

Stimme aus dem Walde. Ein Wehrwolf und Wehrmann!

Manipelführer (bezwingt seinen Schauder). Haut weiter und bekümmert euch nur um euer Geschäft.

2.

Der große Hünenring an der Grotenburg.

Hermanns Wohnung darin. Weiter Hausflur. Mittag.

Thusnelda. Die Völker*). Essenszeit. (Das Volk kommt, und setzt sich an den langen Speisetisch. Sie auch.)

*) So nennt man in einem bedeutenden Theil Westphalens auf den Meierhöfen noch jetzt Knechte, Mägde, Beisassen und Einlieger.

Großmagd. Die Suppe —

Thusnelda. Nicht sonderlich, wie ich schmecke, und die Portionen recht spärlich. Meine Leute sollen arbeiten, aber auch tüchtig essen.

Haushofmeister. Beginnen wir. (Er nimmt seine Bärenfellmütze ab, die Knechte und Jungen folgen seinem Beispiel, auch die Mägde thun andächtig, aller Augen sind indeß immer auf die dampfende Suppe gerichtet; Thusnelda beobachtet.) Schweinjunge, bete!

Thusnelda. Warum betet bei eurem Tisch stets der Jüngste? Ich wollte dich schon oft darum fragen, Alter. Andere Sorgen machten es mich vergessen.

Haushofmeister. Ja — nein — wenn ich's wüßte! Es ist uralte Sitte, Fürstin, und du weißt: „was die Alten sungen, pfeifen die Jungen." — Doch — vielleicht — es fällt mir was ein: er muß wahrscheinlich sein Geplapper machen, weil er der Jüngste ist, und noch keine Zeit gehabt hat, so viel zu sündigen als wir Uebrigen.

Der Schweinjunge (ist aufgestanden, hat mit frommer Geberde Unverständliches hingemurmelt, setzt sich eiligst und ißt). Ich bin fertig.

Das Gesinde. Wodan gelobt!

Thusnelda. Daß dich, das Schüsselgeklirr! Sie hauen in den Braten als hätten sie einen Feind vor sich auf den Tellern! — Die Speise behagt. Was kann der Hausfrau lieber sein?

Ein Pförtner (kommt). Der welsche Oberfeldherr läßt sich melden.

Thusnelda (sinkt in Gedanken). Wol kann der Hausfrau Etwas lieber sein als Schüsselgeklirr: das Vaterland und der Gemahl. — Hermann, den Tag, wo wir im grünen Laubgegitter des Buchenhains nach langem heimlichen Sehnen uns begegneten, und mehr zitterten, erbleichten und erröthеten als die bunt durch die Blätter spielenden Strahlen der Morgensonne, — muß ich ihn vergessen? — Damals vermuthete ich in dem Geliebten auch Deutschlands Befreier und du warst Roms Sel — — (Laut.) Wer spricht? Wer wagt's ihn zu verleumden? Ein Sclav, ein römischer Speichellecker war, ist und wird er nun und nimmer! Da unten läg er ja am Fuße dieser seiner Grotenburg zerschmettert von seinem berghohen Fall! — Und wär's doch möglich?

Der Pförtner. Herrin?

Thusnelda. Ach, ich vergaß. Laß den Römer ein. (Pförtner ab. Pause.)

Varus (eintretend). Gruß, Fürstin.

Thusnelda. Dank, Proconsul. Nimm Platz.

Varus. Unter dem Gesinde?

Thusnelda. Sitz' ich nicht auch darunter? Mein Gesinde ehrt mich, ich ehr' es wieder. So gleichen Herren und Diener sich aus.

Varus. Ländlich, sittlich, doch italisch ist's nicht. (Er setzt sich.)

Thusnelda. Speise mit: Linsen, Erbsen und Wildschweinsbraten.

Varus. Die Hülsenfrüchte scheinen trefflich. Mein Gaumen ist nur noch zu wenig daran gewöhnt. Aber der Braten wird um so ansprechender, kräftiger und delicater sein — (Er ißt, und niest gleich darauf.) Castor und Pollux, das beißt in die Zunge, und stinkt in die Nase!

Thusnelda. Der Eber ist ranzig. Wir lassen ihn mit Vorsatz so werden. Er erhält dadurch einen eigenthümlicheren, schärferen Geschmack.

Varus. De gustibus non est disputandum. Ich bin satt.

Thusnelda (zum Gesinde). Seid ihr es auch?

Das Gesinde. Ja.

Thusnelda (mißtrauisch). Lügt nicht. Eßt noch.

Das Gesinde. Wir können nicht mehr.

Thusnelda. Räumt ab, Mägde. — Knechte, wo habt ihr eure Augen? Müssen euch die Pferde mit den ihrigen suchen? Dort blicken sie hungernd und durstend über die leeren Krippen auf die Tenne. Pfui, wer speist selbst, und versäumt sein angebundenes Vieh?

Knechte (beschämt, die Pferde fütternd und tränkend). Die hat die Augen überall.

Einer. Mir wird's grün und gelb vor den meinigen, wenn ich die ihrigen so blau auffunkeln sehe.

Varus. Hohe Frau, wie beklag' ich dich wegen des Getriebs, in welchem du dich bewegen mußt. Wie leicht dir, dich an Roms gebildetere Sitten zu gewöhnen! Gar Livia, die Kaisergemahlin, sehnt sich nach dir.

Thusnelda. Sie kann ja hierherkommen. Was klirrt? (Zu einer Magd.) Das Salzfaß zerbrochen? Wer einmal Etwas zerbricht, macht immer Stücke. — Fort aus meinem Dienst. Heule nicht, es geht nicht anders. Nimm diesen goldnen Ring mit.

Varus. Du bist so hart als mild.

Thusnelda. Kann man in Cheruska anders? Um uns: die rauhe karge Natur voll Sand und Wald, die uns zwingt, das Geringste zu beachten, damit wir einen mäßigen Wohlstand bewahren. In uns: das Herz, welches auch starr und streng sein sollte, und doch oft weichliche Gefühle nicht zu unterdrücken vermag. In eurem Süden soll's besser sein.

Varus. Wie ich dir schon gesagt habe, du würdest bald unter duftenden Olivenhainen die von Regen und Frost schauernden Wälder des Nordens verachten.

Thusnelda. Sind sie verächtlich, weshalb kommt ihr so weit her, sie zu erobern?

Varus. Darüber zu reden, ist hier nicht Ort noch Zeit. Nur dies will ich dir vorläufig andeuten: wir mußten hier einige eurer Lande einstweilen besetzen, weil von Osten her germanische und slavische Völkerstämme einzubrechen drohen, denen ihr nicht hättet widerstehen können.

Thusnelda. Nu — wo ist mein Mann?

Varus. Er spürt den Harz aus, und kehrt bald heim.

Thusnelda (wird finster, lehnt den Kopf auf die rechte Hand und ihre linke spielt mit langen Riemen.) Ei, wollt ihr wol so liegen, wie ich will, oder seid ihr tapferer und widerspenstiger als freie Männer?

Varus. Plötzlich ernst?

Thusnelda. Ich wüßte nicht. Ich spiele nur mit Krumen. (Für sich.) „Er spürt den Harz aus!" Ward er ein Hühnerhund und schnuppert für dies Volk?

Varus (steht auf). Wie ich sehe, stör' ich dich.

Thusnelda. Du thust es nicht im Mindesten. Daß ich eben an meinen abwesenden Gatten dachte, verzeihst du wol.

Varus. Bist du römisch gesinnt? So ächt, wie dein Gemahl?

Thusnelda. Mich wundert die Frage. Wie sollt' und müßt' ich nicht? Ich bin nur Hermanns Hausfrau, er ist der Eurige, und was er denkt und thut, muß mir Gesetz sein. (Sie geräth in eine augenblickliche Aufwallung.) Doch hütet euch vor unsern Blondköpfen. Es versteckt sich Viel dahinter.

Varus. Wie fein du dich zur Zielscheibe deines Scherzes machst. So lang' dein Haupt unter den Blondköpfen glänzt, bin ich sicher. — Lebe wohl. (Ab.)

Thusnelda. Ich heuchelte Freundlichkeit, und mache mir nun Vorwürfe. Still, ihr Nachkläffer im Busen! — Wodan, strafe mich, erlöse nur das Land, um dessentwillen ich log! — Meine Berge mit den prächtigen Waldkämmen wollen sie niedertreten, unsre braven Burschen sollen in ihren Schlachtlinien dienen und verbluten. — Ich leid's nicht, und gibt Hermann die Schmach zu, werd' ich der Kämpfer: Ich!

3.

Das Bruch bei Detmold.*)

Der **Prätor** sitzt auf erhöhtem Sitz. Etwas tiefer neben ihm ein **Schreiber**. Vor ihnen processirende **Cherusker**.

Prätor. Ein Kohlenbecken unter meine Füße. Das schneit und gefriert hier noch im März. Wir müssen nächstens ein Forum bauen mit Dach und Ofen.

Schreiber. Mich wundert nur, daß deine Milde das nicht längst geschehen ließ. Holz, Sandsteine und sonstige Materialien finden sich dahier in Menge, Bauern, Pferde und Spanndienste im Ueberfluß.

Prätor. Eröffne die Sitzung.

Schreiber (liest in seinem Album und ruft dann). Erneste Klopp contra Kater major.

Prätor (sieht auch in's Album). Katermeier heißt der Mann.

Schreiber. Thut nichts, Herr. Es kommt bei dem Volk wenig auf den Namen an. Es ist doch Vieh. Scheren wir es so viel wie möglich über Einen Kamm.

---

*) Detmold oder Thietmelle heißt Volksgerichtsstätte.

Prätor. Was that dir Katermeier?

Die Klopp. Gott, ach Gott!

Prätor. Heraus mit der Sache und laß die Götter weg.

Die Klopp. Er machte mir das vierte Kind und gab mir keinen Heller.

Prätor. Du arme Hure!

Schreiber. Vorsichtig. Eine Hure scheint sie noch nicht. Die großen Lehrer Capito und Labeo streiten sich zwar über manche Rechtscontroverse —

Prätor. Ja, auch über des Kaisers Bart.

Schreiber. Jedoch sind sie darin eins, daß viel, multum, fünfundzwanzigtausend bedeute, indem Cäsar in seinen Commentarien die Stärke seines Heeres in Gallien so bezeichnet, und dieses Heer nur aus jener Anzahl bestand. Die Klägerin sieht aber nicht aus, als ob sie schon durch fünfundzwanzigtausendmaliges Unterliegen zu der Vielheit gediehen sei, welche der Begriff von einer Hure erfordert. Die ist blos eine geschwächte, vulgo stu —

Prätor. Halt die Hand vor deinen übergelehrten Mund: „Kurz ab und ohne Erläuterung des Wie und Warum“ heißt der Kappzaum für Germanen, denn je mehr du bei ihren erläuterst und belehrst, je störriger werden sie. (Zur Klopp.) Du überlieferst deine vier Kinder dem Staat. Der Verklagte erhält 5000 Sestertien für sein wohlerworbenes Vierkinderrecht.

Schreiber. Jus quatuor liberorum, versteht ihr?

Katermeier. Eher als den Rechtsspruch hätt' ich den Einsturz des Himmels vermuthet. — Wo empfang' ich das Geld?

Schreiber. Bei dem Quästor, nach Vorweisung dieses Zettels.

Katermeier. Gut. (Beiseit.) Hunde sind's doch. Sie wedelten sonst nicht so mit einem Schwanz von trügerischem Edelmuth.

Schreiber. Warte! Die Sporteln wird man von der Summe abziehn. Sie sind in dem Schein bemerkt.

Katermeier (für sich). Dacht ich's nicht? — Ich gehe nach Haus und nicht zu dem rechenmeisterischen Quästor. Der specifikatzt (wie sie sagen) mir so viel Gebühren, daß ich auf die 5000 Sestertien noch sechstausend zugeben muß. — Stinchen, siehst du? Du hättest es entweder nicht von mir leiden oder mich doch nicht verklagen sollen!

Die Klopp. Du hättest es mir nicht anthun sollen! Ich lege dir unsre Kinder vor deine Schwelle.

Katermeier. Das thu! Ich will den kleinen Plagen schon vorsichtig aus dem Wege gehn. (Ab.)

Die Klopp. Und ihr Spitzbuben, Landesverläufer, Katzenverkäufer, Links- und Rechtsverdreher, wer bezahlt meine Unschuld? Er hat sie, fort ist er, und ich muß hungern!

Schreiber. Gerichtsdiener! stopft der Person den Rachen.

Die Klopp. Rachen? Mund hast du zu sagen. Doch Rachen! O hätt' ich den, und dich Federfuchser unter meinen Zähnen, du solltest bald merken, wie du zu mausern anfingst!

Prätor. Höre nicht auf ohnmächtige Wuth. Verzeih' ihr. (Zu Gerichtsdienern.) Führt sie fort und peitscht sie an der Gerichtsmark für ihr freches Maul zum Abschied.

Volk. Sie durchpeitschen? Sie ist eine Freie! (Die Gerichtsdiener haben ihr die Arme auf dem Rücken zusammengebunden und halten ihr den Mund zu.)

Schreiber. Mit Erlaubniß, ihr Herren, sie ward jetzt eine Gebundene. (Die Klopp wird abgeführt.) Dietrich, Kläger, einerseits, contra Rammshagel, andrerseits. Kläger, trag' deine Beschwerden vor.

Dietrich. Ich lieh' ihm 10 Goldstücke eures Geprägs —

Schreiber. Ein mutuum?

Dietrich. Dumm war's.

Schreiber. Lernt Latein, und erwägt, daß wir nur aus Nachsicht euer Idiom gebrauchen.

Prätor (zum Schreiber). Den leichtzüngigen Galliern brachten wir innerhalb zehn Tagen unsre Sprache bei, diese hartmäuligen Germanen zwingen uns die ihrige auf.

Schreiber. Mit den Wölfen heulen, so lange man sie noch nicht ganz im Jagdnetz hat. (Wieder zu Dietrich.) Warum, wozu, auf welche Art und Weise liehest du ihm das Geld?

Dietrich. Zu Stapelage, im Wirthshaus. Ich schoß es ihm vor zum Knöcheln.

Prätor. Abgemacht. Beklagter ist frei. Spielschuld gilt nicht.

Dietrich. Hölle und Himmel, die ist ja eine Ehrenschuld.

Schreiber (zum Prätor). Was mögen die Buben unter Ehre verstehen?

Rammshagel. Dietrich, ich zahle dir nach einem halben Jahr. Ich kann nicht eher. Mein ältester Junge starb vorige Woche, und die Aerzte oder Quacksalber kosteten mir Geld über Geld, haben ihn auch auf ewig geheilt, in die kühle Erde. Gut. Ihn schmerzt Nichts mehr. Er hat's besser als sein überlebender Vater. — Hättest mich nicht bei Denen verklagen sollen.

Dietrich. Da sie weit herkommen —

Rammshagel. Meintest du, es wäre viel daran? Pah, sie suchten nicht vierhundert Meilen von Haus, hätten sie Etwas daheim. — Schenk' mir ein paar Monde Frist; meine letzte Milchkuh erhältst du morgen auf Abschlag. Ich und die Meinen können uns gut mit Wasser behelfen.

Dietrich. Alte Haut, behalte deine Kuh für dein Weib und deine Kinder. Ich schicke euch morgen eine zweite.

Schreiber. Der Ehebruch! Betheiligte, vor!

Volk. Schrecklich! wo die Geschworenen?

Schreiber. Eorum haud necessitas. Hic acta!

Volk. Was pfeift der Gelbschnabel wieder? Wär's Gutes, wir verständen es. (Dumpfe Stimmen.) Fürst, Hermann, warum bist du fern von uns und lässest uns verloren und allein? Kehre zurück: wir haben Fürsten nöthig!

Schreiber. Silentium! — Amelung, sprich.

Amelung. Jenes Weib ist seit zehn Jahren meine Frau. Vorgestern erfahr' ich zufällig, doch um so mehr zu meinem Entsetzen, daß es schon vor sechs Jahren die Ehe brach.

Prätor. Ist das Alles? — Ehebruch und dergleichen dummes Zeug verjährt in fünf Jahren. Hättest du den Mund gehalten, man wüßte nichts von deinen Hörnern.

Schreiber. Ja, Amelung: si tacuisses, philosophus mansisses!

Volk. Ehebruch verjährt? Was wird alt?

Prätor. Eure Kehlen schwerlich, wenn sie so unverschämt schreien. Seht neben mir die Arznei für Halsübel: Lictorenbeile.

Schreiber. Ach — der Hermann!

(Hermann kommt).

Das Volk (stürzt ihm zu Füßen). Herrscher und Gebieter!

Hermann. Wir Deutschen sind gelehrig. Schon Kniebeugen euch angewöhnt? Steht auf oder es setzt Fußtritte. Ich bin ein Fürst, und mag kein Häuptling kriechender Sclaven sein. (Zum Prätor.) Verzeihe, Lucius Curio. Dergleichen euch so plump und bis ins Uebertriebene nachgeahmte Gebräuche duld' ich nicht, so lang' man sie ohne eure Zierlichkeit und euren angeborenen Anstand ausübt. Ihr beschenktet uns mit der Freiheit, — ach, hättet ihr uns zugleich eure Bildung im selben Maße mittheilen können.

Prätor (beiseit). Er ist doch ein Schwachkopf.

Hermann. Wo ist der Proconsul?

Prätor. Er lagert, wie gewöhnlich, an deinen Hünenringen. — Was bringst du uns Neues von deiner Kundschaftsreise an die Weser und den hercynischen Wald?

Hermann. Verdächtige Kriegsrüstungen überall. Wir müssen mit gewaffneter Faust anfragen, was sie bedeuten.

Volk. Wie freundlich thut er mit dem Ausländer, und uns, die wir nach seinen Blicken dürsten, beachtet er kaum.

Ein alter Cherusker. Haltet das Maul. Er hat was vor, oder ich kenne keine von weißen Zähnen mit Gewalt im Gebiß gehaltene Unterlippe.

Prätor. Das heutige Gericht ist aus.

Volk. Fürst, wann richtest du?

Prätor. Der Pöbel fragt und thut äußerst frech.

Hermann. Wie du siehst: gegen mich. Er will noch immer nicht recht sich romanisiren lassen und betrachtet mich als einen Ueberläufer. Ihr habt kräftigere Maßregeln als bisher gegen ihn zu ergreifen, oder ihr setzt mich selbst und seine euch getreuen Herrscher den größten Gefahren aus.

Prätor. Noch strengere Maßregeln? Das hält schwer. Doch wir werden auch dergleichen wol noch auffinden, Freund.

Hermann (für sich.) Schön, tretet nur den Wurm, je ärger je besser, unter dem Schmerz wächst er zur Riesenschlange, und umringelt und zerquetscht euch aus jeder Schlucht, von jeder Höhe, jedem Baum unserer Gebirge.

Prätor. Uebrigens fürchte gar Nichts. Dich umschaart ja Varus mit den drei trefflichsten Legionen Roms, und hundertfünfzigtausend aus euren Gauen nebenbei.

Hermann (für sich). Wir Deutschen „nebenbei!“ Na — paß' auf! (Laut.) Seid vorsichtig. Der German ist voller Hinterhalt wie seine Wälder.

Prätor. Das weiß ich. Daß versteckte Wesen der Waldungen, ihr magisches Blätterrauschen gewöhnen ihn daran. Er hat indeß noch nicht so viel Vorsicht sund Erfahrung als das Wildbret in ihnen.

Hermann. Bist du auch schon so was von Jäger?

Prätor (überhört die Frage). Pah, der Germane ist noch Barbar, niedriger fast als seine Thiere.

Hermann. Ich auch?

Prätor (erst bestürzt, dann sammelt er sich). Du wardst lange in Rom unter den Prätorianern gebildet und exercirt. Du wurdest eine Ausnahme, und Ausnahmen schätzt man so mehr, je seltner sie sind.

Hermann. Eine Ausnahme also — komm mit, Freund!

Prätor. Ich habe noch einige Geschäfte. Leb' wohl bis nächstens! — Scriba!

Der Schreiber. Herr?

Prätor. Revidire diese Protocolle. Mach' aus Groschen Thaler. Verstehst du? Dein Antheil soll dir nicht fehlen. Wir kennen uns.

Schreiber. Scio.

4.

Haus im oberen Hünenring. Zimmmer.

Thusnelda und Thumelico.

Thumelico. Mutter!

Thusnelda. Was begehrst du, mein Junge?

Thumelico. Ein kleines Butterbrod, nicht größer als meine Hand.

Thusnelda. Ein großes, ein ganz großes sollst du haben! Iß, trink und freue dich des Augenblicks, ehe die schweren Jahre kommen. Hol's dir in der Küche! (Thumelico eilt fort. Hermann tritt ein. Thusnelda zittert und wird glutroth.)

Hermann. Mein Land bleibt auch im Winter das Land der Rose, wie die Barden es benennen. Deine Wangen bezeugen es. — Du wendest dich ab und hältst die Hand vor die Augen?

Thusnelda. Deine neue römische Ritterrüstung blendet.

Hermann. Auch diesen Siegelring sandte mir der Kaiser.

Thusnelda. Wehe, Weh! Der erste im heißen Süden geschmiedete Ring, der dich, mich, den ganzen Norden an Italien kettet.

Hermann. Thränen? Pfui!

Thusnelda. Freilich, ein Vaterlandsverräther ist der Thräne nicht werth. Wer aber kann sie zurückhalten?

Hermann. Weine aus! Ich setze mich so lang, bis du fertig bist.

Thusnelda. Du! Erniedrigt durch diese goldnen Schuppen zu einem Goldkäfer! Bist du ein ächter Held in Eisen, oder ein Augustischer Schmetterling in bunten Flügeldecken?

Hermann. Fürstin und Frau, kennst du Fürsten und Männer?

Thusnelda. Einst wähnt' ich Allerlei davon. Es waren Träume.

Hermann. Weiberlist ist unergründlich, sagt man. Glaubst du, die Männer hätten vom Mutter= oder Vaterwitz nicht auch etwas? — Was ist besser, Knecht oder freier Herr?

Thusnelda. Was willst du sagen?

Hermann. Gesetzt, ich hätte die Römer und dich getäuscht, Stahl gewetzt, während du Zwirn gefädelt hast. Sie hätten sich umsonst gefreut, du hättest dich umsonst geängstet?

Thusnelda. Herr, Erretter, Hermann! Jetzt begreif' ich Alles, ich umarme dich! Die Freude ist's, die meine Arme beflügelt, und nun stürz' ich vor Reue dir zu Füßen! Ich Unglückliche, trag' mir meine Vorwürfe nicht nach! 'S ist Landessitte, eine Beleidigung nicht zu vergessen.

Hermann. Daß du mir aus Liebe zum Vaterlande bös warst, deshalb sei ruhig. Und höre: erst führ' ich die Welschen zum Harz, sich eine Portion Köpfe daran zu zerbrechen, mir auch Gelegenheit zu geben, daß ich mit den Harzern ein Bündniß schließe, und des Weiteren. Ich kann, da der Abzug dahin gleich vor sich geht, jetzt nicht mehr sagen.

Thusnelda. Weil du nicht willst.

Hermann. Welcher Zweifel — ich sage dir ja das Beste und Gefährlichste! — Während der Zeit, daß sie von hier fern sind, läßt du ihre Heerstraßen verderben, nur ja nicht die den Cheruskern rechts und links bekannten Wald= und Seitenwege, und bei Zertrümmerung der Heerstraßen läßt du Verhacke machen, und sagst, das wären Einrichtungen zum künftigen neu erfundenen, vom Proconsul befohlenen Straßenbau. Alle Mannschaft, die im Lande streitfähig ist, sammelst du, indem du sie zu diesem Geschäft beorderst. Dein Vater, der (erlaub' mir es so mild als möglich auszudrücken), dem Feinde ergebene Segest, wird sicher zu dir kommen und anfragen, du wirst klug sein und seinen Argwohn ihm zu benehmen wissen. Wie? überlaß' ich dir.

Thusnelda. Du übergibst mir schwere Aufträge.

Hermann. Vollführe sie, es wird weder uns, noch unsren spät'sten Enkeln schaden. Nicht von Feinden gefesselt, frei und groß werden wir, sie und Deutschland. Die Verantwortung für diese Sünde übernehm' ich mit Freude, sollt' ich auch ewig dafür in der Hölle büßen.

Thusnelda. Held, ich werde nach Kräften deine Gebote erfüllen.

Hermann. Neldchen, lebe wohl! (Ab.)

5.

Fuß der Grotenburg.

Die 18. 19. und 20. Legion in Marschordnung. Kriegsmusik.

Varus (geht durch die Reihen). Dein Schwert!

Legionar. Hier!

Varus. Die Klinge hat Rost.

Legionar. Eingefressenes Blut. Weiß nicht mehr, aus welchem Gefecht. Es ist nicht abzuwaschen.

Varus. Zeig' mir die Brust. Sie athmet schwer. — Viele Wunden. Doch das Hemd ist grob und schlecht.

Legionar. Es ward mir so geliefert.

Varus. Es wurden mir schönere Proben gezeigt. (Zu zwei Lictoren.) Verhaftet die betreffenden Lieferanten! Jene Drei, die da von fern ängstlich meiner Musterung zusehn, sind es — und beschlagt ihr Vermögen. (Er geht weiter.) Deine offne Narbe an der linken Schläfe? Weshalb brauchst du keinen Wundarzt, Alter?

Zweiter Legionar. Bleibe sie lieber frisch und offen, als daß die Aerzte sie flicken und verfumfeien. Ich empfing sie jenes Morgens, als der göttliche Julius am Rubicon zauderte und sann, und wir lange unter den Pfeilen der gegenüberstehenden Pompejaner auf seinen Entschluß warten mußten.

Varus (greift einen Augenblick grüßend an seinen Helm). Alle Ehre deiner Narbe. Sie ist eins der Kommata der Weltgeschichte. (Zu einem dritten Legionar.) Was beugst du dein Haupt?

Dritter Legionar. Actium.

Varus (für sich). Es wäre ein endloses Geschäft weiter zu fragen. Fast alle diese beeisten Häupter tragen in Narben die Schriftzüge ihrer Siege. Und diese Heroen mit Knochen aus Erz und Haaren von Silber muß ich gegen das nordische Gepack und sein abscheuliches Klima verwenden? — Achtzehnte, Neunzehnte, Zwanzigste, ihr drei ersten Kriegsdiamanten des Reichs, wetteifert nur unter einander, und Germanien ist unser.

Ein Quästor (kommt). Die Bundestruppen sind gemustert und gezählt. Siebenzigtausend Mann.

Varus. Das Fußvolk?

Quästor. Buntes Gemengsel. Der Eine trägt Hirschgeweih oder Auerhahnsfedern und dergleichen auf dem Kopf, der Andere hat in einen Knoten zusammengeschürztes Kopfhaar, dem Dritten weht es lose wie Mähnen um die Schläfe, der Vierte hat einen verrosteten Kessel so aufgestülpt, daß man sein geistreiches Gesicht kaum sieht, und die übrige Uniform besteht aus Röcken von Luchs-, Bär-, Elenthiers-Fellen und ich weiß kaum, was sonst noch Alles, immer quer und toll durcheinander.

Varus. Die Reiterei?

Quästor. Der kann man ihren Aufputz und ihre Wildheit ver-

zeiben. Unsere Turmen sind Flederwische gegen diese bergauf und bergunter fliegenden Schaaren. Jeden Augenblick glaubt man, das Volk bräche den Hals, und es kümmert sich im rasendsten Galopp höchstens um die Kinnketten seiner Gäule.

Varus. Diese Reiterei hat sogleich der unsrigen sich anzuschließen. (Der Quästor ab. Hermann kommt.) Du zögertest lang.

Hermann. Ich grüßte erst mit ein paar Worten zu Hause. Dann macht ich noch diese Wegkarte nach dem Harz, schickte weit umher nach Hilfe, selbst bis zu den auf ihren im Meer bebenden Ländern wohnenden Chauken. Meine Nachbarn: die Marser und Bructerer sind natürlich nicht die Letzten, die ich einlud. Von dem Rhein kommen uns auch die Ubier und die tapferen tenctrischen Reiter zu Hilfe. Kurz, bald ist mehr als halb Deutschland da, um euch seinen übermüthigen Rest überwinden zu helfen.

Varus. Dein Eifer für die gute Sache verdient alles Lob. Wie sehr beförderst du dadurch in diesen Landen die Humanität und Civilisation.

Hermann (für sich). Humanität? Ein Lateiner und Eroberer hat doch prächtige Ausdrücke für Tyrannei. Civilisation? Das lautet schon richtiger, denn ich will euch civilisiren und bei uns einbürgern, fest, sicher, drei Fuß tief in die Erde und Hügel von acht Fuß darüber. Oder noch besser, euer Fleisch den Raben, eure Knochen dem Regen, daß sie gebleicht werden wie das beste Garn!

Römische Soldaten. Donnert's?

Hermann. Nein. Mein Stallknecht brummt, weil er einen Verweis bekommen hat, daß er den Sattelriemen nachlässig zuknöpfte.

Varus. Schone er künftig seiner ungeheuren Lunge. Brummfliegen tödtet man leicht unversehens. — Vorwärts, marsch!

Hermann (blickt auf die an der Spitze des Heeres marschirenden Römer). Die gleißenden Schurken! Wie sie unsern edlen Boden mit fremdem Waffenprunk beflecken! (Er sieht sich um.) Deutschland, verlaß mich nicht mit deinen Fluren, Bergen, Thälern und Männern! Ich kämpfe ja nur deinethalb: die Feinde sollen deine Waldungen nicht zum Schiffsbau zerschlagen, dir deine Herrlichkeit, deinen Söhnen ihr Blut und ihre Freiheit nicht nehmen! Du mit ewigem Grün prangender Rhein, du donnernde Donau, du, meine Weser, und du leuchtende Elbe, die ihr alle in so vielen Schlachten uns zur Seite wart, helfende, blitzende unendliche Schwerter, — ihr solltet speichelleckend fluten unter dem Brückengekett des Römers? Nein, wir sind dankbar, und werden euch erlösen.

Varus. Was ist dir, mein Lieber?

Hermann. Mein Bester, mich drücken meine Halbstiefeln. Sie sind eben aus Rom bezogen, indeß wird mein Fuß sie bald ausweiten.

Varus. Gabst du deinen Hilfsvölkern gute Anführer?

Hermann. Es hält schwer, einen guten Hauptmann zu finden, doch gab ich ihnen die besten Befehlshaber, welche ich auftreiben konnte.

Varus. Ist deine Gegenwart bei den Bundesgenossen nöthig?

Hermann. Dann und wann, wenn ich was von Unordnung unter ihnen erfahre, oder sie inspicire. Im Uebrigen werden sie stets den Fußstapfen der Legionen folgen, wie Hühnerhunde der Fährte.

Varus. Du hast den Horatius Flaccus schlecht studiert, sonst würdest du solch gemeines Gleichniß nicht gebrauchen. Zur Sache: ich schicke zu den Hilfstruppen noch einige Kriegstribunen, um ihre Bewegungen dem römischen Kriegsbrauch genau anzupassen.

Hermann (für sich). Befehlshaber und Spione zugleich, heißt das.

Varus. Und du, Wegkundiger, der du deinen braven Völkern nicht nöthig bist, bleibst in der Regel bei mir, sowol um uns deine Karte an Ort und Stelle zu erläutern, als mir überhaupt Aufschluß über die Landstriche, welche wir betreten, und deren Bewohner zu geben.

Hermann (für sich). Ueberschlauer Fuchs, du! Da macht er mich zur Geisel! — Na! ich will euch peitschen!

Varus. Also: führ' uns wider die Aufrührer.

Hermann (indem er, Varus und das Gefolge die Pferde besteigen, für sich). Schnell geht's in Rom. Die Harzleute sind schon Aufrührer, ehe sie Unterthanen waren. (Laut.) Du befiehlst. Ich gehorche. Ich leit' euch hin und zurück zu großen Siegs- und Todesschlachten!

Varus. Mir lieb!

Hermann. Mir auch!

6.

Oberer Hünenring. Eine Stube.

Thusnelda und Thumelico.

Thusnelda. Einen Kuß, Junge! Noch einen, und noch tausende — ich werde nicht satt.

Thumelico. Deine Küsse thun weh.

Thusnelda. Kind, ich bin zu froh. Nicht wahr, nun wirst du zehntausend Jahr alt, wie deines Vaters Lorberkranz, welcher ewig jugendlich und frisch die befreiten Völker umgrünen, beschatten und bei Freiheitskämpfen umsäuseln wird?

Thumelico. Ja, Mutter, wenn's geht, werd' ich gern so alt.

Ein Knecht (tritt ein). Herzog Segest.

Thusnelda. Meinen Sohn in sein Zimmer. Mein Vater braucht nicht anzufragen, um einzutreten.

Segest (kommt). Guten Morgen.

Thusnelda. Setze dich.

Segest. Die Hand an der Stirn?

Thusnelda. Du warst lange nicht hier.

Segest. Darüber denkst du schmerzlich nach?

Thusnelda. Wie trifft's, daß du heut kommst, just da er fern ist.
Segest. Ich kenne keinen Er. Wen meinst du?
Thusnelda. Meinen Gemahl.
Segest. Es trifft sich wie damals, als ich fern von jener Falkenburg war, er dich daraus entführte, und den Namen meiner Veste als ächter Raubvogel bethätigte, der dem Greis das Köstlichste, die Tochter, und ihr Herz entriß.
Thusnelda. Vater, ich bitte! Vergangenheit ist böse Asche. Stäube die Funken nicht auf, welche Jahre lang unter ihr fortglimmen können! — Er liebte mich, ich ihn. Du gabst deine Einwilligung, und brachst dein Wort, als du merktest, er wolle nur dein Schwiegersohn, nicht dein Knecht sein.
Segest. Er beleidigte mich.
Thusnelda. Nie. Oder kann er dazu, wenn er unter dem Volk größer ward als du? Dacht er daran? That's nicht sein angeborenes hehres Wesen?
Segest. Lassen wir das Hehre gut sein. Meistens besteht es aus Nichts als glänzenden Kniffen. — Wo ist er jetzt?
Thusnelda. Wo er nicht sein sollte: bei den Bestürmern des Harzes! (Sie sinkt in einen Sessel.)
Segest (besorgt). Liebe Tochter!
Thusnelda (sich erholend). Du hast noch ein „lieb" für mich? Der Ton hat Kraft und mein Fieberanfall verfliegt. Ich habe in den letzten Tagen zu viel Wirrsale erlebt, die Ernährung der Legionen, die Sorge —
Segest. Schon gut. Hüte dich vor dem Zugwind! Es ist März und gewiß hast du dich unvorsichtig erkältet. (Für sich.) Das Gerücht von Hermanns Abfall ist falsch. Wie könnte er sonst unter meinen römischen Freunden marschiren?
Thusnelda. Hier bringt dir die Magd den Imbiß.
Segest. Du hattest ihn mir gleich, als ich kam, zu bieten, nicht hinterdrein, da ich gehe.
Thusnelda. Die Bestürzung — ich hatte dich geraume Zeit nicht gesehen — ich bekenne meinen Fehler.
Segest. Dadurch verbesserst du ihn nicht, machst ihn nur offenbarer. Lebe wohl! (Er geht.)
Thusnelda (am Fenster). Diesmal hat er mit seinem Vorwurf Recht! Ich handle so nachlässig gegen meine Gäste nicht wieder! — Wie er hinunterschreitet, die schweren Verschläge der Gehöfte fliegen vor seiner Hand auf wie eine Kette wilder Hühner vor der Armbrust des Jägers. Er ist mein Vater! Beide Augen gäb' ich, hielt' er mit uns, und nicht mit der urbi, wie sie das von Soldaten, Raub, Mord, List und Hohn sprühende Scheusal nennen!

———

7.

Am südwestlichen Fuß des Harzes. Das Innere von Hermanns Zelt.

Hermann und ein Chatte.

Hermann. Was für Narrenspossen zeigst du mir?

Der Chatte. Kerbstöcke, welche dir, wenn du die deinigen dagegen hältst, beweisen werden, daß sie ineinander passen, und ich der bin, welcher ich war.

Hermann (sieht ihn scharf an). Ich erinnre mich deiner, und kenne dich, ehrliche Haut. Du warst in meiner Nähe, als wir am Niederrhein gegen die Gallier fechten mußten. — Dein sicherster Kerbstock ist dein ehrliches Gesicht. Was hast du zu melden?

Der Chatte. Laß mich zu Athem kommen! Drei Tage und drei Nächte lief ich zu dir, und vergaß Essen, Trinken und Schlaf.

Hermann. Deine Hand!

Der Chatte. Die Gnade! Himmel, wer ist glücklicher als ich?

Hermann. Vielleicht ein Fürst, dem solche Bauern dienen.

Der Chatte. Ja, was ich zu berichten habe: deine heimlichen Aufforderungen fanden in jedem Ohr einen fruchtbaren Boden und donnerndes Trommelfell, von der Werra, Fulda stürmen alle Waffenfähigen heran. Wir halten kaum die Kinder zurück. He, das thun die unmäßigen Steuern, der Hochmuth und die Gewaltthätigkeiten der Eindringlinge! Sie wollten erobern, und das Blut auspressen, hätten's auch thun können, wären sie sachter zu Werk gegangen, doch nun kriegen sie mit deiner Hilfe alle tausend Schwerenoth.

Hermann. Sei du auch sachter. — Wie stark seid ihr?

Der Chatte. Sechstausend Mann zu Pferd, zwölftausend zu Fuß.

Hermann. Wo steht ihr?

Der Chatte. Zwischen den Quellen der Lippe und Ems.

Hermann. Eile dahin zurück, rathe Geduld —

Der Chatte. Mit der hält's schwer.

Hermann. Sie soll nur ein paar Tage dauern. Wer siegen will, muß auch zu lauern und zu warten wissen. Dann aber, wann das teutoburger Waldgebirg vor Kriegs- und Waffenlärm aufbrüllt, wie ein ungeheurer aus Gebirgen gegliedmaßter Auerstier, mit den rauschenden Mähnen seiner Forsten; -- merkt ihr dann, daß die Legionen stiller werden, so brecht auf aus eurem Standlager und sperrt den Ueberbleibseln die Flucht.

Der Chatte. Nimm's nicht übel! abgenagte Knochen mögen wir so wenig als deine Cherusker. Wir sind früher, und bevor die Forsten vom Geschrei der Römer still werden, zu deiner Hilfe da, der Chatte will auch ein Blatt von eurem Siegeskranz, mit dem du blos dich und deine Cherusker zu schmücken gedenkst. (Ab.)

Hermann. Die Eifersucht laß ich mir gefallen.

Varus (hinter der Scene). Halt! Gefolg, warte! (Er tritt ein.) Bin ich nicht raschen Entschlusses?

Hermann. Ich verstehe dich nicht.

Varus. Bei diesem gegen alle Berechnung zu früh eingebrochenen Thauwetter erstürmen wir den jetzt so schlüpfrigen Harz nicht. Leg' deinen Harnisch an! Wir brechen auf und ziehn wieder nach Cheruska, zu deiner Grotenburg.

Hermann. Immerhin wär' ein letzter Versuch gegen den Harz rathsam, schon wegen des Berichts nach Rom.

Varus. O zu dem Bericht hab' ich meine gewandten Schreiber, sie machen auf ihrem Papier Gold und Blei, aus einer verunglückten Unternehmung den herrlichsten Sieg. — Unnützes Römerblut soll jene Klippen nicht schmücken.

Hermann (für sich). Heg's auf! Es wird eine ewige goldne Krone meines Landes!

Varus (während Hermann sich die Rüstung anlegt). Ich verschiebe den Angriff bis zum Sommer. Da werden meine Legionen dich lehren, wie Südländer die Hitze aushalten, ohne flau zu werden.

Hermann. Wir Nordländer sind mehr an Sturm, Regen und Schnee gewöhnt.

Varus. Bist du fertig mit deinem Anzug?

Hermann. Nur diese Spange noch —

Varus. Weshalb läßt du dich nicht von deinen Dienern ankleiden?

Hermann. Ich habe nicht gern fremde Fäuste am Leib — Knecht. (Ein Knecht tritt ein.) Wir reisen nach Haus! Sattle —

Der Knecht. Ist schon geschehen. Ich hörte von der Abreise. Die Gäule stehn bereit.

Hermann. So führe sie vor die Zeltthür!

Varus. Das geht bei euch geschwind.

Hermann. Meine Kerle haben Heimweh.

Varus. An der Schwäche leidet ihr noch?

Hermann. Wir haben noch nicht die Welt erobert, um überall heimisch zu sein, wie ihr.

Varus. Wir marschiren mit ein paar Gewaltmärschen zurück über die Weser zu deinen Hünenringen. Du bleibst berathend in meiner Nähe — doch deine Cherusker und überhaupt sämmtliche germanische Bundsgenossen haben sich außerhalb der Heerstraße, zur Seite meiner Krieger zu halten. Sie mögen auf den Höhen rechter Hand marschiren.

Hermann. Dann inspicir' ich sie bisweilen, ab und zu.

Varus. Das verbiet' ich dir.

Hermann. Nur ihr Herrscher, der ihre Sprache und Sitten kennt, kann jene Horden zügeln. Laß mich dann und wann sie ordnen, oder ich melde dein mißtrauisches, unverzeihliches Betragen gegen mich, welches unsrem gemeinsamen Unternehmen bis jetzt schon viel geschadet hat, dem Kaiser.

Varus (lächelnd). Das wäre!

Hermann. Genügt dir das nicht, so meld' ich's nicht allein dem dahinkränkelnden Schatten des Octavianus Augustus, sondern auch

seinem adoptirten Sohne und Nachfolger — Wie heißt er doch? Ein Packet Briefe, welches meine Freunde an ihn absenden werden, liegt schon seit längerer Zeit bereit.

Varus (Schrecken und Schauder unterdrückend). Schäme dich! Wie so leicht vergißt du die erhabensten Namen! Unter ihnen den Namen eines Mannes, welcher die siegsgewaltige Hand auf Rhätiens Gebirge legte.

Hermann (beiseit). Dergestalt, daß alle Thäler Blutkessel wurden, und die Wittwen und Waisen die um seine Finger gekrümmten prächtig von Thränen schimmernden Triumphringe —

Varus. Tiberius heißt der Held und Erbe! Reite meinetwegen dann und wann zu deinem Pöbel, komm indeß stets bald zurück, und unterlaß deine unnützen Schreibereien, die man im Capitol doch nur als Lappalien behandeln, oder gar, mit meinen officiellen Gegenberichten verglichen, an dem Autor bestrafen würde. — Sitzen wir auf.

Hermann. Wie du befiehlst.

Erster Tag.

Morgen. Die Legionen in Marsch. Varus und Hermann zu Pferde vor ihnen. Die deutschen Hülfstruppen rechts auf den Bergen.

Varus. Da blitzt?

Hermann. Die Weser.

Varus. Jüngst trug ihr Rücken noch die mächtigsten Eisblöcke. Jetzt ist alles aufgelöst.

Hermann. Es löst sich bei uns Manches, ehe man daran denkt. Das Wetter ist hier zu Lande launisch. (Er sieht den Varus starr und trüb an.)

Varus. Du bist ersichtlich nicht wohl.

Hermann. Ein unbedeutender Fieberschauer. Die Luft ist zu regnicht und naßkalt.

Varus. Der Feldarzt!

Der Feldarzt (tritt vor). Ich bin alle Mal Derjenige, welcher in deiner Nähe harrt, Herr, und freue mich unendlich, wenn ich jetzt Gelegenheit gefunden haben soll, an dir meine Kunst zu practiciren und dir meinen guten Willen zu zeigen.

Varus. Curire den Herrn da!

Feldarzt. Was fehlt ihm?

Varus. Sclav, weiß ich's? Siehe zu.

Feldarzt. Ja so. Er leidet offenbar an Magenbeschwerden und ist zu vollblütig. Ein Klystier und ein Aderlaß werden ihn bald restauriren. (Zu Hermann.) Erlaube mir deinen Puls zu fühlen! Sehr stark — 150 Schläge in der Minute. Meine Lanzette soll ihn besänftigen. (Er zieht sein Besteck heraus).

Hermann. Pfuscher, hüte dich vor der meinigen, dieser hier! (Er rüttelt seine Streitaxt.) Ich habe mich erholt.

Varus. So schnell und stark, daß der Sclav davon läuft.

Hermann. Weswegen nennst du ihn Sclav, und zwar mit einer gewissen Geringschätzung?

Varus. Musikanten, Mimen, Astrologen, Astronomen, Mediciner, und andere Land- und Leutebetrüger, sind bei uns nur Sclaven.

Hermann. Und einen dieser saubern Herrn berufst du, daß er mich heile?

Varus. Ich dachte, man thut des Guten nicht zu viel. Nützt der Kerl nicht, so schadet er doch auch nicht.

Hermann. Freilich ja. Ich danke dir. (Für sich.) Fast hätte ich geglaubt, er wäre aus ächter Freundschaft so besorgt um mich gewesen, und ich wäre fast empfindsam geworden. Doch ihm saß wol nur im Kopf, daß er an mir einen guten Wegweiser verlieren möge. (Laut.) Die Truppen sind eingeschifft. Unzählige Boote tanzen auf den Wellen. Treten wir in das unsrige. (Während des Einsteigens für sich.) Bin ich Charon?

Varus. Die Weser hat fast die Größe des Tiberstroms.

Hermann. Ihr Busen hat noch kein Rom aufgesäugt, sonst mein' ich unmaßgeblich, daß sie vier Mal so breit ist als als euer Fluß.

Varus. Holla, das Boot stürzt um!

Hermann. Wir sind in der Mitte des Wassers — da reißt es — aber nicht bang: es reißt nicht ab wie ein Zwirnfaden, die Schiffer müssen nur mächtiger rudern.

Varus. Außer der Zwirn-, Garn- und Leinewandfabrication habt ihr wol wenig Manufacturen im Lande?

Hermann (hört nicht auf den Spott). Wir sind am Ufer. — Steigen wir aus.

Ein Verillar. Beim Pluto, gibts denn in dieser Gegend keinen besseren Weg für uns als just diesen? Bald schwellende Bäche, bald klebriger Sand, regentriefende Wälder und morastige Wiesen? Die Germanen oben auf den Bergen haben's zehn Mal so gut als wir.

Zweiter Verillar. Frag' den Hermann! Er reitet dem Varus zur Linken und flüstert immer in sein Ohr, als wär'er sein Orakel! Guck, da hat er ihm wieder was Angenehmes gesagt: der Proconsul lächelt.

Erster Verillar. Er sollte dem glatten Ohrwurm weniger trauen.

Varus. Der Scherz, den du mir erzählt, ist allerliebst. Er bezeugt, welche Naivetät auch unter Naturmenschen, woraus doch meistentheils dein Volk besteht, wohnen kann. Es wäre was für Theokrit, für unseren feineren, ausgebildeteren Virgil freilich nicht. — Wie? Fürst, links so weit mein Auge blickt, niederbrennende Dörfer und daraus eilende Einwohner?

Hermann. Die Memmen sind bang vor der Ankunft unsres Heeres, und haben aus Angst die Kohlen zu löschen vergessen.

Varus. Alle Bergkuppen hinter uns, vor uns, um uns, werden lebendig!

Hermann. Von den Flüchtlingen.

Varus. Flüchtlinge? In Waffen?

Hermann. Gönn' ihnen die! Sie retteten das Beste was sie hatten, ihren letzten Schutz und ihre letzte Wehr.

Varus. Dein Hülfsvolk weicht zu ihnen!

Hermann. Es will sie verjagen.

Varus. Ohne meinen Befehl?

Hermann. Der Deutsche thut des Guten gern zu viel, auch ungefragt.

Varus. Der Germane ist noch viel zu dumm, als daß er nicht anfragen müßte, eh' er Etwas beginnt. Hole die Leute sofort von den Bergen zurück, und ich will ihnen diesmal ihren Subordinationsfehler verzeihen.

Hermann. Quintilius Varus, das Verzeihen ist an uns, daß heißt: an meinen Landsleuten und an mir! (Er sprengt auf die zur rechten Hand liegende Dörenschlucht, welche von Deutschen wimmelt.) Werden wir endlich eine Faust und sind wir nicht mehr die listig vom Feinde auseinandergestückelten Fingerchen? — Marser, Cherusker, Bructerer, ihr Nationen alle, die ich um mich sehe, — heil uns, es gibt noch genug Brüder und Genossen in des Vaterlandes weiten Auen! — Ihr breitschulterigen Enkel der Cimbern, Ambronen und Teutonen, vergaßet ihr so leicht und so lange die Gefilde von Aquä Sextiä und Verona? Soll das Blut eurer Großeltern ungerächt ewig dort die Aecker düngen? Rüttelte mein Ahn, der Teutobach, vor Freude an seinen Ketten, als ihn Marius durch die Straßen der Tiberstadt führte, wie ein wildes Thier, das man dem Pöbel zu seinem Zeitvertreib zeigt? Würd's mir und euch nicht bald eben so oder gar noch schlimmer ergehen? — Schämt euch vor meinem Pferde! Ihr zaudert und überlegt. Es schäumt bereits vor Zorn!

Ein alter Cherusker. Drück' auch dem Vieh nicht so hart die Sporen in den Balg. Das Luder fühlt wie ein andrer Mensch.

Hermann. Er ist da, der Tag der Rache und Roms Siegestraum ist aus! Ihr, meine Unterthanen, leidet keine Willkür von mir, eurem angebornen Herrscher, und duckt euch nun unter fremde Tyrannei? Pfui!

Viele Cherusker. Er wird wieder unser!

Hermann. War's immer! Welch ein Dummbart wär' ich, wollt' ich was sein ohne mein Volk? Kein Joch, und wär es sterngeschmückt oder wetterleuchtend, wie der Himmelsbogen, soll fortan uns wieder zwängen oder einschüchtern. Jene Ratten da unten sind in der Falle unsrer Thäler und Gebirge. Und hinter ihnen die Männer des Harzes, welche sie selbst aufstöberten, hier auf der Höhe wir, Cherusker, Bructerer, Marser, Tencterer und viele and're edle Stämme — gegenüber blitzen von der Elbe die blutlechzenden Speere unserer Verbündeten, und dort im Mittag regen sich auf den Hü-

geln schon die vorschnellen chattischen Reiter, um den Rest der systematisirten, einexercirten, betitulirten Raubhorden, wenn wir etwas davon entlassen sollten, mit Schwertern in vernichtenden Empfang zu nehmen. Nur der gewaltige, welcher über Böhmen seinen Herrscherstab gelegt hat, bleibt trotz allem Freiheitsschrei taub, und nur aus Eifersucht auf mich. Marbod, kämst du nur, ich begnügte mich gern mit der zweiten Stelle. Doch kämpfen wir mit doppelter Kraft, so haben wir allein Ehre!

Ingomar. Wärst du nicht mein Neffe, und schickte es sich für einen Oheim, sein Schwesterkind zu loben, ich sagte: Junge, du hast es klüger eingerichtet als ich gethan hätte.

Ein Alter. Aber, aber —

Hermann. Was hast du auf der Zunge?

Der Alte. Du hast den Kaiser jahrelang getäuscht und betrogen!

Hermann. Betrog er uns nicht auch? Ich gebrauchte gleiche Waffen gegen gleiche. Macht ihr mit eurem Messer es anders, wenn euch ein Bär mit seinen Zähnen packt?

Der Alte. Ein Kaiser und ein Bär ist ein Unterschied. Ich sage nichts. Nur dieses: besser und ehrlicher, ist auch besser und ehrlicher, als —

Hermann. Halt's Maul mit deinen kleinlichen Bedenklichkeiten. Geh' in deine Rotte! (Der Alte entfernt sich. Hermann faßt an seinen Panzer.) Erz der Cäsaren, unter die Füße! (Er löst die Spangen.) Kerker, springe auf! (Er zertritt die Rüstung.) Tyranneneis! Ich fror nur zu lang in dir! (Sein Schwert wegwerfend.) Fort, meuchelmörderischer Dolch, ich will ein deutsches Schwert, breit und hell und drei Mal so lang als dieser Scorpionsstachel — O hätt' ich meinen Hermelin und meine alten Waffen!

Ein grauer Knecht. Hier ist alles, Mantel, Schild und Degen.

Hermann. Was?! — Arnold mein alter, treuer Bursch, wie kommt das?

Arnold. Das kommt so: als du abfielst und von uns gingest, dacht' ich, er kehrt schon wieder, wird unter dem fremden Volk schon zur Besinnung gelangen: er hat mir seine Kleidung und seine Waffen anvertraut, um sie zu putzen, und bei seiner Abreise zwar vergessen nach ihnen zu fragen, ich aber will jeden Morgen daran bürsten und glätten wie sonst, er könnte jeden Nachmittag zurück sein und sich hinein stecken wollen.

Hermann. Daß du dich fleißig gequält hast, sieht man. Der Schild ist abgeschabt als wär' er zehntausend Mal umgeschruppt, und der Hermelin hat fußlange Zasern. Graukopf! werde nicht böse über meinen Scherz! Du hast es gut gemeint. Fürerst nimm diese Rolle Gold, und meine Liebe!

Arnold. Wenn du erlaubst, so theil' ich Das alles mit meinen Gefährten.

Hermann. Das sei. Nächstens mehr. (Sich den Mantel umlegend.) Ha, wie warm werd' ich! (Schild und Speer ergreifend.) Rom, sieh zu, wie wir Germanen zu siegen oder zu fallen wissen!

Die Deutschen (untereinander). Auch in unsren Kleidern wieder? Nun ist er auch in unsren Seelen. Hoch Hermann! (Sie stoßen in ihre Stierhörner.)

Hermann. Bin ich in euren Seelen, braucht ihr das nicht auszublasen. Behaltet's lieber bei euch, so bleib' ich einheimischer. Aber kommt der Feind, so wird Musik beim Kampf nicht schaden. Und er naht.

Varus. Verrätherei, die schwärzeste Verrätherei! Links, rechts, hinten, vorn, überall empörte Germanen! — Legat, wie sind wir von dem Hermann betrogen!

Eggius. Du vielleicht, ich nicht, denn ich hatte nichts mit ihm zu schaffen, und that nur, was du gebotest. Indeß dein Irrthum kann den Besten treffen. Ich zähle jetzt achtzig Jahre, werde auch noch immer, ungeachtet meiner Erfahrungen, Tag für Tag mehr überlistet und getäuscht.

Varus. Ueber den Bach hier und dann bergauf! Sturm! Du voraus mit deiner Legion.

Eggius. Neunzehnte! 'Nen Keil gebildet! Vorwärts!

Hermann. Reiterei der Marser, eil' entgegen, wehr' ihnen den Uebergang über die Werre. (Die marsischen Reiter galoppiren herunter, werden aber zurück geworfen. Hermann zu den wieder ankommenden Marsern. Schön! Ihr wißt, daß man euch wie alles Gute für die günstigste Gelegenheit sparen, und nicht unnütz verquackeln muß. — Ihr solltet die Römer zurückweisen und statt dessen holt ihr sie her.

Der Marserhäuptling. Ehre deinen Befehlen. Doch das Unmögliche vermochten wir gegen die Uebermacht nicht zu leisten. — Hör' und siehe, was wir können: Marser, der Cheruskafürst hat uns beleidigt und verkannt, rächen wir's durch Heldentod. (Er stürzt mit den Marsern unter die Römer und fällt mit seinen Leuten nach einem heftigen Gefecht.)

Hermann (hat ihnen nachgesehen, und faßt an seine Augen.) Das regnet — man wird ganz naß — (Laut.) Cheruska's Reiterei! (Diese Reiterei sprengt heran.) Was sollen jene elenden welschen Turmen und Krippenreiter um das feindliche Heer stolziren?

Ein cheruskischer Reiter. Sie sitzen zu Pferd als wären Katzen auf Hunde gebunden.

Hermann. Lehrt sie den Tod, und fangt ihre schönen Hengste und Stuten! (Die cheruskische Reiterei sprengt hinunter, zerstreut die Turmen, von deren Migliedern indeß sich viele hinter die Legionen flüchten, und kehrt mit gefangnen Pferden zurück.)

Ein zurückkehrender Cherusker. Kein Gott!

Zweiter. Bei Gott nicht!

Erster. Rettet das Volk noch einige der besten Stücke seines Gethiers!

Zweiter. Was erwischtest du?

Erster. Diesen Rappen, mit zwei weißen Flecken an jedem Fuß, die ihn zieren möchten, wären sie nicht ungleicher Größe.

Zweiter. Ich erbeutete gar Nichts.

Erster. So brauchst du dich auch nicht um eine schlechte Beute zu ärgern.

Eggius (rückt mit der neunzehnten Legion herauf). Besser Schritt gehalten!

Hermann (beiseit). Stirn, bleib' mir kalt! Es wird ungeheure Gefahr! (Laut zu seiner Vorhut.) Sacht! Weicht nicht zu geschwind! Beim Weichen ist man nie zu langsam! (Thusnelda, in einem Wagen, dessen braune Renner sie selbst lenkt, erscheint auf der Höhe.)

Das deutsche Heer (sich umblickend). Eine Walkyre über uns!

Hermann. Viel Besseres: mein Weib bei mir in der Stunde der Gefahr! — Und fürchtest du dich nicht vor den römischen Geschossen?

Thusnelda. Du bist ja mit mir unter ihnen. — Ich bring' euch Speis und Trank und zwanzig tausend Mann. Laß das zürnende Rütteln an meinem Wagen! Die Speichen könnten leicht auseinandergehen. Zu Haus ist Alles, ungeachtet meiner Abwesenheit in Ordnung.

Hermann. Kein Zorn, nur Freude rüttelt an dem Wagen.

Thusnelda. Nimm dieses Tuch und trockne deine Stirn, du bist erhitzt. Das darf ein Feldherr nicht sein, wie ich glaube.

Hermann. Zu Zeiten wol!

Ingomar. Neffe —

Hermann. Oheim?

Ingomar. Deine Frau ist kein Weib?

Hermann. Alle Wetter, was denn?

Ingomar. Kann's nicht recht sagen. Doch gegen ihre Stirn tausch' ich nicht die Sonne, nicht den Blitz gegen ihr Lächeln, und ihren Muth und Verstand betreffend —

Thusnelda. Schon zuviel, Oheim!

Ingomar. Nun spricht sie gar mit mir!

Hermann. Werde nicht verliebt, Alter, und mache mich nicht eifersüchtig.

Ingomar. Wie ihre Augen durch das Heer rollen! Wer das aushält, hat statt des Herzens noch weniger als einen Kiesel im Leibe, denn selbst der Kiesel sprühte Funken! — Ich will, Ihr zu Ehren, Feindesleichen machen und mich darunter zerstreuen.

Hermann. Warte bis daß die vorderste Neunzehnte an jene schmale Wegstelle kommt und ihre alte vierschrötige Tactik dünn und einfach machen muß.

Ingomar. Mit dem Warten gewann ich mein Lebstag noch keinen Pfennig. — Trabanten, folgt mir!

Hermann. Bergunter ist er. Wenn da nur nicht schon die Sigambrer sich in seine Seiten schwenkten, und seine Nachhut mordeten.

Thusnelda. Sind die Sigambrer nicht Deutsche?

Hermann. Dermalen Römlinge. Blätterabfall der Eiche, die in Europas Mitte prangt. Sie kann viel entbehren und bleibt stark.

Thusnelda. Das sage nicht. Man muß haushälterisch sein, und sei man überreich.

Ingomar (aus der Tiefe). Kerle, seid ihr toll? Laßt euch abschlachten wie das liebe Vieh?

Ingomars Trabanten. Wehren wir uns nicht noch im Sinken?

Einer der Trabanten (verwundet im Todeskampf). Bengel, den ich am Kragen habe, Specht, der du weither flogst, du fliegst nicht so weit zurück! (Er stürzt mit einem erdrosselten Römer zur Erde, und stirbt gleich darauf selbst.)

Hermann. Ihr Reitertrupps der Tencterer, rettet Ingomar und die Trümmer seiner Schaaren, der Gedanke an euren Rhein dabei nicht zu vergessen!

Die Tencterer. Der Rhein! (Sie stürmen hinunter und bringen nach einer Pause Ingomar und zwei seiner Trabanten hinauf.)

Hermann. Umgesehen: rechts und links nisten sich Veliten ins Buschwerk. Bructerer, jetzt beweist, daß ihr abgefeimte Wilddiebe seid, und mir manches Stück wegschosset — ihr kennt hier jeden Baum und jeden Schleichweg —

Die Bructerer. Herr?

Hermann. Thut's nicht wieder, und säubert heute das Holz von den zweibeinigen Ebern in Menschengestalt.

Der Häuptling der Bructerer (pfeift mehrmals durch die Finger). Tuwith!

Erster Bructerer. Die Zeichen! — Ich muß auf jenen Anstand.

Zweiter. Ich in dieses Gesträuch.

Dritter. Wir müssen hinter jene Lerchtannen. (Der Anführer pfeift noch ein Mal mit hellerem Ton.)

Die Bructerer. Ha, nun dran und drauf! (Die Bructerer verbreiten sich im Walde. Bald darauf stürzt der Rest der Veliten blutend aus ihm zu den Legionen.)

Hermann. Oheim, wo sind deine übrigen Trabanten?

Ingomar. Schaust du endlich nach mir um?

Hermann. Ich hatte bislang nach was Anderem zu sehen.

Ingomar. Meine Leute liegen unten, sind auch nicht gefangen worden, vielmehr gottlob! auf ehrliche Art mausetodt.

Hermann. Opfere künftig deinem unüberlegten Muth nicht tapfere Männer.

Ingomar. Unüberlegt? Schrie und schreit der greise Eggius nicht schon an diesen Höhen? Hielt ich ihn nicht auf und macht' ich ihn nicht verdutzt?

Hermann. Damit er über deine Niederlage ermuntert, nun desto trotziger den Berg ersteigt? — Da thut er's schon.

Ingomar (um den sich neue Waghälse gesammelt haben). Das halte ein Verräther aus! Stürzen wir ihm entgegen, das Heer uns nach und mein Hals der erste, welcher auf's Spiel gesetzt wird!

Hermann (zu seinem Heer, welches sich in Bewegung setzen will). Wer ohne meinen Befehl den Fuß bewegt, dem tanzt der Kopf vom Rumpf! (Den Ingomar vom Pferde reißend.) Und du, alter Fasler, geh' künftig zu ebener Erde, daß man weniger dich sieht und hört, und du dein edles Roß nicht zu Thorensprüngen mißbrauchst.

Ingomar. Das deinem Mutterbruder?

Hermann. Allgemeine Blutsverwandtschaft, nicht Mutterbruderei gilt in der Schlacht!

Ingomar. Zuweilen sagst du ein wahres Wort, aber den Schimpf, den du mir angethan, vergeß' ich in meinem Leben nicht. Du sollst sehen!

Hermann. Vergiß die vermeintliche Beleidigung nur so lange, bis wir den Feind vernichtet haben. Dann will ich deine Rache erwarten. Du schläfst, Thusnelda?

Thusnelda (senkt ihr Haupt noch tiefer, blickt ihn bedeutungsvoll an, und schließt die Augenlider fester als zuvor).

Hermann. Ich verstehe. (Laut.) Die Fürstin, welche euch im Kampfe Lebensmittel brachte, schläft im Vertrauen auf eure Waffen. — Wer stritte nicht für ihren Schlaf und ihren Schutz?

Die Deutschen. Wir alle!

Eggius (vorn mit der neunzehnten Legion, Varus aus der Mitte der achtzehnten sein ganzes Heer leitend, hinten die zwanzigste.) Fünffingerige Manipelzeichen, dorthin auf die Höhe, und den Adler, der bis heute alle Berge überflügelte, auch auf sie getragen!

Hermann. Dicht und dichter drängen sie sich mit ihren todten Vögeln heran! Meine Leute, nur getrost, und schaut auf: da über euch steigen unsre lebendigen Adler empor, schütteln Regen und Unwetter von ihren Fittichen, uns zum Heil, dem nicht daran gewöhnten Feinde zum Verderb, und zucken von Nord nach Süd und von Süd nach Nord, wie die grimmig bewegten, die Welt durchrollenden Augenwimpern des Wodan!

Eggius (fast auf der Höhe). Sturm!

Hermann. Wind heißt es! (Er wirft seinen Wurfspieß und einer der vordersten Römer stürzt von demselben durchbohrt zur Erde. Die Legionare starren einen Augenblick.)

Ingomar. Den hast du niet= und nagelfest gemacht. Er macht sich nicht los, wie sehr er sich um den Speer windet.

Eggius. Was ist das für ein Zaudern wegen eines einzigen Gefallenen? Vor!

Hermann. Wir stehen hier an Deutschlands Pforten. — Sei'n wir wackre Riegel. — Brechen die Römer durch und erreichen ihre siebenthürmige Feste Aliso, dort hinter uns, so sammeln sie sich da von Neuem, erwarten Hülfe vom Rhein, uns zum zweiten Mal zu unterdrücken!

Ein Cherusker (zu einem andern). Bartold!

Bartold. Fritze, zupfe mir nicht den Aermel entzwei! Er ist schon mehr als mürb, und ein neuer kostet Geld.

Fritze. Tauschen wir uns um!

Bartold. Schmachtlappen, bleibe mir meilenweit vom Leib!

Fritze. Höre doch! — Laß mich an deine Stelle in die vorderste Reihe. — Beim Leinweber hab' ich mich hager gesponnen.

Bartold. Wahr, Hemdsfaden!

Fritze. Du dagegen bist vierschrötig vom Pflugtreiben, und kann mich mit dem Rücken auf deine Brust stützen, trifft mich vo ein Puff. Denn ich möchte auch gern einen von den Advocate knechten auf meinen Spieß laufen lassen, um meiner Frau dav zu erzählen.

Bartold. Was hast du in dem dicken Schnappsack?

Fritze. Brod, Wurst, Speck, Schinken und geräuchert Fleisch.

Bartold. Gib mir ab!

Fritze. Nimm!

Bartold (essend). Teufel, deine Frau will dich fett füttern. So n dich, mästet man kaum ein Schwein.

Fritze. Friß mir nur nicht auch den Schnappsack auf. Den mu ich ihr zurückbringen, oder —

Bartold. — das Weib haut dir hinter die Ohren. (Er hat den Schna sack so ziemlich geleert.) Tritt nun vor, und verlaß dich auf mich.

Eggius. Wir sind auf der Spitze!

Hermann. Und müßt wieder hinunter oder euch den Weg üb Leichen von Fürsten und Völkern bahnen! (Zu seinem Heer) Je greift an, ihr Alle! Vorn, zu den Seiten, und horcht! in de Feinderücken kommen die Harzer an, und grüßen uns mit ih lustigen Bergmusik!

Das Heer. Heil dir, alter Blocksberg, und deinen Söhnen! (stürzt auf die Römer.)

Varus. Die zwanzigste hat sich gegen die Wilden vom Harze wenden!

Eggius. Wir aber fassen diese Berge bei ihren Schöpfen, wie il Bewohner bei ihren Haarbüscheln. (Allgemeiner Kampf um die Höhe Dörenschlucht.)

Hermann. Deutschland!

Einige in seinem Heer. Er spricht oft davon. Wo das Deutchla eigentlich?

Einer. Bei Engern, wie ich glaube, oder irgendwo im Cölnisch Sauerlande.

Zweiter. Ach was! es ist chattisches Gebiet.

Hermann. Und kennst du deinen Namen nicht, mein Volk?

Stimmen. O ja, Herr — wir sind Marser, Cherusker, wir wir Bructerer, Tencterer —

Hermann. Schlagen wir jetzt und immer nur gemeinsam zu u die verschiedenen Namen schaden nicht. (Für sich) Ich muß mit geri geren aber näheren Mitteln wirken. (Laut.) Rosenmeier, deine beid schwarzen Ochsen — denkst du noch an sie?

Rosenmeier (Thränen in den Augen). Ja wol, mein Vater empfahl mir im Sterben.

Hermann. Eine Manipel stürmte in dein Haus, schlachtete, br und fraß sie, und gab dir nichts ab!

Rosenmeier. Abgegeben? Was von dem Fraß übrig blieb, trat

gi mit Füßen, oder schmissen's an die Wand. Ich hätte auch Nichts von essen mögen.

Viele Deutsche. Wie dem, ging's uns!

Eggius (sehr laut). Rom!

Hermann (noch lauter). Alle übrigen von den Römern gestohlenen und liederlich verschwelgten Gottesgaben: Linsen, Kohl, Erbsen und große Bohnen! Widersteht, auf daß ihre Fäuste nicht zum zweiten Mal in eure Töpfe greifen!

Varus. Legat, wie lange währt's, daß du die Höhe ganz in der Gewalt hast? Man wird hier ungeduldig.

Eggius (für sich). Das glaub' ich. Ich und meine Leute sind's schon längst. (Er ruft dem Varus zu.) Man hat hier zuviel mit Linsen, Erbsen und verdammt saurem Kohl zu thun! — Doch ich wag's drauf von Neuem, und will, wenn ich gewinne, in Rom der Ceres einen Tempel weihen, als Beschützerin der Hülsenfrüchte! Drum, Göttin der Getreide, wende dich ab von deinen germanischen Anbetern und hilf mir!

Hermann. Ziegen, Schafe, Hühner, Tauben, Hechte, Forellen, Alles was sie ergreifen konnten, nahmen euch die Schufte ohne zu bezahlen. Kerbt ihnen mindestens die Rechnungen in's Gesicht, zum Andenken bei ihrem Abzug!

Eggius. Der Kaiser!

Hermann. Denkt der in seinen Namen gestohlenen Runkelrüben, und seiner Sachwalter, Advocaten, und schlimmer als beide, seiner Gesetze und Richter!

Die Deutschen. Ha! (Sie stürzen mit einem furchtbaren Anprall auf die Römer.)

Eggius (zu einem Unterlegaten, leise). Sag' dem Proconsul, wir erzwängen dermalen nicht mehr. Ich müßte umwenden und er möchte mit seiner unversehrten Achtzehnten es auch thun. Die Zwanzigste wird es schon gethan haben, da sie genug mit den ihr im Rücken hervorbrechenden Harzkerlen zu schaffen hat. (Der Unterlegat ab. Eggius laut.) Das war, ein sieg —, ein höchst glorreicher Angriff, Krieger! Ihr überwandet die Natur und die Menschen! Indeß, es dunkelt, ruhen wir bis morgen in einem Nachtlager, und machen wir dann beim Tagslicht den Aufrührern das Garaus! (Die Römer ziehen bergunter zurück.)

Thusnelda. Er schlägt sie in die Flucht! O ich! Was bin ich? Siegesfreude!

Hermann. Ihnen nach! Stoßt sie, daß sie über einander purzeln wie Kraut und Rüben!

Varus. Ruhig, Eggius! Die Achtzehnte nimmt euch in ihre Zwischenräume auf, und wird euch zu decken wissen. (Die neunzehnte Legion marschirt durch die Lücken der en echiquier aufgestellten achtzehnten, und diese steht plötzlich statt ihrer in Schlachtordnung vor den Deutschen.)

Hermann. Laßt euch nicht durch Kreigskünsteleien verblüffen! Hinunter und noch tiefer müssen sie doch! (Er greift mit der Reiterei die Acht=

zehnte an, wird jedoch abgewiesen. Die neunzehnte Legion rückt so unter dem Schutze der achtzehnten, mit derselben in das Thal, und wirft die Lagerwälle auf.)

Hermann. Stört sie bei ihrem Nestermachen!

Varus (unter heftiger Gegenwehr seiner Truppen). Heut geht's noch nicht!

Hermann. Es ist auch noch nicht aller Tage Abend! (Zu seinen Leuten) Vergeudet euer Blut nicht, laßt sie bauen, sie müssen doch bald aufbrechen oder verhungern. Einer vom Harz meldet mir eben, daß seine wackeren Kameraden ihnen allen Proviant genommen. Umstellen wir sie nur mit Beobachtungsposten, und feiern wir oben auf unsren Gebirgen unter Feuer und Meth seit langen Jahren unsren ersten freien Jubel wieder, wie ringsum unsre Bundesgenossen auch thun. Die Fortsetzung des Blutbades folgt morgen. (Er stellt Posten aus und begibt sich mit seinen Heerhaufen auf die Höhen der Dörenschlucht und der umliegenden Berge.) Wo ist meine Gemahlin?

Einer seines Gefolges. Sie hat sich entfernt — der Anblick des Kampfes hätte sie zu heftig erschüttert, sagt sie, — auf dem Siegesfelde sähe sie dich wieder.

Hermann (für sich). Das kann noch lange währen!

Erste Nacht.

1.

Varus steht auf seinem Lagerwall. Eggius neben ihm.

Varus. Setzen wir uns, Präfect.

Eggius. In den Koth.

Varus. Warum nicht? (Für sich.) Sind wir nicht bald seines Gleichen? Doch, ich hoffe noch — (Beide setzen sich.)

Eggius. Mein Waffenträger erhält morgen früh viel zu putzen.

Varus. Syrien ist ein schönes Land.

Eggius. Wie kommst du auf Syrien?

Varus. Ich war dort sechszehn Jahre Statthalter, bis Pontius Pilatus mich ablöste. Auch die Juden dort sind so übel nicht.

Eggius. Laß uns lieber von den Germanen reden.

Varus. Diese haben wir nahe genug. Sprechen wir eher von jenen glücklicheren Zonen. Das Meer spült da leiser an den Küsten, als hier der ewige Regen auf die Thäler herniederrauscht.

Eggius. Ich war nie da.

Varus. Wie alt bist du?

Eggius. Ich hab's dir schon gesagt: achtzig Jahre.

Varus. Und mußt nun mit mir untergehn?

Eggius. Na, so weit ist's noch nicht. — Wär's! desto besser. Ich lebe mir selbst schon zu lang. Was hat man endlich von all den Plagen? Ein bischen Schlaf. Der Tod wird erquickender sein. Man braucht dabei nicht aufzustehn und sich die Augen zu reiben.

Varus. Wie sie auf den Bergen brüllen!

Eggius. Unsre Geschichtschreiber und Dichter nennen das Barbite.

Varus. Ich wollte, sie säßen hier, und müßten in Wind und Regen das Bardengeheul anhören.

Eggius. Heda! Da sprengt Jemand auf die porta decumana.

Varus. Sei ohne Sorge. Die ist gut bewacht.

Hermann. Was gleißt der fremde Adler durch Deutschlands Nacht? Senner, hilf! (Er sprengt mit seinem Senner über die römischen Wälle, entreißt der neunzehnten Legion ihren aufgepflanzten Adler und jagd zurück.) Da, Gaul, zerstampf' den rothen Schuft!

Varus. Der Adlerträger und die Adlerwacht deiner Neunzehnten werden sofort erdrosselt. Besorg's!

Eggius. Ich werde die Henker befehligen.

2.

Die Höhen der Dörenschlucht.

(Das deutsche Heer auf ihnen gelagert. Große Feuer. Das Volk sitzt auf Holzblöcken um sie herum, singt, würfelt und trinkt, trotz des starken Regenwetters. Strohbündel behufs des Uebernachtens werden herbeigeschleppt.)

Viele. Towitt, Tohu, Rom's Leichenvögel singen!

Zwei Cherusker liegen an einem Feuer und würfeln.

Erster (schürt das Feuer). Das knistert und prustet. Kriegt's Feuer auch den Schnupfen?

Zweiter. Wirf!

Erster. Neun! Gut stehen sie!

Zweiter (wirft). Zehn! Besser sind sie! Bezahle!

Erster. Ich habe keinen Pfennig bei mir. Du bekommst meine Kuh.

Zweiter. Gut.

Erster. Fahren wir fort! Ich setze meine Wiese.

Zweiter. Ich meinen Brink. (Sie würfeln.) Die Wiese ist mein.

Erster. Donner und Wetter, jetzt wag' ich Haus und Hof!

Zweiter. Auch ich mein Gehöfte. — Ich habe gewonnen.

Erster. Du betrogst mich vor zwanzig Jahren mit einem Scheffel Mehl. Es war eine Metze Sand hineingemengt.

Zweiter. Laß diese alte, lügnerische Geschichte! Hören wir auf mit dem Spiel?

Erster. Glaubst du, mich hätte ein toller Hund gebissen? Ich habe verloren und muß wieder gewinnen!

Zweiter. Du hast ja nichts mehr einzusetzen.

Erster. Weib und Kind!

Zweiter. Wohl. Ich setze Alles, was ich bisher von dir gewonnen habe, dagegen. Ich bin im Glück, sie sind mein.

Erster. Nun — o heil'ge Freiheit verlaß mich nicht — setz' ich mich!

Zweiter. Ich mich gleichfalls. — Da! du hast verloren und bist mir leibeigen sammt deiner Familie. Ihr sollt es aber nicht schlecht bei mir haben.

Erster. Wenn die Metze Sand nicht in dem Scheffel gewesen wäre, glaubt' ich dir.

Zweiter. Dein Schicksal thut mir leid. Indeß Spielschuld erläßt man nicht, sonst rächt sie sich an dem Verächter und man gewinnt nie wieder.

Erster. Aber mein Heerdienst?

Zweiter. Den mußt du so gut erst leisten wie ich.

Viele **Bructerer, Tencterer** an einem andern Feuer. Hinter den **Tencterern** ihre angebundenen Pferde.

Ein Tencterer. Da Gaul sauf'! Die Bestie macht mir Durst, so behaglich schlürft sie den ganzen Trankeimer aus. (Er setzt sich zu den Uebrigen.) Meth! (Sie wälzen ihm eine Tonne Meth vor.) Schön. Wenn ich mit der fertig bin, werd' ich's mit mir gewiß sein. — Habt ihr denn keine Becher oder Gläser?

Ein Bructerer. O ihr feinen Rheinländer, nippt ihr schon aus den winzigen römischen Geschirren? — Wir denken, je frischer vom Faß, je besser im Hals. Leg' dich vor's Spundloch! Du sollst spüren. wie's dir daraus zu Kopf steigt.

Der Tencterer (schlürft aus dem Spundloch). Ich spür' und spüre und möchte bis auf den Grund spüren, doch das geht nicht. (Er liegt besinnungslos da.)

Hermann (ist aufgetreten und übersieht das Lager. Zu den Knechten). Mehr Wasser in den Meth gemischt. Die Kerle sind mir sonst morgen früh alle schlaftrunken.

Ein Heer. Herr, das Wasser merken sie —

Hermann. Ach was, haben sie nur ein nasses Maul, kommt's ihnen auf die Güte des Getränks nicht an. (Knechte ab.) Hier zechen oder gar schlafen kann ich nicht. Ich will mich an diese alte Rüster von Eiche lehnen und so die Nacht durchwachen. — Sollte mir das Wagstück gelingen? Noch haben wir sie nur zurückgeschlagen, nicht überwunden. — Wie der Sturm in den Aesten heult, und die Wolken hin und her über den Wald jagen, wilde gespenstische Reiter mit wilden Gesichtern! — Ach, da auf einen Augenblick der Mond, aber wie trübroth, und weg ist er wieder! — Ver-

lören wir, sie rotteten ganz Deutschland aus, und machten es zur Colonie. Man kennt sie. — Es wird still. Die Leute senken die Häupter und schlafen ein. (Nach langer Pause.) Schon ist es weit über Mitternacht, und will noch der Morgen nicht kommen? Er wird blutig werden, aber ich hab' ihn immer lieber, als diese wüste Stille, worin ich unter Tausenden vielleicht allein nur für sie Alle sorge und denke.

Zweiter Tag.

Hermann ist an der Eiche eingeschlummert. Sein ganzes **Heer**, außer den aufgestellten Posten liegt im tiefsten Schlaf. Es stürmt und regnet stark.

Hermann (im Traum). Nein, Präfectus Prätorio, solche sclavische Ehrenbezeigungen mach' ich ihm nicht. (Es stürmt und regnet stärker.) Nein, nein, und schreist du auch tausend Mal lauter als Sturm und Regen. Er ist nur ein erwählter Kaiser, doch ich bin ein geborener Fürst. Ich grüß' ihn, wenn er vorübergeht, meine Knie beug' ich nicht. (Ein Windstoß macht die ganze Eiche knarren und zittern. Hermann erwacht.) Wo war ich? In meinen Jugendtagen? Im Palatium, wo ich so oft mit dem Präfectus Prätorio über die Hofgebräuche stritt? Dank dir, alte Eiche, du hast mich zur rechten Zeit geweckt, denn der Tag beginnt zu dämmern und im Römerlager rauscht's schon, als schaaren sich Gewaffnete zum Ausrücken. Deine Blätter sollen von jetzt an Deutschlands Zeichen sein. (Es kräht ein Hahn.) Auf, auf, die Hähne wünschen einander schon aus der Nähe und Ferne guten Morgen!

Ein Cherusker (der neben einem andern zu seinen Füßen schläft, erwachend). Ermuntre dich, der Feldherr ruft!

Der andere Cherusker (schlaftrunken und sich auf die andere Seite drehend). Laß mich zufrieden. Ich habe heute keine Lust, alte Vettel.

Erster Cherusker. Bei Gott, der meint, er läge bei — (Er rüttelt ihn aus Leibeskräften.) Du bist ja nicht zu Hause!

Zweiter Cherusker (erwacht). Das spür' ich. Ich bin durchgeregnet bis auf's Hemd.

Erster. Es wird bald im Kampf trocknen. Das ganze Heer ist schon in Bewegung, und hier kommen unsre Rottenführer.

Hermann. Horcht, die Ravensberger und die Harzer sind bereits wach, und jagen sie mit Hörnerklang aus der Ruhe. Unsre Pflicht ist, daß wir das aufgescheuchte Wildbret nicht entwischen lassen.

(Die achtzehnte Legion will vorauf aus dem Lager marschiren.)

Hermann (eilt ihr mit Truppen entgegen). Halt!

Varus (in der Mitte der Achtzehnten, welche stutzt). Laßt ihr euch schon von

Feinden gebieten? Heut sind wir im Vortheil, weil wir im Thal mit dem Feinde auf gleichem Grund und Boden stehen.

Ein Legionar (für sich). Hätten wir gestern auch nur nicht mit ihm auf seinen Bergen angebunden.

Varus. Speerträger, brecht vor, ihr leichten Truppen und ihr Principes entfaltet euch zu beiden Seiten, Triarier seid die Nachhut. — Wir wollen nach Süden zu hinausmarschiren.

Der Legionar (für sich). Weil wir müssen.

Varus. Wehe Dem, der uns hindert! — (Die Legion bricht in der befohlenen Ordnung aus dem Lager und die Deutschen müssen weichen. Varus zu der Legion.) So! Euch fehlte nur der schickliche Platz, jetzt habt ihr euch entfaltet, ein Adlergefieder!

Hermann. Daran soll in diesen Thälern schon gerupft werden. (Die neunzehnte und zwanzigste Legion folgen dichtgedrängt der achtzehnten auf dem Fuß.)

Ein Soldat der zwanzigsten Legion. Was fehlt der neunzehnten, sie marschirt ja mit gesenkten Köpfen vor uns her?

Einer seiner Cameraden. Sie, die immer gegen uns so gern vornehm thun wollte, schämt sich heut. — Bemerkst du nicht, daß ihr der Adler fehlt?

Erster Soldat. Wo ist er denn?

Zweiter. Du hast fest geschlafen. Die Reiter des Cheruskatyrannen sprengten ja die ganze Nacht um unser Lager und schrieen: „Einen Vogel hat der Fürst gefangen, sein Pferd hat ihn in den Dreck gestampft!“

Hermann. Helft doch unserer armen Retlage! Sie wollen den Bach überschreiten, und so klein er ist, wehrt er sich und schwillt ganz ägerlich auf! (Kampf. Unter vielem Verlust erzwingt Varus den Uebergang über die Retlage.) Ihr drei Reiter, eilt zu den Ravensbergern, daß sie mit ihren Spießen besser den Feind in die Fersen stoßen! Sagt ihnen, wir wären an seinem Kopf!

Varus. Verzaget nicht! Noch bricht die Sonne durch die Wolken, noch gibt es Sieg und Tod, und zu erwürgende Germanen!

Hermann. Laßt ihnen keine Ruhe!

Eggius. Proconsul —

Varus. Was ist dir?

Eggius. Gib mir die Hand! Ich bestelle Quartier, du wirst bald nachkommen. Denn durch all diese Schluchten und Waldungen gelangst du nicht nach Haus. (Er stürzt sich in sein Schwert.)

Varus. Die Memme! Auf die Art kann man in der That leicht seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich, so wie jeder Lebenslast entwischen. Reißt ihm Rüstung und Kleider ab, und werft den alten Ausreißer nackt bei Seite. (Zu einem Kriegstribun.) Verfüge dich zur Neunzehnten und übernimm statt seiner den Befehl bei ihr! (Der Kriegstribun reitet zur Neunzehnten.)

Hermann. Sie helfen uns! Sie tödten sich schon selbst! — Sturm und Sturm und unermüdlich! (Die Legionen kommen unter beständigem Handgemenge bis auf das Bruch bei Detmold.)

Varus. Haltet!

Hermann. Hier ist die Stätte, wo sie über euch richteten, schalteten und sportulirten, nach Belieben! Vergelten wir's ihnen auf dem nämlichen Fleck, das Schwert in der Faust.

Varus. Weist sie kaltblütig ab. (Für sich.) Bei jedem Schritt merk' ich, daß der Eggius, wenn auch nicht rechtlich, doch klüger gehandelt hat als ich dachte. Ich werde wol bald mit meinen Kriegern seinem Beispiel folgen müssen. Es ist seit gestern früh keine Brodkrume mehr im Heere und die Tapfern fechten, und sagen Nichts davon. Sollte Das nicht die härteste Brust erschüttern?

Der Schreiber (kommt mit einem Bündel Acten). Hoher Herr, nimm dir einen Augenblick Zeit. Hier ist der Schreibstift. Unterzeichne und legalisire dies Document.

Varus. Jetzt? Siehst du nicht die Spieße und Pfeile, welche uns umfliegen?

Schreiber. Nein, die Legalisation der Acten ist zu dringend.

Varus. Die feigen Schreibfüchse sind vor einer mangelnden Vidimation ihrer Acten banger als vor ihrem Leben?

Schreiber. Nämlich: das Document begreift eine Verschreibung über verschiedene dahier gelegene Ländereien, welche du dem Quintus Acerba schenktest, und die er vor einigen Tagen dem Marcus Manius verkauft hat. Letzterer, der bereits zwanzigtausend Sesterzien auf die Güter bezahlt hat, ersucht mich, bei den eingetretenen bewandten Umständen, unter welchen das Land leicht an die Cherusker verloren gehen könnte, ihm diesen Kaufcontract abschriftlich mitzutheilen, damit er, wenn er hier sein Eigenthum verliert, in Rom aus irgend einem Rechtsgrund Regreß gegen den Gegner ergreifen kann, der auch mir in dolo zu sein scheint.

Varus. Die Triarier sollen zwar stets als die Letzten und Besten im Kampf aufgespart werden, doch kehren wir die Ordnung um, brauchen wir sie ein Mal als die vordersten. Cäsar kehrte auch oft eine Regel um und siegte. — Triarier der drei Legionen, vereinigt euch und stürzt dem Feind auf den Hals mit gefällten Speeren!

Schreiber. Meine Sache ist dringend, denn der Marcus Manius —

Varus. Hat dich wol gut bezahlt?

Schreiber. Ich bitte, unterzeichne!

Varus. Schafft mir den gelbhaarigen Federhelden fort!

Schreiber (indem er abgeführt wird). Ich habe das Meinige gethan!

(Die Triarier haben Hermann zum Weichen gebracht.)

Varus. Ach, etwas Luft! (Angriffe der Harzer und anderer deutschen Völker im Rücken und zur linken Seite der Römer.) Neunzehnte, verdien' dir einen neuen Adler! Stoßt Hermanns Beikläffer zu Boden! Setzen wir uns in Detmold fest!

Ein Legat. Das geht nicht, Proconsul. Der Ort ist abgebrannt, wie alle übrigen Flecken, Dörfer und Weiler umher.

Varus. Ich bin müde. Erfrischt euch mit dem Wasser dieses Baches, Soldaten, und schlagt das zweite Nachtlager auf. Zwar steht die Sonne noch ziemlich hoch am Himmel, doch wir haben heut genug gethan und morgen einen schweren Gang vor uns.

Hermann. Alle Himmel, sie gönnen uns nicht das Wasser mehr! Wie sie sich an das Flüßchen legen! Ueberschüttet sie mit Pfeilen, sonst saufen sie es rein aus.

Varus. Trinkt euch satt, Kinder, und schüttelt ihre armseligen hölzernen Pfeile von den Helmen, wie ich diese Regentropfen davon schüttele. (Er blickt sich um und sieht die übrigen mit dem Aufwerfen der Lagerwälle beschäftigten Krieger.) Die dürfen auch nicht dursten! Bringt ihnen Wasser — (Viele der Soldaten nehmen, ungeachtet aller Gefahr und obgleich Manche mit den unbedeckten, pfeilgetroffenen Köpfen verwundet oder todt in den Fluß stürzen, ihre Helme ab, füllen sie mit Wasser und bringen es ihren am Lager arbeitenden Cameraden.)

Ein Veteran. Dank dir für den Labetrunk! — Jetzt will ich weiter arbeiten — (Er will mit dem Spaten auf den Wall noch Erdschollen werfen.) Ich kann nicht mehr. Die Anderen werden's auch nicht besser machen. Tagelang nur Hunger, Durst und Kampf. Das spürt man allmählich. Nicht? (Er sinkt nieder und stirbt. Viele seiner Mitarbeiter fallen ebenso.)

Varus Hört auf und laßt den Wall so, wie er jetzt ist. Er hat nur die halbe Höhe, doch statt daß ihr bei seinem völligen Aufbau sterbt, wollen wir wagen, auch hinter halben Wällen zu ruhen und uns nöthigenfalls zu vertheidigen. — Der Feind ist auch matt, und wir dürfen uns schmeicheln: er ward es nicht ohne unsre Schuld. Auf allen Ecken zieht er sich zurück.

Zweite Nacht.

1.

Varus (sitzt wieder auf dem Lagerwall. Er ringt die Hände.) Wir kommen nicht durch! Lebte Eggius noch, so hätt' ich Jemand, dem ich meinen Schmerz klagen könnte. So lang das Rad der Welt in seinen Achsen sich dreht, wird man sagen, die Feigheit und Dummheit des Varus verlor dem Augustus seine besten Legionen — und ich sage, ich war ein zu weit vorgeschobener Posten, habe oft deshalb nach Rom geschrieben, fand aber kein Gehör. Sie wähnen dort, Germaniens Forsten ließen durch Polizei sich so leicht zwingen.

wie die rechtwinklig sich durchschneidenden Straßen der Städte Italiens. O, sie kennen kein Gebüsch und das Ungeziefer unter ihm!

Der Schreiber (kommt). Jetzt, Herr, wo du Zeit hast, bist du wol so gütig —

Varus. Schweig' von deinen Vidimationen für Manius und Consorten. — Setz' dich zu mir, laß uns ein Bischen mit einander plaudern. (Für sich.) Er ist immer Einer der Gebildeteren im Heer, und womit nimmt man nicht vorlieb, wenn man in Noth ist und sich vor Sorge kaum zu lassen weiß? — Setze dich!

Schreiber. Ich thu' es, und wenn ich mich dessen erfreche, ist's deine Schuld, Feldherr, denn du hast's geboten.

Varus. Was hältst du von diesem Rückzug?

Schreiber. Was du befiehlst.

Varus. Kommen wir wol durch die Hohlwege und Waldungen, welche sich vor uns befinden?

Schreiber. Das wirst du wissen. Darauf versteh' ich mich nicht.

Varus (rüttelt ihn). Kerl, bist du ein seelenloses Unthier?

Schreiber. Ich kenne ein Bischen vom Gesetz und von den Buchstaben, welche es bilden, sonst aber schreib' ich hin, was man mir dictirt und weiß oft nicht was.

Varus. Lebe wohl, Glücklicher! (Der Schreiber geht.) Dergleichen Maschinen sind besser daran, als ihre Werkmeister.

2.

Hermanns Zelt.

Hermann und die Herzoge der Engerer, Ravensberger, Harzer u. A. m.

Hermann. Dank' euch, ihr habt mit euren Völkern brav geholfen und gekämpft, und erfreut mich jetzt durch euren Besuch. Treiben wir es morgen so weiter, so sind die Legionen todt oder fallen Abends den Chatten als Gefangene lebendig in die Hände.

Der Herzog des Harzes. Die Chatten sollen wenig von ihnen und ihren Knochen abbekommen.

Hermann. Dann müssen wir früh auf sein; die Chatten sind gewaltig gierig nach Beute und nach Ruhm, und lauern schon im Südwest. — Hier ist fast Alles versammelt, was Deutschland Edles und Großes hat! Soll denn immer erst eine Noth wie die jetzige es bewirken, daß wir uns vereinen? Wär's nicht besser, wir thäten es von selbst, und lebten auch im Frieden unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt?

Der Herzog der Engerer. So, daß du uns der Knoten im Haar oder eine Art König würdest?

Hermann. Nein. Jeden, den ihr wählt, erkenn' ich als meinen Herrn.

Der ravensberger Herzog. Du weißt recht gut, daß man dich wählen würde.

Hermann. Lassen wir es gut sein. Seien wir Freunde und kämpfen wir vom nächsten Sonnenaufgang an mit dem Feinde wie gestern und heut. Das Andere und Klügere bleibt ohnehin nicht aus, — (für sich) nach Jahrtausenden, wenn wir und unsre Urenkel todt sind, ist's da. Vertheilt euch rings um die Römer mit euren Schaaren und seid des zeitigen Aufbruchs gewärtig. Gute Nacht!

Dritter Tag.

1.

Früh Morgens. Lager des Varus.

Varus. Auf! (Die Legionen erheben sich.) Da bleiben Tausende liegen! Weckt sie!

Ein Legionar. Es geht nicht. Sie sind von all dem Drangsal über Nacht gestorben.

Varus. Es sieht darnach aus. Rücken wir vor. Südwestlich durch die Bergschluchten. — Das schlackerwettert! (Die Römer rücken aus und marschiren vorwärts.)

Hermann. Ingomar! (Ingomar schweigt.) Setz' dich wieder zu Pferd und störe sie mit den Anhängern, welche du wieder erhalten hast, wie du willst. — Sie kommen jetzt in unser rechtes Waldrevier und seine beschwerlichen und verworrenen Wege. Da ist für dich zu thun, aber für offne Schlachten taugst du nicht so sehr, als du gestern glaubtest.

Ingomar. Die Beleidigung, Neffe, welche du mir angethan hast, ist, wie gesagt, da, und nicht abzuändern, ob du auch sie mit Liebkosungen vertuschen willst. — Doch dein Befehl, daß ich die Römer wieder angreifen soll, ist das vernünftigste Wort, welches seit zehn Jahren über deine Lippen kam. (Er steigt zu Pferd und deutet mit seinem Speer auf die Legionen.) Folgt dem Winke dieser langen Fingerspitze!

Varus. Stets ruhig weiter, und bekümmert euch um Nichts. Es sind nur Bremsen.

Ingomar (zu seinen Leuten). Haltet! — Mein Pferd hat sein Hufeisen verloren.

Ein Deutscher. Die Welschen kommen unter der Zeit, ehe das gefunden und wieder angeschmiedet wird, weiter.

Ingomar. Mein Brandfuchs ist mir lieber als Millionen Welsche.

Wigand, der Schmied. Hier ist ein Stück von dem Hufeisen.

Ingomar. Flick's dem Thier an. Wenn es nur Etwas unter den Hufen fühlt, ist es zufrieden. Was und wieviel ist ihm gleichgültig. Darauf versteht's sich nicht. -- Bist fertig?

Wigand. Ja.

Ingomar. Nun soll sie Alle der Teufel holen! Angegriffen, als wären sie nichts Gutes!

Hermann (aus der Ferne). Fällt euch allerwärts die Bäume und werfet sie ihnen vor die Füße! Hier ist der alte Kriegs-, Wehr- und Wahrweg! Macht den stolzen Namen Ehre! Und den Fluß, in dem sie da verbluten, tauf' ich um: statt Berlebecke heißt er künftig Knochen- und Blutbach.

2.

Die Falkenburg. Großes Zimmer.

Segest und seine Knechte.

Segest. Eßt!

Die Knechte. Wir mögen nicht.

Segest. Was ist euch? Was murrt ihr?

Knechte. Vielerlei. Roms Sclaven wollen wir nicht länger sein.

Segest. Das sollt ihr sein und bleiben, und meine Diener dazu!

Knechte. Wir dienen keinem Fürsten, der bei den Welschen selbst ein Knecht und Kratzfuß ist.

Einer. Von jetzt an fechten wir zusammen mit Hermann und mit unsern Nachbarn und stellst du dich auch dreißig Mal dagegen auf den Kopf.

Segest. Hunde!

Knechte. Sieh' zu, welcher deiner sogenannten Hunde dir morgen die Stiefel wichst! (Sie gehen ab.)

Segest. Mir wird's öde zu Sinn, als würde mein Kopf trocken wie unsre sandige Senne, doch ohne von ihren wilden Pferden belebt und aufgestäubt zu sein. — Handelte ich denn unrecht oder unklug, als ich mich aus wohl begründetem Haß gegen Hermann den Römern in die Hände warf? Ich will sehen, was die nun einem verlassenen Greise, wie ich bin, dafür bieten. — Haus meiner Väter, lebe einstweilen wohl! Ich steige hinunter, doch komm' ich wieder hinauf, werd' ich dich neu auszuschmücken wissen, das

Blut meiner treulosen Knechte nicht dabei zu vergessen. (Er steigt die Falkenburg hinunter und begegnet Varus.) Meine Leute haben mich verlassen, ich bleib' euch treu, und biet' euch auch fernerhin meinen Arm an.

Varus. Der wird mir wenig helfen, alter Grauschimmel! Du hättest deine Leute besser in Zucht halten sollen. Geh' du mir aus dem Wege — ich traue keinem Germanen mehr, sie lügen und trügen mit offenster Stirn, und haben's desto weiter hinter den Ohren und Bergen. Platz, sag' ich, Schwächling und Heuchler zugleich! (Er stürzt ihn zur Erde, und Segest verröchelt unter den über ihn marschirenden Legionen.)

Segest (im Sterben). Das mein Lohn?

Varus. Münze für Verrath! Wer seine Landsleute an Fremde verräth, wird's zuletzt mit den Fremden nicht besser machen, besonders im Cheruskawald.

Hermann. Da fiel was Großes. Wer ist's?

Ein Deutscher aus Hermanns nächster Umgebung. Segest, dein Schwiegervater.

Hermann. Schweigt davon.

Varus. Der Weg vor uns wird steil. (Für sich.) Was seh ich? Seine Höhe bedeckt sich mit Wolken feindlicher Krieger!

Hermann (jauchzend). Die Chatten, sie sind da! Sie kommen uns in hellen Haufen entgegen über Thal und Berg! Nun Varus! siehe zu, wie du dich hinaus windest.

Varus. Weiter, weiter! Es gilt euer Alles!

Die Vortruppen der Chatten (stürzen ihm von der Höhe der Landstraße entgegen). Zurück!

Ingomar (im Rücken der weichenden Römer, mit Harzern, Ravensbergern &c. und seinen eignen Kriegern). Zurück!

Hermann (mit seinem Heere von West, und viele Bundsgenossen von der Weser und Elbe von Ost auf die Römer losstürzend. Beiseit!

Varus (kann ein Lächeln nicht unterdrücken). Zeus, wo soll man bleiben! Vorn und hinten heißt es zurück, und zu beiden Seiten heißt es beiseit. — Ach, schlagen wir uns rechts, da oben auf die breite Bergkuppe, welche alle Wege der Umgegend beherrscht.

Hermann. Sie drehen sich nach dem Windfeld zu, besetzen wir es, und fortan heißt es Winfeld, weil wir darauf nicht Wind machen, sondern da gewinnen werden.

Varus. Dahinauf! (Gewaltige Gegenwehr der Deutschen unter Hermann auf dem Winfeld und Angriffe auf die Römer allerorts.) Es geht diesmal nicht. Erholen und stärken wir uns heute Nacht, um Morgen den Aufgang zu erzwingen.

Ein Quästor. Ja, wenn man uns in diesem Thal schlafen läßt, und die Leute was zu essen und zu trinken hätten.

Varus. Auch ich habe weder Schlaf, noch einen Bissen zu verzehren. Damit mögen sie sich trösten. Ein ordentliches Lager können wir in den schmalen Schluchten nicht aufschlagen, hätten wir auch noch die kräftigsten Hände. Ersparen wir uns die Mühe, und lagern

wir auf der freien Erde. Die eine Hälfte des Heeres um die andere, soll sich alle zwei Stunden ablösen, damit sie während der Nacht sich wechselweise beschützen.

Hermann. Lebendig sollt ihr auf unsrer Erde nicht mehr liegen. Stehen sollt ihr, wie reifes Aehrenfeld, bis ihr gemähet hinfallt (sein Schwert schwingend) unter unsern Sicheln! (Zu seinen Truppen.) Gebt den Bundsgenossen die Signale und greifen wir mit ihnen ringsum die ganze Nacht die Flüchtlinge an. (Hörner, Pauken, Kriegsgeschrei der Deutschen und allgemeiner Kampf.)

Varus. Bei bewandten Umständen hat die zweite Abtheilung des Heeres, welcher ich das Niederlegen erlaubte, sich wieder zu erheben und in den Reihen mit zu kämpfen.

Ein Römer (aufstehend). Säßen wir nur erst im Acheron, so wäre Alles aus, mindestens wüßte man endlich, wie man daran wäre.

Dritte Nacht.

Fortwährende Schlacht mit abwechselndem Glück.

Doch füllen sich die vom Feind gemachten Lücken der deutschen Heerhaufen immer mit neuen Ankömmlingen, während die Legionen ohne Hülfe von außen, mehr und mehr zusammenschmelzen.

Varus (sprengt in's Gemetzel). Unser Leben wird hier feil, verkaufen wir es theurer an den Feind als es werth ist, tausend seiner unzähligen Köpfe für jeden der unsrigen!

Ein Legat. Mäßige dich, Proconsul! So schrecklich wild warst du nie!

Varus. Was? Hab' ich mich seit dem Tage, wo wir von dem Harz zurückzogen, nicht genug gemäßigt, trotz des Unwetters, des Verrathes, des Empörers und des Unheils, welches er uns gestiftet hat. Du weiser Rathgeber, würdest bei einem Nadelstich aufschreien, aber diese Dinge stoßen etwas tiefer in die Brust als Nadeln. — O! vergelt ich's ihnen, wie ich kann! — wer mich lieb hat, kommt zu mir und haut mit mir ein! (Wüthendes Nachtgefecht.)

Hermann. Haltet sie ganz ruhig in dieser Bergklemme fest und laßt sie nicht entwischen!

Varus. Auf die Stimme zu! Sie ist die des niederträchtigen Rädelsführers! Schießt zuvörderst all' eure Pfeile nach der Gegend, woher sie kam. Wären die Fabeln von den Göttern, ihrer Gerechtigkeit und ihrer Macht wahr, so würden die Parzen einen Pfeil mitten durch's Dunkel auf sein schuldiges Haupt leiten.

Hermann (aufschreiend). Alle Hölle, was ist das? Meine Stirn!

Varus. Traf's den glatten heuchlerischen Schandfleck?

Deutsche (mit Fackeln um Hermann). Herr, wie du blutest! Dein Antlitz ist roth überströmt.

Hermann (hat sich gefaßt und sich selbst verbunden). Macht die Fackeln aus, oder wollt ihr den Römern zu einem zweiten Schuß leuchten? (Sie löschen die Fackeln. Er springt vom Pferde.) Nun laßt sie schießen. Es wird über meinen Kopf weggehen. — Beruhigt euch, der Streifschuß ist nicht gefährlich. Wunden gehören zur Schlacht. Man muß darauf gefaßt sein.

Varus. Faßt frischen Muth, Soldaten, der Verräther ist todt!

Hermann. Wenn ich es bin, den er so schilt, so zweifl' ich, Kameraden. Der Morgen graut. Bei dessen Licht wollen wir ihm beweisen, daß ich lebe, und daß er verdirbt.

Varus (für sich überlegend). Es geht nicht anders. Ich muß über das Windfeld in's Freie. Hermann, der bald fechtend, bald lauernd, darauf sich lehnt, ist mein gefährlichster Gegner und er muß zuerst vernichtet oder weggetrieben werden. Denn, rück' ich vorwärts auf die Chatten, so stürzt er mir rechts in die Flanke und zerreißt uns die Rippen, wende ich mich links auf seine Bundsgenossen, so stürmt er mir nach, vereint sich mit Ingomar, und faßt uns von hinten. Wie aber befeur' ich meine müden Krieger zu dem neuen Sturm? Ei was, ich thue gleichgültig, als müßt es so sein. Es sind Legionare, und sie kennen auch im Unglück Ordnung und Befehl. (Zu einem Kriegstribun.) Gebiete der Zwanzigsten, daß sie durch jenes Gestrüpp und Holz den Hermann umgeht, und von oben her seinen Leuten in die wüsten Haare fällt, indeß ich mit aller Macht ihn hier hinauf und der Legion unter die Schwerter treibe. Er hat mich grad' auf dieselbe Weise auch umstrickt, und ich merke, man lernt von Niemand besser als vom Feinde. Er bringt's Einem ernstlicher und nachdrücklicher bei, als ein Orbilius oder sonst ein Schulmeister.

Der Kriegstribun. Aber Hermanns Bundsgenossen werden uns von allen Ecken folgen und beunruhigen.

Varus. Das lose Gesindel ist ein Beutel ohne Kopf, wenn wir ihn davon trennen.

Der Kriegstribun. Ich gehorche.

Varus. Halt' einen Augenblick. Warum zittert deine Stimme?

Der Kriegstribun. Feldherr, unter dem ich schon in Syrien und Parthien zwanzig Jahre diente, sehen wir uns wieder? Oder nimmer?

Varus. Frage die Götter, welche uns in diesen Tagen so trefflich beschützen! Vielleicht lassen sie uns heut Abend von allen Lebensmühen ausruhn.

Der Kriegstribun. Wie?

Varus. Geh. (Der Kriegstribun ab.) Legionen, ewige Schande wälzt ihr über eure früher so glorreichen Namen, wenn ihr jetzt nicht eure

Fehler von gestern und vorgestern durch neuen, ungedämpfteren Muth verbessert. Bedenkt: es sind nur feige, betrügerische Barbaren, mit denen wir streiten, nur vierhundert Schritt Höhe sind's bis zu jenem Blachfeld, unser Weg dahinter ist weite, freie Ebene. Tirilili! Trallera! Ihr Tubabläser und Cymbelschläger, Kriegsmusik, fröhliche!

Ein Soldat. Wie lustig der Feldherr wird.

Varus (hat die Bemerkung gehört, für sich). Was lernt man nicht im Unglück? Gar Heiterkeit und Possenreißerei!

Hermann (auf dem Wind= oder wie er es benannt hat, Winfeld.) Links schallt es in den Eichen und Buchen wie von heraufsteigenden Tritten und wie aneinander klirrende Panzer. Die Narren wollen uns mit der zwanzigsten Legion umgehen, und kennen unser an das leiseste Waldesrauschen gewöhntes Ohr nicht. (Zu einer Abtheilung seines Heeres.) Wirf sie hinunter! Ingomar empfängt sie auf den Spießen! (Die zwanzigste Legion wird zurück getrieben, und unten durch Ingomar und seine Truppen vernichtet.)

Ingomar (einen römischen Adler in der Hand, ersteigt die Bergfläche). Ich wollte dir nur meine angebliche Schuld bezahlen, welche du mir vorgestern wegen meiner unregelmäßigen Angriffe vorwarfst. Hier ist die Summe in Gold, ein Adler mit der Inschrift: legio XX., als welche Legion nun nicht mehr ist.

Hermann. Oheim! Wie soll ich dir danken?

Ingomar. Mit einem offnen Zweikampf nach dem Krieg wegen der bewußten Beleidigung.

Hermann. So geh' fürerst wieder zu deinem Volk, vereinige dich mit allen Bundsgenossen da drüben und reißt den Römern, welche hier gegen mich heraufsteigen, so viel ihr könnt, überall hinten an den eisernen Kragen! (Ingomar ab.)

Varus. Achtzehnte, Neunzehnte! Was Tod, was Leben? Firlefanzerei, von Philosophen als wichtig ausgeschrieen. Es ist Alles eins, nur meine Ehre nicht: folgt mir! (Für sich.) Die Zwanzigste ist hin! —

Hermann. Deutsche Reiterei, beweise den Römern, daß du das Lob verdienst, welches sie dir früher gaben! Schärf's ihnen ein mit Todeshieben! Fußvolk folg' ihr und ahme ihr nach.

Varus. Die Lanzen vor! Laßt sie daran abblitzen! Wer stürzt denn rechts und links, wie toll?

Ein Quästor. Der Rest deines Heeres.

Der Schreiber. Proconsul, wolltest du nun diese Acten unterzeichnen — verzeihe — aber ganz unmaßgeblich ist es jetzt die höchste Zeit.

Varus (sehr ruhig). Lieber Freund, warte bis morgen. Dann will ich's thun, wenn ich kann. (Für sich.) Ich that, was ich konnte, ich bin besser als der Ruf, den mir die Nachwelt geben wird. Ich ward betrogen — geschieht das nicht dem Besten oft am ersten?

Hermann (wieder zu Pferde). Ergib dich! Du sollst gut behandelt werden.

Varus. Danke! Ich behandle mich lieber selbst. (Er stürzt sich in sein Schwert und stirbt.)

Hermann. Noch im Tod ein Phrasenmacher! Lassen wir ihn liegen für unsre Geier und Raben! (Ingomar, die Harzer, Ravensberger, Chatten u. A. m. ersteigen das Winfeld.) Gebt mir die Hände! — Sie sind todt, die Unterdrücker; unsre Freiheit aber erhebt sich riesengroß über diese Berge und schaut freudetrunknen Blicks weithin auf künftige Zeiten und Enkel! Nie wird man uns und diesen Tag vergessen, so lang noch was von deutscher Sprache klingt. (Dietrich, Rammshagel, und Erneste Klopp bringen den römischen Schreiber herauf.)

Der Schreiber. Ich begehre Recht und Untersuchung!

Dietrich und **Rammshagel.** Dein Recht war Unrecht.

Erneste Klopp (schlägt ihm in den Nacken). Das war's!

Der Schreiber. Die wilde Katze muß mir immer im Heerlager nachgeschlichen sein.

Die Klopp. Das konntest du dir denken seit deinem schändlichen Richterspruch! Nageln wir den krummnasigen Bengel bei seinen Ohren an eine Eiche, und reißt ihm die Zunge aus, damit er nicht mehr krächzen kann! (Es geschieht, und andere römische Schreiber und Advocaten werden von den übrigen Deutschen ebenso behandelt.)

Das Volk. Nun, Nattern, zischt! — Hihi, sie können nicht mehr.

Hermann (sieht sich um). Ihr habt genug für eure Rachlust. Seid klug, nehmt die noch lebenden Gefangenen zu euren Leibeignen und statt sie ohne Nutzen zu quälen und zu tödten, laßt durch sie eure verwüsteten Felder bearbeiten, — und ihr, Fürsten, Herzoge und Völker, was meint ihr, wenn wir nun vorwärts gingen, die römischen Festungen am Rhein eroberten, und zuletzt in Rom selbst den Welttyrannen Gleiches mit Gleichem vergölten?

Viele im Volk. Was geht uns Rom an? Wir haben seine Soldaten und Schreiber jetzt vom Halse. Wir können nun ruhig nach Hause gehen und da bleiben.

Ein Herzog (für sich). Ich müßt' ein Narr sein, unter seinem Befehl einen weiteren Feldzug mitzumachen. Er reckt den Kopf doch schon zu hoch, und würde wol uns Alle nach der Eroberung Roms als Unterbediente behandeln.

Manche der übrigen Großen. Die Unternehmung ist zu weit aussehend. — Nicht?

Der Rest der Großen. Ja.

Hermann. Gut. Ihr wollt euch lieber angreifen lassen, als angreifen. Rom wird mit erneueten Kräften wiederkommen, und ob es siegt oder nicht, unser Boden bleibt die wüste Schlachtbank, welche wir wo anders hin verlegen könnten.

Ein Bote (kommt). Die Fürstin Thusnelda schickt mich: sie wünscht euch Allen Glück zu eurem Sieg.

Hermann. Sie wollte selbst hieher auf das Siegsfeld kommen.

Bote. Sie sprach von dergleichen, murmelte aber, sie hätte einmal, wo es nöthig gewesen, in der Schlacht Parade machen helfen, möcht's jetzt, wo es ohnehin gut gegangen wäre, nicht wieder thun, und sie erinnerte sich überhaupt eines solchen Versprechens nicht.

Hermann. Weibergedächtniß!

Bote. Sie ladet euch Alle ein, bei ihr zu speisen und zu trinken. Auch ist schon für Hohe und Niedrige Alles besorgt.

Hermann. Da Varus und seine Römer todt sind, und ihr nicht Lust habt den Sieg weiter zu verfolgen, so lad' ich euch zum Schmaus in meinen Hünenringen ein.

Alle. Es wird uns eine Ehre sein!

Hermann (beiseit). Ach! — Wüßte das Palatium, daß diese sonst so tarfren Leute nur ein paar Meilen weit sehen, und lieber in der Nähe äßen und tränken, als es zu zertrümmern, so würd' es bei der Nachricht meines Siegs nicht so erbeben, als es mit seinem zähneklappernden Herrn thun wird.

Schluß.

Rom. Palatium. Säulenhalle darin. Abend. Brennende Kerzen.

Augustus schlummert im Hintergrund auf einem Polster. **Tiberius** und **Livia** im Vorgrund.

Tiberius. Sprich leiser, Mutter, und schluchze nicht so laut! Laß uns still an seinen Schläfen wachen! — sie sind die müden Seiten einer Welt, die er lang beherrschte.

Livia. Und man sagt: ich hätte ihn vergiftet, damit du frühzeitiger den Thron bestiegst.

Tiberius. Nenne mir die Calumniatoren und sie sind erwürgt!

Livia. Ich ihn vergiften? Was hätt' ich davon? Doch alberne Jungen, und gelehrte noch dümmere Geschichtschreiber, welche nie aus der Stube gekommen sind, werden das Gerücht als Wahrheit annehmen und verbreiten. — Ich ihn vergiften? Du, mein Sohn, wirst mir ein strengerer und kargerer Herrscher sein als er.

Tiberius. Du behältst den Titel Augusta. Dein Witthum wird anständig sein. Mit den Mühen deiner bisherigen Art von Mitregierung werd' ich dich künftig auch nicht plagen.

Livia (für sich). Das dacht' ich!

Augustus (erwacht). Wo ist Tiberius?

Tiberius. Er kniet zu deinen Füßen.

Livia. Gemahl, wie ist dir?

Augustus. Der nahe Tod streift die Welt von mir ab, als wäre sie mir mit ihren Sonnen und Sternen nur eine bunte Schlangenhaut. — Tiberius, steh' auf! Ich bedaure dich. Dir, meinem Thronerben, wird ein furchtbares Loos. Ich hatte viel Glück in meinem Leben, und konnte milde thun, weil Alles noch in Gährung war, und ich nur nach Belieben zu mischen hatte. Nach meinem Tode werden alle niedergedrückten Patricier und Optimaten sich erheben und dir, den sie für einen Neuling ansehn werden, das junge Kaiserthum streitig machen, um in den Wogen einer Republik ihre Vortheile zu erfischen. Halte mit dem Volk und dem Pöbel, nicht mit den Vornehmen und Reichen! Pöbel und Volk sind so gut von ihnen belästigt als wir Kaiser, und bilden unsre sicherste Hilfe.

Tiberius. Ich danke dir für deine Lehre. Ich will den hohen Häuptern schon auf den Kopf schlagen.

Augustus. Klatscht in den Hände! Hab' ich meine Rolle in allen Verhältnissen nicht gut gespielt? Livia, sei ruhig! Es tritt nur ein Schauspieler ab. (Waffengerassel der Prätorianer draußen im Vorhof.)

Augustus. Welcher Lärm unter meiner germanischen Leibwacht stört mich an den Pforten des Todes?

Ein Hauptmann der Prätorianer (läßt sich anmelden und kommt nach erhaltener Erlaubniß in den Saal). Herr, wir bitten um Entschuldigung. Nur Freude war's, die unsre Waffen so erschütterte. Deine drei besten Legionen unter Varus sind nebst ihm ganz und gar von unserm Hermann vertilgt, und ich bin von meinem Obersten befehligt, es dir zu melden. Doch wenn uns diese Begebenheit auch lieb ist, zweifle nicht an unsrer Treue. Wir haben dir geschworen.

Augustus. Bei euch gilt noch ein Eid?

Der Hauptmann. Wir halten dran. (Ab.)

Augustus (sich mühsam aufrichtend). Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!

Livia und **Tiberius.** Mäßige dich!

Augustus (sinkt wieder hin). Ihr habt eben auf mein Ersuchen nicht in die Hände geklatscht, thut's jetzt gar nicht. Die drei Legionen waren die lebendigen kräftigsten Mauern des Reichs gegen das unermeßliche Germanien. Es wird nun bald seine Völker wie verwüstende Hagelwetter auf unsern Süden ausschütten.

Livia. Schone dich!

Augustus. Warum mich schonen? Ich sehe keinen Grund mehr unter mir, wenn mein Land untergeht. (Mit brechender Stimme.) Sechshundert und vierzig Jahre stand Rom, als es unter Metellus und Papirius Carbo's Consulat zum ersten Mal hörte, daß die Cimbrer in Waffen seien, wir vertilgten sie, — doch an Deutschland selbst bezwangen wir mehr als hundert Jahre umsonst. Weder der flüchtige Scythe noch der eben so leichtfertige Parther wehrten sich gleich den freien, wie ihre Eichen auf ihrem Boden eingewurzelten Germanen. — Ihr lächelt? Glaubt mir, Rom altert wie sein Gottes-

dienst. Es beginnt eine neue Zeit. Nicht blos aus dem Norden, auch aus Osten naht sie. Der Schilf des Jordans flüstert wunderbare Sagen. Herodes schreibt mir: drei Könige aus Aetiopien, Arabien und Indien hätten einen Stern gesehen, der ihnen mit Strahlen nach Bethlehem gewinkt haben soll. Sie sind dem Stern gefolgt, sind dort zusammengetroffen, und haben ein Kindlein gefunden, zwar nur in einer Krippe liegend, doch sammt seiner Mutter umleuchtet von nie geahntem Himmelsglanz. Man sagt dort schon: unsre Götterlehre sei Posse, und dieses Kind sei der rechte Sohn der rechten Gottheit.

Tiberius. Ich werde dem dortigen Präfectus Pontius Pilatus und dem Judenkönig Herodes aufgeben, daß sie dieses Kind sobald als möglich aus dem Wege räumen.

Augustus. Ihr macht's dadurch nur schlimmer. Der Gedanke an seine Sendung ist im Volk, und je mehr ihr das Kind verfolgt, so größer wird **es**. Jesus Christus nennt man den Wunderknaben. (Er stirbt.)



Scherz, Satire, Ironie

und

tiefere Bedeutung.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Baron von Haldungen.
Liddy, seine Nichte.
Herr von Wernthal, mit ihr verlobt.
Freiherr von Mordax.
Herr Mollfels.
Rattengift, ein Dichter.
Der Schulmeister des Dorfs.
Tobies, ein Bauer.
Gottliebchen, sein Sohn.
Gretchen, Dienstmagd der Gerichtshalterin.
Konrad, ein Schmied.
Vier Naturhistoriker.
Der Teufel.
Seine Großmutter.
Kaiser Nero, ihr Bediente.
Grabbe, der Verfasser des Lustspiels.
Dreizehn Schneidergesellen und andere Nebenpersonen.

(Die Scene ist in und bei dem Dorfe des Barons.)

Vorwort.

Findet der Leser nicht, daß diesem Lustspiel eine entschiedene Weltansicht zu Grunde liegt, so verdient es keinen Beifall. Im Uebrigen verspottet es sich selbst und werden daher die literarischen Angriffe von den betheiligten Personen leicht verziehen werden.

Es wird noch bemerkt, daß dieses Stück, eben so wie die übrigen, schon im Jahre 1822 geschrieben war und auch in mehreren Gesellschaften vorgelesen wurde.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Stube des Schulmeisters.

Schulmeister sitzt am Tische und schenkt aus einer großen Flasche sich ein Glas nach dem andern ein.

Schulmeister. Utile cum dulci, Schnaps mit Zucker! — Es wird heute ein saurer Tag — ich muß den Bauerjungen die erste Declination beibringen. Ein Bauerjunge und die erste Declination! Das kommt mir vor, als wenn ein Rabe ein rein Hemd anziehen wollte! (Er blickt durch das Fenster.) Alle Wetter, da kommt der schiefbeinige Tobies mit seinem einfältigen Schlingel! Schwerenoth, wo verstecke ich meinen Schnaps? Geschwind, geschwind, ich will ihn in meinem Bauch verbergen! (Er säuft die Bouteille mit einer rapiden Schnelligkeit aus.) Ah, das war ein Schluck, dessen sich selbst Pestalozzi nicht hätte zu schämen brauchen! Die leere Flasche zum Fenster hinaus!

Tobies und **Gottliebchen** treten ein.

Tobies. Wünsche wohl geschlafen zu haben, Herr Schulmeister.

Schulmeister. Danke, Herr Gevatter, danke! — Alles noch wohl in der Familie?

Tobies. So lala! Meine Frau ist gesund, aber mein bestes Schwein liegt in den letzten Zügen. Es stöhnt und ächzt wie ein alter Mann.

Schulmeister. Bedaure, bedaure, sowol das Schwein als wie den alten Mann.

Tobies. Wie steht's am politischen Himmel, Herr Schulmeister? Was sagen die neuen Zeitungen? Hat der Grieche gewonnen? Ist der Erbfeind verjagt?

Schulmeister. Die Aspecten sind nicht ungünstig. Der Hamburger Unparteiische hat schon wieder 30000 Türken todtgeschlagen, und der Nürnberger Correspondent fährt unermüdlich fort, die griechischen Jungfrauen der edelsten Geschlechter zu nothzüchtigen; auch flüstert man sich aus zuverlässigen Quellen in die Ohren, daß das auseinander gelaufene Heer des Ypsilanti am 25. künftigen Monats in einer großen Bataille gesiegt hat.

Tobies (Nase und Maul aufsperrend). Am 25. künftigen —?

Schulmeister. Wundern Sie sich nicht, Herr Tobies! Die Couriere gehen rasch! Verbesserte Poststraßen, verbesserte Poststraßen!

Tobies. Jesus Christus! so 'ne Poststraße, worauf der Courier einen Monat voraus läuft, möchte ich vor meinem Tode wol 'mal sehen!

Schulmeister. Freilich ist so Etwas hier zu Lande rar. Aber, Herr Tobies, Sie werden ja aus eigner Erfahrung bemerkt haben, daß ein gutes Pferd auf einer guten Chaussee den Weg von einer Stunde in einer halben zurücklegt; wenn Sie sich das Pferd nun immer besser und die Chaussee immer vortrefflicher denken, so muß es ja natürlich dahin kommen, daß das Pferd den Weg in einer Viertelstunde, in zehn Minuten, in einer Minute, in Nichts, in gar Nichts und zuletzt in weniger als gar Nichts zurücklegt! Begreifen Sie?

Tobies. Ich begreife, aber verstehen thu' ich Sie, hol' mich der Teufel, doch noch nicht!

Schulmeister. Da Sie mich schon begreifen, so macht es soviel nicht aus, ob Sie mich auch verstehen. Doch, wie Cicero zum Cäsar sagt: — ei, was ziehen Sie da aus der Rocktasche?

Tobies. Ja, Das ist es eigentlich, weswegen ich mit Gottliebchen hier vorgesprochen habe. Meine Frau läßt Ihnen ein Compliment machen, und bittet Sie, mit dieser Wurst vorlieb zu nehmen.

Schulmeister. Vorlieb zu nehmen! (Er ergreift die Wurst und ißt sie auf.)

Tobies. Sehen Sie, unser Gottliebchen hat die Würmer, und deshalb meint seine Mutter, daß aus ihm noch einmal ein Gelehrter würde. — Nicht wahr, Gottliebchen, du willst ein Gelehrter werden?

Gottliebchen. Ja, ich habe die Würmer.

Schulmeister. Herr Gevatter, sein Sie überzeugt, daß ich die vielversprechenden Anlagen Ihres hoffnungsvollen Sohnes zu schätzen weiß!

Tobies. Nun wünschen ich und meine Frau, daß Sie den Jungen zu sich in's Haus nehmen, und, mit Respect zu sagen, zum Pastor erziehen möchten. Wir sähen ihn doch gar zu gern, mit Respect zu sagen, auf der Kanzel stehen! — Zur Erkenntlichkeit wollen wir Ihnen an jedem Sanct Martinstage neun fette Gänse und ein Stückfaß voll Schnaps schicken.

Schulmeister. Ein Stückfaß? Und voll bis an den Rand?

Tobies. Schwappend voll, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Jeder Zoll ein Schnaps! Ihr Sohn gehört zu den eminentesten Köpfen! Ich werde ihn nicht nur in die tiefsten Geheimnisse der Dogmatik, der Homiletik und der übrigen Nebenwissenschaften der Theologie einweihen, sondern ihn auch in den plastischen, idyllischen und mephitischen Hauptwissenschaften unserer Landprediger, als wie im Schweineschneiden, Kuhschlachten und Mistaufladen zu unterrichten suchen. — Um Ihnen zu beweisen,

wie sehr mir Gottliebchens Wohlfahrt am Herzen liegt, will ich mich noch heute mit ihm auf das Schloß verfügen und ihn der jungen Baronin und ihrem Onkel, welche gestern angekommen sind, als ein großes Genie produciren; vielleicht, daß man ihm eine außerordentliche Unterstützung zu seinen Studien gewährt.

Tobies. Na, das thun Sie, Herr Schulmeister! Aber ich bitte, quälen Sie den Jungen mit dem Lernen nicht zu übermäßig. Ich habe ein paar Ochsen, welche mit dem Kopfe ziehen müssen, und da weiß ich denn, was Kopfarbeit für eine Arbeit ist. Guten Morgen! (Geht ab.)

Schulmeister (zu Gottliebchen). Nun komm, du Esel, und gib Acht! Ich will dir sagen, wie du es auf dem Schlosse machen mußt, um dich genial zu stellen: du mußt entweder völlig das Maul halten — dann denken sie: Donnerwetter, der muß viel zu verschweigen haben, denn er sagt kein Wort; oder du mußt verrücktes Zeug sprechen — dann denken sie: Donnerwetter, der muß etwas Tiefsinniges gesagt haben, denn wir, die wir sonst Alles verstehen, verstehn es nicht; — oder du mußt Spinnen essen und Fliegen einschlingen, dann denken sie: Donnerwetter, der ist ein großer Mann, (oder wie es bei dir schicklicher heißen sollte, ein großer Junge) denn er ekelt sich vor keinen Fliegen und Spinnweben. Sag, Rindvieh, was von allem Diesen willst du thun?

Gottliebchen. Ich will's Maul halten.

Schulmeister. So halt' es, und meinetwegen mit der Hand, denn das sieht noch allegorischer und poetischer aus. Jedoch kann ich dir dessenungeachtet ein anderes nothwendiges Requisit nicht erlassen; du mußt bisweilen eine genialische Zerstreutheit zeigen. Dies machst du ungefähr so, Gottliebchen: du steckst, ehe du aus dem Hause gehst, eine todte Katze in die Uhrtasche; wenn du dann nachher in Gesellschaft eines schönen Fräuleins spazierst und mit ihr in der Abenddämmerung die Sterne betrachtest, so ziehst du auf einmal deine todte Katze heraus und führst sie an die Nase, als wenn du dich hineinschnupfen wolltest; da wird denn das Fräulein leichenblaß aufschreien: „Sackerlot, eine todte Katze!“ du aber erwiderst wie zerstreut: „ach Gott, ich meinte, es wäre ein Gestirn!“ — So Etwas bringt dich in den Ruf der Originalität du Mißgeburt! (Er gibt ihm eine Ohrfeige.)

Gottliebchen. Au! au! au!

Schulmeister. Erschrick nicht, mein Söhnchen! Utile cum dulci, ein Ohr, weil es nützlich ist, und eine Feige, weil sie süß ist, also eine Ohrfeige. Es gehört zu den Feinheiten meiner Erziehungsmethode, mußt du wissen, daß ich dem Schüler bei jeder interessanten Lehre eine markdurchdringende Maulschelle ertheile, denn späterhin wird er alsdann immer, wenn er sich an die Maulschelle erinnert, sich auch an die Lehre erinnern, welche sie begleitete. — Doch allons, wir wollen auf's Schloß! Tunke die Feder tief in das Tintenfaß und zieh' mir damit einen dicken, schwarzen Strich quer

über die Nase durch's Gesicht! Die gnädige Herrschaft soll selbst in meinem Antlitze die Spuren meines Fleißes erblicken! (Gottliebchen zieht ihm einen dicken Tintenstrich durch's Gesicht und sie gehen Beide ab.)

Zweite Scene.

Heller warmer Sommertag.

Der Teufel sitzt auf einem Hügel und friert.

Teufel. 'S ist kalt — kalt — in der Hölle ist's wärmer! — Satirische Großmutter hat mir zwar, weil sieben am häufigsten in der Bibel vorkommt, sieben Pelzhemdchen, sieben Pelzmäntelchen und sieben Pelzmützchen angezogen — aber 's ist kalt — kalt! Hol' mich Gott, es ist sehr kalt! Könnt' ich nur Holz stehlen oder 'nen Wald anzünden — 'nen Wald anzünden! — Alle Engel, 's wär' doch curios, wenn der Teufel erfrieren müßte! — Holz stehlen, — Wald anzünden — anzünden — stehlen — (Er erfriert.)

Ein Naturhistoriker tritt auf, botanisirend.

Naturhistoriker. Wahrhaftig, es finden sich in dieser Gegend seltene Gewächse; Linnäus, Jussieu — Herr Christus, wer liegt hier auf der Erde? Ein todter Mensch, und, wie man deutlich sieht, erfroren! Nun, das ist doch sonderbar! Ein Wunder, wenn es nämlich Wunder gäbe! Wir schreiben heut den zweiten August, die Sonne steht flammend am Himmel, es ist der heißeste Tag, den ich erlebt habe, und der Mensch da wagt es, unterwindet sich's, gegen alle Regeln und Beobachtungen weiser Männer zu erfrieren! — Nein, es ist unmöglich, absolut unmöglich! Ich will meine Brille aufsetzen! (Er setzt sich die Brille auf.) Sonderbar, sonderbar! Ich habe meine Brille aufgesetzt, und der Kerl ist nichtsdestoweniger erfroren! Höchst sonderbar! Ich will ihn zu meinen Collegen bringen! (Er packt den Teufel beim Kragen und schleppt ihn mit sich fort.)

Dritte Scene.

Saal auf dem Schlosse.

Der Teufel liegt auf dem Tische und die vier Naturhistoriker stehen um ihn herum.

Erster Naturhistoriker. Sie geben mir zu, meine Herren, es ist mit diesem Todten ein verwickelter Casus?

Zweiter Naturhistoriker. Wie man es nimmt! Es ist nur schlimm, daß seine Pelzkleider so labyrinthisch zugeknüpft sind, daß selbst der Weltumsegler Cook sie nicht würde aufknöpfen können.

Erster Naturhistoriker. Sie geben mir zu, daß es ein Mensch ist?

Dritter Naturhistoriker. Gewiß! Er hat fünf Finger und keinen Schwanz.

Vierter Naturhistoriker. Hier ist nur die Frage zu lösen, was es für ein Mensch ist.

Erster Naturhistoriker. Richtig! Dabei kann man aber nicht vorsichtig genug zu Werke gehn; obschon es also heller Tag ist, rathe ich doch, daß man noch außerdem ein Licht anzündet.

Dritter Naturhistoriker. Sehr wahr, Herr College! (Sie zünden ein Licht an und setzen es neben den Teufel auf den Tisch.)

Erster Naturhistoriker (nachdem alle Vier den Teufel mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit betrachtet haben). Meine Herren, ich denke jetzt mit diesem räthselhaften Cadaver im Klaren zu sein, und ich hoffe, daß ich mich nicht irre. Bemerken Sie diese zurückgestülpte Nase, diese breiten großmäuligen Lippen — bemerken Sie, sage ich, diesen unnachahmlichen Zug von göttlicher Grobheit, welcher über das ganze Antlitz ausgegossen ist, und Sie werden nicht mehr zweifeln, daß Sie einen unserer jetzigen Recensenten, und zwar einen ächten, vor sich liegen sehen.

Zweiter Naturhistoriker. Lieber College, ich kann nicht so völlig mit Ihrer übrigens außerordentlich scharfsinnigen Meinung übereinstimmen. Nicht zu erwähnen, daß unsre heutigen Recensenten, besonders die Theaterkritiker, mehr einfältig als grob sind, so spüre ich auch in diesem todten Gesichte kein einziges von den Merkmalen, welche Sie uns aufzuzählen belieben. Ich gewahre im Gegentheil durchaus etwas Mädchenartiges darin! die buschigen, überhängenden Augenbrauen deuten auf jene zarte weibliche Verschämtheit, welche sogar ihre Blicke zu verstecken trachtet, und die Nase, welche Sie zurückgestülpt nennen, scheint sich vielmehr aus Höflichkeit zurückgebeugt zu haben, um dem schmachtenden Liebhaber einen recht großen Platz zum Kusse offen zu lassen — genug, wenn mich nicht Alles trügt, so ist dieser erfrorene Mensch eine Pastorstochter.

Dritter Naturhistoriker. Ich muß gestehen, mein Herr, daß mir Ihre Hypothese etwas gewagt vorkommt. Ich vermuthe, daß es der Teufel ist.

Erster und zweiter Naturhistoriker. Das ist ab initio unmöglich, denn der Teufel paßt nicht in unser System!

Vierter Naturhistoriker. Streiten Sie sich nicht, meine werthgeschätzten Collegen! Nun will ich Ihnen meine Meinung sagen, und ich wette, daß sie derselben sofort beistimmen werden. Betrachten Sie die enorme Häßlichkeit, welche uns aus jeder Miene dieses Gesichts entgegenkreischt, und Sie sind ja gezwungen, mir einzuräumen, daß solch eine Fratze gar nicht existiren könnte, wenn es keine deutsche Schriftstellerinnen gäbe.

Die drei andern Naturhistoriker. Ja, es ist eine deutsche Schriftstellerin; wir weichen Ihren triftigern Argumenten.

Vierter Naturhistoriker. Ich danke Ihnen meine Collegen! — Aber was ist das? Sehen Sie auch, wie die Todte, seitdem wir ihr das brennende Licht vor die Nase gesetzt haben, anfängt sich zu regen?

Jetzt zuckt sie mit den Fingern — jetzt schüttelt sie mit dem Kopfe — sie macht die Augen auf, — sie ist lebendig!

Teufel (sich auf dem Tische emporrichtend). Wo — bin ich? — Hu, friere noch immer! (Zu den Naturforschern.) Bitte, meine Herren, machen Sie doch dort die beiden Fenster zu; ich kann den Luftzug nicht vertragen!

Der erste Naturhistoriker (indem er die Fenster zumacht). Sie haben gewiß eine schwache Lunge!

Teufel (indem er vom Tische herunterklettert). Nicht immer! Wenn ich in einem wohleingeheizten Ofen sitze, nicht!

Zweiter Naturhistoriker. Wie? Sie setzen sich in einen wohleingeheizten Ofen?

Teufel. Ja, ich pflege mich bisweilen hineinzusetzen.

Dritter Naturhistoriker. Eine merkwürdige Gewohnheit! (Er schreibt es auf.)

Vierter Naturhistoriker. Nicht wahr, Madam, Sie sind eine Schriftstellerin?

Teufel. Schriftstellerin? Was soll das heißen? Solche Weiber plagt der Teufel, aber Gott behüte den Teufel, daß sie der Teufel selbst wären!

Alle Naturhistoriker. Was? Also doch der Teufel? der Teufel? (Sie wollen davonlaufen.)

Teufel (beiseit). Ha, nun kann ich einmal weidlich lügen! (Laut.) Meine Herren! meine Herren! wohin? Beruhigen Sie sich! Sie werden doch vor keiner Spielerei, die ich mit meinem Namen mache, davonlaufen?

(Die Naturhistoriker kehren wieder um.)

Ich h e i ß e Teufel, aber ich b i n ' s wahrhaftig nicht!

Erster Naturhistoriker. Mit wem denn haben wir die Ehre zu sprechen?

Teufel. Mit Theophil Christian Teufel, Canonicus im herzoglich — — schen Diensten, Ehrenmitgliede einer Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden, und Ritter des päpstlichen Civilverdienstordens, welcher mir neulich im Mittelalter vom Papste dafür, daß ich ihm den Pöbel in steter Furcht erhielt, verliehen worden ist.

Vierter Naturhistoriker. So müssen Sie schon ein bedeutendes Alter erreicht haben.

Teufel. Sie irren; ich bin erst 11 Jahr alt.

Dritter Naturhistoriker (zum zweiten). Das ist der größte Lügenbeutel, den ich je gesehen habe!

Zweiter Naturhistoriker (zum dritten) So wird er den Damen sehr gefallen!

Teufel (ist dem Lichte immer näher gerückt und hat unwillkürlich den Finger hineingesteckt.)

Erster Naturhistoriker. Herr Gott, was machen Sie, Herr Canonicus? Sie stecken ja den Finger in's Licht!

Teufel (verwirrt; den Finger zurückziehend). Ich — ich liebe es, den Finger in's Licht zu stecken!

Dritter Naturhistoriker. Sonderbare Passion! (Schreibt es auf.)

Der Baron, Liddy, Wernthal und Rattengift treten ein.

Vierter Naturhistoriker. Ah, der Baron und die übrige Gesellschaft!

Erster Naturhistoriker (zu den Eintretenden). Hier stelle ich Ihnen den Herrn Canonicus Theophil Teufel vor, welcher im Mittelalter Ritter vom päpstlichen Civilverdienstorden geworden ist, und sich nicht nur in wohleingeheizte Oefen zu setzen pflegt, sondern auch den Finger in das Licht zu stecken liebt!

Rattengift. Ei, Herr Canonicus, Sie kommen ja wie gerufen, um die schöne Liddy mit dem Herrn von Wernthal zu copuliren.

Teufel (verlegen). Copuliren? Ich? (Halblaut.) Heilige Kreuz-Donnerwetter, ich kenne die Formel nicht!

Liddy. Fluchen sie nur nicht so gräßlich, Herr Canonicus! Mit dem Copuliren hat's noch einige Monate Zeit.

Wernthal. Liddy, wie können Sie mir diese Hand, die ich voller Sehnsucht an meine Lippen drücke, so lange verweigern?

Liddy (unwillig ihre Hand wegziehend). Herr von Wernthal, lassen Sie das! Ich liebe dergleichen Narretheien nicht!

Wernthal. O theures Fräulein, ich verehre Sie so grenzenlos, daß ich —

Baron. Eine Prise, Herr von Wernthal! (Herr von Wernthal nimmt sie und niest.)

Der Teufel (ist unterdeß dem Lichte wieder näher gerückt und hält abermals den Finger hinein).

Die vier Naturhistoriker (welche jede seiner Bewegungen mit ihren Blicken verfolgt haben, lautrufend). Sehen Sie, sehen Sie, meine Herren, der Canonicus hält schon wieder den Finger in's Licht!

Der Teufel. Ei, so wollt' ich doch — (Er reißt sich mit der rechten Hand den linken Arm ab und prügelt damit die Naturhistoriker zur Stube hinaus; dann setzt er sich den Arm wieder ein und kehrt zur Gesellschaft zurück.)

Rattengift. Herr! Herr! was soll ich von Ihnen denken? Sie reißen sich da den Arm aus und setzen ihn wieder ein, wie man einen Strumpf aus und anzieht! Wahrlich, das wäre selbst in der Poesie zu kühn, wie viel mehr im Leben!

Teufel. Sie erstaunen um Nichts! Blose Geschwindigkeit! Ich habe auf der Universität zu * studirt und dort schnappt man in den Collegien nebenbei solcherlei Kunststückchen weg!

Ein Diener (tritt auf). Der Schulmeister wünscht vorgelassen zu werden; er hätte ein junges Genie bei sich, welches er der Gesellschaft produciren wolle.

Baron. Sag' dem Saufaus von Schulmeister, daß er sich mit seinem Genie zum Henker packen möge.

Liddy. Ei, lieber Onkel, verderben Sie uns den Spaß nicht. Der Schulmeister ist der lustigste Kauz, den ich kenne; und bei aller seiner Thorheit weiß er recht gut, was er thut! Gewiß hat er irgend einen erzdummen Dorftölpel aufgefischt, den er uns als einen großen Poeten vorstellen und ganz dreist mit Homer und Ariost vergleichen wird.

Baron. So laßt ihn hereinkommen (Der Diener ab.) Aber Sie, Herr Canonicus, sollen ihn zu schrauben suchen!

Teufel. Ich will ihn schon in's Gebet nehmen, Herr Baron!

Wernthal (zu Liddy). Sie sind es doch stets, welche Jedem —

Baron. Eine Prise, Herr von Wernthal! (Wernthal nimmt sie und niest.)

Liddy. Der Schulmeister hat wahrscheinlich wieder neue Häringe mitgebracht, Rattengift!

Rattengift. Die vertrackten Häringe! (Er geht grimmig ab.)

Baron. Was ist das mit den Häringen, du schadenfrohe Nichte? Rattengift schien gewaltigen Anstoß daran zu nehmen!

Liddy. Geduld, lieber Onkel! Sie werden es gleich von dem Schulmeister selbst erfahren.

Der **Schulmeister** und **Gottliebchen** treten ein.

Schulmeister (mit großen Reverenzen). Habe die Ehre und die —

Wernthal. Um des Himmelswillen, Herr Schulmeister, was haben Sie da für einen furchtbaren Tintenstrich durch's Gesicht?

Schulmeister (stellt sich erstaunt). Ich — einen Tintenstrich? Wirklich? — Ah, Eure Gnaden, da können Sie nun betrachten, was der Fleiß — was der Eifer —

Liddy. Bemühen Sie sich nicht, Schulmeister! Wir wissen, was so etwas bei Ihnen bedeutet! Nicht wahr? Gestern, als die Sonne unterging, ging Ihnen ein großer Gedanke auf, und da Sie grade kein weißes Papier bei sich hatten, so schrieben Sie ihn in der Eile sich in's Gesicht!

Schulmeister. Gnädiges Fräulein, Sie errathen nicht übel —

Liddy. Oder Sie besahen sich zufälligerweise im Spiegel und da Ihnen Ihr Gesicht zu schlecht vorkam, so strichen Sie es aus!

Schulmeister. Sie werden bitter, Fräulein, werden bitter! Tinte ist das wahre Seelenblut eines Gelehrten, und Wehe dem Gelehrten, der sein Seelenblut im Gesicht sitzen hat, denn es sieht sehr häßlich aus und macht schwarze Flecke.

Baron und **Wernthal.** Ein närrischer Pedant!

Liddy (leise zum Schulmeister). Scherz beiseit! Hat die alte Marie das Geld erhalten?

Schulmeister. Ja, bestes Fräulein, und sie weinte vor Freuden.

Liddy. Still! Hier ist noch ein Louisd'or für sie, und ich werde sie heute Abend besuchen.

Der Teufel (welcher mittlerweile dem Lichte wieder allmählich näher gegangen war, fängt auf einmal an zu weinen und zu schluchzen.)

Baron. Holla, was fällt so plötzlich dem Canonicus ein? Er schluchzt ja wie ein Mühlrad!

Wernthal. Wahrhaftig, die Thränen laufen ihm über die Wangen?

Schulmeister. Ein Canonicus? — Gottliebchen, mach' eine Verbeugung!

Liddy. Was fehlt Ihnen, mein Herr?

Teufel. Sie können noch fragen! Es muß hier was Edles geschehen sein!

Baron. Was Edles?

Schulmeister. Der Herr Canonicus irren sich nicht; Fräulein Liddy hat mir eben einen Louisd'or für die kranke Marie gegeben.

Teufel. Sehen Sie es nun, meine Herren?

Wernthal. Und deswegen fingen Sie an zu weinen?

Teufel (sich die Augen trocknend). Ja, es machte mich melancholisch.

Liddy. Beruhigen Sie sich; es soll sobald nicht wieder geschehn!

Baron. Nein, das ist bei einem Canonicus höchst singulär!

Wernthal. Was meinen Sie dazu, Herr Schulmeister?

Schulmeister. Seine Hochwürden scheinen sehr gemüthlich zu sein.

Baron. Gemüthlich? Wo haben Sie das jämmerliche Wort her?

Schulmeister. Aus der Zeitung für die elegante Welt.

Baron. Zeitung für die elegante Welt? Wo haben Sie denn die her?

Liddy. Nun, lieber Onkel, erinnern Sie sich an die Häringe, vor denen der ästhetische Rattengift davon lief.

Schulmeister. Ja, Herr Baron, damit hat es seine eigene Bewandtniß. Ich habe in der Stadt einen weitläufigen Vetter, Herrn Pfennigschlucker, der mit Packdraht, Gemmen, Kupferstichen, Fischen und alten Hosen einen nicht uneinträglichen Handel treibt.

Baron. Wir glauben es.

Schulmeister. Dieser Mann pflegt mir alle vierzehn Tage ein Packetchen halbfauler Häringe zu schicken, für welche ich denn nur den spottwohlfeilen Preis von 14 Groschen zu bezahlen brauche! die einzelnen Häringe aber hat er meistentheils sorgfältig in die frischen Druckbogen der elendesten poetischen Werke und Zeitschriften eingewickelt, und auf diese Weise werde ich denn so ziemlich vollständig mit den besten Producten unserer neueren Literatur versorgt.

Baron. Hahaha! Eine Häringsliteratur!

Schulmeister. Da erhalte ich Gedichte von August Kuhn, Erzählungen von Krug von Nidda, Maultrommel- oder Lyra-Töne von Theodor Hell, Trauerspiele von einem gewissen Herrn von Houwald —

Wernthal. Bei Gott, das sind ja lauter Damenschriftsteller, lauter geschätzte Damenschriftsteller!

Liddy. Herr von Wernthal, wenn man, wie es jetzt Mode ist, gerade die fadesten Schriftsteller Damenschriftsteller nennt, so macht man uns wahrlich ein schlechtes Compliment damit.

Baron. Liddy, tadle den Wernthal nicht! Bedenke! Houwald, der sinnige, zarte Houwald, um einen Häring gewickelt! Welche Beleidigung!

Schulmeister. Keine Beleidigung, Herr Baron, sondern eine Verbesserung! Der gute Mann will nämlich zuweilen auch satirisch sein. So hat er vor einiger Zeit eine Parodie auf die Schuld schreiben wollen, welche letztere bei allen ihren Mängeln mir doch noch viel zu gut dünkt, als daß ihre Recensenten sie verstehen könnten; sein Machwerk hieß, wie ich glaube, die Fliegenklatsche, und enthielt viel Tri-

vialität, aber kein Körnchen Salz; seitdem sich jedoch meine eingewickelten Häringe desselben erbarmt haben, ist es so durch und durch salzig geworden, daß selbst Müllner, wenn er es in den Mund nähme, ausrufen würde: „ich habe noch nie etwas so Salziges geschmeckt!"

Baron. Bravissimo, Schulmeister, Sie sind mein Mann! — Aber bei aller Welt, wie kommen Sie auf dem Dorfe zu diesen sarkastischen Ansichten über die moderne Schriftstellerei?

Schulmeister (sich gegen Liddy verbeugend). Hier steht meine Lehrerin! Als das Fräulein vorigen Winter krank war, mußte ich ihr Abends aus neuerschienenen Werken vorlesen, und da habe ich denn, wenn sie die meisten zum Feuer verurtheilte, nicht wenig profitirt.

Liddy. Der Herr Schulmeister erzeigen mir zu viel Ehre! (Während dieser Unterredung hat sich der Teufel beiseit gemacht; er hat mit schadenfrohem Lächeln einen Stuhl zerbrochen, die einzelnen Stücke in den Kamin gelegt, sein chemisches Feuerzeug herausgezogen, das Holz angezündet, die spanische Wand vorgeschoben und sich dahinter begeben.)

Wernthal (vermißt ihn zuerst). Aber wo ist unser Canonicus geblieben?

Baron. Er scheint davongelaufen zu sein? Am Ende ist er auch einer von den neuen Scribenten.

Schulmeister. Ja, ja, wahrscheinlich wird er ebenfalls um einen verfaulten Häring gewickelt.

Baron (zornig). Man sollte die ganze Leipziger Büchermesse darum wickeln! Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht, spreizen sich auf den kritischen Richterstühlen, und erheben nicht nur Armseligkeitskrämer zu den Sternen, sondern injuriiren sogar ehrenwerthe Männer mit ihren Lobsprüchen — (Liddy wendet sich weg und redet mit Wernthal. Der Baron fährt noch heftiger fort.) Reimschmiede, die so dumm sind, daß jedesmal, wenn ein Blatt von ihnen in's Publicum kommt, die Esel im Preise aufschlagen, heißen ausgezeichnete Dichter, — Schauspieler, die so langweilig sind, daß natürlich Alles vor Freuden klatscht, wenn sie endlich einmal abgehn, heißen denkende Künstler, Vetteln, deren Stimmen so scharf sind, daß man ein Stück Brod damit abschneiden könnte, titulirt man echt dramatische Sängerinnen! — Die Muse der Tragödie ist zur Gassenhure geworden, die jeder deutsche Schlingel nothzüchtigt und mit ihr fünfbeinige Mondkälber zeugt, welche so abscheulich sind, daß ich den Hund bedaure! Die Wörter: „genial, sinnig, gemüthlich, trefflich" werden so ungeheuer gemißbraucht, daß ich schon die Zeit sehe, wo man, um einen entsprungenen, über jeden Begriff erbärmlichen Zuchthauscandidaten vor dem ganzen Lande auf das unauslöschlichste zu infamiren, an den Galgen schlägt: N. N. ist sinnig, gemüthlich, trefflich und genial! — O stände doch endlich ein gewaltiger Genius auf, der, mit göttlicher Stärke von Haupt zu Fuß gepanzert, sich des deutschen Parnasses annähme und das Gesindel in die Sümpfe zurücktriebe, aus welchen es hervorgekrochen ist!

Schulmeister. Dieser Genius ist aufgestanden, Herr Baron, er steht vor ihnen, es ist Gottliebchen.

Liddy (muß hier laut auflachen). Das wäre!

Schulmeister. Das ist Fräulein Liddy, das ist! Er hat seiner Mutter das irdene Geschirr zum Fenster hinausgeschmissen!

Liddy. Gottliebchen, bist du ein Genius?

Gottliebchen (halb weinend). Ich — ich — ich —

Schulmeister. Schauen Sie, mit welcher Geistesgegenwart er sich in die malerische Positur wirft? Wie er sich hinter den Ohren kratzt? Ganz die Stellung von Hogarths greinendem Straßenbuben! Ich habe es von je gesagt, daß in dem Gottliebchen ein großes Talent zum Malerschauspiel steckt.

Baron. Ei, Schulmeister, was ist denn ein Malerschauspiel?

Schulmeister. Die Malerschauspiele sind was Neues, Herr Baron. Ein Kind, welches gern mit Farben und Bilderchen spielt, freut sich, sie erfunden zu haben; ihr Charakter besteht darin, daß Alles, was in ihnen vorkommt, malerisch ist; so z. B. sind die auftretenden Personen immer einfältige Pinsel, wie unter Andern der Ritter Nanni, Van Dyk, Spinarosa, der Marchese di Sorrento u. s. w.

Baron. Nun, Herr von Wernthal, was sagen Sie zu dieser Erklärung der Malerschauspiele?

Wernthal. Ich fürchte, der Schulmeister findet sie malerischer, als es die Verfasser haben wollen.

Liddy. Ich weiß nicht, meine Herren, es wird im Zimmer außerordentlich schwül.

Wernthal (der sich schon mehrmals die Stirn gewischt hat). Ja ja, ich spüre eine zunehmende Hitze. Es ist beinah, als wenn man eingeheizt hätte.

Baron. Wo denken Sie hin? Die Sonne brennt auf den Schornstein.

Liddy. Wer von den Beiden hat Recht, Gottliebchen?

Gottliebchen. Ja.

Liddy. O weh, das ist ein arger Tropf, Schulmeister!

Schulmeister. Ein Tropf=Genius, wie es deren in unseren Tagen viele gibt! Er will verstanden sein, er hat Tiefe! Auch werden seine Schriften nicht um verfaulte Häringe gewickelt!

Liddy. Das spricht zu seinen Gunsten, denn es beweist wenigstens, daß er noch keine geschrieben hat.

Wernthal (zum Baron). Bemerken Sie den Rauch, der sich im Zimmer verbreitet? Unmöglich kommt das von der Sonne!

Baron. Ich bekenne meinen Irrthum — es ist doch nebenan kein Feuer ausgebrochen?

Teufel (aus dem Kamine hinter der spanischen Wand nach der Melodie von Goethe's Fischerliede heraussingend).

„Ach wüßtest du, wie's wohlig ist
„Dem Teufel in dem Feu'r —

(er schlägt einen Triller.)

Baron. Alle Wetter, ist das nicht die Stimme des Ritters vom päpstlichen Civilverdienstorden?

Schulmeister (ist hinter die spanische Wand gelaufen und kommt voller Entsetzen zurück). Nein, nein, nein! Mir stehen die Haare zu Berge! Der Herr Canonicus sitzt mitten im lodernden Kamine, schluckt glühende Kohlen herunter, und schlägt dabei seinen Triller, daß Gott erbarme!

Alle. Wie?! (Sie reißen die spanische Wand weg; man sieht, wie der Teufel eben aus dem Kamine steigt.)

Schulmeister. Sehen Sie es nun, wie er herausklettert? O tempora, o mores!

Baron (zum Teufel). Zum Henker, Herr, was ist Das für ein Betragen? Sind Sie toll? Sich in den Kamin zu setzen? Kohlen zu —

Teufel (beiseit). Jetzt gilt's grob zu sein und eine unverschämte Stirn zu zeigen! (Zum Schulmeister). Du niederträchtiges Krötenschnupftuch, wie kannst du sagen, daß ich in dem Kamin gesessen hätte?

Schulmeister. Herr —

Teufel. Ja, nun glaube ich steif und fest, daß die funfzig Danaidenfässer funfzig Schulmeister gewesen sind, denn Alles wird endlich voll, nur so ein versoffener Kinderohrfeigenverfertiger nicht! Wie, frage ich nochmals, wie konntest du mich, du Schnapsegel, im Kamine sitzen sehen, wenn du nicht besoffen gewesen wärst? Ich saß ja nur davor und blies das Feuer an!

Schulmeister. Donnerwetter, Herr Canonicus —

Teufel. Was? willst du noch nicht schweigen, du —

Liddy. Still! das Schimpfen hab' ich satt!

Baron. Sagen Sie uns nur, womit zündeten Sie das Feuer an?

Teufel (mit sichtbarem Vergnügen). Ei, mit dem schönen Stuhle, der dort in der Ecke stand!

Baron. So? Mit dem schönen Stuhle? — Liddy, was sagst du dazu?

Liddy. Es war der beste Stuhl im ganzen Hause!

Teufel. War er das? O meine Ahnung! (Er freut sich.)

Baron. Soll ich den Kerl in das Hundeloch stecken lassen?

Wernthal. Ich würde Nichts dagegen haben!

Liddy. Onkel, wo denken Sie hin? Der Mann fängt an, mich zu interessiren! Ich bitte, lassen Sie ihm ein Zimmer im Schlosse einräumen! Die Stühle, welche er zerbricht, will ich bezahlen!

Baron. O ihr Weiber! Wie ihr gleich in das Verrückte verschossen seid! (Zum Teufel.) Wenn Sie Lust finden, mein Herr, bei uns zu bleiben, so steht Ihnen ein hübsches Zimmer zu Diensten.

Teufel. Ich nehme Ihr gefälliges Anerbieten an und danke Ihnen aus vollem — (Für sich.) Was? Danken? Das wäre ein Edelmuth! (Laut.) Ich frage den Dreck darnach, ob Sie mir ein Logis anbieten oder nicht! Auch ist es höchst unvorsichtig, wo nicht albern, daß Sie einen Wildfremden ohne nähere Untersuchung bei sich aufneh-

men! Uebrigens, wo ist der Lumpenhund von Bedienten, der mir das Zimmer anweist? (Er geht ab.)

Baron. Da hast du einen Gast, Nichte, der sich gewaschen hat.

Wernthal. Sagen Sie vielmehr: gefeuert.

Baron. Und ich fürchte, Mädchen, daß du dich nicht eine Stunde mit ihm verträgst!

Liddy. Sorgen Sie nicht.

Baron. Der treibt seine Frechheit gewiß bis zu den äußersten Grenzen!

Liddy. So laß' ich ihn aus dem Schlosse werfen.

Baron. Ah, du weißt dir im Nothfall zu helfen! — Deinen Arm! Wir wollen den Kaffee im Garten trinken.

Liddy. Ich folge gleich nach. (Baron und Wernthal ab.)

Liddy (zum Schulmeister). Hier! Ein kleines Trinkgeld für Ihren durstigen Gaumen. — Nun, schämen Sie sich nicht; ich kenne Ihre alte Leidenschaft. — Aber bringen Sie schnell der Marie den Louisd'or!

Schulmeister. Auf der Stelle, Euer Gnaden!

Liddy. Adieu! (Geht ab.)

Schulmeister. Ein himmlisches Mädchen! Und du, Gottliebchen, und du? Du bist verkannt worden, armer Junge! Doch, tröste dich, so ging es allen großen Geistern! Auch Solon, Plato, Cartouche, Robespierre, Heinrich der Vierte und Caligula haben dies traurige Loos erfahren! — Komm! Ich will dich vier Tage einsperren und dir nichts zu essen geben; vielleicht, daß dich das noch nachdenklicher macht, als du schon bist. (Gottliebchen schreit; der Schulmeister geht mit ihm fort.)

Vierte Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Der Teufel tritt ein.

Teufel. Warte, Herr Baron! Hast mir ein Zimmer in deinem Schlosse gegeben — werde mich zu rächen wissen! — Die Liddy will den Wernthal heirathen — sie kommt dadurch unter die Haube — das verhindre ich oder ich wäre nicht der Teufel! — Doch ich begreife nicht, wie mir so kribbelig zu Muthe ist! Ich fühle mich so verzagt — so gerührt — so wehmüthig! Hol' mich Gott, das Hufeisen an meinem Pferdefuße muß losgegangen sein! (Indem er die Tücher, womit er den Fuß umwickelt hat, losreißt und seinen Huf besieht.) Ach, ach! es ist nur zu wahr! Der Beschlag ist fort, ist abgerieben! Kaum kann ich noch auf den Boden treten! Weh! Weh! Da ist leider kein andrer Rath, als daß ich mich überwinden und einen Schmied herkommen lassen muß! (Er wickelt die Tücher wieder um und ruft.) Heda, Aufwartung!

Ein Bediente (kommt). Was beliebt?

Teufel. Hör' er, lieber Freund! Wohnt hier im Dorfe ein Schmied?

Der Bediente. Es wohnen hier zwei, Euer Gnaden.

Teufel. So geh', mein Sohn, und ruf' mir denjenigen von den Beiden, welcher am wenigsten lacht.

Der Bediente. O, so muß ich den dicken Konrad holen, denn der ist wieder erschrecklich triste geworden, seitdem man die alte Chaussee ausbessert. (Geht ab.)

Teufel. Ich Unglückskind! Wie bringe ich es nun dem Schmiede auf eine gute Art bei, daß ich einen Pferdefuß habe? Ich Unglückskind! Ich Unglückskind! — Ha, er kommt! Courage!

Der Schmied (tritt herein). Euer Gnaden haben befohlen —

Teufel. Sind Sie der — der — ?

Schmied. Ich bin der Schmied des Dorfes. — Wo steht der Gaul, den ich beschlagen soll?

Teufel (hitzig). Herr ich bin kein — (Sich auf's Maul schlagend.) O ich Dummkopf! Nehmen Sie Platz, Herr Schmied, nehmen Sie Platz! — Haben Sie eine Frau?

Schmied. Freilich habe ich eine.

Teufel. Gewiß ein braves Weib!

Schmied (seufzend). Nu, Jeder hat seine schwachen Seiten!

Teufel (gleichfalls seufzend). Ja wol!

Schmied (aufstehend). Wenn Sie mir nun sagen wollten —

Teufel. Ha, Sie haben Eile, dringende Eile! Sind Familienvater! Tragen Stiefeln! Haben Füße! (Ihm an der Weste knöpfend.) Auch ich — auch ich habe keine Pferdefüße!

Schmied. Das glaube ich unbesehens, Euer Gnaden.

Teufel. Ja, das glauben Sie nur unbesehens und besehens, Herr Schmied! Ich habe keine Pferdefüße — keine — sondern höchstens — (Leise, indem er die Wörter „edel, moralisch, Christ" u. s. w. mit ungeheurer Anstrengung und unter heftigem Niesen herausbringt.) Herr Schmied, Sie sind ein e — es — Ese — edler, — mo — mord — moralisch gebildeter Mann, ein frommer, fleißig in die Kir — Kirschen — in die Kirchen gehender Christ! Ihnen kann ich es vertrauen — (indem er sein rechtes Bein hinter dem linken zu verstecken sucht) ich trage an dem rechten Beine einen Huf!

Schmied (mit forschbegierigen Blicken). Wie? Was? Einen Huf? Ei!

Teufel. Nein, nein, nein! Nicht sowol einen Huf, als wie einen Roßfuß — oder vielmehr einen pferdeähnlichen — das heißt menschenähnlichen — kurz, eine etwas dicke Fußsohle, welche sich in der Ferne, bei einem stumpfen Gesichte, beinahe wie ein Pferdehuf ausnehmen möchte!

Schmied (vor Neugierde stammelnd). Wenn — wenn Euer Gnaden mir die Fußsohle —

Teufel. Gleich, lieber Herr Schmied, gleich! — Aber riegeln Sie zuvor die Thür zu! — So! — (Er hat die Tücher von seinem Pferdefuß

losgemacht, zeigt ihn dem Schmiede, und verbirgt sich sehr verschämt mit dem Schnupftuche das Gesicht.) Wenn Sie nur gütigst Ihr Eisen drauf schlagen wollten!

Schmied (den Fuß in die Hand nehmend). Hören Sie, Herr, das ist keine Fußsohle, sondern ein Pferdehuf, wie ihn kein andrer Gaul — keine andre Seele, wollt' ich sagen — in der ganzen Christenheit aufzuweisen hat!

Teufel (stets das Gesicht hinter dem Tuche, lispelnd). Beschlagen Sie, beschlagen Sie!

Schmied. Zum Glück habe ich ein Hufeisen von dem Umfange eines Kronleuchters in der Tasche. Das will ich Ihnen darauf nageln, daß es eine Art hat! (Er beschlägt ihn.) Da, jetzt sitzt es fest!

Teufel (froh). Sitzt es?

Schmied. Es macht einen Gulden.

Teufel (für sich). Einen Gulden? Ich müßte ein Narr sein! (Laut.) Schindbalg, weißt du auch, wen du beschlagen hast? Ich bin der Satan, bin — (der Schmied läuft davon; der Teufel ruft ihm nach) bin fünfmalhunderttausend Jahr alt und noch drüber, habe deinen Großvater geholt, hoffe dich auch noch zu holen, drehe dir den Hals um, sobald du ein Wort von mir verlautbarest, und ich sollte dich bezahlen, Galgenstrick? (Zurückkommend.) Wie der arme Sünder ausriß, als er meinen rechten Namen hörte! — Aber das muß ich ihm lassen, er hat mich trefflich bedient! Das Hufeisen sitzt mir wie angewachsen! Mich durchzuckt ordentlich ein Vollgefühl von Kraft! (Er scharrt mehrmals mit dem Pferdefuße hinten aus.) Nun will ich noch, um mich völlig zu restauriren, ein Stündchen zu schlafen suchen, und dann mit verdoppeltem Eifer die Heirath hintertreiben! (Er setzt sich in einen Lehnhstuhl und zieht ein Buch aus der Tasche.) Es ist doch gut, daß ich mein altes unfehlbares Schlafmittelchen, Klopstocks Messias, mitgebracht habe! Ich brauche nur drei Verse darin zu lesen, dann bin ich so müde wie der Daus! (Das Buch aufschlagend.) Wo blieb ich doch das letzte Mal stehen? Ah, pag. 29. (Er liest zwei Verse und schläft ein.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Saal im Schlosse.

Teufel tritt auf, mit zugewickeltem Pferdefuß.

Teufel. Es schleicht hier ein riesenhafter Kerl herum, dessen lange Finger ununterbrochen auf den Galgen hinzudeuten scheinen, an welchem man ihn noch einmal aufhängen wird. Vielleicht paßt er in meinen Plan! — Still, da ist er! Ich will auf die Seite treten und hören, was er sagt.

Der Freiherr Mordax tritt auf.

Freiherr. Die Liddy ist ein prächtiges Thier und behagt mir wohl. Ich will sie heirathen oder todtstechen.

Teufel (hervortretend, für sich). Ein schätzenswerther Mann! (Laut.) Graf Rindvieh, wenn ich nicht irre?

Freiherr. Freiherr Mordax, wenn Sie keine Prügel haben wollen.

Teufel. Eure Gnaden sind in die junge Baronesse verblüfft?

Freiherr (stöhnend). Ueber die Maßen!

Teufel. Ich verschaffe sie Ihnen.

Freiherr. Wie?

Teufel. Aber auf Bedingungen.

Freiherr. Bedingen Sie, was Ihnen beliebt!

Teufel. Erstlich müssen Sie Ihren ältesten Sohn Philosophie studiren lassen.

Freiherr. Gut.

Teufel. Zweitens müssen Sie dreizehn Schneidergesellen ermorden.

Freiherr. Hast du mich zum Narren, Schurke? Was sind das für wahnsinnige Forderungen? Dreizehn Schneidergesellen ermorden! Weswegen denn grade Schneidergesellen?

Teufel. Weil es die Unschuldigsten sind.

Freiherr. Ja so! — Doch dreizehn! Welche Menge! Nein, sieben will ich zur Noth abkappen, aber auch keinen Einzigen drüber!

Teufel (beleidigt). Meinen Sie, ich ließe mit mir handeln wie ein Jude? (Will gehen.)

Freiherr. Hören Sie, Herr, ich will neun — elf — ja zwölf umbringen; nur den dreizehnten erlassen Sie mir; das wäre über die grausame Zahl hinaus!

Teufel. Gut, damit bin ich zufrieden, wenn Sie nämlich dem dreizehnten doch wenigstens einige Rippen zerbrechen wollen.

Freiherr. Nun auf die paar lausigen Rippen soll es mir nicht ankommen. — Aber — aber —

Teufel. Noch ein Aber?

Freiherr. Ja, sehen Sie! Ich habe einen neuen Rock und eine neue weiße Weste an, und die würden bei dem Todtschlagen gewiß sehr beschmutzt werden!

Teufel. Wenn's weiter Nichts ist! Sie können ja eine Serviette vormachen!

Freiherr. Hol' mich der Geier, das ist wahr! Ich will 'ne Serviette vormachen!

Teufel. Und morgen erwarte ich Sie bei dem Waldhäuschen zu Schallbrunn; da machen Sie die Serviette wieder ab und nehmen die Baronesse in die Arme.

Freiherr. Hohoho! Dazu werd' ich keiner Serviette bedürfen! (Geht ab.)

Teufel. Das gelang, sagt Octavio Piccolomini! — Nach meinen physiognomischen Kenntnissen zu urtheilen, wird es bei dem Herrn von Wernthal nicht schwerer halten, denn der sieht accurat so aus wie der fromme Aeneas, als ich denselben gestern Mittag vor dreitausend Jahren von der Dido weglaufen sah.

Wernthal tritt auf, im Selbstgespräche.

Wernthal. Bald ist also Hochzeit! Meine Braut ist witzig, schön und edel. — Aber ich habe 2000 Rthlr. Schulden, und sie ist zu klug, um mir ein so großes Capital ohne Weiteres in die Hände zu geben — ich wollte, sie säße auf dem Blocksberge und ich hätte ihren Geldbeutel auf dem Buckel!

Teufel (hervortretend für sich). Auch ein schätzenswerther Mann! (Laut.) Ihr Diener, Herr von Wernthal! Wie geht's?

Wernthal. Schlecht, Herr Canonicus!

Teufel. Was soll ich Ihnen für Ihre Braut bezahlen?

Wernthal (erzürnt). Herr, Sie — !

Teufel. Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler von unehlichen Maikäfern fetten Gastwirthen und jungen Bräuten, und würde mit dem Preise eben nicht knickerig sein.

Wernthal. So so! Ein Sammler! Nicht knickerig sein! Was bieten Sie mir für Liddy? Sie ist ausgezeichnet schön.

Teufel. Für ihre Schönheit gebe ich 2000 Rthlr. in Conventionsmünze.

Wernthal. Sie hat Verstand!

Teufel. Dafür ziehe ich 5 Gr. 2 Pf. ab, denn der ist bei einem Mädchen ein Fehler.

Wernthal. Sie hat eine feine, weiche Hand.

Teufel. Das macht sanfte Ohrfeigen; dafür bezahle ich 7000 Rthlr. in Gold.

Wernthal. Sie ist noch unschuldig!

Teufel (zieht ein saures Gesicht). Ach, Unschuld hin, Unschuld her; dafür gebe ich Ihnen nicht mehr als 3 Gr. 1 Pf. in Kupfer.

Wernthal. Aber Liddy hat zugleich Gefühl, Einbildungskraft —

Teufel. Gefühl schadet dem Teint, Einbildungskraft macht blaue Ringe um die Augen und verdirbt die Suppe. Für den ganzen Rummel gebe ich aus Ironie einen Dreier.

Wernthal. Sie haben einen ziemlich ekeln Geschmack.

Teufel. Kurz und gut, ich bezahle Ihnen dafür, daß Sie von den etwaigen sittlichen, meiner Gesundheit nicht zuträglichen Eigenschaften der Baronesse endlich einmal stillschweigen, noch 11000 Rthlr. in holländischen Randducaten, und frage Sie nun, ob Ihnen meine Anerbietungen annehmbar scheinen?

Wernthal. Was macht demnach Alles in Allem?

Teufel (an den Fingern abzählend). Für die Schönheit 2000 Rthlr. in Conventionsmünze,
für die Unschuld 3 Gr. 1 Pf. in Kupfer,
für die weiche Hand 7000 Rthlr. in Gold,
für das Gefühl und die Einbildungskraft 1 Dreier aus Ironie,
weil von den sittlichen Eigenschaften still geschwiegen wird, 11000 Rthlr. in holländischen Randducaten — macht zusammen 20000 Rthlr. 3 Gr. 4 Pf. Davon ziehe ich jedoch 5 Gr. 2 Pf. für den Verstand ab — bleibt also Rest 19999 Rhlr. 22 Gr. 2 Pf.

Wernthal. Topp, Herr Bräute- und Maikäfer-Sammler! Wann erhalte ich das Geld?

Teufel. Gleich! — Versprechen Sie mir indeß zuvor, die Liddy morgen in das Waldhäuschen von Schallbrunn zu locken, die Begleitung von Bedienten zu verhindern, und Denjenigen, welche dort das Fräulein entführen, nicht weiter nachzuforschen.

Wernthal. Ich verpflichte mich dazu, mit Ausnahme, daß ich die Baronesse nach Schallbrunn locken soll, weil man das von mir verdächtig finden würde. Ich rathe Ihnen den Aestheticus Rattengift zu bewegen, der Liddy eine Spazierfahrt dahin vorzuschlagen; er liest viel in den Schriften der neuromantischen Schule und ist in die Waldhäuschen wie vernarrt.

Teufel. Ich will es mit ihm versuchen. Aber für diese Beschränkung müssen Sie sich gefallen lassen, daß ich Ihnen die Hälfte der schuldigen Summe in österreichischem Papiergelde entrichte.

Wernthal. Ei, Herr, Sie sind verdammt filzig!

Teufel (fühlt sich geschmeichelt und schmunzelt). O ich bitte — Sie machen mich erröthen! Ich bin zwar gerne verdammt, bin zwar gerne filzig, rasend gerne filzig, bin aber noch lange nicht filzig genug! (Geht mit Wernthal ab.)

Zweite Scene.

Rattengifts Zimmer.

Rattengift (sitzt an einem Tisch und will dichten). Ach, die Gedanken! Reime sind da, aber die Gedanken, die Gedanken! Da sitze ich, trinke Caffee, kaue Federn, schreibe hin, streiche aus, und kann keinen Gedanken finden, keinen Gedanken! Ha, wie ergreife ich's nun? — Halt, halt! Was geht mir da für eine Idee auf? — Herrlich! göttlich! Eben über den Gedanken, daß ich keinen Gedanken finden kann, will ich ein Sonett machen, und wahrhaftig dieser Gedanke über die Gedankenlosigkeit, ist der genialste Gedanke, der mir nur einfallen konnte! Ich mache gleichsam eben darüber, daß ich nicht zu dichten vermag, ein Gedicht! Wie pikant, wie originell! (Er läuft vor den Spiegel.) Auf Ehre, ich sehe doch recht genial aus! (Er setzt sich an einen Tisch.) Nun will ich anfangen! (Er schreibt.)

Sonett.

Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn.
So wie — —

Ja was in aller Welt sitzt nun so, daß es aussieht wie ich, wenn ich Federn kaue? Wo bekomme ich hier ein schickliches Bild her? Ich will an's Fenster springen und sehen, ob ich draußen nichts Aehnliches erblicke! (Er macht das Fenster auf und sieht in's Freie.) Dort sitzt ein Junge an der Mauer und — Ne, so sieht es nicht aus! — Aber drüben auf der Steinbank sitzt ein alter Bettler und beißt auf ein Stück hartes Brod — nein, das wäre zu trivial, zu gewöhnlich! (Er macht das Fenster zu und geht in der Stube umher.) Hm, hm! fällt mir denn nichts ein? Ich will doch einmal Alles aufzählen, was kauet. Eine Katze kauet, ein Iltis kauet, ein Löwe — halt! ein Löwe! — Was kauet ein Löwe? Er kauet entweder ein Schaf, oder einen Ochsen, oder eine Ziege, oder ein Pferd. Halt! ein Pferd! — Was dem Pferde die Mähne ist, das ist einer Feder die Fahne, also sehen sich beide ziemlich ähnlich — (Jauchzend.) Triumph, da ist ja das Bild! Kühn, neu, calderonisch!

Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn,
So wie (indem er hinzuschreibt) der Löwe, eh' der Morgen grauet,
Am Pferde, seiner schnellen Feder, kauet — (Er liest diese zwei Zeilen noch einmal laut über und schnalzt dann mit der Zunge, als ob sie ihm gut schmeckten.) Nein, nein! So eine Metapher gibt es noch gar nicht! Ich erschrecke vor meiner eignen poetischen Kraft! (Behaglich eine Tasse Caffee ausschlürfend.) Das Pferd eine Löwenfeder! und nun das Beiwort „schnell!“ Wie treffend! Welche Feder möchte auch wol schneller sein als das Pferd? Auch die Worte „eh' der Morgen grauet“ wie ächt homerisch! Sie passen zwar durchaus nicht hieher, aber sie machen das Bild selbstständig, machen es zu einem Epos im Kleinen! O ich muß noch einmal vor den Spiegel laufen! (Sich darin betrachtend.)

Bei Gott, ein höchst geniales Gesicht! Zwar ist die Nase etwas colossal, doch das gehört dazu! Ex ungue leonem, aus der Nase das Genie!

Teufel tritt ein.

Teufel. Bon jour, Herr Rattengift!

Rattengift (dreht sich um und indem er den Teufel begrüßen will, erblickt er dessen Pferdefuß, von dem die Tücher heruntergefallen sind.) Allmächtiger, der Teufel! (Er sucht dem Teufel vorbeizufliehen und die Thür zu gewinnen.)

Teufel (sieht seinen bloßen Huf und stampft wüthend damit auf die Erde.) Abscheuliche Unvorsichtigkeit! (Zu Rattengift.) Entsetzen Sie sich nicht! Ich habe Ihre Gedichte gelesen!

Rattengift (auf einmal geschmeidig). Haben Sie? Haben Sie?

Teufel. Ja, und sie haben mir ausnehmend gefallen.

Rattengift (ganz zutraulich). O Sie ertheilen mir ein Lob, welches ich kaum — Sie dichten selbst?

Teufel. Ich —

Rattengift (läßt ihn gar nicht zu Worte kommen.) Sie müssen dichten! Versuchen Sie! Sie werden herrliche Gedichte machen!

Teufel (beiseit). Weil ich die seinigen gelobt habe.

Rattengift. Nur bitte ich Sie, einen anderen Namen als den Ihrigen unter Ihre Poesien zu schreiben. Nicht etwa, wie es Mode ist, deswegen, weil Sie sich Ihrer Gedichte schämen müssen, sondern um das Charakteristische ihres Namens zu verbergen. Wie sich z. B. Jemand, dem es sehr winklig und düster im Kopfe ist, hell nennen könnte, so können Sie sich ja Engel, Himmel, oder Tugend tituliren.

Teufel. Sie geben mir einen befolgenswerthen Rath, Herr Rattengift! — Uebrigens habe ich schon mehrere Werke an's Licht gestellt, wie erst kürzlich die französische Revolution, ein Trauerspiel in vierzehn Jahren, mit einem Prolog von Ludwig XV. und Chören von Emigranten. Das Stück ist aber außerordentlich schlecht aufgenommen worden, besonders wegen des Fehlers, daß es die Kritiker guillotinirte. Auch kann ich es, ungeachtet mancher Freunde, die im Stillen daran arbeiten, weder in Preußen, Oesterreich, noch England zum zweiten Mal auf die Bühne bringen. Die Censur ist zu strenge. Jedoch habe ich Hoffnung, daß man es in Spanien mit einigen unbedeutenden Varianten wieder aufführen wird, wofern mir der Herzog von Angoulème nicht all mein spanisches Bitter austrinkt. — Jetzt beschäftige ich mich mit einem Possenspiele, welches unter dem Titel: der griechische Freiheitskampf vom Verfasser der französchen Revolution, im Verlage des türkischen Kaisers erscheint.

Rattengift. Ihre Werke, die ich, wie ich nun sehe, schon seit langem kenne, ohne zu wissen, daß sie von Ihnen sind, haben unläugbar etwas Gigantisches, Herr Teufel! Aber der Unwahrscheinlichkeiten, der Freiheiten, die Sie sich mit Zeit und Ort herausnehmen, sind doch zu viele! Und nun gar die Verse! die Verse! Auch möchten die Ansichten von der Welt, die sich darin zeigen —

Teufel. Wissen Sie auch was die Welt ist?

Rattengift. Welche Frage? Die Welt ist der Inbegriff alles Existirenden, von dem kleinsten Würmchen bis zu dem ungeheuersten Sonnensystem.

Teufel. So will ich Ihnen denn sagen, daß dieser Inbegriff des Alls, den Sie mit dem Namen Welt beehren, weiter nichts ist, als ein mittelmäßiges Lustspiel, welches ein unbärtiger, gelbschnabeliger Engel, der in der ordentlichen, dem Menschen unbegreiflichen Welt lebt, und wenn ich nicht irre, noch in Prima sitzt, während seiner Schulferien zusammengeschmiert hat. Das Exemplar, in dem wir uns befinden, steht, glaube ich, in der Leihbibliothek zu X, und eben jetzt wird es von einer hübschen Dame gelesen, welche den Verfasser kennt und ihm heute Abend, d. h. über sechs Trillionen Jahre, beim Theetische ihr Urtheil mittheilen will.

Rattengift. Herr, ich werde verrückt! — Ist die Welt ein Lustspiel, was ist denn die Hölle, die doch ebenfalls in der Welt ist?

Teufel. Die Hölle ist die ironische Partie des Stücks und ist dem Primaner, wie das so zu gehen pflegt, besser gerathen als der Himmel, welches der rein heitere Theil desselben sein soll.

Rattengift. Und wirklich wäre die Hölle weiter nichts? Wie — wie werden denn die Verbrecher bestraft?

Teufel. Einen Mörder lachen wir so lange aus, bis er selber mitlacht, daß er sich die Mühe nahm, einen Menschen umzubringen. Die härt'ste Strafe eines Verdammten besteht aber darin, daß er die Abendzeitung und den Freimüthigen lesen muß, und Sie nicht anspucken darf.

Rattengift. Gott im Himmel, Herr Teufel, ich merke, daß man in der Hölle nicht blos meine Gedichte, sondern die ganze deutsche Literatur kennt! Wie erklärt sich das?

Teufel. Ganz natürlich! In die Hölle kommt nicht allein das Böse, sondern auch das Jämmerliche, Triviale: so sitzt der gute Cicero eben so wol darin als wie der schlechte Catilina. Da nun heutzutage die neuere deutsche Literatur das Jämmerlichste unter dem Jämmerlichen ist, so beschäftigen wir uns vorzugsweise mit dieser.

Rattengift. Ei, wenn die deutsche Literatur in der Hölle das Hauptgeschäft ist — was mag es denn darin für curiose Nebenbeschäftigungen geben?

Teufel. Nu, in den Nebenstunden machen wir gewöhnlich aus den Geistern, weil sie unsichtbar, und deshalb auch durchsichtig sind, Fensterscheiben oder Brillengläser. So hatte neulich meine Großmutter, als sie die sonderbare Grille bekam, das Wesen der Tugend einzusehn, sich die beiden Philosophen Kant und Aristoteles auf die Nase gesetzt; da es ihr aber dadurch nur immer dunkler vor den Augen wurde, so machte sie sich statt dessen eine Lorgnette von zwei pommerschen Bauern, und konnte nun so deutlich sehen, als sie nur wollte.

Rattengift (die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend). Merkwürdig, merkwürdig! — Sagen Sie mir, wissen Sie auch im Himmel Bescheid?

Teufel. Warum nicht? Erst jüngst habe ich den Samiel aus dem Freischützen, der in die Hölle kam und durchaus ein Vetter von mir sein wollte, wegen seines Edelmuthes, den er an dem Jägerburschen Max bewiesen, mit Gewalt dahin zurückgeführt. Er sträubte sich zwar entsetzlich, aber endlich, als ich ihm einen eisernen Ring durch die Nase zog, sagte er mit hohler Stimme: „das findet sich!" und folgte mir zur Pforte des Himmels nach, wo ihn auch Sokrates mit offnen Armen empfing, und sogleich zum Barbier führte, damit er sich den Bart abscheeren ließe und etwas cultivirter aussähe.

Rattengift. O, da Sie also im Himmel Bescheid wissen, so beschwöre ich Sie, erzählen Sie mir, was beginnen jene unsterblichen Heroen der Tugend, die ich zu den Leitsternen meines Lebens und meiner Dichtungen erwählt habe? Vor Allem, was macht das erhabene Muster der Freundschaft, der göttliche Marquis Posa?

Teufel. Sie meinen den, der im Don Carlos auftritt?

Rattengift. Denselben, den Malteser!

Teufel. Da irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß der im Himmel wäre; der sitzt bei mir in der Hölle.

Rattengift. Wie?

Teufel. Ja, ja, eben so sehr als sich Samiel verwunderte, daß er in den Himmel mußte, verwunderte sich Marquis Posa, daß er urplötzlich in der Hölle stand. Aber wir nahmen ihm sein gewaltig schallendes Sprachrohr ab und gaben ihm die Bestimmung, zu welcher er die meisten Talente besaß. Er ist Kuppler geworden, und hat einen Bierschank angelegt, mit dem Schilde: zur Königin Elisabeth!

Rattengift. Unmöglich, unmöglich! Posa ein Bierschänk! Ich kann es nicht ausdenken!

Teufel. Beruhigen Sie sich! Sein jetziges Amt scheint ihm zu behagen; er wird dick und fett und hat schon einen Hängebauch!

Rattengift. Einen Hängebauch! — Aber das andere hohe Vorbild der Selbstaufopferung, der edle, herrliche Maler Spinarosa, der sitzt doch wol in den ersten Reihen der Verklärten, dicht neben Curtius und Regulus?

Teufel. Ne, Sie verrechnen sich abermals! Spinarosa ist in Posa's Bierhause als Marqueur angestellt; da übt er sich in der Selbstaufopferung, welche er auf Erden gern spielen wollte und nicht recht loskriegen konnte; allein jetzt, wenn er den Gästen einen Krug Merseburger bringen muß, sieht man es seinem halboffnen Maule nur zu deutlich an, daß ihm die Aufopferung dieses Krugs weit mehr Ueberwindung kostet als die Aufopferung der ledernen Camilla. Neulich versuchte er sogar verstohlen hineinzunippen, aber da gab ihm Posa einen Circumflex hinter die Ohren, daß er sich vierzehn Tage daran erinnerte.

Rattengift. Gott! Wie kann der Mensch sich irren! Spinarosa erhält von Posa eine Ohrfeige! Ich vergehe! — Und Camilla nennen

Sie ledern! Nein, das ist nicht Ihr Ernst, Herr Teufel! O ich bitte Sie, wie befindet sich dieses ideale Geschöpf der Liebe, welches selbst noch in den spätern, sogenannten besten Jahren, nachdem es schon einen Sohn hat, der über den sechzehnten Geburtstag hinaus ist, dennoch des Geliebten nimmer vergißt und süße Seufzer der Brust entsendet, als wenn es erst achtzehn alt wäre? O die Hehre durchschwärmt gewiß mit Thekla und Julia in Gesellschaft die Gefilde des ewigen Friedens!

Teufel. Ja, sie war im Himmel angelangt und hatte sich an die beiden Mädchen angeschlossen. Da aber Thekla ein Mal in Gedanken „Mutter" zu ihr sagte, so ärgerte sie sich darüber so grimmig, daß sie zu uns in die Hölle kam. Hier stand sie drei Wochen ganz einsam und setzte ihre im Himmel angefangenen Betrachtungen, ob sie eigentlich sehen könne oder nicht, ununterbrochen fort. Endlich ging durch Zufall Falstaff vorbei; er hatte wieder starken Durst nach Sekt und andern Süßigkeiten, und ich weiß nicht, wie es geschah, er hält die Camilla für ein Glas Syrup, nimmt sie in die Hand und säuft sie rein aus. Nachher klagte er mir, daß der Syrup sehr schlecht gewesen sein müsse, weil er gräßliches Leibschneiden darauf gekriegt hätte.

Rattengift. Ich verzage und verliere beinah die Courage weiter zu fragen. Wie geht es meinen tragischen Lieblingshelden, Schillers Wallenstein und Müllners Hugo?

Teufel. Sie sind Beide in der Hölle. Hugo meinte zwar, als er starb, daß sich der Himmel ihm aufthäte, aber er hatte sich, wie es bei einem Sterbenden leicht möglich ist, versehen. Freilich nahm sein Bruder dem Cherub das rächende Schwert ab, doch nicht deswegen, um es wegzuwerfen, sondern um in eigner Person seinen Mörder damit zu köpfen, und wenn er dabei winkte und lächelte, so machte er es, wie man es mit einem jungen ungehorsamen Hunde macht, den man winkend und lächelnd zu sich lockt, um ihn nachher desto tüchtiger durchzuprügeln. — Was Wallenstein betrifft, so fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examinirt hatten, daß er sich vortrefflich zum Rector qualificire; wir haben ihn auch sofort auf unserm höllischen Gymnasio zu Z. angestellt und würden mit ihm im höchsten Grade zufrieden sein, hätte er nicht den Fehler, daß er jedes Mal, wenn er den Stock aufhebt, um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, so lange ausruft: „hier ist nicht Raum zu schlagen", „wolan, es sei", „ich will's lieber doch nicht thun" ꝛc., bis daß ihm der Bube von hinten einen großen papiernen Zopf angesteckt hat.

Rattengift. Der Teufel mag — (Sich corrigirend mit einer Verbeugung.) Der Herr Teufel mögen mich holen, wenn mir nicht vor Staunen und Verwunderung der Athem stehen bleibt! Doch reden Sie fort! Was machen die Dichter selber? Schiller, Shakspere, Calderon, Dante, Ariost, Horaz, was thun, was treiben sie?

Teufel. Shakspere schreibt Erläuterungen zu Franz Horn, Dante

hat den Ernst Schulze zum Fenster hinausgeschmissen, Horaz hat die Maria Stuart geheirathet, Schiller seufzt über den Freiherrn von Auffenberg, Ariost hat einen neuen Regenschirm gekauft, Calderon liest Ihre Gedichte, läßt Sie herzlich grüßen und räth Ihnen in Gesellschaft der Liddy die Waldhütte zu Schallbrunn zu besuchen, weil dieses Häuschen in einer ächt romantischen Gegend läge.

Rattengift. Ich Glücklicher, ich Ueberglücklicher! Ich will auf den Dachgiebel klettern! Calderon liest meine Gedichte! Calderon läßt mich grüßen! Ich esse vor Freuden ein Talglicht! Grüßen Sie den Herrn de la Barca tausend Mal wieder — ich wäre sein rasendster Verehrer — ich wollte mit der Liddy das Waldhäuschen besuchen und wenn ich ihr die Beine abschlagen sollte — ich —

Teufel. Genug! Ich habe nicht länger Zeit! — Wenn Sie meiner einstmals bedürfen sollten, so wissen Sie, daß ich in der Hölle wohne. Hier von dem Dorfe ist dieselbe etwas weit weg; wenn Sie aber extra schnell dahin gelangen wollen, so müssen Sie nach Berlin, Dresden oder Leipzig reisen und sich bei dem Portier in einem Hotel nach den am Abend am besuchtesten Straßen erkundigen; von diesen ist der Tartarus nur fünf Minuten entlegen, und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten, vielfältig ausgebesserten Chausseen dahin gelangen können. — Doch es wird bald Abend! Schlafen Sie mittelmäßig! (Er will sich entfernen.)

Rattengift (ihn aufhaltend). Apropos! Ein einziges Wort! Darf ich nicht das Geheimniß erfahren, weswegen Sie jetzt auf die Erde gekommen sind?

Teufel. Weil in der Hölle gescheuert wird.

Rattengift. Ich danke Ihnen für die gütige Antwort! Schlafen Sie recht wohl!

Teufel. Schlafen Sie mittelmäßig! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Eine Anhöhe vor dem Dorfe.

Mollfels tritt auf.

Mollfels. Sieh', da liegt es, das väterliche Dorf! Horch, auf seinem grauen Kirchthurme klingt die Vesperglocke! Wie anmuthig sie mir nach vierjähriger Abwesenheit entgegentönt! — Auch das alterthümliche Schloß ist noch unverändert geblieben; stolz und stattlich erhebt es sich dort aus der Mitte seines sommerlich blühenden Gartens, und in seinen mächtigen Fenstern spielt purpurn der erste Schimmer des Abendroths! — O Liddy! Liddy! Wie ich dich liebe! (Aergerlich.) Wäre ich nur nicht so verdammt häßlich!

Der Schulmeister tritt auf, ohne Mollfels zu bemerken.

Der Schulmeister. Hier will ich stehn bleiben, auf die Fluren

meines Schulbezirks niederschauen, und meinen patriotischen Phantasien nachhängen. Wie könnte doch Alles verbessert werden! Wenn die Bauern so lange in die Schule gehen müßten, bis sie Etwas gelernt hätten, so müßten sie selbst am Weltende noch volle sechs Wochen bei Wasser und Brod nachsitzen. Ferner, was für eine Nutzanwendung wäre mit dem großen Eichwalde da drüben vorzunehmen? Wann werden die glücklichen Zeiten der Aufklärung erscheinen, wo man ihn in lauter Schulbänke zerschneidet, diese Schulbänke systematisch geordnet auf den Gefilden umhersetzt, lernbegierige Knäblein und Junggesellen hinzutreibt, und mich zum Director des Ganzen creirt? O, dann würde ich vermittelst eines Luftballons die Abendsonne zu meinem leuchtenden Katheder machen — den Kirchthurm würde ich als Feder gebrauchen — jener See wäre mein Tintenfaß — und dort das Gebirge wäre ein Stück Speck, welches mir die Eltern und Gönner aus Dankbarkeit verehrten! (Er versinkt in tiefes Nachdenken.)

Mollfels (tritt hervor und klopft ihm auf die Schulter). Sie sind da in ächt pädagogische Reverien gerathen, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Herr Mollfels! — Ich bin entzückt vor freudiger Ueberraschung! Wie hat's Ihnen in Italien, dem Lande, wo die Steine sprechen, gefallen? Gewahrt man an der Venus von Medicis noch immer keine Altersschwäche? Der Papst hatte doch nicht mit dem Stiefel in den Dreck getreten, als Sie ihm den Fuß küßten? Ist —

Mollfels. Ich erzähle es bei gelegenerer Muße. Sagen Sie nur, ob hier zu Hause Alles beim Alten geblieben?

Schulmeister. Es hat sich in Ihrer Abwesenheit nichts Bedeutendes zugetragen. Gestern ist die Spritze in Stand gesetzt worden, um das vorgestrige Feuer zu verhüten, und der reiche Barthel, der die Kathrine geheirathet hat, in welche er so sehnsüchtig verliebt war, hat sich nach Analogie seiner Hosen, ein Hemde von Hirschleder machen lassen, weil ihm die Faustschläge seiner Frau zu weh thun. Was meine Wenigkeit betrifft, so ist es mir wie dem Vater Homer gegangen: ich habe seit zwei Jahren keinen Schweinebraten geschmeckt.

Mollfels. Ei, woher schließen Sie denn, daß der alte Homer keinen Schweinebraten geschmeckt hat?

Schulmeister. Weil er ihn so delicat beschreibt, Herr Mollfels.

Mollfels. Sie beschreiben demnach den Branntewein wol herzlich schlecht?

Schulmeister. Nein, den Branntewein nicht, aber die Tugend.

Mollfels. Es gibt doch keine Regel ohne Ausnahme! Aber antworten Sie: wie steht es auf dem Schlosse? Ist Fräulein Liddy noch heiter?

Schulmeister. Auf dem Schlosse ist ein Schornsteinfeger angekommen, der ein Canonicus sein will, und schon vierzehn Tage vor seiner Geburt auf den Verlust seiner Unschuld pränumerirt zu

haben scheint. — Die Heiterkeit der Baronin und die bittre Laune ihres Onkels sind in statu quo.

Mollfels. Da! Für die gute Nachricht ein Exemplar der Memoiren von Jacob Casanova de Seingalt in Maroquin gebunden, und dennoch ungebunden. Ich kaufte es von einem Juden, den ich nicht anders los werden konnte, und kann es nicht weiter gebrauchen! (Geht ab.)

Schulmeister. Memoiren von Jacob Casanova de Seingalt? Dieses Napoleons der Unzucht? Dieses Generals der sieghaftesten Niederlagen? Was soll ich hagres Schulmeistergesicht mit diesen Dingern machen? — Aber still! Ich will sie der Frau Gerichtshalterin als Gegenpräsent für den Topf Erbsen übersenden; sie versteht sich auf Alles und wird daher auch den Jacob Casanova de Seingalt gehörig zu studiren wissen.

Tobies kommt.

Tobies. Guten Abend, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Guten Abend, lieber Tobies! (Bei Seite.) Teufel, wie schaffe ich mir den Kerl vom Halse?

Tobies. Nu, was macht Gottliebchen? Sind Sie mit ihm auf dem Schlosse gewesen?

Schulmeister. Haben Sie nicht gehört, Herr Tobies, daß vor einer Stunde im Wirthshause ein Zahnarzt angekommen ist, der die Zähne umsonst auszieht?

Tobies. Meinetwegen! Sehen Sie, ich habe ein paar Reihen Zähne, die so gesund sind, daß ich meine Heugabel daran scharf wetzen könnte.

Schulmeister. Was thut das? Sie haben das Ausziehen umsonst! So was muß man mitnehmen!

Tobies. Ja, das ist auch wahr! Man muß ein Profitchen nicht verschmähen! Ich will hingehen und mir ein paar Backenzähne ausreißen lassen! (Er geht ab.)

Schulmeister. O heilige Naivetät, süße Unschuld! Du hast den Luxus der Städte verlassen und bist in die Hütte des Landmanns geflohn! Tobies läßt sich die Zähne ausziehn, weil er es umsonst hat! O! O! O! (Ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Schlosse.

Libby und der Baron treten auf.

Baron. Laß dich warnen, Mädchen! Ich traue dem Herrn von Wernthal nicht!

Liddy. Er hat seine Fehler; daß er aber auch Männerwerth besitzt, hat er erst neulich im Duelle mit dem Grafen von Naubek dargethan.

Baron. Im Duelle? Oho, gestern duellirten sich zwei junge Herrn darum, weil der Eine auf Ehre versicherte, schon mehrmals am Schandpfahl gestanden zu haben, und der Andere es ihm nicht glauben wollte. — Gute Nacht! Ich habe genug gesprochen! (Geht ab.)

Liddy. Wahrlich, die Warnungen des Oheims beginnen Wirkung auf mich zu äußern! Wernthal ist nicht Der, für den ich ihn bei unsrer ersten Bekanntschaft hielt! — Sonderbar, daß mir unwillkürlich ein gewisser Mollfels einfällt — er hatte das häßlichste Gesicht, welches sich denken läßt, war aber der geistreichste und vortrefflichste Mann, den ich gekannt habe.

Ein Bediente kommt.

Bediente. Ein Herr Mollfels wartet im Vorsaal.

Liddy (erstaunt). Wer? — Mollfels? — Wie sieht er aus?

Der Bediente. Wir haben eben sieben alte Weiber aus dem Schloßteiche gezogen, welche beim Anblicke seines Gesichts vor Schrecken ins Wasser gesprungen waren.

Liddy (für sich). Kein Zweifel, er ist es! (Laut.) Führ' ihn zu mir! (Der Bediente ab.) Es wird mir Mühe kosten, daß ich meine Verwunderung verberge.

Mollfels tritt herein.

Mollfels. Ha, da erblicke ich sie wieder! (Laut.) Fräulein, ich komme aus Italien zurück und eile Sie zu begrüßen.

Liddy. Willkommen in der Heimat, Herr Mollfels, willkommen! — Sind Ihre Erwartungen befriedigt worden? Wie fanden Sie Rom?

Mollfels. Graue Ruinen blicken aus grünen Gebüschen, laute Tritte tönen durch einsame Straßen, und wer auf den Trümmern des Capitols, im Angesicht der ausgestorbenen Siebenhügelstadt die letzten Donner eines vorübergezogenen Gewitters am fernen Horizonte verhallen hört, fühlt sich freilich ganz anders ergriffen, als wenn er einen Kirchthurm in Berlin zum Standpunkt hätte.

Liddy. Mich dünkt, in Rom müßte der Tod nicht sehr schmerzen.

Mollfels. Gewiß nicht! Dort schämt man sich ja beinah, daß man lebt.

Liddy. Haben Sie in Florenz meinen Bruder gesprochen?

Mollfels. Hier sind Briefe von ihm und seiner Gemahlin!

Liddy. O geschwind! (Sie bricht die Briefe auf.)

Mollfels (betrachtet sie während des Lesens). Welch' reizendes Weib! Man hört die Musik ihrer Bewegungen! Wie zwei geistige Naphtafeuer glänzen die unauslöschlichen Flammen ihrer Augen und wie ein See über seiner Quelle, wogt ihr Busen über ihrem Herzen! Selig der Erkorene, welcher an einer solchen Stätte sein ermüdetes Haupt ausruhen kann! (Auf und abgehend.) Nein, ich will verdammt sein,

wenn ich diesen Zustand länger ertrage! Ich muß erfahren, ob ich jemals hoffen darf oder ob ich mich an jenem Eichbaum aufhängen soll! Trotz meiner Häßlichkeit erkläre ich ihr jetzt meine Liebe, es mag biegen oder brechen! (Er tritt vor Liddy hin.)

Fräulein, entsetzen Sie sich nicht über meinen Antrag, denn ich selber weiß recht gut, daß meine Taille die Pferde scheu zu machen pflegt, weil sie wie ein heruntergelaßner Schlagbaum aussieht, — daß meine Stiefeln, ungeachtet meine Waden darin stecken, so leer sind wie ein paar ausgehöhlte Bäume, daß meine Ohren —

Liddy. Um Gotteswillen, Herr Mollfels, fangen Sie an zu phantasiren?

Mollfels. Und meine Nase! Hohoho, meine Nase! Die Menschheit schaudert zusammen! Unförmlich wie ein Tigergekrös, roth wie ein Fuchs, platt wie eine Erzählung von der Caroline Pichler, und so kurz wie eine Secunde!

Liddy. Wie eine Secunde! — Wie lang ist Ihr rechter Arm?

Mollfels. Ein Schaltjahr! Mitten im Gradestehn kann ich mit ihm die Schuhe aufknöpfen! Wenn ich jedoch Gradestehn sage, so ist das natürlich nicht im Sinne eines preußischen Gardisten zu nehmen, sondern weit eher möcht' es in die Gedanken und Träume eines Leipziger Stadtsoldaten hineinpassen! Der Henker weiß es, wo mein Rücken seine unendliche Bescheidenheit gelernt hat: er macht mich zu einem stereotypen Complimente, zu einem unermüdlichen Betrachter meiner eignen Beine, welche sich wiederum nicht übel mit zwei fettgewordenen türkischen Säbeln vergleichen ließen!

Liddy. Bleiben Sie mit den fettgewordenen Säbeln aus dem Spiele, und erlösen Sie mich endlich aus meinem Starren und Staunen! Wozu soll Ihre begeisterte Selbstschilderung denn eigentlich führen?

Mollfels. Dazu, daß ich vor Sie hinstürze, daß ich Sie anbete, daß ich Sie liebe!

Liddy. Nun, ich muß Ihnen einräumen, Sie verstehen Ihre Liebeserklärungen fein einzufädeln! Wenigstens schicken Sie Beschreibungen Ihrer Persönlichkeit voraus, nach denen ich eher vermuthet hätte, daß Sie wegen Ihrer Beine unter die Böcker gehen wollten, als daß Sie mir Ihre Liebe erklären würden.

Mollfels. O zerreißen Sie mir nicht mit meinen Beinen das Herz! Kein Mensch kann diese beiden Pole des Abscheu's, diese beiden Zerstörer der Freundschaft, diese beiden Universalmittel gegen die Liebe grimmiger hassen als ich! Wenn ich irgend einem edlen Mann, der in den Morast gefallen ist, das Leben gerettet habe, so gibt er mir eine Ohrfeige und läuft davon, wenn er von ungefähr einen Blick auf meine Beine geworfen hat! Aber dennoch, Fräulein, zwingt mich die Macht der Leidenschaft, Ihnen meinen Liebesschwur von Neuem vorzustammeln! Es ist mit mir dahin gediehen, daß ich mich schäme, Rindfleisch und Senf zu essen, weil es mir für einen Liebenden zu gemein scheint — daß ich in meiner

Ekstase ein abgeschmacktes Trauerspiel geschrieben habe, dessen Inhalt zu närrisch ist, als daß ich Ihnen denselben nicht sogleich mittheilen sollte. Statt des Schicksals lasse ich darin die Gottheit der Antifatalisten, die Langeweile, herrschen. Diese wird bei Eröffnung der Scene mit Vorlesungen aus den dramatischen Werken von Eduard Gehe verehrt. Unvermuthet schallt aus dem Tempel der Ausspruch, daß die Göttin den Untergang der erhabenen Prinzessin Salvavenia beschließe. Das Volk heult, die Glocken läuten, die Prinzessin jammert als ob sie dem Satan schon in den Krallen säße, und Alles stürzt in wilder Verzweiflung von der Bühne. Hierauf tritt Ossian ein und ißt ein Butterbrod. Nachdem er damit fertig geworden, verändert sich die Scene in den Audienzsaal des kaiserlichen Palastes. Der Kaiser hat eine Napoleonsweste an und die Großen stehen in grauen Kamaschen, welche sie vor Betrübniß aufgeknöpft haben, um seine Majestät herum. In der einen Stubenecke liegen zwei Strümpfe, welche höchst erbittert auf einander sind und sich vergiften wollen; nebenbei hängt ein plüschenes Wamms, welches im Conversationslexicon blättert und eine Tasse Thee trinkt. Doch mit mordbegierigen Geberden schleicht schon ein rachsüchtiger, hypochondrischer Vorstwisch —

Liddy. Gerechter Himmel, halten Sie ein! Ich zittre für meinen Verstand!

Mollfels. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß der meinige vor Liebe schon dahin ist.

Liddy. Ich hoffe, es ist mit der Liebe nicht so ernstlich gemeint, denn ich bin mit dem Herrn von Wernthal verlobt.

Mollfels. Ei, so mag mich die Erde einschlingen, ich bin ein unglücklicher Kerl! — Verlobt? — Wahrhaftig, mir rollen die Thränen! (Mit der Hand über die Stirn fahrend.) Wenn — wenn ich mich in diesem meinem Schmerze umbringe, so werde ich mich vermuthlich erschießen, denn wenn ich mich ersäufte, so müßt' ich fürchten, daß ich den Schnupfen bekäme, und mit dem Schnupfen vor Gottes Richterstuhl zu treten, wäre wegen des Niesens theils sehr störend, theils sehr unschicklich! (Er geht ab.)

Liddy. Der Mann könnte einem Mädchen mehr gefallen, als er selber denkt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Abend. Stube des Schulmeisters, von einer Lampe erhellt

Der Schulmeister und der Schmied im Gespräch.

Schmied. Ja, Herr Schulmeister, er hatte einen Pferdefuß mitsammt einem Fersenbüschel!

Schulmeister. Es ist der Teufel, Konrad, es ist der Teufel! Ihr könnt es in jeder Naturgeschichte lesen, daß der Teufel einen Pferdefuß hat!

Schmied. Er rief mir auch nach, daß er der Satan wäre und drohte mir den Hals umzudrehen, wenn ich es ausplauderte.

Schulmeister. Hoho, deshalb seid ohne Sorgen! Ich habe ganz andere Absichten mit ihm vor! — Was meint Ihr, wenn wir den Herrn Urian einfingen, ihn in einen Käfig sperrten, mit ihm auf Messen und Jahrmärkten umherzögen, ihn für eine Seejungfer, oder um den Anschlagzettel noch auffallender zu machen, für eine Seewittwe ausgäben, und uns den Titel zweier Professoren der Seejungferei beilegten?

Schmied. Wir würden steinreiche Leute!

Schulmeister. Oder wir könnten ihn auch gleich als Das, was er ist, als den Teufel dem Publico vorführen. Dann tränkten wir ihm das Tanzen ein, ließen ihn nach der Melodie „wie schön leucht't uns der Morgenstern!“ am Stocke springen und steckten ihm, zur Verwunderung der Zuschauer, wie einem abgerichteten Löwen, den Kopf in den Hals.

Schmied. Das Kopfindenhalsstecken möcht' ihm schwer beizubringen sein; er hat ein ziemlich kleines Maul.

Schulmeister (mit stolzen Schritten in der Stube auf und abgehend). Ihr mitleidswerther, ungläubiger Thomas! Ich brachte meinen Zöglingen schon weit schwierigere Sachen bei

Schmied. Na, das habe ich an meinem Jürgen wenigstens noch nicht gemerkt.

Schulmeister. Euer Jürgen! Der stupide Kartoffelbauch! Bei dem hätte sogar der weise Confucius, ungeachtet er niemals Hopfen und Malz besaß, einige Fuder Hopfen und Malz verlieren müssen! —

Gretchen (tritt ein). Guten Abend, Herr Schulmeister! Die Frau Gerichtshalterin hat mir befohlen, Sie einen unverschämten Ochsen zu nennen und Ihnen den Jacob Casanova de Seingalt an den Kopf zu schmeißen!

Schulmeister (indem er die einzelnen Bände des Werkes aufhebt). Hm! hm! kann die Madam diese Bücher also nicht zur Belehrung oder zum Studio in der Küche gebrauchen?

Gretchen. Ach, Herr Schulmeister, wie ist Er dumm! Daß solche Waare nicht zum Studio für die Küche gemacht ist, spürt jede Christenseele auf eine Meile Weges. Madam ist außer sich vor Zorn.

Schulmeister. Hm! hm! hier sind aber nur drei Bände und ich hatte der Madam doch vier geschickt — wo ist der vierte Band hingekommen?

Gretchen. Ja, als Madam recht im ärgsten Schimpfen war, steckte sie den vierten Band geschwind in ihren Strickbeutel.

Schulmeister. Im ärgsten Schimpfen in den Strickbeutel? Ei, ei, welche verzwickte Inconsequenz!

Gretchen. Adies, Herr Schulmeister! (Ab.)

Schulmeister. Schmied, Schmied, jetzt ist's gefunden, wie wir den Teufel in unsre Hände kriegen! Könnt Ihr einen Vogelbauer verfertigen?

Schmied. Ich denke, ja.

Schulmeister. So lauft, lauft, und macht mir noch heute Nacht einen von Menschengröße, mit einer zwei Ellen hohen Thür. Diesen setz' ich morgen Abend in den Wald, lege die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt hinein und verstecke mich im Gebüsch. Nun ist bei einem Kerl, wie der Teufel, immer zu präsumiren, daß er auf's Holzstehlen ausgeht; wenn er demnach herannaht, so hoffe ich, daß die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt, welche der Gerichtshalterin zufolge, die den vierten Band davon in den Strickbeutel gesteckt hat, etwas absonderlich Sündhaftes sein müssen, ihn vermöge der magnetischen Kraft, womit das Böse den Satan anzieht, unwiderstehlich in den Käfig locken werden. Dann eile ich hervor, schlage die Thür hinter ihm zu, und flöte in die Finger!

Schmied (indem er dem Schulmeister ein verbindliches Compliment machen will). Ei, Herr Schulmeister, Das haben Sie ja ordentlich philo — filou — ja, wie ein Klumpfisch ausgekalmüsert!

Schulmeister (klopft ihm wohlgefällig auf die Achseln). Philosophisch, heißt es, mein Lieber, philosophisch! Die Etymologen leiten es von „viele Strohwisch" ab. Man darf auch nur das letzte „e" in dem viele mit einem „o" vertauschen, die Silbe „stroh" wie ein „so" aussprechen, statt des „w" ein „f" lesen, und das Wort philosophisch ist höchst unphilosophisch, aber ächt philologisch explicirt und deducirt.

Schmied (als wenn er ihn verstände). Sehr richtig, Herr Schulmeister! Deducirt! Da sitzt der Hase im Pfeffer, da guckt die Katze in den Topf! Officier ist wieder davon verschieden! — O, o, wir Schmiede sind nicht dumm, wir Schmiede sind nicht dumm! (Ab.)

Schulmeister (indem er seinen Schlafrock anzieht). 'S ist schon spät — ich will mir noch ein Gläschen Magenstärkung einschenken und mich dann sputen, daß ich in die Federn komme. — Doch, wer klopft da? Herein!

Rattengift und Mollfels treten in die Stube.

Rattengift. Thut uns leid, Herr Schulmeister, daß wir Sie beim

Schlafengehn stören! — Wissen Sie nichts gegen das Todtschießen? Der Herr Mollfels laborirt daran!

Schulmeister. Wenn ich rathen dürfte, so würde ich mit acht bis zwölf Flaschen Wein dagegen quacksalbern; die würden mindestens das Uebel ein wenig verschieben.

Rattengift. Bene, Herr Schulmeister! Ein Dutzend Flaschen Wein! Hurtig! Die Fensterladen vorgeschoben! Wir wollen uns eine lustige Nacht machen! Nicht wahr, Herr Mollfels?

Mollfels. Nun, es sei, im Namen der Hölle! Qual ist die Folie der Freude und dazu will ich die meinige benutzen! Hier ist Geld! Wein herbeigeschafft, Schulmeister! Wenn ich dessenungeachtet beim Erschießen beharren sollte, so habe ich morgen Zeit genug, es nachzuholen!

Schulmeister (ist in die lebhafteste Beweglichkeit gerathen). Juchhei! Dudeldumdei! Das war eine männliche Sprache, Herr Mollfels, und Wein herbeischaffen ist meine Losung! (Er springt an die Kammerthür.) Gottliebchen, Gottliebchen! Aus dem Bette, aus dem Bette! Zieh die Laterne an, zünde die Hosen an! Aus dem Bette! Aus dem Bette! Du mußt mit mir in's Wirthshaus, und mir den Wein hertragen helfen!

Gottliebchen (kommt im halben Schlafe, mit blinzelnden Augen und im tiefsten Negligee aus der Kammer; greinerlich). Hih, hu, hih! Die Stube dampft! Die Türken trommeln!

Schulmeister. Schlingel, rappelst du? Da, schmier' dir Wasser in die Augen! Schnell, schnell, schnell! Wo hast du deine Hosen, dein Kamisol? Hier! zieh' meinen Rock an! So! Er sitzt dir majestätisch, wie ein schwarzsammtes Schleppkleid; siehst aus wie eine Theaterkönigin! Komm, komm, komm! (Mit Gottliebchen ab.)

Mollfels. Ha! ha! Rattengift, diese Scene könnten Sie unbedenklich in eins Ihrer Lustspiele einfügen!

Rattengift. I du mein Gott, Herr Mollfels, sind Sie bei Trost? Solch einen grobkomischen Auftritt! Heutzutage muß die Komik fein sein, so fein, daß man sie gar nicht mehr sieht; wenn dann die Zuschauer sie dennoch bemerken, so freuen sie sich zwar nicht über das Stück, aber doch über ihren Scharfsinn, welcher da Etwas gefunden hat, wo Nichts zu finden war. Ueberhaupt ist der Deutsche viel zu gebildet und zu vernünftig, als daß er eine kecke, starke Lustigkeit ertrüge!

Mollfels. Ja ja, er lacht nicht eher, als bis er sicher ist, daß er sich nachher wird förmliche Rechenschaft zu geben vermögen, warum er gelacht hat!

Rattengift. Glauben Sie mir, wenn auch Jemand wirklich ein Stück schriebe, welches bis in die unbedeutendsten Theile auf höhere Ansichten gegründet wäre, und er wagte es, seine Ideen frei und eigenthümlich durchzuführen, so würde ihn eben deswegen der überwiegendere Theil des Publikums verkennen und vor Bäumen den Wald nicht schauen.

Mollfels. Sie sind gewiß mit einem in höheren Ansichten geschriebenen Lustspiel durchgefallen!

Rattengift. Ach, sagen Sie nicht „durchgefallen!“ Es klingt so hart! „Durchgesunken“ lautet schon weit sanfter!

Mollfels. Soll ich Ihnen was vorschlagen? Dichten Sie künftig Nichts als Trauerspiele. Wenn Sie denselben nur die gehörige Mittelmäßigkeit verleihen, so ist es unmöglich, daß Sie nicht den rauschendsten Applaus einernten. Sie müssen insbesondere den Plan der Stücke hübsch winzig und flach gestalten, sonst möchte ihn nicht jeder kurzsichtige Schafskopf überblicken können. Sie müssen dem Verstande und dem Forschungsgeiste der Leser nicht das Geringste zumuthen und wenn durch ein Unglück eine hervorstechende Scene mitunterlaufen sollte, sorgfältig hinterdrein bemerken, was sie abzwecke und in welcher Beziehung auf das Ganze sie zu nehmen sei. Sie müssen beileibe Alles hinlänglich weich kneten, denn das Weiche gefällt, und wenn es auch nur nasser Dreck wäre. Vorzüglich aber müssen Sie stets den Geschmack der Damen im Auge behalten, denn diese, welche noch niemals von einem wahren Dichter als berufene Richterinnen anerkannt sind, gelten jetzt im Reiche der Kunst als oberste Appellationsinstanz; ob man sie wegen ihrer kränklichen Nerven oder wegen ihrer Geschicklichkeit im Charpiezupfen dazu erwählt hat, ist eine unentschiedene Frage. Desto entschiedener ist es, Herr Rattengift, daß man Sie, wenn Sie Gewalt genug besitzen, eine dieser Regeln zu verachten, als einen blindlaufenden, verrückten, rohen Phantasten verschreit, der Schönheiten und Erbärmlichkeiten wild nebeneinanderkleckst. Ständen Homer oder Shakspere erst jetzt mit ihren Werken auf, so wären Beurtheilungen zu erwarten, in denen die Iliade ein unsinniges Gemengsel und der Lear ein bombastischer Saustall genannt würde; ja, manche Recensenten gäben vielleicht dem Homer einen wohlgemeinten Fingerzeig, sich nach der bezauberten Rose emporzubilden, oder geböten dem Shakspere, fleißig in den Romanen der Helmina von Chezy und der Fanny Tarnow zu studiren, um daraus Menschenkenntniß zu lernen.

Rattengift (hat während Mollfels' Worten mehrmals gehustet und Zeichen der Mißbilligung geäußert). Meine Grundsätze erlauben mir nicht, Ihren satirischen Angriffen auf die Regeln völlig beizustimmen. Die Regel scheint mir vielmehr unerläßlich; sie ist gleichsam das Beinkleid des Genies. Woran sollte der Künstler sich halten, woran erkennen, wenn ihm nicht vermittelst seines Verhältnisses zu den Kritikern —

Mollfels. Der Künstler soll sich an seinem eignen Genius halten, sich an seinem eignen ruhigen, klaren Bewußtsein erkennen, und was sein Verhältniß zu den Kritikern anbelangt, so ist es folgendes: die Kritiker ziehen mühselig die Schranken und machen sie just so weit wie ihr Gehirn, also sehr enge; das Genie tritt herein, findet sie jämmerlich schmal, zerbricht sie und wirft sie den Kritikastern an den Kopf, daß sie lautheulend aufschreien; wenn dann

der gemeine Haufe dies Gezeter hört, so sagt er in der Einfalt seines Herzens: sie kritisiren!

Rattengift. Hm, hiernach wird jeder schlechtrecensirte Dichter meinen, daß Sie von seiner Partie sind.

Mollfels. Davon bin ich in dem Grade entfernt, daß ich den Regierungen schon oft ihre Grausamkeit gegen das Publikum vorgeworfen habe, indem sie noch immer zaudern, endlich einmal ein Schock Poeten wegen ihrer elenden Gedichte hinzurichten.

Rattengift (in unbegreiflicher Unruhe). Nein! nein! Das wäre doch zu stark! Hinzurichten! Gütiger Himmel, welche schauderhafte Idee, Heinrich Döring, Friedrich Gleich, Methusalem Müller, Karl Stein — o mir klappern die Zähne, mir klappern die Zähne! (Aufathmend.) Ah, da kommt der Schulmeister mit Wein!

Schulmeister und Gottliebchen, jeder mit Flaschen bepackt.

Schulmeister (singt).

Vivat, Bacchus, Bacchus lebe,
Bacchus war ein braver Mann!

(Zu Gottliebchen.)

Du alberner Pinsel, sing' doch mit!

Gottliebchen (quäkt).

Vivat Bacchus, Bachus lebe,
Bacchus war ein braver Mann!

Mollfels. Gottliebchen, du krächzest ja, daß sich die Steine Ohren wünschen, um sie sich nur zustopfen zu können.

Schulmeister. Hähä? Hat der Bube nicht 'ne allerliebste Stimme? Ich habe schon 22 Briefe von den Sirenen in meinem Pulte liegen; sie wollen ihn durchaus unter sich engagiren, allein ich antworte ihnen jedes Mal, daß er noch zu jung ist.

Rattengift. Langnasiger Knittelmagister, laß das Windbeuteln und setz' Gläser auf den Tisch.

Schulmeister (sie darauf setzend). Da stehen sie!

Rattengift. Rasch denn, eingeschenkt!

Schulmeister. Geduld! Geduld! Eine halbe Minute! (Er eilt an das Bett, reißt das Bettlaken herunter und wickelt es sich um den Kopf.)

Mollfels. Donnerwetter, was ist das für eine tolle Verkappung?

Schulmeister. Blose Vorsicht, Herr Mollfells, blose Vorsicht! Wegen des Umfallens besaufe ich mich gern mit verbundenem Kopfe!

Mollfels. O du weiser, erfahrener Practicus! Als dein demüthiger Schüler ahm' ich dir stracks in deinen Vorsichtsmaßregeln nach!

Rattengift. Und ich desgleichen! (Sie reißen zwei Bettlaken los und umwickeln sich ebenfalls die Köpfe.)

Schulmeister. Wahrhaftig, ihr Herren, unsre drei Köpfe nehmen sich in den ungeheuren Bettlaken wie drei unglückliche, in die Mitte des Milcheimers gefallene Fliegen aus!

Mollfels. Schulmeister, erzählen Sie uns eine Geschichte aus Ihrer Jugendzeit.

Rattengift. Ja, ja, aus Ihrer Jugendzeit! (Sie setzen sich um den Tisch und schenken ein.)

Schulmeister (trinkt). Fuimus Troes, die goldnen Flegeljahre sind dahin! — Gottliebchen, wo bist du? — Sperr die Schnauze auf, Flegel! Ein Schluck germanisirten Champagners wird deinem Patriotismus nicht schaden! — Also, meine Herren, mit den Erzählungen aus jenen tempi passati ist's für einen Schulmeister, der sich bei seinem Eleven den Respect bewahren muß, und für einen Ehemann, den seine Frau mit Eifersucht plagt, ein kitzliches Unterfangen!

Mollfels. Keine Vorreden! Sie sind verliebt gewesen! Von Ihrer ersten Liebe sollen Sie Bericht abstatten!

Rattengift. Hu, wie es den ausgemergelten, pädagogischen Ziegenbock durchzuckt, da er von seiner ersten Liebe hört!

Schulmeister. O ihr schönen, schwärmerischen, unwiederbringlich verschwundenen Tage, wo ich — Stoßen Sie an, meine Herren: Hannchen Honigsüß soll leben!

Mollfels und **Rattengift.** Sie lebe!

Schulmeister. Verzeihen Sie, ich schätze dieses Mädchen so unendlich, daß ich mich unmöglich mit einem einzigen Glase auf seine Gesundheit begnügen kann! (Er säuft in einer Reihe sechs Gläser aus.)

Rattengift und **Mollfels.** Bravo, Schulmeister! auch wir wissen Ihr Hannchen zu schätzen! (Sie saufen gleichfalls sechs Gläser aus.)

Schulmeister. Nachdem wir also allesammt Hannchen gehörig geschätzt haben, will ich in meiner Historie fortfahren. Das holde Kind war ein Engel, und ihr Vater, der Conrector an der Stadtschule, ein schäbiger filou. Er trug eine Beutelperücke, welcher die Hunde und Katzen von frühmorgens bis Mitternacht nachstellten, weil sie dieselbe für ein Wasserrattennest hielten, und seine ledernen, lebenssatten Hosen wurden einstmals von einem unserer Geschichtschreiber in einer gelehrten Disputation über die ältesten Spuren des Verkehrs der Deutschen mit fremden Völkern, für ein Trauermonument der Phönicier ausgegeben.

Rattengift und **Mollfels.** Hoho! ein Trauermonument! (Sie trinken.)

Schulmeister (zu Gottliebchen, der müßig in einer Ecke steht). Du hämischer, neidischer, kaltblütiger, heimtüscher Racker, weswegen stehst du dort im Winkel und rührst keine Lippe? Du willst doch wol nicht nüchtern bleiben und dich über unsre Schlemmerei moquiren? Sauf' mir stante pede, diese Bouteille aus oder ich beiße dir den linken Daumen ab! (Gottliebchen ergreift die Bouteille und macht sich mit vielem Vergnügen darüber her.)

Schulmeister (wieder zu Rattengift und Mollfels). Der Conrector war also ein Harpax und wir Schüler haßten ihn eben so sehr, als wir seine Tochter liebten. Weil ich jedoch ein aufgeweckter Bursche war und er in den langen Winterabenden, an welchen er niemals ein Licht brannte, zeitverkürzender Gesellschaft bedurfte, so hatte ich bei

ihm einen guten Stein im Brett, und mußte ihn regelrecht mit eintretender Dämmerung besuchen. Da saß ich mit ihm und seiner Tochter in der dunklen Stube, er zu meiner Linken, sie zu meiner rechten. Indem ich ihm nun von seinen Editionen des Plinius vorplapperte, pflegte ich ihr verstohlen das Patschhändchen zu drücken, und wenn ich einen Gegendruck fühlte, so ging ich weiter, schlang allmählich den Arm um ihren zierlichen Hals, zupfte ihr am Busentuche, und krabbelte sie im Nacken. Zu meinem Malheur hatte sich eines Abends der Alte an ihren Platz gesetzt; ich, dem die Verwechslung unbemerkt geblieben war, fing wie gewöhnlich an zu hantiren. Zwar fiel mir Hannchens sonderbares, mit breiten Stahlknöpfen eng zugeknöpftes Kleid auf, allein ich ließ mich bei meiner verliebten Blindheit dadurch nicht stören; dem Herrn Conrector selber, welchem die Frau schon lange todt war, mochte meine Zärtlichkeit gar nicht übel behagen, denn er regte keinen Finger und schwieg mäuschenstill: endlich aber, als ich ihm in's Ohr flüsterte: „Hannchen, Hannchen, was bist du heute platt, eingeschrumpft und häßlich!" empörte ihn diese Beleidigung seiner Schönheit zu einer solchen Wuth, daß er mir eine Maulschelle in's Gesicht bombardirte, welche mich nicht blos aus meiner Täuschung herausriß, sondern mir auch seine Faust so kräftig in die Backen prägte, daß mich am andern Tage alle Leute fragten, ob ich mir die natürlichen Ohrfeigen hätte einimpfen lassen!

Mollfels (halb berauscht). Köstlich, Schulmeisterchen, köstlich! Hast 'nem alten Conrector an der Weste gekrabbelt! O Wonne! Wonne! Wonne!

Schulmeister. Das Krabbeln soll leben!

Mollfels. Es lebe! (Sie saufen unmäßig.)

Schulmeister. Jemine, Herr Mollfels, was bekommt der Rattengift für dicke Augen?

Rattengift (packt in der Betrunkenheit den Schulmeister an die Brust). Nicht wahr? nicht wahr? Sind meine Gedichte nicht das schalste, abgedroschenste, anspeiungswertheste Geschmiere?

Schulmeister. Sie sind grade so gut wie die Poesien der Elise von Hohenhausen, gebornen von Ochs.

Rattengift. Zermalme mich, Schulmeister, zertritt mich! Ich bin ein Wurm, ich bin ein erbärmlicher Tropf! Meine Verse haben keinen Saft, meine Gedanken keinen Sinn! Ich bin ein Wurm, ein winziger Wurm! Schmeiß mich in den Sumpf, schmeiß mich in den Sumpf!

Schulmeister (immer trinkend und allmählich ebenfalls besoffen werdend). Weine nicht, Rattengiftchen, und sprich leise, damit es der Nachtwächter nicht hört! Du bist in der rage! Dir fließt das Herz über! — Ist's nicht so, Mollfels?

Mollfels (den Schulmeister umhalsend). Ach, meine Liddy, meine Liddy!

Schulmeister (jüngferlich). Zerzausen Sie mir nicht das Busentuch, bester Karl! (Auf Gottliebchen deutend, der seine Flasche geleert hat, und taumelnd

(aus der Ecke hervorkommt.) Aber verstecken Sie sich, theuerster Freund, verstecken Sie sich! Dort kommt mein Vater!

Mollfels. Du bist wol ein bischen betrunken, Liddy!

Schulmeister. Leider, liebster Karl, habe ich etwas zu tief in's Glas geguckt!

Rattengift (an den Boden stürzend). „Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!“ (Er schläft ein.)

Gottliebchen (klettert dem Schulmeister in's Gesicht). Du schlechter Schulmeister du! Hast mich prügelt, hast mich schlagen, hast mich schimpft! Bin betrunken! Prügle dich wieder, schlage dich wieder!

Schulmeister. O mein verehrtester Vater! Vergebung! Ich kann einmal nicht anders: Ich muß meinen Karl heirathen oder ich muß sterben! Sein Sie nicht so grausam, großmüthigster der Väter! Kniebeugend bitte ich Sie, sein Sie nicht so grausam gegen Ihre unglückselige Tochter! Pardonnez moi, Monsieur!

Mollfels. Ja, Herr Baron, verzeihen Sie uns, hindern Sie nicht unser zeitliches und ewiges Glück! (Gottliebchen purzelt auf die Erde.)

Schulmeister (froh). Sieg, Sieg! Er verzeiht, er purzelt auf die Erde! Karl, Karl, in meine Arme! Wir dürfen uns lieben!

Mollfels (besieht Gottliebchen). Wenn ich Ihren Herrn Vater näher betrachte, so scheint er mir gegen sonst verdammt klein geworden zu sein!

Schulmeister. Er hat die Masern gehabt, mein Trauter!

Mollfels. Uh! Uh!

Schulmeister. Gott, was seufzest du?

Mollfels. Weh, Wehe! Ich fürchte, daß ich vom Tische falle!

Schulmeister. Da ist freilich nichts zu rathen, als daß du darauf steigst!

Mollfels (steigt auf den Tisch, damit er nicht herunterfällt, und fällt herunter).

Schulmeister (erhebt ein schreckliches Geschrei und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen). O Schicksal, Schicksal, unerflehliches Schicksal! Keine menschliche Klugheit vermag dir vorzubeugen, kein Sterblicher dir zu entrinnen! Ungeachtet Mollfels auf den Tisch klettert, muß er dennoch herunterfallen! O du grimmiges, marmorhartes Unthier! (Er knirscht mit den Zähnen.)

Mollfels. Hilft mir Niemand, daß ich aufstehe? Schulmeister! Liddy! wo seid ihr Beiden?

Schulmeister. Zayre, vous pleurez? Das schmerzt mich auf Parole, daß schmerzt mich! — Venez, ma chère! 'S ist draußen pechrabenschwarz! Wollen in die Kirche gehn und auf der Orgel spielen! (Er faßt Mollfels unter den Arm und wackelt mit ihm ab.)

Zweite Scene.

Eine Wiese. Tagesanbruch.

Der Freiherr **Mordax** geht spazieren ihm begegnen dreizehn Schneidergesellen, er macht sich die Serviette vor und schlägt sie sämmtlich todt.

Dritte Scene.

Ein Fahrweg im Dorfe.

Die vier Naturhistoriker treten mit blutrünstigen Köpfen auf; jeder hat einen Kieselstein in der Hand.

Alle vier zusammen. Da haben wir uns ganz expreß mit diesen Kieselsteinen die Köpfe zerbrochen, und können doch nicht herausbringen, was der sogenannte, den Finger ins Licht steckende Canonicus für ein Kerl ist! O! O! O!

Einer von ihnen. Nicht verzagt, meinen Herren! Die Wissenschaft ruft! Lassen Sie uns noch ein Mal probiren! Muthig! Noch ein Mal die Köpfe zerbrochen!

Alle vier. Noch ein Mal die Köpfe zerbrochen! (Sie schlagen sich mit den Steinen vor die Köpfe, daß die Funken stieben, bringen nichts heraus, und entfernen sich fluchend.)

Der Schulmeister kommt mit Mollfels und Rattengift.

Schulmeister. Das war eine verrückte Nacht! Als ich aufwachte, lag ich zu meinem Erstaunen vor dem Pedale der Kirchenorgel.

Mollfels. Und ich saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Sarge des freiherrlichen Erbbegräbnisses.

Rattengift. Ich lag unter Ihrem Schreibtische, Schulmeister, und Gottliebchen schnarchte neben mir wie ein Dachs.

Schulmeister. Jetzt ist mein unmaßgeblicher Vorschlag, in Gesellschaft einen Morgenimbiß zu verzehren, der uns die Nachwehen der Betrunkenheit, oder wie man schicklicher sagt, den Katzenjammer vertreibt.

Rattengift. Es verdrießt mich, daß ich nicht mit dabei sein kann; ich habe einen Auftrag an die Baronin zu besorgen, der keinen Verzug leidet. (Ab.)

Mollfels. Ich gehe mit Ihnen, Schulmeister! Kommen Sie! Ich habe mächtigen Appetit! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Schlosse.

Rattengift und Liddy treten ein.

Rattengift. Nein, Fräulein, verweigern Sie mir das Gesuch nicht: willigen Sie in die Spazierfahrt ein. Schallbrunn ist einer der interessantesten Plätze der Erde; wie eine Schäferhütte aus Guarini's pastor fido liegt es in der grünen Einsamkeit des Eichforstes; gleich zwei langen, flüssig gewordenen Nachtigallen zwitschern zwei murmelnde Bäche durch den stillen Umkreis seiner Umgebungen, und Pilger,

wie ein emsig dichtender Graf sich so gefühlvoll ausdrückt, blühen dort hinter den Stielen oder säuseln in süßer Waldandacht dahin!

Liddy. Nett declamirt, Herr Rattengift! — Wie weit ist es bis Schallbrunn?

Rattengift. Kaum eine Meile, und der Weg führt in reizender Abwechslung über umlaubte Höhen und durch grasige Niederungen.

Liddy. So halten Sie sich fertig, denn der Kutscher soll anspannen und wir fahren noch diese Stunde in Begleitung meines Onkels nach dem Waldhäuschen! (Sie geht mit Rattengift ab.)

Fünfte Scene.

Buschiger Wald. Abend.

Der Schulmeister kommt mit einem riesigen Vogelbauer auf dem Rücken.

Schulmeister. Die Sonne ist untergegangen, die müde Welt hat die gestirnte Schlafmütze aufgesetzt, die eine Erdenhälfte scheint jetzt todt, böse Träume schrecken hinterm Vorhang den unbeschützten Schlaf, die Zauberei beginnt den furchtbaren Dienst der bleichen Hekate, der Mord schleicht, aufgeschreckt von seinem heulenden Nachtwächter, dem Wolf, mit weit ausgeholten Räuberschritten an sein entsetzliches Geschäft, der Schmied hat mir einen Käfig zurecht gezimmert, hier in dem buschigen Dickichte will ich ihn aufstellen, aus der Ferne schallen die Axtschläge des holzstehlenden Teufels herüber, und ich müßte mich sehr trügen, wenn ihn nicht die magische Einwirkung von drei Theilen des Jacob Casanova de Seingalt, herausgegeben von Wilhelm von Schütz, hierher locken sollte! Zur Sicherheit aber verstärke ich den Effect mit weiland Althings hinterlassenen Schriften und lege sie auf den Casanova, wie schlechten Pfeffer auf Schweineschinken. (Er setzt den Käfig in das Gebüsch, macht die Thür auf, legt den Casanova und Althings hinterlassene Schriften hinein und tritt auf die Seite. Pause.)

Der Teufel kommt schnüffelnd.

Schulmeister. Ha, da ist er schon! Wie es ihm in die Nase sticht!

Teufel. Ich rieche hier zweierlei: links, etwas Abscheuliches, Zuchtloses — rechts, etwas Versoffenes, die Kinder Züchtigendes.

Schulmeister. Schwerenoth, das ist doch keine Anspielung auf mich?

Teufel (indem er auf den Casanova zugeht). Das Unzüchtige zieht mich gewaltig an, (sich zu dem Schulmeister wendend) aber auch das Versoffene kirrt mich nicht minder. (Stehen bleibend.) Wenn ich nur wüßte, welches von Beiden das Immoralischste wäre! (Er schnüffelt stärker.)

Schulmeister. Alle Henker, mein Gewissen!

Teufel. Ich hab's heraus! Das Versoffene, Kinder Züchtigende ist das Schlimmste, und das Abscheuliche, Zuchtlose ist, damit verglichen, die wahre Unschuld! (Er eilt auf den Schulmeister zu.)

Schulmeister (weicht immer im Kreise vor ihm zurück). Kreuz-Sapperment, nun bin ich in einer sauberen Patsche! Daran dachte mein Herz nicht, daß ich schuldvoller wäre als die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt und Althings hinterlassene Schriften! Es ist auch nur blose Verleumdung von dem malitiösen Herrn Mephistopheles! — Gott sei Dank, da sitzt ein abgebrochenes Stückchen von einem Kirchenstuhl, welches ich vergangene Nacht in der Betrunkenheit eingesteckt haben muß, in meiner Rocktasche! Das will ich ihm entgegen halten und ihn damit zurückscheuchen! (Er thut es.)

Teufel (prustet und prallt zurück). Puh! Das Versoffene hat sich mit einem abgebrochenen Kirchenstuhlstückchen verbessert! Puh! — Ne, da wend' ich mich lieber zu dem Unzüchtigen, obwol es das Moralischere ist! (Er läuft begierig in den Käfig, und wie er eben den Casanova in der Hand hat, springt der Schulmeister herbei, und schlägt hinter ihm die Thür zu.)

Teufel (aufschreiend). Element, man sperrt mich ein, ich bin gefangen! (Heftig an den Stäben rüttelnd.) Vergebens, vergebens! Die Stäbe sind kreuzweis gelegt, ich kann sie nicht entzwei brechen! (Er erblickt den Schulmeister.) O du halunkischer, spitzbübischer, hundsföttischer — nein, ich wollte sagen, du holder, liebenswürdiger, guter Mann! O laß mich wieder los, laß mich wieder los!

Schulmeister. Profit Mahlzeit! Mit Speck fängt man Mäuse, mit Casanova und Althing den Teufel! (Er nimmt den Käfig auf den Rücken und trägt den Teufel darin fort.)

Der **Freiherr Mordax** tritt mit seinen **Spießgesellen** auf.

Freiherr (räuspert sich, spuckt aus und beginnt seine Anrede). Ihr Herren Spießgesellen! Die Baronesse Liddy verweilt drüben im Waldhäuschen zu Schallbrunn! Alldieweile sie in der Güte meine Brautwerbung nicht acceptiren will, bin ich entschlossen, sie mit eurer Hilfe par force zu entführen! — Habt ihr eure Mähnen über eure Galgenphysiognomien gekämmt, damit ich keine Schande mit euch einlege?

Die Spießgesellen. Ja.

Freiherr. Schön! (Sie gehen ab.)

Mollfels (kommt mit drei bewaffneten Bedienten). Es streichen verdächtige Haufen durch den Wald. Fräulein Liddy ist in Schallbrunn, — ich fürchte, ich fürchte, daß ein Anschlag gegen sie im Werke ist! (Zu den Bedienten.) Ladet eure Pistolen; vielleicht gibt es Gelegenheit, sie einigen Schurken auf die Haut zu brennen! (Sie laden die Pistolen und gehen ab.)

Sechste Scene.

Aermliche Stube im Waldhäuschen zu Schallbrunn.

Liddy, der Baron und Rattengift treten auf.

Liddy. Rattengift, Sie haben uns schrecklich getäuscht! — Wenn es hier romantisch ist, so — hu, lieber Onkel, mich schaudert! Lassen Sie anspannen, daß wir aus dieser Banditenhöhle fortkommen!

Baron. Mädchen, du zitterst! Das ist ja sonst deine Art nicht!

Liddy. Ich flehe, lassen Sie anspannen, lassen Sie anspannen!

Baron. Heda, Hauswirth!

Der Hauswirth tritt ein.

Hast du meine Pferde gefüttert?

Der Hauswirth. Ich füttere keine fremden Pferde! (Geht ab.)

Liddy. Der alte Brummbär!

Baron (ihm nacheilend.) Elender Kerl, nun sollst du sie füttern!

Liddy. Onkel, wohin? — Er hört mich nicht und stürmt die Treppe hinunter! — Und nicht einmal ein Licht in der düsteren Stube! — Rattengift, wo sind Sie denn?

Rattengift (mit beklommener Stimme). Ich, gnädiges Fräulein, ich —

Liddy. Himmel, was war Das? Welch ein Geräusch auf dem Fußboden!

Rattengift (zähneklappernd). Es war wol 'ne Maus, die drüber hinlief.

Liddy. Ach, ich bebe fast vor meinem eignen Athem! Solche Bangigkeit hab' ich noch nie empfunden! — Endlich! da kommt der Onkel mit Licht!

Baron (kommt in heftiger Bewegung, ein Licht in der Hand). Zeigen Sie mir Ihr Gesicht, Rattengift! (Nachdem er ihm hineingeleuchtet.) Nein, Sie wissen Nichts davon! Ich spreche Sie frei!

Liddy. In aller Heiligen Namen, was soll dies heißen?

Baron. Der Hauswirth ist ein verrätherischer Bube! Er läßt eine Menge räubermäßig gekleidetes Gesindel ins Haus und versagt mir die Pferde!

Liddy. Jesus! Wir sind verloren!

Baron. Und wenn nur die Absicht auf unser Geld ginge, aber sie ist auf dich gerichtet, Liddy, auf dich!

Rattengift. O wenn Das ist, Liddy, so retten Sie unser Leben, retten Sie unser Leben! Noth kennt kein Gebot! Wenn Sie dem Hauptmann des Trupps in einer Privataudienz, deren etwaige Folgen sich späterhin leicht auf einer sogenannten Badereise abschütteln —

Liddy. Armseliger Versifex, schweig', und verkriech' dich mit deinem jämmerlichen Leben dort hinter den Ofen! (Eine Haarnadel

losreißend.) Ehe ein einziger dieser Bösewichte auch nur meine Hand berührt, soll diese Nadel zehnfach meine Brust durchbohren! — Auf, theurer Onkel! die Thür verrammelt! Der Schwächste ist in der Gefahr oft der Stärkste!

Baron. Edles, heldenmüthiges Kind! (Sie verrammeln die Thür.)

Liddy. Den Tisch davorgetragen!

Baron. Der ist uns zu schwer.

Liddy. Ich trage ihn allein!

Baron. Liddy, Liddy, du zerquetschest dir mit seiner ungeheuren Platte die Brust! — Um Gotteswillen, wo bekommst du die Kraft her?

Liddy. Ergreifen Sie jenen Degen, und geben Sie mir ihr Jagdmesser! — Ha, die Bande naht! (Der Freiherr und seine Spießgesellen stürmen die Thür und brechen sie nach mehreren Stößen auf; Liddy wirft einem von ihnen das Jagdmesser nach dem Kopfe; die Schaar stutzt einen Augenblick; kurz darauf hört man Mollfels' Stimme; es fallen Pistolenschüsse, die Angreifenden flüchten, Mollfels stürzt herein, und seine Bedienten folgen ihm mit dem gefangenen Freihern.)

Liddy. Wir sind gerettet! (Sie liegt ohnmächtig in Mollfels Armen.)

Mollfels (zum Baron, auf den Freiherrn deutend.) Der ist der Anführer dieses verruchten Ueberfalls, (indem zwei Bediente mit dem Herrn von Wernthal eintreten) und der da, welchen wir hier in der Nähe fanden, hat, wie der Freiherr Mordax eingesteht, die Baronesse für circa 20000 Rthlr. an einen Gastwirths- und Bräute-Sammler verkauft; auch hat er sehr vorsichtig alle seine Taschen mit Zwiebeln vollgestopft, um sich nachher damit die Thränen des Bedauerns aus den Augen zu pressen! (Die Bedienten kehren dem Herrn von Wernthal die Taschen um und es fällt eine Menge Zwiebeln heraus.)

Liddy (sich erholend). Sie, Mollfels, wagten für mich Ihr Blut; kann meine Hand Sie belohnen, so ist sie die Ihrige!

Mollfels. Beglückt sinke ich vor Ihnen —

Liddy. Nicht also! Ein Mann wie Sie braucht sich vor keinem Mädchen zu beugen! Freudig drücke ich Ihnen den Vermählungskuß auf die Lippen, welche Sie selbst so oft zu verspotten pflegten!

Baron. Wohlgethan! Ich segne euren Bund!

Rattengift. Und ich verfertige das Hochzeitcarmen!

Liddy (lächelnd). Rattengift, Sie sind doch entsetzlich feig!

Rattengift. Ich bin ein Dichter, gnädiges Fräulein!

Baron (zu Wernthal und dem Freiherrn). Ihr aber, ihr Elenden, die ihr die Schande des Adels seid, sollt unerbittlich die Strafe empfangen, die ihr verdient! Ich will euch wie die gemeinsten Verbrecher an einander knebeln lassen — euch am hellen Mittage in die Stadt transportiren lassen — euch —

Freiherr (wird hitzig). Mord und Tod, dies übersteigt mir die Geduld! Mich geknebelt in die Stadt transportiren lassen! Ho, ist das der Lohn, daß ich meine Rolle so göttlich gespielt habe? Glauben Sie, ich wüßte nicht, Herr Theaterbaron, daß Sie der Schauspieler W . . . y sind, und daß Sie mir nichts thun dürfen? —

Schnell, Herr von Wernthal, wir wollen in's Orchester, zu den Musikanten klettern; die sind meine intimen Freunde und krümmen uns kein Haar! (Der Freiherr und der Herr von Wernthal klettern in das Orchester.)

Der **Schulmeister** tritt auf, den Teufel im Käfige auf dem Rücken.

Schulmeister. Gratulire, Herr Baron, daß Sie mit Ihrer Nichte so glücklich aus den Klauen des Freiherrn Mordax gerettet worden.

Baron. Bin ich bei Sinnen, Schulmeister? Ist das nicht der Canonicus, den Sie im Käfige auf dem Rücken schleppen?

Schulmeister (stellt den Käfig auf den Tisch). Hm, wenn der Teufel ein Geistlicher ist, so mag es ein Canonicus oder Bischof sein, denn dieser frostige Schornsteinfeger ist alleben der Satan in eigner Person!

Alle Anwesende, selbst der Freiherr und Wernthal im Orchester (rufen voller Erstaunen). Was? der Satan? O Wunder!

Schulmeister. Ja, zum zweiten Mal habe ich den bedrängten Erdkreis von ihm erlöst, und wie einen Sperling überliefere ich ihn in einem Vogelbauer dem Menschengeschlecht zum beliebigen Verschlusse.

Teufel. Herr Baron, ich beschwöre Sie, befreien Sie mich aus dem Käfige, befreien Sie mich von dem Schulmeister! Er neckt mich in Einem fort, läuft mit mir durch Dick und Dünn, kitzelt mich mit langen Nesseln, streut mir in jeder Minute drei Mal Sand auf den Kopf —

Schulmeister. Es ist der Teufel, Herr Baron, der Teufel! Er hat es verdient! Passen Sie auf! Ich will jetzt mein Hauptexperiment mit ihm versuchen! Er soll das Gesangbuch essen und mir hinterdrein Pfötchen geben. (Er hält dem Teufel das Gesangbuch hin.) Iß! (Der Teufel sträubt sich.) Iß, Himmelhund, iß! (Der Teufel sträubt sich noch gewaltiger.)

Ein Diener (kommt). Eine junge, schöne Dame, der Tracht nach eine Russin, erscheint auf dem Hausflur, man weiß nicht wie.

Teufel (jauchzt). O das ist meine Großmutter! das ist meine Großmutter! Ein russisches Pelzkleid hat sie angezogen, weil sie sich zu erkälten fürchtet!

Rattengift. Sie irren sich, Herr Satan! Der Bediente spricht nicht von Ihrer Großmutter, sondern von einer Dame, welche noch jung und schön ist!

Teufel. Du Tropf! Als ob meine Großmutter alt und häßlich wäre! Weißt du nicht, daß wir Unsterblichen ewig jung bleiben? Wenn ich dessenungeachtet alt und runzlig geworden bin, so ist mein specieller Gram über die Erfindung der Rumfordschen Suppe schuld daran.

Des Teufels Großmutter, eine blühende Frau im modischen russischen Winteranzug, tritt herein und begrüßt die Gesellschaft mit einer stummen Verbeugung.

Des Teufels Großmutter. Schulmeister, entlassen Sie meinen Enkel aus dem Käfig, und verlangen Sie für diese Gefälligkeit, was Sie wollen.

Schulmeister. So verlange ich, Eure Durchlaucht, daß er mir Pfötchen gibt!

Des Teufels Großmutter. Gib Pfötchen! (Der Teufel gibt dem Schulmeister Pfötchen, worauf ihm dieser aus dem Vogelbauer losläßt.) So, lieber Enkel! Sei lustig! Das Schruppen in der Hölle ist vorbei! Du kannst gleich mit mir heimkehren; der heiße, dich wieder erwärmende Caffee dampft schon auf dem Tische.

Teufel. Vortrefflich, Großmütterchen, vortrefflich! — Aber zum Caffee habe ich gern Etwas zu lesen! Schulmeister, haben Sie vielleicht die Schriften des Professors Krug bei sich, insbesondere diejenige, welche den neuesten Stand der griechischen Sache betrifft?

Schulmeister. Ja, man hat mir heute faule Häringe geschickt; vermittelst derselben faulen Häringe (indem er mehrere Packete aus der Tasche zieht) kann ich Ihnen auch noch mit den Erzählungen von Van der Velde, mit den sämmtlichen Werken der ertrunkenen Louise Brachmann, und wenn ich nicht irre, sogar mit dem westöstlichen Divan und Wilhelm Meisters Wanderjahren von Goethe aufwarten.

Teufel. Ei, welch ein Haufen gedruckten Zeugs! — Großmutter, hast du keinen Bedienten bei dir, der ihn uns nachträgt?

Des Teufels Großmutter. Freilich, ich habe den Kaiser Nero mitgenommen; er steht draußen an der Treppe und putzt die Reitstiefeln, welche ich dir mitgebracht habe.

Teufel (ruft). Nero, Nero!

Der römische Kaiser Nero tritt ein, in Livree, die Reitstiefeln des Teufels in der Hand.

Nero. Was beliebt Euer Gnaden?

Teufel. Her mit den Reitstiefeln! (Er zieht sie sich an; zu Nero.) Was treibt dein Kamerad Tiberius?

Nero. Er liegt auf der Bleiche und trocknet seine Wäsche.

Teufel. Da thut er klug! Hier, guter Nero, nimm den Stand der griechischen Sache unter den linken, und die poetischen Werke der Louise Brachmann unter den rechten Arm, und trag' sie uns nach.

Nero. Ganz wohl, Euer Gnaden!

Teufel (zu der Gesellschaft, schelmisch lachend). Auf Wiedersehen! (Er, seine Großmutter und Nero, mit den Büchern unterm Arme, versinken.)

Schulmeister. Was war das, Herr Baron?

Baron. Das frage ich Sie, Herr Schulmeister!

Rattengift. Mir geht die Idee zu einer naiv-verrückten Ballade auf: „Nero putzt des Teufels Reitstiefeln!"

Baron. Verwunderst du dich denn nicht, Liddy?

Mollfels. Liddy und ich haben nicht gehörig darauf geachtet.

Baron. Das lobe ich; so ziemt es Verliebten! (Zu einem eintretenden Bedienten.) Ist unsre Kutsche unverletzt?

Der Bediente. Kein Mensch hat sie berührt.

Baron. So hol' den Flaschenkorb, der sich darin befindet! (Der Bediente ab.) Wir wollen uns zur Restauration einige Terrinen Punsch machen.

Schulmeister (fällt aus den Wolken). Herr Baron, wie vernünftig Sie sind! (Der Bediente bringt den Flaschenkorb.)

Rattengift (am Fenster). Aber wer kommt dort noch mit der Laterne durch den Wald? Es scheint, daß er seinen Weg hierher richtet!

Schulmeister (ebenfalls am Fenster). O so schlage der Henker darein! Kommt mir der Kerl noch spät in der Nacht durch den Wald um uns den Punsch aussaufen zu helfen! Das ist der vermaledeite Grabbe, oder wie man ihn eigentlich nennen sollte, die zwergigte Krabbe, der Verfasser dieses Stücks! Er ist so dumm wie ein Kuhfuß, schimpft auf alle Schriftsteller und taugt selber nichts, hat verrenkte Beine, schielende Augen und ein fades Affengesicht! Schließen Sie vor ihm die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie vor ihm die Thür zu!

Grabbe (draußen vor der Thür). O du verdammter Schulmeister! Du unermeßlicher Lügenbeutel!

Schulmeister. Schließen Sie die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie die Thür zu!

Liddy. Schulmeister, Schulmeister, wie erbittert sind Sie gegen einen Mann, der Sie geschrieben hat! (Es klopft.) Herein!

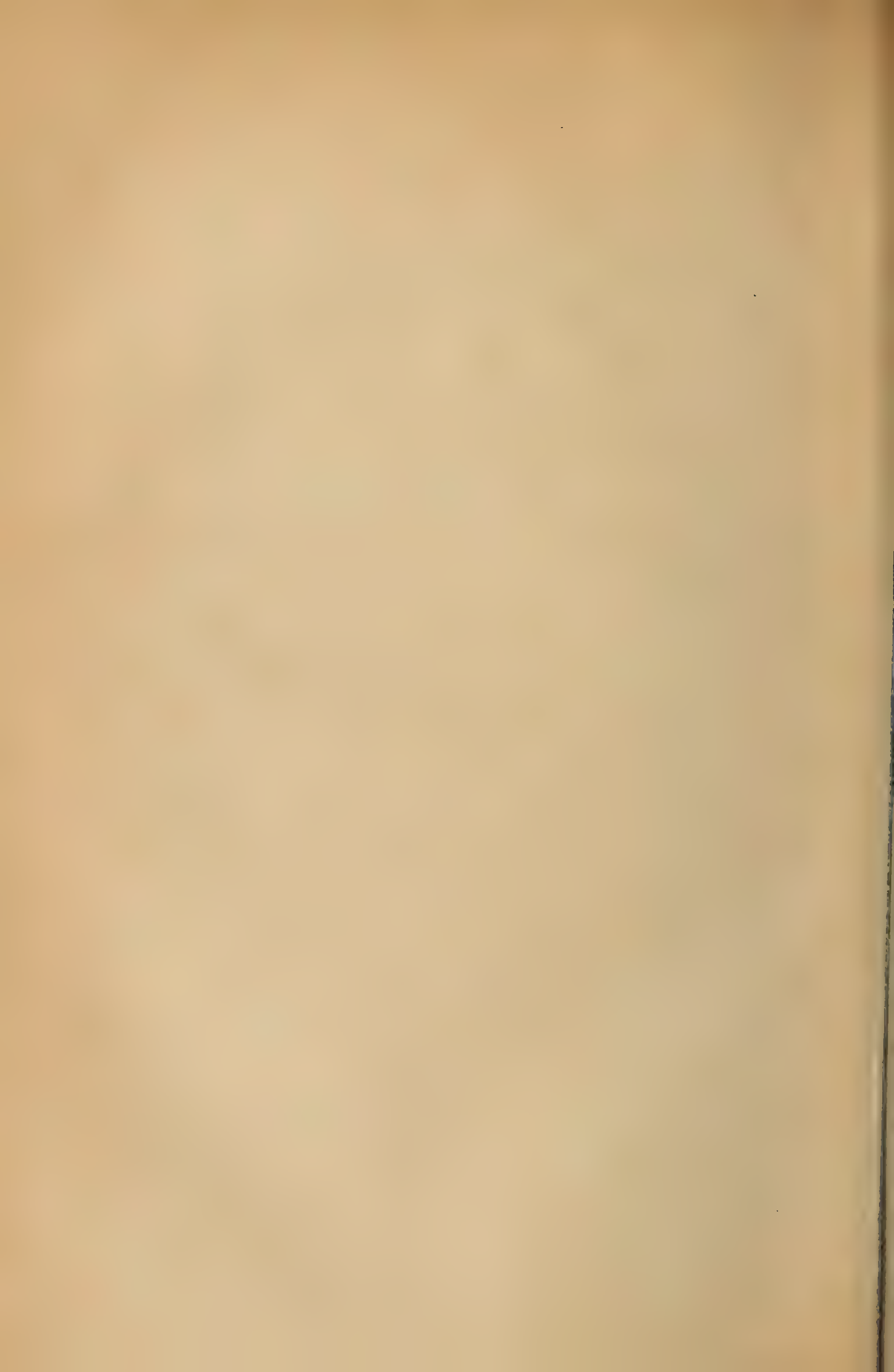
Grabbe tritt herein mit einer brennenden Laterne.

Der Vorhang fällt.



Aschenbrödel.

Dramatisches Märchen.



Erster Aufzug.

Erste Scene.

Saal im Schlosse des Barons von Fineterra.

Baron. Andreas.

Andreas. Hier, gnädiger Herr, die Pfeife und der Fidibus.

Baron (setzt sich, zündet an und raucht). Grauer Knecht, wie lang rauch' ich noch wol in diesem Hause?

Andreas. Herr —?

Baron. Die Hypotheken drücken gewaltig darauf — das thun die Visiten, der Putz, die Thee's — (Er raucht stark.) Qualm, umhülle mich vor den Gedanken daran! So ein Rauch ist doch einzig. Seit Entdeckung des Tabaks hat Europa viel tausend geräucherte Ochsenzungen mehr.

Andreas. Die Hypotheken — wenn —

Baron. Magst proponiren was du willst, es hilft doch nichts — ich will nicht davon hören, eher den großen Rotteck über Europa's, Badens und seine eigene Leibesconstitution. (Wieder starke Züge aus der Pfeife.) Was meinst du? Haben die Poeten nicht Recht, wenn sie sagen, alles Irdische ist Rauch? Mir verrauchte das Geld, die Liebe (meine Frau blieb zurück, 'ne schwarze Kohle nach der Flamme) und was nicht Alles!

Andreas. Greift ein in Euer Hauswesen!

Baron. Eher in die Hölle. Da regiert doch nur der Teufel, und kein Weib. Gott war sehr gnädig, als er uns einen Teufel und keine Teufelin schenkte.

Andreas. Ein schwaches Weib —

Baron. Schwäche? Dahinter sitzt just die Stärke. Kennst du Schmollen, Thränen, Zeter, Beharren im Eigensinn nur um des Eigensinns willen, Trug und Lug aus Instinct, so kennst du Etwas von einer Ehefrau, so kennst du das Land, wo zwar „keine Citronen blühen", wol aber zornige Wangen glühen, wo zwar „die Myrthe nicht still steht", aber der Sturm ihr Laub verweht.

Andreas. Gnädiger Herr! Wie verliebt war't Ihr in die Braut! Wie ungeduldig erwartetet Ihr den Vermählungstag, wie oft mußte

ich, wenn Ihr Abhaltung hattet, mit Grüßen, Billetten zu ihr hin und her!

Baron. Ich bedaure deine armen Füße da! — Ja, Bräute und Sodomsäpfel — ach, ach, wie schön, wie nett, o Herz, ach Schmerz! Aber hat erst der Pfaff gelogen: „Er soll dein Herr sein", da kehrt es sich um, und der Pantoffel erhebt sich, ein Reichsschild! Freund, zehn Mal muß man geliebt haben, um endlich ein Mal vernünftig lieben zu können, aber das Heirathen lernst du nicht aus, und versuchtest du 's millionen Mal.

Andreas. Bester Herr, schützt wenigstens Eure Tochter erster Ehe —

Baron (für sich). Erster Ehe — sie war schon ein dummer Streich, und mit der späteren macht' ich doch den noch größeren, zweiten. Ich war begierig geworden, es mit der anderen Frau besser zu bekommen, aber: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Bös'res muß gebären."

Andreas (fortfahrend). — schützt die Olympia, oder wie sie hier gescholten wird, die Aschenbrödel. Sie ist so einfach, zart und hübsch, und wird von Stiefmutter und Stiefschwestern so arg mißhandelt.

Baron. Olympia ist ein Engel. Beschütze Gott sie, ich kann's nicht.

Die Baronin, Clorinde und Louison treten ein.

Baronin (zu Andreas). Geh. (Andreas ab.) Hier, im Visitenzimmer, wird geraucht? Gott, Gott, ich unglückliche Frau! Töchter, welch ein Mann! (Der Baron legt die Pfeife bei Seite.) Brauch' einmal dein Hausrecht. Schick' den Haufen der unverschämten Gläubiger im Vorgemach aus dem Hause.

Baron. Sind die schon wieder da? Ich bin nicht Schuld daran, ich habe sie nicht gemacht, und ihre Forderungen auch nicht.

Baronin. Ich hoffe, was ich gemacht, das machst du mit. Ich muß wissen, was Haushalt, Kleidung —

Baron. Das mußt du — (Durch das Thürfenster blickend.) Beim Gewitterhimmel, da stehn sie: der Kaufmann, glatten Rocks, als wollt' er in 'nen Geldbeutel schlüpfen — die Putzmacherin, munter und frisch, als hätte sie vorige Nacht nur sechs Liebhaber bedient, und da — Schachermachai! der hagere Sohn von Zion, mit seinen Papierchen und Wechselchen! Der ist der Schlimmste!

Isaak öffnet die Thür des Zimmers, der Baron sucht sie wieder zu verschließen, so daß Isaak, der sich dagegen sträubt, nur mit dem halben Kopf hindurch blickt.

Isaak. Herr Baron, also wollt' Ihr mir doch jetzt zahlen meine Wechselche?

Baron. Zurück! — Freund, morgen, ganz sicher übermorgen!

Isaak. Und noch sicherer: gar nicht? Euer Gnaden, wie könnt Ihr leben? Habt ja gar kein heut, kein morgen! Gottswunder, immer nur übermorgen!

Baron. Als du mir das Geld liehst, zogst du mir strafbar wuchernd gleich fünfzig Procent ab. Bedenk' Das und warte!

Isaak. Habt Ihr es auf dem Papierchen, habt Ihr Zeugen, daß ich Euch abzog fünfzig Procent?

Baron. Was Zeugen, was Papiere! Ich schiebe dir den Eid zu.

Isaak. So schiebt! Meint Ihr, ich wär' ein Kegel, der gleich fiele um? Habt Ihr keine Papiere, keine Zeugen, so habt Ihr Nichts! Mit reinstem Gewissen kann ich schwören zu dem Gott Israels, daß ich nicht nahm unrechtliche Procente. Schaden, großen Schaden litt ich bei Euch an Kind und Kindeskindern. Ich habe gethan Sünde, als ich an Euch wegwarf das Geld. Ich verklag' Euch auf Injurien, Ihr sollt mir zahlen für meine Ehre mindestens neunhundert Thaler. Wunder! Sie ist weit mehr werth, aber ich bin auch billig mit der Ehre!

Baron. Fort, oder ich zerquetsche dir mit der Thür das Gesicht!

Isaak. Schön, Herr Baron, recht schön! Quetschet, hier ist's Gesicht! — Aber gebt mir mein Geld!

Baron. Hinweg, du —

Isaak. Na — „du —?" Jammer, er stockt, es folgt keine zweite Injurie. — Adies! Empfehl' mich, auch der Frau Gemahlin und den Fräulein Töchtern! — Und komme bald wieder, nicht allein, nein, mit den Gerichterchen und dem Gerichtsboten, der vor der Brust trägt ein großes messingenes Schild, damit sein Herz gedeckt ist vor dem Jammer der Execution. (Ab.)

Baron (zur Baronin). Wie das Volk andrängt, siehst du. Erlaube mir einen Rathschlag!

Baronin (sieht in einen Spiegel und ordnet eine Locke). Welchen denn?

Baron. Gerichtssyndicus Hackemack wirbt um Louison — ein schlichter Mann, mit vielem Vermögen, das uns —

Baronin. Meine Louison einer Actenmotte? Denkst du so, so ist sie dein Kind nicht!

Baron. Dann freilich müßte sie unehlich empfangen sein.

Baronin (etwas verlegen). Wer — mäkelt so an Worten?

Louison. Ich? Hackemacks Frau? Des Nicht-Adligen? Mir schaudert!

Clorinde. Schwester, nimmst du den Syndicus, so stürmt mein Zorn dir nach in die Ehe!

Baron. Auch jetzt noch nicht, wo eine ganze Juliwoche in Wochen gelegen und einen Bürgerkönig geboren hat, aller Geldnoth ungeachtet, keinen reichen Bürger heirathen zu wollen? — Salomo: es gibt doch was Neues unter der Sonne!

Isaak (ist am Hause hinaufgestiegen und öffnet ein Fenster). Herr Baron, da bin ich noch ein Mal, aus Mitleid, und ohne die Gerichte. Wollt' Ihr Euch nicht bedenken? Nicht zahlen in Güte Capital und Zins?

Baron. Drache! Nichts, Nichts! (Er stürzt den Isaak vom Fenster auf den Schloßhof zurück.)

Isaak (draußen). Au waih! Er hat mich geworfen aus dem zweiten Stockwerk, und ich hab' nicht einmal was gebrochen am Kopf oder am Beinchen! Sonst könnt' ich ihm liquidiren große Schmerzengelder! Au waih! Hätt' er doch nur gegossen den Nachttopf über mein Haupt, ich wollt' ihm theuer machen den Guß! Waih, au waih!

Baronin. Gemahl, wir erhalten gleich Visite.

Baron. Verstehe, meine Charmante — werde nicht stören — (Im Abgehen für sich.) Wie kommt's, daß man leicht räuspert, begegnet uns ein Unbekannter? Warum räuspern sich in der Kirche die Leute zumeist nach dem Amen des Vaterunser? Warum sind Mensch und Jungfer ungereimte Worte? Warum gibt's ein Warum? Warum —

Isaak (noch ein Mal am Fenster). Darum, daß Ihr nicht mir bezahlt! Ich bin wieder hinaufgeklettert wie 'ne Wanze, und darum —

Baron. Zion, jetzt lass' ich dich mit Hunden hetzen — Buff, Siebenpfeiffer, Fayette!

Isaak (schnell hinunterkletternd). Hunde sind grausam Gethier! Es beißt und braucht nicht zu leisten Entschädigung, weil es als unvernünftig ihm hingeht! (Isaak macht sich schnell fort — der Baron entfernt sich auch.)

Baronin. Töchter, ich bin mit euch zufrieden. Louison, an deiner Wange hat sich das Auge des Prinzen von Serramoglia versehen, und kehrst du, Clorinde, dem Herzog Lothar den Nacken, so folgt er ihm wie angezaubert.

(Beide Töchter lächeln verschämt.)

Bringt's mit den Beiden zur Ehe, und hört einige Regeln: nur stolz, aber nie die Weiblichkeit verläugnet, denn die sucht der Mann am Ende doch. Kokettirt nicht mit Vielen, gebt einem Tüchtigen den Vorzug, es schmeichelt ihm, zeichnet ihn aus, und Schmeichelei ist der sicherste Weg, ein Herz zu gewinnen. Auch geht euch dadurch keiner der Ungeschmeichelten verloren, vielmehr beneiden die ihn, und halten euch unwillkürlich für schöner als ihr seid. Den Glanz des Auges, den Ton der Stimme gebraucht, jedoch klug, mäßig, behutsam, nicht oft, aber zeitig — dann scheint das Auge der Spiegel, und die Stimme der Abklang einer göttlichen Seele. Redet wenig, aber das Wenige körnicht. Nicht gesungen, nicht die Harfe berührt, ihr bekommt sonst Kritiker; seht mit leichtem, kaltem Wesen zu, und ihr zieht mehr an als die thörichten Dilettantinnen. Ein schöner Arm, eine nette Hand mögen ja aufblitzen, wo Gelegenheit ist, sie im günstigsten Licht zu zeigen, nur ohne Affectation! Und der Putz brillant, kostbar. Er wirkt magisch. Er ist der Nimbus, das Räthsel, schreckt zurück, und doch will man so mehr den Nimbus zerstreuen, das Räthsel lösen.

Clorinde. Vor zwei Jahren wußten wir das Alles schon auch, beste Mutter.

Louison. Ich habe Aschenbrödel rufen lassen. Sie soll mir gleich das Haar scheiteln.

Clorinde. Mir die Guirlande um's Kleid ordnen.

Baronin. Aschenbrödel — mir ein Abscheu!

Louison. Ich mag sie auch nicht — sie sieht immer, als hätte sie hinter ihren dunkeln Augen besondere Gedanken, heimliche Reflexionen — doch schmücken kann das Mädchen wie Niemand.

Clorinde. Wahr ist's! Sie müßte Schneidermamsell sein.

Baronin. Kurzsichtige! Ihr scherzt? Ihr merkt nicht, daß sie gar euch selbst schon bestochen? Sie ist nicht schön wie ihr, aber sie ist interessant. Schönheit schwindet bald, oder wird gewöhnlich, das Interessante dagegen umrankt mit jeder Stunde mehr und mehr grade die Herzen, welche so unvorsichtig waren, Anfangs nicht darauf zu achten. Käme sie mit in eure Gesellschaften — ein halbes Jahr und ihr wärt von ihr ausgestochen.

Clorinde und **Louison** (sehen sich Beide an, dann spöttisch). Mutter, bist doch zu bange!

Baronin. Da kommt sie.

Olympia kommt, bescheiden, doch nicht schüchtern.

Clorinde. Diese Guirlande mir um's Kleid gefügt. (Olympia gehorcht.)

Louison. Bist du da noch nicht fertig? Mir das Haar gescheitelt, den Goldkamm mit Krystall hinein. (Olympia, jetzt bei Clorinde fertig geworden, gehorcht.)

Baronin. Was blickst du auf nach dem offnen Fenster?

Olympia. Wie lieblich knospet dort die Rose!

Baronin. Was kümmern dich die Rosen?

Olympia (weiter flechtend). Frühling, Schmuck
All überall, nur nicht für mich.
Mutter, nur ein Mal laß mich frei ins Freie —
O glaub', es ist ein traurig Loos, einsam
Wie ich, in düstren Ahnensaal gebannt zu sein,
Mit leeren Phantasien verfärbte Wände
Bevölkernd! (Zu Louison) Schwester, du bist fertig, und
Der Kamm steht hübsch.

Clorinde. Mein neuer Hut, was sagst
Du von ihm, Aschenbrödel?

Olympia. Er ist zierlich,
Doch —

Clorinde. Doch?

Olympia. Ich liebe nicht die blaue Farbe.
Mit bleichem Schein entstellt sie leicht das Antlitz.
Ein Hut von mildem Roth verschönt es aber.

Clorinde (spöttisch) Die Beobachterin!

Louison. Die Farbe meines weißen Gewandes gefällt dir auch wol nicht?

Olympia. Clorinde ist brünett und du bist blond,
Du, Louison, sollst eine dunklere,
Sie eine hell're Farbe tragen.

Baronin. Die Thörin ist verliebt in ihr graues Gewand!

Olympia. Wahrlich nicht — ich schmückte mich so gern wie die — hab' ich denn ein andres Kleid?

Baronin (klingelnd). Diener! (Ein Diener kommt.) Bring Aschenbrödel auf ihr Zimmer und gib ihr wieder Linsen zum Auslesen aus der Asche.

Aschenbrödel. O Mutter, ist nichts Besseres für mich zu thun? (Pause.)

Baronin. Was zauderst du?

Olympia. Mutter! Schwestern! hört! Da schlägt
Die Nachtigal, mit den gedehnten, süßen Tönen
Das Herz hinlockend in endlose Fernen,
Und denkt ihr nicht daran, was ich dabei
Im Kerker fühle?

Baronin (zum Diener). Führ' sie fort.

(Olympia mit dem Diener ab.)

Schöne, liebe Kinder — wie ziert euch der Schmuck und ihr ihn! — Kommt in mein Cabinet, bis die Gäste zum thé dansant vorfahren! (Baronin, Louison und Clorinde ab.)

Isaak (kommt aus dem Kamin). Hat er mich mit den Hunden aus dem Hause gejagt, bin ich wieder hineingestiegen durch die Esse! — Alles was ich hier seh', ist mein — ist er mir doch schuldig 80,000 Thlr.! Nicht zahlen will er, die Gerichte sind langsam — Mai! ich helfe mir selbst! Hier Silber, da Shawls — eingesteckt, liebes Isaakchen! — Oh, hätt' ich 'nen Rücken wie der große Leviathan, so viel Rocktaschen als Kasten in der Arche des Erzvaters, Finger lang wie die Donau oder die Wolga — wär' ich der Herr Gott, ich wollte bald sein sehr reich! — Dort, ein Nagel in der Wand — heraus damit, er ist doch werth einen Heller. Wie mach' ich's mit den Stühlen? Sind sie gepolstert? Ja! Mit ächten Pferdehaaren? Ja! In die Ficken das Haar! — 'ne gold'ne Spange da? Was? Unvorsichtige Gois, sie gehen weg und lassen liegen das Beste. Wo lass' ich das Kleinod? Bin zu bepackt! In den Mund damit, Isaak, ist mehr werth als drei Pfund Schabbes-Fleisch, wenn auch mit Corinthen, Rosinen, Knoblauch und Syrup. — Isaakchen, nun wieder hinauf und fort durch die Esse! Es ist kein krummer Diebsweg, er ist nur zu grade! (Steigt durch den Schornstein zum Hause hinaus.)

Zweite Scene.

Palast in der ersten Hauptstadt des Königs. Thronsaal.

(Der **König** tritt auf, begleitet von **Mahan**, seinem ehemaligen Lehrer, hinter ihnen der **Hofpoet**, der **Rüpel**, **Krieger** und anderes **Gefolg**.)

König. Siegreich beendet' ich den schweren Krieg,
Die Völker ziehn zu ihren Hütten wieder,
Ich aber kehre einsam auf die goldnen,
Doch kahlen Höhn des Throns zurück.
Mahan. Es glänzen
Dir um die Stirn des Lorbeers heil'ge Blätter,
Und deines Namens Schall erfüllt die Welt.
König. Nicht meine Brust.
Mahan. In allen Tönen sprüht
Die Freude zu dem Himmel! Jubel,
Trompeten, Clarinetten, Castagnetten!
König. Laß jauchzen sie und toben — stiller stets
Und trüber wird es mir.
Mahan (für sich). Wie
Ist er so schön in seiner holden Schwermuth!
Wie zarte Morgennebel um die Sonne wallen,
Und ihrer Strahlen Licht sanft brechen, schwebt
Sie um sein Antlitz! Was ihm fehlet, ahn' ich. (Laut.)
Es thun sich dir nun auf des Friedens Wonnen:
Der dunkellaub'ge Wald erwartet nun,
Daß du, den Jagdspeer in der Hand, beim Klang
Der Hörner jagst durch seine weiten Hallen,
Den Hirsch verfolgst bis in die tiefsten Gründe —
König. Was hab' ich denn, wenn ich den Hirsch erlege?
Es ist ein Hirsch — das mag wol meinen Koch,
Nicht mich erfreun.
Mahan. Ein ernstres Loos
Befriedigt dich so mehr: in Ruh' zu sorgen
Für's Wohl des Volkes. Glücklich wirst du sein
In dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht.
König. Was hilft das Glück, wenn's Niemand mit mir theilt?
Ein einsam Glück ist eine schwere Last.
Mahan. So folge der erwachten Sehnsucht, suche die
Gemahlin, die es liebend mit dir theilt!
König. Ein König suchen? Fände nur zu viel am Wege.
Mahan. Das eben sollst du auch vermeiden. — Laß
Aussprengen: du zögst nach der zweiten Hauptstadt,
Dort die Gemahlin zu erwählen. Selten
Hast du den Ort besucht, er kennt dich wenig,

Und wär's auch mehr, der Schein, die Namen würden
Das beste Auge täuschen. Dort dann laß
Als König deinen Rüpel figuriren,
Und du im einfachen Gewand des Schloßvogts
Suchst unter den herströmenden Geschlechtern
Die Edle, die dich lieben könnte,
Nicht als den König sondern als den Mann.

König. Der Narr und Krüppel soll den König spielen.

Mahan. Erlaubst du es, wird es dich gar ergötzen.
Sehn wirst du wie er auch als König Narr bleibt,
Und doch für weise gilt. Verschwinden wird
Der Höcker, der ihm drückt den Rücken.
Dazu für modisch noch erklärt. Verachtet
Wirst du an seiner Seite stehen — wenn
Du redest, kaum ein mitleidsvoller Blick
Dich treffen.

König. Sei's denn so.
— Rüpel!

Rüpel. Herr Hofpoet, ruft man nicht nach euch?

Hofpoet. Dich, Narr, ruft der König.

König (zu dem vor ihn getretenen Rüpel). Du sollst statt meiner de
König spielen.

Rüpel. Zu dem Spiel engagir' ich mich.

König. Jedoch nur kurze Zeit sollst du es bleiben.

Rüpel. So schneller lass' ich Cortes-Bons ausschreiben. — J
nun ein König? Wo ist der Schneider, welcher mich machen hilft

König. Der Schneider?

Rüpel. Ja, Schloßvogt. Kleider machen Leute, und Schneid
machen die Kleider. Sie erst sind die rechten Erzeuger und Väte
(Der Schneider kommt.) Bock, Bock!

König. Du schimpfest?

Rüpel. Nur Uebung im Grobsein. Ich möcht' mich sonst in d
neuen Würde zu blöd, zu ungelenk benehmen. Schneider schimp
ich aber vorzugsweise, weil es sie am meisten crepirt. — Spri
künftig nicht eher, bis du gefragt wirst, Schloßvogt! (Zum Schneide
Meck!

Schneider (erbittert, blutroth). Herr —!

Rüpel. Still! — Nimm's Maß mir. Ich hab 'nen Buckel. S
ein guter Christ, und deck' ihn mir mit 'nem Mantel zu.

Schneider. Von welcher Farbe?

Rüpel. Gelb, mit blauen Flecken. Bin ich auch kein Genie, Ho
poet, wie Ihr, so bin ich doch Original.

Hofpoet. Freund Schattenkönig, laß die Anzüglichkeiten. Vo
Dunsen will ich kein Lob; nur ihr Tadeln könnte mich ehren.

Rüpel. Ein schlechter Kerl, ein Schuft wie du —

Hofpoet. Darüber lächl' ich.

Rüpel. — ein alberner Scribler! Wer fand je an deinen schlechten Versen Geschmack?

Hofpoet. Du lügst, Elender! Der Beifall Tausender, hundert der trefflichsten Recensionen beweisen es anders. (Zum König.) Straf' den Verleumder, er füllt deine Stelle unwürdig aus!

König. Warum zürnst du mehr, wenn man dich albern, als wenn man dich schlecht nennt?

Hofpoet. Behalt' ich das anständige Exterieur, so schadet „schlecht" nur vor Gott, nicht vor Menschen; mir aber Albernheit angedichtet, und ich werde in jeder Conversation ausgelacht.

Rüpel. Jetzt, Herr Gewänderfabrikant, an die Hosen. Ich habe schlechte Hüft' und Waden — miß mir Pumphosen an, groß und ahnungsvoll! Pumphosen eroberten schon manches Herz. — Wie geht es der Hölle!

Schneider. Der Hölle?

Rüpel. Ich meine der deinigen im Schneidertisch. Ihr Schneider seid klug — ihr seid die Sünder, allein statt eurer schickt ihr die Sünden selbst zur Hölle, die gestohl'nen Stücke Seide, Tuch, und auch die wißt ihr nachher zu erlösen: zu Käppchen, Aermelchen, Mützchen für die Frau und die lieben Rotznäschen.

Schneider (zitternd vor Grimm). Wer das erträgt —

Rüpel. Der ist ein Schneider. — Wäret ihr nicht so furchtsam als reizbar, ihr schlügt mit Nadeln Sarasse in Flucht. — Heut Abend acht Uhr schaffst du mir das Kleid oder hängst am Galgen. (Schneider mit giftigem Seitenblick unter Verbeugung ab). — Nun will ich 'nen Juden haben.

König. Bist du toll?

Rüpel. Befahl ich dir nicht das Einreden zu unterlassen? — Lies die Zeitungen: wie wenig Herrscher ohne Juden, und wie viele Juden mit Herrschern. Nimmt der Jude auch Procente zu sechzig, er gibt doch Credit, und vom Credit lebt manches Land und mancher Mann.

König (zu Mahan). Er ist nicht so ganz Narr, als er sich ausgibt.

Rüpel (hat's gehört). Da ich kein großer Herr bin, will ich lieber Narr sein, als Diener. (Isaak kommt.)

Isaak. Gott meiner Väter! Wo ist die Majestät?

Rüpel. Ich bin's. — Da wär' ja der Jude!

Isaak. Mächtiger, grausam weiser Monarch, großer Schlumm — verzeiht, ich wollte sagen Salomo, Solomochen! Hilf mir, schau in diese Papierchen — nein, nicht in dieses, erlaub', zuerst in dieses Zettelchen! Der Herr Baron von Fineterra ist mir schuldig achtzigtausend Thaler — mein ganzes Vermögen hab' ich ihm geopfert, wie Abraham seinen Sohn auf Moria, und Gott weiß, ob Abraham oder ich empfunden haben den größten Schmerz. — Nichts hat der Baron mir zurückbezahlt. Ich bin ein ehrlicher Mann! Soll ich schwören, daß ich bin ehrlich?

Rüpel. Schwör', Jude.

König (ernst zum Rüpel). Treib's nicht zu weit, sonst fällt'ne Maske!
Isaak. Die Thora her!
Rüpel. Laß nur — ich traue deinem Gesicht.
Isaak. Thut Ihr's? Der wundersame Fürst!
Rüpel. Ich will deine Forderung untersuchen lassen.
Isaak. Weiser König, nicht untersuchen! Hier steht's ja geschrieben! Untersuchen die Gerichterchen erst, so untersuchen sie auch die Ficken beider Parteien äußerst genau, und kehren sie oft um, daß herausfällt der letzte Pfennig!
Rüpel. Hat der Baron keine Schwiegersöhne, die für ihn bürgen? Er soll zwei schöne Töchter haben.
Isaak. Was thu' ich damit? Sie haben einen Gottesacker von Putz auf dem Leib, aber nicht 'nen Deut in der Tasche — sie haben keinen, bekommen keinen Mann. Die ganze Baronie gebührt schon mir.
Rüpel. Und ist nicht noch eine aus der ersten Ehe —
Isaak. Ja, ja, Olympchen, Olympia — auch unverheirathet. (Für sich.) Aschenbrödelchen! das Luchsaug'! Sie attrapirte mich zwei Mal als ich besah und prüfte das Silberzeug des Barons.
König (in sich). Olympia! Mir ist als ob der Name
Aus ferner Kindheit mir herüberwehte!
Isaak. Und weisester Regent, laß mich nun alles bei dem Mann auspfänden — denk' an mein Obligatiönchen!
Rüpel. Ich denke dran. Kannst du mir auch Projecte machen, die meiner eignen Kasse Geld schaffen?
Isaak. Projecte! Du allerweisester Monarch! Laß mich machen die Projectchen, laß mich machen ein großes Anleihen, beileib' kein kleines! Bei dem kleinen kann man nur Wenig gewinnen, und doch leicht verlieren Alles; beim großen gewinnen wir Alles, und kommt dennoch der Dales, können wir's nicht wieder bezahlen. (Der Rüpel geht mit Isaak bei Seite.)
König (zu den Uebrigen der Versammlung). Wir brechen auf nach meiner zweiten Hauptstadt,
Doch merkt!
Der Rüpel spielt statt meiner dort den König —
Tod Jedem, der's auch nur mit einem Blick
Verräth!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Schloß von Fineterra.

Die Baronin, Clorinde, Louison und Olympia.

Louison. Diesmal alle Kunst aufgeboten, Olympia, jede Spitze, jedes Bändchen wohl berechnet uns angelegt.

Baronin. Töchter, kämpft um die Hand des Königs mit edlem Wettstreit! die Eine überbiete die Andere, und die zuletzt Besiegte erkenne freudig die höhere Kunst der Siegerin!

Clorinde. Weg mit Lothar!

Louison. Auf ewig vergessen der Serramoglia!

Olympia. Ist Das nicht treulos?

Baronin. Du —

Olympia (schreckt zusammen). Verzeiht — ich dachte, es könnte den Männern die Herzen brechen.

Clorinde. Zerbroch'ne Herzen schmücken auch.

Olympia (ihr grade eine Agraffe an der Schulter befestigend). Nein, nein, schon diese Agraffe schmückt dich mehr.

Baron (kommt). Ihr seid geputzt, in Aschenbrödels Aug' les' ich, daß ihr Werk gelungen ist; auch die Pferde sind angeschirrt, zwei Füchse wie Götter, dampfend, stampfend, die Kinnketten weiß schäumend, vor Ungeduld dahin zu galoppiren, und mit Mähnen, Kinder — o, wenn euer Haar auch so majestätisch über Kopf und Nacken wogte!

Baronin. Du kommst wol eben aus dem Pferdestall?

Baron. Ich komme euch abzurufen und mit euch mich einzusetzen.

Baronin. Mach' mir aber kein weiteres Pferdegeschwätz!

Baron. Ich werde mich hüten, noch mehr von meinen „Hänsen" zu sprechen, jedoch während der Fahrt angenehme Notizen über mich machen, wie Herr Deinhardstein über sich in seiner Reise. (Baron, Baronin, Clorinde und Louison ab.)

Olympia. Nicht einmal ein Adieu wird mir gesagt! —
Horch — sieh: sie steigen ein, der Wagen fliegt,
Das Hofthor rasselt auf und wieder zu,
Und schließt mich ab von ihnen und der Erde.
O könnt' ich auch hinschweben so
Durch's Grün der Au'n, hinzucken am Gewog der Saaten,
Entzückt die kühlen Waldeslüfte schlürfen,
Still halten auf der blauen Berge Höhn,
Und alle Himmel, alle Freuden der

Natur aufnehmen in den wehen Busen! —
Und an dem Ziel des Königs großer Prachtsaal,
Ein Meer von Licht und Glanz, durchwallt von Rittern und
Von Damen, Er, der jugendliche Herrscher,
Selbst unter ihnen! Wär' ich da! — Wie darf ich
Das wünschen? Denn ich merke:
Zu Grunde geht's mit meines Vaters Haus,
Bedrängt ist er von Gläubigern und hilft
Die Heirath einer Schwester dem nicht ab,
Sind wir verloren —

Ein Diener (kommt). Fräulein, die gnädige Frau befahl mir, Sie auf den Ahnensaal zu der gewöhnlichen Beschäftigung gleich nach der Abreise der Familie zu geleiten.

Olympia. Ich wähnte mich vergessen.
Sie dachten doch noch meiner.
Aber — wie? (Olympia und der Diener ab.)

Zweite Scene.

Frühlingsflur, umkränzt von Wäldern und Hügeln.

Die Feen erscheinen.

Feen. Wir wiegen uns auf Rosenduft
Und Wollust zittert durch die Luft.

Erste Fee. Hört die Schneeglöckchen klingen!

Zweite Fee. Und wie die Quellen singen!

Alle. Sie läuten, sie singen
Den Frühling herein!
Er naht, er naht, aus fremder Zone
Und sein Gewand ist Sonnenschein!

Erste Fee. Die Sonne ist des Frühlings Krone.

Zweite. Sein Teppich die bethaute Flur.

Erste. Die Blumen seines Fußes Spur.

Zweite. Vor ihm schmilzt Winter's Eis zusammen.

Erste. Ihm brennt der Wald in grünen Flammen.

Zweite. Die Seen öffnen ihm die Augen.

Erste. Und Bien' und Mücken saugen
Mit ihren Blicken seinen Gruß.

Zweite. Er grüßt die Welt mit Wonnekuß!

Erste. Fühlst du den Wiederhall?
Was singt die Nachtigall?

Zweite. Verstehst du's nicht?
Ihr Schlag ist klar ja wie das Licht:
„Durch's laub'ge Dunkel
Bricht Glutgefunkel,

Entzündet mir die Brust —
Hoch flammt mir auf die Stimme,
Und preist der Liebe Schmerz und Lust!"
Erste. Was will der Duft der Rose?
Zweite. Er ist der Rose Stimme,
Und voll Gekose
Ruft sie dem Sonnengotte zu:
„Ich schlief im grünen Kleide,
Verloren ist die Ruh',
Denn mich erwecktest du!
O Sonn' und Liebesfreude,
Euch anbetend
Schwillt mir der Busen schamerröthend!"
Gnom (steigt aus der Erde). Ich merkte hier Spectakel —
Mirakel! o Mirakel!
Die sind nicht häßlich,
Doch ich bin auch nicht gräßlich!
Ich werde hier poussiren,
Und werde reussiren!
Die da! welch' eine Pfot' und welche Waden!
Sie tanzet auf dem Wind
Und thut sich keinen Schaden!
O wär' ich auch so leicht und so geschwind!
Die Feen. Schützet den Lenz
Mit seg'nender Huld!
Wie in dem Auge
Trunkener Liebe
Abendstern schimmert,
Feur'ger und schöner
Schimm're die Welt;
Laubkranz im Haare,
Füllhorn im Arme,
Sollen die Horen,
Die lächelnden Jungfraun,
Fliegenden Tanzes
Grüßen den Menschen!
Dunkeler Blick nicht
Schaue nach oben,
Goldene Morgen,
Goldene Abende,
Diamantener Tagsglanz
Soll'n ihn verklären!
Wolken hinweg!
Nur einzelne Schäfchen
Mögen den Aether
Furchtlos durchziehen,
Daß sie sich verirren

So weit er auch ist,
Denn Jedermann sieht sie
Wandeln im Licht!

Gnom. Ich muß gestehn,
Daß mich die Feen entzücken.
Und alle sind so ziemlich schön,
Doch noch weiß ich nicht recht,
Welch' ich von ihnen möcht' beglücken —
Die da scheint mir zu schlecht.

Die Feen. Seht, seht! ein Gnom!

Gnom. Na, was heißt Das? Oeconom
Und Gnom ist eins!
Der Eine quält und kriecht im Grund der Erde,
Der Andre pflügt darauf mit viel Beschwerde!

Die Feen. Wie plump und graus,
Das Haar beschmutzt und kraus!

Gnom. Sieht's nicht recht putzig aus?

Feen. Hat er ein Auge, hat er keins?

Gnom. Gottlob, sie necken mich,
Und was sich neckt, das liebet sich!
Doch was ist Das? Fast lauf'
Ich weg — was für ein Zittern!

Feen. Die Himmelskuppe springet auf
Und uns're Kön'gin naht von ihrem Sitz
In donnerjubelnden Gewittern!

Die **Königin der Feen** erscheint.

Gnom. Alle Blitz,
Kein Meteor flammt heller,
Stürmt mächtiger und schneller
Von Pol zu Pol als Die!
Die ist die Schönste unter Allen!
Und wie sie auch zu Fuß ihr fallen!
Die Sonne selbst wird bleich und roth
Vor ihrer Wange, ihres Kleides Glanz —
Ich weiß nicht, wie
Mir wird — ich spüre Liebesnoth!
Endlich fühl' ich am Schmerz,
Ich habe auch ein Herz!

Erste Fee. Der Kön'gin zuckt die zarte Lippe!

Zweite Fee. Sie ist erregt!

Gnom. O, wenn ich erst von deren Munde nippe!

Die Königin der Feen. Ihr Feen,
Ich bin vom Zorn bewegt!
Ich sucht' von Himmelshöh'n
Das beste Herz der Welt und sah
Olympia!

Feen. Die dir Verwandte?

Königin der Feen. Der Schwester Enkelin.
Gnom. Ach, hätt' ich solche prächtige Großtante!
Königin der Feen. Clorinde, Louison fuhren
Durch vollsten Frühling hin,
Den stolzen Sinn gewandt
Auf ihres Königs Hand;
Allein Olympia, gebannt
In dunkle Mauern,
Muß einsam weinen, einsam trauern,
Und seufzt vergebens nach dem Reiz der Fluren!
Feen. Ach, Fürstin, laß uns zu ihr schweben,
Mit Götterlust die Arme zu beleben!
Königin der Feen. Nie freut' ich mehr mich meiner Feenkraft,
Als wenn sie Heil aus Unheil schafft.
In ihrem größten Mißgeschick
Schenk' ich Olympien das höchste Glück,
Die Krone und die Liebe!
Gnom. O wenn ich stets bei Der doch bliebe!
Königin der Feen. Hinweg!
Gnom. Nehmt, nehmt mich mit!
Königin der Feen. Ei, ei,
Du drolliger Patron,
Du kommst mir recht!
Sei du dabei,
Spuk' um Stiefmutter, Schwestern und Baron!
Gnom. Ich bin dein Knecht,
Allein mein Lohn!
Königin der Feen. Er ist ein Kuß.
Gnom. Auf deinen Fuß?
Königin der Feen. Auf meinen Mund.
Gnom. Ich folge dir zum Höllengrund!
Königin der Feen. Es athmen die Blumen,
Es senken sich Adler,
Voll Sehnsucht zu tragen,
Zu fahren die Feen!
Beuget ihr Berge
Die rauschenden Gipfel,
Und öffnet die Bahn!
Giebel der Städte,
Thürme der Schlösser,
Leuchtet und tönet
Wie Blumen und Vögel,
Wenn wir euch nahn!
Gnom. Sie reißen durch die Luft mich fort!
Heisa, wie fliegt's von Ort zu Ort!

(Feen und Gnomen verschwinden.)

Dritte Scene.

Ahnensaal im Schloß Fineterra.

Olympia sitzt vor dem Kamin, in welchem Feuer brennt, liest Linsen aus einem mit Asche angefüllten Gefäß und blickt bisweilen in das Feuer.

Olympia. Da muß ich sitzen, Linsen lesen, habe
Nicht einen Freund, nicht eine Freundin — ihr
Geliebte Flammen nur versucht mit Gaukeln
Mich um die Zeit zu täuschen. — Feuer, lebst du?
Ich glaub' es fast, wenn ich's so stundenlang
Betrachte — immer strebend, immer zehrend! Ach,
Es zehrt nur Holz, doch an dem Herzen zehrt
Mir Schlimm'res! —
Sehnsucht, kannst du nur zerstören?
Und deine Spuren, sind sie Nichts als Rauch?
(Sie blickt durch's Fenster.)
Aus grauen Wolken fällt der Regen
In schweren Tropfen auf die Au — die Blätter
Erschrecken und erzittern unter ihm.
Ich armes Kind, mir ist's, als fielen Thränen,
Und weinte die Natur! — Ja, Thränen fallen,
Doch wie ich fühle, sind's die eigenen! —
Zur Arbeit! — Jetzo wol beginnt
Des Königs Fest — glückliche Schwestern!
Es ruft des Tanzes liebliche Musik,
Der Busen schwillt vor ihren Tönen, Blick
Sucht Blick — die Arme schlingen sich um Arme —
Die Herzen schlagen ungehört, doch heftig,
Und mehr noch als nach Tact der Flöt' und Cymbel,
Bewegt nach ihren Schlägen sich der Fuß.
Ha! dürft' ich tanzen! Eng wird mir der Schuh,
Es juckt und zittert mir darin!
Ich Böse,
Ich denke immer an das Fest, und sollte
Doch immer des Unheils denken, welches uns
Bedräut. — Ihr Geister
Der Ahnenbilder, steigt hernieder, schützt
Mir Vater, Mutter, Schwestern vor — dem Isaak!
(Wieder am Fenster.)
Es regnet dichter — Wolke drängt die Wolke —

Die Feenkönigin, die Feen und **der Gnom** erscheinen.

Königin der Feen. Da ist sie, die Holde,
Ihr Busen so gut,
Ihr Leben so weh!

Gnom. Ich nicht viel Rares an ihr seh'!

Olympia (sich gegen die Feen wendend).

Ha, mich umschimmert Feuerschein!

Königin der Feen. Die Feen nahn, dich zu erfreun!

Olympia. Denkt man denn mein in euren Sitzen!

Königin der Feen. Wir zucken nieder gleich den Blitzen,
Verlassene zu trösten und zu schützen!

Olympia. O diese glänzenden Gestalten!

Gnom. Sie scheint uns doch für hübsch zu halten!

Olympia. Unsterbliche Blumen,
Voll ewigen Lichtes,
(Leicht merkt Das der Blick)
Durchleuchten das Haar!
Noch schönere Blumen
Des seligsten Lächelns
Umstrahlen die Stirn!

Gnom. Und sieh' die Kleider, Kind, die Purpurkleider,
Die machte nicht so 'n ird'scher Ziegenbock.
Ein Engel war der Schneider!
O hätt' ich auch erst so 'nen Rock!

Olympia. Weh' mir, daß ich dies träume! Nie vergess'
Ich die Erscheinung, und bin ich erwacht,
So seufz' ich ewig, daß sie ist entschwunden!

Königin der Feen. Olympia, in meinen Armen fühle,
Daß nicht ein Traumbild um dich spiele!

Olympia. Mir wird, als kehrten alte Zeiten wieder,
Als hört' ich zaubervolle Wiegenlieder,
Als läg' ich an der Mutter Brust,
Und athmete des Kindes Lust!

Königin der Feen. Aus meinem Stamme ja ward'st du geboren!

Olympia. Und ach! ich glaubte mich so ganz verloren!

Königin der Feen. Wir werden dich zum König führen.

Olympia. In dem Gewande, das ich trage?

Königin der Feen. Deshalb nicht zage,
Und hör', wie dich die Feen zieren! (Zu den Feen.)
Seht ihr dort India voll Wonne
Im Glanze ruhn von Südens Sonne?

Die Feen. Es taucht aus dem Meere,
Wie ein Fisch aus der Tiefe,
Und sonnet den Rücken
Im Strahle des Phöbus!
Wie bläuliche Perlen,
Stets heiter und wolklos,
Umgürten die Tage
Das rollende Jahr ihm!
Es ruhn in den Wäldern

Braminen und sinnen,
Und Palmen mit Blättern,
Breit und gewaltig,
Beschatten die Häupter
Wie segnende Hände.

Königin der Feen. Und könnt ihr auf den gold'nen Auen
Die Blumen, hingesetzt wie Kelche, schauen?

Die Feen. Gleich unnennbarem Sehnen
Erhebt sich ihr Duft,
Berauschet den Aether
Und schwellet das Herz —
Der Schmetterling taumelt,
Der Tiger wird stiller,
Die Spange am Busen
Des Mädchens zerbricht!

Königin der Feen. Dorthin geschwebt,
Olympiens Kleid aus diesem Duft gewebt!

(Die Feen außer der Königin verschwinden.)

Und, Gnom, du kennst der Erde Schachten,
Und weißt, wie in dem Dunkeln
Die Diamanten und Rubinen
Mit glüh'nden Augen sie durchfunkeln.

Gnom. Das Zeugs hat oft zur Arbeit mir geschienen.

Königin der Feen. Stürz' hin, wo sie am tiefsten nachten,
Und hol' Olympien das köstlichste Gestein!

Gnom. Gleich werd' ich wieder bei dir sein! (Er versinkt.)

Königin der Feen. Nun reiß' ich aus der höchsten Ferne
Die zehn der allerschönsten Sterne,
Als Cavaliere leuchtend dir zu dienen!

Zehn Cavaliere (stehen da, in blendendem Schmuck).
Wir sind auf deinen Wink erschienen.

Königin der Feen. Die Wolke dort soll dich als Wagen
Zum Fürstensitze schaukelnd tragen,
Mit meiner Hand halt' ich dort auf
Sechs Blitze im Zerstörungslauf,
Verwandle sie in Rosse,
Und banne sie vor die Carosse!
Horch, ihrer Hufe Schläge schmettern
Wie ihre Donner in den Wettern!

Olympia. Ich bebe!

Königin der Feen. Ohne Furcht
Den Bächen gebiet' ich
Um Kiesel zu tönen,
Lautzüngig zu flüstern.
Die Lerche soll steigen,
Aus Höhn dich zu grüßen,
Die Nachtigall girren

Und Liebe dir rufen:
Was lebt und sich reget
Soll sich bewegen,
Eilst du vorbei!

Die Feen (erscheinen wieder). Hier duftet Indias Gewand!

Gnom (steigt wieder aus der Erde). Hier brennt Rubin und Diamant!

Königin der Feen (zu Olympia.) Wir wollen dich damit jetzt schmücken,
Und dein Geleit sei das Entzücken!

Olympia. Zu schlecht bin ich für diese Pracht!

Königin der Feen. So schöner als du nie dich schön gedacht!
Da der Rubin schein' in der Locken Nacht —
Seht ihr wie dunkelröthlich schimmernd?

Die Feen. Wie der Arctur in Mitternächten flimmernd!

Königin der Feen. Doch müssen wir bei all' den Feengaben
Zur Freude auch den Scherz noch haben.
Der Kutscher fehlt — 'ne Ratte naget dort —
„Ratte sei Kutscher,
Fahre du wild,
Wild wie du bist!"
Die Zofe fehlt — ei, will die Katz' da fort?
„Katze, werd' Zofe,
Sanft und doch beißig,
Katzennatur!"

Der Kutscher, eine verwandelte Ratte, tritt ein, grau gekleidet, mit einem Zopf bis an die Fersen und einer großen Peitsche

Kutscher. Rattengott! Welche Menge Leute! Weg von hier! Da ist ein Loch! (Er will in das Loch kriechen.) Weh' mir, ich ward zu groß!

Die Zofe, eine verwandelte Katze, tritt ein, in feiner weißer Kleidung, und mit zierlich aufgeputztem Haar.

Zofe (sieht den Kutscher, für sich murmelnd). Hä, die Ratte! Ich springe auf sie los! — Doch still — ich habe keine Krallen mehr.

Kutscher. Wie unbehaglich ist mir! Wie wohl war mir in meiner süßen Heimat! Wie schön war ich! Wie schändlich bin ich verwandelt! Welche Borsten hatt' ich am Maul, jeder Barbier hätte sich entsetzt, sie anzurühren, jetzt elende Strohwische! Welch weiches Fell hatt' ich, welch himmlischen Schweif! Ganz anders hinter mir als diese beiden seelenlosen Frackschwänze! — Ich aber — ich mochte mich sträuben wie ich wollte, sie machten mich zu dem Ding, was ich jetzt bin!

Den Schwanz in Peitsch' und Zopf verwandelt,
Ihr Götter, ist das recht gehandelt?

Erbärmlich ein Mensch sein — sieht mich meine Geliebte, ich schäme mich todt.

Zofe. Sacht geschlichen! Fassen muß ich die Ratte doch —

Kutscher (erblickt die Zofe). Hu, was riech' ich?

Königin der Feen. Kutscher, wirst du kindisch?

Kutscher. Wenn man mir an's Leben will?

Königin der Feen. An das Leben?

Kutscher. Das Geschöpf da will mich fressen. Aber kommt's mir, ich sterbe nicht umsonst, ich wehre mich.

Königin der Feen. Das holde Mädchen erschreckt dich? du nimmst sie einst noch zur Frau.

Kutscher. Daß ich morgens nach der Hochzeitnacht statt neben ihr, in ihrem Magen läge! — — 'S ist 'ne Katze! Der Hund hol' ihre Schönheit. Damit betrügt sie die Mäuse. — Aber wir Ratten — doch die ersten Geschöpfe, wir ahnen gleich, was so 'ne St. Simonistin für eine auffresserische Tendenz unterm Fell hat.

Königin der Feen. Sie sieht dich so mild, so traurig an!

Kutscher. Mild? Ja, um mich heranzulocken! Traurig? Ja, weil ich nicht komme! Sie hat meinen Vater ermordet, den braven Greis, nun ist sie noch nicht satt, sie will noch den Sohn.

Königin der Feen. Du rasest!

Kutscher. Ich sollt' es, ich hab' Ursach' über Ursach'! Denn auch meiner Geliebten biß sie neulich das vierte Bein aus. Gottlob, die hat noch drei behalten, mehr als du je gehabt. — Und ich — hab' ich nicht gestern mit ihr auf dem Kornboden gekämpft bis auf's Blut? Ich, meine Geliebte, einige gute Freunde und Freundinnen, aßen ein bischen Korn, klatschten ein wenig, hielten nachher einen kleinen Ball, der etwas Lärm machte. Jene Creatur hört das, schleicht heran, springt mir in den Nacken, krallt sich hinein, beißt mir den Kopf, ich ihr in meiner Angst das Ohr — schaut, da hat sie noch die Narbe — und nur ihr erster Schreck vor meinem verzweifelten Widerstand rettete uns!

Zofe. Mein Lieber, du irrst dich in der Person! Laß dich umarmen — komm', fern von Menschen laß uns tändeln und spielen auf grüner Au —

Kutscher. Ei, Mademoiselle Miau! Er wird sich hüten! Spricht Sie schon von „Au"? Kann Sie das „auen und „miauen" auch jetzt nicht lassen?

Zofe (zur Königin der Feen). O laß mich mit dem guten Mann allein!

Kutscher. Eh' soll der Gottseibeiuns bei mir sein.

Zofe. Ich werde mich mit ihm verständigen!

Kutscher. Zu fressen mich, will sie mich bändigen!

Zofe. Und nimm mich nicht mit auf die Fahrt; ich liebe die Stille, die Eingezogenheit — zwar blüht schon der Mai —

Kutscher. Ja, lieber wäre dir der März!
Da schreit der Kater mit großem Schmerz!

Zofe. Aber es ist immer noch kalt — gib mir eine Spindel, laß mich unterm — am Ofen sitzen und fleißig spinnen.

Kutscher. Hört! Sie will schon spinnen! weil sie es mit dem Munde nicht mehr kann, will sie es mit der Spindel thun!

Königin der Feen. Sohn —

Kutscher (verächtlich). Das wäre!

Königin der Feen. Bleib ruhig nur, was du nun bist

Und leb' und stirb als frommer Christ.

Kutscher. Viel lieber leb' und sterb' ich auf dem Mist!

Königin der Feen. Das Paradies kannst du verschmähn?

Kutscher. Ich mag es gar nicht sehn!
In euren Himmel will ich nicht, in den Rattenhimmel will ich — dahin, wo keine Menschen, keine Katzen, keine Fallen, keine Hunde sind, insbesondere keine Pinscher — dahin, wo ich meinen ermordeten Vater wieder finde, und meine zwölf Kinder, die ich unlängst aus purer Liebe gefressen habe, und dort wieder zu essen hoffe — da, wo jede edle Ratte, jemehr sie geraubt hat, so mehr mit Roggen, Speck, Schinken, Papier belohnt wird — wo kein Geräusch, kein Singsang, kein Psalm uns aufstört — wo der Rattenkönig mit siebzigtausend Rattenköpfen auf seinem Thron sitzt, und siebzigtausend Schwänze, (Der Kutscher wird auf einen Augenblick eine Parabase.) lang und ohne Haar, wie Trimeter des Grafen Platen, (Die Parabase wird wieder Kutscher) um die Welt schlägt und sie damit festhält. O, eure Himmel kann ich nur verachten.

Olympia. Die Himmel, scheint's, sind Sache des Geschmacks!

Königin der Feen (zum Kutscher). Genug! Zum Wagen stracks
Und zu des Königs Hofe
Fahr' du Olympia und ihre Zofe!

Kutscher. Ich auf den Bock und das Thier hinter mir? Daß es jeden Augenblick mir in's Genick fällt?

Königin der Feen. Ich werde dich vor ihr beschützen,
Doch auf dem Bocke sollst du sitzen!

Kutscher. Schon wieder soll! Ich fühl's, ich muß — (Seine Peitsche in weiten Kreisen um den Kopf schwingend.) Aber nehmt Euch, und Mimichen, nimm du dich in in specie in Acht! Ich werde fahren, daß es an mir nicht liegen soll, komm' ich nicht mit Bock und Vordergestell meilenweit der Kutsche voraus!

Königin der Feen. Olympia, die Welt steht dir nun offen,
Fort mit der Wehmuth, lerne hoffen!

Olympia. Doch meine Arbeit — Linsen lesen?

Königin der Feen. Sie ist vollendet
Mit diesem Blick, den ich darauf gesendet!

Olympia. Leb' wohl, du Wand, du Stuhl, ihr Ahnenbilder,
Vertraute meines Kummers!

(Sie wirft sich auf den Stuhl und drückt ihre Lippen auf seine Lehne.)

O wie viel, wie viel Qualenstunden haben mich
An dich gefesselt, machen dich mir werth!

Königin der Feen. Wie schön ihr Aug' durch Thränen bricht,
So thaut die Ros' im Morgenlicht!
Olympia fort, und trau're nicht! (Alle ab.)

Königin der Feen. An das Leben?

Kutscher. Das Geschöpf da will mich fressen. Aber kommt's mir, ich sterbe nicht umsonst, ich wehre mich.

Königin der Feen. Das holde Mädchen erschreckt dich? du nimmst sie einst noch zur Frau.

Kutscher. Daß ich morgens nach der Hochzeitnacht statt neben ihr, in ihrem Magen läge! — — 'S ist 'ne Katze! Der Hund hol' ihre Schönheit. Damit betrügt sie die Mäuse. — Aber wir Ratten — doch die ersten Geschöpfe, wir ahnen gleich, was so 'ne St. Simonistin für eine auffresserische Tendenz unterm Fell hat.

Königin der Feen. Sie sieht dich so mild, so traurig an!

Kutscher. Mild? Ja, um mich heranzulocken! Traurig? Ja, weil ich nicht komme! Sie hat meinen Vater ermordet, den braven Greis, nun ist sie noch nicht satt, sie will noch den Sohn.

Königin der Feen. Du rasest!

Kutscher. Ich sollt' es, ich hab' Ursach' über Ursach'! Denn auch meiner Geliebten biß sie neulich das vierte Bein aus. Gottlob, die hat noch drei behalten, mehr als du je gehabt. — Und ich — hab' ich nicht gestern mit ihr auf dem Kornboden gekämpft bis auf's Blut? Ich, meine Geliebte, einige gute Freunde und Freundinnen, aßen ein bischen Korn, klatschten ein wenig, hielten nachher einen kleinen Ball, der etwas Lärm machte. Jene Creatur hört das, schleicht heran, springt mir in den Nacken, krallt sich hinein, beißt mir den Kopf, ich ihr in meiner Angst das Ohr — schaut, da hat sie noch die Narbe — und nur ihr erster Schreck vor meinem verzweifelten Widerstand rettete uns!

Zofe. Mein Lieber, du irrst dich in der Person! Laß dich umarmen — komm', fern von Menschen laß uns tändeln und spielen auf grüner Au —

Kutscher. Ei, Mademoiselle Miau! Er wird sich hüten! Spricht Sie schon von „Au"? Kann Sie das „auen und „miauen" auch jetzt nicht lassen?

Zofe (zur Königin der Feen). O laß mich mit dem guten Mann allein!

Kutscher. Eh' soll der Gottseibeiuns bei mir sein.

Zofe. Ich werde mich mit ihm verständigen!

Kutscher. Zu fressen mich, will sie mich bändigen!

Zofe. Und nimm mich nicht mit auf die Fahrt; ich liebe die Stille, die Eingezogenheit — zwar blüht schon der Mai —

Kutscher. Ja, lieber wäre dir der März!
Da schreit der Kater mit großem Schmerz!

Zofe. Aber es ist immer noch kalt — gib mir eine Spindel, laß mich unterm — am Ofen sitzen und fleißig spinnen.

Kutscher. Hört! Sie will schon spinnen! weil sie es mit dem Munde nicht mehr kann, will sie es mit der Spindel thun!

Königin der Feen. Sohn —

Kutscher (verächtlich). Das wäre!

Königin der Feen. Bleib ruhig nur, was du nun bist

Und leb' und stirb als frommer Christ.

Kutscher. Viel lieber leb' und sterb' ich auf dem Mist!

Königin der Feen. Das Paradies kannst du verschmähn?

Kutscher. Ich mag es gar nicht sehn!
In euren Himmel will ich nicht, in den Rattenhimmel will ich — dahin, wo keine Menschen, keine Katzen, keine Fallen, keine Hunde sind, insbesondere keine Pinscher — dahin, wo ich meinen ermordeten Vater wieder finde, und meine zwölf Kinder, die ich unlängst aus purer Liebe gefressen habe, und dort wieder zu essen hoffe — da, wo jede edle Ratte, jemehr sie geraubt hat, so mehr mit Roggen, Speck, Schinken, Papier belohnt wird — wo kein Geräusch, kein Singsang, kein Psalm uns aufstört — wo der Rattenkönig mit siebzigtausend Rattenköpfen auf seinem Thron sitzt, und siebzigtausend Schwänze, (Der Kutscher wird auf einen Augenblick eine Parabase.) lang und ohne Haar, wie Trimeter des Grafen Platen, (Die Parabase wird wieder Kutscher) um die Welt schlägt und sie damit festhält. O, eure Himmel kann ich nur verachten.

Olympia. Die Himmel, scheint's, sind Sache des Geschmacks!

Königin der Feen (zum Kutscher). Genug! Zum Wagen stracks
Und zu des Königs Hofe
Fahr' du Olympia und ihre Zofe!

Kutscher. Ich auf den Bock und das Thier hinter mir? Daß es jeden Augenblick mir in's Genick fällt?

Königin der Feen. Ich werde dich vor ihr beschützen,
Doch auf dem Bocke sollst du sitzen!

Kutscher. Schon wieder soll! Ich fühl's, ich muß — (Seine Peitsche in weiten Kreisen um den Kopf schwingend.) Aber nehmt Euch, und Mimichen, nimm du dich in in specie in Acht! Ich werde fahren, daß es an mir nicht liegen soll, komm' ich nicht mit Bock und Vordergestell meilenweit der Kutsche voraus!

Königin der Feen. Olympia, die Welt steht dir nun offen,
Fort mit der Wehmuth, lerne hoffen!

Olympia. Doch meine Arbeit — Linsen lesen?

Königin der Feen. Sie ist vollendet
Mit diesem Blick, den ich darauf gesendet!

Olympia. Leb' wohl, du Wand, du Stuhl, ihr Ahnenbilder,
Vertraute meines Kummers!

(Sie wirft sich auf den Stuhl und drückt ihre Lippen auf seine Lehne.)

O wie viel, wie viel Qualenstunden haben mich
An dich gefesselt, machen dich mir werth!

Königin der Feen. Wie schön ihr Aug' durch Thränen bricht,
So thaut die Ros' im Morgenlicht!
Olympia fort, und trau're nicht! (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Sene.

Zweite Hauptstadt.

Prachtsäle im Schlosse des Königs. Ueberall Musik, Spiel und Tanz.

König (als Schloßvogt gekleidet, kommt in den Vorgrund). Es muß leicht sein, ein Nero zu werden, sogar natürlich! Das Gepack da — o grade so, wie Mahan prophezeite — der Rüpel kann nicht unsinnig genug sein, und sie vergöttern seine Weisheit! Dort sind Weiber, schön, wie Sternglanz, mit Blicken, wie köstliche Diamanten, die jede Brust reich machen könnten, in der sie sich lagerten, und sie werfen sie voll Entzücken dem verkleideten Spaßmacher hin wie Perlen vor die Säue. Ist so die Menschheit? Sind Alle so? Ich zweifle schon an mir selbst!

Mahan (ist zum König getreten). Die Menschheit, König, verklärt sich nur im Einzelnen.

König. So wollte Gott, daß ich unter jenen so einen Einzelnen finde. (Geht mit ihm weiter).

Baron (kommt und setzt sich an einen Trinktisch). Schade, daß der weise Andreas nicht bei mir ist, es gäbe hier sattsam Stoff zur Conversation. (Einschenkend und trinkend.) Ich muß mich mit meinem treusten Freunde, dem Wein, begnügen; selbst wenn er verfälscht ist, thut er mir nur leid, denn wie kann er sich wehren gegen Winzer, Küper, Händler, Gastwirthe, wenn sie ihm alle, sich selbst wechselseitig betrügend, über den Hals kommen mit Wasser, Schnaps, Spülicht, Schwefel, ausgegohrenem Taubenmist und süßem Bier? — Aber, was ist?

Mehrere Gäste (vorbeieilend).

Hört, seht! Welch eine Kutsche fährt da vor?
Sind Wetterstrahlen ihre Pferde?
Es dampft und zittert unter ihr die Erde!
Wer sitzt darin? — Da rauscht das Flügelthor!

Die **Königin der Feen, Olympia,** der **Gnom** und **Gefolge** treten ein.

Königin der Feen. Hell zwar der Saal, doch uns ist das nur Nacht, Erhellt ihn, Feen, mit eurer Feuerpracht!

Baron (hält sich die Hand vor die Augen). Wir haben keine Lichter mehr nöthig!

Olympia. Doch werden meine Schwestern mich erkennen?

Königin der Feen. Nimmer, solang du nicht dich selbst wirst nennen. (Sie geht mit Olympia und Gefolg in die hinteren Säle.)

Baron. Ich bedaure die übrigen dort versammelten Damen. Die

werden was zu bewundern, zu ärgern und zu mäkeln haben an diesen herrlichen Weibern und ihren zauberischen Gewändern. Teufel, es war Eine drunter, etwas kleiner als die Anderen, die mir bekannt schien — Es kommt über mich, mit Othello zu sprechen, wie der Rabe über's Siechenhaus. Sollte die Kleine eine Erinnerung an meine Freundschaft mit Comtesse Dessein sein, zu welcher Freundschaft, da sie uns nicht genug war, und wir den Titel „Taschenbuch der Freundschaft und Liebe" gelesen, wir kurzweg auch die Liebe gesellten? Wollen lieber nicht weiter nachspüren — (Er nippt behaglich ein Glas Wein aus.) Edler Wein! Ich schwöre, der Lethestrom besteht aus nichts als ächtem Liebfrauenmilch und dessen Quellen liegen ja auch auf dem Kirchhof zu Worms! Da trinken nun die abgeschiedenen Seelen, ehe sie überfahren, sich satt, werden alle Geister (denn der Trank gibt auch denen Geist, die vorher keinen hatten), wandeln in's Elysium, wo man die Seligkeit hat weder zu heirathen, noch geheirathet zu werden. (Der Kutscher kommt. Der Baron erblickt ihn, und starrt.) Element, was ist das für eine Physiognomie? Sicher der Kutscher der fremden Damen. Ich sah viel in der Welt, solchen Kutscher noch nie!

Kutscher (springt hin und her). Licht! Ueberall Licht! man sieht mich! Ich bin verloren!

Baron. Welche Livrei! Ist die christlich? Auf dem Rücken schwarz und vorn aschgrau! Sogar aschgraue Stiefeln! Woher er wol die Wichse bezieht?

Kutscher. Will mich der Mensch da fangen? Wie er glotzt? — Hölle! Es ist der Baron, in dessen Hause ich stahl und liebte! Welch Unglück, erkennt er mich! Als ich noch Ratte war, lief ich ein Mal Nachts über sein Bett. Er schnarchte, seine Frau träumte, tiefster Frieden unter ihnen — mein Laufen machte beide wach, und die Baronin fiel dem schuldlosen Mann in die Haare.

Baron. Und der Zopf, länger wie der Kerl, prachtvoll wie'n Löwenschwanz! — Irr' ich mich, oder wedelt der Kerl damit? Die enorme Peitsche zuckt ihm auch in der Hand als wär' sie zusammengewachsen mit ihr! Und wie kann er die kleinen Augen spitzen, immer auf mich!

Kutscher. Ich kriech' an der Wand hinauf vor Angst!

Baron. Was? Will er an der Wand hinauf? Ist's 'ne neue Sorte von Vor- und Schnellläufern? Ein Wandläufer? — Ein Kinn hat er gar nicht, die Schnauze dagegen ragt vor wie ein Storchschnabel. Auch muß es ihm um den Mund recht kühl sein, denn seine Barthaare werfen ziemlichen Schatten. — Und das Antlitz wieder Aschgrau wie die Stiefel — welche Zähne! Damascenerklingen! — Ich muß mit ihm Bekanntschaft machen! — Bester!

Kutscher. Es gilt! Kampf und Courage! (Er springt auf den Baron zu und will ihn beißen.)

Baron. Unthier, zurück!

Kutscher. Thier, kein Unthier!

Rüpel. Clorinde, Louison — ihr reißt mein Herz auseinander. Louison, seh' ich dich, so bin ich links, denn du stehst linkerhand. Clorinde, seh' ich dich, so bin ich rechts, denn du stehst rechterhand.

Louison. Er liebt mich!

Clorinde. Ich hab' ihn!

Rüpel. Wie gefiel Ihnen die heutige Oper?

Clorinde. Trefflich, wie jedes Fest, das Eure Majestät bereitet.

Louison. Ihr Volk ist ein glückliches Volk.

Rüpel. Sehr verbunden! — War nicht auch das Schauspiel trefflich? Ward es nicht wacker dargestellt?

Louison. Herzergreifend!

Clorinde. Ganz Natur, bis auf die letzte Faser — nichts Phantastisches im Stück, wie bei Shakspere oder Calderon — nein, so wie man es zu Hause hat.

König (für sich). So laß dich prügeln, und du hast Dramen à la Iffland in deinem Zimmer. (Laut.) Meine Damen, ist die Schönheit nicht auch Natur, nur eine höhere als die gewöhnliche?

Olympia (für sich). Der wack're Mann! Recht hat er — der König aber —
Die Schwestern zürnen — (Zur Feenkönigin.) Rett' ihn!
Du kannst's!

Königin der Feen. Ein braver Mann errettet sich
Auch ohne Feen!

Clorinde. Darf der Mensch so schwatzen?

Rüpel. Seine Familie hat einmal das Privilegium von meinem Urahn. Ich darf's nicht übel nehmen. (Zu Olympia.) Unser Schauspiel, wie gefiel es Ihnen?

Olympia. Schlecht —

Viele Anwesende. Was? Schlecht? Auch die wagt's?

Olympia. Ich kann nicht anders,
Ich muß die Wahrheit sagen.

König (freudig auf Olympia blickend). Perle
All meiner Träume, sie ist da!

Baronin. Mein König, die Person —

Clorinde. Die freche —

Louison. Laß sie verhaften!

Rüpel (beobachtet einen Augenblick den König. Dann). Es wäre hart in in so heiterer Versammlung eine Dame um ein loses Wort zu strafen. — Lassen Sie uns weiter durch die Säle wandern! (Er und Alle ab, außer der unsichtbar zurückbleibenden Feenkönigin mit den Feen, und dem König mit Olympia.)

Olympia. Was will der Schloßvogt? Wie blickt er
Mich an?

König. Sie bleibt zurück — um meinetwillen!

Olympia. Er nahet mir — er zittert —

(Der König stürzt auf sie zu, und umarmt sie.

Wehe mir! Ist's Glück?
Es schmerzt!

König. All meine Hoffnungen
In meinen Armen!

Olympia (macht sich los). Schont mich, Herr!

Königin der Feen. Seht ihr sie kämpfen unter Liebe
Und Scheu?

Feen. Die Liebe blitzt durch!

Königin der Feen. Seht ihr's aufdämmern
In dunkelen Augen?

Feen. Es lodert empor
Wie Feuer in Nacht!

Königin der Feen. Seht ihr's aufquellen
In Tiefen der Busen,
Viel tiefer als Meere!

Feen. Wir sehen's aufquellen
In Tiefen der Seele,
Und zittern vor Wonne!

König. Du heißt?

Olympia. Olympia.

König. Olympia! —
Ich steh' und steh', und saug' aus ihren Blicken
Der Liebe süßes Gift!

Olympia. Das Grauen!
Die Lust!

Königin der Feen. Sinket er nieder
Der Aether der Liebe?

Feen. Er sinket hernieder,
Wir fühlen sein Wehen!

Königin der Feen. Glühen die Wangen
In seinem Duft?

Feen. Sterne der Wonne
Brennen die Wangen!

König. O Brust, zerbrich! Zu eng bist du
Für diese Paradiese!

Olympia. Herr, Herr! Wirst
Krank! Jetzt so bleich! Nun wieder roth!

König. Krank?
(Er nimmt ihre Hand und drückt sie an sein Herz.)
Fühle,
Da schlägt es mir gesund und stark
Wie nie zuvor!

Olympia (läßt die Hand unbewußt da ruhen.)
Es klopft — ja ja — sehr — stark!

König. Für dich!

Königin der Feen. Die Erde vergehet,
Die Welten verschwinden,
Sie sehen nur sich!
Feen. Der Frühling verdämmert
Und schönere Lenze
Umblühen sie schon!
König. Ha, Mädchen, deine Augen athmen — Luft
Ist's einer beſſ'ren Welt! — O riefe
Doch jetzt die kampfaufregende Trompete,
Ich träte jubelnd dem Geschick entgegen,
Denn an dem Helme trüg' ich deine Farbe
Und große Thaten erleichterten
Das überfüllte Herz!
Königin der Feen. Der Königliche!
Wenn Freude lodert oder Kummer weint,
So sprich die Freude, sprich den Kummer
In großen Thaten aus! Die Freude wird
Dadurch veredelt, und der Kummer richtet
An ihnen sich voll stolzen Trostes auf,
Und beide stellen ihre ew'gen Monumente
Der Welt dahin!
Olympia. Wie anders malt ich mir
Im düstren Ahnensaal der Liebe Glück!
Grün war die Au, und Morgenroth vergoldete
Den Wald, der reizend sie umkränzte.
Ein Ritter zog drauf hin im Silberharnisch,
Ihm nach mein Blick! Er sah sich um, sah mich,
Ich ihn, und sel'ge Ruh um uns — Und nun:
Entwurzelte Herzen,
Lastende Schwüle,
Flammende Thräne,
Und doch — und doch — nur Liebe!
König. Und weißt nicht einmal, wer ich bin?
Olympia. Bist du nicht du, was brauch' ich mehr zu wiſſen?
König. Wär' ich ein Fürst,
Wär' ich der Mächtigste der Herrscher?
Olympia. Könntest
Du mächtiger in meinem Busen herrschen?
König. Und du bist?
Olympia. Dein!

(Der König drückt einen Kuß auf ihre Lippen.)

Kutscher tritt ein, halb rückwärts gewendet.

Kutscher. Immer zurückgesehen nach der Bestie — kommt sie noch nicht mit dem buckligen König? —

(Er dreht sich um und sieht den König und Olympia.)

Beißen sich die Beiden? Maul an Maul? Das möcht' ich bei mir zu Haus nicht wagen!

Rüpel als König, Thisbe, Clorinde, Louison Gnom, Zofe und Gefolge kommen. Die Feen machen sich wieder sichtbar in der Menge. Olympia tritt unter die Damen, der König unter die Herren, Beide behalten sich aber fast ununterbrochen im Auge.

Rüpel (zu Clorinde). Sie lieben mich also?

Clorinde. Und wie!

Rüpel. Beschreiben Sie.

Clorinde (verlegen). Beschreiben — das Unaussprechliche?

Rüpel (wendet sich zu Louison). Und Sie?

Louison (Thränen unterdrückend). Ew. Majestät sind falsch —

Rüpel. Was?

Louison. Sie täuschen Eine: mich oder die Schwester!

Olympia (für sich). Louison kann doch lieben — sie kann noch weinen. Die Unglückliche!

Isaak kommt.

Isaak (zum Rüpel). Erhabener Monarch —

Baron (bestürzt). Das Judenpech! Bist du Einem von seiner Art Etwas schuldig, so nimm die Flügel der Morgenröthe und fahre damit in die äußerste Hölle, er kommt nach, und mahnt dich in den Flammen!

Isaak. Ich bin wieder da mit meinem Wechselchen wegen des Herrn Barons —

Baron (bei Seite). Das braucht' er nicht erst zu sagen.

Isaak. — und mit 'nem Project für dich und einer Actie dabei für mich.

Rüpel. Das Project?

Isaak. Ich habe studirt den großen Joseph in Egypten, nicht den unächten, der in der Oper Conditerwaaren aufsetzt, sondern den ächten in der Historie,, dann hab' ich ihn glossirt mit den Thaten des jetzigen Vitzkönigs von Egypten, und dem, was er zu seiner Provinz gestohlen, und zuletzt tief hineingesehn in meinen eigenen Geist, und gefunden Eppes —

Rüpel. Hast du gefunden? Ich mache dich zum Baron und gebe dir 'nen Orden.

Isaak. So? einen Orden? — Daß Jeder, der mich sieht, sagt: „Seht, da geht der Isaak hin, und hat bekommen einen Orden!" Und Baron! Was hab' ich davon? Von meinem Geschäft käm' ich leicht davon. — Herr, mach' einmal einen reichen Baron zu einem Juden — das soll uns sein eine Ehre! — Hör' nun meinen Vorschlag: Joseph, Monarch, kaufte sieben Jahr (der Vitzkönig treibt's noch länger) alles Korn im Land auf.

Kutscher. Alles Korn?!

Isaak. Zuletzt, im achten Jahr, kam, wie zu erwarten, endlich ein schlechtes Jahr, und das war gut. Denen, welchen er Alles abgekauft hatte, verkauft' er es nun wieder, und ich wette, um den dreidoppelten Preis. — Und that er nicht klug? Hatte er es nicht gelernt von seinen Gebrüdern? Als sie ihn fortschafften, schlugen sie ihn todt? Große Gefahr, und wenig Profit. Sie waren wei=

ser: Sie haben ihn verkauft an die Leute aus Mizraim. — Wo sie gelassen haben das Geld? Haben sie es vergraben? Nein, auf Zinsen haben sie es gethan zu 10—50 Procentchen —

Rüpel. Heraus aus deinen Reflexionen! deinen Vorschlag!

Isaak. Der ist kurz: kaufen wir alles Getreide, Fabrikat, Einfuhr und Ausfuhr auf, und verkaufen wir's zurück um den sechzigfachen Werth. Und mit dem Monopol laßt uns verbinden ein anderes Projectchen: machen wir ein Staatsbankerutt, und wie der Fromme frömmer wird nach der Sünde, werden wir reicher nach dem Bankerutt.

Rüpel. Handeln wir aber auch recht?

Isaak. Recht? Hast du nicht die Gewalt? Was geht dich an das Recht? Mußt du davon leben? Mußt du damit betrügen wie mancher Advocat? — Ach, das Recht wäre sehr wenig werth, wär's nicht oft bei den Gerichterchen so theuer. Seht nun noch einmal diese Wechselchen an auf den Herrn Baron —

Baron. Wehe, nun packt er aus und an!

Isaak. Dieser große Schein auf 80,000 Thlr.

Kutscher (springt auf Isaak zu). Papier! Großer Schein! Ich durste! (Er entreißt dem Isaak den Schein und frißt ihn auf).

Baron. Gottlob!

Isaak. Machai! Der schluckt herunter meinen Wechsel, schluckt herunter 80,000 Thlr.! — Wo mein Messer? (Er zieht sein Messer und dringt auf den Kutscher ein.) Ich schneid' ihm den Wechsel wieder heraus, ich will ihn schächten!

Rüpel. Isaak, er ist nicht kauscher!

Isaak. Nicht kauscher mit 80,000 Thlr. im Leib?

Die Zofe (springt vor). Und ich will ihn zerreißen!

Isaak. Hilf mir, nur nicht meine Papiere zerrissen!

Rüpel. Wird das Weib auch toll?

Kutscher. Katz' und Jud' — ich rette mich hinter diese! (Er springt hinter den Rüpel, Louison und Clorinde.)

Rüpel. Bleib' uns vom Hals!

Kutscher. Nein, rette mich!

Rüpel. Tödt' doch Niemand um lumpiges Geld, Isaak!

Isaak. Lumpig? Achtzigtausend Thaler machen sich schwer zusammen, und ein Mensch ist gemacht sehr leicht — man kann einen bekommen um einen Pfennig, oft gar umsonst. Mit 80,000 Thlr. kannst du in deinen Staaten binnen einem Jahre machen lassen eine Million Kinder! (Dringt wieder mit dem Messer nach dem Kutscher, welchen auch die Zofe zu umschleichen sucht.)

Kutscher (hin und her retirirend). Hilfe — (Er stürzt Clorinden an die Brust.)

Clorinde (macht ihn von sich los). Laß mich, Ungethüm!

Isaak. „Ich stehe hier auf meinen Schein!
Ich will den Schein!"

Rüpel. Haltet den Shylock am Bart! Es ist kein Spaß, er bringt den Kerl um! (Isaak wird am Bart gepackt.)

Isaak. Den Bart abgeschnitten! — So, nun bin ich wieder frei! — Den Schein!

Rüpel. Ich lasse dich erschlagen, ehe du den Menschen aufschneidest.

Isaak. O, nun verdauet der Langzopf — laßt meinen Arm los — nun verdauet er von Secunde zu Secunde immer mehr an dem Schein. Soll ich ihn denn nicht schächten, laßt mich ihm doch geben ein Brechmittelchen — es bringt das Papierchen vielleicht noch heil zu Tag!

Rüpel. Verstehst du dich auf Brechmittel?

Isaak. Besser als die Apotheker, bei denen die Portion kostet einen Gulden! Meine sind wohlfeiler und doch wirksamer: schlechtester Dreck durcheinander, und der Magen kehrt sich um, mir nichts, dir nichts! (Zum Kutscher.) Kerl! Hier Talg, Oel, Thran, sauf', friß, sauf'! Nicht furchtsam!

Kutscher. Oel, Talg, Thran! Danke! (Er frißt die Sachen herunter.) Das schmeckt!

Isaak. Au waih geschrieen! Er säuft und frißt es wie ein Ratz — mein Schein bekommt nur Flecke!

König (für sich). Satt hab' ich dieses bunten Wesens,
Die Liebe hebt mich wieder zu den Höhn des Lebens,
Ich steige wieder auf zum Throne,
Denn nicht blos Geld und Edelstein,
Die schönste Huldin ist nun mein!

(Zu Olympia tretend, laut.)

Ich weiß, nicht kann erfreu'n
Dich Glanz und Pracht — du bist ja selbst das Glück —
Doch hör', Olympia, nimm's lächelnd an,
Der König gibt dir, was er bieten kann:
Die Hand, das Herz und seine Krone!

Olympia. Das gibst du mir zum Liebeslohne?

(Auf den Rüpel deutend.)

Den König da? Ich kann ihn nur verachten und ihn scheun!
Auf, Kutscher, fort, im Augenblick!

Kutscher. Sturmschnell, und Katz' und Jude bleibt zurück!

(Olympia mit dem Kutscher rasch ab.)

Zofe. Sie eilen auf die Flur — schurr — schnurr —

(Sie springt durch ein Fenster hinterdrein.)

Isaak. Die hat auch viel an dem Aschgrauen zu fodern, gewiß Alimente oder Satisfaction; ich muß machen, daß ich ihr zuvorkomme. (Er rennt hinaus.)

Königin der Feen. Jetzt, König, lerne du der Liebe Leid,
Auch ist es wonnevolle Seligkeit.
Sei die Geliebte noch so fern,
Verzagst du nicht, bleibt sie dir Stern!

(Verschwindet mit den Feen.)

Baronin (zum Rüpel). Ich bitte, daß Eure Majestät den Schloß=

vogt, der so keck gegen Ihre Erklärung der fremden Dame Ihre Hand anbot, bestrafen.

Rüpel. Chère maman, Sie und Ihre Töchter lieben mich nur als mich. Drum wird Folgendes Sie nicht afficiren: der Schloßvogt, der da eben auf den Thron steigt, ist der König, ich bin nur der auf seinen Befehl zum König verkleidete Rüpel.

Clorinde und **Louison** (aufschreiend). Wir sind schrecklich betrogen!

Gnom. Ihr seid an der Nase geführt! (Zieht zwei große Nasen aus der Tasche und hext sie ihnen an.) Da habt ihr zwei, an denen ihr euch, ehe sie draufgehn, noch zehn Mal führen lassen könnt.

Baronin. Töchter, Töchter! Barmherziger Himmel!

Gnom (für sich). Nun den Feen nach! (Verschwindet.)

Ein Diener (zum Könige). Herr, die junge Dame, welche mit dem aschgrauen Kutscher davonfuhr, verlor beim Einsteigen diesen kleinen Schuh.

König. Gib her!

Baron. Nun denkt er an den Schuh, und an Alles, was den Schuh drückte. Wüßt er nur —

König. Wie zart und und fein der Fuß, der dich getragen!
War er darum so flüchtig auch? Ein Wort,
Ein Laut, so gut gemeint, so mißverstanden,
Verscheuchte die Gazelle! (Laut.)

Herolde, macht bekannt: die Dame, welcher dieser Schuh paßt, (für sich) — er paßt nur Einer! — (laut) soll Gemahlin des Königs sein, nicht des falschen, sondern des ächten, des scheinbaren Schloßvogts!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Zweite Hauptstadt.

Großer Vorsaal im königlichen Schlosse Aufgestellte Wachen. Der Rüpel steht bei dem Schuh, welcher auf einem Sammetkissen liegt.

Rüpel. Da haben sie mir zwar den Titel Oberschuhrath gegeben, aber leider Gott's! auch ein verwünschtes Geschäft. (Auf den Schuh blickend.) Das verfluchte kleine Ding! Da muß ich es hüten, von Morgen bis Abend daran gucken und probiren lassen, und keinen Fuß gibt es, dem der Racker sich fügen will! (Er sieht hinaus.) Wie 's schon wieder andrängt, die ganze Weiberschaft ist auf der Wanderung, junge und alte, kleine und große, häßliche und schöne, geringe und vornehme, Alles reckt die Tatzen nach dem Schuh!

Ein Metzger tritt ein mit seiner Tochter. Rüpel zu ihm:

Herr Metzger, alle Ehre für Eure Tochter, und ihr Fuß gefällt mir als ein reelles, massives Stück, aber für den Schuh ist er vier Mal zu breit.

Metzger. Wer weiß! Der Schuh muß biegen oder brechen.

Tochter (weint) Vater, es geht nicht — ich komme nicht einmal mit den Vorderzehen hinein!

Ein Jude (kommt mit seinen sechs Töchtern). Mai! ein schöner Schuh, ein feiner Schuh, sehr guter Sammet — Esterche — Saarche — Rösche — probirt! — Quetscht tüchtig die Zehen zusammen — so —

Saarchen. Au, Ette! — thust mir weh!

Jude. „Kurz ist der Schmerz und ewig währt die Freud'" — Will's noch nicht? (Er faßt den Schuh an und will ihn auseinander recken.) Man muß Etwas nachhelfen!

Rüpel (nimmt ihm den Schuh weg und setzt ihn wieder an seinen Platz). Wirst du toll, Kerl?

Jude. Na, na! — Da hinten hab' ich noch ein Töchterchen — komm, Amme, mit dem Rebeckchen — dem wird er passen!

Rüpel. Teufel, das Kind säugt ja noch.

Jude. Es ist weiblichen Geschlechts, noch unberührt, wird älter — will der König sein Wort halten, so muß er auch die Kleine den Schuh probiren lassen, und dann warten, bis sie wird mannbar.

Rüpel (beiseit). Auf den Pfiff war ich nicht gefaßt! Wie helf' ich mir? — Alter Hugo, gut, daß ich in meinen Flegeljahren deine

Pandecten hören mußte! (Laut.) Der König hat nur Damen auffordern lassen — verbotenus!

Jude. Nun? Wo fängt die Dame an? Mit einem oder mit zwanzig oder mit neunzig Jahr? Ist meine Tochter, wenn ich sie so nenne, nicht auch eine?

Küpel. Nein! Sie zählt noch nicht sieben Jahr, und ist folglich nach römischem Recht: ein Kind!

Jude (zieht sich mit seinen Töchtern zurück). Das römische Recht? Mir ist's immer eine römische Queer!

Baron, Baronin, Clorinde, Louison kommen.

Küpel (zu den beiden Schwestern). Ihr Geliebten! mir theurer als je, Nahm man mir den Thron, ersetzte man es mir an eurem Nasenzuwachs. Welche will mich heirathen?

Louison. Du Betrüger!

Baronin. Probiren wir! Die Mutter zuerst!

Küpel. Was? Die Baronin will auch Königin werden, und ihr Gemahl steht dabei?

Baron (für sich). O würd' ich sie so quitt! Hätte sie doch Mückenfüße! (Sorgsam warnend.) Liebe Frau — deine Hühneraugen — du weißt, sie sind so stark, daß sie Cursivschrift lesen könnten. Willst du mit dem Schuh reüssiren, so schneid' erst —

Baronin. Hühneraugen! Wer lügt das?

Baron. Ich bitte — irren ist menschlich!

Baronin. Hast du geirrt?

Baron. Ich habe geirrt.

Baronin. Danke deinem Schöpfer!

Baron (für sich) Wahrheit schlimmer als Irrthum!

Baronin. Der elende Schuh paßt auch mir nicht!

Clorinde und **Louison.** Uns auch nicht!

Baronin. Jämmerlicher Pfuscher von einem Schuster, der ihn gemacht hat!

Baron. Wäre nur Aschenbrödel hier — der würd' er passen.

Baronin und **Clorinde** (lächelnd). Der Personage?

Louison (abgewendet, schmerzlich). Säß' ich nur mit ihr auf dem Ahnensaal, statt hier nach falscher Liebe zu haschen! Die Liebe, die freie, die treue, käme wol einmal zu uns. Wie schmerzlich bin ich belehrt!

Der König kommt mit Mahan.

König. Deine Trostsprüche sind wahr, fehlte nur nicht die Eine, die mir sie alle lieb machen könnte. Mich verzehrt's — ha, was klingt?

Küpel. Herr! Herr! Der donnernde Wagen mit dem aschgrauen Kutscher, und mit den falben Hengsten, die den Stall anzündeten und statt Heu und Hafer die Nägel der Krippen und die Kinnketten fraßen!

König. Unmöglich! Es wäre des Glücks zuviel!

Die Königin der Feen, die Feen, Olympia und der Gnom.

Königin der Feen. König, erhebe deinen Blick,
Wir führen deinen Stern zurück!

König (als richtete er sich aus vielen Fesseln, sie zerreißend, auf.)
O du, der Sehnsucht Riesenschlange,
Die meine Brust so schwer umschlungen,
Jetzt löst' ich mich von deinem Drange
Und packe dich mit meinen Händen
Und unter meinem Fuße sollst du enden! (Mit tief bewegtem Tone).
Olympia!

Olympia (stürzt ihm ans Herz). Ja, sie ist da!

Gnom. Es ist ja Alles nun gelungen,
Die Sehnsucht hat er unter'm Fuß,
Jetzt, Königin den Kuß!

Königin der Feen. Der Feen Spur ist Heiterkeit,
Dort sind noch Zwei durch dich voll Leid!

Gnom (blickt nach Clorinde und Louison).
Die großen Nasen?
Weiter nichts?
Sind weggeblasen!

Clorinde und Louison stehen wieder da, mit unentstelltem und sich erheiterndem Gesicht.

Den Kuß nun!
Ich kann nicht ruhn!

Königin der Feen. Hier ist er!

Gnom. Der thut schmecken!
Ich kriech in der Erde Ecken,
Da zehn Jahrtausend dran zu lecken! (Versinkt.)

Küpel. Meine künftige Königin — gefälligst den Schuh probirt, pro forma, weil es einmal befohlen. Er ist noch ganz rein! Es haben's Unzählige mit ihm versucht, aber kein Fuß kam hinein.

Olympia. Ja so — (Sie läßt den Schuh, welchen sie jetzt am linken Fuß trägt, leicht davon gleiten, tritt ohne Weiteres, und ohne sich zu bücken, oder nach ihm zu sehen, in ihren verlorenen Schuh, der sich ihr wie von selbst anschmiegt, sonst nur um den König sich kümmernd.) Mein König!

Baron. Die versteht's, Frau, und macht sich kaum etwas daraus.

Baronin (ärgerlich). Das ist 'ne Kunst! Hätt' ich's verstanden, hätt' ich mir auch nichts draus gemacht!

Baron. Wie? Jene winkt mir?

Olympia (zum Baron). Habt Ihr nicht noch eine dritte Tochter?

Baron (sieht auf seine Frau). Wenn — ich's sagen darf — ja! — aus erster Ehe.

Baronin (tritt hinzu). Sie heißt Aschenbrödel, eine seelenlose Creatur, nicht werth der Rede.

Olympia. Sie ist die beste nicht — doch seht recht zu:
Ich bin es leider selbst!

Baronin, Clorinde und **Louison.** Wir Blinden!
Was werden wir nunmehr erdulden!

Olympia. Ihr werdet stets in mir die Tochter, Schwester finden,
Ich wüßte nicht, daß ihr mir jemals Leid gethan!

Baron. Es dreht sich gut, nun zahlt der König meine Schulden!

Der Kutscher stürzt herein, hinter ihm die Zofe und Isaak.

Zofe. Hier packen wir ihn, den Süßen!

Isaak. Der im Magen hat das Geld!

Kutscher. Ich werde gefressen! Ich werde geschächtet! Hülfe!

Isaak (zum Rüpel, welchen er noch für den König hält). Großer Monarch, endlich haben wir ihn wieder, den aschgrauen, und bezahlen muß er nun noch außer Capital und Zins, Weg und Steg! Gottswunder! erst lief ich hinter ihm her zu Fuß, ward aber bald müd' und setzte mich zu Roß, ein mächtiges Thier, mit 'nem Rücken wie 'ne Säbel-Schneide! Ich kam herunter, weiß nicht wie, dann sprang ich auf eine Schnellpost, aber Post, Passagiere und Conducteur, obgleich er Saphir hieß, wurden bald schmutzig und lagen im Dreck, nun auf einen sächsischen Postwagen, wegen dessen mir vergeben sind all meine Sünden, denn die Chaussee mit ihren Steinen und der Wagen mit seinen Brettern haben mir das, welches besser ist als sein Ruf, so durchgepeitscht, daß ich der Plage fortan genug habe, und mich nie werde können setzen ohne Jammer; da sprang ich aus dem Rumpelkasten in ein Luftballon, und hatte das Glück, nicht aus dem Himmel zu fallen. weil wir nicht kamen von der Erde. Zuletzt nahm ich's Dampfschiff, kam schnell fort, es kostete aber gräulich Geld!

Rüpel. Wo blieben deine Stiefeln, Isaak?

Isaak (zieht ein paar alte Stiefellappen aus der Rocktasche). Seht, zu Stücken gelaufen, Monarch! Ich hoffe, ich bringe sie noch an bei einem Gastwirth zu Beefsteak. Man wird sie finden sehr mürb'! (Blickt auf den Kutscher.) Mein Geld!

König. Hier, Isaak, ist ein Schein auf hunderttausend Thaler —
Ich sorge für dich, denn ich weiß das Gute:
Du willst das Geld mehr deiner Kinder
Als deinetwegen —

Isaak. Großer Herr, wer verrieth dir das? Ich selbst brauche nur Pfennige, bei Gott!

König. Drum nimm dies Geld und laß den Mann in Ruh.

Isaak (den ihm gebrachten Geldsack betrachtend). Danke! — hunderttausend Thaler — richtig — der Sack gut signirt, gut versiegelt — (Nach einer Pause.) Aber, Herr, hast du mich auch d o p p e l t bezahlt, ich hätte doch noch gern die 80,000 Thlr., die er mir hat verschluckt! Sie gehören ja auch mir!

Königin der Feen. Kutscher, Zeit ist's, dich zu erlösen!
Sei wieder was du bist gewesen!

Kutscher (wird Ratte). O Seligkeit! (Eilt weg.)

Isaak. Der Kerl wird ein Ratz? Neue Manier sich aus den Schulden zu helfen! Schon läuft er durch die Ritz' unter der Thürschwelle — Hunde, Katzen, Ratzfallen, helft mir ihn fangen, mir nach! (Ab, den Sack mit sich reißend.)

Zofe. Nach!

König Was fällt der Zofe ein? Verschuldet ihr
Der Kutscher auch? Ich will's ersetzen!

Zofe. Den fetten Rattenprinzen? Mit Dukaten?
Die lägen schwer in meinem Magen!

Königin der Feen. Auch Zofe du,
Sei wieder das, was du gewesen!

Zofe. Den Göttern Dank — Miau! (Springt als Katze ab.)

Königin der Feen. Seht ihr in namenloser Lust
Olympia's Haupt gesenkt auf seine Brust?

Feen. Und siehest du des Königs Angesicht
Sanft leuchten in der Liebe Licht?

Königin der Feen (zum König und zu Olympia).
Nehmt unser Lebewohl!
Es sollen ewig eure Kronen glühen,
Und eu'r Geschlecht soll nie verblühen!
Du, König, ziehst du aus zum Krieg,
Sei Bote die der Sieg!
Wo deiner Krieger Waffen funkeln,
Soll Feindesblut gleich um sie dunkeln!
Und, Königin, es sollen Helden
Mit ihren hochgewalt'gen Thaten
Der späten Nachwelt melden,
Daß sie die ächten Erben deiner Staaten!
So weit sich eure Reiche dehnen,
Soll eurer Namen Ruhm ertönen!
Die Ströme sollen jauchzend brausen,
Zahllose Segel darauf sausen!
Es sollen die Heerstraßen dampfen
Von reicher, edler Rosse Stampfen!
Der reifen Saaten volle Wellen
Soll'n dankend euch entgegenschwellen,
In stetem Laubgepränge steh' der Baum
Und fasse liebend in den Himmelsraum!
Zwei holde Sterne sollt ihr schweben
In ew'ger Jugend überm Leben,
Und wenn ihr sterbt, sterbt ihr zusammen,
Und schwebt empor, vereinte Flammen!

(Sich abwendend.)

Wieder zur Wolke
Werde du Wagen,
Du sollst uns tragen!
Wieder zu Blitzen

Werdet ihr Rosse,
Donnergeschosse!
Wir lieben nicht Weile,
Fahret uns schleunig
In sprühender Eile!

(Sie und die Feen verschwinden.)

Rüpel. Eh — was geschieht? Sechs Blitze brechen aus dem Stall — furchtbare Donner und Wolken um sie her — der Tag wird schwarz — die Hexen oder Feen jagen mit Blitz und Gewölk davon, jetzt schon hoch über der Sonne, — und wieder auf glänzt die Natur mit allen Frühlingslichtern!

König (zu Olympia). Siehst du, wie sich der Lenz verschönt,
Und wie die Sonne wieder strahlt?

Olympia. Das Wort hör' ich, das deinem Mund enttönt,
Und seh' die Welt, die sich im Aug' dir malt!

Nannette und Maria.

Ein tragisches Spiel in drei Aufzügen.

Personen.

Graf Leonardo.
Marchese Alfredi.
Maria, seine Schwester.
Pietro, ein Landedelmann.
Nannette, seine Tochter.
Ein Pfarrer.
Eusebia, dessen Mutter.
Leonore, Maria's Kammermädchen.
Clara, Bella, und andere junge Mädchen vom Lande.

(Die Scene: bei Florenz.)

Vorwort.

Vielleicht versöhnt dieses Stück manchen Leser mit Dem, woran er im Gothland glaubte Anstoß nehmen zu müssen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine ländliche Gegend.

Graf **Leonardo** tritt auf.

Leonardo. Ein lieblicher Abend! Balsamischer Duft glüht rosig über Feld und Wald — heitere Ruhe zieht lind und schmeichelnd in meine Brust.

Clara, Bella, Nannette und **mehrere andere Mädchen** (kommen und schließen einen Reigen.)

Die Spätglocke brummt,
Der Maikäfer summt,
Und wir fröhlichen Mädchen vom Arnothal
Spielen im scheidenden Sonnenstrahl.

Nannette. Passet auf, Schwestern! Ich will jetzt die Strafrede des alten Pfarrers nachmachen, welche er uns künftigen Sonntag halten wird. — Seht, diese eine Locke hänge ich mir über die Stirn und das Gesicht, — darunter müßt ihr euch seinen langen Bart vorstellen.

Leonardo (für sich.) Nun, wahrhaftig, wenn der Pfaffe solch ein Bärtchen im Gesicht hängen hätte, so möchte er schwerlich vor dem Küssen sicher sein.

Nannette (hustet drei Mal und steigt gravitätisch auf einen Maulwurfshügel). Da stehe ich auf meiner niedrigen Kanzel, ich alter Dorfpfarrer, und vor mir kichert die Heerschaar der Jesabels!

Die Mädchen. Ach, Herr Pastor —

Nannette. Still, ihr Molche in Mädchenröcken, ihr Eidechsen mit Kämmen in den Haaren, ihr Fledermäuse mit Menschengesichtern! Meint ihr, ich wüßte nicht, daß ihr des Abends vor das Dorf lauft und dort Tänze beginnt, wie die Ratzen, wenn sie trockne Gerste gefressen haben? Nehmt euch in Acht, sage ich, nehmt euch in Acht! Glaubt mir die letzte Posaune ist keine Violine, das Weltende kein Kolophonium, und statt der Maikäfer, welche ihr in euren gottlosen Liedern citirt, sumsen in der Hölle Maitiger und Maiattila's!

Leonardo (tritt lachend hervor). Ei, ei —

Die Mädchen. Hu, ein Maitiger! ein Maitiger! (Sie fliehen davon.)

Leonardo (ergreift schnell die Nannette an der Hand und führt sie zurück). Nicht so unwillig, schelmische Rednerin! Ich muß dir einmal näher in das Gesicht sehen! Ha, welche blitzende Augen! Welche sanftschimmernde Wangen! Wie ein Feueranbeter möcht' ich ewig in das Licht dieses Antlitzes hineinschauen, und
Kein Erdenschmerz berührte mich fortan!

Nannette (halb für sich).
Wie er mich anblickt! — Weh' mir, ich vermag
Nicht aufzuathmen, und mein Busen wallt
Empor, wie sehr ich auch erröthe!

Leonardo. O,
Wie süß dies heimliche Geflüster tönt!
So flüstert wol die Rose, ehe sie
Den duft'gen Blätterkelch dem Frühlinge
Entfaltet!

Nannette. Ach, die Arme! All
Mein Leben klammert sich um ihn!

Leonardo. Berauscht
Umfang' ich es mit tiefster Seele
Und gebe dir als elenden Ersatz
Das meine dafür hin!

Nannette. Das deine? (Ihn an sich reißend.) Ha,
Mein Herz zerspringt, denn so gewaltig ziehst
Du jetzt hinein! (Scheu zurücktretend.) Gott, was begann ich da?
Ich bin ein rechtes Kind — verzeih' mir, ich
Bin's ja aus Liebe!

Leonardo. Liebe, welch ein Wort,
Wenn solche Lippen es zusammensetzen
Und solcher Athem es durchglüht! Mir ist,
Als flögen tausend sonn'ge Abendröthen
Wie angeschwellte Freudensegel durch
Die Himmel, und verkündeten der Welt
Mein Glück!

Nannette. Nein, nein, die Welt ist viel
Zu neidisch und zu schlecht, als daß sie dies
Erfahren dürfte! Lautlos, mit
Den Augen wollen wir darüber plaudern
Und unser Glück soll hinter unsern Lippen
Wie hinter festen Siegeln ruhn!

Leonardo. Das duld'
Ich nicht! So purpurn auch auf deinem Mund
Das Siegel glänzt,
Ich brech' es dennoch auf mit meinem Kusse
Und überlese mir die Perlenschrift,

Die in zwei Zeilen hinter ihm
Geschrieben steht!

Nannette. Still, Schmeichler, still!
Die Nacht hat Ohren, und sie soll
Nicht hören, wie du mich betrügst.

Leonardo. Wie ich
Dich l i e b e, hat sie schon gehört, und freudig,
In hochzeitlicher Feier, regt sie rings
Sich um uns her: — die Gräser lispeln, und
Die Bäume winken mit den grünen Kronen,
Der Mond blickt voller Neugier durch den Riß
Des Apennins — die Sterne quellen wie
Ein Blüthenregen aus dem Aetherdunkel,
Die Nachtigall, die Priesterin der Liebe
Singt lauter bei dem ungewohnten Schimmer,
Und selbst das Mühlrad, welches aus
Dem nahen Dorf zu uns herüberschallt,
Rauscht muntrer als zuvor!

Nannette. Was frommt
Das alles? Ich verabscheue
Die Nacht! Sie hat mir ja dein Angesicht
Verschleiert! — O ich wollte, daß ich das
Johanniswürmchen wäre, welches dort
In dem Gesträuche blinkt! Dann flammt' ich schnell
Auf deiner Stirne wie ein Opferfünkchen,
Erhellte mir die ganze Nacht hindurch
Dein Antlitz, und zerfiel' in sel'ge Asche, wenn
Der Morgen käme!

Leonardo. Halt, zerreiß mir nicht
Das Herz! — Du ein Johanniswürmchen, um
Mein Antlitz zu erhellen? — Mädchen, ich
Erzittre! Wie verdiene ich, daß du
So ungeheu'r mich liebst? — Ich bin ja nur
Ein Mensch, kein Gott!

Nannette. Und ich bin nur Nannette,
Und wäre ein sehr winziges Geschöpf,
Wenn nicht die Größe meiner Liebe mich
Erfüllte!

Leonardo. O Nannette! Holder Name!
Sollt' ich dereinst verzweifelnd und verlassen,
Im fürchterlichsten Schmerz darniederliegen,
So würde ich „Nannette“ sagen, und
Wie Himmelsfrieden würd' es mich umwehen!

Nannette. Pah,
Ich liebe meinen Namen nicht — er klingt
Zu zimperlich! — Ein Wort wie Krokodil,
Das wär' ein Nam' gewesen, welcher zu

Der grimmen Miene paßte, die ich dir
So gerne zeigte, und nicht zeigen kann.

Leonardo. Nein, keine grimme Miene, auch nicht um
Zu scherzen! Deine Augenbrauen sind
Zwei Raben in dem Schnee, und wenn du sie
Zusammenzögst, so würd' ich denken, daß
Sie ihre Flügel regten, um mir auf
Den Busen loszufliegen und ihn aus=
Zubacken!

Nannette. Pfui doch, du erschreckst mich vor
Mir selbst! Kaum wage ich an meine Stirn
Zu fassen — meine Augenbrauen könnten
Mir in den Finger beißen!

Leonardo. Deine Finger
Verdienten das um meinetwillen! Halb
Geöffnet, gleich schlau ausgestellten Mäusefallen
Erwischen sie mit Einem Druck die Herzen
Und lassen ihren Fang nicht eher. Ei,
Sieh' da! Wie niedlich!

Nannette. Nun, was zupfest
Du mir am Ohr?

Leonardo. Es blickte
So listig lauschend aus den dunklen Locken,
Daß ich es schleunig zu ertappen suchte!

Nannette. Ach, laß — ich muß jetzt fort.

Leonardo. Jetzt fort? Wohin? (Sie umklammernd.)
Ich gebe dich nicht los!

Nannette. Du mußt! Mein Vater
Sitzt noch bei seiner mitternächt'gen Lampe
Und harrt auf mich.

Leonardo. Wer ist dein Vater?

Nannette. Der alte, biedre Edelmann Pietro.
Er wohnt dort auf dem Gütchen, und ich bin
Sein einz'ges Kind.

Leonardo (indem er sie losläßt). Wie schnell das Glück
Vorüberrauscht! Es ist ein Klang, der über
Die Saiten hinzuckt, und sein Nachhall
Ist ew'ge Wehmuth!

Nannette. Denk' an morgen! Bei
Der ersten Lerche stehe ich am Fenster
Und blicke dir entgegen!

Leonardo. O ihr Morgenwolken
Und ihr im Frühthau glänzenden Gebirge,
Wie freudig werd' ich euch begrüßen!

Nannette. Ja,

Dann schäumt das Sonnenlicht empor, als ob
Es ungeduldig wär', uns zu vereinen!
(Sie drückt sich eine Thräne aus den Wimpern und enteilt.)
Leonardo. Nun will ich durch die Wälder stürzen, auf
Die Felsen klimmen, und im Nachtwind schweifen —
So zügellos treibt mich die Macht der Liebe! (Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Alfredi's Landschlosse.

Alfredi und Maria.

Alfredi. Ich bitte, sei nicht böse, Schwester!
Maria. Niemals
Verzeih' ich das; es war unritterlich, die Dame
So zu beleid'gen!
Alfredi. Nimm
Die seichte Gans doch nicht in Schutz.
Maria. Seicht oder nicht — sie war ein Weib.
Alfredi. Das ist's,
Weshalb ich sie verachte. — Meine Braut
Hat mich betrogen, und du weißt,
Wie meine eigne Mutter mich mit Haß
Verfolgte! Ich verfluche
Das ganze weibliche Geschlecht! Dich nur,
Du Einz'ge, meine ich nicht mit, und für
Ein jedes Härchen, das man dir vom Haupt
Will rauben, opfre ich mein Leben!
Maria. Hilf
Die Blumen in die Nachtluft setzen!
Alfredi. Müh'
Dich nicht! Ich thue es allein!
(Er hebt die Blumentöpfe vom Tische und trägt sie vor das Fenster.)
Maria. Du Guter!
Alfredi. Der Schlummer feßle dich an goldne Träume!
(Er haucht ihr einen Kuß auf die Stirne und entfernt sich.)
Maria (lehnt das Haupt auf die Hand).
Der Mädchenbusen ist ein Haus,
In welches der Erbauer gleich bei'm Anfang
Des Herzens rothen Feuerfunken legte,
Damit es sich hernach daran entzünde! (Sich heftig aufrichtend.)
O Leonardo! Leonardo! wirf
Nicht mehr die kalten Eisesblicke
In meine heiße Seele! Sie

Muß wieder Willen dir entgegen zischen, wenn
So frost'ge Zacken sie durchschneiden! Kannst
Du mich auch wirklich denn nicht lieben,
So faß mir doch die Hand, die lechzende,
Und sprich zu mir: unglücklich Weib! (An die Thür eilend.) Still!
Wer naht sich? (Indem Leonardo eintritt.)
Himmel, was bedeutet dieß?
Leonardo. Verzeihung, schöne Herrin, daß ich noch so spät
Sie störe!
Maria. Leonardo weiß von selbst,
Wie leicht man ihm verzeiht.
Leonardo. Sie wissen, Fräulein,
Daß unsre Mütter schon sehr früh,
An unsren Wiegen, den Entschluß gefaßt,
Uns miteinander zu vermählen.
Maria (einige Schritte zurücktretend). Und —
Was ferner —?
Leonardo. Ich bemerke, Sie gerathen
In Zornbewegung, weil ich Sie daran
Erinn're, und es schien auch stets
Als ob wir uns zwar ewig schätzen,
Doch nimmer lieben könnten.
Maria. Ja, so schien es!
Leonardo. Drum bin ich hergekommen, Sie von diesem
Verhaßten Bündniß zu befrei'n. Mir ward
Von der Natur ein Sinn für's Niedere
Verliehn, und jedesmal, wenn Sie so stolz
Vor meinen Augen standen, kam's mir vor,
Als dürfte nur ein König seinen Arm
Um diesen Nacken schlagen!
Maria. Da —
Hier mein Verlobungsring zurück!
Ich bitte um den Ihrigen. Es freut mich,
Daß Sie es endlich eingesehn, wie wenig
Wir für einander passen.
Leonardo. Leben
Sie wohl.
Maria (aufschreiend). Leb' wohl!
Leonardo (sich bestürzt umwendend). Was war das?
Maria (zusammengerafft und kalt). Haß!
Leonardo. Mein Fräulein —?
Maria. Fort! ich kann Sie nicht ausstehen! Fort!
(Indem er abgeht, entfällt seinem Hut eine Spange.)
Maria (erblickt dieselbe und stürzt, so wie er aus der Thür gegangen, pfeilschnell darauf zu).
Ha, hab' ich dich? — Wenn's auch sein Herz nicht ist,
So ist's doch etwas, das in seiner Näh'

Gewesen! Wie das Letzte, welches mir
Von ihm geblieben, wie mein einz'ges Gut
Will ich's in meinen Busen tief verstecken
Und alle Welt soll's nicht von da entreißen!
(Indem sie mit der Hand zuckend an den Busen fährt.)
Hu, wie die Spange kalt ist, kalt wie seine Rede!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Platz vor Pietros Hause; an der einen Seite eine Steinbank.

Pietro (tritt auf). Ich lobe mir ein Morgenbrod im Freien;
Da sitze ich vor meiner weinumrankten Wohnung,
Seh' meine Aecker frisch und prächtig dampfen,
Erfreue mich der Pflugschar, wie sie aus
Den umgeworf'nen Schollen blitzt,
Und schaue meiner Tochter in
Die hellen Augen, wenn sie dann,
Wie eine Nymphe dieser Gegend, mit
Dem Tischzeug und dem Frühstück zu mir tritt.

Nannette (kommt). Guten Morgen, Vater.

Pietro (steht bei ihrem Anblick verwundert auf). Mädchen,
Was hast du? was ist dir begegnet?

Nannette. Mir?

Pietro. Du bist ja über Nacht gewachsen —
Auch deine Stimme tönt metallner als
Vorher, und deine Füße scheinen Flügel!

Nannette. Ich bin sehr froh und heiter.

Pietro. Ei, wer bricht
Dort durch die Hecken?

Nannette. O, das ist er! Ihm
Entgegen!

Pietro. Halt! wohin? — Daß dich!
Das Fischlein auf dem Sande zappelt kaum

So arg als du, und deine beiden Händchen
Sind schwerer festzuhalten als wie Flossen!
(Zu dem eintretenden Leonardo.) Ah,
Seid Ihr's, Graf Leonardo?
Nannette. Graf Leonardo!
Es wehen Glocken durch die Lüfte!
Pietro. Herr,
Verzeihet, meine Tochter rappelt heute!
Leonardo. Alter,
Du irrst dich! Deine Tochter liebt seit gestern!
Nannette. Weh!
Pietro. Was ist?
Nannette. Die Nadel hier — sie stach
Mir in den Finger — er blutet —
Leonardo. Laß mich ihn
Aussaugen!
Nannette. Ha, der Unbarmherzige!
Ich fühl' es, wie er mir die Seele wegsaugt!
Pietro. Kinder,
Es scheint mir, als wenn ihr euch kenntet!
Leonardo (mit Nannetten vor ihm niedersinkend). Gib
Uns deinen Segen auf den Weg!
Pietro. Den Weg?
Leonardo. Wir wollen zu dem Pfarrer im Gebirge
Und uns vor ihm vermählen —
(Indem er Nannettens Hand losläßt.)
Die Wonne tödtet mich — ich muß sie mäß'gen!
Pietro. Wenn du das ernstlich meintest, Graf — wenn du
Mein Kind nicht wie 'ne Perle ansiehst, welche man
Zum Schmuck in's Ohr hängt —
Leonardo. Schweig! Wenn sie nur winkt,
So reiß' ich mir das Herz heraus
Und drücke es als brennenden Rubin
In ihre Locken!
Pietro. Geht mit Gott — ich bin
Ein Greis und ahne eine höh're Hand im Spiel:
Die letzte Sorge flieht von meinem Haupt
Und wie 'ne neue Morgenröthe lächelt
Dies Brautroth meiner Tochter in
Den Abend meines Lebens! —
(Leonardo und Nannette ab. Pietro blickt ihnen nach.)

Zweite Scene.

Alfredi's Landschloß. Ein Zimmer.

Maria (vor einem Spiegel).
Bin ich denn häßlich? — Nein, ich bin es nicht —
(Sich lange betrachtend, dann mit niedergeschlagenen Augen.)
Gewiß, ich bin recht schön! — Wie? wenn ich so
Vor ihm erschiene — sollt' ich ihn nicht mit
Dem Zucken meiner Wimper niederblitzen? — Oh!
Armsel'ge Einbildung! Wie würd' er lachen, wenn
Ich es versuchte! Der Abscheuliche!
Abscheuliche? — Mund blute für
Das Lästerwort! (Sie beißt sich in die Lippen.)
Alfredi (tritt ein). Maria,
Was fehlt dir?
Maria. Nichts, mein Bruder, nichts! (Für sich.)
Mein Gott, wo ist die Spange?
Alfredi. Täusch' mich nicht;
Die Rosen deines Antlitzes sind weiß
Geworden — wehe dem,
Der meine Blumen mir gebleicht hat! — Sprich,
Wer kränkte dich?
Maria. Mich kränkte Niemand. (Für sich.) Glück,
Da liegt sie!
Alfredi. Was nimmst du da in die Hand?
Maria. Wie neugierig! Ich zeig' es nicht!
Alfredi. Ich will,
Ich muß es sehn!
Maria. Umsonst!
Alfredi. Ich breche dir
Die Hand in Stücken!
Maria. Wie mir däucht,
So hast du's schon gethan!
Alfredi (zu ihren Füßen stürzend). Verhüt's
Der Himmel! Meine Wildheit! — o Vergebung! — Nein,
Es ist noch Alles frisch und unverletzt,
Du armes Mädchen! — Sieh, es schien mir,
Als ob du heimlich, ohne Hoffnung liebtest —
Nun wollt' ich wissen, wer der dumme Fant
Denn sei, der dich verschmähte, (schau' mich nur
So todtenkalt nicht an!) ob gar vielleicht
Graf Leonardo — ha, wem lodert
Die schnelle Opferglut auf diesen Wangen?
Maria. O, daß sie mich vom Haupt bis zu dem Fuß
Ergriffe, und zu Asche brennte! (Sie stürzt fort.)

Alfredi. Da
Sei Gott vor! Solche Flamme wäre selbst
Für Jupiter zu rein und herrlich,
Und weinen wird er, wenn sie ihm erloschen!
D'rum will ich doch mit dem Herrn Leonardo,
Der mit verdrießlicher, gerümpfter Nas'
Sie einzuziehen scheint, ein Wörtchen sprechen. (Ab.)

Dritte Scene.

Der Hofraum vor der Pfarrerwohnung im Gebirge.

Leonardo und Nannette treten auf.

Leonardo. Wir sind am Ziele — wie ein schönes Märchen
Ist mir der Weg dahin geschwunden.
Nannette. Schon dahin?
Ich wußt' es nicht.
Leonardo. Sieh dort das Pfarrhaus!
Nun, zittre nicht davor! — wie friedlich ruht's
Im Schatten der Kastanienbäume —
Man fühlt es gleich, daß nur ein fromm Gemüth
Hier wohnen kann.
Eusebia (kommt aus der Hausthür). Ei ei, Besuch! —
Willkommen auf der Höhe, junges Paar.
Leonardo. Wo ist dein Sohn, ehrwürd'ge Frau?
Eusebia. Er ging in's Dorf zu einem Kranken
Und kehrt nun bald zurück. Ich bitt' euch, bleibt
Bis dahin hier — ich will auch unterdessen
Ein stärkend Mahl für euch bereiten.
Nannette. Laß
Das Mutter
Eusebia. Nein, das laß ich nicht! — Ihr seid
Bergan gestiegen — ein'ge Tropfen Wein
Und frisches Brod, um es hineinzutunken, und
Ein leckres Obst zum Nachschmaus!
Leonardo. Aber —
Eusebia. Schweigt;
Ihr sollt mir nichts einwenden!
(Sie deckt während des Folgenden unter der einen Kastanie den Tisch.)
Leonardo. Nannette,
Mir wird so heimatlich zu Muthe!
Die Lerche schlägt so nah, der blaue Himmel
Senkt sich so dicht auf unsre Häupter —
Die Erde kommt mir wie ein fremder Stern vor,

Der, ohne seinen Schmerz zu zeigen,
Im Strahle seiner Sonne blinkt!

Nannette. Wie wunderbar!
Mir war in diesem Augenblick, als hätt'
Ich alles Dieses schon einmal erlebt:
Die Bäume dort — die Alte, welche eben
Das Weinglas auf den Tisch setzt — dich,
Der zu mir spricht, und jener Mann, der in
Die Hofthür tritt — ja ja, ich 'hab' euch alle
Schon grade so gesehn!

Leonardo. Das ist ein Zeichen,
Daß deine schönen Träume sich erfüllen.

Der Pfarrer (tritt zu Eusebia.) Mütterchen,
Da bin ich wieder!

Eusebia. Liebster Sohn, du bist
Recht lange ausgeblieben.

Pfarrer. Es war draußen
So heiter! Zaudernd nur riß ich die Schritte
Vom Boden los.

Eusebia. Wir haben Gäste;
Dort flüstern sie und scheinen ganz entzückt.

Pfarrer (im Anschauen der Beiden verloren.)
Fürwahr, so helle Stirnen als wie diese
Sind seltener und köstlicher als Diamanten!
Welch einen Glanz müßt' eine Kron' ausströmen,
Wenn solche Edelsteine sie verzierten!

Eusebia. Nu, Kinderchen, das ist mein Sohn!

Leonardo. Seid uns
Gegrüßet, frommer Herr!

Pfarrer. Ich danke euch.
Was wünschet ihr?

Leonardo. Du sollst im Namen Gottes
'Nen Bund bestätigen, der schon geschlossen.

Pfarrer. Sehr gerne heilige ich Hände,
Die sich so weich und innig, wie die eurigen
Verknüpfen. — Doch zuerst, und wär's auch blos
Um meine Mutter zu beruhigen,
Nehmt freundlich an, was wir euch gastlich bieten!
Kommt, laßt euch mit uns nieder!

(Sie setzen sich um den Tisch und genießen Obst und Wein.)

Leonardo. Wie's hier still ist,
Und doch so wohl! Man hört hier nichts von dem
Getös' des Thales?

Pfarrer. Nur das Sonntagsläuten
Schallt bis zu uns herauf.

Eusebia. So seht doch, seht,
Wie zart die Jungfrau ist! Der Wein
Durchschimmert purpurn ihr den Hals!
Nannette (wickelt ein Tuch darum). O still!
Du irrest dich!
Leonardo. Die unaussprechlich Holde!
Sie schämt sich ihrer Schönheit!
Pfarrer. Das ist's ja, was
Dem Marmor fehlt! Er wird nicht roth, wenn man
Ihn anrührt!
Leonardo. Und ergreift Euch nie, Herr Pfarrer,
Die Sehnsucht nach der Welt?
Pfarrer. Warum?
Wir leben hier im Herrn zufrieden:
Die Mutter ist beglückt, wenn sie nur für
Den vierzigjähr'gen Sohn noch stets so schafft
Wie einstens für den dreizehnjähr'gen Knaben;
Ich selber aber lese in der Bibel
Und in dem Buche der Natur.
Leonardo. Und dünkt dir
Dein Loos nicht all zu einsam?
Pfarrer. Jeder hat
Sein eignes Glück. Das deinige ist hold,
Und mit dem Trauring will ich es dir fesseln.
(Sie stehen auf und gehen mit ihm in das Haus.)

Vierte Scene.

Ein grünender Hügel. Waldhörnerklänge aus der Ferne.

Nannette und Leonardo kommen.

Leonardo. Schwer ruht auf mir die Last der Seligkeit —
Laß uns hier ausruhn, junges Weib!
Nannette. Nicht wahr?
Noch oft im Winter, wenn die Flocken an
Das Fenster schlagen, werden wir
An diesen Sommernachmittag
Gedenken, und sein Nachglanz wird dann lieblich
In's düstre Zimmer blicken?
Leonordo. Welch
Geheime Sehnsucht durch die Flur zieht:
Die Traube schwillt am Weingelände,
Im Fruchthain leuchten schon des Obstes Lichter,
Und Rosen glühn wie Funken, von
Dem Juniwinde angeweht!

Nannette. Dort hinter
Den Ulmen, die mit ihren Gipfeln, wie
Mit durst'gen Zungen, von des Aethers Bläue trinken —
Da liegt mein väterliches Haus!
Leonardo. Weshalb
Wirst du dabei so trübe?
Nannette. Ich bin dort
Nun eine Fremde!
Leonardo. Traure nicht, daß du
Des Lebens Blütenzeit betrittst!
Nannette. Ach, daß
Man mit der Kindheit sie bezahlen muß!
Verzeih' mir, wenn ich mich in deinen Armen
So schmerzlich dran erinnere! Ich fürchte,
Man fühlt sogar im Himmel Heimweh nach
Der Erde!
Leonardo. O sprich weiter!
Wie Silbertropfen in die stille See,
So fallen deine Worte in die Brust! (Emporspringend.)
Doch schau! Schon sinkt die Sonne!
Nannette. Freut dich das?
Leonardo. Warum nicht? Geht mir dafür doch
Die Doppelsonne deines Busens auf!
Das wird 'ne helle Nacht!
Nannette. Weh' mir, der Wilde!
Ich kann mich nicht wehren —
Ich kann nur weinend flehn: verschone mich!
Leonardo. Was bist du bang? Es ist nicht mit den Mädchen
Wie mit den Schmetterlingen, welche beim
Erhaschen abfärben!
Nannette. Thörin, die ich war!
Ich selbst gab mich ihm hin! Nun ist's, als ging'
Ich in den Tod! — Mich friert! mich friert!
Leonardo. Man merkt,
Wie viel du zu verlieren hast! (Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in Alfredis Landschloß.

Maria und Leonore.

Maria. Also vermählt? Mit der Nannette?
Leonore. Ja.
Maria. Der Narr! — Wir wollen ausgehn.
Leonore. Eure Kniee zittern.
Maria. Die dummen Kniee! Ich bekümmere
Mich nicht um sie!
Leonore. Wie Mancher wünscht sie zu
Umklammern, um eu'r Herz zu rühren!
Maria. Herz,
Mein Herz, du rothe Abendsonne,
Du hast jetzt lang genug geglüht!
Mein Busen liegt vor dir, wie ein
Gebrochenes Gewölk — geh' unter!
Leonore. Was
Bewegt euch, Fräulein?
Maria. Meine Füße!
Laß mich allein! (Leonore entfernt sich).
Maria. Vermählt! Verheirathet!
Welch ein entsetzlich langes Wort,
So langgedehnt als wie die Ewigkeit!
Ach, meine armen Wangen! Sie sind nun
Vergebens da! Mein Auge fängt schon an,
Sie zu beweinen! — Wozu soll ich
Nun alle meine Liebe brauchen? Soll
Ich etwa mich an seine Thüre schmiegen,
Wie'n Würmchen, das an seinen Fersen hängt?
Pfui, pfui! Ich schaudre, es zu denken! (Sie geht ab.)

Zweite Scene.

Pavillon in Leonardo's Parke.

Pietro (tritt ein).
In diesem Häuschen haben sie die Nacht geschlafen.
Ob sie schon aufgestanden?
Nannette (oben am Fenster). Vater! Vater!
Pietro. I,
Mein Töchterchen, wie fühlst du dich?
Wir wollen hoffen, daß in Jahr und Tag
Der hübschste braune Jung' dir aus der Wiege
Entgegenguckt!
Nannette. Hu! (Sie flieht zurück).
Pietro. Prallt sie doch zusammen,
Als hätte ich ihr ein Gespenst gezeigt!
Hahaha!
Leonardo (die Hausthür öffnend).
Kommt herein, mein lieber Herr! (Beide ab.)
Maria (tritt auf).
Wo bin ich? (Sich auf die Schwelle werfend.)
Wie ein Würmchen, das
An seiner Ferse hängt!
Horch,
Sie klirren drinnen mit den Gläsern
Und trinken die Gesundheit seiner Gattin
Und meinen Tod!
Ja ja, der Wein, den du
Bei deiner Hochzeit trinkst, o Leonardo,
Er ist mein Blut, er ist mein heißes Blut!
Der Unersättliche! Noch ist
Der Herbst so ferne, und
Er keltert sich schon neuen Trank! —
Wie lustig
Die Vögel in den Wipfeln zwitschern —
Sie glauben, daß ich hier durchaus
Verscheiden müsse,
Und hoffen mir die Augen auszupicken!
Leonore (kommt). Fräulein,
Mein Fräulein, was hat euch getroffen?
O stehet auf! Eu'r Bruder sucht euch!
Maria. Reich'
Mir deine Hand — es regt sich drinnen —
Man soll mich so nicht finden!
(Leonardo und Pietro treten aus der Hausthür.)
Leonardo. Nannette setzt nur ihren seid'nen Hut auf,

Dann folgt sie nach. Laß uns die Zeit benutzen
Und sag' mir schnell, mit welcherlei Geschenk
Ich am erfreulichsten sie überrasche.

Pietro. Wart einmal! Sie hat niemals viel Wünsche
Gehabt — doch ja! — Sie seufzte neulich,
Als ein paar Ohrringe, in Form
Von Bienen, welche Blumen saugen, um
Zu hohen Preis ihr feil geboten wurden;
Auch würde ein Canarienvogel, der
Sich selbst das Futter aus der Hand holt, ihr
Unendliches Vergnügen machen!

Leonardo. Beides soll
Sie noch in diesem Augenblicke haben;
Ein Juwelier harrt schon seit gestern in
Dem Schlosse, und den Vogel treffen wir
Vielleicht dort auch!
(Er erblickt die Maria und grüßt sie ehrerbietig; sie erwiedert es mit nachläßigem Kopfnicken, und thut, als wäre sie mit ihrem Kammermädchen spazieren gewesen).

Pietro. Wer ist die Dame?

Leonardo. Ein
Hochmüth'ges Weib, das keines Menschen achtet!
Fort, die Geschenke für Nannete!
(Sie eilen nach dem Schlosse; Maria sinkt der Leonore in die Arme und wird von ihr weggetragen.)

Nannette (kommt vor das Haus).
'Ne Haube setze ich in meinem Leben
Nicht wieder auf! Es war mir, als wenn ich
In einer Schlinge säße! Tausend Schritt weit
Erkennt man drin die junge Frau!
Da rühm' ich mir 'nen Hut, der das
Gesicht in holder Dämmerung verbirgt
Und wie ein Kußdach auch das Haupt des Freunds
Empfängt, wenn er vom Sturm der Welt
Ermattet, sich darunter flüchtet! — Wo
Der Theure sein mag?

Alfredi (tritt auf.) Rache, Rache für
Die Sterbende! Dort liegt sie an dem Hügel,
Die Hände blutig vom gewalt'gen Ringen,
Den stolzen Nacken wie 'nen Fußschemel
Gebreitet, und die Locken wild verwirrt,
Gleich dunklem Feuer, welches
Den Todesgöttern lodert!
Wie mag
Der Schuft sie angefahren haben! —
Du da!
Wo finde ich den Grafen Leonardo?

Nannette. Ich weiß nicht, Herr — ich selber suche ihn
Schon lange!
Alfredi. Hat er sich vor mir wol gar
Versteckt?
Nannette. Du bildest dir viel ein.
Alfredi. Hoho,
Wer bist du? — diesen Ring, den du
Am Finger trägst, trug früher meine Schwester!
Du bist doch nicht —
Nannette. Ich bin die Gräfin. Faß
Mich nicht so hart an!
Alfredi. Zeig'
Mir dein verwünschtes Antlitz!
(Indem er ihr den Hut herunterreißt.)
Himmel,
Was für ein Engelskopf! Mein Zorn
Wird feige vor der Schönheit! Nie
Kann ich dich hassen!
Nannette. Mensch was willst du?
Alfredi. Und dennoch,
Wenn ich an meine Schwester denke — welch
Ein andres Weib! Die Augen wie zwei Seelen,
Die Wangen wie in ihrem Zauberlicht
Gereifte Früchte! Und sie sollte
Um dieses albernen Figürchens willen,
Verwelken wie das Gras am Wege?
Nannette. Hm, sei
Sie auch weit schöner, ich bin doch geliebter!
Alfredi. Und dafür auch gehaßter!
(Er stößt ihr mit der Faust auf das Herz).
Nannette. O mein Gott! Ich bin
Erwürgt und habe nichts verbrochen! (Sie stürzt an den Boden.)
Alfredi. Klag'
Dein Schicksal an, du armes Ding! (Ab.)
Nannette. So muß ich sterben — just am Hochzeitsmorgen —
Im Garten vor dem Häuschen, unter
Dem Fenster, hinter welchem ich erst heute
So glücklich war! — Ach, Leonardo, wenn
Du nun zurückkommst — dann — (Sie stirbt.)
Maria (eilt herein.) Wo ist mein Bruder?
Er stürmte mir vorbei und rief: ich bringe
Dir Opfer, Schwester! — Weh, wer liegt hier? Ahn'
Ich recht? Ist's die Beglückte? Noch im Tod
Beneid' ich sie, und wie 'ne Sclavin beug'
Ich mich den Reizen, welche ihn besiegten!
(Emsig beschäftigt, die blutende Wunde zu stillen).

Wenn's möglich wär', wenn ich sie rettete —
Welch schmerzlich herrlicher Triumph!

(Leonardo und Pietro kommen mit den Geschenken zurück.)

Leonardo. Hervor
Aus deinem Schlupfwinkel, Nannette!
Wir haben dir was mitgebracht!

Maria. Du rufst
Zu laut. Man hat sie unterdeß ermordet.

Leonardo. Was? Rasende?

Pietro. Da —! Meine Tochter, kalt!
Mit blut'ger Brust!

Leonardo (vernichtet, die Leiche betastend).
Ja kalt — sehr kalt — und in
Dem Kleid ein rothes Tröpfchen — ei, ihr Blut
Ist doch sehr hübsch!

Pietro. O der Barbar,
Der diesen Faustschlag führte!

Leonardo. Faustschlag?
Mir wird ganz wild! — Wo ist das Weib, das wir
Hier trafen?

Maria (tritt ihm rasch entgegen). Hier!

Leonardo (ergreift sie). Du warst
Mir immer giftig, bunte Schlange,
Und furchtbar flimmern deine Blicke! Hast
Du dies gethan?

Maria (für sich). Wollust, von seiner Hand
Zu sterben! (Laut.)
Ja, du Thor, ich that's,
Weil ich dich haßte!

Leonardo. Du boshafte Furie! (Er ersticht sie.)

Maria (noch im Niedersinken ihre Stirnlocken ordnend).
Wenn mich der Tod nur nicht gespenstisch anfärbt —
So scheußlich möchte ich nicht gern
Vor dem Geliebten aussehn! (Sie verscheidet.)

Alfredi (kommt und stürzt auf seine Schwester zu).
Tod und Hölle, schäm'
Dich doch, Maria! Ausgestreckt
Zu seinem Füßen? Schäme dich!

(Er will sie emporreißen und findet sie entseelt.)

Weh, wehe,
Ihr Arm fällt lahm zurück — ein Dolch
Sitzt wie ein Dorn in ihres Nackens Blume —
Die Welt ist leer, und meine Brust
Wird schwellend voll!

Leonardo. Du weinst um Eine,
Die's nicht verdient; ich habe sie

Getödtet, weil sie dies mein Weib
Erschlagen hatte.
Alfredi. Ungeheuer, du
Hast sie getödtet? — Ha, so höre, daß
Sie dich geliebt hat, wie kein Herz mehr liebt,
Daß sie bei jedem Athemzug an dich
Gedacht, bei jedem Pulsschlage
Dich angebetet hat! Die Spange hier,
Die sie noch jetzt in starrer Hand
Gepreßt hält,
Es ist 'ne Spange, welche einst
Von deinem Hute fiel! Und wenn
Sie, wie ich fürchte, diesen Mord,
Den ich beging, auf sich geladen hat,
So that sie's nur, um wenigstens
Durch dich zu sterben!
Leonardo. Unglückselige,
Was machst du mir für Reue? Könnt'
Ich dir mit diesem Kusse —
Alfredi. Weg von ihr —
Ich steh' als Cherub vor dem Paradiese!
Sie hat jetzt deiner Küsse nicht mehr nöthig
Und du bist der Verstoß'ne!
Leonardo. Pah, so sei's denn!
Wo irrte ich auch hin? — Nannette ist's,
Um die ich traure, und für die
Ich Rache fordre!
Alfredi. Und ich für Maria!
(Sie fallen einander mit den Schwertern an und verwunden sich wechselseitig. Endlich ruft)
Leonardo. Gott, o Gott!
Alfredi. Schreist du schon?
Leonardo. Ich schreie,
Weil meine Gattin todt ist!
Alfredi. Gott,
Die Schwester! (Jeder stürzt sprachlos auf seinen geliebten Leichnam.)
Pietro (nach langer Pause, mit erstickter Stimme).
Sohn, du blutest —
Wie ist's dir?
Leonardo. Vater der holdseligsten
Der Jungfrau'n! (Er faßt ihn krampfhaft bei der Hand.)
Pietro. Laß uns
Nach Hause gehn — der Abend dämmert.
Leonardo. Wie werden meine Zimmer mich anstarren! (Pause.)
Alfredi (sich langsam emporrichtend.) Bruder!
Leonardo. Wer spricht?
Alfredi. Es ist schon Nacht.

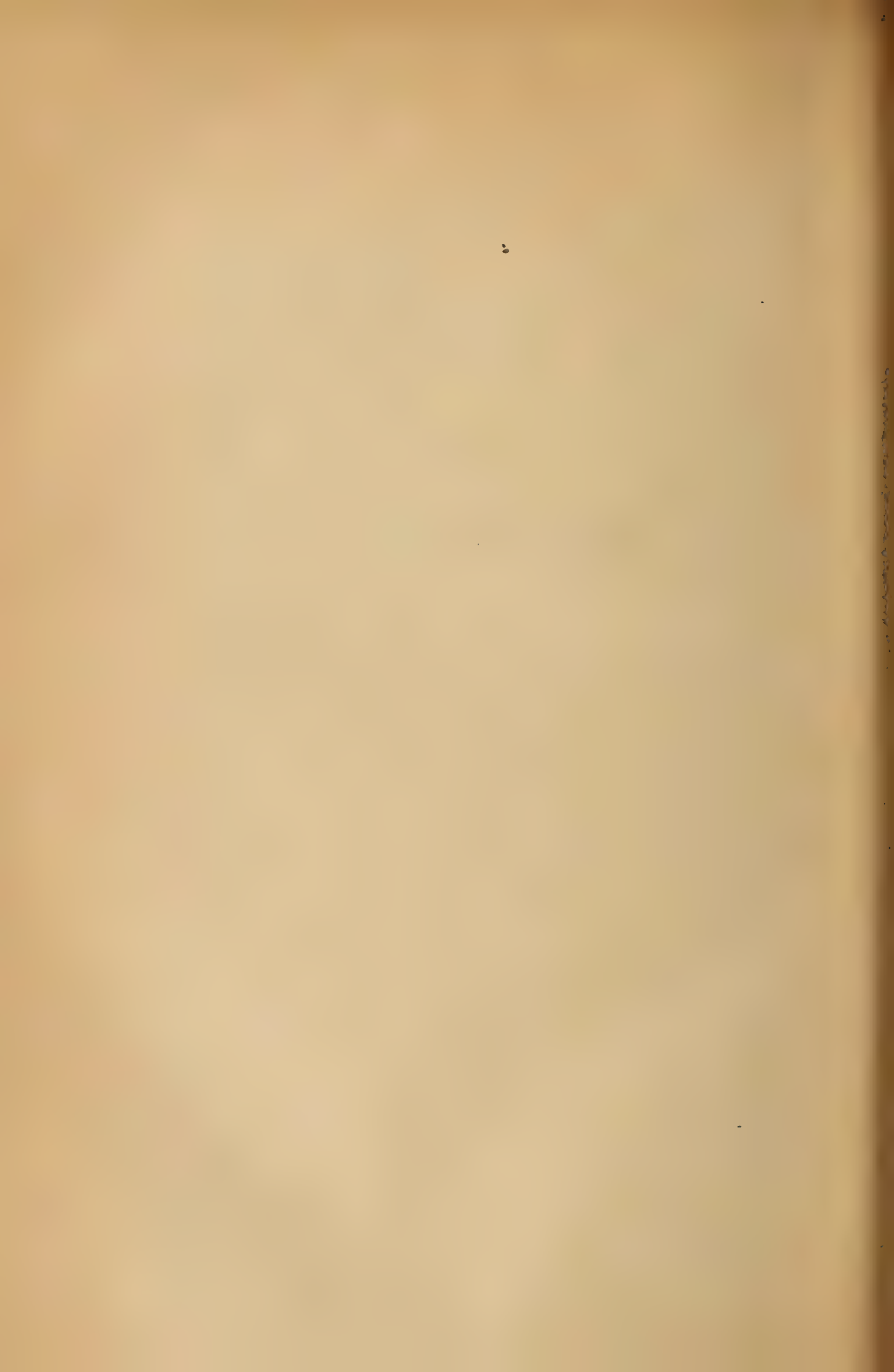
Leonardo. Ja — gleich
'Nem düstren thränumperlten Angesicht
Schaut sie mit Millionen Sternen auf
Di Erde! — Still, was klirrt da?
Alfredi. Mir entfiel
Der Degen.

(Beide wanken einander näher; plötzlich umschlingen sie sich mit den blutenden Armen.)

Leonardo. Unsre That
Ist sehr verschieden — unser Schmerz ist eins!

(Der Vorhang fällt.)

Fragmente.

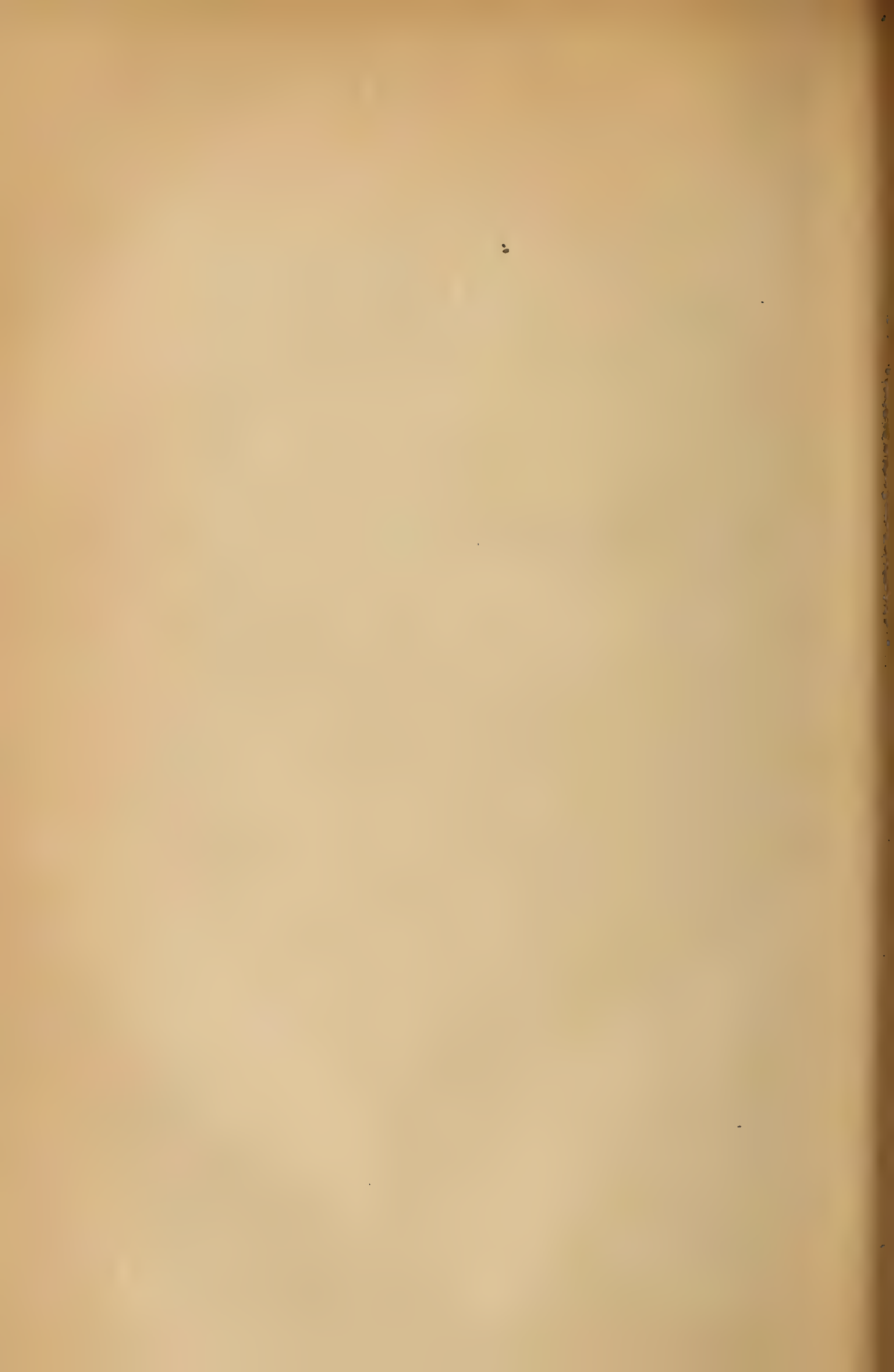


1.

Marius und Sulla.

Eine Tragödie in fünf Akten.

(Noch unvollendet.)



1.

Marius und Sulla.

Eine Tragödie in fünf Akten.

(Noch unvollendet.)

Personen.

Octavius | römische Consuln.
Merula |

Cornutus | römische Senatoren.
Lutatius Catulus |
Marcus Antonius |
Crassus der Vater |
Crassus der Sohn |
Ancharius |

Flavius | Volkstribunen.
Saturninus |

Sextus | römische Bürger.
Cajus |
Sempronius |

Cajus Marius. Consular und Feldherr, landesverwiesen.
Marius der Jüngere, sein Sohn.

Carbo | seine Anhänger.
Granius |
Cethegus |

Cinna, Consul, aus Rom vertrieben.
Sertorius, Feldherr.
Cornelius Sulla, Feldherr gegen Mithridates.
Hortensius, sein Legat.
Kaphis, ein Grieche
Mithridates, König vom Pontus.

Archelaus | seine Feldherren.
Delamon |

Soldaten, Bürger, Lictoren ꝛc.

Es sind hier nur die Personen aufgezeichnet, welche in diesem Fragmente auftreten.

(Ort der Handlung: das römische Reich.)

Vorwort.

Auch dieses Fragment wurde zur Zeit der übrigen Stücke ausgearbeitet. Der Anlage zufolge wird es in dem Ringen zwischen Marius und Sulla, endlich aber in dem gewaltigeren Charakter des letzteren seinen Culminationspunkt finden. — Es wird dem Publico mit der Bitte dargeboten, zu entscheiden, ob es der Vollendung werth ist oder nicht? Der Verfasser wird dem Urtheil, es heiße wie es wolle, folgen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Die Gegend von Carthago's Ruinen.

Ein Fischer mit seiner Frau und seinem Knaben.

Der Fischer. Zieh' die Netze ein, Weib. Wir wollen in unsere Hütte.

Frau. Du unterbrichst heute deine Arbeit so früh — bist du krank?

Fischer. Nein, die Hitze des Mittags treibt mich fort.

Knabe. Vater, Vater, sieh, die schönen Muränen, die wir gefangen haben!

Fischer. Sei still, jauchze nicht so laut, besonders nicht vom Essen!

Frau. Lieber Mann, was hast du? Du blickst den ganzen Morgen scheu auf die Trümmer und zwischen die abgebrochenen Säulen der zerstörten Stadt — Götter, es hat sich doch nicht wieder darin ein Tiger sehen lassen?

Knabe. Nimm mich auf den Arm, Mutter!

Fischer. Bube, schäme dich; halt dir nicht die Augen zu! (Leise.) Wisset, der alte Weltbeherrscher Cajus Marius, den Sulla aus Rom vertrieb und zum Tode verurtheilte, ist gestern Abend auf einer morschen Barke in jener Bucht eingelaufen und irrt nun, begleitet von wenigen Freunden, hungernd in der Gegend umher.

Knabe. Sollen wir ihn aufsuchen und ihm unsere Fische bringen?

Fischer. Ich möchte lieber mit dem Fuß auf eine Brillenschlange stoßen, als ihn antreffen!

Frau. Ja, Mann, laß uns fliehen, laß uns fliehen!

Knabe. Greif' die Waffen, Vater — da kommt Jemand mit einem blinkenden Beile!

Frau. Es ist der Lictor unseres Prätors.

Fischer. Wenn er uns fragt, so verbergt ihm, daß wir etwas wissen.

Der Lictor tritt auf mit seinem Fascesbündel.

Der Lictor. Ihr Leute, habt ihr in der Nähe einen grauköpfigen Römer gewahrt?

Fischer. Eben schnob eine Hyäne vorbei; sonst ist uns seit mehreren Tagen nichts Lebendiges begegnet.

Der Lictor. Sonderbar! Er muß doch irgendwo in den Ruinen versteckt sein! (Ab.)

Fischer. Ich bin ein elender, lumpiger Mensch, aber der berühmte Unglückliche dauert mich doch.

Frau. Warum nicht gar? Wir haben ein kleines Dasein, und wenn sie sich um uns bekümmern, so geschiebt es, um uns zu unterdrücken; wir können nichts thun, als auf die Seite springen, wenn die Großen fallen.

Fischer. Hast Recht, Weib! — Und wer uns daran hindert, dem jag' ich meinen Wurfspieß in den Bauch! (Eilen fort.)

Granius, Carbo und Marius kommen.

Carbo. Die Zunge brennt mir im Munde, wie eine Flamme; gleich einem durstigen Löwen saugt mir die gelbrothe, afrikanische Sonne das Blut weg!

Granius. Wir haben auch seit unsrer Ankunft nicht einen Bissen genossen, selbst der Feldher nicht. Wie erträgt er es?

Marius. Ich fühle geringes Verlangen nach Speise. Seid nur getrost! Der Prätor dieser Provinz, dem ich in meinem Leben zwar kein Gutes, aber auch kein Böses angethan habe, wird mir schon aus blosem Mitleid einige Hülfe leisten.

Carbo. Das bezweifle ich! Was du warest, ist längst vergessen! Du bist nicht mehr der Gepriesene, welcher gewaltiger als die überstiegenen Alpen, die Flut der germanischen Barbaren zurückhielt, du bist ein verlassener und verfolgter Landesverwiesener.

Marius. Bin ich es? — Ich kann's nicht denken! — Mein Kopf ist wüst. — Aber, verlaßt euch drauf, es schwebt mir vor, als müßte ich noch einmal mit voller Macht nach Rom heimkehren!

Carbo. O wie sollten dann die übermüthigen Patricier jeden Schritt, den wir so kläglich im Elende dahinschleppen, uns mit Wucher bezahlen!

Marius. Welch ein ungeheurer Ruinenhaufen breitet sich vor uns aus? — Er verliert sich bis in den Horizont, und scheußlich kreischt das Gezirpe der Heimchen und Grillen aus ihm hervor.

Granius. Es sind die Trümmer der meergebietenden Carthago.

Marius. Du jammerwerthe, wehgeschlagne Stadt! Nackt, mit eingefallnen Wangen, liegst du wie ein Gerippe am Ufer der See! Die Thräne hängt mir an der Wimper, und ich bin wol der erste Römer, der um dich trauernd und seiner Nation fluchend, auf dich niedersinkt!

Carbo. Was ringst du die Hände, Granius? Es ziemt sich besser, sie gegen das unentrinnbare, uns umglühende Stahlgewölbe des Olymps empor zu ballen!

Granius. Beleidige nicht die Götter; sie sind die Einzigen, welche uns zu retten vermögen.

Carbo. Die Götter! Wer weiß, wo Jupiter verweilt, indeß wir auf der schuttbedeckten Küste verschmachten! Vielleicht hat er sich in einen Stier verwandelt, um ein üppiges Weibsbild auf seinem Nacken zu schaukeln, und der Mars feiert wahrscheinlich mit der Venus sein Liebesstündchen, sich auf die zierlichen Ketten freuend, mit denen der tölpische Vulkan selbst sie zusammensperren — Ha, ich kann nicht mehr, ich bin zu matt! (Er stürzt zu Boden.)

Marius. Da fällt er wie eine Fliege. — Es wird wol wieder allmählich um mich so trostlos und öde werden, wie neulich am Liris, als mich die Schiffer verlassen hatten. Wer kann mir bürgen, daß ich mich nicht bald einsam an den fernsten äthiopischen Grenzen umhertreibe? — Und meine Füße sind schon jetzt so erschöpt, als ob sie abbrechen wollten, meine Augenlider so schwer, als wenn Felsenstücke sie herunterzögen! Ich muß, ich muß ein paar Stunden auf diesen Steinen ausruhn, und ich glaube nicht, daß man mir ein solches Lager, an solcher Stelle verleidet. (Pause. — Er entschläft.)

Granius. Wie er schlummert! Ach, wie gern genösse auch ich der süßen Wohlthat, aber mein junges, der Gefahren ungewohntes Haupt ist viel zu ängstlich!

Marius (im Traum). Meine Hand! Wie mach' ich sie los?

Carbo. Was gibt es? Sulla's Reiter?

Marius (erwacht). Nein — das nicht! Mir däucht, der Genius von Carthago war bei mir, mit einem zerbrochenen Mastbaum statt des Scepters — er hieß mich mit wild freundlichem Zähnefletschen willkommen, bedauerte sehr, daß er mir keinen Stuhl anbieten könne, weil ihm sein Hausgeräth verbrannt sei, versicherte, daß wir wechselseitige Gastfreunde geworden wären, und drückte meine Faust so entsetzlich, daß ich fürchtete, er wolle sie zermalmen, und laut aufschrie!

Carbo. Verstehst du, was er gemeint hat? Er hat dich als seinen Rächer begrüßt! (Zusammenbebend.) Horch, wer naht sich?

Marius. Ein Einzelner.

Der Lictor des Prätors kommt.

Lictor. Wer von euch Dreien ist Marius?

Carbo. Wenn du nicht blind bist, so brauchen wir ihn dir nicht zu zeigen.

Lictor. Jener ist es! (Für sich.) Mich fängt's an zu grausen, meinen Auftrag an ihn auszurichten: er sitzt da so ruhig, als ob die Stelle sein Eigenthum wäre, und er gar nicht ahnte, daß man ihn davon fortweisen könne! (Vor ihn hintretend.) Der Prätor Sextilius befiehlt dir, Cajus Marius, sofort aus seiner Provinz zu entweichen, sonst wird er den Ausspruch des Senats an dir vollstrecken und dich als einen Feind der Republik behandeln.

Marius. Wie — wie war das?

Carbo. Er seufzt! Er seufzt! Das ist ein Zeichen seines Endes!

Granius. Hoffe, hoher Held, hoffe! Verlaß uns nicht! Ersticke nicht unter der Last deiner Drangsale!

Dritte Scene.

Sulla's Vorposten. Finsterniß.

Soldaten auf Wache.

Ein Bote (mit einem Briefe). Man erkennt doch gleich, selbst mitten in der Nacht, ein römisches Lager: still wie der Tod und dennoch rege; bei jedem Schritte stößt man auf etwas Unerwartetes.

Erster Soldat. Wer da? Wohin?

Der Bote. Ich bringe aus Italien einen Brief an den Feldherrn.

Zweiter Soldat. So folg' mir; ich führe dich zu ihm.

Erster Soldat. Bleib! Da ist er in eigner Person!

Sulla, Hortensius und Kaphis.

Sulla. Es regnet! Mithridates hat etwas
Im Sinne!

Kaphis. Darf ich fragen, was der Regen
Damit zu schaffen hat?

Sulla. Ei, kluger Kaphis,
Bei großen Schlachten regnet's oft:
Die Götter suchen dann die Lüfte rein
Zu halten. (Zu dem Boten.) Was verlangst du?

Bote. Leset
Dies Schreiben vom Metell!

Sulla (nachdem er es durchlaufen). 'Ne Neuigkeit, ihr Herrn! Cinna, welchem ich zum Consulat verhalf, der mir einen heiligen Eid ablegte, die Verfassung anzunehmen, welche ich dem Staat verliehen hatte, ist ein Verräther geworden und hat sich zur Partei des Pöbels geschlagen. Zwar hat ihn sein College, der treffliche Octavius, aus der Stadt verjagt und den Pontifex Merula mit seiner Stelle bekleidet, aber der Aufrührer steht nun in Hetrurien und alles liederliche Gesindel strömt ihm zu; überdies hat er den Cajus Marius aus dem Exil gerufen, und der ist auch schon bei Telamon an's Land gestiegen.

Kaphis. Entsetzlich!

Sulla. Das nicht, jedoch höchst widerlich und dumm!
Der Marius war immer nur ein Bauer
Und wenn er nicht mit seines Gleichen kämpft,
Wie mit den Cimbern und Numidiern,
So ist er leichtlich zu bewältigen.
Sein Ehrgeiz war sein Glück, und seine Jugend
Vertrat bei ihm die Stelle des Talents.
Mit jeder Locke, welche ihm entfällt,
Entfällt ihm auch ein Stück vom Geiste!

Mich soll nur wundern, wie die Römer sich
Dabei benehmen!

Hortensius. Was beschließest du für jetzt?

Sulla. Hum,
Wenn das Geschick uns schlägt, so ist's
Am klügsten, man gibt Funken von sich, und
So geb' ich Krieg und Schlachten! — Darum stracks
Den Mithridates angegriffen, und
Zu einem winz'gen Wurm gekrümmt, den Muth
Des Heers durch einen Sieg gestärkt, und dann
Nach Haus geeilt, mein Recht mir zu vertheid'gen!

Ein Centurio der Bundesgenossen (sprengt heran).
Der Feind! Er droht uns zu umzingeln!

Sulla. Ich
Will ihn zusammenziehen! Ergreift sein Centrum,
So habt ihr ihn am Halse! (Mit Hortensius ab.)

Kaphis. Sulla's Wesen ist zu fremd, vom Gewöhnlichen zu verschieden, als daß ich ihm trauen möchte. Er fühlt nicht wie wir, und Niemand weiß, ob es ihm nicht einmal einfallen kann, uns wie Spinnen und Fliegen zu betrachten, welche der Knabe gleichgültig und mitleidslos zerrupft, weil er ihr Jammern nicht versteht. Mir scheint's das Beste, sich so leise und so früh als möglich aus solcher Nähe wegzustehlen, und mein erst jüngst erworbenes Landhaus bei Korinth winkt mir mit seinen schattigen Baumgängen nur zu lockend. (Er entfernt sich.)

Vierte Scene.

Das Schlachtfeld. — Hörner, Zinken und Posaunen.

Sulla, begleitet von Legaten und Kriegstribunen.

Ein Legat. Welch schwerer, kohlschwarzer Staub!
Die Truppen werden darin ersticken!

Sulla. Zerstreuet euch wie kühl'nde Tropfen durch's
Gewühl, und hauchet ihnen frischen Muth ein! (Legaten ab.)
Was für ein stechend heller Glanz ist dies?

Eintretende Krieger. Die Sichelwagen! Die Sichelwagen! Sie leuchten als hätte Mithridates die Blitze des Olymps an ihre Felgen geschmiedet! Rett' dich auf die Seite, Imperator!

Sulla. Wie? Vor den lächerlichen Mißgeburten,
So unbehülflich wie Rhinocerosse, sollt'
Ich fliehen? — Fangt sie auf! Ihr könnt sie künftig
Im Circus maximus zur Schau ausstellen!

Die Krieger. Es ist zu spät! Sie rollen wie eine Windsbraut vom Bergesabhang!

Sulla. So werf' ich mich allein in ihren Weg —
Ein Schuft, der nicht mit seinem Feldherrn umkommt! (Ab.)

Kriegstribune und **Gemeine** (durcheinander).
Um's Himmelswillen! Wendet die Gefahr
Von seinem Haupt! Zerstört die Wagen, eh'
Sie ihn erreichen, es mag kosten, was
Es wolle! (Hinter ihm drein.)

Anderer Theil des Schlachtfelds.
Ein mithridatischer Anführer mit Truppen.

Der Anführer. Jubelt! Wir gewinnen!

Die Soldaten. Bald verwüsten wir das Capitol!

Der Anführer. Da kommt der König!

Die Soldaten. Der große Mithridates lebe!

Mithridates (tritt auf). Es wär mir lieber, wenn ihr still schwiegt
Und desto fleiß'ger meine Feinde würgtet! (Heftig.)
In's Thal! den Sichelwagen nachgeeilt!
Gleich angeschwoll'nen Strömen in die Lücken,
Die sich vor ihnen öffnen, und zersprengt
Dann die umufernden Legionen.

Die Soldaten (fortstürmend).
Heihussah! wie die Schleuder ihren Stein,
So schleudert uns dein Wink von dannen!

Mithridates. Oh,
Ich könnte zu den Göttern schreiend beten —
So stachelt mich die Sehnsucht nach dem Siege!
Man ruft! — Was gibt's?

Ein Hauptmann (eilt herbei). Die Wagen sind genommen!

Mithridates (sein Schwert zückend).
Ich leg' den Kopf dir vor den Fuß —
(Es wieder in die Scheide stoßend.) Doch sacht!
Wie kam es?

Der Hauptmann. Sulla stellte ihnen frech
Sich in den Lauf: da rannten seine Leute
In der Verzweiflung ihm zuvor, und packten
Die Sicheln mit den Händen an, obgleich
Gar mancher Rumpf wie dürres Heu davon flog!

Mithridates. Es ist doch unerträglich, daß ein Kerl
Wie dieser Sulla, nicht mein Unterthan ist!
Es macht mir Grimm und Bauchweh!

Der Hauptmann. Er hat die Armee
Durchbrochen — zürn' nicht, daß ich's melde.

Mithridates. Pah,
Ein gutes Heer ist wie 'ne junge Schlange;
Aus jedem Stück, worin du es zertheilst,
Erwächst ein neues. — Was das unsrige

Betrifft, so habe ich, im Fall, daß wir's
Verein'gen müssen, durch die Unzahl Pferde
Für seine Elasticität gesorgt!

(Zu den in Masse andringenden Flüchtlingen.)

Recht! Weichet, wanket, reißet aus, wenn's sein muß,
Allein ermüdet, ermüdet nicht,
Und kehret endlich immer wieder um! (Er zieht sich mit ihnen zurück.)

Bei den römischen Triariern.

(Sie ruhen, die Lanze in der Faust, in ihrer gewöhnlichen Stellung.)

Sulla (tritt mit Hortensius auf und deutet auf sie). Da sind sie gelagert, wie hingeschmiedet, das Knie an die Erde gedrängt, als wenn es darin Wurzel schlagen sollte, sich mitten im Gefechte um Nichts bekümmernd, für Alles taub, blos auf das Commandowort achtend. — Sie sollen heute die Ehre haben, den Kampf zu entscheiden.

Hortensius. Der ist entschieden; Mithridates räumt keuchend und athemlos das Feld.

Sulla. Du kennst ihn schlecht; er kommt zurück.

Hortensius. So ist er nicht zu vertilgen!

Sulla. Es ist mit seinen leichten Geschwadern, und vielleicht auch mit ihm selbst, wie mit dem Drecke: man kann ihn wol zertreten, aber nicht zerstören, weil der Koth unter der Vernichtung schon weg ist.

Hortensius. Du verachtest ihn doch wol zu sehr.

Sulla. Im Gegentheil, ich fürchte, daß er sich plötzlich wendet, und die Vordersten, die ihm nachsetzten, in die Pfanne haut. — Geh' also, und halt' ihren Muth in Zaum und Gebiß.

Hortensius. Ich eile. (Ab.)

Sulla. Das Geräusch dieses Tages will mir dennoch den Cajus Marius nicht aus dem Sinn jagen: er ist ein alter Riese, der zwar steif und ermattet sein mag, aber nichtsdestoweniger die Stärke von Nationen in seinen Gliedern trägt.

Hortensius (zurückkehrend). Es ist geschehen wie du vermutheteſt!

(Waffenlose Soldaten stürzen herein.)

Der Feind erneut den Angriff mit rasch an-
Geschürtem Feu'r: sein König, mit
Weit vorgequollnem Aug', den linken Arm
Nach Sonnenuntergang, wo Rom liegt, streckend,
Und in der rechten Hand ein funkelnd Schwert
Gleich einer nackten Löwenklaue haltend,
Fliegt tobend vor ihm her!

Sulla. Er fliegt? Er fliegt?
Ich rathe ihm, daß er sich schleunig ducke —

(Den Legionsadler ergreifend.)

Wir haben Vögel bei uns, stärker als
Wie er!

Mithridates (im Verfolgen, mit seinen Schildbewaffneten).
Stets vorwärts, bis wir mit den Schilden
Lautdonnernd an Roms bange Thore klopfen!

Sulla. Triarier, empor! (Die Triarier stehen auf.)

Mithridates. Sie beben in die Höh',
Gleich aufgescheuchten Rehen! Hurtig, sonst
Entwischen sie noch unsren Säbeln!

Sulla (wirft den goldnen Adler mitten unter die pontischen Truppen). Römer,
Holt euren Adler wieder!

Die Triarier (wüthend eindringend). Unsern Adler!
Unsren Adler!

Die Schildbewaffneten (nach der verzweifeltsten Gegenwehr entsetzt davon eilend).
Da, da ist er! Laßt
Uns los! (Sie werfen den Adler von sich.)

Sulla. Bleibt ihnen enge an der Ferse!
Vernichtet sie, eh' sie verschnaufen!

Stimme des Mithridates (aus der Ferne). Memmen,
Was lauft ihr? Ihr seid ja die Mehrsten! — Schwimmt
Durch jenen Fluß! Der Sammelplatz ist hinter
Den Thürmen Chäroneas!

Sulla. Wir wollen
Dir wenig Ruhe dazu gönnen!

Ein Legat (kommt mit eroberten Standarten). Heil
Und Sieg dir, Imperator! Die Kraft
Des asiat'schen Herrschers ist gebrochen
Und eisern schreiten die Triarier
Auf seines Heeres Trümmern hin! Die edlen,
Von ihrem Schwert getroffnen Rosse bäumen
Und die verwundeten Soldaten zappeln
In wildem Wirrwarr unter ihren Füßen!

Sulla. Mit kostbar'n Kränzen und mit weichen Ketten
Will ich dafür die Braven überschütten!
Ich merk' es mehr und mehr, wer Römer sucht,
Muß auf das Schlachtfeld, und nicht auf
Das Forum gehen!

Ein Bote (tritt ein). Mithridates schickt
Gesandte auf Gesandte, und begehrt
Ein kurz Gespräch vor Chäronea.

Sulla. So hab'
Ich ihn denn in der Faust, den glatten Aal!
Ich laß ihn nicht entschlüpfen, ob er auch
In allen seinen Windungen sich dreht! (Mit seinen Begleitern ab.)

Fünfte Scene.

Vor Chäronea.

Mithridates, seine Söhne, Delamon, Archelaus und Andere.

Mithridates. Kommt Sulla?
Delamon. Er wird gleich vor dir erscheinen.
Mithridates. Behalt' ich nur den Pontus, so behalt'
Ich Alles. — Nicht der Raum blos, auch die Zeit
Ist ein gewalt'ges Reich, und wohl Dem, der
Es unter seiner Macht hat. — Sei
Ich überwunden — was will's weiter schaden?
Der Bogen, welcher hoch rückspringen soll,
Muß tief gebeugt sein, und als solch
Ein Bogen darf ich gelten!

Sulla mit Gefolge.

Sulla (nachdem Mithridates stolz geschwiegen).
Bald glaub' ich dem Gerüchte, daß du Gift trinkst,
Denn die verlor'ne Schlacht sieht man dir kaum
Noch an.
Mithridates. Ich würde täglich eine schlucken,
Wenn man sie nur so häufig haben könnte.
Sulla. Zur Sache! — Eil' binnen einer Woche aus Griechenland und binnen Monatsfrist aus Kleinasien, gib bis dahin Paphlagonien, Bythinien und Kappadocien den durch dich abgesetzten Regenten wieder, bezahl' der römischen Republik die verwendeten Kriegskosten, und liefre meinen Soldaten siebzig Dreiruderschiffe für die Ueberfahrt nach Italien. Das sind die einzigen Bedingungen, unter denen ich dir den Frieden gewähre.
Mithridates. Der Preis ist mir zu theuer!
Sulla. Meinst du? (Will gehen.)
Mithridates. Bleib!
Du hast den Frieden nöthiger als ich —
Der graue Cajus ist in Rüstung!
Sulla. Seit wann weißt
Du das?
Mithridates. Seit gestern. Drum sei mäßiger!
Sulla. Mein lieber Mithridates, all
Der Umschweif frommt dir wenig. Offen
Gesteh' ich, daß ich diesen Sieg benutzt
Und dich zum Aeußersten getrieben hätte,
Wenn Marius mir nicht den Pfad durchkreuzte.
Doch so nun laß ich dir den Pontus, und
Mit ihm die Hoffnung, noch einmal
Im Orient zu lärmen. Aber denkst
Du etwa mich bei der Gelegenheit
Des neuen Feinds zu närren und zu hemmen,

So wisse, daß es mir in meiner Wuth
Ein Kleines sein wird, Rom und ihn
Um deinethalben zu vergessen, dich
So wehrlos wie du jetzo bist,
Bis in und durch dein Reich, ja durch
Die Wüsten Scythiens, bis zu
Den Waldungen des Nordpols zu verfolgen
Und eher nicht zu ruhn, als bis du todt,
Ein Edelhirsch, mit abgeworfnem Kron=
Geweih, zur Erde sinkst! — Da scheint's denn doch
Vernünft'ger, daß du dich zu fügen suchst,
Besonders bei dem süßen Troste, daß
Ich zu 'nem Bürgerkrieg ausziehe.
Mithridates. Du
Kennst meine schwache Seite, Sulla! Wenn
Die Römer gegen Römer fechten,
So gibt es Wunderthaten, welche ich
Um keinen Preis verzögern möchte!
Ich willige in jede Forderung,
Wähl' dir aus meinem Volk und meinem Hof
So viele Geißeln als du magst, und statt
Der siebzig Schiffe schenk' ich dir zweihundert.
Sulla. So wähl' ich hier als Bürgen deines Worts
Den Delamon, den Archelaus,
Und deine beiden Söhne!
Mithridates. Nimm sie hin
Und leb' recht wohl!
Sulla (der die Geißeln seinen Kriegern übergeben hat). Leb' wohl!
Mithridates. Leb' wohl! (Sulla geht mit seinem Gefolge fort.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Hetrurien. Lager des Cinna.

Sertorius (tritt auf mit Soldaten).
Dort unten steckt ein Lager für euch ab;
Ihr seid für Cinna's Horden viel zu gut
Und sollt euch davon abgesondert halten.
Die Soldaten. Wie du es wünschest, Feldherr.
(Sie entfernen sich.)
Sertorius (zu dem eintretenden Cinna). Nun, so fröhlich?
Cinna. Weswegen müßt' ich nicht? Wo ich ein Fünkchen
Hinwerfe, da beginnt es aufzulodern!
Wie Flammen aus dem Sparrwerke, so brechen
Die Gladiatoren aus der Kerker Nacht,
Und Sclaven, glüh'nd in engen Banden, gleich
Gerieb'nem Zunder, zünden ihren Herr'n
Die Häuser über'n Köpfen an, und drängen
Voll Eifer sich zu meiner Fahne!
Sertorius. Ich wär'
Ein Heuchler, wenn ich sagen wollte, dies
Erfreute mich nicht — aber dennoch dünkt's
Mir eklig, solche Kriegsmacht zu gebrauchen;
Ein paar Legionen ausgenommen, möcht'
Ich diese Buben lieber umbringen
Als commandiren.
Cinna. Soll das etwa —
Sertorius. Es
Soll Nichts! — Nur hüt' dich! Die Armee,
Die du versammelst, ist ein störr'scher Gaul;
Man muß ihn zügeln, bis er Blut aushustet,
Sonst wirft er ab und zeigt den Huf dem Reiter!
Cinna. Und welcher Zügel, hoffst du, wird ihn zwingen?
Sertorius. Entschlossenheit, Gerechtigkeit und Milde.
Cinna. Oho, da müßte ich erst Lehrer miethen,
Die meinen Truppen mich erklärten.
Entschlossenheit – nun, die verständen sie
Zur Noth! Gerechtigkeit — da würd'
Es Mühe kosten, ehe sie begriffen,

Warum es unrecht sei, ein Kind in's Feu'r
Zu schmeißen — und was endlich gar
Die Milde nützen sollte, seh' ich selbst
Nicht klar!
Sertorius. Du wirst dereinst von deinem Heer
Getödtet!
Cinna. Und gewiß auch du!
Sertorius. Wird heute
Der Marius einrücken?
Cinna. Mit achttausend seiner
Anhänger. Das Proconsulat, die sechs
Lictoren, jede äußere Ehre schlägt
Er aus.
Sertorius. Mir schien's besser, wenn er fern
Von uns geblieben wäre.
Cinna. Ich bedurfte
Zu meinem Werke eines großen Namens
Und damit konnte er mir dienen.
Auch spart er nebenbei mir Geld und Leute.
Sertorius. O weh, dein Geldgeiz!
Cinna. Still — was für ein Lärm?
Ein Hauptmann (stürzt herein). Empörung in der dritten Legion!
Cinna. Weshalb?
Der Hauptmann. Sie hat den Sold um eine Stunde
Zu spät empfangen.
Cinna. Ich verzögerte —
Hauptmann. Man hat
Den Quästor auf dem Zahltische gekreuzigt,
Die Hauptleute gegeißelt und geschleift,
Und will dir selbst an's Leben!
Sertorius. Consul,
Laß decimiren, decimiren!
Cinna. Dazu sind
Die Schurken mir zu mächtig!
Sertorius. Nimmermehr!
Du hast 'ne rauhe Stimme und 'ne kräftige
Gestalt — gebrauche das! Der Pöbel scheut
Den Donner ärger als den Blitz!
Schrei laut und wild „ich lasse decimiren,"
So glauben sie, daß etwas dran sein müsse
Und finden sich bestürzt darein!

Aufrührer kommen mit den Leichen ihrer Hauptleute zurück.

Aufrührer. Geld, Geld
Du geiz'ger Consul oder Plündrung!
Cinna. Freunde —
Sertorius. Du machst sie rasend, wenn du so
Mit ihnen sprichst!

Die Aufrührer (ihnen die Leichen vor die Füße werfend).
Hier habt ihr Beispiele
Ganz neu und frisch!
Cinna. Es gilt das Aeußerste!
Sertorius. Folg' meinem Rath!
Cinna (mit gewaltigem Rufe). Lictoren, hebt die Beile!
(Die zwölf Lictoren treten vor.)
Ich lasse decimiren!
Einer der Aufrührer. Welches Glück,
Ich bin der fünfte! — In Reih' und Glied, Kamraden!
Sertorius (mit den Lictoren rasch durch die Reihen gehend).
Eins — zwei — sechs — — zehn — Haut ihn zu Stücken!
(Es geschieht.)
Eins — zwei — sechs — (Mit den Lictoren zählend ab.)
Ein Soldat. Wetter, der Sertorius
Ist Meister im Geschäft! Es überrieselt
Mich heiß und kalt!
Cinna. Das nächstemal lernt warten!
(Ein Haufe gewaffneter Krieger tritt ein, staubbedeckt.)
Wer seid ihr! Woher kommt ihr?
Einer von ihnen. Fernher aus
Panonien! Wir hörten, daß der schwer
Verletzte Marius zurückgekehrt sei,
Da machten wir uns auf die Reise, um
Den Feldherrn unsrer Jugend wieder
Zu sehn und zu beschützen!
Cinna. Ho, man sieht's
Euch an, daß ihr bei Aquae Sextiae
Gefochten habt!
Die Krieger. Das haben wir. Es war
Ein blut'ger Tag, und Marius beschämte
Den Mars! (Geschrei hinter der Scene.)
Heil, Heil dir in der Heimat!
Cinna. Er ist es! Grüßet ihn! Schwingt
Die Feldzeichen!

Marius mit seinem Sohne, Carbo, Cethegus, Granius u. s. w.

(Trompeten, Posaunen und tumultuarisches Gejauchz.)

Heil, Heil dir in der Heimat!
Marius. Pst! — Ich bin ja verbannt! (Alles verstummt.)
Die Krieger aus Panonien (stürzen hervor und fassen seine Hände und Kleidung.) O Feldherr, Feldherr,
Wir konnten niemals dich vergessen!
Marius. Jungen,
Ihr braven Jungen — macht mir nicht das Herz weich! —
Reißt, reißt zu! — Reißt mir Arme
Und Glieder aus — ich bin ganz euer!

Cinna. Wie ihm
Die Hände zucken!
Ein Krieger. Hat die böse Flucht
Dir nicht geschadet? Bist du noch gesund?
Ein Andrer. Und dieser schlechte Rock! — Es lockt
Aus Steinen bittre Thränen!
Alle panonischen Krieger. O dem Sulla,
Dem Sulla, welcher dich gekränkt hat, stell'
Uns gegenüber! — Leg' die Chlamys an!
Marius. Bewahre!
Mein jetz'ges Kleid paßt für die Lage.
Zu welcher mich der römische Senat
Verdammt hat. Es ist das Gewand des Nessus
Und steckt mich an mit unauslöschlichen
Verderbensgluten!
Ein Centurio. Wohl, so trag's,
Und unsre Thaten sollen es so schmücken,
Daß künftig die Despoten immer solch
'Ne Toga anthun, wenn sie ihrem Volk
Die Städte auf die krummen Nacken werfen!
Marius. Recht, recht, ihr grimm'gen, alten Käuze!
Ihr sollt fortan meine Marianer heißen!
Und Cinna, dir, und Legionen, euch,
Was brauch' ich euch zu sagen?
Ich bin von einer dunkelen Geburt
Und habe dessenungeachtet bis
Zum Glanz der Sterne mich emporgeschwungen —
Das ist's, was die Patricier mir verübeln!
Ein Marianer. Ja, ja, es ärgert sie — sie fürchten, daß
Du eine andere Ordnung stiften könntest,
Wo das Verdienst und nicht das Herkommen
Entscheidet; denn du stiegest aus dem Thal
Arpinums wie die Steineich' aus der Niederung
Und hobst auf deinen hunderttausend Zweigen
Uns Alle mit dir in den Aether!
Marius. Als
Ich mich daher erbot, vom Mithridat
Sie zu erlösen, ward ich voller Hohn
Verschmäht, und ihrem Günstlinge, der mir
So oft den Siegsgenuß verbitterte,
Der mir schon früh von jenem Lorbeer, den
Ich mit dem mühesamsten Schweiße in
Numidiens dürrem Sande mir erzogen,
Das schönste Blatt wegnaschte, dem
Spitzbüb'schen Sulla ward der Kriegsbefehl
Ertheilt!
Cinna. Da gaben sie das Beil dem Mörder!

Marius. Er legte es auch gleich an meinen Stamm.
Mein Haus ward von Soldaten eingerissen,
Mein Angedenken von dem Pontifex
Verflucht, ich selbst als Feind des Vaterlands
Geächtet — durch die Hinterthür entwischt'
Ich auf das freie Feld! Doch ob ich auch
In den Moräften mich verkriechen, und
Den Kopf mit Riedgrase bedecken mußte,
So war ich doch noch nicht gestorben, und
Das war mein Trost!

Die Marianer. So warst du doch noch nicht
Gestorben und das war dein Trost!

Marius. Nur einmal,
Im Weichbild von Minturnä —

Ein Marianer. Schweig! Der Ruf
Ertönte davon durch die weite Welt:
Die Kinder in Panonien erzählen
Bei ihren Spielen sich die Kunde, wie
Ein wilder Cimber, um dich hinzurichten,
In dein Gefängniß trat, und du ihn mit
Der Frage: „Sclav, du unterstehest dich,
Den Cajus Marius zu tödten?" aus
Dem Kerker jagtest!

Marius. Wie ich glaube, ging
Es ihm wie mir: Verona's Ebnen, wo
Sein Volk durch mich in's Grab sank, mochten ihm
Einfallen!

Die Marianer. Rom soll einfallen, damit
Die Rettungsschlacht, woran die Sclaven denken,
Und die es selbst so schnöd vergessen hat,
Ihm wieder einfällt!

Marius. Die Minturner, bleich
Vor Schauder, führten mich zu dem Gestad
Der See — ein Kahn nahm mich in seinen Schooß —
Des Sturmwinds unsichtbarer Finger wies
Mich nach den Trümmern von Carthago! Ha,
Da saß ich, und ein wüthend Heimweh quoll
In meinem Herzen auf: bald wünscht' ich Rom
Mit meinen heißen Thränen zu entzünden,
Bald wünscht' ich sehnsuchtsvoll es in den Arm
Zu fassen und in der Umarmung, dicht
An meiner Brust, es zu zerdrücken!

Die Marianer. Wir
Sind deine Arme, wir sind deine Thränen!
Wir werden es zerdrücken, und
Wir werden es entzünden!

Der junge Marius. Vater, sprich,

Was zauderst du mit dem Befehl zum Aufbruch?
Blick' um dich her: die Fäuste sind geballt
Gleich reif geword'nen Früchten, und wie beim
Befruchtenden Gewitterregen sich die Saat
Aufrichtet, richten sich die Lanzen in
Die Höhe! Du bist zwei und siebzig Jahr
Und kannst in jeglicher Minute sterben!

Carbo. Ja, gib das Wort! Laß die Drommeten tönen,
Erfreu' mit ihrem Hall, den du so lang
Entbehrt, dein Ohr! Gedenk' an Hannibal;
Er ging zu Grunde, weil er wartete.
Die Sanduhr rinnt, der Augenblick entflieht,
Und kein Jahrtausend holt ihn ein!

Marius. Auf denn!
Verkündet weit und breit im Land, ich sei
Erschienen, um die Unterdrückten zu
Erheben und die Hohen in den Staub
Zu treten. Reiter, sitzet schleunig auf und fliegt
Als meine Schwalben jauchzend vor mir her!
Gar Vielen wird der Hufschlag eurer Pferde
Wie lieblicher Gesang erklingen! Lohn
Den Treugeblieb'nen, Schmach und Tod den Feinden,
Und Siegeskronen der Armee — das sind
Die Schätze, die ich bringe!

Die Marianer. Hört ihr es?
Die Sage wird erfüllt! Saturn hat sich
Von seinem Sturz erholt und kehrt jetzt nach
Hesperien zurück, sein altes Reich
Von Neuem zu begründen! — Hebt ihn auf
Die Schilde, seinen furchtbar'n Thron!

(Sie heben den Marius auf ihre Schilde und tragen ihn unter kriegerischer Musik fort. Sertorius und Cinna bleiben.)

Sertorius. Man vergißt uns, Consul! Wie gefällt dir das?

Cinna. Ich wünschte, daß ich den Arpinaten nicht gerufen hätte.

Sertorius. Mir ist es nicht wohl um die Seele. Sulla und Marius! Das heißt, das Chaos ist wieder da und die Elemente streiten sich um ihre Existenz.

Cinna. Es gehe wie es will, wir müssen über kurz oder lang dazwischen treten.

Sertorius. So denke ich auch und bin erfreut, daß du mit mir übereinstimmst. Laß uns also im Stillen zusammenhalten und thätig sein. Da der Marius nun einmal wie eine Ueberschwemmung hereingebrochen ist, so kann er wenigstens dienen, das Feuer unsres Feindes zu löschen.

Cinna. Heute Abend, wenn die Lagerwälle aufgeworfen sind, komme ich in dein Zelt.

Sertorius. Vor Allem suche dir deine Truppen zu verpflichten. Wir könnten in Zukunft leicht gezwungen sein, sie gegen diese sogenannten Marianer zu gebrauchen. (Beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Das Innere des Tempels der Bellona in Rom.

Sitzung des Senats.

Octavius und Merula als Consuln; Cornutus, Lutatius Catulus, Marcus Antonius, Crassus der Vater und Crassus der Sohn, Ancharius, und viele Andere als Senatoren; Flavius und Saturninus als Volkstribunen.

Octavius. Was sagt denn Marc Anton? Er ist ganz stumm
Geworden!

Antonius. Die Tribunen, hochentzückt,
Daß Rom zu Grunde geht, sind im Gesicht
So roth wie heiße Kohlen, und sie schrei'n
Ihr lautes veto uns entgegen, wenn
Wir zu dem Heil des Republik etwas
Beschließen!

Octavius. Flavius und Saturninus,
Ihr beiden Volksvertreter, mäßigt euch!
Erinnert euch des Vaterlandes, und
Vergeßt der elenden Parteisucht!

Saturninus. Zuerst
Gebt uns ein Vaterland! Drei Viertel der
Quiriten haben weder Dach und Fach
Noch Feld und Wiese — ihr habt Alles ein-
Gezogen und genießt es. Darum ist
Der heimatliche Boden euch so theuer!

Flavius. Vertheilt die Ländereien, und ihr sollt
Alsdann gewahren, daß wir unser Gut
Vertheid'gen können!

Crassus der Vater. Bei der Kriegsgöttin,
Die dort vom Altar auf uns niederblickt,
Nimm dich in Acht, Tribun! Du willst die Zeit
Der Noth benutzen und das grachische
Gesetz erneun, um Aufruhr und Tumult
Zu stiften. Du kommst um, wofern
Du weiter redest!

Saturninus. Wir hoffen aus Liebe gegen dich, Crassus, daß du nicht heimlich, wie einstens Scipio Nasica, im Senate einen Dolch bei dir trägst, denn fast sollte deine Drohung das ahnen lassen.

Wisse, in diesem Augenblick wogt eine Million Plebejer, die jedes Haar auf unsrem Haupte schützt, um diesen Tempel, und vor den Thoren der Stadt sieht man schon den Staub von dem Heere des Marius aufwirbeln.

Merula. Weh, Wehe, Reich des Romulus, jetzt mußt
Du fallen! Dich verläßt der Adlergeist,
Der dich zum Sitz der Ewigen, zu dem
Olymp getragen! Deine Kinder trotzen
Auf deine Verbannten!

Octavius. Du verzagst zu früh;
Betracht' den Kreis, der uns umgibt, genauer:
Die Stirnen der Cornutus, Catulus
Und Crassus leuchten noch darin wie nicht
Geschmolzne Gletscher aus dem Heldenalter!

Saturninus. Was für Mittel hat der Staat, um den bevorstehenden Andrang von sich abzuwenden? Wir haben Auftrag, euch darnach zu fragen, Consuln.

Octavius. Die Bürger mögen sich beruhigen.
In unsern Mauern lagern zehn Legionen,
Hinlänglich schon, den Feind zurückzutreiben;
Doch auch der jüngere Metell, dem wir
Geboten, den Samniten, welche er
So tief gebeugt hat, Frieden anzutragen,
Wird schleunig hier mit seinem Siegerheer
Eintreffen; endlich noch schreibt Sulla, daß
Er in Böotien in schwerem Kampf
Den Mithridat vernichtet, und uns bald
Zu Hülfe eilen könne. Aber mehr
Als alles Dies zusammen ist's, daß uns
Die Götter günstig sind: das Eingeweid'
Der Opferthiere ist gesund, und an
Dem Firmamente sehen die Auguren
Nur Heil und Ruhm.

Saturninus. Fürwahr, die sehen scharf!

Ein Lictor (tritt ein). Metell kommt eben an, und bittet, da
Er Dringendes zu melden hat, sogleich,
Bewaffnet wie er ist, eintreten ihn
Zu lassen.

Octavius. Senatoren, wollt ihr's ihm
Gestatten?

Cornutus. Nein. Er muß sich umziehn! — Solch
Ein frech Gesuch hab' ich noch nie vernommen.

Catulus. Befragt im Vorhof ihn um seine Botschaft.

Octavius. Geh, Lictor, frag' ihn. (Der Lictor geht hinaus.)

Ancharius. Es ist streng, ihn so
Verächtlich zu behandeln.

Cornutus. Sprich, was sind

Wir jetzt, wenn wir nicht stolz sind?

Antonius. Recht so! Der
Gefahr geziemt der Stolz, dem Glück die Demuth.
Dadurch beherrschen wir die Welt. Am Tag,
Als Hannibal vor Rom stand, ward
Von uns das Feld verkauft, auf dem er sich
Gelagert, und den Macedoniern
Der Krieg verkündigt!

Der Lictor (kommt zurück). Dem Senate mögen
Die Götter beßres Glück als dem Metell
Verleihen! Die Samniten haben mit
Dem Marius den Frieden abgeschlossen,
Den unsren aber höhnend ausgeschlagen!
Metellus Heer, umstellt von den zwei schnell
Vereinten Gegnern, ist erdrückt
Und hingemetzelt!

Octavius. Weiß das schon das Volk?

Lictor. Es heult und winselt!

Saturninus. Ha, so wird's bald wüthen!
Fort, Flavius und reiz' es auf! (Flavius ab.)

Crassus der Sohn. Tribun,
Wo eilt dein Amtsgenosse hin?

Saturninus. Er will
Das Volk besänftigen.

Volk (hinter der Scene). Ja, Mord und Blut!

Crassus der Sohn. Verräther, horch — ist das Besänftigung?

Saturninus. Ich weiß nicht, fragt darnach! Da sind die Leute!

Flavius (bricht mit Volkshaufen herein).
Blut oder Brod! Wir hungern! Unten an
Dem Tiber liegt der Marius und sperrt
Die Zufuhr! Nicht ein Stäubchen Mehls gelangt
Zur Stadt! Er läßt es in die Wellen schütten!
Die Mütter wollen ihre Kinder schlachten,
Pest, Seuchen, Jammer, brechen jäh herein!

Sextus. Ihr seid die Obrigkeit! Schafft Rettung, schafft!

Cajus. Und könnt ihr's nicht, so übergebt die Stadt!

Sextus. Der Marius liebt uns, ist uns gewogen!
Und nur um euretwillen sollen wir
Durch seine Hand uns würgen lassen?
Habt
Ihr das verdient?

Crassus der Sohn. Beim Pluto, Schurk, du bist
Verloren. — Reißt ihn zum tarpej'schen Felsen!

Saturninus. Erlaubt — der Bürger Roms ist frei und darf
Frei reden!

Cajus. Frei! Das merkt euch. Das heißt:

Wir dürfen thun, was uns beliebt, und Niemand
Darf uns gefangen nehmen!

Saturninus. So war's noch vor
Vier Jahren!

Flavius. Sammelt euch nach euren Zünften!
Ich klage Sulla, seine Freunde, Alle,
Die mit ihm die Verfassung umgestürzt,
Des Majestätsverbrechens vor euch an!

Saturninus. Ihr sehet, Senatoren, hier kann ich nicht helfen.

Crassus der Vater. Ha, heuchlerischer Frevler, glaubst du etwa,
Mit derlei Gaukelspiel uns zu entsetzen?
Erzittre!
Es dient nur, um euch sämmtlich zu vernichten.

Cornutus. Errath' ich deine Meinung, Crassus? Lange
Schon hab' ich zornig hier gesessen und
In meiner Brust sie umgewälzt — der Staat
Ist in Gefahr, daß Pöbelherrschaft ihn
Ergreife. Wählet den Dictator, der
Dem schlechten Wesen steuert!

Saturninus und Flavius. Veto!

Cornutus. Nutzlos
Geschrei! In solchem Falle gilt kein veto.

Saturninus. Veto!
Es gilt! Unglück dem Munde, der das läugnet!
Das Volk darf veto sagen allerwärts,
Kein Fall ist ausgenommen! Wer ihn ausnimmt,
Will den Senat zum Scheusal, zum
Vielhäuptigen Tyrannen machen! Noch
Sind wir nicht Sclaven, veto ruft
Das röm'sche Kind, sobald es stammeln kann,
Veto ruft der röm'sche Mann der Furcht
Entgegen! Es stehn hier Leute, welche
Des Morgens noch nicht wissen, wovon sie
Des Tags sich nähren sollen. Wißt ihr auch
Was solche Eintagsfliegen tröstet,
Was ihnen Muth verleiht, des Lebens Last
Zu tragen und sie über Könige
Emporschwingt? Sie sind röm'sche Bürger!
Ein Bürger aber ohne Freiheit, ist ein Unding,
Und Freiheit ist ein Unding, wenn man ihr
Das Nein verbietet! Veto ist das Wörtchen,
In welchem soviel Athem steckt, daß selbst
Des Usurpators Waffen wie ein Flaum
Davor sich beugen; Jupiter kann donnern,
Das Römervolk ruft veto!

Das Volk. Veto!

Antonius. Ruhe!

Bevor ihr weiter stürmet und es wagt,
Den alten Zeiten und Gesetzen, die
Euch aufgesäugt und euch umgarnen, Stirn
Zu bieten, merket auf, was der Senat
Kraft seiner Machtvollkommenheit
Beschließt, und was ihr künftig, wenn des Landes
Gefahr vorbeigezogen ist, nicht eher,
Kraft eurer Rechte untersuchen mögt:
Die beiden Consuln sollen achten, daß
Die Republik nicht irgend Nachtheil sahe!

Octavius. Wir danken euch. Liegt's nur an unsrem Tode,
So soll die Rettung Roms auch nahe sein.

Cajus. O weh!

Sextus. Wo willst du hin? Nimm mich mit!

Verschiedene. Was gibt's, was ist? Bei den Göttern, sprecht!

Cajus. Seid ihr so dumm? Die Consuln haben nun Gewalt über unser Leben, Haus und Hof!

Saturninus. Was flüstert ihr so furchtsam? Feiglinge,
Wer kann euch schaden? Einseitiger Beschluß
Ist nichtig — protestirt dagegen!

Sextus. Das soll geschehen, Tribun, morgen oder übermorgen, oder wann du willst, und in freier Luft soll's geschehen!

Cajus. Seht, seht, wie die Lictoren laufen, die Consuln schicken nach den Legionen! Rette sich, wer sich retten kann!

Viele Stimmen. Rette sich, wer es kann!

Saturninus. Die Buben! Komm, Flavius, fort, fort!

Das Volk. Die Tribunen! Sie fliehen, sie lassen uns im Stich!

Cajus. Die Schändlichen! Sie verrathen uns! Zerreißt sie, zerreißt sie! Die falschen Schlangen!

Sextus. Sie sind Schuld an unsrem Unglück! Reißt sie in Stücken, reißt ihnen den Hals vom Rumpfe, steckt ihre Köpfe auf Pfähle, schnell hinter ihnen drein!

Alle. Ihre Köpfe auf Pfähle! Hinterdrein! Hinterdrein! (Tumultuarisch ab.)

Crassus der Vater. Es ist 'ne Schande, Consuln, wenn der Haufe
Euch ungestraft entwischt!

Octavius. Gib dich zufrieden!
Die ganze Menge können wir nicht strafen,
Allein den Rädelsführern sind die Schlingen
Gelegt.

Cornutus. Nur keine überflüss'ge Schonung!
Die Menge kann die Milde nicht begreifen,
Verwechselt sie mit Schwäche. Glaube mir,
Ich weiß das aus Erfahrung.

Lutatius Catulus. Du sprichst wahr.
Ich weiß es auch. Doch glaube nur, wir dürfen
Den alten Maßstab ferner nicht gebrauchen;

Er wird in jeder Art zu groß: klug ist's,
Ihn zu zerbrechen. Damals als ich mit
Dem Marius kaum mit gewalt'gem Kampf
Den Cimbern wehrte, fiel's zuerst mir ein,
Wie tief wir unter unsrer Väter Größe
Gesunken sind, jedoch in feiger Ohnmacht
Verbarg ich's vor mir selbst und gab mich gern
Freiwill'ger Täuschung hin: die jetz'ge Stunde
Hat mich davon geheilt: das Volk ist bang
Und hohl: für Tugend hat es keinen Sinn,
Und auch nicht einmal Kraft genug zum Bösen;
Wir Senatoren, ein vermischt Geschlecht
Von wirklichen Patriciern und hoch
Gestiegenen Plebejern, sind kaum besser,
Wir haben Gold, allein Gemeingeist, Muth
Und Treue sind dafür verkauft. So bleibt
Dem Lande nichts als eine Anzahl Heere,
Und diese sind nicht stark durch innre Güte
(Wie wär' das möglich bei Banditenschaaren!)
Vielmehr blos dadurch, weil sie schwach genug
Sind, dem Verwegensten am furchtsamsten
Zu folgen! Augurn sind uns nicht mehr nöthig:
Ich seh' die Schlacht schon, die dem klügsten Feldherrn
Die Königskrone auf das Haupt drückt! Wer will
Fortan sich unnütz mühen, um den Zug
Der Vögel zu beachten? Königsblicke
Entscheiden das Geschick weit sicherer!

Cornutus. O Catulus! Du Lästrer deines Ruhms!
Seit wann hat dich der Marius in Sold
Genommen? Oder bist du gar ein Knecht
Des Mithridat? Dein Leben ist verwirkt:
Du hast von Königen geredet!

Crassus der Vater. Geh hin,
Erlöse uns von deinem Angesicht,
Es ist verzerrt von Feilheit, Angst und Schmach.

Catulus. Wohl mir! Die Wahrheit kennt man jedesmal
An ihrem bittren Kern!

Octavius. Mir scheint's
Ein Zeichen eurer Schwäche, Freunde, daß ihr euch
Durch Worte so bewegen laßt. Man muß
Das Schlimmste glauben und das Beste hoffen;
So wird man nicht getäuscht. — Was Catulus
Gesagt, war in der That nicht ohne Weisheit,
Es hatte Grund, obgleich er übertreibt.
Die guten Zeiten sind dahin. Uns fiel
Das hehre Loos, durch unser Herzensblut
Sie rückzurufen, oder doch dadurch

u zeigen, daß wir ihrer würdig sind.
nd nun seid einig unter euch. Verspart
en Streit auf Tage, wo ihr ihn bequemer
usfechten könnt. — Ich gehe vor die Mauern
nd liefere dem Marius die Schlacht,
ie, wißt es, wenn wir sie verlieren, uns
ernichtet. — Crassus, folg mir. Merula,
eb wohl und wahre hier den Frieden.

Merula. Zeus
eleite dich, mein Sohn! Die Götter brechen
em Edlen niemals ihre Treue; sie
edürfen's nicht; und der Gerechte siegt!

(Octavius mit Crassus und Gefolge geht ab.)

Dritte Scene.

Straße in Rom.

Saturninus und Flavius kommen an den Häusern geschlichen.

Flavius. Du bist zu wild, zu wüthend. — Still — man hört
ns.

Saturninus. Laß sie hören! Was kümmert mich das erbärmliche
esindel! Verflucht sei das Volk, oder besser gesagt, der Straßendreck!
om Pöbel ermordet zu werden, ist mir gleichgültig, aber es ekelt
ich, daß er mich antastet. Verwünschtes Loos, das mich zwingt,
m zu dienen, mein Werkzeug aus ihm zu machen. Ich möchte
n lieber häuptlings in das gelbe Gewoge des Tibers stürzen.

Flavius. Vergiß nicht, daß unsrem Leben Gefahr droht; durch
lche Ausbrüche verscherzest du nur mehr und mehr alle Zu-
eigung.

Saturninus. Zuneigung, du Thor? Die verlang' ich nicht! Furcht,
urcht, das ist der einzige Gott der Menge! Wer nicht selbst Macht
esitzt, sie in Angst zu setzen, muß sich auf fremde Schreckbilder
erufen, auf den Marius, auf den Sulla! O selig, selig diese
lücklichen, die den blinden Haufen anspeien dürfen, weil sie ihn zu
ermalmen vermögen!

Flavius. Du zürnst zu weit. Meinst du, es sei Ernst gewesen,
ls man rief „zerreißt sie"? Ich zweifle!

Saturninus. Desto schlimmer! Wenn Tausende spaßen, so fällt es
nmer plump aus. O Rache, Rache und bodenlose Verachtung!
enn Marius einrückt, wenn seine furchtbaren Horden sich an sei-
en Fersen durch das Thor drängen — so schließe ich mich an ihn,
o flüstre ich ihm zu; ich schwöre, der Pöbel irrt sich in seinem
rsehnten, großen Gönner!

Flavius. Dort kommt eine Schaar keck lärmend heran — tritt zur Seite!

Saturninus. Zum Scherz; denn wir haben nichts mehr von dem Haufen zu fürchten, eine Viertelstunde ist bereits vorbei.

Flavius. Du wagst zu viel; dein Gesicht verräth deine Gesinnung: bedenk', daß Hunderte dich beachten, wenn du hervortrittst.

Saturninus. Hunderte? Pah, Einer ist stets klüger als Tausend zusammen, selbst wenn er der Dummste unter ihnen ist! Pah! (Sie treten zurück.)

Ein Haufen Volks kommt, darunter **Sextus, Cajus, Sempronius** u. s. w.

Sempronius. Seid lustig, Kinder! Fortuna lächelt, es nahen goldne Zeiten!

Sextus. Ja ja, es ist viel Gold in Rom, es kommt bald unter die Leute!

Cajus. Nachbarn, Nachbarn! Das Spectakel im Senat ist schlimm abgelaufen; nehmt euch in Acht, der Tod schwebt über uns!

Sempronius. Und Marius, und Cinna, und Sertorius, stehn vor uns! Was will der Acheron?

Sextus. Wem gehört dieser Palast?

Cajus. Dem Scävola, dem Reichen.

Sempronius. Man sagt, er füttere seine Muränen mit lebendigen Sclaven.

Sextus. Abscheulich! Schändlich!

Sempronius. Und andere behaupten, er füttere seine Sclaven mit gebratenen Muränen!

Sextus. Wie? Was? Himmel und Hölle! Muränen! gebratene! den Sclaven vorgesetzt?

Sempronius. Man sah sie dampfend in den Gladiatorenstall tragen.

Sextus. Dampfend? Riecht ihr es, Bürger? Sticht es euch in die Nase?

Die Bürger. Schmeißt ihm das Haus ein, schlagt ihm die Säulen in Stücken!

Sempronius. Pst! Pst — Freunde, Brüder — denn Brüder sind wir Alle — wir stehen Alle für Einen und Einer für Alle!

Alle. Einer für Alle, Alle für Einen!

Sextus. Und wer es nicht so meint, der melde sich, er gehe fort von uns, wir geben ihm freien Weg!

Die Bürger. Wir wollen ihm das Unterste zu Oberst kehren! Er melde sich!

Sempronius. Also, Brüder — handelt im Geiste eurer Ahnen! — seid weise wie sie, berechnet und spart eure Tapferkeit! Noch ist Gefahr, noch herrscht Octavius — kurze Geduld, und desto größere Ernte!

Sextus. Ei was, die Welt ist reif, der Staat wird faul auf der einen Seite — er soll umgekehrt werden!

Ein Bürger. Alles soll gleich sein, kein Vorzug an Rang und Geburt!

Ein Zweiter. Wer einen guten Rock trägt, werde gespießt!

Der Erste. Und der Rock werde zum Nutzen der Gemeinde versteigert!

Der Zweite. Wer wird ihn aber kaufen, da ihn Niemand tragen darf?

Der Erste. Mit Unterschied, wer bisher einen schlechten Rock besessen hat, erhält zum Ersatz den besseren!

Cajus. Und es soll nicht auf den Zufall ankommen, Nachbarn! Das gelehrte Gepack, die Redner, die Rechtssprecher sollen nicht mehr regieren; Ehre dem Ehre gebührt; wer die stärkste Faust hat, habe auch das stärkste Ansehen!

Sempronius. Und vergeßt nicht — seid großherzig! Es trete allgemeine Amnestie ein!

Sextus. Wer etwas dawider hat, wird hingerichtet.

Sempronius. O schönster Tag! Wir sind wieder, was wir waren: ein erhabenes, ein herrliches Volk. Die Schalen schweben im Gleichgewicht: wir verdienen die Hülfe des Marius, und Marius verdient die unsrige.

Cajus. Wie wär's, wenn wir zum Schluß dieses so glücklichen Geschäfts in die Boutiquen des Forums gingen, und in Gesellschaft ein gutes Glas Falerner tränken?

Saturninus (hervortretend, Flavius hinter ihm). Nicht einen Augenblick länger ertrag ich dies sinnlose Wesen!

Sempronius. Die Tribunen! Die Verräther! Zerreißt, erwürgt sie! Liefert sie den Consuln aus!

Saturninus. Berührt mich nicht! Schweigt still! Wir kennen uns! — Glaubt ihr mich zu täuschen? Mich? — Bildet ihr euch ein, ich wüßte nicht, daß ihr nur deshalb schimpfend uns aus dem Senate triebt, um euch selbst bei der Gelegenheit auf eine gute Art fortzumachen?

Sempronius. Er beleidigt uns! Uns, das Volk, das ihn erhoben!

Saturninus. Das Volk? Du bist ein verlaufener Freigelassener, Sextus ein Parasit, Cajus ein Schneider oder sonst etwas. Wie wollte man aus euch ein Volk zusammengießen? Ich bitte, Jeder denke an seine eigne Noth; eure Weiber huren, eure Kinder haben kein Brod; was lärmt ihr auf der Straße?

Cajus. Verdammt, meine Frau hat heute Morgen den Speck in's Feuer fallen lassen! Das kostet schon wieder Geld!

Sextus. Wenn der Apulejus noch einmal die meinige so gespitzten Maules anredet, reiße ich ihm das Herz aus!

Saturninus. Dispiter! Ihr seid auf den Gassen, weil ihr nicht sowol Muth als eine dunkle Ahnung eurer Würde fühlt. Aber Würde ohne Sprache, höchstens mit Geschrei, macht sich lächerlich, darum habt ihr uns ausgewählt, uns, die Tribunen! Wir sind (Hercules bewahre uns vor allem Uebel) wir sind euer Mund!

Wer wagt es zu sagen, daß wir je schwiegen, wenn man euch verletzte?

Sextus (zum Cajus.) Ich bin neugierig, wer das Maul zuerst aufthut.

Cajus. Ich warte auch darauf.

Saturninus. Ich bin gegen euch so kühn, wie gegen den Senat; daran erkennt ihr die Aechtheit meiner Gesinnungen. — Worin besteht eure Tapferkeit! Seht recht scharf in eure Seele. Sie besteht darin, daß die Hintersten die Vordersten in's Getümmel drängen! — Wozu habt ihr eure Vernunft? — Dazu, daß ihr sie gebraucht, um die Thiere in der Dummheit zu überflügeln!

Sempronius. Sehr rednerische Gaben!

Cajus. Welcher Anstand! Er schäumt mit den Lippen!

Saturninus. Eure Uneinigkeit ist eure Schwäche; ihr seid eine Menge, aber (mit Erlaubniß!) von Nullen. Es muß ein Zähler vor euch gesetzt werden, so seid ihr Millionen, durch einen Zauberschlag! Dann könnt ihr trotzen, gebieten, strafen, plündern; nur müßt ihr euch nicht in die blöden Augen gucken, sondern das Feldherrnzeichen, welches euch leitet, müßt ihr anschauen! Ihr müßt blind gehorchen, so könnt ihr blind siegen!

Sempronius. Vorauf, Tribunen, vorauf, ihr sollt uns leiten!

Sextus. Vorwärts, wir wollen unsere Rechte zurückerobern und müßte es gehen bis in den Tod!

Saturninus. Götter, sprechen sie vom Tode? So denken sie an ihn. Wenn sie denken, Flavius, ist es Zeit, daß wir wegeilen.

Flavius. Nein, bleib, sie sind im guten Zuge.

Saturninus. Du kennst sie nicht; sie denken! Sie werden feig! Nur wenn sie fühlen, sind sie tapfer!

Flavius. Ich will ihnen schon Muth einflößen. — Ihr Herren, Octavius ist mit dem Heer aus der Stadt gezogen, die Schlacht zwischen ihm und eurem Patron hat begonnen, nur wenige Truppen, unter dem Befehl des alten Crassus, sind in Rom geblieben, und diese verfolgen mich und Saturninus und trotzen euch. Werdet ihr das dulden? Werdet ihr nicht lieber die Gelegenheit benutzen, und euch bei dem Marius dadurch, daß ihr sie niederhaut, einen Stein im Brette verschaffen? Blos wenn ihr geschlossen darauf losgeht, könnt ihr sie zertreten.

Saturninus. Das könnt ihr! Und dann könnt ihr in die vornehmen Häuser brechen und fressen und trinken nach Herzenslust! Jedoch verfahrt dabei mit Umsicht, wie es sich geziemt, unterscheidet Freund vom Feinde!

Sextus. Mich dünkt, das verstehe sich von selbst!

Flavius. Wolan denn! Dort kommt grade eine Trabanten-Schaar! Schlagt sie todt!

Saturninus. Halloh, oh, Hussa! Gift und Blut! Mord, Pest, Verderben! Häuser um! Straßenpflaster auf! Mit blutigen Nägeln! Hussa!

Verschiedene Stimmen. Steinigt die Söldner!

Saturninus. Ha, sitzt den Mehrsten in der Kehle? — Wohin, Sempronius?

Sempronius. In jenes Haus, um von oben herab die Buben desto kräftiger zu zerschmettern.

Saturninus. Ei, ei, du bist mir ein wenig zu weise.

Crassus der Vater tritt mit Soldaten auf.

Crassus der Vater. Schließt euch! Die Speere vorgestreckt! Greift an!

Flavius. Nun, Freunde, siegen oder sterben!

(Da der Haufen zurückweicht.)

Was ist das? Flieht ihr?

Saturninus. Jammer und Schade! Fliehen? Da hast du ihnen auf das rechte Wort geholfen!

Viele. Flieht, flieht! Wir sind unbewaffnet! ruft Hülfe! Flieht! Flieht!

Saturninus. Ha, sagt' ich's nicht?

Flavius. Weh mir, es ist vorbei mit uns!

Saturninus. Es freut mich!
Du lernst die Volkscourage kennen.

Flavius. Schämst
Du dich nicht? Bist du sinnlos? Die Gefahr
Droht dir sowol als mir.

Saturninus. Das mein' ich grade.

Flavius. Ich bitt', empör' mich nicht zum Aeußersten.
Nicht länger duld' ich dies dein lächelndes
Gesicht! Du Fratze, es ist doch nur Täuschung,
Du lügst dir Muth an; deine Brust ist hohl,
Ich will dran klopfen!

Saturninus. Welche Raserei!

Flavius. Du sollst dich ärgern, sollst dich nicht verstellen,
Mich nicht mit meiner Angst so einsam lassen,
Ich glaube, du bist Schuld an Allem!

Saturninus. Bester,
Sei Mann! Du wüthest. Todesfurcht verwirrt
Dich!

Flavius. O der Stoiker! Der Prahlhans!

Saturninus. Komm, fort von hier! Ich sehe Hoffnung zum
Entrinnen. Crassus hat uns im Getümmel
Vergessen. Er verfolgt das Volk die Straßen
Hinunter. — Schnell mir nach!

Flavius. Dir, den ich hasse?
Nein, dir zum Trotze laß ich mich ergreifen!

Saturninus. Die blinde Furcht des Todes macht dich todt! (Enteilt.)

Crassus der Vater (kommt mit Soldaten zurück).
Wen seh' ich? Den Tribun? Ergreifet ihn! Hinweg
Mit ihm zum Tode! Sucht seinen Gefährten! (Flavius wird abgeführt.)

Die Stadt ist ruhig; mag geschehen was
Da will, wir können uns so lang'
Bis Sulla naht, vertheidigen.

Ancharius und mehrere Senatoren treten auf.

Wie kommt's,
Daß ich euch hier erblicke? Der Senat
Ist doch nicht auseinander?

Ancharius. Noch ist er beisammen,
Obgleich der Schnee des Schreckens ihn umhüllt.

Crassus der Vater. Weshalb? Der Aufruhr ist gedämpft.

Ancharius. Das trauten
Wir deiner weisen Kühnheit zu; allein
Weit schlimm're Botschaft stürmt von außen her.

Crassus der Vater. Nun, Hannibal ist doch nicht aus der Gruft
Erstanden? Daß Octavius hinauszog, um
'Ne Schlacht zu liefern, ist bekannt,
Daß Kriegsglück oftmals wankt, ist auch nichts Neues,
Selbst Thoren machen sich darauf gefaßt.
Ich zweifle aber, daß ihr von dem Ausgang
Schon jezo irgend Kunde habt.

Ancharius. Das Unglück
Verkündet sich schnell wie der Blitz. Der Consul,
Vermeinten Siegesflugs dem Cajus folgend,
Dringt weiter vor als rathsam; Sertorius
So schlau als kühn, bemerkt dies kaum, als er
Auch schon mit aller Reiterei ihm in
Den Rücken sprengt, zugleich wirft Cinna wild
Mit seinem Fußvolk sich in seine Seite,
Und furchtbar wendet Marius sich um.
So muß Octavius zum Rückzug eilen
Und da hat ihm ein Speer das Haupt zerschmettert.

Crassus der Vater. Unglaublich! Der Sertorius steht noch
Bei Ostia, ich weiß das.

Ancharius. Nein, bei Ostia
Stand gestern Marius!

Crassus der Vater. Unmöglich! Ihr
Seid falsch berichtet!

Hauptmann, geh' du an
Das Thor, und melde, was es gibt.

Ancharius. Wie ist's
Mit den Tribunen? Hast du sie gefangen?

Crassus der Vater. Der Flavius wird eben hingerichtet.

Ancharius. Götter,
Was hör' ich? Hingerichtet? Ein Tribun?

Crassus der Vater. Die Consuln wollen es, und, wie mich dünkt,
Mit Recht
Ancharius. Du bringst uns alle in's Verderben,
Du gibst dem Marius, dem Cinna Ursach
Uns alle zu berauben und zu würgen, du
Zerbrichst das Grundgesetz der Republik,
Die Unverletzbarkeit der Volksvertreter;
Ich gehe zum Senat, er darf dies nicht dulden!
Crassus der Vater. Das Grundgesetz der Republik ist null,
So lang die Consuln dictatorische
Gewalt bekleiden. Die Tribunen aber
Verdienen ihren Tod mehr als zu viel,
Und wagen selbst das nicht einmal zu läugnen.
Ancharius. Ich wasche meine Hände feierlichst!
Crassus der Vater. Wasch' dein Gesicht! Zweideutigkeit und Angst
Beflecken es.
Antonius (stürzt herein). O Crassus, Crassus, laß
An deiner Brust mich sterben!
Crassus der Vater. Himmel, was
Ist dir begegnet? Du bist arg bewegt!
Antonius. Ein gräßliches Gerücht von Cinna's Sieg —
Crassus der Vater. Es lügt! Ich habe Leute ausgeschickt,
Ich müßte Meldung haben.
Antonius. Deine Leute hält
Der Pöbel längst zurück!
Crassus der Vater. So soll denn doch
Der Pöbel —
Antonius. Es ist zu spät, du treibst
Ihn nicht zum zweiten Mal zu Paaren.
Wie das Gewürme beim Gewitter drängt
Er sich aus seinen dunst'gen Hütten, denn
Vom Cerestempel hat man Ostia lodern,
Den Consul fliehn, die Feinde siegen sehn,
Die Senatoren haben sich zerstreut,
Der Merula ist auf das Capitol
Zum Sitz des Jupiter verhüllten Haupts
Gestiegen, Catulus nur und Cornutus,
Die beiden grauen Helden blieben stumm
Auf ihren Sesseln, gleich
Den Trümmern eines hingesunk'nen Bau's.
Die Thränen traten schwer in meine Augen,
Ich riß mich los
Und stürzte in das Freie, wo mit Spott
Und Mißhandlung der Pöbel mich empfing.
Crassus der Vater. Verzage nicht, vielleicht ist noch zu retten.

Ich will dem flücht'gen Heer entgegenziehn,
Vielleicht ist's noch zu frischem Kampf zu führen.

Eine Menge Volks, unter ihr Saturninus, drängt sich in die Scene.

Viele Stimmen. Der arme Mann! Blutig bis auf die Füße!
Andere. Seine paar Begleiter mit zerbrochenen Speeren!
Saturninus. Da seht ihr's, was der Marius und der Cinna vermögen!
Viele. Die großen Heroen!
Saturninus. Groß wie Halbgötter!
Viele. Nein, wie Götter, wie Götter! Zeus ist nicht gewaltiger!
Saturninus. Platz, Platz, da ist der Verwundete, laßt ihn durch, seht zu wie er ausathmet!
Crassus der Vater. Entsetzliches Geschick! Der Consul!

Octavius, schwer verwundet, von einigen Soldaten begleitet und gestützt, tritt auf.

Octavius. Wo
Ist Crassus?
Crassus der Vater. Ich stehe vor dir.
Octavius. Die Schlacht
Hab' ich verloren.
Crassus der Vater. Fluch dem heut'gen Tage!
Octavius. Dein Sohn ist todt.
Crassus der Vater. Gepriesen das Geschick!
Octavius. Ich folg' ihm nach und würde keinen Schmerz
Empfinden, wenn ich nicht im Kampfe mit
Empörern wär' gesunken. — Weh mir, auch
Im unterird'schen Reiche werd' ich oft
An dich gedenken, unglücksel'ge Roma! —
Doch, ich treffe dort die Ahnen, die
In ihrer Brust die ganze Herrlichkeit
Der früh'ren Tage mit sich nahmen, um
Sie ewig zu genießen und zu hüten!
Ancharius. Verbindet schleunigst seine Wunden, noch
Ist Rettung nicht unmöglich.
Crassus der Vater. Rettung? Freund,
Verschone ihn damit, er winkt sie finster
Hinweg, er mag sie nicht!
Das Volk. Er stirbt, er sinkt
Zur Erde!
Antonius. Elende, er sinkt, gehüllt
In seines Blutes rothen Purpurglanz,
Der Abendstern der Republik!
Crassus der Vater. Bald sind
Wir bei ihm! Meines Sohnes Geist begrüßt
Ihn und vermißt mich! — Unser Schmerz sei scharf

Und grimm, denn mit gezücktem Schwert
Dem Marius in's Antlitz laßt uns trauern!

Ancharius. Das wäre schlecht gebrauchter Muth, nichts weiter.
Es diente nur den Sieger zu erbittern.
Kein Bürger, dem das wahre Heil der Stadt
Am Herzen liegt, erlaubt dir solche Thorheit.

Crassus der Vater. Ha, wirst du tapfer? In der Feigheit?

Ancharius. Stets
Ward von den hitz'gen Köpfen die Vernunft
Mit feigem Sinn verwechselt.

Crassus der Vater. O Vernunft!
Vernunft! Wie preis' ich dich! Du gibst uns Kraft
Zum Leben, wenn die Tugend schon verweste!
Vernunft! Der Consul fällt, mit ihm mein Sohn,
Verfassung und Gesetze trümmern ein,
Die schnödsten Landsverräther triumphiren,
Das alles schadet nichts, geschmeidig salbt
Vernunft die steifen Nacken, löst die Zungen
Und läßt uns der Rebellen Füße lecken!

Ancharius. Verschwendung wär's, hier etwas zu erwidern. —
Ihr guten Bürger, hört mein Wort:
Ich bin dem Marius von Jugend auf vertraut,
Er kennt mich, und ich denke, er mißschätzt
Mich nicht. Ich will, von Abgeordneten
Begleitet, zu ihm gehen, euren Gruß
Ihm überbringen und mit ihm eu'r Wohl
Besprechen.

Das Volk. Edler Ancharius, thu' das! Braver Mann!
Und sag' dem Cajus, vergiß es nicht, sag' ihm,
Wie inbrünstig wir ihn ersehnen.

Ancharius (zu den ihn umgebenden Senatoren).
Ein Jeder also, der das Leben mehr
Als mitleidswürdige Verzweiflung weiß
Zu achten, schließe sich an meine Seite.

(Mehrere schließen sich an ihn und er geht mit ihnen ab.)

Crassus der Vater. Geht nur, ich tret' in eure Spur,
Jedoch zum andren Ziel! — Dem dunklen Pluto
Und seiner Gattin weih' ich mich zum Opfer.
Ich flehe, daß sie mich nicht von sich stoßen,
Denn schlechte Hände, Fäuste der Rebellen,
Entsenden statt der Priester mich zu ihnen!
Auf, Marius, wo bist du? (Er will fortstürzen.)

Saturninus (springt ihm entgegen). Zurück du Schurke! Dein Lauf ist aus, verröchle! (Durchstößt ihn mit dem Speer.) Tretet ihn zu Koth!

Antonius (wegflüchtend). Wehe, Wehe!

Saturninus. Fangt den Mark Anton!

Viele Stimmen. Hussa, angedonnert, brecht dem Scävola das Haus auf.

Sextus. He, Scävola, heraus!

Sempronius. Scävola hervor! Zeig' uns deine Nase!

Scävola (tritt ängstlich aus dem Hause). Erbarmen, Freunde, Mitleid, Gnade!

Sempronius. Er weint, pfui, pfui, die Memme!

Scävola. Denkt an mein graues Haar!

Sempronius. Ganz recht, du bist ein grauer Sünder.

Sextus. Vorwärts, stoßt ihm in die Rippen.

Cajus. Wie lustig er in die Höhe springt.

Scävola. O gemeine, ehrvergessene Brut!

Sempronius (ihn niederwerfend). Was, schimpfst du? Freund, dein Stolz ist außer der Zeit, fahr' zur Hölle!

Viele Stimmen. Juchheisa! Er crepirt! Es lebe Marius!

Saturninus. Er lebe auf den Leichen seiner Feinde! — Nun weiter! Nicht geruht, Alles ist euch offen! Gehirne und Kisten! (Für sich.) Die Hunde!

Alle. Hohussa! Drauf und dran! Vernichtung allen Verräthern! (Sämmtlich ab.)

Vierte Scene.

Vor Rom.

Cinna, Marius, sein Sohn, Sertorius und Andere mit Soldaten, im Marsch.

Cinna (zu den Soldaten). Haltet!
Die Stadt ist unser!

Der junge Marius. Unser! Das heißt, sie
Gehört der Rache!

Cinna. So hab' ich's gemeint.

Sertorius. Nun, Cajus Marius, erfreut dich nicht
Der Anblick jener röm'schen Kuppeln? Ehern,
Wie starre Wogen, blitzen sie im Glanz
Der Sonne! Was bewegt dich?

Marius. Ich gedenke
Der eingeäscherten Carthago.

Der junge Marius. Fühlst
Du Schmerz um sie?

Marius. Unsäglichen! Ich bin
Mit ihr vertraut geworden. — In ihrem Namen
Erscheine ich vor diesen Thoren!

Die Marianer. Wink'
Zum Angriff, Feldherr, laß uns stürmen! Nur

Ein Wink! Wir flehen dich! Ein einz'ger Bick
Genügt uns!

Marius. Nein, der volle Becher schäumt
An meinen Lippen, ich will ihn genießen,
Nicht umstürzen.

Ein Marianer. Wen aber sollen wir
Beim Einzuge verschonen?

Marius. Niemand!

Marianer (jauchzend). Niemand!

Marius. Sie hießen spöttisch mich den Bauer, und
Beim Gott der Rache, ich versteh' das Mähen.
Was ich bei Aquä Sextiä erlernt,
Sei heut in Rom versucht! Gebt Acht! Die Straßen
Sind meine Furchen, Leichen meine Saat,
Und allgemeine Pest ist meine Ernte!

Der junge Marius. Wie's einen klugen Landmann ziemt, erwählst
Du dir die Zeit: der Hundsstern glüht, heiß scheint
Die Sonne. Deine Ernte wird bald reifen!

Marius (ihn umarmend). Ha,
Du bist mein Sohn, du gibst dich zu erkennen!

Der junge Marius. Schau,
Das Zeichen meines Stammes, (sein Schwert ziehend) meine Pflugschar!
Es wäre besser, bis auf diesen Tag
Im Häuschen unsrer Ahnen namenlos
Zu leben, dort im ländlichen Geschäft
Die Reben an's Geländ zu binden, dabei
Von ferne nur den Zug gehelmter Krieger
Die grüne Flur durchschreiten sehn, als jetzt
Mit Heersmacht hier zu stehn, mit eitler Großmuth
Den Feinden zu verzeihen, ganz vergessend,
Daß blos Vergeltung ein'gen Trost dafür
Gewähren mag, daß wir durch deine Stärke
Nur darum zu der Herrschaft Gipfeln sind
Gestiegen, um viel schmählicher und tiefer
Als jemals unsre Vorfahren gekonnt,
Davon herabzustürzen!

Marius. Still vom Sturz,
Er macht mich schwindeln — jetzt sind wir im Steigen!
Abscheulich, wenn ich für des Vaters Wiese
Die Welt zu theuer hätte eingekauft!
Ich fürchte, wer von ihr den größten Theil
Besitzt, besitzt den größten Jammer! —
Doch
Sei's wie es sei — ich bin beleidigt — das

Bleibt wahr! — Ihr Krieger, wenn ihr einzieht, so
Erinnert euch an meine graue Scheitel,
Gedenkt an mein zerrißnes altes Herz,
Bei jedem Steine, welchen ihr erblicket,
Vergesset nicht, daß ich ihn hab' errettet!

Die Marianer. Wohin wir blicken, fliegen unsre Lanzen!

Sertorius (Bei Seite zu Cinna).
Was denkst du zu der blinden Wuth? Sie schwillt
Entsetzlich! Endlich wär' ein Einhalt rathsam!
Noch ist er möglich!

Cinna. Für die Sicherheit
Der röm'schen Buben sollt' ich etwa streiten?
Das hätten sie um mich verdient! Mag Zorn
Sie schlagen! Er ist ja ihr eignes Werk!

Sertorius. Vergiß nicht, daß der Löwe, losgelassen,
Auch seines Wärters nicht verschont.

Cinna. Gewandt
Verkleidest du die Sorg' um deine Freunde
In Sorge, welche du um mich empfindest.

Sertorius. Wol, wie du meinst! es wird dich reuen!
Doch schaut! Rom's Thor geht auf!

Cinna. Fürwahr, es nahn
Gesandte, der Ancharius darunter!

Sertorius. Die Stadt will also friedlich sich ergeben.

Cinna. So ist Octavius gewiß gefallen!
Sie trafen eine gute Botenwahl,
Denn der Ancharius war immerdar
Ein treuer Freund und hat zu keiner Zeit
In unsre Acht gewilligt.

Der junge Marius. Alles eins!
Es lebt kein Schuldloser in Rom! Denn wer
Uns nicht verbannt hat, hat es doch gelitten!

Ancharius kommt mit Senatoren.

Ancharius. Heil Marius! Heil Cinna! Heil euch Allen!
Ihr Glücklichen, so groß als selig! Retter
Des Vaterlandes! Sieger der Tyrannen!
Du edler, großer Cajus, o vernimm,
Wie Roma's Volk sehnsüchtig dich erwartet!
Mit Lorbeerkronen dicht und herrlich, wie
Sie keinem ird'schen Heros noch zu Theil
Geworden, will es labend deine Stirn
Umschatten! Braver Mann, gib mir die Hand,
Glaub nur, wir sind nicht undankbar. Du gabst uns Viel,
Doch dafür sollst du auch den schönsten Tag,
Den du erlebt, von uns empfangen!

Der junge Marius. Wir danken!

Cinna. Was weiter?

Ancharius. Cinna, Trefflichster, wie pocht
Das Herz mir, da ich dich umarme! Glück
Und Ruhm sind deine Diener! Diese Heimkehr
Hast du mit deiner Flucht zu theuer nicht
Bezahlt! — Und wenn du wüßtest, was zu Haus
Sich sonst noch zugetragen, welche schöne
Besondre Neuigkeit dich noch erwartet —

Cinna. Nun?

Ancharius. Deine Nichte hat sich dem Marcell
Vermählt.

Cinna. Scribonia? Die wilde Hummel!
Da sage man! — Wann war die Hochzeit?

Ancharius. Hymen hat vor drei Wochen jenen Bund
Geknüpft.

Cinna. Sprich, kann ich dir dienen?
Wer sendet euch?

Ancharius. Senat und Volk. Sie legen
Das Wohl der Stadt zu deinen Füßen, glauben
Und flehn sogar, daß Jeden, der sich jemals
An euch verging, die strengste Strafe treffe.
Nur bitten sie, vor blinder Unordnung
Besorgt, ihr mögt im festen Weg des Rechts,
Nicht im Tumult verfahren.

Cinna. Wende dich
An meinen Bundsgenossen. Versöhnt ihn. Das
Versprechen eines guten Willens hast du.

Ancharius. O Marius! Vernichter der Teutonen —
Du lächelst? Ja, die alten Tage sind's,
Die wiederkehrend, heute dein Gesicht —

Der junge Marius. Täusch' dich nicht, mein Freund! Der Abglanz
Von Libyens Sonnengluten leuchtet aus
Dem Antlitz meines Vaters dir entgegen.

Ancharius. Mein junger Held, ich hoffe —

Der junge Marius. Hoffst du? Spar
Die Mühe dir!

Ancharius. Erinnere —

Der junge Marius. Erinnerung!
Minturnae!

Die Marianer. Wehe!

Ancharius. Götter, welche Donner!
Und Cajus Marius, du schweigst?

Der junge Marius. Nicht Zeus,
Nur seine Wetter brüllen!

Ancharius. Mißverständniß —

Der junge Marius. Sprich nur nicht weiter. Auf die Kniee! Es
Ist höchste Zeit! Bestreu dein Haupt mit Staub! —

Marius bricht gegen die Abgesandten endlich in die aus der Geschichte bekannten Worte aus. Sie kehren zitternd nach Rom zurück. Marius weilt in stummer Wuth am Thore. Cinna, Sertorius ziehen mit ihren Truppen in die Stadt. Der Blick des Marius fällt auf den seines Sohnes; die Explosion ist da, und ohne die Rückkehr der Abgesandten zu erwarten, stürzt Marius mit seinem Sohn Hand in Hand in die Stadt, die Marianer hinterdrein.

Fünfte Scene.

Volksscenen. Uebermuth des Pöbels, Saturninus sein ingrimmiger Führer. Ancharius kehrt mit den Abgesandten zurück; ihr Antlitz und ihre Gestalt zeigen Rom's Schicksal. Sie bringen Nachricht von Dem, was sie vor dem Thore erlebten. Niedergeschlagenheit und Entsetzen verbreiten sich; kaum zurückgehaltene wilde Freude des Saturninus. Er läßt über Marius' Zurückberufung abstimmen. Er spottet dabei laut, doch dem Volke nicht ganz verständlich, über die Lage der Stadt und des Reiches. Immer deutlicher leuchtet aus dem Gange des Stückes hervor, daß die römische Welt weder auf der Erde noch in der Religion einen festen Hauptpunkt mehr hat, und daß, wenn sie nicht auseinander fallen soll, nur der Despotismus sie halten kann. Darum mußten Männer wie Marius und Sulla erscheinen und das werden, was sie geworden sind. Cinna, Sertorius ziehen die Straßen hinauf, dem Forum zu. Wie der Charakter dieser beiden Feldherrn, so ist auch die Haltung ihrer Untergebenen verschieden. Das Volk scheint sich bei dem Anschauen der Aufzüge von seiner Niedergeschlagenheit zu erholen. Auch ist noch immer einige Hoffnung auf Marius nicht erloschene Zuneigung da. Die Schlechtesten und Verwegensten, von denen jetzt einige plötzlich aus der Menge hervortauchen, freuen sich auf die nahende Gefahr, selbst wenn sie ihnen droht: die Hoffnung, im Trüben zu fischen, überwiegt die Furcht. Fernes Wehegeschrei. Immer näher kommendes Tosen. Die Marianer brechen herein, Marius an der Spitze. Sein Sohn fast noch rachbegieriger als er. Schreckensscenen. Sertorius und Cinna suchen den losgelassenen Grimm des Marius zu dämpfen. Es nutzt ihnen nichts und zeigt nur, wie leer und nichtsbedeutend sie gegen Marius dastehen. Saturninus dreist auf Marius eindrängend, ruft ihm zu, er würde ihm die Verstecke des Merula, des Marc Anton zeigen. Marius folgt ihm.

Saturninus stachelt mit Spott und Ernst seine Wuth. Nach des Marius Abgang erscheint abermals Sertorius, heftig erbittert wider die Ausschweifungen der Marianer. Mit dem Schwerte in der Hand sucht er Ruhe zu schaffen; es gelingt ihm nur theilweise.

Sechste Scene.

Nacht. Große Halle auf dem Capitol. Im Hintergrunde die colossale Bildsäule des Jupiter Stator. Merula als Pontifex Maximus im Priestergewande. Zwölf Fackeln brennen, vielleicht eine aus Merula's Priestergeiste entstandene Erinnerung an die zwölf Adler, welche dem Romulus bei Gründung der Stadt erschienen; denn so wie Merula durch einen treuen Diener den Fall eines Großen seiner Partei vernimmt, löscht er jedesmal eine Fackel aus, und als alle ausgelöscht sind, stürzt er vor der Bildsäule des Jupiter betend und racherufend nieder. Er sieht schon die Donner der Vernichtung um ihre Lippen zucken. Er hört das Kommen der Marianer. Da er den Blitz ausbleiben sieht, ergreift er den Dolch und ersticht sich am Fuße seines Gottes. — Marius tritt ein, Soldaten und Volk hinter ihm. Freudig sieht er den Merula da liegen und wünscht, daß er die Bildsäule gewesen wäre, welche mit dem Blute des Oberpriesters bespritzt ist. Bürger nahen zitternd und legen dem Marius als einer Gottheit, die gesühnt werden muß, Opferstücke vor die Füße. Marius empfängt sie im Angesichte des Jupiter Stator. Diese Stunde scheint ihm die glücklichste und größte seines Lebens zu sein. Er fühlt seine Brust zu enge, um sie ganz zu genießen. Da tritt ein Bote hastig ein. Man fragt was er bringe. Kaum athmend ruft er aus „Sulla ist mit seinem Heere in Tarent gelandet!" „Sulla" wiederholt Marius im unwillkürlichen Aufschrecken, und wie ein Echo im Gebirgswalde widerhallt „Sulla! Sulla!" unter dem umstehenden Volke. Der blose Name scheint etwas Zerschmetterndes zu haben. Er dient hier, wie im ganzen Stücke, dem Marius gegenüber die persönliche Gegenwart des Sulla zu ersetzen. Umgekehrt steht auch dem Sulla der Marius gleicher Weise entgegen. — Nur der junge Marius verspottet mit jugendlichem Uebermuth die Ueberraschung, welche Sulla's Ladung hervorbringt. Auch Marius richtet sich empor, ordnet die Heere an, welche dem Sulla entgegen marschiren sollen und wird wüthender in Verfolgung Derer, die er im Verdacht der Anhänglichkeit an Sulla hat. Es kommt Nachricht, daß Sulla's Gattin, Metella, sich noch in Rom befinde. Marius befiehlt sie aufzusuchen und vor Gericht zu bringen.

Siebente Scene.

Metellas's Zimmer in Rom.

Metella (die Gemahlin Sulla's) und ihre Amme am Fenster. Sie hören das Einbrechen der Paläste und die Stimmen und Drohungen der suchenden Marianer. Ja, es dringen von den letzteren bisweilen Einzelne in das Zimmer und nur der Zufall errettet Metella und die Amme vor dem Auffinden. Metella charakterisirt sich als eine ächte Römerin der damaligen Zeit: sie zürnt gegen die Amme auf das heftigste, als diese ihr räth, ihre Gestalt zu verstellen und deshalb ihr goldnes Haar zu verkürzen; dabei aber immer begeisterte Liebe zu ihrem Heroen, zu Sulla:

„Mein Haar verkürzen?
Die Freude Sulla's? Eher nimm mein Leben!"

Der Marius ist ihr mehr widerlich und häßlich als furchtbar; indem sie die Hörner der aus den Thoren ziehenden, gegen Sulla bestimmten Legionen hört, erinnert sie sich nur an die Legionen ihres Gemahls, welche jene vernichten werden. Sie flüchtet mit der Amme davon.

Dritter Akt.

Erste Sene.

Bei Fidentia.

Sulla mit seinem Heere. Er nimmt, was bei ihm charakteristisch ist, den Namen „Felix“ (der Glückliche) an.

Sulla. Nur immer weiter Freunde. Sieg auf Sieg
Geleitet uns und aus den Wolken fallen
In dichtem, feur'gen Schwarme günst'ge Zeichen!
Ich merk es an der mütterlichen Huld,
Ich bin ein Sohn des Glücks! Das Glück
Ist himmlisch, Größe ist nur menschlich, selbst
Die Götter wären keine Götter, wenn
Das Glück sie nicht vor allen Tausenden
Dazu erkoren hätte! Darum schäm'
Ich sein mich nicht und unter seinem Namen,
Als Sulla felix, will ich meinem Feind
Entgegenziehen!

Die Soldaten (mit freudigem Waffengetöse). Sulla felix!

Sulla. Wie ferne Wasser hör' ich's rauschen. — Ist's
Der Lorber oder ist es der Triumph?
Die Welt steht feil auf Roma's Markte,
Sub **hasta** wird von den Feldherrn drauf geboten,
Der Marius hat sie schon angefaßt,
Doch meine Schwerkraft läßt ihn sie nicht heben.
Ich aber schleudre ihn bis in den Abgrund
Und schwelge einsam in der Riesenbeute.

Cnejus Pompejus, der für Sulla's Sache drei Legionen angeworben hat, stößt mit ihnen zu ihm. Sulla ist erfreut über dieses Pfand des Glücks, er gibt deshalb dem Pompejus wohl nicht ganz ohne Ironie den Beinamen „Imperator“ und den des „Großen.“ Pompejus kündigt sich in kurzen Charakterzügen schon als das an, was er künftig werden wird: mehr vornehm als erhaben, mehr thatdurstig als kräftig, mehr klug als genial. — Bald darauf stürzt Sulla's Gattin, Metella, ängstlich und flüchtend in seine Arme:

Metella. Mein Gemahl!

Sulla. Du süße Freundin! Welche Ueberraschung!
Metella. So bin ich hier? Der Feindesmeng' entronnen?
Noch hallt ihr wüstes Schreien um mich her
Und ihre Lanzen blinken aus den Büschen.
Sulla. Sei ruhig — du
Bist in der Mitte meiner Legionen.
Metella. O Sulla! Was hab' ich um dich gelitten!
Sulla. Vergolten soll's dir werden. Sage nur,
Wie geht's in Rom?
Metella. Das Blut war in den Straßen
So hoch gestiegen! (Sie bezeichnet es mit der Hand.)
Sulla. Lebt Octavius?
Metella. Sein Heer hat ihn erschlagen.
Sulla. Marcus Crassus?
Metella. Das Volk hat ihn zerfleischt.
Sulla. Das Volk?
Metella. Das Volk.
Sulla. Licinus der Getreue?
Metella. Ward vom Felsen
Gestürzt.
Sulla. Und wie empfing die Bürgerschaft
Den Marius?
Metella. Anbetend legten sie
Die Opferstücke ihm zu Füßen.
Sulla. Wo?
In Ostia oder Rom?
Metella. In Rom, in Ostia
Und allenthalben!
Sulla. Ha!
Metella. Du rollst die Augen!
Sulla. Das macht mir Spaß. Nur einen Augenblick —
Ich bin ein Mensch — Luft muß ich haben. Gleich,
Gleich ist es wieder gut, Geliebte.
Ein Soldat (zu einem Andern). Gib
Nur Acht! Wir kriegen was zu packen. Schau,
Die sonderbaren weißen Flecke, die
Er im Gesicht trägt, werden größer!
Sulla. Und
Licin vom Fels gestoßen! — Henker, seid
Behutsam! Find' ich's zeitig, mich mit Zorn
Zu füllen, glühen meine Wangen — wißt,
So sind's die Städte, welche sich daran
Entzünden! —

Sulla ist sich stets seiner Leidenschaft bewußt! er kennt sie und weiß sie zu beurtheilen, ja zu benutzen; so heißt es denn bald hernach auch hier:

Sulla. Der Pöbel irrt sich, wenn er glaubt,
Ich hätte keine Leidenschaften, weil
Ich sie gebändigt! O sie sind nur um
So furchtbarer, je mehr sie mir gehorchen!
Ich machte sie zu zahmen Haushunden,
Sie lecken bang und schmeicheld meine Kleider,
Doch Wehe dem, auf welchen ich sie hetze!

Dieses ist der Uebergang. Sullas Herz ist ein rauhes und scharfes, aber ungetrübtes Eisen. Darum spiegelt sich die Wirklichkeit deutlich darin ab. Die Vorgänge in Rom, welche ihm eben gemeldet sind, lassen ihn mit den treffendsten Schlaglichtern erkennen, wie weit und wie tief es mit der bürgerlichen Welt gekommen ist. Er ist viel zu eigenthümlich und zu groß, um sich in ihren Gang zu fügen. Auch bedarf er als selbstständiger Feldherr das nicht. Er tritt nun gleichsam aus der Mitwelt heraus und stellt sich davor wie der bessernde Kritiker vor das Gemälde. Sein Entschluß ist klar und vollendet: schonungslos will er die Zeit von ihren Auswüchsen zu reinigen versuchen. Mit Schrecken will er sie niederwerfen, um dann desto sicherer das Bessere wieder aufrichten zu können. Geschehe auf diesem Wege was da wolle, ernstliche Gewissensbisse braucht er nicht zu fürchen — dazu ist er in sich selbst zu abgerundet. Nur Ein Zeichen der furchtbaren und sonderbaren Gemüthslage, in welcher Sulla sich befindet, thut sich dar: dies ist sein mit jeder Schreckensscene höher wachsender Humor. Der Humor erklärt zugleich, wie Sulla's Gemüth zu solchen Entschlüssen reifen konnte. — Sulla läßt sogleich seine vernichtenden Maßregeln vollführen, sein scharfer Blick entdeckt unter den Anführern der Truppen den Catilina und erkennt in ihm das brauchbare Werkzeug. Charakteristisch wie Pompejus, kündigt sich auch Catilina an. Eine mehr wilde als große Natur. Er ist ein schwärmerischer, blinder Anbeter des Sulla; er fühlt, daß die Zeit tief gesunken ist und spricht es auch im Tone eines Revolutionsmannes aus; er will sie umwälzen, weiß aber keineswegcs klar, was er ihr substituiren will. — Catilina stürmt auf Sulla's Befehl fort und verbreitet Verwüstung. Es ergibt sich alsbald, wie bei der Ausführnng von Sulla's Entschluß auch Schuldloses mit dem Schuldigen leiden muß. Sulla erkennt in seiner Consequenz das so sehr an, daß der Jammer des Einzelnen in der That kein Gewicht bei ihm in die Wagschale legt. Der Zeitpunkt, von welchem der Grieche Kaphis am Ende der dritten Scene des ersten Actes sprach, scheint bei ihm gekommen zu sein.

Eine Mutter mit ihren Kindern (eilt herein und wirft sich vor Sulla nieder.)
Errettung! Gnade! Catilina haust
In uns'ren Hütten! Rett' uns Gut und Leben!

Sulla. Warum?
Das Weib (bestürzt). Warum?
Sulla. Ja, sag' mir das!
Das Weib. Verspotte
Uns nicht! (Auf die Kinder deutend.) Rett' die unschuld'gen Würmer!
Sulla. Sind's Würmer? Laß sie in die Erde kriechen!
Metella. Entsetzlich, er wird witzig! Graun durchzuckt mich!
Das Weib. Wie? Kann denn Nichts dich rühren?
Sulla. Rühr' soviel
Du willst.
Das Weib. Weh, Weh, da nahen sie!
(Es treten Gallier von Catilina's Horde ein.)
Errett',
Errette uns!
Sulla. Warum? Antworte mir!
(Die Gallier reißen das Weib mit den Kindern fort.)

So wächst die Festigkeit, mit der Sulla in seinem ungeheuren Vornehmen weiter schreitet zu einer riesenhaften, wahrhaft tragischen Höhe; selbst seine nächsten Umgebungen werden vor ihm scheu.

Metella. Erzitternd, Herr —
Sulla. Was ängstigt dich, Geliebte?
Metella. Ich kenne dich nicht mehr — du scheinst ein Dämon —
Die Krieger stehen leichenbleich — es ist
Als ob du Schrecken schneitest!
Sulla. Ei, mein Närrchen!
Dir thu' ich nichts zu Leide!
Metella. Fast dauert mich der graue Marius!
Sulla. Du bist ein Kind — rückt vorwärts, Leute!
(Mit Metella und dem Heere ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hause des Marius.

Sertorius und Cinna, beide erbittert, daß Marius trotz ihrer Vorstellungen dem weiteren Wüthen seiner Truppen nicht Einhalt thut. Cinna auch darüber gereizt, daß sein Ansehen als Consul neben dem Marius so gering ist. Beide fassen die Verabredung, wo möglich noch kommende Nacht, den Marius dadurch zu lähmen, daß sie die schlimmste seiner Banden, die Marianer, ausrotten.

Nähere Bestimmungen über die Mittel hierzu und über die Ausführung. Cinna erklärt, er würde gleich, nachdem dies geschehen, mit seinem Heere weiter rücken, dem Sulla entgegen. Sertorius warnt ihn, jedoch vergebens. Auch er will sich noch vor nächstem Morgen von Marius trennen, aber nicht wider den Sulla fechten, sondern in Spanien mit seinen Legionen ein neues Reich gründen. Rom scheint ihm in jeder Art verloren. Marius tritt ein. Es kommen hintereinander Nachrichten von Sulla's Siegen. Cinna fordert den Marius auf, sich von Rom zu erheben und den Entscheidungskampf zu schlagen. Marius findet aus triftigen Gründen das noch für unzeitig. Cinna kündigt ihm nun den Entschluß an, allein ausziehen zu wollen. Marius prophezeit ihm seine Vernichtung und räth ihm zu harren, bis er selbst mitziehen werde. Cinna bleibt bei seinem Entschluß und hegt große Hoffnungen. Er und Sertorius entfernen sich. Marius bleibt allein.

Marius. Er (Cinna) kehrt
Nicht wieder — Sulla schlägt ihn in die Flucht —
Ich sehe schon den aufgeschreckten Staub
Zum Himmel wirbeln. — Und dann naht
Die bittre Stunde, wo ich all den Ruhm,
Den ich mein Leben lang getragen habe,
In einem einz'gen Augenblick verliere!
Ihr Götter, muß ich's denn
Mir selbst gestehn, daß dieser Sulla mir
Zu mächtig ist, daß ich in jedem Kampf
Ihm unterliegen werde, daß sein Geist
Den meinen überflügelt? Seit dem Krieg
In Africa, wo er als Quästor sich
Zum ersten Mal hervorthat, ahnt' ich, wer
In ihm aufkeime, aber immer sucht'
Ich es mir zu verbergen! — Eiserne
Nothwendigkeit des Schicksals! Warum mußt'
Ich just mit ihm im selben Säculum
Geboren werden? Niemand könnte Stirn
Mir bieten, wenn nur er, Er nur
Mir nicht im Wege stände! — Still, ich rufe
Zu heftig! — Leise! leise! — Man möcht's hören. (Gedämpften Tones.)
Auch werd' ich alt: die Zeit ist meine Krankheit —
Sie zehrt mir in dem tiefsten Marke!
Durch meiner Augen Fenster schaut nicht mehr
Der Löwe, wie wol ehedem — er ist
Zu einem gelben welken Herzchen ein-
Geschrumpft! Wenn ich so an die Hergänge
Des Römerreichs und meines Lebens denke:
Wie ich erst Lämmer führte, dann Nationen,
Wie ich die Cimbern heut ausrottete,

Und morgen auf Carthagos Trümmern saß,
Und heut nun wieder dieses Rom
Mit seinem Blute übergieße, wie
Mit seiner Abendröthe — so erscheint
Die Himmelswölbung mir beinahe als
Das Inn're eines ungeheuren Schädels
Und wir als seine Grillen! Ich bin eine,
Die er, wie sehr ich auch mich sträube, im
Begriff ist zu vergessen!

(Er geht unruhig durch das Gemach. Da es zu dunkeln anfängt, tritt er an das Fenster.)

Wieder lischt
Ein Tag aus, und wie seine Kohle, bleibt
Die Nacht zurück.

(Ein Sclave kommt mit einer brennenden Fackel und stellt sie im Zimmer auf.)

Was bebst du, Sclav?

Der Sclav. O Herr —

Marius. Fürchtest
Du dich?

Der Sclav. Ich beb' in eurer Nähe.

Marius. Komm!
Was flüstert man in Rom von mir?

Der Sclav. Man nennt euch
Den Cimbrier.

Marius. Den Cimbrier? Das klingt
Nicht übel! Weißt du aber auch, weshalb
Sie mich so heißen?

Der Sclav. Herr, ihr sollt vor Jahren
— Ich wohnte damals noch in Parthien —
In unermeßner Schlacht ein nordisch Volk
Vernichtet haben.

Marius. Ja, mein Freund, es war
'Ne unermeßne Schlacht! — Die Cimbern rückten
In einem Viereck, dreißig Stadien
An jeder Seite in die Länge auf uns los —
Kein Mensch hielt's glaublich, daß man sie
Zersprengen könne, jedem sank der Muth,
Besonders da noch fünfzehntausend Reiter
Uns an den Flanken drohten, ich jedoch
Gebrauchte schleunigst alle meine Kriegskunst
Und stellte meine Leute so geschickt dem Feind
Entgegen, daß die Mittagssonne ihm
In's Antlitz —

Pluto, Jupiter! Was ist dies?
Ich sitze wie ein plauderhafter Greis
Bei meinem Sclaven und erzähle ihm

Von meinen Kriegen!
Er muß sterben, sonst
Verräth er meine Schande!
Der Sclav. Wehe mir,
Ich bin verloren! (Er entrinnt.)

Der junge Marius und Saturninus kommen. Sie laden Marius zu der Siegesfeier ein, welche sie zu seiner Ehre veranstaltet haben. Dem Marius ist in seiner jetzigen Stimmung jede Schwelgerei willkommen. Blut und Wein! sind seine Losung. Das Fest verbreitet sich über den ganzen Palast. Sich selbst, seine Lage, sein Alter, den Sulla sucht er mit Wein zu überschwemmen und zu vertilgen. Dazwischen immer unerbittliche Graumsamkeit an seinen Feinden und frevelhafter Triumph des jungen Marius über die Gegenwart der Rache. Saturninus stimmt mit der ihm eigenen Erbitterung in den Ton ein. Bald glaubt Marius, daß sein vergangenes Leben wie eine siebenzigjährige Furie ihm über die Schulter blicke, bald freut er sich, daß alle Leichen der vergangenen Zeiten sich wieder in seiner Brust aufrichten. Daß ihn aber noch nicht ganz sein alter großer Feldherrngeist verlassen hat, beweisen die Anordnungen, welche er mitten in diesem Tumulte, wo sein Leben wie ein ausgehöhlter feuerspeiender Berg einzubrechen scheint, zur kräftigen Fortsetzung des Krieges trifft. Diese Anordnungen werden so klar gegeben, stellen sich so gewaltig dar, daß Sulla's Sieg Jedem sehr zweifelhaft wird.

Dritte Scene.

An den Thoren Roms. Vor dem Lager der Marianer. Nacht.

Einzelne Marianer auf den Posten oder an Wachtfeuern. Durch rasche und scharfe Individualisirung mehrerer von ihnen erregen sie des Zuschauers näheres Interesse. Die Lebensweise und Denkungsart dieser verhärteten Kriegersbande tritt nahe vor die Augen. Ihre Mitglieder kümmern sich weder um Rom, noch um die Welt, sie hängen lediglich an der Persönlichkeit des Marius; wie aus einem riesenhaft vergrößernden Spiegel strahlt aus ihrer Seele uns nur sein Bild entgegen. Wir gewinnen an ihm größeres Interesse, als wenn er selbst zugegen wäre; wer solche Anhänger hat, muß hochgewaltig sein. Der glühendste Haß gegen Sulla beseelt die Marianer, sie wünschen nur gegen ihn geführt zu werden und zweifeln keinen Augenblick an der Gewißheit des Sieges; sie überhäufen ihn und seine Anhänger mit Spottreden.

Vierte Scene.

Eine andere Seite des Lagers der Marianer.

Cinna und Sertorius begegnen sich der Abrede gemäß mit ihren Truppen. Die äußerste Vorsicht ist getroffen, man hört kein Geräusch. Es ergibt sich aus ihrem Gespräch, daß sie das Lager der Marianer bereits umgarnt haben, und den Marianern kein Entrinnen, sondern nur theurer Verkauf ihres Lebens übrig bleibt. Im Cinna zeigt sich etwas Wankendes, er spricht davon, ob dieses Blutbad auch wol so nothwendig sein möchte, als er und Sertorius Anfangs gedacht hätten, aber Sertorius beherrscht ihn mit der strengsten Entschlossenheit, erklärend, daß auch keiner jener „Hunde" davonkommen solle. Cinna geht ab zu seinem Angriffsposten, während Sertorius seinem reisegerüsteten Heere noch ein Mal bündig seinen Willen vorhält, gleich nach Niederlage der Marianer nach Spanien zu marschiren. Durch Cinna erschallt das Signal zum Angriff des Lagers. Er beginnt. Einzelne Auftritte zwischen einzelnen Kämpfern, worunter Marianer sind, die wir aus der vorigen Scene schon näher kennen, bewegen sich über die Bühne. Einer der Marianer ficht im halben Traume, hartnäckig und mit sicheren Streichen; endlich unterliegend und sterbend glaubt er, er wache auf. „Marius" ist bei seinen sterbenden Getreuen immer das letzte Wort, sie sehnen sich nur nach seiner Stimme, nach seiner rettenden Anführung. Cinna stürzt herein und ruft dem ihm begegnenden Sertorius zu, wie ein Theil der Marianer sich schleunig kriegerisch geordnet habe und ihn mit seinen Schaaren zurückdrücke. Sertorius eilt ihm zu Hilfe und endlich sind die Marianer ausgerottet. Cinna und Sertorius nehmen kurzen Abschied von einander und ziehen mit ihren Heeren fort. Bald darauf eilen Marius, sein Sohn und Andere mit Truppen herbei. Marius erblickt den Gräuel — er kann nicht reden. Nur mit Mühe bricht er zuletzt in die Worte aus: „der Mutter, welcher man vor den Augen die Säuglinge am Stein zerschmettert, ist nicht so wehe wie mir." Er läßt Sertorius und Cinna verfolgen, aber es sind zu wenig Truppen an der Stelle, um das Enteilen der Beiden zu verhindern. Jede Zögerung in Rom wird dem Marius lästig. Er wird an sein krankhaftes Aussehen erinnert, und daß das Heer, um gegen Sulla zu marschieren, noch zu schwach sei, aber er ruft aus:

Ich bin weit kräftiger als je!
Ihr Marianer seid nicht todt — ihr lebt
In mir — in meinem Herzen fühl' ich sie,
Die tausend Schwerter, die ihr für mich schwanget.
Mit ihnen allen, Sulla, zieh' ich aus
Und seh' es klar, du wirst zertrümmert! — In
Zwei Stunden ist der Aufbruch. Wer dawider
Zu reden wagt, verfällt dem Kriegsgesetz,
Und wär's mein eigner Sohn. (Alle gehen ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Forum in Rom. Anbruch des Morgens.

Hornblasen. Versammlung der Legionen. Alles in Rüstung und Thätigkeit. Der junge Marius mit Begleitern. Er wird begrüßt als der glänzende Sohn des Kriegsgottes. Andeutungen, daß der alte Marius in Wahrheit sich körperlich sehr schwach befindet und nur die äußerste Spannung ihn aufrecht erhält. Er tritt auf, völlig gewaffnet, und vor ihm der goldne Adler, welchem die Römer zum Andenken des Cimbernsieges einen Tempel erbauten. Seine Winke wirken wie Blitze, jeder fliegt so wie er sie erblickt an den Posten, den sie ihm anweisen. Marius wird dabei indeß immer bleicher und sichtbar matter. Er lehnt sich auf seinen Sohn. Zeichen zum Abmarsch; die größte Begeisterung thut sich in Wort und That kund, freudige Siegeshoffnungen sprechen sich aus. Kriegerischer Marsch. Marius will sich an die Spitze setzen, da erfaßt ihn der Arm des Todes. Allgemeiner Halt und tiefste Bestürzung. Marius stirbt in Erinnerung seiner Jugend. Erinnerung und das damit verbundene heftigste Rachegefühl sind überhaupt in seinem höheren Alter vorherrschende Kennzeichen seines Gemüthes gewesen.

„Zwei Schlachtfelder
Wie rothe Rosen, unverwelklich, blühn
Am Fuß der Alpen — kränzt mit ihnen mir
Die Schläfe, daß ich würdig im Olymp
Den Göttern mich geselle!
(Die Morgensonne steigt auf und ihr Licht verbreitet sich über der Scene.)
Fort, fort mit
Den winz'gen Adlern der Legionen —
Schaut, dort erhebt mein alter Adler sich,
Die Flügel purpurn wie das Morgenroth,
Die Berge schlagend und die Welt umschimmernd!
Heil, Sonne! Auf des Vaters Aeckern, in
Dem Cimbernkampfe, auf Carthago's Trümmern,
Und jetzt im Tode hast du mir geleuchtet —
Als alle Adler der Legionen fielen,

So bliebst du treu und schwebtest hoch, zu Muth
Und Sieg mich neu begeisternd! Wo du strahltest,
Da hab' ich nie verzweifelt, lag ich auch
Im Sterben!"

Als Marius todt ist, wollen die Truppen einen Trauermarsch anfangen und ihre Feldzeichen umhüllen. Der junge Marius verbietet es. Er befiehlt einen Siegeszug und Siegesmarsch, denn als Sieger sei sein Vater gestorben und sein Name werde den Tod überwältigen. Er erklärt sich laut für den Erben seines großen Vaters, wenn nicht des Geistes doch der Gesinnung, nämlich der Rache. Diese Rache genügt, ruft er aus, den Sulla und sein Heer wie Spreu zu zerstäuben. Nicht einen Augenblick soll durch seines Vaters Tod der Ausmarsch gegen Sulla verzögert werden. Alle rücken mit der Leiche des Marius weiter.

Zweite Scene.

Sulla's Lager in der Gegend von Präneste. Freier Raum vor Sulla's Zelte.

Sulla, Metellus Pius, Verres, Piso (vornehme zu Sulla geflüchtete Römer), **Cnejus, Pompejus, Catilina u. A.**

Es wird von dem nicht entfernt mit seinem Heere gelagerten Cinna geredet. Sulla kennt seinen Geiz und seine Charakterschwäche. Er hat deshalb Abgesandte an Cinna geschickt, vorgeblich, um mit ihm zu unterhandlen, in der That aber, um ihm durch Versprechungen und Bestechung sein Heer abtrünnig zu machen. Er erwartet jetzt die Nachricht des Gelingens. — Sie kommt; Cinna ist von seinen Unterfeldherrn ermordet worden und sein Heer hat sich zerstreut oder geht zu Sulla über. Bald darauf langt die Nachricht vom Tode des Marius an. Sulla fühlt sich erleichtert, es scheinen Felsenlasten von ihm zu fallen. Dabei erklärt er jedoch, daß nicht sowol Marius selbst, den er für abgelebt gehalten habe, als dessen Name ihm ein furchtbarer Gegner geschienen.

Metellus Pius und Verres gedenken schon des Einzuges in Rom, Sulla sieht aber noch manche Woge entgegenbrausen, ehe er dorthin gelangen wird. Es werden Vorschläge gemacht, wie der Staat umgeordnet werden soll. Mit dem schneidensten Witze, von der gründlichsten Erkenntniß der Verhältnisse geleitet, beurtheilt Sulla den Zustand Roms und der Welt. Großartige Auffassung, ja, eine hochbeflügelte Phantasie lassen sich in ihm nicht verkennen. Die Welt liegt in den deutlichsten Umrissen vor ihm, aber sie zittert un-

ter seinem Anblick; denn nicht ihre Sonne, sondern die Wetterstrahlen seines zornigen Geistes erleuchten sie. Man erschrickt, wenn man den, der mit der Schärfe des Wortes schon alle Erbärmlichkeit so unaufhaltsam zerstört, mit dem Schwerte gewaffnet denkt und Sulla ist mit ihm gewaffnet. Pompejus faßt Sulla's Aeußerungen leicht auf; Catilina vernimmt sie mit Begeisterung, saugt aber nur das Gift aus ihnen. Sulla deutet an, in welcher Art er die römische Verfassung wieder in guten Stand setzen werde, verhehlt sich aber nicht, daß es zweifelhaft sei, ob bei der allgemeinen Versunkenheit der Menge, seine Anordnungen lange bestehen würden. Er fühlt sich berufen das Mögliche zu thun. Dabei seine geschichtliche Aeußerung: die Republik befinde sich in solcher Gefahr, daß gewaltsame Heilungsmittel nöthig seien; der Verlust von wenig Blut würde die Krankheit, statt sie zu heilen, nur vergrößern, er halte es für nöthig, einem so unruhigen und großen Körper viel Blut abzuzapfen, um ihm die volle Gesundheit wieder zu geben. — Metellus Pius will Einreden machen; Sulla scheucht ihn mit einer furchtbaren Aeußerung zurück.

Nachricht vom Anrücken des jungen Marius mit einem ungeheuer angeschwollenen, dem Sulla überlegenen Heere. Furcht von Sulla's Umgebungen; es wird ihm der Rückzug angerathen. Sulla setzt all' diesem nur die geschichtliche Aeußerung entgegen: „Was hat dieser unbesonnene Knabe (der junge Marius) gedacht, da er sich das Steuer zu regieren anmaßt, eh' er mit dem Ruder umzugehen gelernt hat?" — Er bricht gegen ihn mit seinem Heere auf. Einzelne zurückkehrende Verwundete belehren uns, daß die Schlacht begonnen hat und der junge Marius bereits nach Präneste zurückgedrängt ist. Nachher kommt Meldung, daß Präneste vom Sulla erstürmt und auf dessen Befehl vom Catilina abgebrannt worden. Auch das Gerücht vom Tode des jungen Marius verbreitet sich, zugleich mit dem Bericht von Umständen, welche dienen können, einiges Interesse für den Untergang dieses Mannes zu erwecken.

Dritte Scene.

Der noch rauchende Schutthaufen von Präneste.

Pompejus still und ernst, Catilina in charakteristischer Freude auf den Trümmern.

Der Zuschauer erfährt, daß die übrig gebliebenen Anhänger der marianischen Partei zum Pontius Telesinus, dem Oberhaupt der Samniten, geflüchtet sind. In der Furcht, welche die Soldaten des Sulla vor diesem Manne und dessen Völkern hegen, kündigt er sich als ein zweiter Hannibal an, welcher Völker führt,

die wilden Raubthieren ähnlichen, und Rom bis in den Tod hassen. — Man vernimmt, wie Sulla ohne weiteres Erbarmen gesagt hat: „Ich will keines Menschen schonen, der die Waffen gegen mich getragen. Sie sollen alle bis auf einen Mann umkommen.“ Hiernächst hat er die Pränestiner, welche sich insgesammt wider ihn vertheidigt, niederhauen lassen. Als der Bürgerhaufen, bleich und zitternd, das Leben flehend, um ihn kniete, rief er:

„Was? hat
Der Erdball einen grauen Kopf bekommen?
Erbleicht, wie weiße Haare, steht um uns
Der Pöbel! Reißt ihn aus!“

Sulla selbst tritt auf. Er übersieht den weiten Aschenhaufen, aus eingestürzten Häusern und verbrannten Menschen bestehend. Momentan fällt ihm der Gedanke ein, daß es möglich sein könnte, über diese Verwüstung einstmals Reue zu fühlen, er bricht in den alle Umstehenden erschütternden Naturschrei aus:

„Entsetzlich! Schrecklich! Ungeheuer!“

Doch schnell ist Sulla beruhigt, und belächelt seinen menschlichen Ausruf, dessen Natur er zugleich richtig beurtheilt.

Nachricht von Rüstungen des Pontius Telesinus und der Samniten. Sulla erkennt die Gefahr, besonders, daß Telesinus seine Linien umgehen und eher vor Rom sein könne als er.

Vierte Scene.

Die samnitischen Gebirge. Abend. Vorhof der Wohnung des Pontius Telesinus.

Telesinus, mehrere geflüchtete Anhänger des Marius und Samniten um ein großes Feuer gelagert.

Die Samniten als halbwilde Bergbewohner charakterisirt. Weder ihre Siege über Rom noch die Art, wie Rom sie unterdrückte, haben sie vergessen. Telesinus ihr Führer in Leben und Tod. Er ist verschlagen, klug, jähzornig, rachsüchtig, stolz (vielleicht einem Häuptling nordamerikanischer Wilden vergleichbar). Er sagt den Anhängern des Marius seine Hülfe zu, denkt aber nur die Beute zu benutzen, bis er vor Rom gelangt ist. Er kann sich nicht erschöpfen in Betheuerung seiner Herzlichkeit, Aufrichtigkeit und Ach-

tung. Er läßt auf den Hochwarten der Berge die Feuer anzunden. Wildjauchzend versammeln sich aus allen Schluchten und Thälern die Samniten zum Zuge gegen Sulla und Rom. Telesinus bricht mit ihnen auf.

Fünfte Scene.

Vor Rom.

Viele versammelte römische Bürger. Gerüchte von der Ankunft des Sulla, Furcht und Freude darüber, je nachdem die Parteien verschieden sind. Auf einmal Boten über Boten mit der Meldung, nicht Sulla, sondern Telesinus sei im Anzuge; Sulla's Heer sei durchbrochen, er selbst solle getödtet sein. Flucht in die Stadt. Die Thore werden verrammelt. Telesinus erscheint mit seinem Heere. Die ihn begleitenden Anhänger des Marius jubeln; Sulla, rufen sie, sei umgangen, und ehe er nur ankomme, würden sie schon von Rom mit dreifacher Stärke ihm entgegenziehen. Aber Telesinus wirft unter dem tobenden Beifall seiner Völker nunmehr die Maske von sich; er bricht zu den Samniten in die geschichtlichen Worte aus: „Feuer und Schwert muß Alles zerstören, gebt Keinem Gnade, die Menschen können nie frei sein, so lange noch ein Römer am Leben bleibt!" Die geflüchteten Anhänger des Marius werden zum Tode geführt.

Sulla's Heer rückt an. Die Vertilgungsschlacht zwischen Sulla und Telesinus beginnt. Beide Heerführer begegnen sich, beide geben einander zu erkennen, daß sie sich durchschauen, womit aber auch ausgesprochen ist, daß unter ihnen nur das Schwert über das endliche Schicksal Roms entscheiden kann. Die Schlacht neigt sich zum Nachtheil Sulla's. Telesinus ruft schon: „Wolan, meine tapfern Samniten, wolan! wir werden bald von Rom Meister sein. Es ist für uns keine Sicherheit, ehe wir diese Höhle der Wölfe, die auf alle Gelegenheiten, uns zu verschlingen, lauern, zerstört haben!" — Sulla sieht sich in Gefahr, alle Früchte seines Lebens zu verlieren; seine besten Maßregeln werden an der Wildheit der Samniten zu Schanden; ein kleines goldnes Bildniß des Apollo, welches er seit Delphis Plünderung stets bei sich führte, zieht er aus dem Busen, und ruft laut: „Du großer, pythischer Apollo, der du dem Cornelius Sulla in so vielen Schlachten den Sieg verliehen, und ihn bis zum höchsten Gipfel der Ehre erhoben hast, hast du ihn denn endlich nicht an die Thore seiner Vaterstadt gebracht, um daselbst schimpflicher Weise nebst seinen Mitbürgern umzukommen?"

Ob diese Aeußerung durch den Drang der Noth, die oft religiös macht, entstand, oder ob Sulla wirklich kein unreligiöser Römer war, oder ob er, indem er diese Worte ausrief, zugleich auf sein Heer wirken wollte, muß man sich aus dem menschlichen Gemüthe über-

haupt und aus Sulla's Charakter im Besonderen erklären. Sulla und seine Truppen wenigstens fassen neuen Muth, die Samniten flüchten, nur über Telesinus Tod oder Leben ist noch keine Gewißheit, und so lange hält sich Sulla noch nicht für Sieger.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Vor Rom.

Sulla und sein Heer. Telesinus ist seiner würdig gefallen. Der römische Senat und das römische Volk kommen und zittern zu Sulla's Füßen. Sulla ruft ihnen ihre Erbärmlichkeit entgegen. Catilina hat sich schon mit seinen Horden entfernt, um die Hinrichtungen zu betreiben. Da einige murrende Stimmen im Volke sich zu erheben wagen, spricht Sulla es mit dieser Fabel an*): Ein Ackersmann riß sich, da er von Ungeziefer geplagt wurde, die Kleider ab und reinigte dieselben. Da er mit seiner Arbeit beschäftigt war, fing es ihn an, von Neuem zu beunruhigen und der Ackersmann tödtete zum zweiten Mal eine weit größere Anzahl von diesem beschwerlichen Ungeziefer als er zum ersten Mal gethan hatte. Es fing aber wiederum an ihn zum dritten Mal zu plagen; da warf der arme Ackersmann seine Kleider in's Feuer und bekam Alles auf einmal vom Halse. Diese Fabel deutet auf euch selbst. Euer Aufruhr hat bisher nur wenig Blut gekostet. Nehmt euch in Acht, daß es euch allen nicht gehe, wie dem Ungeziefer.

Die Proscriptionslisten werden verkündigt. Dabei zugleich die Wiederherstellung der früheren vom Sulla gegebenen Verfassung mit angemessenen Abänderungen. Zehntausend Mann von Sulla's Soldaten werden für römische Bürger erklärt. Sulla nennt diese Maßregel: dem Verwesen der römischen Republik durch zeitiges Einsalzen steuern.

---

*) Zwar sehr bezeichnend und kräftig, aber eben nicht im Tone neumodischer Tragik. Die Fabel steht Appian. bell. civ. I, 1.

Saturninus hat sich unter dem Volkshaufen wieder bemerklich gemacht. Er treibt seine Verwegenheit auf das Aeußerste, indem er jetzt den Sulla auf ähnliche Weise wie früher den Marius an sich zu ketten hofft. Aber er verkennt den Sulla ganz. Dieser durchschaut ihn und übergibt ihn dem Tode.

Zweite Scene.

In Rom. Das Forum.

Schrecken ruht auf der Stadt. — Die Proscriptionen dauern schon wochenlang fort; Sulla hält mit dem Heere noch stets vor dem Thore und Niemand sieht ein Ende des Wehes. Einzelne charakteristische Scenen. Es ertönt die Nachricht, Sulla werde nunmehr triumphirend in Rom einziehen und das Unheil aufhören lassen. Er ist vom Senate zum Dictator Perpetuus ernannt. Die Straßen füllen sich; die Vestalinnen ziehen dankopfernd umher; Triumphbogen richten sich auf, Weihrauch erfüllt die Luft und der Triumphzug des Sulla über alle seine besiegten Feinde, vom Mithridates an, beginnt. Der Zug geschieht genau in der herkömmlichen Form. Das „Jo triumphe!" der siegberauschten, mit Siegeskränzen geschmückten Soldaten, schallt donnernd zum Himmel. Gefangene Feldherren, eroberte Waffen, Gold, Geschmeide, alles wird dem Sulla vorauf geführt. Aber jeder Blick erwartet nur ihn, Jedermann spricht nur von ihm. Er ist der Herr der Welt.

„Der Erdball liegt wie ein
Gekrümmter Sclave unter seinem Fuß.
Lautjauchzend, wie den Wetterstrahl der Donner,
Begrüßt das Volk sein Lächeln!

Mit einer Lorbeerkrone geschmückt, erscheint er endlich auf dem von weißen Rossen gezogenen Wagen. Seine Gemahlin Metella, im bräutlichen, purpurglänzenden Gewande begrüßt ihn, wie er vorbeizieht, von einem erhabenen Sitze aus, mit Beifallsruf. Er übersieht mit Einem Blick die unermeßliche Fülle der Macht und Herrlichkeit, die ihn umgibt. — Da zuckt es durch seinen Geist: „Dies Alles ist mir unnütz, ich bedarf es nicht, das Meinige hab' ich gethan, fortan bin ich mir selbst genug." Er winkt; das Triumphgetöse schweigt: laut erklärt er, „daß er hiermit sein Amt abtrete, die Römer wieder zu ihren eigenen Herren mache und hoffe, sie würden nun durch ihr ferneres Benehmen zeigen, daß sie der Lehren und der Verfassung, die er ihnen gegeben, würdig seien." — Seine Lictoren müssen auf seinen Befehl sofort ihre Fasces

ablegen. Ein an Entsetzen grenzendes Erstaunen ergreift alle Anwesenden vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Sulla ruft aber lächelnd seine Gemahlin Metella zu sich, gibt ihr den Lorbeerkranz in die Hand, mit der scherzhaften Bitte, die Speisen mit seinen Blättern zu würzen, und ladet sie ein mit ihm auf seinem Landgute bei Cumä in heiterer Ruhe und Abgeschiedenheit zu leben. (Beide gehen ab.)

Ende.*)

*) Der Dichter ist vorzugsweise verpflichtet, den wahren Geist der Geschichte zu enträthseln. So lange er diesen nicht verletzt, kommt es bei ihm auf eine wörtliche historische Treue nicht an. Der Verfasser von Marius und Sulla hat zwar mehr wie der größte Theil der übrigen historischen Dramatiker sich genau an die Geschichte zu halten gesucht, und dennoch, ganze Jahre versetzen müssen. Wenn das der Leser als einen Mißklang bemerkt, so ist es ein Fehler.

Ohne einigen Lärm geht es bei geschichtlichen Dramen nicht ab. Der Verfasser hält es aber bei Marius und Sulla für unschwer, die weitere Ausführung ziemlich theatralisch zu bilden. Gehörige Anwendung von Licht und Schatten wird Manches, was in der Skizze im Vorgrunde steht, im Drama selbst zurückstellen, ohne dadurch eine schwächende Wirkung hervorzubringen.

2.

Aus „Alexander der Große.“

Alexander. Phalangen, haltet! Hier der Hellespont!
Jenseits der Perser unermessenes Reich!
Die Phalangen. Wonach sieht er sich um?
Alexander. Drei blut'ge Flecke rückwärts:
Dort Marathon, da Salamis, näher noch
Platäa! Und noch ein Bergesthor, das einst
Leonidas mit seinem Blut und Namen zierte,
Die Thermopylen!
— Und die Spartaner fehlen!
Feldherrn verschiedener Völker. Alle übrigen
Hellenen ersetzen sie mit Blut.
Alexander (deutet auf den Hellespont). Den Faden
Durchschnitten, der da brausend Asien von
Europa trennt! Die Schiffe her! Wer aber kühn,
Der schwimmt, die Flut zertrümmernd, durch,
Wie ich, mit Helm und Panzer!
Macedonier. Wird er Meergott?
Ihm nach!

* * *

Alexander. Wenn ich Dich liebe, Thais, glaub' ich,
Es ist die Welt mit all den brennenden
Gestirnen!
Thais. König, flammt' ich über'm Haupt
Dir doch, wie die da! Eine Flamme würd'
Der Himmel!

* * *

Alexander. Siehst du den Ost erröthen? Der
Ist meine Braut!
Thais. Und ich?
Alexander. Du bist ein Schimmer
Von seiner glühenden Wange.

* * *

Alexander (sterbend). Begrabt mich königlichst!
Ein Perser. Verlaß dich drauf!
Alexander. Doch meine rechte Hand hängt Ihr aus dem Sarge, weiß, nackt wie sie ist. Sie hat die ganze Erde gefaßt, und Nichts ist ihr geblieben.

3.

Aus „Jesus.“

Golgatha.

Christus wird vom Kreuz genommen. Maria weint in die Wunden.

Ein Israelit (kommt). Das Heiligste im Tempel ist zerrissen.
Maria (die Nägelmale küssend). So ist's!
Ein Israelit. Die Gräber bersten.
Magdalene (tröstend). Gottes Sohn zieht ein,
Die Hölle zu besiegen und den Tod!
Maria. Mir
So schmerzenvoll entrissen!
Soldat der römischen Leibwache (zu seinem Gefährten).
Vide Mater dolorosa.

Ueber die Shakspero-Manie.

Vorwort.

Auch diese Abhandlung entstand vor mehreren Jahren und ist jetzt nur revidirt. Der Verfasser kann über die zur Mode gewordene Bewunderung des Shakspere um so eher sprechen, als er selbst daran etwas gelitten hat. Der Gothland (keines der übrigen Stücke) trägt vielleicht einige Spuren davon, jedoch glaubt der Verfasser, daß sowol der Geist des Gothland als auch seine formelle Behandlung im Ganzen mehr eigenthümlich als Shaksperisch sind. Der Verfasser will mit den Andeutungen dessen, was das deutsche Volk von seinen Dramatikern eigentlich wünscht, keineswegs den *einzigen* Weg angegeben haben, den jene gehen sollen. Er hätte sich selbst den Stab gebrochen. Die Hauptsache ist, das Volk will *deutsche Originalität.* Es ist hier ein Streit über literarische Ansichten verhandelt, und da geziemt sich Offenheit und Wahrheit. Es wäre *feig* gewesen, wenn der Verfasser unter Denen, gegen die er anknüpft, L. Tieck ausgelassen hätte, weil er diesen großen Dichter mit vollster Ursache liebt und verehrt. Eben deßhalb, weil er Tieck hoch achtet, ist er überzeugt, daß Tieck ihn *vielleicht* zu widerlegen suchen, nicht aber die Freiheit, mit welcher der Verfasser sich ausspricht, tadeln wird.

Der Verfasser.

Lord Byron sagt in seinem Don Juan etwas spöttisch, Shakspere sei zur „fashion" geworden.

Ich gestehe vorläufig, daß mir in der englischen schönen Literatur nur zwei Erscheinungen von hoher Wichtigkeit sind: Lord Byron und Shakspere — jener als die möglichst poetisch dargestellte Subjectivität, dieser als die eben so poetisch ausgedehnte Objectivität Lord Byron, in seiner Art so groß als Shakspere, mag gerade wegen seines verschiedenen dichterischen Charakters nicht das competenteste Urtheil über ihn abgeben. Niemand ist indeß scharfsichtiger als ein würdiger Gegner, und sollte nicht am Ausdrucke „fashion" beim Shakspere etwas Wahres sein? Ich glaube es.

Will heutiges Tages ein seichter Theater-Kritikus sich eine vornehme Miene geben und kann er diese aus eignen Mitteln nicht zu Wege bringen, so ist ihm Nichts leichter, als mit seinem Finger auf den großen Shakspere hinzudeuten und ihn mit einigen leeren Floskeln als Muster zu nennen. Die armen dramatischen Dichter fahren dabei am schlimmsten: schreibt Einer von ihnen im Geiste Shaksperes, des angeblich alleinigen oder doch höchsten Vorbildes deutscher Dramatiker, so heißt es: „der Mann ahmt nach, und wie wenig erreicht er seinen Meister!" Ist der Poet dagegen so kühn, in eignem Geiste zu dichten, so fällt das Urtheil für ihn noch übler aus, denn alsdann befindet sich der Mann auf Abwegen, es ist ihm zu rathen, Wahrheit und Natur, nicht etwa in ihr selbst, sondern in ihrem einzigen Spiegel, im Shakspere zu studiren."

Drei Fragen müssen uns hier beschäftigen.

I) Woher entstand und entsteht diese zur „fashion" gewordene Bewunderung Shaksperes?

II) Verdient Shakspere eine solche Bewunderung?

III) Wohin würde diese Bewunderung und Nachfolge Shaksperes das deutsche Theater führen?

Wir wollen versuchen, diese drei Fragen in etwas zu beantworten.

Zur ersten Frage also. — Seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. herrschte auf der deutschen Bühne die französische Manier. Zum Heil der Menschheit erwacht im Menschen leicht der Gegensatz und

rettet ihn oft vom „Versauern". So geschah es mit dem französischen Trauerspiel bei den Deutschen, welche, beiläufig gesagt, in der Politik wol den wenigsten, in Kunst und Wissenschaft aber den größten Muth unter den Völkern haben. Der Trab der deutschen (ich sage der deutschen) Alexandriner fing mit Recht an zu langweilen, durch Bodmers und Klopstocks epische Werke erwachte die Aufmerksamkeit auf die englische Literatur, besonders auf den im Zuschauer von Addison zum ersten Male gewürdigten Milton. Das weitere Bekanntwerden der Manessischen Sammlung wirkte auf die Stimmung für die sogenannte Romantik ein. Durch Lillo (Verfasser des Kaufmanns von London) und Diderot war das bürgerliche Schauspiel mit dem Streben nach nackter Natürlichkeit aufgekommen. Aber eine bisher unbekannte Eigenthümlichkeit, hohe Romantik neben großer Natürlichkeit, alle Fremdartigkeiten eines ausgezeichneten ausländischen Theaters — kurz Alles, wonach die neue Richtung des Zeitalters sich neigte, fand sich in Shakspere vereinigt, und Lessing und Schröder wiesen dieser Richtung durch Wort und That in ihm die Befriedigung an.

Der Deutsche glaubt sich so wenig originell, daß Originalität bei ihm einen gesuchten Einfuhrartikel bildet. Die Engländer lieferten damals wie jetzt auch hier die Hauptwaare. Mit Begierde wurde Alles, was Shaksperisch war, aufgegriffen, Shaksperes Werke erschienen in Uebersetzungen und auf der Bühne, und ohne Zweifel zum Heil der im einseitigen Streben befangenen Zeit. Aus dem Ringen der französischen und englischen Schule konnte das Wahre, für uns Passende hervorgehen, wie einstens, um ein historisch genau treffendes, aber leider etwas juristisches Gleichniß zu gebrauchen, aus dem Streit der Proculianer und Sabinianer die Blüte der römischen Jurisprudenz sich entfaltete.

Das Volk ist eine wunderbare Erscheinung; die Individuen, aus denen es denn doch besteht, sind in der Regel nur mittelmäßig begabt und fassen das ihnen Dargebotene oft sehr flach und einseitig auf. Dennoch pflegt im Volke als Gesammtheit stets die richtige Ansicht, das wahre Gefühl vorzuherrschen.

Man sage was man will: das deutsche Volk hat wol den Shakspere als eine neue interessante Erscheinung angeblickt, es hat seine Größe nicht verkannt, aber nie hat es ihn geliebt. Nicht die Hälfte des Effects, welchen Schillers Stücke von der Bühne herab verursachten, hat die Aufführung irgend eines Shaksperischen Schauspiels begleitet, und wenn durch einzelne darstellende Künstler, z. B. durch Schröder in Hamburg, einige der Shaksperischen Stücke

oder vielmehr einzelne Charaktere in ihnen einige Zeit auf die Menge drastisch wirkten, so zweifle ich sehr, ob es eben das „Shakspeɾische“ war, welches diese Wirkung zu Wege brachte. Die älteren Bearbeitungen des Hamlet und des Lear von Schröder, Beck ꝛc. rechtfertigen meinen Zweifel. Die beiden tragischen Dramen sind darin zu wahren Familienstücken aus der Diderot-Lessingischen Schule umgewandelt: den Lear, der früher gewiß nicht ohne königliche Größe, ohne Erhabenheit und Geist gewesen (es gehört schon eine bedeutende Portion Verstandes dazu, um so wahnwitzig zu werden, wie Lear es ist) und der auch im Alter noch Hochherzigkeit und selbst in seiner Raschheit noch Spuren vergangener Kraft an den Tag legt — diesen Lear gibt uns die ältere Bearbeitung als einen „edlen“ „schwachen“ père de famille, durch seine Kinder in Ifflandisch häusliches Unglück gerathen. Ich habe es stets als ein Zeichen feinen Tactes angesehen, daß Devrient, der in Berlin den Lear noch immer nach jener Bearbeitung spielen muß, auch den Geist derselben ergreift und consequent festhält und uns nicht den Lear des Shakspere, sondern den umgearbeiteten vorstellt, vielleicht auch grade hierdurch die enorme Wirkung auf das große Publikum hervorbringt, welches das Einheimischere, selbst wenn es bedeutungsloser als das Fremde wäre, natürlich diesem in der Regel vorziehen wird. Hamlet, mit wenigen Ausnahmen so treu von Wilh. Schlegel übersetzt, daß man oft das Original zu lesen glaubt, will, trotz der besten Schauspieler, nach Schlegels Uebersetzung kein rechtes Glück machen.

Anders wie das Volk spricht aber ein Haufen ästhetischer Individuen. Ihnen ist Shakspere das Höchste, oder richtiger das Aeußerste. Doch frage man sie einmal: was schätzt ihr denn eigentlich am Shakspere? Sind sie offen, so müssen die Meisten antworten: „seine Auswüchse.“ Und warum diese? „Weil sie so leicht zu erkennen sind.“ Die bizarren und grotesken Charaktere, die sonderbaren Ausdrücke und Bilder (z. B. „er weint Mühlsteine“ im Richard III., „des Gedankens Blässe ankränkeln“, „beschmiert mit grausamer Heraldik“ im Hamlet), wenn es hoch kommt, einzelne Scenen und Sentenzen (einzig dadurch hat Hamlet sein Glück auf der Bühne gemacht), das Unbegreifliche der Handlung (was unbegreiflich ist, imponirt Jedem, der sich wenig Begriff zutraut), das Bunte des Scenenwechsels und Aehnliches — das ist es, was den „Gründlingen“ im Parterre und den „Zaunkönigen“ der Galerien am Shakspere groß, gewaltig oder wunderbar scheint, wie denn die modische Phrase grade heißt.

Dies verhielt sich bei Shaksperes erstem Auftritt in Deutschschland just so wie jetzt, weshalb es nöthig war, vorläufig davon zu sprechen. Nur ist zwischen Damals und Jetzt der Unterschied, daß damals kräftige Geister genug da waren, welche von den wahrhaft elektrischen Blitzschlägen Shaksperes wol erleuchtet, aber auch zu eigner Glut entzündet wurden, ohne wie ein Bleigeräth davon in starre Schlacken verwandelt zu werden.

Goethe, nachdem er mit dem Werther, welcher eher etwas Ossianisches als Shakspeerisches an sich hat, erschienen war, trat im Götz von Berlichingen nicht sowol als Nachfolger, sondern als Nebenbuhler Shaksperes auf. Höchstens die größere Freiheit der scenischen Behandlung, das kühne Beiseitlassen des Ortes, der Zeit und des gordischen Knotens, den die Franzosen mit Einheit der Handlung zu verwechseln pflegen, erinnerten an den Shakspere — das wahre Wesen des Stückes, die Charaktere, die vorherrschende Empfindung, die Einfachheit und anspruchlose Größe, sind rein deutsch, und in einer Weise ausgedrückt, welche Shakspere (der sich zu Goethen wie Michael Angelo zum Raphael verhält) nie zu Gebote stand. Auch ohne Shakspere hätte Goethe einen trefflichen Götz zu Stande gebracht, und daß sein Genie, (welches nur den liebenswürdigen Fehler besitzt, im Hochtragischen und Tiefkomischen zu sehr von der Anmuth, einen Begriff, der weniger umfassend ist als die Schönheit, sich zügeln zu lassen), weder des Shakspere bedurfte, noch im Shakspere das alleinige Heil der deutschen Bühne erblickte, bewiesen bald die Schöpfungen der Iphigenie, des Tasso, ja die Uebersetzungen des Tancred, des Mahomet, waren unter anderen auch wol Warnungen vor der Shakspero-Manie.

Nächst Goethe erhob sich Schiller am gewaltigsten, und ohne Zweifel zeugen die Räuber, sein erstes großes Werk, von Shaksperes Einflusse. Neben diesem Einflusse ist darin aber auch die Einwirkung Goethes, der encyclopädischen und der damaligen deutschen Philosophie und des, wie Windeswehen vor dem Gewitter in Oden, Declamationen, Staatsanzeigen und Pamphleten vor der französischen Revolution hergehenden Freiheitsdranges nicht zu verkennen. Merkwürdig genug hat ungefähr mit der Zeit der französischen Revolution die deutsche Literatur ihr Zenith erreicht, und Vieles, was man bisher in deutscher Kunst vom Shakspere herdatirt, läßt sich richtiger aus der Einwirkung des damaligen revolutionären Zeitgeistes erklären.

Was aber an den Räubern dem Publico gefiel, war wieder nicht eben das sogenannte Shakspeerische. Dieses hatte, wie fast überall,

nur in der Form seinen Sitz. Die erhabene, überall hervorleuchtende Begeisterung des Dichters (Shakspere sucht die seinige zu verstecken, und zwar, so lange er dennoch Begeisterung erweckt, mit Recht), eine Tiefe und Gewalt des Gefühls, welche selbst sich oft an die Stelle des Charakters drängt (bei Shakspere herrscht der Charakter stets vor), dabei Alles in der kräftigen Sprache Luthers vorgetragen, — das war und ist es, was das deutsche Volk am Schiller sucht, bewundert und empfindet, das ist es, was in sämmtlichen Schiller'schen Werken, wenn sie auch der Form nach dem Shakspere noch so nahe stehen, das auszeichnende Merkmal bleibt. Er selbst spricht in dem Vorworte der Braut von Messina deutlich aus, wie wenig ihm der Shakspere genügt.

Schiller begann die deutsche Tragödie, Kotzebue die deutsche Komödie zu beherrschen. Die Opposition blieb nicht aus. Wol vorzüglich gegen Schiller, den Mancher beneidete, erhob sich die romantische Schule (die Schlegel, Novalis, Tieck ꝛc). Diese bemühete sich, der allgemeinsten Objectivität in allen spanischen, englischen, italienischen und mittelalterlichen Darstellungsformen zu huldigen. Trotz der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des älteren Schlegel, der für Genialität ausgerufenen Bizarrerien seines Bruders und der wirklich trefflichen Poesie Tiecks, war (wie schon Pustkuchen in seinen Wanderjahren nicht mit Unrecht bemerkt) dieser Verein nicht kräftig genug, seine Grundsätze zu den herrschenden zu machen. Daher wurde Goethe (wol ohne seine Einwilligung) zum Meister erkoren, und als auch Dieses nicht ausreichte (besonders, da Goethes Talent zu umfassend ist, um sich einer Schule zu fügen) wurden verstorbene Dichter fremder Nationen, vor allen Shakspere, zur Meister- und Mitgliederschaft berufen. Nun legte Wilh. Schlegel durch die classische Uebersetzung von 17 Schauspielen Shaksperes die festeste Basis zur Dauer der romantischen Schule in Deutschland. Ohne diese Uebersetzung wäre sie schon aus Mangel eigner Stärke erloschen, seit dieser Uebersetzung hat aber auch, außer Goethe, Schiller und einigen wenigen anderen Bevorzugten, die deutsche schöne Literatur nichts Bedeutendes hervorgebracht. Vieles, sehr Vieles, was sich sonst wol selbstständig und herrlich entfaltet hätte, ist seitdem im Shaksperischen Streben untergegangen.

Es ward unter den Schriftstellern (nicht unter dem Volke) beinah Mode, etwas spöttisch auf Schiller hinabzusehen, man warf ihm nicht undeutlich eine bornirte Subjectivität vor, und als Schil-

ler gestorben war, Goethe wenig mehr schrieb, Kotzebue nach Rußland flüchtete, herrschten die Romantiker ohne Hinderniß.

Die Napoleonische Zwangsherrschaft trat ein: da die Deutschen im Leben nichts mehr von Freiheit besaßen, suchten sie dieselbe in der Kunst; was sie an Land verloren hatten, schienen sie in der Wissenschaft wieder erobern zu wollen; aus der trüben Gegenwart flüchtete man in das Mittelalter, zu dem leuchtenden Throne der Hohenstaufen — und wer weiß, ob nicht eben so, wie in der Wissenschaft geschah (Humboldt, Oken) etwas Eigenthümliches, Vollkräftiges auch in der Kunst hervorgegangen wäre, wenn nicht abermals all und überall der Shakspere als höchstes poetisches Kriterium hätte gelten müssen. Nur das ernstere Studium und die größere Verbreitung eines nationalen Kunstwerkes, welches aber keinem Gedichte in der Welt an Range nachsteht, der Nibelungen, erfreut bei Betrachtung dieses Zeitraums den Nachdenkenden.

Wilh. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst (1809 oder 1810 in erster Ausgabe erschienen), setzten der Shaksperischen Sache die Krone auf. Wilh. Schlegel geht die Theater aller Völker durch, um im dritten Theile seines Werkes zu zeigen, wie Shakspere weit über Alles hinausragt, wie alle Nationen (höchstens die Griechen, vor denen noch immer einige philologische Ehrfurcht zurückgeblieben zu sein scheint, und die katholischen Spanier ausgenommen) auf Irrwegen gewesen sind, indem sie nicht auf Shaksperischen gingen. Dabei schreibt Wilh. Schlegel einen glatten Styl, er hat als ein ächter geborner Uebersetzer das Talent, ein von ihm besprochenes Kunstwerk mit allen seinen äußeren Eigenheiten, selbst verschönert wiederzuspiegeln, ja ich will manche seiner lobpreisenden Relationen mit mehr Genuß wieder lesen als ich das gelobte Werk, sei es auch ein Shaksperisches, noch einmal lesen würde — aber strebt Wilh. Schlegel über das Zurückspiegeln der äußeren Erscheinung hinaus, will er urtheilen, das Herz des Kunstwerkes erfassen, die Vorzüge und die Schwächen zeigen, so fehlt es ihm mit einem Worte an Kritik. Das zu beweisen, berufe ich mich nur auf sein Urtheil über den Lear, welches Schauspiel er zweifelsohne im vollsten Werthe anerkennen will. Wilh. Schlegel findet im Lear kaum eine andere Tendenz, als die Darstellung des Mitleidens. Wo bleibt bei dieser Bezeichnung, die fast jeder Tragödie zukommt, das Charakteristische des Shaksperischen Schauspiels, in welchem eine Welt von Zorn, Grausen, Entsetzen, Haß, Liebe, Rache und Selbstaufopferung vereinigt ist?

Den Ansichten Wilh. Schlegels huldigte in ihrem Werke über Deutschland eine geistreiche Französin, die Staël=Holstein — wie hätte da noch der deutsche Dichterhaufen zweifeln oder widerstehen können?

Nächst Schlegel (und vielleicht eben so viel oder gar noch mehr als dieser) wirkte, besonders seit dem Erscheinen des Phantasus (1812), L. Tieck auf das Wachsthum der Bewunderung des Shakspere ein. L. Tieck, einer der bedeutendsten Romantiker Deutschlands, bedürfte einer zu großen Verehrung Shaksperes, die ihn nur in seiner Eigenthümlichkeit hindern kann, durchaus nicht. Seine früheren Novellen, gewiß so sehr zu schätzen, als die in den letzten Jahren von ihm erschienenen, zeigen recht deutlich, wie selbstständig Tieck auch ohne Shakspere dasteht.*) Aber L. Tieck, stets mit Liebe zur dramatischen Kunst hingeneigt, seinem Genie nach mehr zur erzählenden Dichtkunst hingewiesen, fand wol im Shakspere den Mann, in dessen Namen und Geiste er auch bei eigner theatralischer Unwirksamkeit, selbstkräftig auf dem dramatischen Felde schaffen konnte. L. Tieck hat den Shakspere mit einem gelehrten Fleiße studirt, er hat ihn sich zu eigen gemacht; aber wie bei Tieck alles Schöpfungskraft ist, während Wilh. Schlegel nur rückzuspiegeln vermag, so ist der Shakspere, den Tieck uns gibt, nicht mehr Shakspere selbst, sondern es ist der Tiecksche; Tiecks Kritik ist nicht bloß Zergliederung und Beurtheilung, sondern sie ist selbstständige Poesie, veranlaßt durch die Betrachtung Shaksperes; sie verhält sich zu diesem fast wie eine geniale Naturphilosophie zur Natur selbst. Z. B. die Ansicht von dem Charakter der Lady Macbeth, von der durchbrechenden Weichheit desselben, welche, wie ich gleichfalls erst jetzt beim Revidiren dieses Aufsatzes vernehme (Journale lese ich wenig), Tieck der Mad. Stich mitgetheilt haben soll, zeugt von tiefster Menschenkenntniß und dichterischer Lebens=Durchschauung: denn selten wird Jemand so erstarrt wie die Lady Macbeth im Bösen

*) Während ich das Obige durchlese, kommt mir, der ich seit langer Zeit wenig aesthetica ansehe, die Tiecksche Novelle „Dichterleben" zufällig in die Hände. In ihr hat die übergroße Verehrung des Shaksperes selbst auf die Handlung störend eingewirkt; man sieht überall zu offenbar den einzigen Zweck, den Shakspere, dessen Persönlichkeit in der Novelle uns doch nicht vorzüglich anzieht, erheben zu wollen. Viele Reden, welche den Gang der Novelle hinhalten nnd schwerfällig machen, spielen auch um dieses Ziel und tragen außerdem etwas von der in den Shaksperischen Stücken nicht selten vorkommenden Redseligkeit an sich. Die Personen sprechen zwar immer geistreich, aber sie ermüden uns. — Wie hoch und herrlich steht dagegen die einige Jahre ältere Novelle da: die Verlobte. Solche Muster in das Publikum geschickt, und Tieck wird mit ihrer Größe, die keines Lobredners bedarf, mehr Gutes stiften und mehr Aufregung und Nacheiferung erwecken, als Belehrungen und Erläuterungen über Shakspere es thun konnen.

werden können, wenn er nicht vorher weich und äußerst reizbar gewesen ist. Aber sollte Shakspere hier so weit zurückgedacht haben? Vielleicht. Jedoch im Drama selbst besteht unbedingt die große Seite der Lady Macbeth darin, daß sie durch Kraft ihres Willens überall, sowol gegen Macbeth als gegen sich selbst (wie ihre Monologe ausweisen, jedes weiche Gefühl niederdrückt und nur ihren furchtbaren Zweck fest im Auge behält. In der schrecklichsten Scene des Stückes, bei der Ermordung Duncans, höhnt sie ihren zagenden Gemahl sogar aus. Fast grenzt Das alles bei einem Weibe an Unnatur, und Lady Macbeth würde uns ein Räthsel bleiben, wenn Shakspere selbst nicht den Schlüssel gäbe und unser moralisches Gefühl befriedigte; die, welche wachend weder von Weiblichkeit, Schrecken oder Gewissensbissen sich besiegen läßt, wird schlafend im Nachtwandel davon emporgetrieben und überwältigt. Hier möchte ich der Madame Stich zurufen: hier allein, sonst nirgends im Stücke gilt es alle zurückgehaltenen Empfindungen hervorstürmen zu lassen, hier gilt es, nicht wie gewöhnlich geschieht, blos zu erschüttern, oder gar nur Verwunderung zu erregen, sondern auch zu Thränen zu rühren. Je starrer früher die Lady Macbeth war, um so gewaltiger wird der Naturruf, welcher in dieser Scene sich frei macht, den Hörer bewegen.

Uebrigens ist Tiecks Ausdauer bei dem Erforschen des Shakspere eben so sehr an einem selbstschaffenden Dichter zu bewundern, als es natürlich ist, daß bei so langer Betrachtung eines geliebten Gegenstandes derselbe dem Betrachtenden immer interessanter wird.

Ist L. Tiecks Kritik etwas Originelles, Großartiges und ausgestattet mit Kenntnissen vieler Art, so ist es zu erwarten, 1) daß sie von Vielen nicht verstanden und mißkannt wird, 2) daß also, je nachdem das Individuum beschaffen ist, der Eine sie tadelt, der Andre sie lobt, weil Beide sie nicht verstehen; 3) daß bei Tiecks literarischem Ruhme eine ganze Schule von Aesthetikern ihm nachspricht, und weder weiß, was noch wie lächerlich sie redet.

Denn, um die übrigen heutigen Shakspero-Manisten einiger kurzen Sätze zu würdigen, so bewundern sie den Shakspere ungefähr aus folgenden Gründen: 1) weil sie fühlen, selbst nichts werth zu sein, und daher den Shakspere wie einen Zwölfpfünder betrachten, mit dem sie angreifen und sich vertheidigen können; 2) weil die Bewunderung des Shakspere, nachdem seit 70 Jahren in Wort und Schrift das Möglichste für sie gethan ist, außerordentlich leicht geworden, man braucht dabei nur alte Floskeln nachzuleiern; 3) weil, was noch mehr sagen will, wegen dieser Leichtigkeit die Shakspero-Manie

Mode geworden, 4) weil die unbedingte Bewunderung des Shakspere ein mehrfach assecurirtes Geschäft ist, indem die Mode und große Meister für sie sprechen, also der bewundernde Laffe immer seinen Hinterhalt behält; 5) weil es einem kleinen Mann ein gewisses Selbstgefühl gibt, einem großen sein Lob ertheilen zu können, in specie wenn er dabei geringschätzende Seitenblicke auf angeblich mindergroße Geister als der Gepriesene ist, (z. B. von Shakspere auf Schiller) werfen kann; der kleine Mann mag nun selbst das kurzlebigste Trauerspiel geschrieben haben — was kümmert ihn das? Er, der mit einem Decisiv-Spruche den Shakspere zum Himmel hebt, muß doch eigentlich auf einem höheren oder festeren Standpunkte als dieser stehen, er ist gleichsam ein Napoleon, der zwar nur in einfacher grüner Kleidung mit Obristen-Epaulets vor die Fronte reitet, aber einem General den Orden der Ehrenlegion ertheilt, und den Glanz, welcher von dieser Beehrung des Untergebenen zurückfällt, selbst einsaugt; 6) weil der Deutsche eine dumpfe Ehrfurcht vor Dem hat, was er nicht begreift, (er traut jedem Menschen soviel gesunden Verstand zu, daß er nicht glaubt, er habe etwas Unbegreifliches gesagt; 7) weil der gemeine Haufen „sonderbar“ und „interessant“ für gleichbedeutend hält; 8) weil der Deutsche genug kleinstädtisch denkt, um nur Das hochzuschätzen, was in Zeit oder Raum weit her ist, wie denn schon im Sprichwort „er ist nicht weit her“ dieser Grundsatz zur Stereotype versteinerte, obwol, wenn auch die Ankunft aus weit entfernten Zeiten und Ländern eine ziemlich zähe Constitution beweisen mag, schon die „Kreuzer“, welche auf den Urgewässern der indischen Literatur umherstreifen und von dort Glaubensartikel einschwärzen wollen, darthun sollten, daß zwischen dem „weit her sein“ und dem „erbarmenswerth sein“ oft keine Grenze zu finden ist.

Wir kommen zur zweiten Anfangs aufgestellten Hauptfrage: Verdient Shakspere solche Bewunderung, wie ihm nach heutiger fashion zu Theil wird? .

Manches zur Beantwortung dieser Frage, ist schon vorgekommen, hier also nur noch das Folgende.

Niemand wird dem Shakspere wahrhaftiger huldigen, als ich es thue. Sein umfassendes Genie welches überall, wohin es den Blick wirft, sei es auf die Erde, in den Himmel oder in die Hölle, Leben in die Wüsten schafft, seine Schöpfungskraft, welche ihm manche Charaktere mit einer Selbstständigkeit auszustatten vergönnt, nach welcher man fast an ein inneres wirkliches Leben derselben glauben sollte, und wenigstens, wenn man sie aus dem Rahmen

des Schauspiels nähme und in das Leben treten ließe, nicht (wie bei den meisten heutigen Tragödien) befürchten dürfte, nur Marionetten zu produciren, seine vielseitige und geniale Phantasie, sein tiefer Blick in das Leben und in die Weltgeschichte, die göttliche Ruhe (welche Friedrich Schlegel wol mit seiner „göttlichen Faulheit" verwechselt), mit der er oft auf dem von Archimedes ersehnten Punkte außer der Welt zu stehen und sie zu bewegen scheint, der Humor, die Ironie, mit welchen er selbst durch Thränen lächelt — alles Dieses und noch viel mehr erkenne ich mit Erstaunen im Shakspere an, und hoffe es einst in einer besonderen Schrift, die ich um die Mode zu ehren, gleich dem Franz Horn „Erläuterungen zum Shakspere" nennen werde, mit Beweisen niederzulegen.

Hier thut es leider Noth von Shaksperes Schattenseite zu reden, indem die Shakspero-Manisten lieber blind sein als diese sehen wollen.

Grade mit dem ersten Vorzuge, den der Haufen der Shakspere-Vergötterer an seinem Idole zu endecken glaubt, deckt der Haufen nur seine Unwissenheit auf — ich meine mit dem Lobe der dem Shakspere fast sprichwörtlich zugeschriebenen Originalität. Unter dieser Originalität verstehen die Herren vor allem andern die Form, daß heißt: die Theater-Verwandlungen, die Art des Dialoges, die Manier einzelner Ausdrücke und der Charakter-Schilderungen, den willkürlichen oder willkührlich scheinenden Gang der Handlung ꝛc. Dieses alles ist jedoch nicht Shaksperisch, sondern altenglisch. Weit vor dem Shakspere, von dem alten Schauspiele „Gorboduc" an war alles Das, selbst das Aufsuchen und Auffinden solcher Gedanken, welche wir jetzt ächt Shaksperisch heißen, auf der englischen Bühne zur Mode geworden. Ben Johnson, Francis Beaumont und Fletcher, Thomas Heywood, Christoph Marlow und viele Andere zogen mit ihren eben so genialen Dramen (man erinnere sich an die Tragödien Faust, Sejan, Catilina ꝛc., an die Lustspiele Every man in his humour, The knight of the burning pastle etc.) vor und mit den Shaksperischen Schauspielen über das Theater, und deshalb konnte Shakspere zu jener Zeit, wo so viele geistesähnliche Nebenbuhler ihn umstanden, nicht den Beifall erhalten, welcher ihm jetzt, da die Nebenbuhler aus Unwissenheit vergessen sind, allein zu Theil wird. Mancher deutsche Kritiker wird ein Stück von Fletcher und Beaumont, wenn man ihm den Namen der Verfasser verhehlt, von einem Shaksperischen nicht zu unterscheiden wissen. Shakspere schuf weder eine Schule,

noch eine neue Schauspiel-Art, er fand vielmehr eine Schule vor, war Mitglied derselben und zwar, was seine einzige wahre Originalität ist, das größte Mitglied dieser Schule.

Weiter wird die einst durch Voltaire so verrufene Shakspерische „Composition“ der Schauspiele jetzt zum Himmel erhoben. Zu einiger Erläuterung will ich gleich nachher einige von Schlegel übersetzte Stücke (weil sie am bekanntesten sind) betrachten, und kurz, wie der Raum dieser Blätter es nur erlaubt, dabei verweilen.

Daß Shaksperes componirendes Talent ausgezeichnet ist, läugnet Niemand, daß es aber besser sein soll, als das vieler anderen Schriftsteller, läugne ich offen. Vor Allem rühmt man dieserhalb seine historischen Stücke. Es ist wahr, daß alle seine Vorzüge in ihnen strahlen, und daß da, wo er eigenthümlich ist, kaum Goethe (z. B. im Egmont), noch weniger Schiller mit ihm wetteifern können. Aber vom Poeten verlange ich, sobald er Historie dramatisch darstellt, auch eine dramatische, concentrische und dabei die Idee der Geschichte wiedergebende Behandlung. Hiernach strebte Schiller, und der gesunde deutsche Sinn leitete ihn; keines seiner historischen Schauspiele ist ohne dramatischen Mittelpunkt und ohne eine concentrische Idee. Sei nun Shakspere objectiver als Schiller, so sind doch seine historischen Dramen (und fast nur die aus der englischen Geschichte genommenen, denn die übrigen stehen noch niedriger) weiter nichts als poetisch verzierte Chroniken. Kein Mittelpunkt, keine Katastrophe, kein poetisches Endziel läßt sich in der Mehrzahl derselben erkennen. Hätte Shakspere deutsche Geschichte in dieser Manier behandelt, so würden mir die Chroniken eines Tschudi und Turnmayer (Aventinus) stets lieber sein als seine Schauspiele, denn ich finde dort wenigstens reine und keine geschminkte Natur.

Einige Stücke anzusehen, beginne ich weder mit dem besten noch dem schlechtesten, mit Julius Cäsar. Einzig ist die Art, mit welcher die Kritiker den Fehler dieses Stückes (die doppelte Handlung) erst eingestanden und hinterdrein zu retten gesucht haben: nicht Cäsar, sondern Brutus soll der Held darin sein; (der indeß wieder an Cassius einen das Interesse schwächenden Nebenmann hätte). Schon der Titel des Stückes (und Shakspere wählt die Titel nie ohne Ursache, wie man am Wintermährchen, Sommernachtstraum ꝛc. sehen kann) hätte den Leuten Bedenken einflößen sollen. Und dann — ist Julius Cäsar nicht die Seele des Ganzen? Soll er nicht noch nach seinem Tode als erscheinender Geist

(welche Erscheinung im Drama betrübt und dürftig, im Plutarch ergreifend ist) fortwirken? Interessirt er nicht schon deshalb mehr als Brutus, Cassius und Consorten, weil alle diese Leute sich gegen ihn verschwören? Zieht nicht jeden empfindenden Menschen der Punkt am meisten an, wider den die meiste Thätigkeit gerichtet ist? Und verliert sich nach Cäsars Tode nicht alles Dies, indem plötzlich zwei untergeordnete Individuen, Brutus und Cassius, uns von nun an mit ihren Schicksalen allein anziehen sollen?

Schlimmer ist fast noch die Behandlung, welche Shakspere der oft so große Menschenkenner, dem Charakter des Cäsar hat angedeihen lassen. Julius Cäsar, in der Geschichte der einfachste, scharfsinnigste, liebenswürdigste aller Menschen ist in Shakspere zu einem Phrasen machenden Renommisten geworden. Nur die Beziehung, welche alle übrigen Personen des Dramas auf ihn nehmen, retten ihn in etwas als dramatische Hauptperson, machen aber just dadurch diese Personen noch unfähiger, nach seinem Tode seine Rolle fortsetzen zu wollen.

Hierbei betrachte man die Art, wie Shakspere das Volk behandelt. Volksscenen gehören zu seiner Hauptstärke, jedoch nur Scenen des englischen Volkes. Gegen die Franzosen z. B. trägt er einen Nationalhaß, der dem Effecte seiner Dramen aus den französisch-englischen Kriegen sogar schadet, indem er seine Engländer mit Gegnern kämpfen läßt, deren Besiegung sie nicht ehren kann. Und die Römer! Im Julius Cäsar konnte Shakspere sie als „Narren“ behandeln, denn zu der Zeit waren sie schon längst als Römer untergegangen, — er hat aber, obgleich hier nur Volksscenen die Möglichkeit erklären konnten, daß je ein Mensch wie der Shakspherische Cäsar die Welt beherrschte, sich mit einer flachen Berührung derselben begnügt. Dagegen erscheinen im Coriolan die Römer als wahrer „elender, kindischer Pöbel“, mit Fleiß und Liebe dazu ausstaffirt. Nie scheint Shakspere begriffen zu haben, was zur Zeit Coriolans der Kampf der Patricier und Plebejer sagen wollte, wie dieser Kampf aus der äußersten Nothwendigkeit, aus dem innersten Leben sich entwickelte. Eine Lecture Niebuhrs wird das Shakspherische Drama in dieser Hinsicht dem Leser unerträglich machen, und ich bemerke nur beiläufig, daß aus dem Coriolan und mehreren anderen Stücken mir hervorzugehen scheint, daß Shakspere einen fast aristokratischen Sinn gehegt habe.

Die aus der englischen Geschichte genommenen Schauspiele, in denen Shakspere mehr auf eigenem Boden steht, leiden dennoch alle (König Richard II. vielleicht ausgenommen) an Fehlern, welche kein

Recensent Schillern verziehen hätte. Ich meine nicht allein äußere Fehler (zu denen ich die Anachronismen rechne, welche man endlich einmal recht tüchtig tadeln sollte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Bessere besser ist), sondern vorzüglich innere.

Im König Johann grenzt die Sprache an den Bombast eines Crebillon. Freilich hat Shakspere das geahnt, indem er den Bastard, (einen seiner herrlichsten Charaktere) als ironischen Gegensatz auftreten läßt. Doch solcher Bombast wie in den Gesprächen König Johanns (der auf dem Todesbette noch die schwülstigsten Ausdrücke gebraucht), des Königs Philipp, selbst in den Schmerzensäußerungen der Constanze sich vorfindet, ist zu sehr Unnatur, als daß selbst Ironie seine unangenehme Wirkung mäßigen oder entschuldigen könnte.

König Heinrich IV. hat gar keinen Mittelpunkt, der erste Theil sogar keinen befriedigenden Schluß. Die Fallstaffs-Scenen sind eine Episode, welche bei dem Lesen und noch mehr auf der Bühne die Haupthandlung unterdrückt, und nicht einmal in inniger Verbindung mit derselben steht. Dabei will man jedoch weder den Fallstaff'schen Humor, noch den tief, sehr tief angelegten Charakter des Königs, bei welchem keine Phrase ohne Bedeutung ist, noch die Gestalten des Prinzen Heinrich und des Heißsporns Percy verkennen.

Wo, außer in einzelnen Scenen, im König Heinrich V. das Dramatische stecken soll, wird selbst Schlegel nicht aufzusuchen wagen. Die an sich schönen Prologe verbessern diesen Mangel nicht. Die Handlung zerfällt in zwei Theile, nämlich in die Verschwörung gegen den König und in den französischen Krieg. Nur die Darstellung der Einzelheiten erregt Interesse.

König Heinrich VI., ein Jugendstück, ist angefüllt mit den großartigsten Scenen. An falschem Pathos (Helden und Kinder sterben mit lateinischen Brocken im Munde), an Mängeln der Composition fehlt es auch nicht. Kein Einziger der drei Theile des Stückes hat ein Ende, und wenn endlich, nachdem einige hundert Personen gemordet sein mögen, alles im Trauerspiele Richard III. auf ein Ziel, auf einen Charakter hinausläuft, so ist es hier auch nur dieser Charakter, welcher excellirt. Denn wie sind König Richards Umgebungen? Die Magaretha mit ihrem nie ermüdenden Jammergeschwätz, die Anna, welche, man weiß nicht wie, sich auf einmal von Richards Liebeserklärungen umstricken läßt, die Königin Elisabeth, die es eben so macht, sind wahrhafte Marionetten-Figuren. Marionettenmäßig sind die Klagen der Weiber vor dem Tower: „Auch

ich hatte einen Edward, einen Richard" ꝛc. und so Vieles andere. — Dabei übersehe man bei Shakspere's historischen Stücken, bei denen ich jetzt zugleich mit Schlegels Uebersetzung abbreche, ja nicht, daß auch der Ruf, er halte sich treu an die geschichtlichen Begebenheiten, ein falscher ist, denn oft versetzt er Schlachten (z. B. die bei Shrewsbury) um Jahre vor- oder rückwärts.

In einem anderen Genre versirt Hamlet. Der Prinz Hamlet selbst ist eine wahre Fundgrube der genialsten Gedanken, zu welchen jedoch der triviale:

„Es gibt noch andere Dinge zwischen Erd' und Himmel
„Als eure Schulweisheit sich träumen läßt, Horatio"

nur darum so oft von dem großen Haufen gezählt wird, weil er wegen seiner Trivialität auch dem einfältigsten Gehirn sich anpaßt. Die übrigen Personen sind wahre Nullen, so sehr, daß man die Höflinge Güldenstern, Rosenkranz und Osrik nicht einmal von einander unterscheiden kann. Wilh. Schlegel vertheidigt dies zwar, aber die Andeutung des feinen Unterschiedes, der sich auch in der gebildetsten Menschenklasse an den Individuen bemerklich macht, hätte ich grade beim Shakspere erwartet. Auch der König ist nur ein Phrasenmacher, denn einen Narren wie den Polonius, der, wie es scheint, eine Art alt gewordener Hamlet sein soll, ernsthaft anzuhören und sogar als Minister zu behalten, zeigt Beschränktheit an, wie wir sie selbst heut zu Tage selten in den * schen Cabinetten finden. Nicht besser, sondern äußerst grob ist die Erfindung, zu welcher sich der König endlich emporschwingt, um den Hamlet umzubringen. Den Prinzen in eventum mit einem Trunke, der sofort tödtet, vor den Augen der Königin, des ganzen Hofes vergiften zu wollen, macht den hinterlistigen, besonnenen und feigen König zu einem albernen Waghalse. Selbst der Geist, vor dessen Erscheinung in der That das Grauen hergeht, vernichtet durch seine breiten Expositionen, mit abgedroschener Moral untermischt, jeden Eindruck, den man gefaßt hatte. Steckt hier eine Shakspere'sche Ironie (wie ich fürchte), so kann ich sie doch nicht verzeihen, weil sie den Effect stört. Vortrefflich ist der Gegensatz Hamlets zum Laertes: jener voll Tiefe, dieser voll Hohlheit und Bombastes (in der tiefsten Trauer erinnert er sich an siebenfach gesalzne Thränen.) Sicher nicht ohne Anspielung läßt Shakspere den Laertes eine Sehnsucht nach Frankreich empfinden. Auch Fortinbras gibt gegen den Hamlet einen guten Contrast ab, er mußte aber in der Ferne bleiben, weil sein näheres Eintreten ihn entweder zum Haupthelden gemacht oder doch den Hamlet in Schatten gestellt hätte.

Schon aus diesen Charakteren ergibt sich, wie das dramatische Verhältniß des Stückes im Ganzen sein muß. Alles ruht im Hamlet, das Reden ist die Hauptsache, die Handlung ungelenk und schleppend. Ophelia's Wahnsinn, Laertes' Empörung, Hamlets Reise nach England, seine zufällige Errettung rc. rc. fallen wie aus den Wolken, und soll hier abermals eine Shakspeerische Feinheit (welcher Ausdruck so oft als Substitut eines Shakspeerischen Fehlers gebraucht wird) stecken, daß nämlich, wie Wilh. Schlegel meint, trotz aller Hebel, welche Erde und Himmel zur Bestrafung der Frevler in Bewegung setzen, diese Bestrafung nicht durch das erwählte Werkzeug, den Prinzen Hamlet zu Stande gefördert wird, sondern nur zufällig eintritt, so hätte uns der Dichter sowol die Wiederholung solcher Zufälle sparen sollen, als man ohnedies bei Hamlets Charakter a priori weiß, daß nicht er, sondern der Zufall das Spiel entscheiden werde.

Der Dichter scheint an der Handlung im Hamlet Langeweile gehabt zu haben. Wie zeitungsmäßig und wie steif bewegt sich Alles, was nicht zur Reflexion gehört. Man denke nur an den Theil der Exposition, welcher in Horatio's Erzählung von dem Wettstreit des alten Hamlet und des alten Fortinbras sich vorfindet. Ueberhaupt sind, wie ich bei dieser Gelegenheit wol bemerken darf, Shakspeares Expositionen nicht so sehr, wie Schlegel es thut, zu loben. Freilich eröffnet Shakspere oft (nicht immer!) seine Stücke mit phantastischen Scenen, z. B. mit der Schildwache und der Geistererscheinung im „Hamlet“, mit dem Vorbeischweben der Hexen im „Macbeth“, mit dem Untergange des Schiffes im „Sturme“, — aber hinter diesen Phantasiebildern pflegt die eigentliche Exposition nur um so sicherer daher zu hinken, wie das denn in allen genannten Stücken der Fall ist. Und wenn man aus langer Erfahrung weiß, wie wenig auf dem Theater gleich beim ersten Aufziehen des Vorhangs große Schläge auf den Zuschauer wirken, wie dieser noch nicht genug gesammelt ist, um sie zu verstehen oder aufzunehmen, so wird man exempli gratia einräumen, daß der Untergang des Schiffes im „Sturm“ wenig dient, der nachfolgenden Unterredung zwischen Prospero und Miranda, bei welcher die Letztere einschläft (ist das vielleicht auch Shakspersche Ironie?) die Langeweile zu benehmen. Die kunstloseste und trockenste Exposition befindet sich jedoch gleich zu Anfang des Cymbeline.

Kurz, auf den Hamlet zurückzukommen, ist es merkwürdig, wie der Prinz zwar an der Wahrhaftigkeit des Geistes zweifelt, aber den nächsten Grund eines vernünftigen christlichen Zweifels nicht ein-

sieht: der Geist fordert ihn zur Rache auf. Das thut kein guter Geist, und entweder hat Shakspere sich hier versehen oder es steht mit seinem Geiste nicht richtig. Uebrigens verkenne ich in der Anlage des Schauspiels nicht eine ächt Shakspersche Feinheit. Ich bin subjectiv überzeugt, daß es ein wirklicher Geist ist, der den Hamlet zur Rache aufruft; objectiv geht darüber dennoch keine Gewißheit aus dem Stücke hervor. Es könnte dieser Geistererscheinung auch ein Betrug, eine Cabale zu Grunde liegen, und grade dadurch, daß selbst diese Alles motivirende Geistererscheinung, dieses Kettenglied zwischen Himmel und Erde, im zweifelhaften Lichte schwebt, wird im Hamlet das Menschenschicksal zu einer „Sphinx".

Der Raum gestattet mir nicht, die genannten Shakspersschen Stücke specieller zu berühren oder noch mehrere zu allegiren. Wie leicht, wenn man auch blos bei den von Schlegel übersetzten Dramen stehen bleibt, ein begründeter Tadel wäre, zeigt sich schon durch die Bemerkung, daß z. B. in Romeo und Julie die Amme eine gemeine widerliche Person, keineswegs eine zur Handlung nöthige ist, daß in demselben Stücke, ganz gegen die Shaksperische Art die beiden Hauptpersonen keine Charaktere, sondern nur verliebte junge Leute sind, daß der Kaufmann von Venedig zum großen Theil nur aus Episoden zusammengeflickt ist, deren verknüpfendes Band man nicht sieht. Nur das Geständniß bitte ich mir zu erlauben: daß ich den Sommernachtstraum wirklich für ein vollendetes Meisterstück halte.

Shakperes komische Kraft, seinen Witz und Humor betrachten und empfehlen die Leute gleichfalls als ein non plus ultra. Welch ein Geschrei erhob sich vor einigen Jahren als in Berlin die „twelfth night" (Was ihr wollt) durchfiel. Die guten Berliner begriffen den Shakspere nicht!

Der Shaksperische Humor trägt ohne Zweifel etwas von der altenglischen Schule an sich, selbst der Einfluß des „Euphues" ist nicht zu läugnen. Selten jedoch hat einem Dichter eine so großartige Komik zu Gebote gestanden als dem Shakspere: Fallstaff und Percy, beide auf dem Schlachtfelde, der eine sich todt stellend, der andere todt — darin liegt eine Weltanschauung, von der Longin sagen könnte, daß sie ein erhabenes Lächeln erregte. Shakspere begnügt sich in seinen Lustspielen nicht mit Einzelnheiten, einzelnen Schlagwörtern, einzelnen Witzen, er legt das ganze Stück, die Charaktere selbst komisch an.

Aber die blos komisch angelegte Charakteristik und Composition können zur vollkommenen Wirkung eines Stückes allein

nicht genügen: am lebhaften Dialog, voll von Geist, sprudelnden Einfällen und von Humor darf es ebenfalls nicht fehlen. Shakspere hat auch hier, wie der Fallstaff fast durchgängig beweist, Großes geleistet. Aber, aber — wie oft stößt man in dieser Hinsicht in anderen Shaksperischen Stücken auf ganz witz- und blumenleere Wüsten statt aristophanischen Scherzes mit geschraubten Redensarten angefüllt. Dies zu beweisen braucht man nur das als Ganzes vortrefflich angelegte „Was ihr wollt“ anzuführen. Einen witzloseren Narren, der nur mit herbeigezogenen Vergleichungen aufwarten kann, kenne ich nicht, selbst Junker Tobis, trotz der herrlichen Situationen, die er zu veranlassen weiß, scheint unfähig sie mit dem gehörigen Scherze auszustaffiren. Blose Situationen ermüden endlich und das Berliner Publikum pochte das Stück mit Recht aus. Uebrigens verschmäht Shakspere selbst ein Wiederholen der nämlichen Einfälle und Späße nicht. Leider sind es meistens die fadesten. Der abgedroschene Scherz des Hornschmucks der Ehemänner zieht fast durch alle Shaksperischen Dramen.

Höchst ausgezeichnet ist Shaksperes dramatischer „Verstand“. Shaksperes Alles überflügelnde Phantasie, sein Pathos, sein Humor, alles steht wenigstens in seinen späteren Stücken unter der strengsten Herrschaft eines berechnenden Verstandes. Selten verliert er sich daher in das Unbestimmte, Neblichte, aber ich fürchte, daß mancher Beobachter so deutlich als ich fühlt, wie oft bei den größten Scenen das tiefe Gefühl, der Hauch der Begeisterung fehlt, wie das Meiste nur berechnete Kunst ist, freilich die gewaltigste, die sich denken läßt. Dieser Mangel am aufrichtigen Gefühl ist es, welcher dem Romeo noch am Grabe seiner Gattin ein Wortspiel zu machen erlaubt, welcher den Edgar im Lear während des verstellten Wahnsinns mit einer Art Wohlbehagen in die breitesten (wenig und gut wäre besser gewesen!) Aufzählungen der gemeinsten, ekelichsten Dinge eingehen läßt. Ohne diesen Gefühls-Mangel wäre auch wol Cordelia, deren Tod ein reiner Zufall ist und mir weder motivirt noch nothwendig erscheint, am Leben geblieben. Ueber Cordelia's Tod denkt Wilhelm Schlegel freilich anders, — warum? sieht man nicht.

Streben nach Bizarrem ist dem Shakspere nicht abzuläugnen. In etwas entschuldigt ihn auch hier die Manier seiner Schule. Grade das, was den resp. Vergötterern des Shakspere stets vorn auf der Zunge liegt, die Originalität der Charaktere, ist oft eine gesuchte Seltsamkeit der Charaktere, und ermüdet durch ihre zu häufige Wiederkehr. Hat ein Dichter einmal den Entwurf

zu einem sonderbaren Charakter gemacht, (was bei einem erträglichen Poeten gewiß nicht zu den schwersten Kunststücken gehört) so ist Nichts leichter als den Entwurf consequent durchzuführen; weit, weit schwerer ist es, einen einfachen, aber darum allgemein menschlichen Charakter darzustellen und zwar mit Effect. Statt daß Shakspere meistentheils in Extremen schwebt, selbst einem gewöhnlichen Charakter, sobald er damit Effect machen will, eine Zugabe von etwas Seltsamem gibt (dem Antonio im Kaufmann von Venedig z. B. die melancholische Stimmung), haben Goethe und Schiller im Götz von Berlichingen, in der Iphigenia, im Tasso, in der natürlichen Tochter, im Wilhelm Tell rc. die Charaktere auch ohne diese Zugabe dem Menschen an das Herz zu legen gewußt.

Und hier ist es endlich einmal Zeit von den Aeußerlichkeiten der Shaksperischen Werke zu reden, welche man jetzt, wo die Bewunderer schon so weit gediehen sind, daß sie Inconsequenzen des Shakspere, Feinheiten, offenbare Fehler desselben Ironie nennen, um so mehr in ihrem Werthe zeigen muß.

Der Shaksperische Styl ist oft dem Gedanken angemessen, in der Prosa ist er gedrängt, aber oft etwas gesucht, im Verse ist er häufig holperig und dunkel, bisweilen zu breit, und noch mehr wegen gesuchter kurzer Wendungen affectirt. Sprachfehler wie in Romeo und Julie

„both our remedies
Within thy help and holy physic lies"

mangeln auch nicht.

Shaksperes Vers ist im Ganzen nicht der beste und besteht aus hinkender Prosa, aber die Kritiker, welche diesen Vers oft nur aus der Schlegel'schen verschönernden Uebersetzung kennen (v. das versüdlichte Trauerspiel Romeo und Julie), nennen das ächt dramatisch.

Abwechslung zwischen Prosa und Vers ist im Drama an der gehörigen Stelle gewiß nicht zu tadeln, aber beim Shakspere fällt diese Abwechslung oft herein wie die Thür in das Haus, z. B. gleich in der ersten Scene des Kaufmanns von Venedig in den Worten Bassanio's über Graziano, in dem Wahnsinn des Lear rc., — doch die schlechteren Kritiker finden auch dies a priori vortrefflich und die besseren sagen, daß die Fehler am undeutlichen Manuscript gelegen.

Im Shaksperischen Scenenwechsel liegt oft wahre Poesie, die ich nicht missen möchte. Schon die Griechen (welche in dieser Rücksicht von den Franzosen ganz mißverkannt oder nicht gelesen sind) verstanden sich hierauf. In den Eumeniden des Aeschylus

ist die Versetzung von Delphi nach Athen, Orests Flucht, die Furien hinterdrein, wahrhaft großartig. Eben so beim Shakspere die Scenenverwandlungen im Lear, im Macbeth, und sogar im Kaufmann von Venedig, in dem ich die bunte Abwechslung der Coulissen, die wie Gondeln vorüberschießen, nicht gern entbehrte, denn man errinnert sich dabei unwillkürlich an das meerdurchströmte, vielbewegte Venedig. Aber den Scenenwechsel so weit zu treiben wie in Antonius und Cleopatra, wo ohne Vorbereitung, Nothwendigkeit und Wirkung (nur diese drei Stücke rechtfertigen den Scenenwechsel) Alexandrien, Rom, Messina (und in diesen Städten wieder die verschiedenen Zimmer und Straßen), Schiffe, syrische Ebenen rc. rc. im selben Acte wiederholt den Schauplatz bilden, heißt mit der theatralischen Form spielen.

Wie mit dem Raum verfährt Shakspere mit der Zeit. Auch da läßt sich die Nichtbeachtung der Zeit zu den größten poetischen Schönheiten benutzen, nur muß der Leser oder Zuschauer alsdann, gleich dem Liebenden, welchem nach Schiller

„keine Glocke schlägt"

auch nicht an den Verfluß der Zeit errinnert werden. So künstlerisch behandelt Shakspere die Zeit im Macbeth, in dem, (wie, glaub' ich, schon Wilh. Schlegel sagt) der Zeiger vom Zifferblatt der Uhr genommen ist und nur die Handlungen dahinrollen und wie ein Strom uns fortreißen. Aber Erscheinungen, wie im Wintermärchen, wo in den ersten Acten das Kind geboren wird und im vierten Aufzuge als erwachsenes Mädchen auftritt, sind um so strenger zu mißbilligen, als alle die Schönheiten, welche das Auftreten Perdita's und Florizels begleiten, sich auch ohnedem hätten erreichen lassen, ja, es wünschenswerth gewesen wäre, die ersten Acte mitsammt der läppischen Eifersucht des Leontes und der Schwangerschaft der Hermione in den Hintergrund zu stellen. Im Othello sind die ersten beiden Acte gleichfalls außerwesentlich.

Aus dem Bisherigen, welches sich aus allen Shaksperischen Stücken noch weit mehr begründen ließe, ergibt sich das Resultat, welches der anfänglichen zweiten Hauptfrage zur Antwort dienen muß, von selbst. Specielle Wiederholung wäre Wortverschwendung. Shakspere ist groß, sehr groß, aber nicht ohne Schule, Manier, und vielfältige Fehler und Extremitäten.

Shakspere verdient nicht das höchste bekannte Muster der Tragödie genannt zu werden. Man errinnere sich einmal der Eumeniden des Aeschylus, des Oedipus in Kolonos vom Sophokles. In

den Eumeniden wird das Schrecklichste aufgeregt, was nur im Menschenleben erscheinen kann; die Furien selbst, die Töchter der Nacht, treten blutlechzend in die Scene, immer zweifelhafter schwebt die Wage für den Orestes zwischen Himmel und Hölle, und endlich ziehen eben diese Töchter der Nacht versöhnt, segnend, als „Wohlwollende" unter Geleit der Bürger, Jünglinge und Jungfrauen aus der Stadt. Den Leser ergreift die Empfindung, als wäre ein Gewitter vorübergezogen und hätte nur Segen hinterlassen. — Des Sophokles Oedipus in Kolonos macht den nämlichen Total-Effect, nur ist er mit noch sanfteren Tinten gemalt, das Schreckliche steht schon in der Vergangenheit; wie die bleiche müde Nachmittagssonne noch einmal erröthet, die Welt mit Purpur überstrahlt und dann versinkt, geht der alte Held unter. Auch da ist vollkommene Versöhnung und Ruhe. Dabei findet sich in beiden Stücken (die Eumeniden hier und da ausgenommen) kaum ein Fehler in der Diction, und überdem nichts Außerwesentliches oder Groteskes.

So weit hat Shakspere es nie in der Tragödie gebracht, er schließt jedesmal ohne Befriedigung (im Lear sogar durch Cordelia's Tod mit einer schneidenden Dissonanz) und die höchste Beruhigung, welche er uns gibt, pflegt die zu sein, daß, nachdem die Bösewichte den Guten in Tod und Elend gestürzt haben, noch ein Paar unbedeutende Charaktere übrig bleiben, von denen man hoffen darf, daß sie besser handeln werden als die zu bestrafenden oder bereits getödteten Verbrecher.

Unsere Genies thäten gut, bei dem Trauerspiele eher an die Griechen als an den Shakspere zu denken, womit ich keine Nachahmung anrathe.

Selbst eine ernstliche nähere Ansicht der französischen, freilich in mehrerer Hinsicht einseitigen Tragiker, würde den Leuten nur nützen; sie finden da, was ihnen fehlt: Ernst, Strenge, Ordnung, theatralische und dramatische Kraft, Besonnenheit, raschen Gang der Handlung. Sie finden auch, (was sie kaum glauben werden) eine Menge Charaktere, wie sie Shakspere nicht besser hat, unter vielen Corneilles Chimène, Medea ꝛc., Racines Iphigenia, Athalie, Berenice, Phädra, Nero ꝛc., Voltaires Mahomed, Tancred, Amenaide, Orosman, Nerestan, Lusignan, Zaïre, Gusman, Alzire ꝛc. ꝛc. Sind Kraftworte, schlagende tragische Ausbrüche einmal da (wie sie die Herren am Shakspere so besonders schätzen), so trifft man sie in den französischen Dichtern in der Regel schöner ausgedrückt und besser motivirt an: man höre nur das moi

der Medea, Augusts soyons amis, Cinna, Agamemnons vous y serez ma fille etc. Blitzende Perlen sind es im dunklen Gewande der französischen Melpomene.

Wie in der Tragödie, finden wir auch im Lustspiele größere Meister als Shakspere. Schon das ist fatal, daß der Charakter, welcher Shakspeares Ruhm als Komiker besonders begründet hat, der Falstaff, ziemlich willkürlich zwischen den Scenen eines historischen Dramas eingeschoben steht. Ich setze (und glaube, daß Mehrere, welche die französische komische Literatur kennen, es auch thun) den Moliere als komischen Dichter weit über den Shakspere. Wenn in Molieres Stücken die größte Politur des Verses und des Styls (école des maris, Misantrope, Tartuffe etc.), ächt dramatischer Dialog, der feinste Conservationston, ein ununterbrochener Erguß von Laune, Witz und Schalkheit, eine hinreißende Schilderung der tiefangelegtesten Charaktere (ich nenne nur den Tartüffe) eine treffliche, gewandt und leicht sich dem Zuschauer einschmeichelnde Moral, die verschiedenartigsten Gestalten (Sosias, Climene, Alceſt, Harpagon, Agnes in der Männerschule, die Scopias und Sganarells 2c. 2c.), dabei eine wohlberechnete Anlage des Ganzen sich vorfinden, so sehe ich nicht ein, warum man nicht Dem, welchem sie gebührt, die Ehre geben und frei gestehen soll: Shakspere hat im Komischen weder so viel Fehler vermieden, noch so viel Gutes geleistet als Moliere.

Die dritte zu Anfang aufgestellte Frage heißt: wohin würde die zur „fashion“ gewordene Bewunderung und Nachfolge Shaksperes das deutsche Theater führen?

Die Antwort ergibt sich schon aus dem Vorigen: blinde Bewunderung eines großen Mannes, der gleich allen großen Männern von einer Menge Fehler und Schwächen nicht frei ist, führt zur Nachbeterei; Nachbeterei stellt sich als etwas Unwürdiges dar und führt zu nichts Gutem. Das Beste was sie zu Wege bringt, ist eine stereotype Manier, und die Manier hat stets das Eigene an sich, daß sie vorzüglich in weiterer Ausbildung der Fehler des Vorbildes sich gefällt, wie denn dies schon auf hundert deutschen Komödienzetteln Shakspearisirender Poeten zu sehen.

Nachahmung ist überall verwerflich, und schickt sich nur für gedankenlose Kinder und Affen. Der Deutsche fühlt das, er läßt sich daher nicht gerne Nachahmer schelten, und sucht fast immerdar die Nachahmung durch Uebertreibung zu verstecken. Auch dies ist bei dem Shakspere geschehen.

Die Poesie hat tausend Formen und Arten, eine so schätzens-

werth als die andere, jeder wahre Dichter ist zugleich ein Original-Dichter und es können in den Köpfen noch tausend dramatische Formen schlummern, welche die Kritiker gar nicht ahnen; den Shakspere aber als Alles in Allem, wie es tagtäglich geschieht, als einzige wahre dramatische Natur darzustellen, heißt die besseren Köpfe vor jedem selbstständigen Schritte einschüchtern, das Unendliche in ein Wort, in eine Person „Shakspere" bannen, ja, in anderer Art dasselbe werden zu wollen, was zu unserem Erschrecken die Franzosen geworden sind, versteinerte Mitglieder einer despotisch herrschenden dramatischen Schule. Despotie in der Kunst ist noch unerträglicher als im Leben.

Wir wollen kein englisches Theater, können auch keins haben, wir wollen noch weniger ein Shakspérisches, wir wollen ein deutsches Schauspiel. Wir können und sollen alle übrigen guten Dramatiker (unter ihnen auch den Shakspere) studiren, benutzen, aber wir müssen auf eigenen Füßen stehen bleiben, die Nahrung in eignes Blut verwandeln.

Grade Shakspere wimmelt von englischen Eigenheiten und Nationalvorurtheilen, grade Das, was bei ihm fast überall fehlt, ist Das, wonach das deutsche Volk sich am Meisten sehnt. Das deutsche Volk will möglichste Einfachheit und Klarheit in Wort, Form und Handlung, es will in der Tragödie eine ungestörte Begeisterung fühlen, es will treue und tiefe Empfindung finden, es will ein nationales und zugleich ächt dramatisches historisches Schauspiel, es will auf der Bühne das Ideal erblicken, welches im Leben sich überall nur ahnen läßt, es will keine englische, es will deutsche Charaktere, es will eine kräftige Sprache und einen guten Versbau, und in der Komik verlangt es nicht sonderbare Wendungen oder Witze, welche außer der Form des Ausdruckes nichts Witziges an sich haben, sondern es verlangt gesunden Menschenverstand, jedes Mal blitzartig einschlagenden Witz, poetische und moralische Kraft. Ein Charakter, der blos des Lebensgenusses wegen komisch und witzig ist, ist von der Grundlage der deutschen National-Komik, welche auch das Lustige unmittelbar auf Ideale bezieht und daher schon dessen Erscheinung als solche schätzt, so weit entfernt, wie der Charakter Falstaffs von dem Eulenspiegels (welchen die Komiker schon längst besser hätten benutzen sollen als geschehen ist).

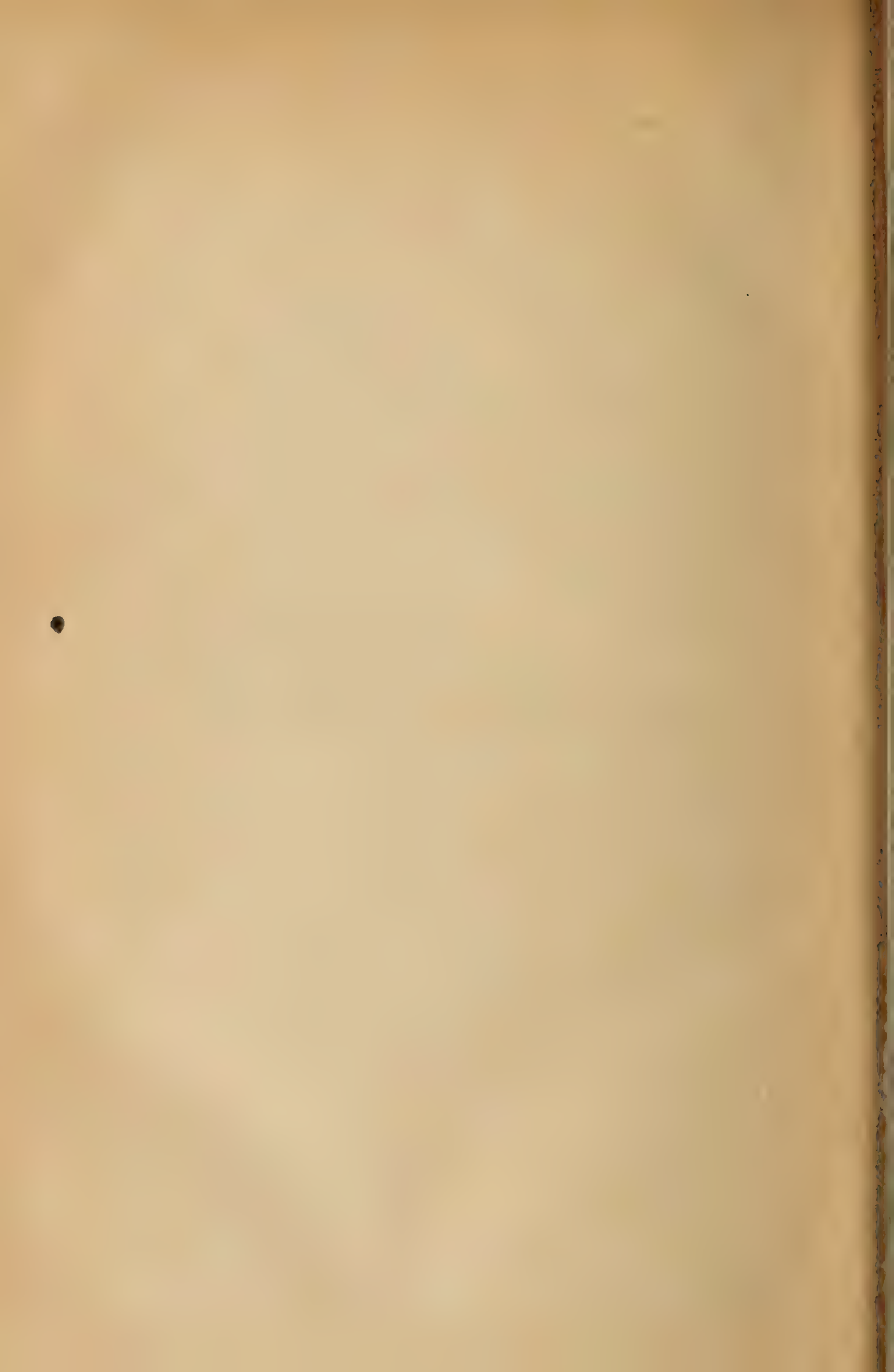
Man gesteht es sich selten, aber wir wünschen im Grunde noch mehr: die neuere Zeit ist in Philosophie, Wissenschaft, Staatsleben

(besonders seit der französischen Revolution) und an Erfahrungen aller Art viel weiter als das Shakspersche Zeitalter gekommen; wir wünschen und hoffen Dichter, welche es nicht bei der Nebenbuhlerei des Shakspere beruhen lassen, sondern indem sie alle Fortschritte der Zeit in sich aufnehmen, ihn überbieten. Hat sich ein solches Talent noch immer nicht gezeigt, so ist das kein Beweis, daß es nicht noch kommen kann, und in mehrerer Hinsicht hat Goethe's Erscheinung hier bereits unsern Wunsch erfüllt.

Mit Shakspere, das heißt, durch Streben in dessen Manier, erwirbt sich kein Dichter Originalität; bei jetzigem Stande der Bühne wird er beinahe schon dadurch ein Original, daß er Shakspperes Fehler vermeidet. Müllners Schuld und zum großen Theil auch sein König Yngurd sind mir seit Schillers Tode, wenn auch keine ganz befriedigende, doch wol die erfreulichsten Erscheinungen am deutschen Theaterhimmel gewesen; offenbar herrscht in diesen beiden Stücken das Streben, romantische Schauspiele auf die einfachste, möglichst dramatische Weise zu liefern, und selbst gegen die Schicksals-Idee habe ich (mit Wieland) nichts zu erinnern, sobald das Schicksal unerforschlich, nicht blind dargestellt wird. Die Albaneserin ist eine so eigene Erscheinung, daß ein Urtheil über sie hier nicht her gehört; der überlegende und componirende Verstand liegt darin vielleicht zu offen am Tage (Shakspere umschleiert seine Tendenzen weit dichter), und wäre zu wünschen, daß einige Shaspere-Verehrer sich etwas davon aussuchten.

Die Engländer haben einen musikalischen Shakspere, ich meine den Purcell. Nichtsdestominder haben wir Deutschen auch noch später als Purcell die ersten und originellsten Heroen der Tonkunst unter uns aufstehen sehen, einen Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber — sollten wir in der dramatischen Kunst nicht dasselbe Glück haben können?

Ich schließe, und sollte eine offene literarische Fehde über meine Ansichten beginnen, so werde ich den Kampf nicht weigern.

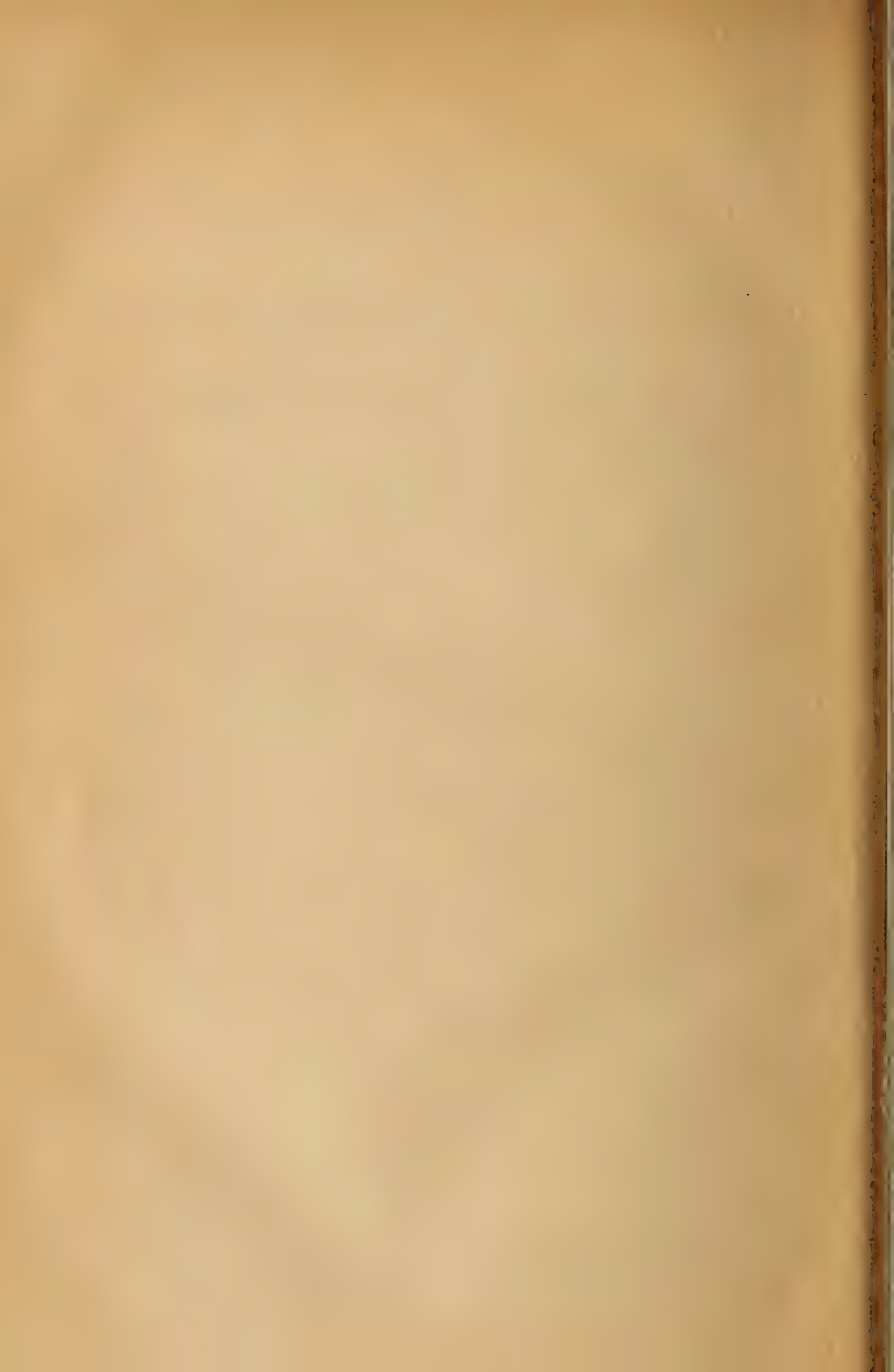


Das

Theater zu Düsseldorf

mit Rückblicken

auf die übrige deutsche Schaubühne.



1.

Von Frankfurt am Main und dessen Theater.

Wegen Verlags meines Trauerspiels Hannibal stand ich mit dem Buchhändler Schreiner in Düsseldorf in Unterhandlung, und reiste von Frankfurt a. M. zu ihm.

Frankfurts Conversation bestand zur Zeit meiner Anwesenheit (Oct. und Nov. v. J.) fast nur in Gerede über die spanischen Bons, und ich hoffte, im Theater diesem Tagsgeschwätz zu entrinnen. Manche Erfahrung hatte mich belehrt, auf den besten deutschen Bühnen selten Ausgeichnetes zu erwarten, besonders seit die weibliche Sonntags-Koketterie mit Körper und Stimme die Oper dem Haufen anziehend gemacht, den Gesang verderbt hat. Doch das währt auch nicht lange, Mozarts Susannen und Elviren sind noch lebensfrisch, und überdauern das Gesindel, welches sie zu spielen wähnte, und nur umspielte. Denn keine Nation kam so oft wie die deutsche von Verirrungen wieder auf den rechten Weg. Bei den meisten Völkern war es, wenn die Kunst sank, für immer mit ihr aus. Nicht bei uns, insbesondere nicht bei der Poesie, dem Urquell aller Künste. Man zähle, in welch verschiedenen Zeiten sich ihr Ruhm bei uns erneute: die Zeiten des Heldenbuchs, der Nibelungen, der Minnesänger, Luthers, Flemmings und Gerhards, Klopstocks, Wielands und Lessings, Schillers und Goethes.

Demnach voraus auch in Hinsicht des Schauspiels mit Trost auf künftige Jahre versehn, und bedenkend, daß in einem Landstavel-Platz, wie Frankfurt a. M., die Bühne nicht übel besetzt sein könne, ging ich in's Theater. Und obgleich ich an manchem Abend wieder hinging, mit der Hoffnung, mich in irgend einer meiner geringen Erwartungen nicht stets zu täuschen, blieb die Wirklichkeit fortwährend unter ihnen. In Goethe's Vaterstadt seinen Goetz so zu verhunzen! Dieser Hr. Becker, fettiger Gestalt, einst nicht ohne papiernen Ruf, schuf aus der Eisenfaust eine feuchtsentimental-grobe Bierbrauerpatsche, seine Mitspieler schufen noch weniger, sondern verderbten, wo sie konnten, wozu glücklicherweise ihre schwachen

Kräfte nicht völlig hinreichten. Das Decorationswesen ganz mittelmäßig, nachlässig. Nur eine Störung: die Dem. Lindner als Adelheid, indem sie für dieses Ensemble zu gut spielt. Dann sah ich auch das Trauerspiel Cäsar, welches das von Shakspere sein sollte, und ward darin auch tragisch gestimmt durch die traurige Aufführung. Ein heiterer Gedanke fiel mir ein: eine humoristische Doppeltragödie zu schreiben, ein tüchtiges Trauerspiel und seine miserable Darstellung dazu. Cäsar und Cassius ächte Holzschnitte aus den Hellermagazinen, Brutus kraushaarig wie vor den Bipontinern, sonst an Hamlets brutales Wortspiel erinnernd, nur Antonius diesmal lobenswerth, und — die kleine Rolle der Calpurnia ward durch die Lindner die erste, in jeder Bewegung, jedem Accent, ohne daß die Darstellerin Uebertreibung gebrauchte. Mit dem Lustspiel ging's, excl. der Lindner, nicht besser; Raschheit, Einheit, gesunde Komik, Feinheit fehlten; Effectmacherei, Local- und Zeitanspielungen waren desto mehr. Der Opern sah ich nur unbedeutende, bemerkte aber Guhrs geschickte Hand und eine tüchtige Instrumentalmusik. Große konnten kaum gegeben werden, denn der erste Tenorist, Dobler, hatte das gethan, was man beim Militair als Ausreißen bestraft, bei den Schauspielern aber durchgeht, denn er war durchgegangen.

Das Räthsel, wie Frankfurt ein so bedeutungsloses Theater hat, löst sich dadurch, daß es mehr ein durchwandelndes als einheimisches Publikum besitzt. Es wird von der Masse seiner Fremden gebildet — die nimmt denn die Darstellung mit à la table d'hôte, sei der Bissen gut oder schlecht. Man ist unterwegs, vertreibt man sich Hunger oder Langeweile, ist man zufrieden.

2.

Düsseldorf.

Meine Reise nach Düsseldorf wurde von heiterem Wetter begünstigt, und der Rhein ging mir mit seinen Sagen und Geschichten wie ein alter Bekannter zur Seite.

Nachdem mein Geschäft beendigt war, wollt' ich mir das Räthsel aufklären, wie Düsseldorf, eine Mittelstadt, mehr wissenschaftliche

und künstlerische Data geboten und bietet, als manche weit größere Hauptstadt. Der Leser lächle nicht, wenn ich zuerst auf die Lokalität Gewicht lege; wird doch auf Briefpapier seiner als auf Concept geschrieben. Der hier breite, noch unzertheilte, kräftige Rhein mit seiner frischen Luft, die freie Gegend, zwar ohne Berge, aber wohlbebaut, mit Saaten und anmuthigem Laubwald, erregen heiteren Sinn und lassen gut wohnen. Nicht ohne Ursach war früher hier die Residenz der pfälzischen Kurfürsten, und es ist kein gelegenerer Ort als dieser, daß, wie jetzt, ein königlicher Prinz von hier Deutschlands westliches Bollwerk, Preußens Rheinprovinzen, beaufsichtigt.

München hat die hiesige Gemäldegalerie an sich gezogen, die lebensfrischeste Malerschule existirt aber noch hier. Vom Theater, welches ich als eine Privatunternehmung dachte, versprach ich mir nicht viel. Aber es hatte sich Manches kurz vorher anders gestaltet. Und doch kein Name der Schauspieler, welcher mir nicht unbekannt gewesen, während ich aus mündlichen und gedruckten Relationen jede Person eines Leipziger, Frankfurter Theaters kannte, auch wenn ich von dort fern war.

3.

Düsseldorfs Schauspielhaus und der Souffleurkasten.

Das hiesige Schauspielhaus liegt ungefähr im Mittelpunkt der Stadt, am Markt, die Reiterstatue des Kurfürsten Johann davor, hat von außen ein geräumiges und befriedigendes Aussehen, und ist innen bequem und anständig eingerichtet.

Durch lange Gewohnheit geübt, auf dem Theater erst den Souffleur und dann den Schauspieler zu hören, und somit doppelten Genuß zu haben, fiel mir beim Aufziehn des Vorhangs auf, wol einen Souffleurkasten zu bemerken, aber einen stummen. Auch hinter den Coulissen, wohin ich schnell den ängstlichen Blick warf, lief kein soufflirender Doppelschatten dem Sprechenden nach, wie ich das irgendwo mit einem Grausen, das den furchtbar-schönen Reiz des Stücks erhöhte, in Rossini's Othello gewahrte. Der Souffleur hatte heut also plötzlichen Unfall erlitten, und die Schauspieler mußten in Verlegenheit sein, denn sie hatten eine der leichten, lu-

stigen, aus dem Französischen umgearbeiteten Conditorwaaren darzubieten, welche schnell verschluckt sein wollen, sollen sie nicht unschmackhaft werden. Doch das Stück ward schneller ineinandergreifender und unbefangener gespielt, als wäre der Einbläser da, kein einziger Anstoß, alles sicher, als müßt' es so sein. Und bis diesen Tag, während fünf Monaten, in welchen in jeder Woche vier- bis fünf Mal gespielt worden, hab' ich keine Souffleurstimme vernommen, und nur selten einige dii minorum, noch seltener einen deus majorum gentium fehlsprechen hören. Das würde auch hier gefährlich sein, denn das Publikum hat sich so gewöhnt, die Stücke streng memorirt zu hören, daß es den kleinsten Fehler mündlich oder gedruckt rügt. Den berühmten Devrient sah ich dagegen einmal in einer großen Stadt die Rolle des Notars in Nr. 777 spielen, und die ihm vor der Nase stehende Darstellerin der Frau Putzig erstaunte nicht wenig, wenn ihr sehr oft auf ihr Stichwort ihre Worte aus dem Munde des Notars entgegenrasselten. Weder einer von der Menge, kein Recensent, ja, kein Hahn oder Huhn krähten darnach — Devrient d. Ä. stand auf dem Komödienzettel und das Gepräge ersetzte den innern Werth. Er ward gerufen.

Wie leicht und ersprießlich für alle Schauspieler, folgten sie in diesem Punkt den hiesigen. Es ist eine lächerliche Uebersetzung des griechischen Worts, wenn in manchen Archäologien steht, „Simonides erfand das Gedächtniß“, statt „die Gedächtnißkunst.“ Letztere aber existirt, und braucht nicht einmal der künstlichen Mittel Kästners, Aretins &c., sondern heiterer Aufmerksamkeit und Auffassung. Guter, ernster, nicht ängstlicher Wille und Uebung, stärken auch ein schwaches Gedächtniß bald in's Unglaubliche, machen ihm das Schwerste zum Spiel. Da die Bühne zu Düsseldorf des Souffleurkastens nicht mehr bedarf, begreif' ich nicht, warum sie diese Unzier nicht längst weggeworfen. Andere Theater folgten aus Scham dem Beispiel, weil das Gute stets durchdringt, sieht man es einmal möglich gemacht.

4.

Töpfer und Calderons Leben ein Traum.

Dann bemerkte ich am ersten und an den folgenden Theaterabenden ein mir sonst selten vorgekommenes markiges Auffassen der einzelnen Rollen, ihrer Situationen und Passagen; selbst aus Töpferischen Geburten entpuppten sich Menschen, denn die Schauspieler schienen die Charaktere noch grad an den Fasern gefaßt zu haben, welche etwas Natur und Persönlichkeit verrathen, und webten mit ihnen in dergleichen sackgrobe Rollen anmuthige Züge und möglichste Wahrheit.

Kurz darauf ward Calderons Leben ein Traum angekündigt. Nun galt's, wie diese im Conversationsstück gewandten Leute, auf dem fremdartigen, ächten spanischen Kothurn und Soccus sich zeigten, denn das Stück ward nach der Uebersetzung von Gries gegeben, nicht nach Schreyvogels Kuckuksei. Eine Symphonie Beethovens ging voran, und paßlich. Ihre Kühnheit, und doch feine Verwicklung, deuteten die Stärke und Berechnung an, mit welchen dieses Schauspiel gedichtet ist, und heut in die Scene trat. Nichts am Poeten geändert, aus der romantischen Wildniß kein Kaffeegärtchen gemacht, damit das modische Geschlecht sich darin verspaziere, langweilig sich und Anderen. Calderon verlegt die Scene nach Polen; Schreyvogel und sein Nacheiferer Zahlhaas, fliegen oder laufen, ihren resp. Naturen gemäß, nach einem geographischen Compendium, vergleichen, und finden den Ort der Handlung unnatürlich, ungelehrt gewählt, werfen dem Dichter das Stück in's Gesicht, nach Spanien zurück, von wo er es nicht ohne Ursach fern gehalten. Die dem Katholicismus zuwiderlaufenden Schicksalsideen, Sigismunds Behandlung seines Vaters und Königs, seine anfängliche Wildheit gegen die Damen, waren unter Spaniern, aus Calderons Zeit, nicht denkbar. Aber für Zahlhaas und Schreyvogel ist nun die Wahrheit heraus, und die unzähligen Kritiker, welche ihre Geschichtskenntniß aus historischen Romanen und Tragödien nehmen, die da ehrlich glauben, Schillers Don Carlos sei in der Wirklichkeit nicht ein Bube gewesen, Goethe's Egmont kein auch mit Carlos conspirirender Verräther, fühlen sich tief befriedigt und loben. Ihr Historico=Tragico=Kenner bedenkt: wozu Dichtkunst, lehrt sie nur auf Umwegen Geschichte? Dann geht zum Born und schöpft die Geschichte selbst. Ordnete Linné die Pflanzen so,

wie sie ihm vor Augen standen? Nein, er stellte sie nach seinem System zusammen, in eine Classe das Gras neben den Baum, das äthiopische Gewächs neben ein nordisches, und just durch diese Consequenz machte er die Pflanzenkunde zur Wissenschaft. Aber der Dichter, wie jeder Künstler, ist noch weniger gebunden. Er nimmt aus der Welt, die ihm nur Material zu seiner Production ist, das, was ihm zur Vollendung seines Werkes nöthig scheint, setzt aus seinem Geist hinzu, was ihm geziemend dünkt, blickt dann nicht weiter um sich. Er bittet: nur zu beurtheilen, ob seine Schöpfung an sich schön? nicht aber sie nach den Thatsachen und Schöpfungen außer ihr zu kritisiren. Ein nach fremden Maßstäben an einem Kunstwerk richtender Kritikus ist ein verdorbener Tischlergesell, einen Geschichtsverflacher der Hohenstaufen und großen dramaturgischen Erheber Raupachs ausgenommen, oder die Censur, welche er aber selbst (doch nicht aus Renommage?) verlassen hat, möchte dies ausstreichen.

Im Leben ein Traum war die Scene in Polen geblieben, aber in dem calderonischen. Polen ist ebenes Land; dem Calderon beliebt's, ihm Berg, Fels und Thal zu geben. Die sahen wir, und ich habe sie im selben Stück auch auf mancher anderen Bühne, so sehr sie sich als historische Kammerzofe zierte, so gesehen, denn bis zu einer polnischen Sandebene mit freier weiter Aussicht ist die Decorationsmalerei noch nicht gediehen. Dann will der Dichter, daß seine Personen dem Namen und dem Aeußeren nach Polen und Russen sein sollen. Ihm mußte gehorcht werden, denn die leisesten Züge sind mit solchen Intentionen verschmolzen. Und stand die Scenerie da, wie der romantischeste der Poeten sie geschildert, so waren auch seine Personen gekleidet, wie er es gewollt, in das polnische und russische Nationalcostum, und ich versichere den Theaterdirectionen, es nahm sich gut aus. Auch die Verse wurden auf keine Art verschreyvogelt, oder auf ifflandische Manier bequemeren Weges halber zu prosaischen Chausseesteinen zerschlagen, sondern man hörte ihre abwechselnden Rhythmen, mit richtiger Declamation. Eine Menge vermeint noch, es sei unrichtig, auf der Bühne den Vers zu vernehmen. Des Unsinns! War der Dichter sinnlos, als er ohne Zweck seine schwierigen Assonanzen, Trochäen, Stanzen schrieb?

Schenk, ein Mann kräftiger Gestalt und Stimme, führte die Rolle des Sigismund bis auf die letzte Sylbe stark und tadellos durch, wild, characteristisch, ein Sohn des Felsgebirgs und der Gefängnißhöhle — dann versetzt in den Thronsaal, das angeborne

Edle aber (es gibt dergleichen und wär's aus einem früheren Dasein!) und das Wenige der Erziehung, welches ihm Clotald gegeben, stets hervorhebend. Es kümmerte ihn nicht, daß, wie das Original vorschreibt, sein Vater während der Rede, die er über sein Geschick hält, gegen alle Convenienz und Rührspiele, im letzten Act ihm lange zu Füßen lag. Dieser Wurm von Vater, der aus den Fäden des Schicksals (welches wir so wenig kennen als uns, weil wir auch dazu gehören) Seide spinnen wollte, ward mit Recht übersehen, als die ehernen Knoten selbstherrschend sich lösten, ausbreiteten, eine gewaltige, doch sühnende Hand. — Die andere Hauptrolle, Rosaura, ward von der Mad. Lauber=Versing schlecht gespielt, d. h., sie spielte nicht, sondern war Rosaura. Ich hütete mich, diese Actrice nach der Einen Darstellung zu beurtheilen, denn die konnte zu den gewöhnlichen Paradepferden gehören. Aber die Versing hat seitdem in den verschiedenartigsten Rollen bewährt, daß sie eine der ersten Künstlerinnen ist, die das deutsche Theater besessen. Besessen! denn wie viele gibt's noch, die mehr sind als von verliebten oder befangenen Theaterreferenten geschnitzelte Fetische? Sie stellt ernste und komische, große und kleine Partieen mit gleich frischer Kraft und Lust dar, und, was die sicherste Spur des Schauspielgenies, sie wird nicht durch die elende dichterische Beschaffenheit einer Rolle abgeschreckt, sondern beachtet nur, wie sie mit ihrer Kunst sie tüchtig ins Leben rufe. Die kühnen Bilder gleich zu Anfang des Calderonischen Stücks, die feurige Schilderung des verlorenen Rosses, sprangen vor, ungemacht und doch individuell, daß man diese spanische Gluth zwar für etwas Eigenthümliches, aber in seiner Eigenthümlichkeit Begründetes, Natürliches hielt. Eben so war's in den Scenen, wo Sigismund ungebührlich gegen sie wird, wo sie dem Astolf ihr Bildniß entreißt, und sich darüber freut, als hätte sie die Welt gewonnen — wo sie in die Schlacht zieht — und wo sie statt der Hand Sigismunds (welche ihr schon wegen Sigismunds vornehmeren Ranges $^9/_{10}$ unserer Dichter gegeben hätten) die des Astolf erhält, und nun sichtbar so innig zufrieden ist. Denn jetzt hat sie erreicht, was ihr Ziel sein soll: ihre Ehre ist befriedigt. — Bald darauf sah ich diese Dame als Küchenkathi in den Wienern in Berlin, frisch und trutzig stand sie mit wenigen Worten da, und ich vergaß des Abends die glänzende Rosaura.

Bei der Besetzung der beiden Hauptrollen durften die Nebenrollen nicht weit zurückstehn, der Abstich hätte zu sehr dem Ganzen geschadet. Man scheint hier noch nicht gewöhnt, Einen Koryphäen

spielen, die Mitspieler pfuschen zu lassen, und das Ganze wegen des Einen trefflich zu finden. Alle Partieen wurden mit gleicher Liebe und Präcision ausgeführt. Die lange, zur Exposition so nöthige Rede des Königs floß (unerhört auf anderen Bühnen) unabgekürzt, aber mit so richtig modulirendem Vortrag dahin, daß das Publikum dieser s. g. Theaterlänge gespannt zuhörte, und ihr mehr Beifall schenkte, als vieler Orts maschinenmäßig dem Endgeschrei der Arien. Herr Reußler sprach sie. Und schön war's, daß Zuschauer und Darsteller fühlten, das sei zwar keine Effectscene, aber ein Dichter lege sein großes Gewebe an.

5.

Theaterwesen.

Daß mich diese Bühnenerscheinungen begierig machten, zu erfahren, wie und woher sie entständen, kann man denken. Solche Einheit im Spiel, so viel durchgreifendes Neue und Gute, konnte unmöglich aus der Gesellschaft selbst sich herausgebildet haben. Denn nennt man die nach aufgezogenem Vorhang sichtbare Bühne die Welt im Kleinen, so nenne man das Treiben hinter den Coulissen nur zehnmal eher so, mit dem Beisatz: „und die Hölle im Großen." Der Schauspieler soll Künstler sein, es gehören aber zur Aufführung eines Kunstwerks manche solcher Leute. Woher die vielen Genies oder auch nur Talente erhalten? Und je unberufener ein Pseudo-Künstler, so eitler und unlenksamer. Denn es ist eine besondre Gnade der Vorsehung, daß sie die leichtesten Wichte durch das größte Selbstgefühl ins Gleichgewicht bringt. Schwerlich vier erbärmliche Statisten, von denen nicht jeder dächte: „unterdrückte und chikanirte man mich nicht, und hätt' ich nur jene prächtige Rolle zu agiren, ich spielte sie tausendmal besser, als der beklatschte Darsteller da." Sodann muß der Schauspieler auf den Brettern seine Persönlichkeit verläugnen, was ein saurer Apfel. Es entsteht in ihm ein Kampf zwischen Sachliebe, Fügsamkeit und Eitelkeit, in welchem die letztere nur zu oft siegt. Unzählige, die ihre Rollen benutzen, um sich zu spielen. Nun noch die wenigen Mittel, der ungebildeten Mehrheit der Acteurs beizukommen: aus

Goethischen Alba's besteht sie, Thürme ohne Thore, Treppen und Fenster, und noch mehr fatale Eigenschaften beian: „ich muß so spielen, weil der berühmte Künstler die Rolle auch so genommen, — diese Rolle spiel' ich nicht, sie gehört nicht in mein Fach, ist mir zu niedrig ꝛc.“ Zum Glück üben sich bei uns die Schauspieler in allen Fächern, kleinen und großen, und ihre Anlagen gedeihen dabei vielfältig — wer heut brav den Hamlet gibt, wird sich auf vielen Theatern schämen, morgen in einem kleinen Conversationsstück aufzutreten, und bei uns macht man sich eine Ehre daraus. Grade Hamlet bezeugt, wie nützlich es in der Kunst, sich in den entgegengesetztesten Sphären zu versuchen. Ohne den feinsten Conversationston inne zu haben, wäre Hamlet an manchen Stellen ein sich dumm parodirender Thor, und dumm will ihn Shakspere gewiß nicht, eher überklug. — Auch ist das Theater die einzige Republik, wo die Weiber nicht allein die heimliche Herrschaft ausüben (mit der sie sich gar wol begnügen könnten), sondern auch Stimmrecht besitzen, und da geht's, wie ich zu schließen wage, bei vielen Schauspielerinnen mehr nach Laune als nach Gründen. Endlich tritt bei keinem Künstler so unmittelbar, als bei dem gegen vorausbedungene Gage arbeitenden Schauspieler, das pecuniäre Interesse ein. Wo das eintritt, und, seiner Natur nach, in das Uebermaß ausartet, ist's mit der Kunst gar leicht vorbei.

In Düsseldorf schienen diese Hemmnisse beseitigt. Ich ahnte eine kunsterfahrne, starke und fremde Hand, die am Rhein den Ruf des früheren Mannheims erneute. Fremd mußte sie sein, weil alle durch Mitschauspieler gebildete Directionen jammervolle Erfolge haben. Schröders und Ifflands Leiden die Belege. Kunsterfahren, stark, war sie, das zeigte der Augenschein. Ich wußte, daß Immermann und Uechtritz hier wohnten, und vermuthete deren Einwirkung. Nach näherer Erkundigung erfuhr ich, daß Uechtritz sich der Sache ganz fremd halte, und daß Immermann es sei, der diese geharnischten Vorstellungen bewirke, und für alle schlechten oder trägen Schauspieler das „Mene, Mene, Tekel,“ an die Wand schreibe. Außerdem begierig zu erfahren, wie grade in dieser Mittelstadt ein Theater entstand, welches als eine Musteranstalt gelten kann, forscht' ich nach den Mitteln, wodurch das möglich geworden. Ich fand zwei, an die mancher Haupt- oder Großstädter nicht denkt: Geist und kräftigen Willen.

6.

Begründung des jetzigen Düsseldorfer Theaters.

Die Mehrzahl der Gebildetsten und Edelsten der Stadt, Prinz Friedrich mit thätiger Theilnahme an der Spitze, fühlten seit Jahren die Mängel der früheren Theaterverwaltung. Diese Theaterverwaltung war Privatunternehmung, hatte die Fehler, an welchen bei so riskanter Sache jedes Privatunternehmen leidet. Der Unternehmer muß, will er nicht untergehn, nach jedem Winde der aura populi laviren, und hat, meint er es auch noch so gut, zu etwas Rechtem keine Zeit.

Durch die rühmlichen, aufopfernden Bemühungen der hiesigen Kunstfreunde gestaltete sich die Anstalt um Mitte v. J. so: die Privatdirection ward aufgegeben, durch Actien aber, jede zu 250 Thlr., bald eine Summe von 10,000 Thlr. für das Theater zusammengebracht. Außer diesem ward jeder Theaterfreund der Stadt, welcher keine Actie übernommen, aufgefordert, einen jährlichen Beitrag zum Fonds zu leisten, und falls der Beitrag 5 Thlr. oder mehr beträgt, ist der Zahlende Ehrenmitglied des Vereins, mit berathender Stimme in dessen Generalversammlungen. Die nähere Leitung des Theaters übertrug man einem Verwaltungsrath. Dieser besteht: aus dem Oberbürgermeister, vier vom Actienverein erwählten Actionairs, zwei von dem Stadtrath erwählten Mitgliedern des Stadtraths, dem Intendanten und dem Musikdirector. Dieser Verwaltungsrath leitet und beaufsichtigt das Ganze, verfügt nach Stimmenmehrheit. Für die ersten beiden Jahre sollen die Mitglieder inamovibel sein, nachher finden neue Wahlen statt, doch sind die früheren Mitglieder wieder wählbar. Die unmittelbarste oberaufsichtliche, ästhetisch-technische Leitung des ganzen Theaterwesens hat der Intendant, neben ihm der Musikdirector die Direction der Oper. Auch nur von den Beiden geht die Initiative über ästhetisch-technische Dinge, und über die Composition der Gesellschaft aus, wodurch der geistige Impuls zunächst ihnen, den unmittelbarst dabei Betheiligten, Pflicht ist. Entsteht zwischen ihnen Collision, so entscheidet der Verwaltungsrath. Gastrollen, Engagements, Bauten u. dgl. haben Intendant und Musikdirector dem Verwaltungsrath zur Prüfung vorzuschlagen, und über Alles wird in den jährlichen General-Versammlungen des Vereins die Rechenschaft abgelegt.

Eine bessere Constitution, als hier unter Schutz des von so vielen Spatzen beneideten und gescholtenen Adlers gedeiht, findet man weder in England noch in Frankreich. Selbst die deutschen Duodez-Landständchen heckten sie nicht aus, legte man ihnen doppelte Diäten zu. Hier heißt es nicht, ein halbes Jahr zu parliren und nichts auszurichten, oder sich recht wohlfeil und gefahrlos den Spaß eines Schloßbrandes zu machen, sondern statt des unwissenden Haufens das meist zuviel wissen wollende Geschlecht der Schauspieler zu regieren, und täglich Gutes zu schaffen. In dieser Verfassung sind durch die Stellung des Oberbürgermeisters, der vier vom Verein, zwei vom Stadtrath besonders erwählten Mitglieder, durch die Mitgliedschaft und den mehr die künstlerischen, als finanziellen Fragen betreffenden Einfluß des die Sache am Genauesten kennenden Intendanten und des Musikdirectors, durch die unbedingte Freiheit, gegen Actien an dem Verein Theil zu nehmen, durch die Möglichkeit, daß der Unbemittelte gegen ein Geringes als berathendes Ehrenmitglied eintrete, durch die controllirenden Generalversammlungen, durch die bestimmte Dauer der Verwaltungsmitglieder und dann wieder durch unbedingte Wählbarkeit ihrer selbst oder anderer, alle Interessen des Vereins und der Düsseldorfer Theaterfreunde verschlungen, und, ohne fremden Zuschuß, ward so die Fortdauer, stete Verbesserung und gemeinsame Liebe für das Institut möglich. Nur durch diese Verfassung, und durch die Composition der administrirenden Behörde aus: a. das poetisch-technische, b. das städtische und finanzielle Interesse vertretenden Mitgliedern, ist die Aufgabe eines Theaters:

> das Tagesbedürfniß zu befriedigen, aus demselben aber immer zu höheren Gestaltungen aufzustreben,

zu lösen.

Zum Intendanten ward Immermann, zum Musikdirector Felix Mendelssohn-Bartholdy erwählt, Namen, die keines weiteren Preises bedürfen.

Immermann begann mit Pauli Satz: prüfet Alles und das Beste behaltet. Er behielt von der früheren Gesellschaft die besseren Mitglieder, und füllte die Lücken mit einer guten Zahl bedeutender Talente. Er hat sie, wie ich vermuthe, auf seiner letzten Reise durch Deutschland entdeckt, obgleich er in seinem fast zu reichhaltigen Reisejournal diesen Umstand wol mit Absicht übersieht. Einem Dichter und Kenner mußt' es leicht sein, auf mancher Bühne da begabte, wenn auch noch unausgebildete Leute zu entdecken, wo nur Wenige solche vermutheten. Denn sie trugen keinen großen Na-

men auf Stirn oder Zettel, der nirgends schwerer errungen wird, und, ist er errungen, nirgends so klebt, als in Logen, Parterre und Theaterrecensionen. Bei Behandlung dieser Individuen waren vor Allem Wohlwollen, aber auch Ernst und Strenge nothwendig. Dann unverdrossene Mühe, wiederholtes Einstudiren, mannichfache Generalvorlesungen, Leseproben für Einzelne, möglichste Erregung der Seelen für Poesie, und — sich bei dem der Gesundheit nicht zuträglichem Geschäft gallenfrei gehalten. Und für alle Selbstaufopferung ist Immermanns einziger Lohn: nun auch das durch ihn eingeübte Kunstwerk so dargestellt zu erblicken, als es gedichtet ist. Dieses Vergnügen hat er oft, aber ich fürchte, doch bisweilen nicht ganz rein. Wie manche kleine Fehler und Störungen, welche wir Zuschauer nicht bemerken, die er aber längst unter vielem Mühsal beseitigt glaubte, mögen ihn bei der Vorstellung verletzen. Man sollte glauben, daß er, welcher im Merlin den Gott, den Satan, dessen sich frei ringendes Geschöpf Merlin, und die immer freie Libelle Niniana, die bis in die letzte Sylbe erhaben und rein klingende Liebe der Ginevra und Lanzelots geschildert hat, sich nicht über das Schlechte, oder das noch Elendere, das Erbärmliche, erzürnen, es nur schildern könne. Man irrte sich. Zeugt etwas von dem bewegtesten Gemüth, so ist es die Objectivität in der Kunst, die ja himmelweit genug sein muß, um auch alle Gefühle scheinbar schmerzlos sich regen zu lassen. Shakspere hat sich in irgend einer Stunde mehr geärgert, als Auffenberg bei der jahrelangen Ausstaffirung seines Alhambra.

Lob gilt in unserem Zeitalter für falsche Münze. Will Jemand einem würdigen Unternehmen gerechte Anerkennung schaffen, so muß er das klug unter scheinbarem Schimpfen verstecken. Ich verschmähe das, und denke statt aller Umwege doch noch manchen Zweifelnden zu finden, den ich mit den Belegen von der Wahrheit meines Lobs überzeuge.

7.

Repertoire.

Beurtheilte ich oben die Darstellung einiger Stücke, so ist hier der Ort, ein resumé der in einem Winterhalbjahr gegebenen bedeutenderen Darstellungen vorzulegen. Manche Darstellung eines

unbedeutenden Stücks, welches als unentbehrliches Zukraut für die Menge, und auch für den Gebildeten zur Abwechslung nöthig ist, übergeh' ich. Nicht weil diese Sachen schlechter in die Scene gebracht werden, sondern weil es genügt, im Ganzen auf den inneren Werth dieser Bühne aufmerksam zu machen. Auch kann ich nicht bei allen Vorstellungen ein Detail geben, indem das besonderen Kritiken gehört, will aber doch zuweilen Was von den Pulsadern zeigen.

Unser Repertoire wäre immer wegen seiner Fülle und Großartigkeit zu bewundern, wär' es auch schlecht gespielt. Das aber geschah keineswegs. Ehe Immermann die Direction übernahm, schritten Musterdarstellungen, von Mendelssohn, Uechtritz und ihm geleitet, vorher: Emilia Galotti, Stille Wasser sind tief, der standhafte Prinz, Prinz Friedrich von Homburg, Don Juan, der Wasserträger, Egmont, Nathan der Weise, die Braut von Messina, Andreas Hofer. Diesen Leuten viel nachfolgen zu lassen ist schwer. Immermann hat's versucht und durchgeführt.

Nachdem er die Intendantur übernommen, sind unter anderen vom 28. Oct. bis zum 1. April c. ferner neu einstudirt und gegeben, a. von Trauerspielen, historischen und romantischen Dramen: Prinz Friedrich von Homburg, das Käthchen von Heilbronn, Macbeth, Hamlet, der Kaufmann von Venedig, König Johann, das Leben ein Traum, Stella, Maria Stuart, Wallensteins Tod, Maria Tudor, Struensee, Emilia Galotti, Rafaele, Herr und Sclave, Boccaccio, die Räuber, und es stehen bevor Tiecks Blaubart, der Arzt seiner Ehre, die Jungfrau von Orleans, Heinrich IV. von Raupach, König Enzio, Alexis.*) Sollte man nicht, wie Wallensteins Thekla, wonnevoll-schauerlich zu Muth werden, wenn all diese auf so vielen Theatern abgeschiedenen Geister sich in so engem Zeitraum zusammendrängen? Auch fragt man wol, wo Platz für Sachen anderer Art? Auch der hat sich gefunden, oder vielmehr, das Genie hat sich bewährt, und ihn geschaffen. Von größeren Conversationsstücken sah man in selber Frist Minna von Barnhelm, die Schule der Alten, Donna Diana, die beiden Klingsberg, Stille Wasser sind tief, die Stimme der Natur, das Epigramm, der beste Ton, die vier Sterne, die Aussteuer, die Mohrin, Richards Wanderleben. Von kleineren Fest- und Lustspielen erwähn' ich nur Kurfürst Johann Wilhelm im Theater

*) Während des Druckes dieser Abhandlung hat die Wirklichkeit sie überrascht, denn mehrere obiger Stücke sind jetzt bereits gegeben, wie auch die zum Theil ex post beigegebenen Anlagen darthun.

(seine Statue steht vor demselben, also war der Stoff zur Einweihung des neuen Theaters so gewählt, wie nur ein ächter Poet es thut, nah, einfach und voller Beziehungen), die Geschwister von Goethe, der Mann meiner Frau, der Jurist und der Bauer, die Schleichhändler, das Taschenbuch, der Verräther, die unterbrochene Whistpartie, die schelmische Gräfin, Hans Luft, Maske für Maske, die beiden Philibert, nehmt ein Exempel daran, der Platzregen, die Mäntel, die junge Pathe, Mirandolina, der Kammerdiener, Philipp, laßt die Todten ruhn, die Benefizvorstellung, die Königin von 16 Jahren, das Crimen plagii und die Helden von Marsano. In dem Scherz waren die Damen Lauber=Versing und Blumauer Helden, so tapfer unheldenhaft wußten sie sich in ihrer Maskirung zu benehmen. Die Versing stolperte über den ungewöhnten Degen so natürlich, daß Mancher glaubte, es sei Ernst. Der Dichter selbst hätte sich über diese Darstellung seines Lustspiels gefreut.

Von Opern hörte und sah man (denn sie werden hier, soweit das bei der ausgearteten Sangmanier fürerst möglich ist, auch gespielt) in selbiger Zeit den Templer und die Jüdin, den Oberon, Fra Diavolo, Freischütz, die Entführung aus dem Serail, Johann von Paris, Tancred, die Zauberflöte, die Schweizerfamilie, die Stumme von Portici, Othello, Don Juan, Cry. Daß zwischen diesen Gebirgen ersten bis dritten Rangs auch am Ranft kleinere Blumen wachsen mußten, verstand sich. Man fand: Rataplan, Wiener in Berlin, Ochsenmenuet, der Unsichtbare, das Fest der Handwerker (dieses besonders trefflich und jedes Mal so gegeben, als wär' es wieder ein neues Stück), beide Turennes, der Dorfbarbier (meisterhaft, in specie durch Herrn Jenke, als Adam) zc.

Ungeachtet dieses Repertoires fodern Einige ein mannichfaltigeres. Nur Halbgebildete, die wie Schiller kräftig, doch bezeichnend sagt, von kurzem Gedärm sein müssen, verdauen allerwegen in der Welt Meisterwerke wie den Hamlet, den Don Juan, Rossini's Othello, so schnell und leicht, daß, wird im Zwischenraum von 14 Tagen oder 3 Wochen ein solches wieder aufgeführt, über diese hier stets verbesserten Repetitionen von ihnen geseufzt wird. Wen solche Werke bei der ersten Aufführung übersättigen, den bemitleide man. Ihm wird auch bei der ersten Wiederkehr des Lenzes langweilig zu Muth. Ich hörte doch Jemand, der sich auf das Beispiel größerer Städte berief, und damit bewies, daß er sie nicht kennt. Im théâtre français gibt man classische Sachen auf der Reihe unendliche Mal, und nicht ein buntes Publikum, jeden Abend aus anderen Stadtvierteln zusammengekommen — dasselbe Publi-

kum des ersten Abends erfreut sich bei der hundertsten Vorstellung eines guten Stücks und oft mehr als bei der ersten. Kunstwerke sind nicht für die blose Neugier, heute gesehen, morgen vergessen. Mozarts Don Juan wäre schmählich mißachtet geblieben, hätten die Prager und Wiener Musikkenner es bei dem Mißfallen, welches ihnen die erste Erscheinung des titanischen Werks machte, bewenden lassen. Sie gingen aber und abermals dem großen Genius nachforschend hin, und da erst wurden die überhäuften Schönheiten klar. Mit dem Freischütz ging's eben so — sollen mächtige Namen gelten, so hat Napoleon, war er in Paris, nie eine der zahlreichen Vorstellungen classischer Tragödien durch Talma versäumt, die liebliche Oper Aschenbrödel von Nicolo soll er gar ohne Unterbrechung 90 Abende hintereinander gesehen haben. Und uns soll es langweilen, binnen sechs Monaten ein Shakspere-Drama, eine Oper von Mozart drei Mal zu sehen? Jeden Tag Neues und nur Neues, wird bald Schlechtes nnd Altes. Schon weil die Kräfte sowol der Federnden als Gebenden nicht ausreichen, vielmehr sich im bunten Wirrsal verflachen und erschöpfen.

8.

Einzelne Vorstellungen: Macbeth. Decorationen.

Prinz Friedrich von Homburg konnt' ich nicht aufführen sehen, dagegen sah ich Macbeth. Herr Reußler gab die Titelrolle, und Herr Schenk den Macduff. Ich hatte in Betracht der Fächer, für welche beide Männer mir engagirt schienen, die umgekehrte Besetzung erwartet. Doch hier grade bewährte sich das Wohlberechnete des Versuchs. Beide Künstler geriethen bei dem Wagniß in Wetteifer, und ward der Macduff vorzüglich ein Meisterwerk. Sein Charakter ist markig, doch seine Rede lakonisch. Er muß aber hochbedeutend hervortreten, und Schenk gab mit Vortrag und Gesticulation auch jeder Sylbe ihr Recht. Wobei man nicht wähne, er hätte das mit Schreien erzwungen. Er zwang's mit richtiger Modulation, die mehr wirkt, aufmerksamer macht, als das oft so rauhe Gebrüll, das man sich, wie jede Aeußerlichkeit, immer noch ärger, sich überdonnernder denken kann. Die Lady ward von der

Mad. Limbach so graziös als wahr gespielt. Ihre schöne Gestalt kam ihr dabei zu statten. Denn daß die Lady keine alte tragirende Wetterhexe, wozu sie gewöhnlich verpfuscht wird, ist, läßt sich wörtlich aus vielen Aeußerungen im Stück beweisen, auch liebt sie den Macbeth, und wird wieder geliebt.

Eine Art Wahnsinn, aufgeregt durch die Hexenworte, treibt sie zu der schrecklichen That. Als diese geschehen ist, behält sie noch einige Zeit mehr äußere, augenblickliche, dem Weibe natürliche Fassung, bald aber, während ihr Gemahl in neuen Blut- und Gewaltthaten Zerstreuung sucht, und ihrem Blick doch tiefunglücklich scheint, Er, den sie in ihrer Verblendung vor Allen zu beglücken dachte, blickt sie aus ihrem Frauengemach auf die unerhörten, vergeblichen Gräuel zurück, und die ängstigen sie in den entsetzlichen Nachtwandel. Das, und diese letzte, nahende Katastrophe deutete unsre Darstellerin vom Anfang an. Man sah ihr schon von Ende des zweiten Akts her das Haupt umwölkter und schwerer werden. — Von den (mit Recht nach Tiecks Uebersetzung gegebenen) Hexenscenen und vielem Anderen kann ich nicht reden, aber ein für alle Mal hier von unseren Decorationen. Sie waren so trefflich!

Manche Regie hätte sie im Macbeth zu starrwinterlichen gemacht, besonders seit Werner, Müllner und Grillparzer ihre Hauptwerke mit Eis und Schnee gleichsam einsalzen. Ich in meinem Gothland leider oft dito. Unsere Augen erfrischten sich dies Mal an der schönsten Sommerdecoration. Schottland liegt im Norden, hat aber ein milderes Klima als Niederdeutschland. Die Heerden bleiben dort Winters im Freien. Shakspere, der das Stück unter dem Sohn Maria Stuarts schrieb, dieses auch bedachte, wie die Vision von Banquo's Nachkommen beweist, bekümmerte sich hier mehr um die Localität als sonst. Der pedantische Jacob hätte ihm den kleinsten Verstoß verübelt. Nicht in Nebel und Eis — in Frühling und Sommer hüllt er sein Trauerspiel; Banquo sieht an den Erkern des so blutig-ungastfreundlichen Macbethschlosses die gastliche Schwalbe nisten, findet seinen Tod im grünenden Park, Malcolm trauert unter dunklem Baumschatten, sein Heer marschirt unter belaubten Zweigen ꝛc. und grade durch diese Scenerie hebt sich das Schauerliche der Handlung und ihrer Helden hervor, besonders die Stelle, wo Macbeth trotz all des Grüns ringsum sagt, er sei früh in welkes Laub verwandelt.

Trefflich gedacht, und wie ich glaube, ganz mit Shaksperes einfachen Decorationsmitteln und Intentionen übereinstimmend, war's, daß bei dem Königsmord, welcher den zweiten Act schloß, die Scene

für die Acteurs unverändert im Schloßhof blieb. Alles ging gerundeter, einfacher; schauerlich das leise Auf- und Absteigen der Mordenden an der Haustreppe, und der Pförtner war nachher nun an seinem Platz, im Vorhof, denselben, welchen Shakspere selbst dem Schloß gibt. Die schwindende Nacht, der anbrechende, fernes Hochland beleuchtende Morgen, der freie Raum für die Menge der Herbeieilenden, das Oeffnen und Herausstürzen aus den Hausthüren, machten die Scene so natürlich als effectreich. Die Mitspielenden, auch der schon argwöhnisch beobachtende Macduff, konnten nicht wissen, ob der scharfe Morgenwind von den Hochgebirgen, oder inneres Entsetzen, Ursache der Ohnmacht der Lady. Und das ist den Tendenzen Shakspeares gemäß. Diese, den Situationen angemessene Scenerien, erblicken wir hier immer, mit wenig Mitteln doch viel geleistet, weil sie dem Werk anpassen.

9.

Hamlet.

Bald nach dem Macbeth, natürlich während in der Zwischenzeit andere verschiedenartige Stücke die beiden Trauerspiele unterbrochen, gab man den Hamlet, nach Schlegel. Obgleich ich mir vorgenommen, der Scenerie und der ihr dienenden prompten Maschinerie nicht ferner zu erwähnen, indem ich sie ein für alle Mal gut erklären mußte, thu' ich's bei'm Hamlet doch. Sie war zu ausgezeichnet, nur an einer Stelle mir zu eigenthümlich. Zum Trefflichsten gehörte das kleine Schauspiel im Schauspiel. Ersteres verlegt man, so viel ich gesehen, überall in den Hintergrund, besetzt seine Rollen mit Kindern, oder schlechten Schauspielern, die gleichfalls durch die Entfernung als halbe Kinder erscheinen. Bei uns war es dicht im Vorgrund, rechts vom Zuschauer, tüchtig einstudirte Leute agirten darauf, und der Hof saß, vom Zuschauer links, im Halbkreise vor ihm, so daß man jede Bewegung und Miene der Personen des eigentlichen Stücks „Hamlet" so sehen konnte, wie es sein soll. Horatio vollendete das Bild, indem er zwischen dem Hofstaat und der kleinen Bühne beobachtend stand. Dadurch war alles Carikirende vermieden und man hatte den sämmtlichen Hof en face, nicht seine

zugewendeten Rücken. Diese Anordnung ist zu treffend, als daß sie nicht bald überall gebräuchlich wird.

Dagegen war mir die Scene zwischen Hamlet und der Königin, gleich nach Ermordung des Polonius, zu brillant arrangirt. Statt daß Hamlet ein Doppelportrait beider Brüder in der Hand hielt, und statt daß sein Vater über die Scene ging, hingen seines Vaters und seines Oheims Portraits an der Wand, und als er darauf hindeutete, schwanden die Bildnisse, und der Tode stand in dem einen Rahmen in glänzender Silberrüstung, während sich auch das Portrait des Stiefvaters im anderen zu beleben schien. Dies machte großen Effect, schien mir aber die, freilich nur einem Dichter mögliche, versuchte Ueberbietung eines Dichters. Nach dem Volksglauben ändern Geister Farbe, Gestalt und Tracht nach Art des Orts, wo sie erscheinen. Mir kommt das recht heimlich, gespenstisch vor. Die Bühnenüberlieferung läßt auch den Hamlet-Geist in jene Zimmer im Schlafrock treten. — Wahr ist's indeß, daß Hamlet, der den Geist früher nur in Rüstung gesehn, im Text vom nightgown nichts sagt. Seinem Humor nach hätt' er über diesen Spuk in veränderter Kleidung, in seiner Mutter Gemach, ganz eigene Reflexionen nicht unterdrückt. Die Sache bleibt zweifelhaft, wie Vieles im Stück. — Herr Schenk, Hamlet, gediegen. Nur bisweilen sich zu viel offenbarendes Gefühl, woran alle Darsteller der Rolle leiden. Hamlets Gefühl ist zu stark, als daß es anders als in Ironie, Witz, Bitterkeit, ja ingrimmiger Bosheit zu Tag kommt. Er zernichtet Ophelia, weil's ihm Spaß macht, daß er, um seinem sonstigen Aerger Luft zu geben, seine innigste Leidenschaft zernichte, die aber auch richtig auf dem Grabe wieder erwacht. Selten Stellen, wo die Phantasie ihn hinreißt, und der mit List und Gewalt zurückgehaltenen Empfindung die Riegel sprengt: bei Schilderung des Mannes (seines Vaters) — bei Anhörung der Geschichte der Hekuba ꝛc. — Eine zarte, wahre Ophelia war die Versing. Nur Eins ärgerte mich. Auch sie hatte im Wahnsinn das aufgelöste Haar, wie alle Schauspielerinnen in dieser Rolle. Sie behandelte es zwar delicater, indem sie die Flechten wohlzertheilt mit der Hand hielt. Aufgelöstes Haar gefällt mir indeß bei einer Dame noch weniger, als bei einem altdeutschen Burschen. Die rechte Ophelia hat es auch nicht aufgelöst, vielmehr hat sie ihre Locken blos phantastisch geschmückt. Nur das sagt Shakspere. Er wußte wahrscheinlich überdies, daß aus Liebe unsinnige Frauen ihren Putz eher übertrieben verzierlichen, als zertrümmern. Ein Kleines wär's für die Versing, Dieses künftig zu verbessern, und die Ophelia

neuer, graziöser und richtiger zu geben, als man sie seit der Addington gesehn. Die Todtengräberscene, von den Herren Jenke und Uber, mit etwas schnappslallender, schwerer, aber dermalen grad nicht zu besoffener Zunge köstlich gegeben, war ein Meisterstück aus der mittlern niederländischen Malerschule.

10.

Stella.

Nicht gar lang nach dem Hamlet führte man Stella auf. Stella ist eines der mittelmäßigen Dramen Goethes. Er folgte nach seiner Art der Aufregung, welche er meist selbst geschaffen (hier der Ossian-Wertherischen Empfindsamkeitsperiode), so lang bis er merkte, diese Lampe wolle erlöschen, und es müsse eine neue angezündet werden, was er auch bis an das Ende seines Lebens so klug als glorreich gethan. Kein mir bekannter Dichter steht ihm in der genialen Gewandtheit gleich. Ich dachte: „ich muß das Dings sehn, wär's auch nur, ob es sich endlich irgendwo auf dem Theater macht!" Und es machte sich so gut, daß ich nur sagen mag: das Haus war bei der folgenden Vorstellung besetzter als bei der ersten, die oberste Galerie auch zum zweiten Mal gefüllt. Das Urtheil der Galerie verachte man nicht, obgleich sie nicht gedruckt recensirt. Sie urtheilt nach Kopf und Brust, beweist es mit ihrem Besuch, und ein Künstler, der nicht auch der Masse gefällt, ist ein Halbwissenschaftler. Vieles trug zu diesem Erfolg bei, daß Goethe nirgend ganz die Natur verläugnet, noch mehr, daß alles Unnütze, von dem Dichter in der ersten Begeisterung, die oft mehr werth ist, als ihr Product, Hingeschriebene gestrichen war, und Immermann aus dem fünfaktigen Stück ein dreiaktiges gemacht hatte. Ich habe Stella nie zum andren Mal gern gelesen, doch auf unserem Theater säh' ich sie gern jede Woche ein Mal. Das Spiel der Einzelnen schildr' ich nicht, die Erklärung über das Ganze reicht hin.

Mitten unter diesen ernsten Dramen bewegten sich in Lebensfrische die theils oben erwähnten Conversationsstücke und Lustspiele. Auch über die gewandte Darstellung dieser, welche sich mit geringen

Ausnahmen bewährte, ist schon Seite 416 das Nöthige gesagt. Sie gingen alle exact. Schon die eine der Anlagen über Minna von Barnhelm sagt genug.

11.

Die Oper.

Doch die Oper! Einige glauben, sie würde zurückgesetzt. Weshalb? Weil das Schauspiel so gut ist, daß es dieses verzogene Kind bei uns e r n ä h r e n hilft, welches, sollt's nach dem dahin schwindendem Zeitgeschmack gehn, nicht bei den hier möglichen, nur bei den Unterstützungen der Großstädte in seinem Ueberwuchern fortbestehen kann. Wie wenig die Oper vergessen ward, beweist das Repertoir. Es enthält 14 classische, und einen Haufen andrer Stücke. Die musikalischsten Orte, Mailand, Venedig, begnügen sich mit einem einzigen derselben die ganze Saison, ein halbes Jahr. All diese Stücke, classische, oder die beliebten, leicht hingeworfenen melodramatischen Späße, sind in Düsseldorf neu einstudirt. Wohl zu merken. Denn wenn wir die s. g. Sänger ersten Ranges engagirten, würden diese, je mehr Geld sie bekämen, so mehr sich sträuben, ihre kostspieligen Organe durch Anstrengung so in Gefahr zu setzen, daß sie in Jahresfrist mehr als Ein neues Stück einstudirten. Exempla sunt odiosa.

Schon an der allen neueren Opern als Hauptingredienz nöthig gewordenen äußeren Ausstattung sieht man, daß die unsrige keineswegs vernachlässigt ist, und man erkennt dieselbe sorgsame Hand, welche Shakspeares Stücke in die Scene gesetzt. Auf welchem Theater ist die Feuer- und Wasserscene in der Zauberflöte besser arrangirt als auf dem hiesigen? Das Feuer scheint zu lodern, das Wasser ist lebendiges, und plätschert dahin, zauberhaft den Gesang begleitend. Man denkt an Tiecks Waldmärchen. — Die Erscheinungen in der berüchtigten Wolfsschlucht sahen wir nicht massiv, klotzartig (wie sie überall sind), sondern mit wenigen Mitteln Grausen erregend. Die vorüberhuschende weiße Schlange, die flüchtig vorbeirauschende wilde Jagd wirken besser, als wenn man ungeheure Drachen, charakteristisch vollgestopft von sie tragenden Bengeln, oder prächtige Malereien vorüberstolpern läßt. Daß die Welt nicht

begreift, wie das Große der Kunst im Einfachen beruht! — Auch Oberon, Fra Diavolo (durch die Anordnung der Schlußscene mit wechselndem Schießen und Fallen der getroffenen Personen ganz ausgezeichnet), Tancred, Stumme, bewiesen vorzügliche auf die glänzendste Erscheinung gewandte Sorgfalt. Nur im Oberon, der auch hier in einem Zaubergarten endete, gefiel mir das Auslassen Karls des Großen im Kaisersaal zu Aachen nicht. Weber ist nicht ein Mann wie Shakspere, der groß sein, und doch durch ganze Stücke harmlos tändeln kann. Bei ihm ist Alles auf etwas hausbacken Praktisches berechnet, und durch den Oberon klingen von Anfang her Töne, welche mitten durch die Zauberwelt den nahenden Kriegspomp Karls des Großen ankündigend versprechen.

Herr Schiansky ist ein ausgebildeter Tenorist, und weiß, was er mit seiner Stimme wagen kann. Man läuft nicht Gefahr falsche Töne zu vernehmen, vielmehr führt er seine Partieen sicher und brav durch. Auch der zweite Tenor hat sich soweit herangebildet, daß er nöthigenfalls ihn in seinen Rollen ersetzen oder neben ihm spielen kann. Als Bassist hat Herr Versing von Mannheim gastirt, und ist engagirt. Dazu Glück! Er hat nicht die Höhe und Tiefe, welche die Leute fodern, die eine Baßstimme wie 'ne Schleuder betrachten, die über einen babylonischen Thurm den Stein werfen und ihn dann wieder in's Wasser plumpen lassen soll. Dagegen verbindet er mit einem tüchtigen Organ den reinsten Vortrag ohne Affectation. Ein besserer Sarastro als er, ist nicht zu sehen und zu hören. — Unsere erste Sängerin brauchte nur fleißig zu sein, sich in Stimme und Action einige angewöhnte Grillen abzugewöhnen, und sie wäre des Beifalls sicher. Unsere beiden Soubretten, die Dame Schenk (diese auch eine treffliche Mariane in den Geschwistern, ein naturgetreues Käthchen von Heilbronn), und die Dem. Blumauer I. sind allerliebst, mitunter dadurch, daß sie in ihren Rollen, die so viel Gelegenheit dazu geben, die gewöhnliche Theaterkoketterie verschmähen. Und — es fällt mir eben ein, ich kann's nicht unterdrücken — das Nichtkokettiren ist die sicherste und beste Koketterie. — Der Bassist Parrod, Günther, mehr Bariton, Hoppe, Baß und Buffo, Jenke, der in den komischen Partieen des Schauspiels wie in den der Oper gleich gewandt, gleich heiter ist, ohne je gemein zu werden, und mehrere Andere verdienen rühmliche Erwähnung. Parrod hat sich indeß noch auszubilden. Da ihm die Stimme da ist, gilt's ihm nur Fleiß.

Doch dieser Aufsatz will nur aufmerksam machen, nicht Alles

erörtern. Daß aber auf das Gute und Große in der Kunst oft gezeigt werden muß, bevor die Menge es schätzt, beweisen die anderthalb Jahrhunderte, in denen Shaksperes und Miltons Werke todt lagen.

12.

Schluß.

Während ich bis hieher geschrieben, hat mich die Wirklichkeit übereilt. Immermanns Alexis (die Bojaren und das Gericht von St. Petersburg) sind gegeben. Beide, wie sie sind, aus Erz gegossen. Das Nähere über ihre Aufführung in einer der Anlagen. Etwas aber muß ich zum dritten Mal erwähnen, (aller guten Dinge sind drei) die Decoration, und zwar die des Schiffs im dritten Act der Bojaren. Ich war bange, daß ich mit dem ganzen Theater davon führe, denn die ganze Scene war durchweg Schiff, und der Rhein ist dicht hinter unsrem Theatergebäude. Die Matrosen standen da, die Segel bauschten, Matrosen hingen im Takelwerk, Peter der Große kam, wie er es gewiß in seinem Leben auch gethan und thun mußte, aus der Cajüte gestiegen. — Der Effect war gewaltig.

Gleichfalls sahen wir in den wenigen Tagen, worin diese Abhandlung geschrieben, die Räuber, Zampa, aber die Jungfrau von Orleans, und — — Tiecks Blaubart stehen bevor. Letzterer ist fast schwerer aufzuführen als zu schreiben, und ich wette, die Aufführung wird hier gelingen. Dann aber werd' ich verwöhnt, und verlange, dem deutschen Theater die dramatischen Meisterwerke jeder Art und Zeit zu geben, die Sakontala sowol, als die Meisterwerke der Griechen und Römer, die da blos aus Feigheit und Unwissenheit vergessen sind.

Bald gehen unsre Schauspieler für den Sommer nach Elberfeld. Sie sind, mit Shakspere zu reden, noch im frischen Thau der Jugend, und ich rathe, ihre Leistungen von hier aus scharf zu beobachten. Keiner von ihnen glaube, er könne wirken ohne das strengste Festhalten am hiesigen Ensemble, wo jedes Wort, jeder Gestus der Mitspieler ihn unterstützt. In der Fremde stände mancher bald fremd oder erniedrigt und vergessen im Schlendrian.

Man achte sehr ernst auf diese nicht nominell, sondern wirklich städtische Bühne. Das Theater ist die einzige öffentliche, unmittelbar mit den verschiedenartigsten Kräften, allen Mitteln wirkende Kunstanstalt im Norden. Es entfaltet bei uns mehr als irgendwo die besten, die edelsten Werke, und das vor Allem durch die Macht der Rede. Die Rede aber ist uns Menschen die Seele des Schauspiels so wie der Welt, und alles Uebrige muß sich nach ihr emporbilden, sonst würd' es verachtet oder nicht verstanden.

Die nachfolgenden Anlagen, meistentheils aus dem hier erscheinenden Journal Hermann abgedruckt, werden dem Leser nicht unlieb sein, indem sie bei einigen bedeutenden Stücken in das Einzelnere gehen.

Recensionen einzelner Aufführungen.

1.

Wallensteins Tod.

Aufgeführt den 8. März 1835.

In Berlin fängt dieses Stück mit seinem zweiten Akt an: die Scene im astrologischen Thurm, die Ueberredung durch die Terzky, das Gespräch mit Wrangel, sind weggeschnitten. Wallenstein steht dort auf einmal kahl da, ohne seine Sterne, und den Zuschauern wird zu Muth wie ihm selbst: „bahnlos liegt's hinter ihm" und hinter ihnen. Bei uns hatte ein Dichter arrangirt, und gefunden, was Schiller selbst erfreut hätte. Der fünfte Akt der Piccolomini ist noch zu dem ersten von Wallensteins Tod herübergezogen, und dreifach mit Recht; erstens: er ist an sich mehr Exposition zu Wallensteins Tod, als Schluß der Piccolomini; zweitens: außer daß er so die Verhältnisse von Octavio, Max, Friedland, und dem Haus Oesterreich ins Licht stellt, wie nirgend anders im Stück der Fall, entfaltet sich hier am klarsten Octavio's nicht unedler Charakter, sein nicht ganz fühlloses Herz. Was sehr nöthig, da der Dichter diese Rolle zwar fein angelegt, aber in Wallensteins Tod nur skizzenhaft fortgeführt hat. Sie scheint seinem begeisterten Gemüth zu kalt vorgekommen zu sein. Drittens: diese Unterredung zwischen Vater und Sohn, die Variationen derselben leiten besser ein, als fällt man gleich mit astrologischen Thürmen und Thüren in's Haus, oder wirft sie gar beiseit.

Dieses Trauerspiel ist an sich lang und hier noch der fünfte Akt der Piccolomini hinzu. Gekürzt mußte werden. Es ist aber mit

richtigem Takt gekürzt. Die Scenen der Herzogin von Friedland fielen meist aus, und warum nicht? Sie ist auch nur Skizze, und wird genugsam bezeichnet, wenn sie nur anständig und duldend neben dem Helden auftritt; die Scene im fünften Akt zwischen Macdonald und Deveroux fehlte gleichfalls, indeß man spürte es nicht, denn sie ist doch nur ein halblustiges Einschiebsel, und das Komische ist ohnehin Schillers Stärke nicht. Daß es Leute wie Macd. und Dev. unter einem Söldnerheer gibt, weiß man von selbst, aber Schiller thut immer gern des Guten zu viel. Weder sein Personal zu Weimar, noch die hiesige oder eine andere Bühne konnten und können, da alle Talente sonst angewendet werden müssen, auch diese zwei Figuren mit ausreichenden Darstellern besetzen.

Wer Schillers Wallenstein in seiner Jugend, wo seine Lebenshimmel nur noch vorüberfliegende Wolken trugen zur Zeit, wo unter anderen unbewußt auch die edelste, die erste Liebe, und mit ihr der Drang zum Großen aufkeimte, gelesen hat, frage sich: „wo ein Stück, das so wie dieses mich durchklang und durchleuchtete?" Kein Dichter hat so wie hier die fernsten Sterne zur Erde gezogen, so die Sehnsucht nach dem Unerfaßbaren verherrlichet. Es ist Winter in der Natur. Man fühlt's, wird's auch nur schwach angedeutet. Winter ist's in der Menschheit. Alles fiel ab vom jetzt „entlaubten Stamm", aber Wallenstein blickt auch am Ende noch ein Mal zu seinem Stern, dem Jupiter, und verwechselt ihn plötzlich, unwillkürlich, mit seinem dahingesunkenen Max. Andere Dichter haben in Sachen anderer Art Größeres geleistet, aber solch einen Blitz zwischen Himmel und Erde schuf nur Schiller. Der Pöbel merkt's freilich nicht, das Erhabene heißt: ihm die Hand vor die Augen halten.

Sehr zart muß (und das ist zum Theil „der langen Rede kurzer Sinn") in einem so von Gefühl und äußerer Natur durchwebten Stück die Scenerie behandelt werden. Der gefährlichste, und doch einer der nothwendigsten Punkte ist der astrologische Thurm. Statt daß er anderwärts oft ausbleibt, standen hier in ihm die lebensgroßen Bilder der Planeten mit ihren Zeichen, hinter ihnen strahlten die Urbilder, und in weiterer Ferne die Fixsterne. Letztere blinkerten schön, die näheren Gestirne weniger. Auch jede der übrigen Sceneneinrichtungen war zweckmäßig, so daß sie anderswo als „außerordentlich" bewundert, hier aber als „gewöhnlich" betrachtet werden kann und wird, wozu ich dem Publikum und mir gratulire.

Ich muß Vieles unerwähnt lassen, und nur eilen, daß ich zur Beurtheilung der Darsteller komme.

Düsseldorf hat nicht die Mittel, nicht die Zahl der Mitglieder größerer Bühnen, aber an Qualität, an innerem Werth und Zusammenspiel der Schauspieler, steht, wenig gesagt, sein Theater keinem anderen in Deutschland nach.

Alle Darsteller hatten gut memorirt, waren tüchtig einstudirt. Mehr oder mindere Modificationen fanden Statt, aber keine störende. Herr Schenk als Wallenstein, frisch, lebenskräftig, z. B. keinen kochenden Gurgelbrei mit einer im letzten Verse gedrehten Wurst dazu à la Eßlair aus der Traumerzählung im zweiten Akt machend, noch weniger wie Eßlair blos die Effecte, nicht die Rolle spielend, sondern durchaus gehalten und brav. Ein gewisses Schwärmerisches könnte er noch mehr hineinlegen. Er kann es, will er. Schillers Wallenstein fällt ja auf der Erde, weil er zu begeistert, zu sicher nach den Kreisen am Firmament blickt. Herr Limbach, Octavio, hielt die Rolle mäßig und doch lobenswerth, kein Bösewicht, und doch ein gefährlicher Mann, dessen Pflichtgefühl, ohne daß er es weiß, nicht das ächte ist, denn es ist nicht offen, es macht sich zu heimlich, und ist mit Intrigue und Eitelkeit versetzt. Herr Seeliger als Max überraschte mich. Ich traute ihm lange nur Conversationston zu, sein Mortimer und besonders sein Max haben mich eines Besseren belehrt. Er spielte diese so schwierige Rolle befriedigend, und will er zusehn, so findet er in sich so viel Gefühl als er selbst kaum kennt, aber nur schürfen sollte, um solchen Rollen die letzte Vollendung zu geben. — Herr Jenke, als Komiker ein ausgezeichnetes Talent, war als Isolani auch ziemlich lustig, jedoch ist das unrecht? Ist Isolani nicht ein mit Geld und Schicksal würfelnder Croat? — Die schwere, undankbare Rolle des Buttler füllte Reußler, den man den Vielgewandten nennen kann, kräftig aus, mir oft zu kräftig, indem er, wie die Schlange den zu erhaschenden Vogel, sein Opfer oft zu lang und zu fest im Auge behielt, so daß die Umstehenden hätten Arges merken müssen. Buttler ist indeß ein Schotte (Schiller legt hierauf auch einigen Accent) und es mag ihm noch viel vom kühnen gälischen Wesen anhängen. Hat unser Buttler daran gedacht, so hebe er es künftig noch stärker hervor, und dadurch wird sich's rechtfertigen. — Mad. Limbach, Gräfin Terzky, war in der Ueberredungsscene, welche Wallenstein zum Abfall bewegen hilft, besser als irgend eine Schauspielerin, welche ich darin gesehen, denn sie legte gegen Friedlands Zweifel nicht blos trockene Sophistereien

und Radotagen, sondern auch Anmuth und Weiblichkeit in die Schaale, was bei einem ächten Helden gewiß mehr gilt, als das usuelle theatralische Medusenwesen in Rollen der Art. Auch Napoleon ließ sich nicht von der Staël, sondern von der sanften Josephine fesseln. Im letzten Akt spielte Mad. Limbach auch gut, doch hätte ich da mehr den finstern Geist gewünscht, der durch Wallensteins Haus geht, denn in der Terzky ist er personificirt. Spricht sie künftig in diesem Akt etwas tonloser, nur an den geziemenden Stellen den Klang des zerschmetterten Herzens und Stolzes hervorbrechen lassend — macht sie dann auch hier der Arm= und Handbewegungen weniger, und auch diese nur schnell vorüberschwindend, schattenhaft, so ist sie die beste Terzky in Deutschland.

Thekla ward von der Lauber=Versing dargestellt. Diese Dame ist ein Genie und rangirt neben der Lindner in Frankfurt a. M. Ueber Räthsel des Genius, ihm selbst oft verborgen, kann ich mich hier nicht einlassen. Die Versing (sie könnte das „Lauber" weglassen, denn er macht ihren oft zu erwähnenden Namen den Recensenten zu weitläuftig) war ganz die Thekla. Schiller hat sie in Wallensteins Tod nicht so brillant ausgestattet wie in den Piccolomini. Aber sie ersetzte Alles durch ihr Spiel, insonderheit durch das stumme. Dieses Weib (man nehme mir den Ausdruck nicht übel, denn ich meine ihn im edelsten deutschen Sinn) war ein Meer von Gefühl, und wie die Schloßen in die See, fielen die Worte des todtberichtenden schwedischen Hauptmanns in ihre Brust. Man bebte mit. Dabei blieb sie immer in tragischer Würde, so zerschlagen auch Alles dalag, was sie auf der Erde geliebt. Auffallend war mir Eines, nämlich die Art, wie sie den Vers sprach: „das ist das Loos des Schönen auf der Erde." Sie machte vor demselben eine Pause, accentuirte „Erde" und blickte zu dem Gegensatz, zum Himmel. Alle anderen Schauspielerinnen denken an Letzteres nicht, und ich stutzte anfangs auch vor der neuen Auffassung. Und es ist doch die richtige. Thekla, aus der klösterlichen, frommen Einsamkeit kurz vorher in die Welt getreten, in das wilde Lager ihres Vaters, hat gewiß sich gefreut mit Max und ihm, von der bewegten Erde zu dem Himmel aufblicken zu können. Ihre Beschreibung des astrologischen Thurms in den Piccolomini's verräth das schon. Was war ihr näher, als an die Unsterblichkeit über den Sternen zu denken, als Max ihr dahin vorausgegangen? Und hätte Schiller selbst nicht an diese Bedeutung gedacht, so durfte die Schauspielerin sie aus dem Gedicht doch herausrathen und bei der Darstellung hineinlegen. Denn jedes ächte Dichtwerk ist wie die Natur; un-

endlich ist es da, aber der Zuschauer kann es nicht genug von immer neuen Seiten betrachten, und der Dichter selbst weiß kaum, was Alles in der Begeisterung er geschaffen hat, oder gibt doch keine Rechenschaft davon, obgleich mir ist, als hört' ich hier sie in Thekla's später gedichteter Geisterstimme.

Alle übrigen Schauspieler füllten ihre Plätze aus. Der Abend lieferte uns ein in jeder Weise mit unermüdetem Fleiße, begeistertem Willen, tiefer Einsicht und Kraft eingeübtes und dargestelltes Kunstwerk.

2.

König Johann.

Aufgeführt den 1. April 1835.

Shakspere ist der räthselhafteste, eigenste der Dichter, und legt im König Johann keine geringe Probe davon ab. Augenblicks weiß man oft nicht, was aus den pomphaften Worten, Wortspielen und gehäuften Antithesen dieser Dichtung zu machen, und doch liegen überall versteckte Angeln für Kopf und Herz. Ich glaube, dieses Stück ist als der etwas lauttönende, aber wohlberechnete Prolog zu seinem Dramencyclus aus der englischen Geschichte zu betrachten, so wie sein Heinrich VIII. der feine, sehr praktisch belehrende Epilog dazu ist. Möchten wir nur all diese Stücke nach ihrer Ordnung bald auf unserer Bühne so folgen und geben sehen, als den Johann.

Durch den, um mit Leicester in Maria Stuart zu reden, so „gefährlich dornenvollen Pfad" der Shaksperirischen Dichtersprache sich gut zu winden, ist so schwer, als ohne zerrissenen Rock einen in Frühlingskraft sprossenden südamerikanischen Urwald zu durchschreiten. Shakspere gibt fast immer die reine Natur, ihr Großes, ihr Kleines, selbst Kleinliches, Nichts ausgenommen, und fügt oft Dornen seiner besonderen Grillen und Eigenthümlichkeiten hinzu. Und das treibt er bis in das Einzelste, bis in die letzten Sylben seiner Diction und seiner Versfüße. In seinen größeren Stücken, wie eben im Johann, Macbeth, Hamlet u. a., sind seine Reden oft böses, aber der Localität und Situation angemessenes Schlingkraut, und auch

Schlegel hat in den von ihm übersetzten Dramen das weder ganz unterdrücken wollen, noch dürfen. So gut wie Johann mit den kurzen Worten „Tod“ „Grab“ Arthurs Ermordung befiehlt, so arg verwickelt sich im selben Trauerspiel der Bastard in ein weitläufiges Wortnetz, als er die Folgen seiner ihn überraschenden Rangerhöhung schildert. Während der hiesigen Aufführung war im Stück, den Bastard ausgenommen, kein Gedächtnißfehler, ja, keine falsche Accentuation, vom Helden bis zum Bürger von Angers hinab. Daß Manches noch individueller und stärker hätte vortreten können, mag sein, aber dazu würden noch einige bald aufeinander folgende Vorstellungen erforderlich, welche die Zeit schwerlich erlaubt.

Shakspere stellte sich eine schwere Aufgabe, als er den bei den Geschichtschreibern nur zu übel berüchtigten „Johann ohne Land“ zum Helden und Träger einer Tragödie machte. Auch die äußeren Mittel, wodurch er das Stück pikanter machen konnte, durft' er nicht wohl anwenden. Unter ihnen begreif' ich: die schärfere Charakterisirung der Plantagenets und des Adels als Halbfranzosen und Normänner, der niederen Volksklasse als Angeln und Sachsen. Denn so wie der Hof in Frankreich bis tief in das zehnte Jahrhundert noch deutsch sprach, redeten bis weit über die Zeiten des Jean sans avoir Englands Edle französisch. Ihre Kriege mit Frankreich waren nichts anderes, als der Kampf normännischer Franzosen gegen die übrigen. Das aber durfte Shakspere zu seiner Zeit, wo Alles schon zu Engländern verschmolzen, nicht andeuten. Er ließ es also beiseit, und machte den nach allen Chroniken schwachen Johann doch zum Helden, indem er ihn mit brittischem Pomp ausstattete, dabei keinen seiner Fehler verhehlte, jedoch auch nicht expreß darauf hindeutete, und ihn just durch Dies alles dem Herzen näher brachte. Das aber ist mit Kunstmitteln angelegt, deren Wirkung die Menge wol fühlen, aber unmöglich sogleich das Getriebe selbst erkennen kann. Sein König Johann ist z. B. schwach genug, sich drei Mal krönen zu lassen, ein Mal vor, zwei Mal in dem Trauerspiel, und wie Viele bemerken das? Selbst Kenner übersehen es oft.

Die Rolle des Bastard ist der Chorus des Stückes. Shakspere macht sich durch ihn Luft, ironisirt und kritisirt durch ihn die übrigen Personen. Fast ist sein Charakter mit zu übersprudelndem Humor behandelt. Ich irre sehr, oder Shakspere hat bei ihm, „dem Gebrüll des Leuen“, an die indirecte Verherrlichung des rechten Coeur de lion gedacht, indem andere, vielleicht sehr zarte

Gründe, ihn abhielten, das nackte Löwenherz selbst auf die Scene zu bringen. Der Darsteller, Herr Seeliger, hob das Kräftige des Charakters heraus, dagegen fehlte der frische Humor. Auch hatte er die so schwierige Sprache der Rolle nicht ganz sich zu eigen gemacht, ward bisweilen undeutlich und schien überhaupt der so dankbaren Partie nicht ganz mächtig. Grad solche Rollen, die den Schauspieler nicht durch das Alltagsgleis abscheuern, sondern seinen Gesichtskreis erweitern und ihn vor einer Menge anderer Schauspieler hervorheben können, sind mit verdoppeltem Eifer zu studieren, ja mit Freude, denn sie vergelten die Mühe vielfach.

War dieser Theil der Darstellung der schwächste, so hätte dagegen der geschichtliche König Johann keinen besseren Repräsentanten wünschen können, als Herrn Schenk, denn der hatte ihn in Wort, Stimme und Action ganz im Shakspere'schen, idealisirenden Geist aufgefaßt, wobei ihm seine imponirende Gestalt nichts weniger als schadete. Er wußte durch Modulation die pompösen Redensarten zu mildern, und unter andern durch die Vertraulichkeit, mit der er bei Ertheilung des Mordbefehls an Hubert zum Menschen ward, die Königswürde vergaß, und mit ihrem Mantel den Hubert halb umschloß, auch allen unwesentlichen Flitter vergessen zu machen. Shakspere läßt von ihm, kurz vor seinem Tode, sagen: er sänge. Auch das that er hier, als er in der Endscene auftrat, mit wenigen Tacten, aber ergreifend. Recht ist's, Shakspere's Andeutungen so auszuführen, da er sich meist auf sie verlassen und kein Scenarium geschrieben hat. Die Sterbescene (auch von W. v. Schlegel in seinen dramaturgischen Vorlesungen so verkannt) ward ihrer würdig ausgeführt, und hob unter vielem eine Absicht des Dichters da heraus, wo der vergiftete, innen versengte Mann, sich nach Eis sehnt, und selbst in den Thränen des ihn betrauernden Sohnes nur durststerregendes Salz bemerkt. Man sollte glauben, Shakspere müsse den Durst und die Einbildungen der Cholerakranken gekannt haben. — Herr Reußler gab den Hubert, nicht wie das anderwärts geschieht, in Gesichtszügen, Geberden, Kleidung outrirt, sondern als einen eigenen, rauhen, aber tüchtigen Menschen. Der König selbst gesteht ex post einmal, daß er in geistiger Befangenheit den Mann sich häßlicher, wilder gedacht, als er sei, und ich meine, auch Arthur würde ihn weniger lieben, wär's nur eine Fratze. — Der Arthur, welcher mir nun bei seiner Erwähnung erst recht in's Gedächtniß fällt, war die reinste Thräne und Perle des Ganzen. So naiv und gefühlvoll, wie Mad. Schenk ihn gab, kann man ihn sich vielleicht denken, aber selten

sehen. Bis auf das Kleinste ward er richtig von ihr gespielt, und Hubert ward nicht mit Lamentationen, sondern mit lieblichem Selbstvertrauen überredet, daß er doch dem armen Arthur nicht die Augen ausglühe. Mad. Limbach, seine Mutter, hatte so mehr Ursache, so herzerschütternd, wie sie that, die Erde, sein künftiges Grab, zu ihrem Thron zu wählen, und den bittersten Ingrimm auch in den kleinsten Worten gegen Großmutter Eleonore (brav von der Dem. Stephani gespielt) zusammenzupressen.

Alles war mit solch unsäglicher Mühe arrangirt und durchgeführt, daß ich erst, als ich nach Haus kam, nachdenken konnte: wie muß man sich abarbeiten, um einen Kunstgenuß zu geben, bei welchem, soll er rein sein, die Zuschauer auch nicht im Entferntesten die Plage und Aufopferung, mit welchen er geschaffen, spüren dürfen?

3.

Alexis.

Dramatisches Gedicht in zwei Theilen von Immermann. Erster Theil: die Bojaren. Schauspiel in 5 Aufzügen. Zweiter Theil: das Gericht von St. Petersburg, Trauerspiel in 5 Aufzügen.

Dargestellt am 20. und 21. April 1835.

Es ist noch immer zweifelhaft, ob Jean Jaques Rousseau nicht recht hat, wenn er im contrat social behauptet: die Russen mußten in Asien, nicht in Europa ihre Kraft suchen und Peter der Erste durfte ihre morgenländische Nationalität nicht zerstören. Peter der Große war anderer Meinung, und was der meinte, setzte er durch. Der Geist seiner russischen Zeitgenossen zeugt indeß mehr für die Meinung Rousseaus.

Als Peter, wie der große Friedrich, durch unsägliches Jugendleid gebildet und gehärtet, seinen Fuß auf das ihm verhaßte alte russische Wesen setzte, zischte und züngelte der Kopf der Hydra, mit

einem Körper von circa 180,000 Quadratmeilen, von allen Seiten um seine Fersen. Er ward recht einsam in Rußland, auch seine Gemahlin, welcher er den Liebhaber Mons in ihren Armen erstechen mußte, war ihm fern.

Alexis, sein Sohn, war's, in dem die altrussischen Großen eine Hoffnung erblickten, Peters neuen Bau nach dessen Tode gleich zu zerstören. Alexis ließ sich auch darauf ein, ist jedoch in der Geschichte nicht so kräftig, wie Immermann ihn dramatisirt hat. Der Czar sah keine Dauer seiner jungen Schöpfung, falls nicht dieser Thronerbe vor seinem Absterben fiele. Es ging ihm grad wie dem ersten Constantin mit seinem Sohn Crispus, dem Philipp II. mit Carlos. Noch jetzt ist Rußland nicht so eins, wie man gewöhnlich wähnt. Der alte, begütertste Adel haust in Moskau, der Hof in Petersburg.

Immermann hatte die Aufgabe, alle Stürme des Volkslebens, der Intrigue der Großen, und doch die Herzen der Einzelnen, welche darunter zappeln oder sich dazwischen bewegen, zu schildern. Hat's gethan.

Das Schwierigste war, den Alexis neben dem gewaltigen Kaiser in gleiches Licht zu stellen. Das mußte geschehen, denn an Alexis kettete sich die ganze Handlung. Er hat ihn auch wahrhaftig nicht zu dem Faselhans eines Compendii von Galetti gemacht, sondern ihm dicht, durch alle Nebel, in's Aug' gesehn. Alexis liebt, über welche Passion Peter natürlich schon weg ist, aber sonst beweist der Sohn Eudoxias überall sich furchtlos, fest, auch dem Vater nichts vorheuchelnd, komme es, wie es wolle. Herr Weymar, Gast von Carlsruhe, spielte ihn mit Liebe, aber seit Peter selbst (Herr Schenk) aus der Cajüte hervorstieg, reichte der doch fortdauernd über den Alexis. Weymar hätte noch mehr Stolz, Hochsinn, Gefühl und Würde geben müssen, wenn er solchem Czaren den Vorrang abgewinnen wollte. Nicht ohne Ursach hat der Dichter das Stück Alexis genannt, und in der Rolle des Alexis steckt auch dessen Kern, der will aber gefunden, und deutlich gezeigt sein. Um Peter wallt schon der große historische Name, Alexis hat davon wenig, hat seine Bedeutung zum ersten Mal in dieser Dichtung erhalten. — Die Katharina I., Peters Gemahlin, ist die wirkliche nicht. Deren Wesen ist gemein und bekannt. Der Verfasser hat sie höher gestellt, als sie war. Ich bin noch nicht bei mir entschieden, ob mit Recht. Da ich Verhältnisse czarischer Ehegatten nicht kenne, laß' ich's dahingestellt. Sonst aber ist sie ein ächtes Weib, wie deren viele sind, nur nicht wie sie sein sollten.

Menzikof und Peter der Große werden von ihr furchtbar getäuscht. Ihre kleinen Listen siegen selbst über den Kaiser, den Reformator der Millionen, und seine Todesmusik im Epilog ist der Jubel bei ihrer Erhebung zur Selbstherrscherin. Die Verbannung Eudoxia's, Peters früherer Gemahlin, der Tod des Alexis und Peters, sind, folgt man allen Fäden, das Werk dieses Weibes. Katharina hat sich aus Bojarenblut, aus Peters zu oft verletzter, dadurch zu Menschenverachtung verwandelter Gutmüthigkeit, und Menzikofs Beschränktheit ein großes Kaiserdiadem auf ihres Mannes Todesfall gesponnen. Weltlauf. —

Mad. Limbach gab diese Rolle fein und vergaß das Mädchen von Marienburg nicht, indem sie da recht kaiserlich werden wollte, wenn Menzikof unter dem Namen Martha an ihr Geschick sie erinnerte. — Menzikof selbst, Hr. Plagge, zeigt, daß man hier lernt. Vor zwei Jahren hat er wol nicht gedacht, solchen Hofmann so gut spielen zu können. — Eine der schönsten Rollen, Oberst Gordon, wurde von Hrn. Euling so gegeben, daß man doch glaubte, er löge, wenn er dem Czaren sagt, er wolle nicht lügen und diene nur um Geld. Euphrosyne, Mad. Versing, war in all ihren Kräften, und zeigte eben durch sie auch die liebenswürdigen Schwächen dieser Geliebten des Alexis und Tochter vom caspischen Meer. — Merkwürdig ist die Rolle des Glebof. Weiter Umfang des Geistes, der ist 'ne russische Haide an Ausdehnung, tiefe Verletzung, Sucht nach Großem, doch darin als pochendes Herz; zugleich Schützer und Liebhaber der verstoßenen Eudoxia, voll von Ränken, Stolz, Klugheit und Todesverachtung, ein mixtum wie kaum die sonst so launige Natur es schafft, und doch so natürlich. Hr. Reußler bracht' ihn uns tief in die Brust. — Dagegen nahm er uns im Gericht von St. Petersburg, wo er Tolstoi war, diesen Präsidenten heraus und versetzte ihn in den Kopf.

Alle Decorationen richtig, theilweis großartig, wie ich schon früher geschildert. Aber auch die Personalien, besonders in den Endscenen, prächtig. Als Peter am Ende der Bojaren diese ergreifen und hinrichten läßt, war's, als zappelten furchtbare Fische in einem noch schrecklicheren Netz, vor einem ungeheuren Fischer, und bei der Todesscene des Alexis, der in dem Gericht von St. Petersburg aus der Hand des Vaters im Wein den Gifttrank erhält, hab' ich keine Decorationen gesehen. Sie waren mir nicht nöthig zu der zu ergreifenden Geschichte.

4.

Der Blaubart.

Aufgeführt den 3. Mai 1835.

Ein Märchen aus Tiecks früherer Zeit, welches mehr nach Wald und Grün duftet, als nach Theaterlampen, kam doch keck auf die Scene. Es schien sich auch da ein Mal umsehen zu wollen. Daran hat seit 1796, seinem Geburtsjahr, weder Tieck noch ein Anderer gedacht. Hier ist der Versuch gewagt, und das Wagniß gelang. Es hat mich fast überzeugt, daß man Alles vollenden kann, ist man nur so kühn, sich die Ausführung möglich zu denken, und so fleißig, alle Kräfte daran zu setzen. Was wär' auch sonst das Denken werth?

Publikum, Schreiber dieses darunter, vielleicht gar die Darsteller, waren bei Beginn des Spiels über den Erfolg zweifelhaft. Aber von Akt zu Akt wuchs dieses Frühjahrsstück um die Wette mit dem Frühling da draußen. Herr Reußler und Madame Versing wurden gerufen, mir nur als Repräsentanten der Uebrigen, denn Alle verdienten das. Ein paar Gedächtnißfehler, zunächst von der dem gewöhnlichen Schauspiel fremden, nicht auf Effectmacherei berechneten Sprache veranlaßt, waren die einzigen und nur zu Anfang stattfindenden Störungen.

Tiecks sonderbare Geschöpfe, bei denen er oft an krüppelige, aber durch ihn beseelte Baumstämme, oft an reine Engel gedacht haben mag, waren personificirt und kühn hingestellt, als wäre seine romantische Welt die wirkliche. Jedes Individuum richtig costümirt, und jedes spielte mit gehörigem Nachdruck. Denn das nur zum zum Lesen bestimmte Märchen bedurfte auf der Bühne in aller Art scharfer Betonung und Hervorhebung.

Man kann beliebig herauswählen, will man die Verdienste der einzelnen Darsteller beurtheilen. Ich thu's auch, indem ich, ohnehin der Pedanterie abgeneigt nur die Sache lieb habe. „Da war z. B. der Arzt, von Herrn Richter gegeben, welchen ich nie in ähnlichen Rollen gesehen, aber diesmal trocken, originell, kurzab, wie sein schnellgeschriebenes Recept. Alles lachte. — Auch der Narr Claus erregte in der wunderlichen Welt, der Tendenz Tiecks gemäß, seinen Theil von Lust, gemischt mit Grausen. Er kam so kurzbeinig auf die Bühne, aber durch einen Talar bis über die Fersen

so verdeckt, daß ich noch nicht recht weiß, wie's dem Schauspieler, Herrn Hoppe, möglich war, sich in solche Figur zu verwandeln. — Winfried, Herr Jenke, prägte die komischen Züge seiner Rolle bei der Aufführung mit Recht stärker aus, als der Dichter sie andeutete. Wie Winfried im verschlossenen Kasten auf die Scene sorgfältig gebracht ward, man ihn für Blaubarts Geldschatz hielt, und nun er herausgehoben wurde, ward er ein Schatz für die Lachmuskeln. Er schloß das Stück mit einigen an das Publikum gerichteten Versen. Sie waren eingelegt, erlangten aber ihren Zweck, indem sie durch ihre Heiterkeit den launigen Ton, welchen das Ganze erregen soll, wieder hervorriefen. Denn der Herr Reußler mit seinem, dem Zuschauer wohlbemerkbaren blauen Bart, hatte den Peter Berner mit solcher Präcision, Festigkeit und abgewogener Kraft gegeben, daß das Ding verwünscht tragisch zu nehmen war. Auch die Versing, Agnes, Anfangs etwas zerstreut, ward bald vom Geist der Dichtung so hingerissen und beseelt, und wußte ihre Todesangst so furchtbar darzustellen, wie ich das selten gesehen. Dem. Stephani, mit ihren aus greller Tracht lauernden Augen, bewies gleichfalls durch ihr ganzes Spiel der Mechthilde sei der Moder in der Blutkammer sehr genau bekannt, obwol sie es nicht deutlich sagt. Als sie von den drei blutigen Fingern heimtückisch-schadenfroh erzählte, und ihre Finger ausstreckte, sah eine mäßige Phantasie schlecht abgewaschene Blutflecke auch an ihnen.

Der Agnes stand Dem. Horn einfach und bescheiden zur Seite. Diese Dame erfüllt immer anspruchlos ihre Rolle. — Der Rathgeber, Herr Limbach, gab seinen vermeintlich guten Rath so schlecht, als er ihn nur geben konnte, und spielte deshalb so besser.

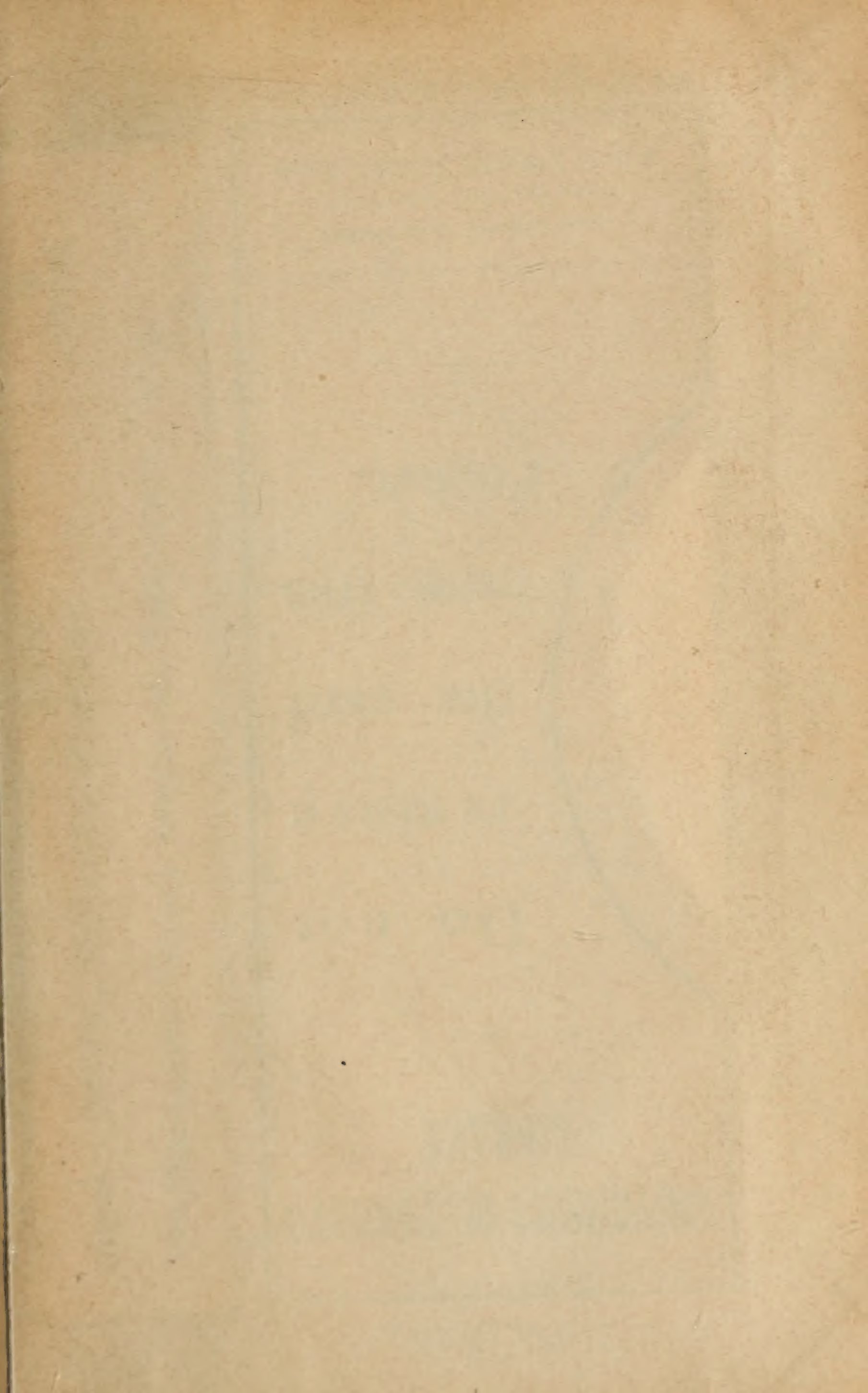
All Dem entsprachen die Decorationen. Ein Beispiel: wir Zuschauer wurden einmal Mitglieder des Märchens, was seit den alten Griechen in dem Maß in keinem Theater vorgekommen. In dem letzten Aufzug bildete der Vorgrund der Bühne den Schloßaltan, und der Hintergrund die freie Aussicht von ihm nach Wald und Horizont. Also waren Zuschauer und Orchester im unheimlichen Schloß selbst, und blickten gleichfalls mit Agnes und Anne auf's weite Feld, von woher die Rettung erwartet wird.

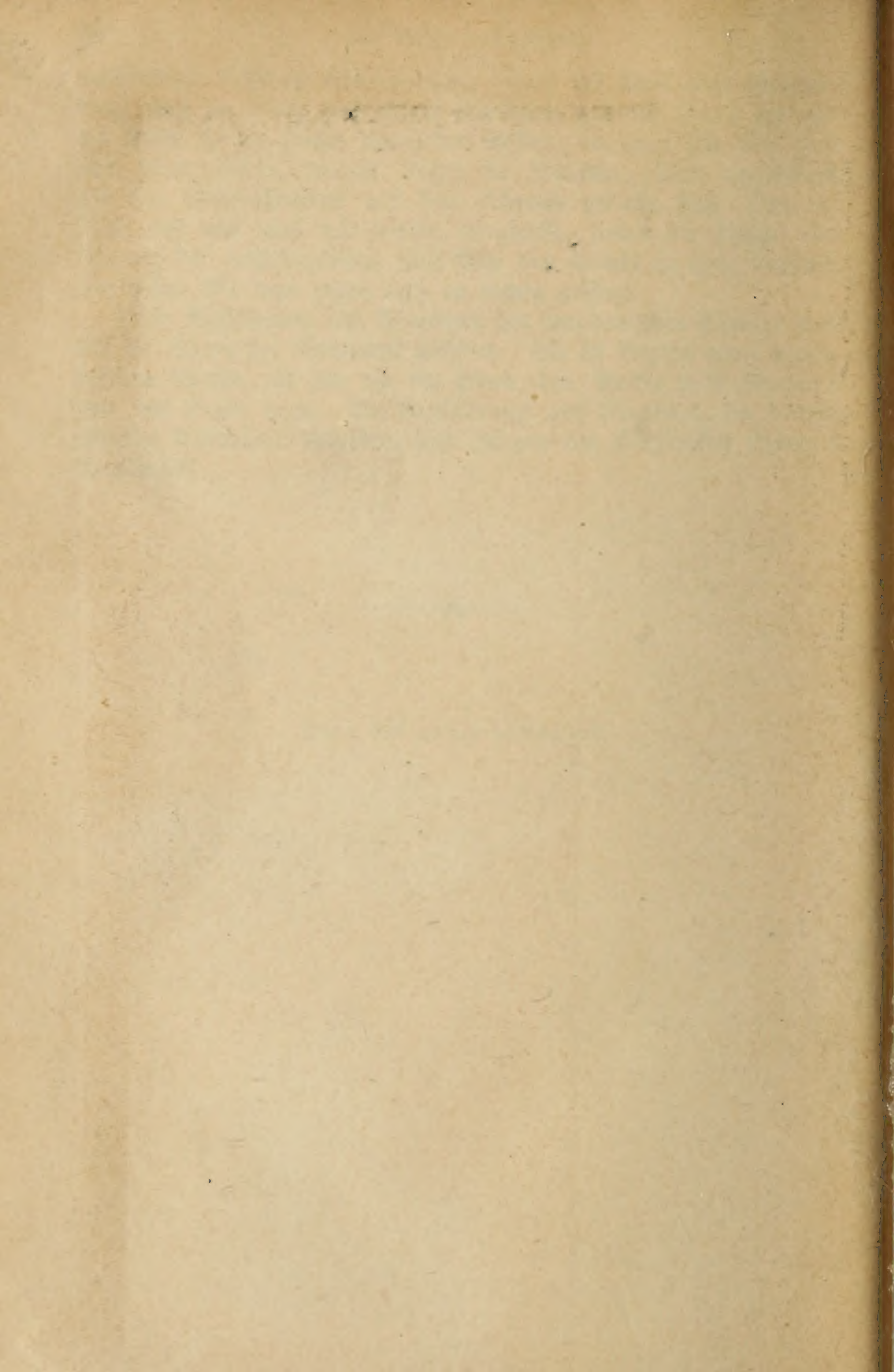
Tieck empfiehlt hinter seinem Blaubart die Abtheilung der Theaterstücke in fünf Akte. Er trägt gute Gründe vor, obgleich einer davon nicht mehr trifft. Der Zuschauer ist nämlich in unserer Zeit vor dem Aufziehen des Vorhangs nicht gespannter als nachher. Man hat schon zu viel gesehen und die Erwartung ist zu oft getäuscht. Ein concentrirender Aufzug ist uns jetzt lieber, als fünf

weitläufige, seien sie noch so schön. Auch hat Tieck diese Behauptung wol so wenig auf seinen Blaubart, als auf seinen gestiefelten Kater, Herrn Hinze, anwenden wollen, da man sich bis dato eher blaue Bärte, so wie Katzen in Stiefeln, blos eingebildet, als ihre Personification auf dem Theater gedacht hat. Wer den Text, mit dem was wir hörten, vergleicht, findet die hiesige Abkürzung der ursprünglichen fünf Akte des Stücks in drei, drastisch. Im ersten Akt war sogar noch zu wenig gekürzt.

Diese Aufführung des Blaubart hat dem deutschen Theater wieder die Thore der Romantik geöffnet. Sie ist Beginn einer neuen, besseren Epoche, als die, wo ein Hund des Aubry selbst Goethe'n von der Scene jagte. Die Aufführung des Blaubart, die heitere, günstige Aufnahme derselben, sind Zeichen der Möglichkeit schönerer Kunstzeiten.

Ende des zweiten Bandes.







UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 30 19 07 003 1